

899.

- Soc. 21075-1.21
1965-7

Württembergisch Franken.

Zeitschrift

des

Historischen Vereins

für das

württembergische Franken.

Siebenter Band.

1865—67.

Weinsberg.

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Württembergisch Franken.

Zeitschrift

des

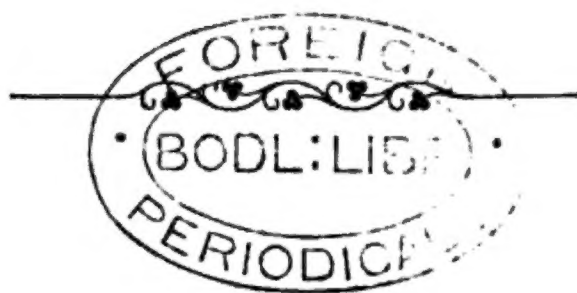
Historischen Vereins

für das

württembergische Franken.

Siebenten Bandes erstes Heft.
1865.

Mit zwei Lithografien.



Weinsberg.

Druck der Schell'schen Buchdruckerei in Heilbronn.

Inhalts - Verzeichniß.

I. Abhandlungen und Miscellen.

	Seite.
1. Die älteren Verbindungen des würtemb. Frankens mit dem Würtemb. Fürstenhause. Von H. Bauer	1.
2. Lichten und die Herrn v. Lichtenhal. Von H. Bauer.	25.
3. Das Gaunermessen in den 1570er Jahren. Von D. Mayer	36.
4. Das Rittergut Bodenhof. Von H. Bauer	43.
5. Fränkische Herrn bei König Rudolf in Oesterreich. Von H. Bauer	49.
6. Die Zehen. Von H. Bauer	52.
7. Litz in Franken. Von D. M.	55.
8. Der Hohenstaufen und die Schenken von Limburg. Von H. B.	49.

II. Urkunden und Ueberlieferungen.

1. Gemeiner Stadt Weinsberg Privilegienbuch angeblich von a. 1468. Von H. Bauer	63.
2. Ein Duzend Urkunden-Auszüge. Von H. Bauer	65.
3. Die Möckmühler Centordnung von 1729, mit geschichtlichen Bemerkungen über ihre Entstehung; v. Pfarrer Knöbler	68.
4. Curiosum v. H—r.	79.

III. Alterthümer und Denkmale.

1. Kleinodien des deutschen Ritterordens	81.
2. Die Klosterkirche zu Frauenthal; v. H. Bauer	94.
3. Die Krypta in Regensburg, nach Dr. Bunz. Mit einer Lithografie.	96.
4. Die Wappensammlung im ehemal. Ritterstifte Comburg v. H. C. Mejer	99.
5. Die Burg von Weinsberg v. H. B. Mit Lithografie	103.
6. Beiträge zur Kunde der Vorzeit des Oberamtsbezirks Neckar-fulm. Von D.-A.-Richter Ganzhorn	111.
7. Ein Reihengrab bei Gundelsheim. Von D.-A.-Richter Ganzhorn	118.

VI

IV. Statistisches und Topografisches.

	<u>Seite.</u>
1. Die Grenzen des Mulachgau's. Von H. Bauer.	120.
2. Hohenlohishe Dörfer. (Fortsetzung.) Von Mr.	131.
3. Zur Topografie von Hall. Der Buzzenwolf	137.
4. Ortsbestimmungen. a) Krebsberg u. die Herrn v. Krebsberg, b) Rementhal, c) Diebach d) Burchardswiesen.	142.
5. Zusammenstellung der abgegangenen Orte J. K. L.	148.

V. Bücheranzeigen und Recensionen.

Von H. Bauer.

1. Die Herrschaftsgebiete des jetzigen Königreichs Württemberg nach dem Stande von 1801. Von Oberstudienrath v. Stälin und Hauptmann Bach.	154.
2. Historisch-geografische Karte v. Wrtbrg., von C. F. Baur	158.
3. Corpus doctrinae hohenloicum. Seine Geschichte und In- halt von Stadtpfarrer Fischer in Dehringen	163.
4. Der Hohenlohesche Osterstreit, von demselben und	164.
Das Restitutionsedict von 1629 und seine Folgen in Hohenlohe	165.
5. Vollständige Beschreibung der gef. Reichspropstei Ellwangen. von Sedler und Schneiderhan	165.
6. Geschichte der Oberamtsstadt Badnang nebst Umgebung, v. A. Nieder	167.

VI. Nachträge und Bemerkungen.

Von H. Bauer.

1. Der Lautenbacher Hof	170.
2. Heimberg und die Herrn v. Heimberg	173.
3. Zum hohenl. Stammbaum	181.
4. Nachtrag zu 1864 Seite 537.	183.

VII. Rechenschaftsbericht.

1. Rechenschaftsbericht	184.
Freundliche Bitte an unsere Leser, den Vorschlag wegen An- fertigung eines Inhaltsverzeichnisses über die sämtlichen bis jetzt erschienenen Jahreshefte zu beachten, S. 186.	
2. Erhaltene Geschenke	187.
3. Abrechnung pro 1863	191.
4. Abrechnung pro 1864	192.

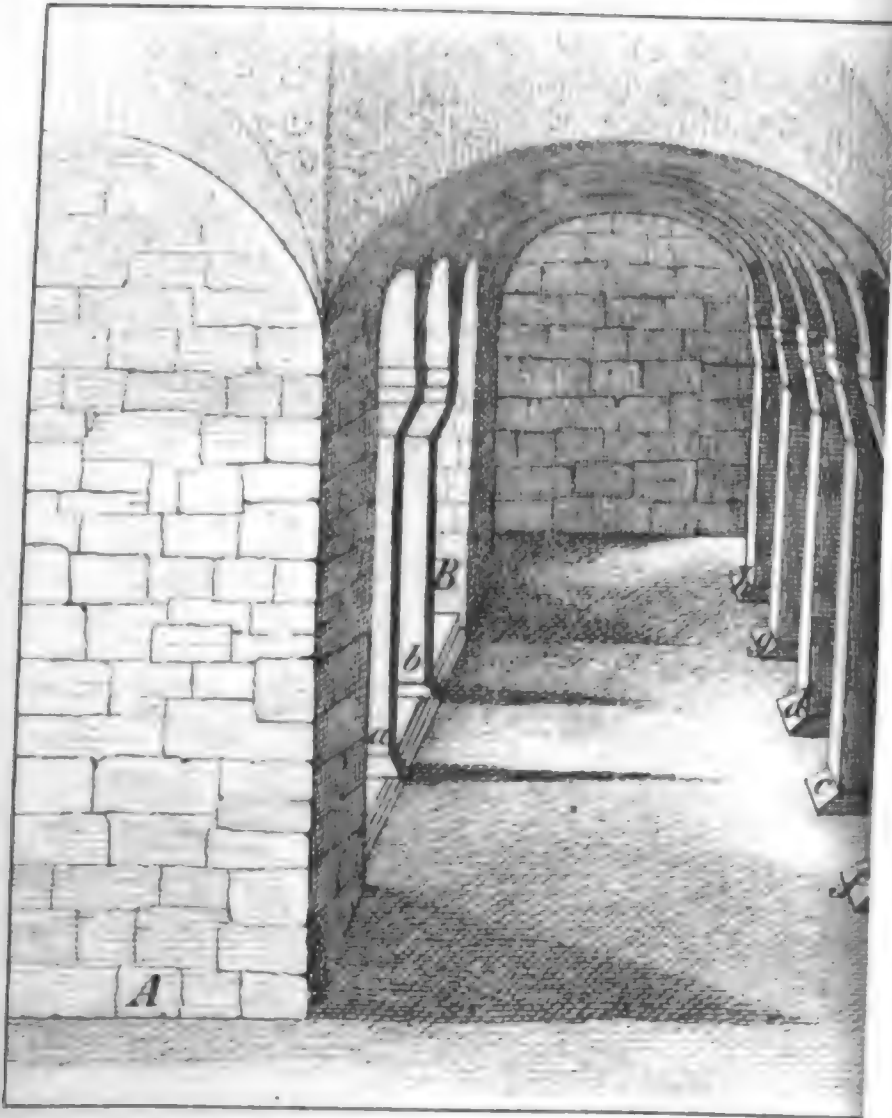
Druckfehler und Berichtigungen.

A. Druckfehler des Heftes VI, 3. 1864.

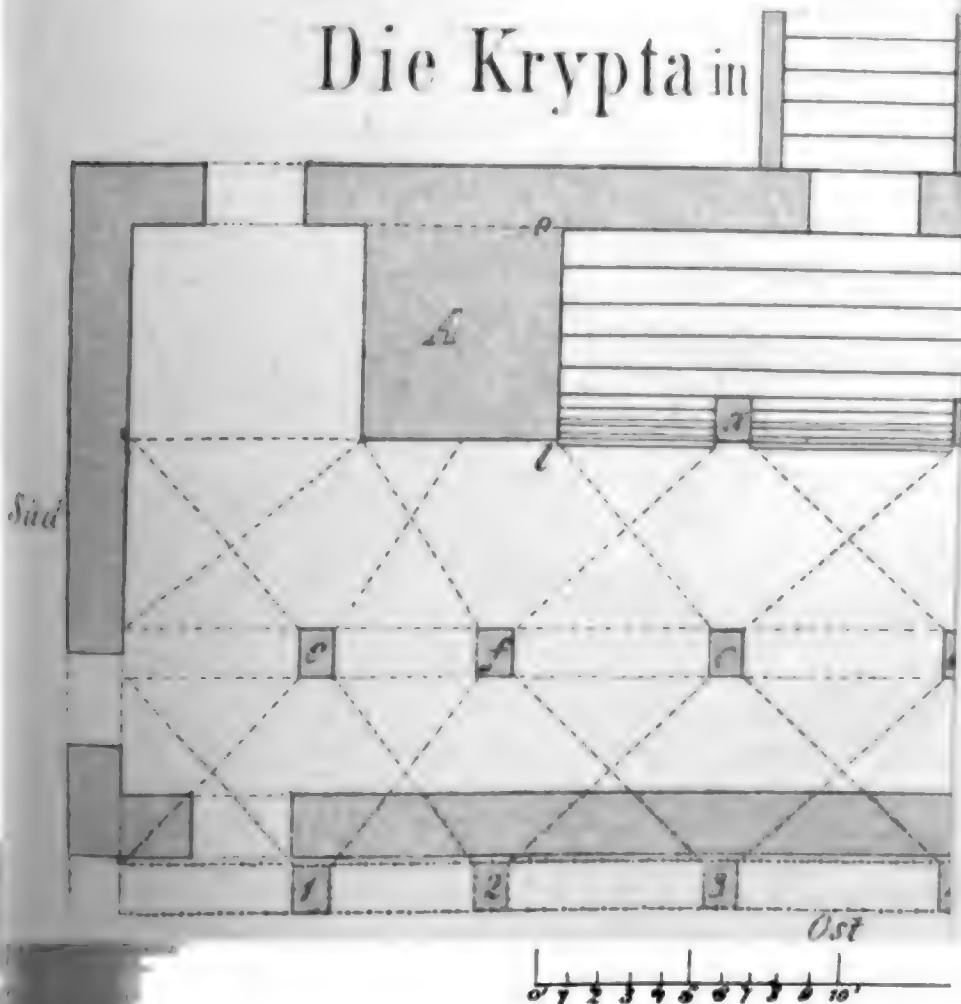
- S. 432. 3. 18 v. unten l. Waller: statt Wallen.
 „ 434. „ 9 v. o. l. mit ziemlicher Bestimmtheit
 „ 434. „ 19 v. o. l. kennen.
 „ 485. „ 3 v. unten l. Nr. statt Ziffer.
 „ 491. „ 5 v. u. im statt ein; Schelmenfirnsz, st. Schelmenfirns.
 „ 3. v. u. l. uff st. am Hohenb.
 „ 494. „ 1 u. 2. v. o. l. Dreizehngärten, st. dreiz. Gärten; Hintenhinaus,
 st. hinten hinaus.
 „ 9. v. o. Kalchgrube st. Kelchgr.
 „ 495. „ 7 u. f. f. v. o. überall Volk: st. Volk: und Buh.
 „ 498. „ 15 v. u. Redh st. Redl.

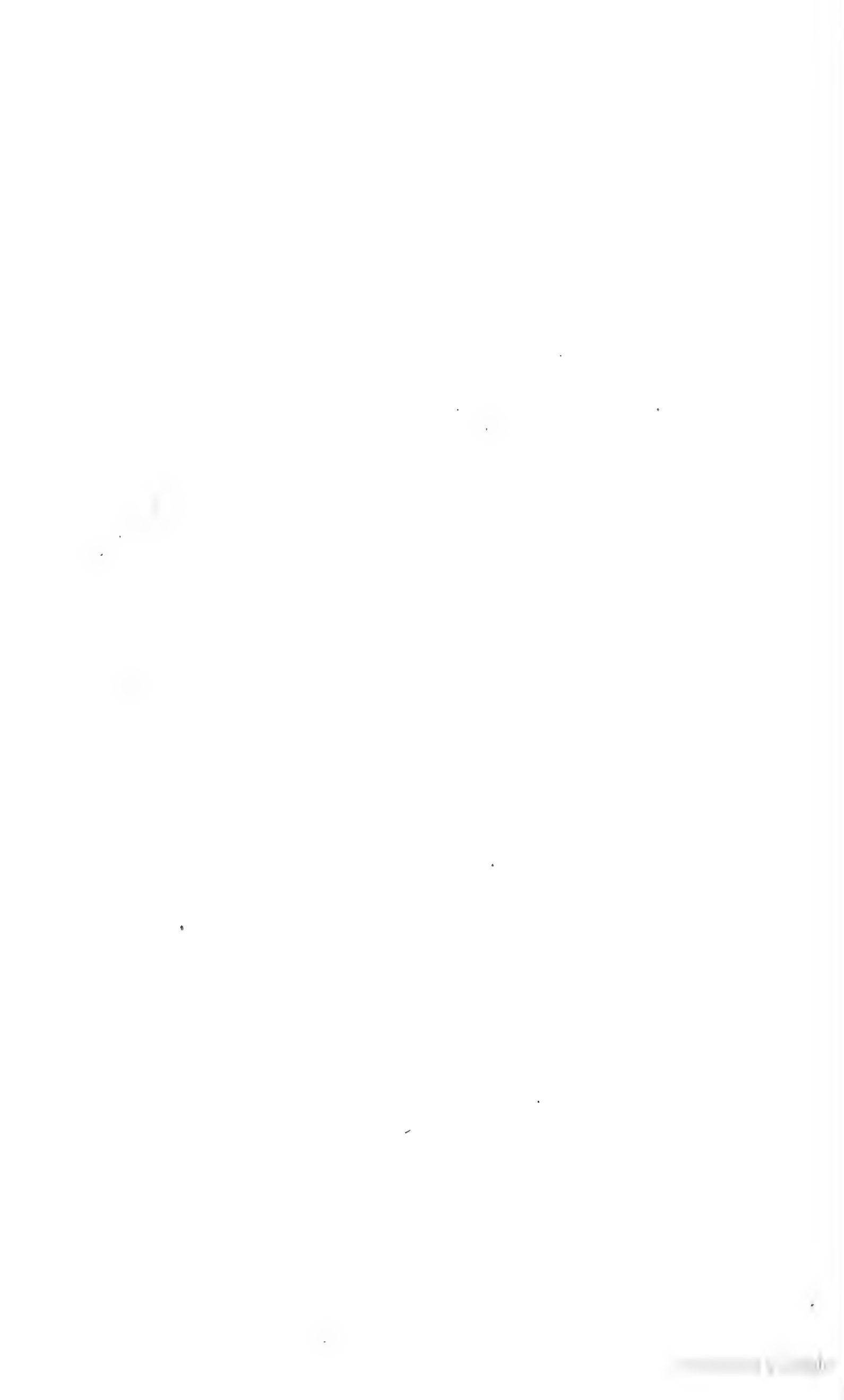
B. Im Heft VII, 1. 1865 bitten wir zu berichtigen:

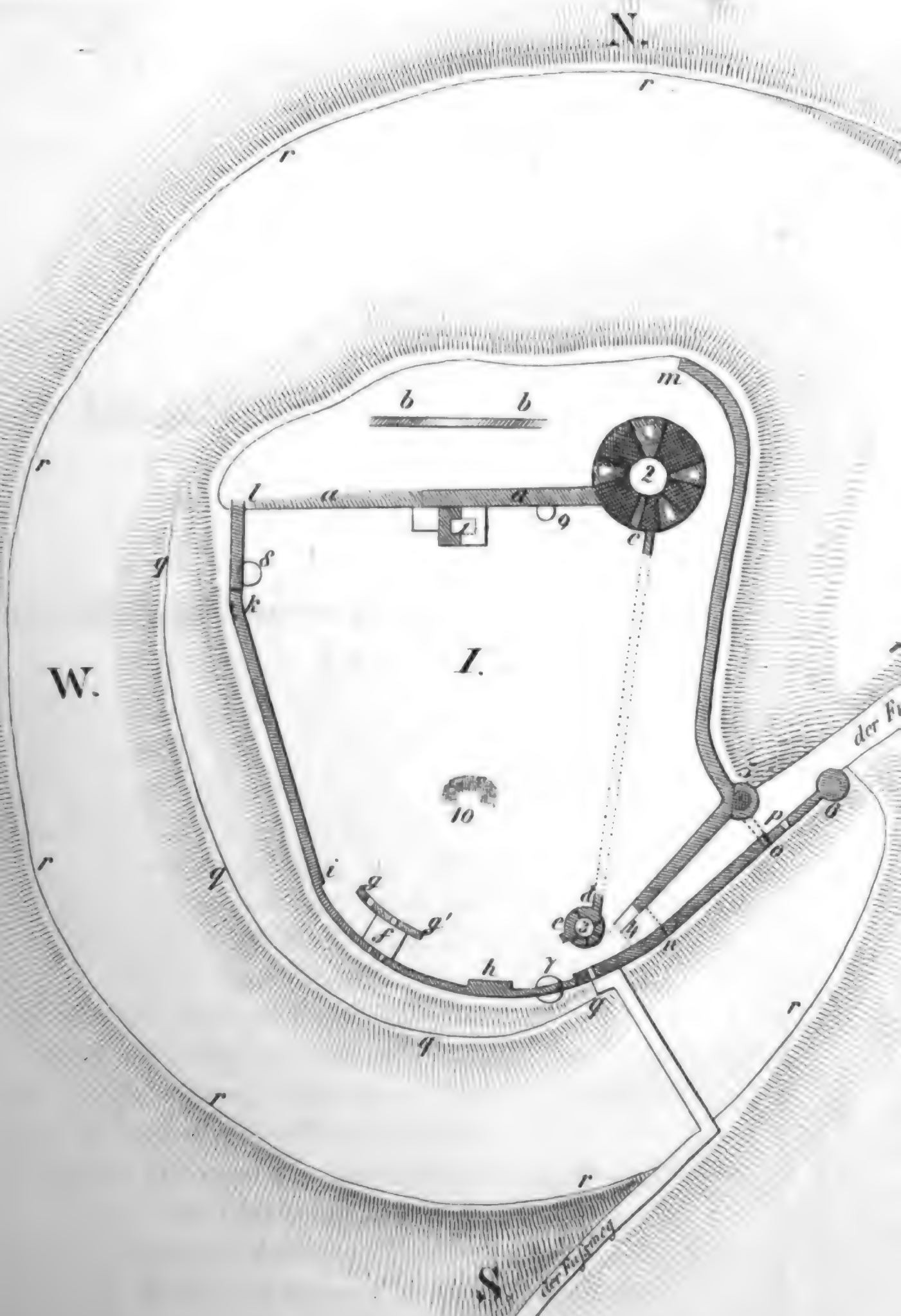
- S. 21. 3. 9 v. o. l. Sontheim:
 „ 24. „ 13 v. o. l. Staatsvertrag.
 „ 26. „ 9 v. o. hinter 392 füge bei II, 123.
 „ 29. „ 12 v. u. füge bei: Wenigstens hatte Bischof Otto 1339 bei einem Vertrag mit Hrn. Gotfried v. Hohenlohe (Hanselmann II, 283) unter allen Ansprüchen an denselben sich nur vorbehalten, „unserz Gohhus Anspruch umb Liehental.
 „ 31. „ 8 v. u. l. Würzburg seinen Plan.
 „ 49. „ 8 v. u. l. Walk(m)arspach.
 „ 53. „ 17 v. o. An die Spitze der Zehen zu Jagstheim gehört wohl — falsch gelesen oder geschrieben — der Herr Marquart der riehe (besser Zehe) von Jagesheim, Zeuge in einer Urkunde von 1288, 6. Januar, s. Wibel II, 179.
 „ 54. „ 11 v. o. vgl. auch D.=A.=Beschr. von Gerabronn Seite 155. bei Schönbrunn und Hanselm. II. 148.
 „ 58. 12 v. o. l. indem
 „ 60. 16 v. o. l. Kaiserschenken mit den Staufern.
 18 v. o. l. feudum.



Die Krypta in







Grundriss der Weinsberger Burg

I.

Abhandlungen und Miscellen.

**Seine Majestät, unser gnädigster Herr und König
Karl I.**

Höchstwelche sich für die Erforschung der Landesgeschichte sowie für die Erhaltung der aus der Vorzeit vorhandenen Denkmale besonders interessieren und daher den Bestrebungen auch des historischen Vereins für's fränkische Württemberg Höchst Ihre volle Anerkennung zollen, geruhen das Protectorat unseres Vereins huldreichst zu übernehmen und haben demselben aus Höchst Ihrer Oberhofkasse einen jährlichen Beitrag vorerst von 50 fl. verwilligt.

Dieses wichtige Ereigniß im Leben des Vereins hat die Jahresversammlung desselben mit Freude und verehrungsvollem Dank vernommen. Anknüpfend aber an diese Mittheilung lag es für den Vereinsvorstand am nächsten, in seinem historischen Vortrage zurückzublicken in die Vergangenheit auf

**die älteren Verbindungen des württemb. Frankens mit dem
Württembergischen Fürstenhause.**

A. Es wurden zuerst die Familienverbindungen ins Auge gefaßt, welche das Wrtb. Fürstenhaus mit unserem Franken geschlossen hat. Da nun die Grafen von Henneberg lange Zeit die mächtig waltenden Bögte und Burggrafen des Bisthums Würzburg gewesen sind, so liegt es nicht allzuweit ab, der Vermählung Graf Eberhards des Greiners mit der Gräfin Elisabeth von Henneberg († 1389.) zu gedenken. Näher gehören unserem

Bereins-Bezirk die Burggrafen von Nürnberg und späteren Markgrafen von Brandenburg Zollerischen Geschlechtes an. Denn unser Vereinsgebiet umfaßt ja die burg- und markgräfl. Ansbachischen Oberämter Crailsheim und Creglingen, so wie auch die bair. reuthische Klosterverwaltung Frauenthal.

Graf Eberhard von Württemberg der Milde († 1417) hat sich in zweiter Ehe 1406 vermählt mit der Burggräfin Elisabeth († 1429), Tochter des Burggrafen Johann und seiner Gemahlin Margarethe, einer Tochter des Kaisers Karl IV. Eben dieser Burggraf Johann hat die Stadt, die Burgen und Ämter Crailsheim, Lobenhausen und Flügela, Werdeck, Gerabronn, Blaufelden, Hoffeld u. s. w. gekauft 1399. Mittkäufer war sein Bruder Burggraf Friedrich, dessen Sohn, der Burg- und Markgraf Albrecht, Achilles genannt, Stadt und Amt Creglingen erkaufte 1448. Seine Tochter Elisabeth, die Schwester des Burg- und Markgrafen Johann, des deutschen Cicero, vermählte sich 1467 mit dem Grafen und Herzog Eberhard II. von Württemberg, dem Sohne Graf Ulrichs; sie starb 1524.

Der ganz besonders unvergeßliche Herzog Christof, † 1568, vermählte sich 1544 mit Anna Marie, Markgräfin von Brandenburg-Ansbach († 1589) Georgs des Frommen Tochter. Herzog Friedrich Karl, Sohn Herzog Eberhards III., vermählte sich 1682 mit Eleonore Juliane, Markgräfin von Brandenburg-Ansbach, welche die Mutter des Herzogs Karl Alexander, die Großmutter also des „Karl Herzogs“ geworden ist.

Herzog Karl selber vermählte sich 1748 mit Elisabeth Friederike Sofie, Burggräfin von Brandenburg-Baireuth, einziehend in Stuttgart durch das ebendamals neu erbaute, reich decorirte Büchsenthor.

Eine Gemahlin aus dem Hohenloheschen Fürstenhause wählte sich Herzog Eugen von Württemberg, der Sieger von Culm, 1827, die Prinzessin Helene von Hohenlohe-Langenburg, Mutter des kriegsberühmten Herzogs Wilhelm von Württemberg.

Damen des Württb. Fürstenhauses vermählten sich mit fränkischen Herren und zwar:

Die Prinzessin Henriette Luise, Tochter Herzogs Ludwig Friedrich von Württemberg-Mömpelgard a. 1642 mit dem Herrn Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Anspach;

Pr. Sofie Luise, Tochter Herzogs Eberhard III. a. 1671 mit dem Markgrafen Christian Ernst von Brandenburg-Baireuth;

Pr. Christiana Charlotte, Tochter Herzogs Friedrich Karl von Wrtb. a. 1709 mit dem Markgrafen Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Anspach.

Besonders zahlreich sind die Vermählungen mit dem Hohenloheschen Fürstenhause:

Gräfin Agnes von Württemberg, † 1305, Tochter des Grafen Ulrich I., war in dritter Ehe die Gemahlin des edlen Herrn Kraft I. von Hohenlohe † 1313.

Gräfin Adelheid von W., † 1342, Tochter Graf Eberhards des Erlauchten, war vermählt mit dem edlen Herrn Kraft II. von Hohenlohe, † 1344.

Herzogin Helene von W., † 1506, Tochter Graf Ulrichs V., Schwester des Herzogs Eberhard II., vermählte sich mit Graf Kraft VI. v. Hohenlohe, u. durch die Gräfin Adelheid, so wie durch die Herzogin Helene stammt die ganze noch blühende (Weikersheimer) Linie der Herren und Grafen, jetzt Fürsten von Hohenlohe ab von Württembergischen Stammmüttern. Herzogin Helene ist durch ihren Sohn Georg I. die Ahnfrau der beiden heutzutage blühenden Familienzweige Hohenlohe-Neuenstein und Hohenlohe-Waldenburg.

In neueren Zeiten vermählte sich die Herzogl. Württembergische Prinzessin Auguste Sofie von Wrtbg.=Neustadt a. 1709 mit dem Grafen Friedrich Eberhard von Hohenlohe-Langenburg, Stifter der Kirchberger Linie;

Pr. Henriette Charlotte Friederike, Tochter des Herzogs Ludwig Eugen, a. 1796 mit dem Fürsten Karl Josef von Hohenlohe Bartenstein, Stifter der jezigen Bartensteiner und Waldenbergstetter Linien;

Pr. Luise, Tochter des Herzogs Ludwig Eugen, a. 1811 mit Fürst August von Hohenlohe-Dehringen;

Gräfin Marie von Urach, Tochter des Herzogs Heinrich von Württemberg, a. 1821 mit dem Fürsten Karl von Hohenlohe, dem letzten männlichen Sproßen der Kirchberger Linie.

B. Württembergische Linien in Franken.

Von dem schwäbischen Geschlechte der Grafen und Herzoge von Württemberg haben sich ein paar Linien abgezweigt, welche inner-

halb des Bisthums Würzburg, also auf ostfränkischem Boden, ihren Wohnsitz hatten und von da den Namen führten.

Im Jahre 1617 schloß Herzog Johann Friedrich von Wrtbg. mit seinen Brüdern einen Vertrag, wodurch diesen als Apanage gewisse Besitzungen zugewiesen wurden und zwar erhielt Herzog Friedrich Achilles die Ämter Neustadt, Weinsberg und Medmül; Herzog Julius Friedrich — Weiltingen sammt Brenz und Herzog Ludwig Friedrich — Mömpelgard. So bildeten sich drei würtb. Nebenlinien, von welchen die Mömpelgarder ausstarb a. 1723.

Die (erste) Neustadter Linie erlosch wieder mit ihrem kinderlosen Stifter Herzog Friedrich Achilles von Wrtbg., † 1631. Sein Neffe aber Herzog Eberhard III. überließ die obengen. 3 Ämter Neustadt, Weinsberg und Medmül seinem Bruder Herzog Friedrich, mit dessen 3 Söhnen, und zwar mit Herzog Karl Rudolf † 1742, diese zweite Neustadter Linie wiederum ausstarb, weil der vermählt gewesene Herzog Friedrich August nur überlebende Töchter hinterließ, von welchen die Prinzessin Auguste Sofie, vermählte Gräfin von Hohenlohe-Kirchberg, oben genannt wurde.

Weiltingen, ein Marktflecken mit Schloß an der Wörnitz, wurde vom Herzog Johann Friedrich erworben und seinem Bruder Julius Friedrich überlassen, welcher durch seinen Sohn Sylvius Rimrod Stifter der Ols-Bernstatter Linie, durch seinen Sohn Manfred Stifter der Weiltingenschen Linie geworden ist. Diese endete im Mannsstamme mit Herzog Manfreds Sohn Friedrich Ferdinand † 1705, worauf Weiltingen, Sitz eines Oberamtmanns, mit dem Kammererschreibereigut verbunden wurde und auch später noch würtb. Prinzen zur Residenz diente, namentlich dem Herzog Ludwig Eugen von 1778—1792. Durch den Grenzregulierungsvertrag a. 1810 wurde Weiltingen an Bayern abgetreten.

C. Vom Aufenthalt württembergischer Fürsten in unserem jezt würtb. Franken mögen auch etliche Nachrichten aus älterer Zeit hier Platz finden.

Schon im 12ten und 13ten Jahrhundert sind ohne Zweifel die Grafen von Württemberg nicht selten durch unsern Bezirk gereist, z. B. als Graf Ludwig I. bei Konrad III. in Würzburg a. 1146 im November sich befand; als die Grafen Hartmann und Ludwig II. a. 1209, 1216, 1219 auf Kaisertagen zu Würzburg sich einfanden, oder als Graf Hartmann z. B. 1218, 1227,

1232 bei Kaiser Friedrich II. und König Heinrich zu Wimpfen verweilte.

Zu Heilbronn war Graf Eberhard der Erlauchte v. W. z. B. a. 1301 im December bei König Albrecht;

Graf Eberhard der Milde wohnte 1406 zwei Zusammenkünften der Mitglieder des Marbacher Bundes bei.

In Hall half Graf Ulrich III. a. 1340 im September, in des Kaisers Auftrag, die sogenannte zweite Zwietracht schlichten.

Zu Mergentheim wohnte Graf Eberhard der Milde im Anfang des Jahres 1396 einer Zusammenkunft bei zur Erweiterung des Bundes verschiedener Fürsten, Bischöfe und Städte gegen die Schlegler.

Graf Ulrich V. machte ebenda 1458 im April, ein Bündniß mit dem Burg- und Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Ansbach.

Zu Dehringen war derselbe Graf Ulrich V. a. 1440 und 1450 bei Gelegenheit von Bündnissen verschiedener Herrn gegen Straßenräuberei und gegen die Städte; noch einmal 1464 aus Veranlassung einer Richtung mit dem Erzbischof von Mainz. u. f. w. u. f. w.

D. Von Fehden,*) welche zwischen den Grafen von Württemberg und den Herrn oder Städten unseres Bezirks ausgesocht wurden, mögen viele längst vergessen sein. Wir stellen kurz zusammen, was von kriegerischen Ereignissen uns noch bekannt ist.

An der Spitze steht a. 1310 f. ein Kriegszug gegen Graf Eberhard den Erlauchten unter Anführung des Landvogts Conrad von Weinsberg, um die vom Kaiser Heinrich VII. ausgesprochene Reichsacht zu vollziehen. Es waren dabei die Schaaren der Reichsstädte Heilbronn, Wimpfen, Hall u. f. w. thätig und wurde Graf Eberhard ganz aus seinem Lande vertreiben und die Grafschaft als eingezogenes Reichsgut vom Landvogte C. von Weinsberg verwaltet. Erst nach Kaiser Heinrichs frühem Tod 1313 gelang es dem Grafen wieder, sein Land zurückzugewinnen. Bei dem Heere, das Kaiser Karl IV. gegen Graf Eberhard den Greiner führte 1360 wird ein Zuzug von Heilbronner Mannschaft ausdrücklich erwähnt.

*) Nach Stälin III. vernehmlich und von Martens.

Während der Städtekriege kamen die Württemberger manchmal auch in unsere Gegenden, z. B.

1378 im Juli zog Graf Ulrich († 1388) durchs Heilbronner Gebiet und brannte Wimpfen im Thal nieder. Im Kampfe mit dem Löwenbund, welchem die Würtb. Grafen beigetreten waren, wurde Heilbronn um 4000 fl. beschädigt.

1395 lag Eberhard der Greiner gegen die Adelsgesellschaft der Schlegler im Felde, im Bunde mit den Reichsstädten; nur Heilbronn scheint sich in unserer Gegend nicht angeschlossen zu haben und klagte nachher um 2000 fl. geschädigt worden zu sein, vielleicht durch die Abbrennung des Dorfes Neckargartach. Graf Eberhard zog gegen die Schlegler am Kocher und an der Jagst und zwar wurden namentlich Sindringen und Neufels, sammt Umgebungen, angegriffen und beschädigt.

An dem Kampfe des Bischofs v. Würzburg und des Burggrafen Johann von Nürnberg (seines Schwiegervaters) a. 1407 gegen die Reichsstadt Rotenburg a/T. betheiligte sich auch Graf Eberhard, obwohl mit ihr ein Genosse des Marbacher Bundes. Die eroberten Burgen wurden auf Befehl König Ruprechts dem Grafen Eberhard und dem Erzbischof zu Mainz übergeben, um dieselben zu schleifen; darunter Gamesfeld, Lichtel, Seldeneck u. s. w. a. 1408.

1450 vergalt Graf Ulrich einen Einfall der Heilbronner mit einer Belagerung der Stadt im Juni; ihr Gebiet wurde gänzlich verwüstet, der befestigte Kirchhof zu Flein erobert. Streifparthien kamen dabei auch auf den Mainhardter Wald. Die Belagerer hatten „viele große Büchsen“ verwendet.

Graf Ulrich v. Würtbg. hatte 1453 den Grafen Ulrich und Conrad v. Helfenberg die Stadt und Burg Weilstein zu einem Leihgeding eingeräumt, diese gestatteten aber, für ein Anlehen von 200 fl. und ein Viertel der Beute, dem Eberhard v. Reipperg die Deffnung der Burg zur Unterstützung seiner Straßenräubereien. Darüber ließ Graf Ulrich Weilstein wieder besetzen und Graf Ulrich von Helfenstein kam in des Reiches Acht, worauf er flüchtete nach Widbern zu Philipp v. Heinriet, einem abgesagten Feind Württembergs, wegen Ankaufs der Heinrieter Burg Helfenberg. Die Ganerben von Widbern beschädigten auf alle Weise nicht bloß die Würtemb. sondern auch die Hohenloheschen und Ansbachischen

Besitzungen und Unterthanen. Pfalzgraf Friedrich, welchem zu Widdern das Deffnungsrecht zustand, und der einen Verlichingenschen Antheil 1454 gekauft hatte, nahm sich der Ganerben dort vermittelnd an, weil aber Philipp v. Heintriet neue Verletzungen verübte, und namentlich dem Markgrafen Albrecht und dem Grafen Ulrich, als sie 1458 zu einem Tag nach Mergentheim wollten, auflauerte und einen Knecht gefangen nahm, so zogen die beiden genannten Fürsten im Juni 1458 mit großer Macht (2—3000 Pferden und 6000 Fußgängern) vor Widdern, wo die Ganerben flohen und nun das Schloß geschleift, die Stadt niedergebrannt wurde. Der Pfalzgraf hatte bereits seine Kriegsmacht gesammelt, um Widdern zu entsetzen, und so trafen die Württemberger auf ihrem Heimzug wahrscheinlich in der Nähe von Weinsberg mit den Pfalzgräflichen zusammen. Nur ein Bach (die Sulm) trennten sie, die Vorreiter kamen schon ins Handgemeng und die Württemberger beeilten sich (bei so großer Hitze, am 1. Juli, daß manche in ihren Rüstungen erstickten) eine Wagenburg zu bilden. Weil aber der Pfalzgraf dem Grafen von Württemberg noch keinen Absagebrief zugesandt hatte, so unterließ er doch den Angriff.

Graf Ulrich war mit dem Pfalzgrafen Friedrich schon länger zerfallen wegen des Heirathguts seiner (dritten) Gemahlin und a. 1458 kam auch noch der Reichskrieg gegen Pfalz und Baiern zum Ausbruch, bis 1463. Am 29. Febr. 1460 schickte Graf Ulrich dem Pfalzgrafen einen Absagebrief und sammelte seine Streitkräfte an der pfälzischen Grenze. Es wurde zuerst das Kloster Maulbronn gebrandschatzt und sodann Weinsberg (damals pfälzisch) angegriffen, jedoch (mit Beihilfe der Heilbronner) so gut vertheidigt, daß (namentlich durch unerwartetes Feuern aus einem Hinterhalt der Städter) die Württemberger 63 Tode verloren, darunter mehrere Ritter. Die Pfalzgräflichen gingen nun gegen Laufen vor, um eine „Fischwog“ abzugraben, auf dem Rückweg aber stellte sich ihnen die Würtb. Reiterei entgegen, die ungefähr 600 Pferde stark bei Beilstein gestanden war. Etwa die Hälfte davon griff an, den 30. April, zwischen Helsenberg und Wüstenhausen, und schon glaubten die Pfälzer gesiegt zu haben, als auch die andere Hälfte der Württemberger aus ihrem Hinterhalt hervorbrach, worauf ein Theil der Pfälzischen floh, der Rest eine völlige Niederlage erlitt und zahlreiche Gefangene (nament-

lich auch Edelleute und selbst den Hauptanführer Luz Schott, Amtmann zu Weinsberg) verlor.

Im Juni 1460 zog Graf Ulrich vor Heilbronn, um die Stadt für ihre Verbindung mit dem Pfalzgrafen zu züchtigen, aber nach 2 Tagen schon hob ein gütlicher Vergleich die Belagerung auf, den 30. Juni.

Im Jahr 1486 brach eine Fehde aus zwischen den Grafen von Hohenlohe und den Herrn von Stetten, wobei die äußere Burg Roherstetten durch Ueberfall erobert, die innere aber tapfer vertheidigt wurde. Beide Theile fanden Unterstützung und Graf Eberhard v. Würtb. der ältere schickte den Hohenlohern Reiterei und Fußvolf zu Hilfe; doch wurde der Streit durch Vertrag geschlichtet.

Besonders bedeutungsvoll für unsere Gegend wurde der Bayerische Erbfolgekrieg 1503 ff. Pfalzgraf Ruprecht, der Schwiegersohn des verstorbenen Herzogs Georg von Baiern-Landshut, wollte den rechtmäßigen Mit-Erben Herzog Albrecht von Bayern-München ganz verdrängen und darüber kam Kurfürst Philipp von der Pfalz in die Acht, zu deren Vollstreckung namentlich Herzog Ulrich von Würtb. ein großes Heer zusammenbrachte, ungefähr 1500 Reiter und 20,000 Fußgänger. Damit eroberte er zuerst Maulbronn und Besigheim a. 1504, sodann Stadt und Burg Löwenstein, Neustadt an der Linde nach kurzer Beschießung; die Stadt Weinsberg, aus welcher c. 40 Mann bei Wegtreibung einer Viehheerde erschossen wurden, ergab sich nach wenigen Tagen, die Burg aber mußte bis in die dritte Woche beschossen werden und hatte großen Schaden gelitten. (Die Stadt Hall ließ dazu ihre „große Büchse“, welche aber beim dritten Schusse zersprang.) Zuletzt wurde auch Neckmül, dessen Besatzung vergeblich es versucht hatte Weinsberg zu entsetzen, nach sechstägiger Einschließung und Beschießung erobert, Widdern ergab sich ohne Widerstand. Die förmliche Abtretung auch von Seiten des Pfalzgrafen geschah 1512.

Im Krieg des schwäbischen Bundes gegen Herzog Ulrich a. 1519 kam das feindliche Heer über Marbach nach Laufen, Ilßfeld, Auenstein den 9. Mai und rückte weiter nach Neckarsulm, von wo aus Weinsberg am 11. Mai angegriffen und am 12. Mai übergeben wurde, obwohl der Amtmann Sebastian von Rippenburg hinlängliche Besatzung hatte. Zu Neckmül hatte sich der

Amtmann Göz von Verlichingen wohl vertheidigen mögen, es fehlte aber an Nahrungsmitteln und Schießbedarf, weshalb er nach kurzem Widerstandt beim ersten ernstlichen Angriff, sich gleichfalls ergeben mußte. *)

Württembergs Wiedereroberung durch Herzog Ulrich a. 1534 geschah von derselben Seite her. Aus dem Odenwald her kam

*) Es ist eine gemeine Annahme, Göz v. Verlichingen habe sich in Neckmühl „standhaft gewehrt“, wie z. B. von Martens sagt: Kriegerische Ereignisse in Würtbg. S. 171. Sehen wir aber seine Selbstbiografie an (Jahresheft 1858 S. 410) so sagt er selber von einer Vertheidigung gar nichts. Er schreibt nur: „Ich möchte auch wohl sagen, ich hätte mich länger in der Mäusfalle zu Neckmühl gewehrt, denn kein einzig Haus im Land für eins; aber die 3 Aemter Weinsberg, Neustadt und Neckmühl, mit welchen ich ernstlich gehandelt hatte, 2 oder 3 Wochen, fielen von ihrem Landesherrn auch ab und nun zogen die Bündischen vor Neckmühl und in die Stadt hinein, wie dann die Stadt auch wider mich war, und forderten das Schloß, darinn ich war, auf und verhandelten lange mit mir daß ich das Haus solle aufgeben. . . . Und war darauf die Sache dahin gethedigt, daß sie mich und die Meinigen bei mir mit Hab und Gut, Gewehr und Pferden frei wollen abziehen lassen.“

Sie hatten auch das Geschütz schon zum Theil hinaufgebracht zu der Kirche bei dem Schloß gleich fürs Thor, die man die Dechanei genannt hat. Wir waren dieser Behandlung sehr zufrieden, denn es war kein Mehl und keine Frucht mehr im Schloß, ganz wenig abgerechnet, und kein Wasser und wenig Wein, womit man auch die Pferde tränken mußte, nur etliche den Stadtbürgern genommene Schafe waren da und wir hatten auch keine Kugel mehr zu schießen, außer was ich aus den Fenstern, Thürangeln, Zinn und was es war zu wegen gebracht hatte, daß ich dennoch wieder zu einem Anlauf gerüstet war.“

In dem allem deutet auch keine Silbe auf eine Vertheidigung hin, als etwa im letzten Satz die Worte „mehr“ und „wieder.“ Von einer irgendwie bedeutenden Vertheidigung kann also gewiß keine Rede gewesen sein. Den ganzen Vorgang macht wohl der Bericht eines Herrn Wolf v. Schomburg klar, welcher in der Prachtausgabe der Selbstbiografie des Göz v. Verchg. S. 208 Nr. 92 zu lesen ist. „Als sich die Stadt Neckmühl dem Bund ergeben und das Schloß nicht, ist Schloß und Stadt wider einander gewest und (haben) etliche Tage zusammen (d. h. wider einander) geschossen“ offenbar die Bündischen in der Stadt. Denn der bündische Hauptmann fährt fort: Nachdem ich aber etliche Sprach mit Gözen gehalten und er das Schloß nicht geben wollen, hat mir der Bund 1000 Knechte zu Hilfe geschickt und etliche Büchsen, mit denen ich das Schloß belagert. Als es aber Göz gesehen (wie er selber sagt — die Errichtung einer Batterie, ehe es noch zum Kanoniren gekommen war,) und sich nicht getraut, das Schloß vorzuenthalten, ist er in der Nacht hinten zum Schloß hinausgekommen u. s. w.

das Hessisch-würtemb. Heer das Schefflenzthal herunter und die Städte Neckmül und Neuenstadt sowie Weinsberg unterwarfen sich nach kurzer Weigerung und öffneten ihre Thore. Am 10. Mai lagerte das Heer bei Neckarsulm und zog am 12. den Neckar weiter hinauf, Heilbronn umgehend, weil es den Durchzug verweigerte. Allbekannt ist die Entscheidungsschlacht bei Laufen, jedoch jenseits des Neckars.

Ins Deutschordensgebiet am Neckar kamen würtemb. Truppen a. 1552. Der Deutschmeister Wolfgang Schuzbar machte Ansprüche auf die Propstei Ellwangen und besetzte dieselbe mit gewaffneter Hand am 4. December 1552. Herzog Christof aber, als Schirmvogt zu Hilfe gerufen, bot seine Mannschaft auf und besetzte Ellwangen, zugleich aber auch (19. Dec.) Neckarsulm, Gundelsheim und Horneck nebst den dazu gehörigen Ortschaften, ohne Widerstand zu erfahren. Zur Sicherung des Kriegskostenersatzes blieb auch diese Eroberung besetzt, bis 25. März 1553 ein Vergleich zu Stande kam.

Zur Zeit Herzogs Ludwig versuchte es Graf Ludwig v. Löwenstein sich von der lästigen würtemb. Oberlehensherrschaft frei zu machen, wollte die Formula Concordiä nicht auch annehmen u. dgl. Um so gerner ließ der Herzog allerlei Klagen der Unterthanen über Bedrückungen des Grafen sein Gehör und ließ eine Executionsarmee von 250 Mann einmarschiren 1579, welche Stadt und Schloß Löwenstein besetzte. Die Collision stieg so sehr, daß Herzog Ludwig die ganze Grafschaft als verwirktes Lehen einziehen wollte.

Im Beginn des dreißigjährigen Kriegs hatte sich die Stadt Heilbronn 1622 eine Compagnie Württemberger als Besatzung erbeten und vorher schon waren die Aemter Weinsberg und Neckmül-Neustadt mit 200 Mann Landesauswahl besetzt worden. Wie gefährlich später die Württemb. Verhältnisse sich gestalteten, ist bekannt, so daß der Kaiser sogar die eben gen. Aemter ganz verschenkte.

In den Kriegen des deutschen Reichs gegen die Franzosen, namentlich unter Ludwig XIV., war die Neckargegend sehr oft der Kriegsschauplatz und befanden sich da auch Württemberger bei den kaiserlichen Herren. Wir heben bloß hervor, daß 1674 im Frühjahr Herzog Eberhard, in Folge einer Aufforderung des Kaisers,

die Reichsstadt Heilbronn mit seiner geworbenen Mannschaft besetzte und daß 1734 Herzog Karl Alexander v. Würtbg. als Befehlshaber des kaiserlichen Heers sein Hauptquartier in Heilbronn hatte, seit October.

In unserem Jahrhundert ermächtigte Kaiser Napoleon I. Bayern, Württemberg und Baden durch den Tagßbefehl aus Schönbrunn v. 19. Dec. 1805 — die in und an ihren Landen gelegenen Güter der Reichsritterschaft in Besitz zu nehmen. In Folge davon besetzte eine würtb. Militär-Abtheilung auch das Hohenlohesche Dorf Unterheimbach, weil da einzelne Bestandtheile des Ritterguts Maienfels sich befanden. Dagegen protestirte eine kleine Abtheilung hohenlohescher Miliz und es kam zu Schüssen, welche einen hohenl. Soldaten niederstreckten. — Die einzige mir bekannte Fehde zwischen Württemberg und Hohenlohe!

Im Jahr 1809 überließ Napoleon dem König v. Württemberg u. a. auch das Kaiserl. Oesterreichische Hochmeisterthum Mergentheim; am 30. April ließ sich der neue Landesherr huldigen. Namentlich aus Veranlassung der Rekrutenaushebung brachen in den Dorfschaften gewaltsame Unruhen aus und die empörten Bauern verjagten die kleine würtb. Militärmacht und beherrschten die Stadt. Weil damals aber die Kriegsmacht des Staats in Oberschwaben den Vorarlbergern gegenüberstand, so konnten fast nur schnell ausgehobene Veteranen gegen Mergentheim geführt werden. Die Bauern wagten jedoch keinen eigentlichen Widerstand und nach wenigen gewechselten Schüssen wurde die Stadt sammt ihrer Umgebung wiederum besetzt am 29. Juni. Das Deutschordens-Zeughaus mit seinen 6 Kanonen u. s. w. war vorher schon — am 6. Mai — geleert worden.

Von den Fehden und Kriegen wenden wir uns zu den

E. u. F) Erwerbungen von Rechten und Besitzungen, welche die Grafen, die Herzoge und Könige v. Württemberg in unserem Vereinsgebiet allmählich gemacht haben.

Von der ursprünglichen Grafschaft Württemberg aus gab es in älterer Zeit nicht viele Gelegenheit in Ostfranken auch sich auszubreiten, weil da eine Reihe von Herrschaften die Grenzgebiete besaß, welche selbst geneigter waren festzuhalten und zu erwerben, als irgend etwas aufzugeben oder gar zu verschleudern; so die

Pfalzgrafen, die Herren und Grafen von Hohenlohe, die Schenken von Limburg und die Reichsstädte Hall und Heilbronn.

Die erste und beste Handhabe Erwerbungen zu machen, schien E) die Niederschwäbische Landvogtei zu bieten, weßwegen wir von dieser etwas eingehender handeln wollen. *)

Die Hohenstaufen waren zugleich Herzoge von Schwaben und — soweit dazu noch Raum war neben den Bischöfen von Würzburg — Herzoge in Ostfranken gewesen. Mit ihrem Aussterben zerfiel auch dieses letzte Band des Zusammenhalts in den genannten 2 Reichsprovinzen. König Rudolf versuchte deshalb eine neue Concentration, indem er die Oberleitung der Justiz, Administration und Finanzen im gesammten dortigen Reichsgebiete durch Landvögte besorgen ließ und zwar wurden solche Landvögte als königliche Beamte aufgestellt für Oberschwaben, Niederschwaben, Elsaß, die Gegend von Augsburg und für Franken.

Die ersten Landvögte waren — in Schwaben König Rudolfs Schwager Graf Albrecht von Hohenberg, 1274—1287; für Franken Herr Kraft v. Hohenlohe 1278, Herr Gotfried v. Hohenlohe 1280. Nun gehörten aber die ostfränkischen Städte Hall u. Heilbronn bald nachher entschieden zur Landvogtei Niederschwaben und drängt sich deswegen die Frage auf, wie das so gekommen?

Für Hall ist eine alte nähere Verbindung mit Schwaben, d. h. mit den Hohenstaufenschen Stammbesitzungen wohl erklärbar. Für Romburg und Dehringen scheint schon im 12. Jahrhundert ein gemeinschaftlicher Vogt mit Lorch aufgestellt gewesen zu sein, Friedrich von Bielriet, und während die Hohenstf. Besitzungen jenseits der Jagst ihren Verwaltungsmittelpunkt in Rotenburg ob der Tauber hatten, stand Hall mit seiner Umgebung unter der Verwaltung der Schenken von Limburg, welche zugleich Burgmannen auf dem Hohenstaufen gewesen sind, deren Verwaltungsbezirk ohne Zweifel bis in jene Gegend sich ausdehnte, wie sie denn auch ihre Erwerbungen fast ausschließlich nach jener Richtung hin gemacht haben; vergl. den späteren Umfang der Grafschaft Limburg!

Heilbronn seinerseits stand durch seine Lage am Neckar im lebendigsten Verkehr mit den oberen Neckargegenden und nament-

*) Nach Stälin III.

lich mit den Reichsstädten Weil, Eßlingen u. s. w., hatte von dort her am leichtesten Hilfe zu hoffen u. dgl. m. Kein Wunder also, wenn Hall und Heilbronn durch ihre historischen Bezüge und natürlichen Verhältnisse veranlaßt waren, am liebsten mit den Reichsgebieten und namentlich also mit den Reichsstädten des angrenzenden Niederschwabens in Verbindung zu bleiben. So erklärt sich, wie schon ein Schriftsteller im Anfang des 13. Jahrhunderts Hall bezeichnen konnte in Suevia, durch seine politischen Verhältnisse nemlich in Schwaben, nicht aber geographisch oder ethnographisch.

Offenbar lebte auch die Einsicht, daß Hall und Heilbronn zu Franken gehören, noch lange fort, denn eben dieser Landstrich war anfänglich der Landvogtei Franken zugetheilt, indem die oben genannten Hohenloheschen Landvögte hantelnd auftraten in Urkunden, welche das Stift Wimpfen, (wo der Hohenlohesche Vasall Zürich von Stetten Stellvertreter des Landvogts gewesen ist,) das Kloster Seligenthal und Hall in seinen Verhältnissen zu den Schenken von Limburg betreffen (vgl. Stälin 3, 44. not. und Hanselmann 2, 120 ff. und 122.) Es wurde damals auch eine Streitsache zwischen den Schenken Conrad u. Limburg, Bielriet betreffend, vor dem Landvogte Kraft von Hohenlohe in *judicio regio* zu Wimpfen behandelt. Noch ums Jahr 1323 (Stälin 3, 164. not. 3.) heißt Graf Eberhard v. Würtbrg. *Sueviae et Franconiae superioris advocatus* und Graf Ulrich v. W. nennt sich 1334 Landvogt zu Schwaben und bei dem Räder Reg. boic. 7, 77. (Noch viel später a. 1430, nennt sich Pfalzgraf Ludwig Fürseher der Lande des Rheins, zu Schwaben und des fränkischen Rechtes, Stälin 3, 435.)

Die gesammte Landvogtei Niederschwaben (d. h. disseits der schwäbischen Alb) zerfiel wieder in die obere (Nottweil, Neutlingen, Eßlingen, Gmünd, Weil) und untere L.-Vogtei (Heilbronn, Weinsberg, Wimpfen, Hall.) Offenbar ist diese Abtheilung nach den Grenzen des schwäbischen und fränkischen Rechts gemacht; zwar ist auch Weil die Stadt ursprünglich rheinfränkisch gewesen, zum Bisthum Speier gehörig, gleichwie Wimpfen zum Bisthum Worms, sie ist aber ganz schwäbisch geworden. Die Landvogtei Franken umfaßt späterhin die Reichsbefestigungen um Rotenburg und Nürnberg.

Das Amt eines Landvogts war natürlich mit Einkünften dotirt und namentlich der Gerichtsstab mit einem Antheil an den

Strafgeldern, die Besetzung der Schultheissen- oder Ammanämter in den Reichsorten, die Erhebung der Reichssteuern, das Einziehen von allerlei Gölten, Renten, Gebühren u. dgl. gab Gelegenheit sich zu bereichern und die Gerichtshoheit konnte leichtlich zu einer Landeshoheit angespannt werden, gab eine Handhabe die Vogteiuntergebenen zu wirklichen Unterthanen zu machen.

Etwas dergleichen versuchte auch wirklich Graf Eberhard von Würtbg., der Erlauchte, welchem (nachdem Kaiser Adolfs Landvogt in Niederschwaben — Heinrich von Isenburg, bei Gölheim gefallen war 1298) König Albrecht die gesammte Landvogtei Niederschwaben übertrug. Graf Eberhard aber, der schon 1293 dem Kaiser Adolf den Beitritt zu seinem (Eßlinger) Landfrieden verweigert hatte, war nicht der Mann ruhig zu sitzen und das gleichmäßige Bestreben sich in Schwaben immer weiter auszubreiten, brachte den Grafen mit König Albrecht in Conflict. Mancherlei Klagen wurden gegen den Grafen erhoben über den Mißbrauch seiner Landvogtei und vor das königl. Gericht geladen 1305, Sept. erschien Graf Eberhard nicht, worauf den Klägern Anleit und Nutzgewähr zugesprochen und Acht ausgesprochen wurde über den Grafen und seine Helfer. Mit Waffengewalt vermochte aber König Albrecht nichts auszurichten und vertrug sich wieder mit dem Grafen 1306, der jedoch von seinen Reichspflegämtern Rechnung thun mußte, während die Rechtsprüche von 1305 sollten ab sein. Weil aber Hr. Conrad v. Weinsberg schon im Januar u. April 1308 als Landvogt erscheint, so muß wohl die untere Vogtei in Niederschwaben, ebendamals am wahrscheinlichsten, dem Grafen Eberhard v. Wrtbg. bleibend abgenommen worden sein. C. von Weinsberg heißt noch 1313 *judex provincialis per Sueviam* (könnte allem nach recht wohl auch *per Franconiam superiorem* heißen) und neben ihm war auch Engelhard von Weinsberg mit derselben Würde betraut. Es waren damals die Herrn v. Weinsberg entschieden die mächtigsten Herren in unserem schwäbisch-fränkischen Grenzgebiete und gewöhnlich den Kaisern näher verbunden. Mit Kaiser Heinrich VII. zerfiel Graf Eberhard von Wrtbg. aus verschiedenen Ursachen bald und es wurden dem Kaiser viel Klagen vorgebracht über seine Tyrannei in Schwaben. Vorgeladen auf einen Reichstag zu Speier erschien der Graf mit großer Machtentfaltung und schied trotzig, wesswegen ihm der Kaiser auch die

obere Vogtei in Niederschwaben abnahm und an Luther von Isenburg übertrug. Immer lauter wurden die Klagen über des Grafen Eberhard Bedrückungen, so daß Heinrich VII. namentlich die Rathmannen der Städte Ulm, Eßlingen, Heilbronn, Wimpfen u. a. zu sich berief nach Speier, September 1310, und ihnen befahl, die gesammte wehrbare Mannschaft, wie einen Mann, gegen den Grafen ausziehen zu lassen, unter Führung des Landvogts Conrad von Weinsberg. Zahlreiche edle Herren schlossen sich an die Reichsstädte an und fast das ganze Württemberger Land wurde erobert, das Graf Eberhard erst nach Kaiser Heinrichs Tod 1313 wieder zu gewinnen vermochte, hauptsächlich 1315.

Nach der zwiespältigen Königswahl 1314 stellte sich Graf Eberhard v. Wrtbg. auf die Seite Herzog Friedrichs von Oestreich, welcher wahrscheinlich die Landvogteien wiederum eingehen lassen wollte, um ein habsburgisches Herzogthum Schwaben zu stiften. Zu Königs Ludwig des Baiern Parthei hielt sich der Landvogt Conrad v. Weinsberg, trat aber um 1320 auf die österreichische Seite über, während Graf Eberhard v. Wrtbg. 1323 zu König Ludwig übergieng und sofort von diesem, an des Weinsbergers Stelle, die Landvogtei in Schwaben und Oberfranken (s. oben — d. h. die untere und obere L.-Vogtei Niederschwaben) erhielt.

Graf Eberhard der Erlauchte starb 1325, sein Sohn Graf Ulrich III. aber behielt die Landvogtei „in Schwaben und beim Neckar“, wozu damals auch Mosbach und Sinsheim gehörte. Im Jahr 1330 wurde dem Grafen die Landvogtei als ein Unterpfand auf Lebenszeit zugesichert; er soll alle Gefälle der Vogtei und selbst von den kaiserlichen Kammergefällen die Hälfte beziehen und was dann noch abgeht (an der Verzinsung der Pfandsumme), soll der Kaiser aus seiner Hälfte der Kammergefälle ersetzen u. s. w. — Wie es kommt, daß (16. Merz) 1335 Graf Rudolf von Hohenberg einmal Landvogt zu Elsaß und Niederschwaben heißt, wissen wir nicht; denn im Wesentlichen behielt Graf Ulrich seine Landvogtei bis zum Tod 1344 und es folgten ihm sofort seine Söhne Graf Eberhard der Greiner und Graf Ulrich, welchen auch Kaiser Karl IV. (1347—78) ihr Amt und Pfand beließ, — nebst 70,000 fl. (der Preis ihres Uebertritts zu seiner Parthei.) Doch währte diese Freundschaft nicht allzulange. Karl IV. selber wurde mit der Politik Graf Eberhards (Bündniß mit den österreichischen Herzogen

u. dgl.) unzufrieden und immer mehr häuften sich die Klagen der Reichsstädte über Gelderpressungen und andere Bedrückungen. Um so eher ließ sich der Kaiser herbei 1359 den Städten die Auslösung der Landvogtei u. s. w. mit ihrem eigenen Gelde zu gestatten und versprach ihnen die Vogtei selber und ihre Zubehörden, die Steuern und Gefälle, nicht mehr zu verpfänden. Zugleich schloß der Kaiser mit 29 schwäbischen Städten und Andern einen Landfrieden.

Die Klagen gegen die Grafen v. Würtbg. dauerten fort und wurden immer dringender: „sie setzen ungerechte Zölle an, erschweren den Handelsverkehr überhaupt, erlauben sich Erpressungen und geben Raubrittern Zuflucht u. s. w.“

Der Kaiser lud nun die Würtb. Grafen vor einen Reichstag zu Nürnberg 1360, wo namentlich auch verlangt wurde, daß sie etliche Städte für angethanes Unrecht entschädigen u. a. mehr. Graf Eberhard blieb trozig und es wurde deshalb der Krieg gegen ihn beschlossen, aber bald, nach dreitägiger Belagerung Schorndorfs — ein leidlicher Frieden geschlossen. Die Grafen behielten ihre Herrschaften, Güter und Freiheiten, nur etliche Pfandschaften — d. h. eben die ausgelöste Landvogtei Niederschwaben mit ihren Zubehörden, ausgenommen.

Zu Landvögten bestellte nun Kaiser Karl 1) seinen geheimen Rath Rudolf von Homburg, 1360 ff. 2) den Pfalzgrafen Rudolf den älteren 1366; 3) den Erzbischof Gerlach von Mainz, 1366—† 1371.

Nun, im Mai 1371, erscheint wieder Graf Eberhard v. Wrtbg. als Landvogt in Niederschwaben und 1374 schrieb Karl IV. der Stadt Hall, daß er ihn bei der Vogtei behalten wolle und also der Stadt neu gebiete, ihm treu und gewärtig zu sein. Es war jedoch der Graf selber den Städten seit länger schon gram (weil sie nach dem im Wildbad erlittenen Ueberfall der Martinsvögel nicht mit rechtem Eifer zu Handhabung des Landfriedens mitgeholfen hatten, namentlich zur Belagerung von Neu-Eberstein) und eine Zeit lang begünstigte ihn der Kaiser mit Pfandschaften u. dgl. m. auf Kosten der Städte, welche darum ihren Landvogt bekriegten und selbst des Kaisers Acht sich nicht anfechten ließen.

Nach dem glänzenden Siege bei Neutlingen aber, 1377, in Hoffnung seine Anerkennung desto leichter zu erreichen, hob König

Wenzel die Aht wieder auf und stellte den Städten einen vollkommenen Sühnebrief aus, bestätigte ihre Gewohnheiten und Rechte, erlaubte ihnen dieselben mit gewaffneter Hand zu vertheidigen, versprach sie nimmer zu verpfänden und gab noch den Städten der oberen Landvogtei von Niederschwaben eine Verschreibung, daß sie nie mehr in der Grafen v. Würtbg. und Krafts v. Hohenlohe (war der etwa Stellvertreter oder Untervogt der Württemberger gewesen?) Landvogtei oder Pflege kommen sollen; dt. Rothenburg a. T. 31. Mai 1377. Ein heftiger Kampf dauerte zwischen den Städten und den Würtb. Grafen weiter fort, während dessen eben Graf Ulrich (s. oben) im Juli 1378 verwüstend bis Wimpfen vordrang. Im August 1378 aber brachte der Kaiser selbst zwischen Graf Eberhard und den Städten eine Richtigstellung zu Stand, wobei der Graf die gesammte Landvogtei in Niederschwaben aufgeben mußte; dießmal wirklich für immer.

Es wurde nun Herzog Friedrich (u. Stefan) v. Oesterreich auch zum Landvogte für Niederschwaben aufgestellt, nach seines Vaters Tod aber 1378 (29. Nov.) verschrieb König Wenzel dem Herzog Leopold v. Oesterreich (seinem früheren Versprechen zuwider) die Landvogtei in Ober- und Niederschwaben und in Augsburg als Pfand für 40,000 Goldgulden. Diese Summe zeigt, daß die Vogtei, obgleich viele Rechte und Einkünfte allmählig waren verpfändet oder verschleudert worden, immer noch einen ansehnlichen materiellen Werth hatte und daß ihr Verlust für die Württemberger Herrn kein unbedeutender gewesen ist, zumal weil sie ebendamit die in späterer Zeit noch bessere Gelegenheit verloren, die Vogtei zuletzt in Landesherrlichkeit zu verwandeln.

Dieses Ziel wurde auf ganz anderen Wegen, erst im 19ten Jahrhundert erreicht, gewiß aber hat ganz besonders die niederschwäbische Vogtei den Grafen von Würtbg. einen großen Theil namentlich der Geldmittel verschafft, vermittelst deren sie ihr Stammgebiet unaufhörlich erweiterten. Mit Recht steht also die Landvogtei in unserer Darstellung an der Spitze.

Der Vollständigkeit wegen bemerken wir noch, daß auch dem Herzog Rupold v. Oesterreich die Landvogtei wieder abgenommen wurde, 1385; seitdem blieb sie beim Reiche und es wurden als Landvögte bestellt: Wilhelm Frauenberger vom Hage, 1385—86; Landgraf Sigbost von Leuchtenberg 1388; Borzivoi v. Swinar

1392; Herzog Stefan in Baiern 1395; Graf Friedrich von Dettingen 1395. König Ruprecht stellte den Ritter Eberhard von Hirschhorn auf, König Sigmund den Truchseß Johann v. Walzburg — pfandweise 1415. Zu dieser Zeit war die Vogtei von Ober- und Niederschwaben verbunden; Niederschwaben verschwindet aber. Es mochten die Objecte der Landvogtei allmählig verschwunden sein, namentlich durch Verkauf oder Verpfändung der Stadtämter und städtischen Steuern u. s. w. So behielten denn die Truchsesse zuletzt die Landvogtei Oberschwabens als Reichspfand und der Befehl Kaiser Friedrichs 1462, sie durch Graf Ulrich v. Würtbg. auslösen zu lassen, kam nicht zur Ausführung; Oesterreich selber löste die oberschwäbische Landvogtei a. 1486 ein.

Neben der Landvogtei nennen wir die Schirmrechte, die Klostervogteien, welche späterhin zu wirklicher Landeshoheit über die klösterl. Besitzungen und zur Secularisation derselben geführt haben.

Hierher gehört namentlich das Kloster Murrhard, welches a. 1365 und wiederholt 1389 die Schirmvogtei dem Grafen Eberhard v. Würtbg. übertrug, unter Protestation der bisherigen Schirmvögte, der Grafen von Löwenstein, welche aber allmählig abgefunden wurden — bis 1395. Die Vogtei u. Schirmherrschaft über die Stadt Murrhardt wurde von der Bürgerschaft selbst dem Grafen Eberhard a. 1388 übertragen.

Von andern Klostervogteien nennen wir noch die von Backnang (mit Besitzungen zu Beilstein und Gruppenbach und in den fränkischen Oberämtern Gerabronn und Dehringen), gewonnen um 1300; die von Hirsau (mit Besitzungen in den Oberämtern Heilbronn und Neckarsulm), erworben 1308; die von Oberstenfeld, gekauft 1357, und die von Lichtenstern, (mit Obereisesheim und Waldbach, Dimbach) erobert 1504.

F. Ihren Grundbesitz suchten die Württemberger Grafen nach allen Seiten hin auszudehnen, natürlich — so weit es möglich war — am liebsten im geschlossenen Zusammenhang mit der Grafschaft, aber doch ohne irgend eine mögliche Erwerbung von der Hand zu weisen. Die älteste uns bekannte würtb. Erwerbung innerhalb des würzburger Bisthums und also auch unserer Vereinsgrenze scheint ein Gut in Ilfeld zu sein. Kaiser Heinrich IV. hatte ein Gut Ilfeld dem Bisthum Speier geschenkt, Kaiser Conrad III. erzwang aber von Speier die Belehnung damit für

seinen Sohn. Aus den Händen der Hohenstaufen kam nun dieses Gut höchstwahrscheinlich an die Grafen v. Wrtbg., von welchen die Grafen Eberhard und Ulrich a. 1300 dem Johanniterorden tauschweise überließen ihren Gült-Pfalzhof, gewöhnlich Fronhof genannt, mit allen Zugehörungen und dem Pfarrlehen zu Ilzfeld und Wunnenstein. Ein wrtb. Lehenhof wird 1344 gelegentlich genannt; andere Güter stunden den Grafen von Löwenstein zu und den Herrn von Heinriet. — Würtbg. erwarb Ilzfeld wieder, hauptsächlich mit Laufen und Liebenstein.

Zu Laufen u. a. D. m. hat Graf Eberhard a. 1302 Güter gekauft von Herzog Hermann v. Teck (1327 für einige Zeit verpfändet.) Der größere Theil von Burg, Stadt und Dorf war damals markgräfllich badenisch, verpfändet und zuletzt verkauft 1346 an die Hofwarte von Kirchheim. Diese aber verkauften ihre Besitzungen in Laufen an Wrtbg. 1361 um 5960 \mathfrak{z} Heller und weiteres 1369 um 3600 fl. Nochmals $\frac{1}{4}$ an der Burg wurde a. 1434 gekauft und überhaupt noch manche kleinere Erwerbung da gemacht.

Weilstein Burg und Stadt wurden dem Grafen Eberhard dem Erlauchten wahrscheinlich verschrieben als Unterpfand für das Zubringen seiner Gemahlin (1297) Irmengard v. Baden, sammt Reichenberg und Badnang. Weilstein wurde bald abgetreten an Graf Ulrich v. Asperg (vergl. hinten Abschnitt V, 6) und erst 1340 wieder gekauft von Hr. Ulrich von Wrtbg., Propst zu Speier, bald aber an seine Nessen die Grafen Eberhard (den Greiner) und Ulrich überlassen, welche 1361 diese Burg und Stadt der Krone Böhmen zu Lehen auftrugen.

Wie Leofels, die Burg bei Kirchberg a. Jagst, in würtb. Besitz kam, ist unbekannt, sie war a. 1333 für 1500 \mathfrak{z} Heller verpfändet und sollte damals wieder gelöst werden. Uns dünkt, sie gehörte auch zu den badenschen Erwerbungen, wie Badnang, Weilstein u. s. w. Diese frei eigene Burg wurde 1409 verpfändet und 1464 an die Herrn v. Wellberg verkauft.

1321 hatten die Herren v. Weinsberg an Würtbg. verpfändet — auf Wiederlösung — die Burg Bypperg d. h. Bichberg, (welche wiedergelöst worden und an die Schenken von Limburg gekommen ist.)

1336 mußten die Herren v. Heinriet versprechen, mit ihrer

Burg Wildeck u. s. w. nie mehr wider Graf Ulrich zu sein. Vor 1344 schon hatte Wrtbgr. Besitzungen in Horkheim.

1356 lösten die Grafen Eberhard und Ulrich Thalheim, (?) das späterhin zum Theil ein wrtb. Lehen gewesen ist. — Mit der Grafschaft Baihingen wurde Kirchhausen erworben, (die Lehensherrlichkeit.)

1357 kauften sie mit der Burg Lichtenberg u. a. auch die Weiler Jettenbach, Billensbach, Stockberg, Hirtweiler u. s. w.

1376 u. 79. wurden Theile von Großgartach gekauft von Heilbronner und Haller Bürgern.

1407 wird der größere Theil von Auenstein gekauft. 1453 der Heilbronner Zehnte erheirathet.

1456 kaufte Graf Ulrich das Schloß Helfenberg mit Zugehörungen um 3200 fl. von Conrad v. Heinrieth; es gehörten dazu Güter in Abstatt, Auenstein u. a. m.

Weitaus die bedeutendste Erwerbung in älterer Zeit wurde a. 1504 gemacht durch die oben erwähnte Eroberung von der Pfalz, nemlich die Burgen, Städte und Aemter Weinsberg, Medmül u. Neustadt a. L. Zu Weinsberg gehörten auch Heinriet u. Stettenfels mit Gruppenbach (letzte Herrschaft an Adliche verliehen und 1747 zurückgefallen.) Weiter gehörte zu diesen Eroberungen auch Burg und Amt Böhringweiler mit Wüstenroth und verschiedenen weit zerstreuten Weilern, und endlich noch die Hoheit über die Grafschaft Löwenstein.

Alle diese Besitzungen wurden durch Kauf vom schwäbischen Bunde österreichisch 1520—34. Medmül, das 1521 an Würzburg war verpfändet worden, wurde erst 1544 wieder gelöst.

(Von 1635—1646 besaß die 3 Aemter Weinsberg, Medmül und Neuenstadt, durch Schenkung des Kaisers Ferdinand III., dessen Liebling Graf Maximilian v. Trautmannsdorf.)

1563 tauschte Herzog Christof allerlei Besitzungen und Rechte (meist vom Kloster Gnadenhal herrührend), zu Rohersteinsfeld, Lampoldshausen und Möglingen, von Hohenlohe ein.

1610 ist das Dorf Winzerhausen vom Stifte Oberstensfeld gekauft worden.

1616 ist Weiltingen — s. oben — heimgefallen.

1655 wurde Untereisesheim gekauft von der Erbin des letzten Herrn von Lommersheim.

1673/78 wurde das Rittergut Liebenstein erworben mit Besitzungen zu Ottmarsheim, Kaltenwesten, Jlsfeld, Muenstein, Holzweiler.

1713 ist durch Aussterben der Schenkenfamilie von Limburg als eröffnetes würtb. Lehen heimgefallen — die Herrschaft Welzheim mit der Waibelhub. Dazu wurden noch gekauft —

1780 die Hälfte an Limburg-Gaildorf, der wurmbrandsche Antheil;

1781 Limburg-Sontheim. Schmidelfeld;

1782 ein Drittel an Limburg-Sontheim-Obersontheim;

1790 eine Quart an Limburg-Gaildorf, Solms-Assenheimischen Antheils.

Großartigere Erwerbungen, ähnlich wie 1504, kehrten wieder, fast 300 Jahre später, a. 1802, durch den Pariser Vertrag und den Reichsdeputations-Hauptschluß 1803. Württemberg erwarb dadurch 1802—3 1) die Abtei Schöenthal mit Wimmenthal u. a. (im Weinsberger Thal) und mit der Schöenthaler Propstei zu Mergentheim, nebst dem Dorfe Simmringen. Damit war zugleich für alle Erwerbungen Württemberg's nach Norden zu der Grenzstein gesetzt; 2) das Ritterstift Comburg mit Hausen a. Roth, Mistlau, Großallmerspann u. a.; 3) die Reichsstätte Heilbronn u. Hall mit ihrem ganzen Gebiete; 4) die Propstei Ellwangen, deren Gebiet theilweise in Ostfranken lag. *)

1805 gewährte Napoleons Tagßbefehl von Schönbrunn in Verbindung mit dem Preßburger Frieden, neue Erwerbungen in unserer Gegend: die in und an Würtb. gelegenen Besitzungen des Deutschen und Johanniter-Ordens, so wie der Reichsritterschaft.

*) Vrgl. 1859 S. 131 f. u. Abtheilg. V, 5. Zum Jahressheft 1859 S. 132 berichtige ich etliche Irrthümer. Die Rittergüter Wildenstein u. Mzenbach werden im hist. top. Lexicon von Franken aufgeführt als zum Rittercanton Obenwald gehörig, aber mit Unrecht. Sie u. Rechenberg gehörten zum schwäb. Canton Kocher. Was die kirchliche Eintheilung betrifft, so war Rechenberg ursprünglich ein Filial der würtb. Pfarrei Stimpfach. Wildenstein dagegen mit Neustädtlein und Röthlein gehörte nach urkundlichen Notizen und nach Stieber S. 955 zur Pfarrei Weydelbach (wahrsch. ebenso Bernhardsweiler u. Laudenbach). Weydelbach aber war eine augßburgische Pfarrei, da Stieber in seiner Nachricht vom Fürstenthum Dnolzbach S. 950 von dem Schreiben eines augß-

Es wurden deswegen dem Reiche einverleibt: die Deutsch-Ordens-Commenden und Aemter Heilbronn, Kirchhausen und Stöckberg, Horneck-Gundelsheim, Neckarsulm, Heuchlingen und Nigenhausen, wo ein würtb. Oberamt anfänglich seinen Sitz hatte.

Die Rittergüter an der Ellwangschen Grenze — Mazenbach Deuffstetten, Wildenstein und Rechenberg, waren bereits 1796/97 von der kgl. preussischen Regierung in Ansbach mediatisirt worden. Von Württemberg aber wurden jetzt mediatisirt jedenfalls die Rittergüter des A) Schwäbischen Kreises 1) im Canton Kocher: Schöbach, den Herrn v. Sturmfeber; Thalheim, den Herrn v. Gemmingen; Helfenberg, den Herrn v. Bouwighausen und den Herrn v. Gaisberg gehörig. 2) Im Canton Kraichgau die Rittergüter Eichenau den Herrn v. Killinger; Lehrensteinsfeld, Bonfeld und Fürfeld, den Herren v. Gemmingen — und die Burg Horkheim, den Hrn. v. Buhl zugehörig. B) Im Fränkischen Kreise, im Canton Ottenwald lagen: Kochendorf, dem Canton selbst und zum Theil den Hrn. v. Gemmingen zugehörig; ferner 1) Weiler den Herrn von Weiler gehörig; 2) in Dedheim die Burg der Herrn v. Cappeler genannt Bauß, mit dem Hofgute Willenbach; 3) Assumstadt mit Büttlingen und Maisenhölden, den Herrn v. Ulrichshausen, 4) Bürg bei Neustadt a. L. den Hrn. v. Gemmingen zugehörig; 5) Domeneck, in bürgerlichen Händen; 6) Widbern ein Ganerbiat mit den Hrn. v. Gemmingen und v. Zyllenhard; 7) Maienfels und der Burgfrieden ein Ganerbiat der Hrn. v. Weiler und von Gemmingen; 8) Berlichingen, Jagsthausen, Olnhausen, Rosbach, Korb u. andere Besitzungen der Herrn v. Berlichingen; 9) Kocherstetten, Buchenbach, Bodenhof, Morsbach u. s. w., die sämmtlichen

burgischen Canonicus an den Dechant und Cumerarius zu Wendelbach redet. Ueber die pfarrliche Zugehörigkeit von Mazenbach und Deuffstetten wurde früher einmal gestritten, die bei dieser Gelegenheit producirten älteren Notizen nun machen es ziemlich sicher, daß Deuffstetten ein Filial von Segringen gewesen ist, Mazenbach von einer nicht genannten Ellwanger Pfarrei. Damit wäre nun die Bisthums- und alte Herzogthumsgrenze genügend festgestellt. Weil übrigens Brandenburg-Ansbach seine Oberherrlichkeitsansprüche bis Mazenbach und Deuffstetten ausdehnte und mit dem Stift Ellwangen die durch beide Orte führende Straße vertragsmäßig als Jurisdictionsgrenze festgesetzt hat, so dürfen wir immer noch jene ursprünglich schwäbischen Orte auch fernerhin als unserem Vereinsbezirk zugehörig ansehen.

Besitzungen der Herrn v. Stetten. 10—14) Morstein und Dünsbach, den Hrn. v. Crailsheim; Meßbach, dem Herrn v. Thüna; Dörzbach, den Herrn v. Eyb; Laibach, den Herrn v. Radnik; Altenberg mit Niedersteinach und Biberfeld den Hrn. v. Gemmingen gehörig. Aschhausen mit Buchhof (Kloster schönthalisch) ist ein dem Grafen v. Zeppelin neu übertragenes Lehen.

Das würtb. Staats- und Regierungsblatt führt 1807 auch noch auf das v. Gemmingensche Rittergut Presteneß und das benachbarte v. Andree'sche Lobenbach, beide sind aber an Baden gekommen, und wohl auch die rittersch. Besitzungen zu Widdern?

Neue Erwerbungen nebst der Krone brachte das Jahr 1806 und die Rheinische Bundesacte, begleitet von Grenzregulierungsverträgen mit Baden und Baiern. Es wurden jetzt mediatifirt:

1) die sämmtl. Hohenloheschen Fürstenthümer, Hoh. Kirchberg, und Hoh. Schillingsfürst ausgenommen, die baierisch wurden.

2) Die Reste der Grafschaft Limburg;

3) Die Grafschaft Salm-Krautheim links von der Jagst und (vielleicht von Ziffer 8 der Rittergüter an)

4) weitere ritterschaftliche Besitzungen. Baden trat ab die früher Stift Odenheimischen Theile von Großgartach.

Nochmals eine Erweiterung des Königreichs brachte der Wiener Frieden 1809 in Verbindung mit einem Staatsvertrage mit Baiern 1810. Gleich 1809 wurde noch das Hochmeisterthum Mergentheim besetzt, jedoch 1810 die dazu gehörigen Theile von Ober- und Unterbalbach an Baden abgetreten. Dagegen überließ Baiern der Krone Wrtbrg. Hohenlohe-Kirchberg und das Landgericht Crailsheim, nebst dem Ante Gerabronn, sowie Bestandtheile der Landgerichte Dinkelsbühl, Feuchtwangen, Rotenburg und Uffenheim. Es waren das in der Hauptsache die ehemals ansbachischen Oberämter Crailsheim und Ereglingen, ein ansehnlicher Theil der Rotenburger Landwehr dießseits der Tauber und ein Ort der Reichsstadt Dinkelsbühl sammt den eingeschlossenen und anliegenden Rittergütern: Deuffstetten, Schainbach, Erkenbrechtshausen, Burleswagen und Gröningen den Herren v. Sedendorf gehörig; Wildenstein, der Hofer v. Lobenstein; Nechenberg, der Hrn. v. Berlichingen; Hornberg und ein Theil von Gröningen, der Hrn. v. Crailsheim (deren meiste Besitzungen in Baiern liegen); Jagst-

heim, Reidenfels und anderes der Hrn. v. Ellrichshausen; Hengstfeld der v. Wollmershausenschen Erben; Amlshagen, der Herrn vom Holz; Archshofen, der Herrn v. Dettinger; Wackbach, der Herrn v. Abelsheim; Satteldorf, der Grafen v. Soden; Michelbach a. d. Lücke, der Fürsten v. Schwarzenberg; Waldmannshofen, der Fürsten und Grafen v. Haxfeld.

Alle Patrimonialgerichtsbarkeit war übrigens schon im Mai 1809 aufgehoben worden.

Nicht eigentlich eine neue Erwerbung, aber doch eine Veränderung des Besitzstandes kam 1846, nach längeren Verhandlungen, zur Ausführung. Das würtb.-badische Condominat über Edelfingen ($\frac{7}{8}$ u. $\frac{1}{8}$) und Widdern ($\frac{13}{32}$ u. $\frac{19}{32}$) hatte mancherlei Nachtheile und wurde durch Staatsantrag vom 7. März 1846 aufgehoben. Baden trat vollständig ab seinen Antheil an Edelfingen und Widdern mit Schustershof, Seehaus und Ziegelhütte, so wie am abgeg. Rittershof bei Oberbalbach und an der Falkensteiner Markung bei Stein. Dagegen überließ Würtb. an Baden die Orte Korb, Dippach, Hagenbach und Unterkessach.

In dieser Weise ungefähr ist unser würtemb. Franken allmählig ein Bestandtheil der Grafschaft, des Herzogthums, des Kurfürstenthums und des Königreichs Württemberg geworden. Die Schmerzen, welche natürlich jede Staatsveränderung mit sich bringt, sind längst unter dem Regiment König Wilhelms I., unter dem Scepter unseres allergnädigsten Protektors König Karl I. verwandelt in Wohlgefallen und auch in unseren Gauen rufen wir überall freudig:

Auch hie gut Württemberg allewege!

2. Lichtel.

Im Oberamt Mergentheim über jenem Seitenthälchen der Tauber, welches bei Kreglingen ausmündet und dessen Bach — der (obere) Rimpach, von der an seinem Ufer stehenden bekannten Herrgottskirche gewöhnlich der Herrgottsbach genannt wird, — über jenem Thälchen steht das Dorf Lichtel mit den noch immer sichtbaren Spuren einer ehemaligen Burg.

Dorf und Burg liegen auf einem Bergvorsprung, welcher von vielfach nackten, steilen Felsen gebildet wird. Die Burg stand nordöstlich vom Dorf nur durch einen Graben von demselben getrennt, welcher tief in den Kalkfelsen eingehauen ist. Innerhalb des Grabens ist nur noch Schutt auf Schutt gehäuft, weil die ehemaligen Mauern lange Zeit als Steinbruch benützt wurden. Doch ließen sich wenigstens vor ein paar Jahrzehnten immer noch die Linien der Grundmauern verfolgen und die Punkte nachweisen, wo einst Thürme gestanden. In der Richtung gegen Westen zog sich unter dem Dorfe hin ein unterirdischer Gang, welcher einst zu Ausfällen oder zur Flucht dienen sollte und erst in unsern Tagen bei Errichtung neuer landwirthschaftlicher Gebäude theilweise zugeschüttet worden ist.

Auch um das Dorf zog sich einst, im Zusammenhang mit den Befestigungen der Burg, Wall und Graben, deren Spuren noch nicht ganz verwischt sind. Die Aussicht auch vom Burgplatz ist nach allen Seiten hin eng begrenzt, am interessantesten ist sie die rauhe steinige Thalschlucht abwärts, durch welche der Rimpach in raschem rauschendem Laufe zieht und mehrere Mühlen treibt, weßwegen v. Winterbach z. B. die schöne Ansicht von der Burgruine rühmt.

Der Name des Ortes heißt ursprünglich Lihenthal, Lichenthal, Lienthal, Lichtel oder Lichtl^a im Munde des gemeinen Volks. Bensen in seinen Historischen Untersuchungen über die Reichsstadt Rothenburg S. 426 glaubt diesen Namen, gemäß der felsigen Vertikalität, besser von dem slavischen Worte lint = abhängiger Fels ableiten zu dürfen, als von dem althochdeutschen lintha = Linde. Slavische Ansiedlungen sind allerdings bis in diese Gegend vorgeedrungen, aber trotz dem bezweifeln wir diese scheinbar so pas-

sende Etymologie ebenso, wie jene deutsche, weil zum Stamme des Wortes der bald sanfter, bald schärfer ausgesprochene Hauchlaut — h oder ch — zu gehören scheint; das n hingegen gehörte dem Wortstamm schwerlich an und ist darum auch späterhin ausgeworfen worden, während die Aspiration Lich sich erhalten hat. Wäre die Gegend objectiv schöner, so würden wir eher an das althochdeutsche lichen = gefallen denken, an ein Gefallthal!

Die erste historische Spur von Lichtel finden wir bei Hanselmann I, 392. Als Gotfried von Hohenlohe 1224, 14. Dec. den Zehnten zu Mergentheim von der Würzburger Lehenschaft freimachte übergab er dem Bisthum unter anderem auch ab omni onere liberum — predium in Lihenthal *) cum omnibus attinentiis et pleno jure, XII talenta solvens annuatim, XXX denariis minus. Das ist eine so bedeutende jährliche Gült, 12 Talente weniger 30 Denare (12 mal 12 mal 20—30), daß gewiß ein ansehnlicher Theil der späteren Dorfmarkung zu diesem Hofgut gehörte.

Im Jahr 1235, 23. Aug. trug Conrad v. Hohenlohe (Braunec) Graf von Romanien dem Erzbisthum Köln zu Lehen auf sein castrum quondam Leindal appellatum, Hanselmann I, 401 und es wird darunter gewöhnlich unser Lienthal verstanden, s. Stälin II. 558. Der wahrscheinlich kölnische Schreiber, welcher zu Mainz diese Urkunde aufgesetzt hat, könnte leicht den ihm unbekannten Namen der Burg etwas entstellt haben, möglich aber ist, daß vielleicht doch eine andere, vielleicht eine gerade um jene Zeit auch anders benannte Burg (quondam — appellatum) gemeint ist. Jedenfalls findet sich bei Lichtel späterhin keine Spur mehr von einem kölnen Lehensverband, der also müßte abgelöst worden sein. Dagegen ist gewiß, daß Lichtel im 14. Jahrhundert zu den Besitzungen der Hohenlohe-Braunec'schen Linie gehörte. Nach dem Tode des Andreas v. Braunec (s. die Stammtafel beim Jahressheft 1857 nr. 69.) stritten über dessen Hinterlassenschaft und namentlich auch über Lichtel die Brüder des Andreas und seine Wittwe Offemia v. Tuvers. Wenn die Angabe der D.A. =

*) Der Name ist bei Hanselmann entstellt; vergl. Stälins Geschichte v. Württemberg II, 554.

Beschreibung v. Gerabronn S. 236 richtig ist, daß nemlich Göz v. Hohenlohe (Braunec) a. 1318 die Herrschaft Linthal an Würzburg veräußert habe, so scheint das eben geschehen zu sein in Folge der von den gen. Brüdern erhobenen Erbensprüche. Die Wittve war jedoch im Stand ihre Ansprüche hinreichend zu begründen und so kam es denn 1318 den nächsten Mittwoch vor St. Martins Tag zu einem Vertrag: Wir Emich, Gottfried, Philipp u. Gottfried v. Hohenloch gen. v. Brunede verjehen öffentlich an diesem Brief — daß wir uns — versprochen haben gegen unsere l. Schwester Offemien v. Brunec unseres l. Bruders Andreas selig Wittve um die Beste zu Lychental, seit wir das erfahren haben, daß er ihr die zur Morgengabe zu recht eigen gab mit Leuten und mit Gut, die dazu gehören, sie seien in Feldern oder in Dörfern, und den Kirchsaß mit allen Rechten, als es unser l. Bruder Andreas gab und an sie brachte, es sei dazu erkaufte oder gelöst und wie er's gewonnen hat, — ohne das, was er zu Ereglingen erkaufte und ohne das Gut zu Streichenthal (Creygental; ob Crainthal?) und ohne das zu Burgstall (ob d. Tauber). So verjehen wir auch, daß unsere Schwester vorgenannt die genannte Beste mit Leuten und Gütern, wie hievor geschrieben ist, soll geben, wenden und fehren wohin sie will, mit unsrem guten Willen, wie sie gut dünket, es sei um ihrer Seelen willen oder wem sie das gibt, daß wir sie nicht hindern wollen weder mit Worten noch mit Werken. Es ist auch gesprochen, daß unsre Schwester Offemia soll inne haben Regelberg (Reichelsberg) die Beste und Baldersheim das Dorf mit Leuten und Guten die dazu gehören, Erlach *) die Beste mit Leuten und Guten und Gozboldesdorf **) — so lange bis ich Gottfried der junge von Hohenlohe gen. v.

*) Das ist dieselbe Beste, welche Bensen l. c. S. 479 als Schloß Erbach an der Ereglinger Staige als einen Bestandtheil der braunecischen Besizungen aufführt. Er wurde aber durch den ähnlichen Namen des Weilers Erbach bei Ereglingen irre geführt, denn in Wahrheit ist das Schloß Erlach über dem Main, in der Nähe von Ochsenfurt, gemeint, späterhin schwarzbergisch geworden.

**) Gozboldesdorf ist abgegangen bei Sonternhofen im Landgericht Röttingen.

Braunec oder meine Erben sie wieder kaufen um 600 Mark löthigen Silbers — Regesta boica V, 393 und Fleiners Hohenl. Chronik.

Von ihrem Verfügungsrecht machte Frau Offemia bald Gebrauch; 1324, 22. Mai schenkt sie den Brüdern des Ordens des Spitals St. Marien des teutschen Hauses zu Jerusalem die Burg sammt dem Dorfe und Kirchsaze zu Lienthal sowie einen Acker zu einem Pflug und das Holz Gehege genannt, unter der Bedingung, daß die Burg von einem Ordens-Geistlichen bewohnt und niemals weder verkauft noch verpfändet werde; Reg. h. VI, 135.

In Folge dieser Schenkung verpflichtete sich der Hochmeister des deutschen Ordens gleich dem Landcommenthur in Franken, C. v. Gundelfingen, durch Urkunde vom 13. Juli 1324 — die dem Orden geschenkte Burg Lienthal mit den Ordensbrüdern sammt einem Geistlichen zu bewohnen und sie nie zu verkaufen oder zu verpfänden VI, 140.

Das Ordenshaus, welchem zunächst diese Schenkung zu Theil wurde, ist in diesem Regest nicht genannt; vielleicht ergänzt diese Lücke das Regest VI, 184. dd. 31. Dec. 1325:

Ofmya v. Tubers, Wittwe des Edlen Andreas v. Brunede verkauft an den Meister des D.-Ordens Conrad v. Gundelfingen und an dessen Haus zu Birnsberg den Weiler zu Wolkersfelden, den halben Hof zu (Ober) Rimbach und die Güter zu Smerenbach (Schmerbach).

1326, 16. Febr. schenkte Offemia dem D.-Orden weiter 3 genannte und alle zur Burg Lienthal gehörige Holzungen mit der Bedingung eines Leibgedings von 25 \mathfrak{A} Heller jährlich und nach ihrem Tode eines Jahrtags für sie und ihren Gatten selig — — VI, 189.

Die Streitigkeiten, welche Ulrich v. Braunec mit der Schwester seiner Mutter, mit Offemien v. Brunec gehabt hat, scheinen Lichtenfeld jedenfalls nicht betroffen zu haben, weil einer der 1325, 15. Nov. bestimmten Schiedsrichter der wiederholt genannte Deutschmeister C. v. Gundelfingen ist, der damalige Inhaber von Lichtenfeld also; vgl. VI, 180. Offemia starb, nachdem sie noch z. B. 1329 crastino die assumptionis Mariae das Hospital in Rotenburg beschenkt hatte, und wurde in Rotenburg begraben, nach Wibel — in der Franziskaner-, nach Winterbach — in der Dominikaner-

Kirche, was Bensen bestätigt: Alterthümer und Inschriften der Stadt Rothenburg S. 69.

Daß der deutsche Orden von der Burg Lienthal wirklich Besitz ergrieff und ein Ordenshaus daselbst errichtete, scheint eine Urkunde von 1324 zu beweisen, (Bensen, ein Hospital im Mittelalter S. 127.), wornach Frau Offemia einen Hof zu Holzhausen und einen Weinberg zu Niederrochsenfurt dem Spital in Rothenburg schenkte zu bestimmten frommen Zwecken mit dem Vorbehalt: wenn die Stiftung ein Jahr lang nicht vollzogen werde, solle sie an das „Haus Lienthal“ fallen, in diesem Zusammenhang gewiß nur an das geistliche Ordenshaus. — Bei der ausdrücklichen Schenkungs-Bedingung aber, Lienthal nicht wieder zu veräußern, fällt es auf, daß nicht lange nachher das Bisthum Würzburg doch im Mitbesitz erscheint.

1340. 27. Mai schließen der Deutschmeister Wolfram v. Nellenburg, der Landkommenthur von Franken Otto v. Heydeck u. Heinrich v. Brunek, Kommenthur des Hauses Mergentheim einen gütlichen Vertrag mit Bischof Otto über den gemeinschaftlichen Besitz der Beste zu Lychenthal nebst Zugehörungen, mit Ausnahme des Kirchsaßes der Pfarrkirche daselbst VII, 281. Dieser Kirchsaß wurde 1349 gegen das Patronatsrecht zu Geltersheim vertauscht, lc. VIII, 174; 7. Oct. (und zwar scheint allem früheren zufolge der Orden im Besitz des Patronats in Lichtel gewesen zu sein, gegen R. b. VIII, 175, dd. 20. Oct.)

Der Würzburgische Mitbesitz scheint uns herzurühren von dem bedeutenden Gültrecht, s. oben ann. 1224 und etwa von dem oben erwähnten Verkauf des Göz v. Hohenloch 1318.

Der mächtige Bischof konnte auf diesen offenbar nicht rechtsbeständigen Erwerbstitel doch Ansprüche gründen, welche wohl durch die Ueberlassung der Hälfte abgefunden wurden, wie vielleicht die Urkunde von 1340 in ihrem ganzen Texte noch genauer erkennen ließe. Dem Orden dagegen mochte dieser hälftige Besitz wenig taugen und so scheint er denn seine Hälfte verkauft zu haben, indem wir uns anders nicht erklären können, woher auf einmal die neuen Mitbesitzer von Lichtel kommen sollen, die aber wenigstens die Oberherrlichkeit a. 1360 an Würzburg sogleich abtraten, VIII, 181.

Lupolt v. Bebenburg nemlich, Domherr u. Erzpriester zu Würz-

burg und Friedrich von Lihental, Stadtschreiber zu Rotenburg u. Anna v. Nuwenstein geben die Herrschaft und Beste Lihental vorbehältlich ihrer Rechte, in Schutz und Gewalt des Bischofs Albrecht v. Würzburg 1350, 16. Januar.

Von einem Mitbesitz des Ordens ist seitdem keine Rede mehr und ein Irrthum Bensen's war's, wenn er meinte, (Rotenburg S. 479) der Bischof habe wahrscheinlich die Herrn v. Braunstedt lehnswise im Besitz von Lichtel gelassen.

Nur bei directem Besitz erklärt es sich, daß der Bischof sich veranlaßt sah, beim Kaiser Karl IV. die Erlaubniß nachzusuchen, (1353, 2. Oct. VIII, 278) aus seinem Dorf vor dem Hause Lihenthal einen Markt zu machen. — Nur ein Burglehen zu L. hatte Gotfried von Hohenlohe (offenbar als Burgvogt des Bischofs, als Inhaber des Burgrechts, vgl. zu 1399,) das er 1382 sammt seinem Hofe zu Nimpach — unter Lihenthal gelegen — an Friedrich von Seinsheim und an einen Rotenburger Juden verpfändete; Mittelfränkischer Jahresbericht XIV, 112. Diesem Friedrich von Sauwensheim wurde das Schloß Lihenthal vom Würzb. Bischof in Amtsmannsweise empfohlen und er gelobt dasselbe treu zu bewahren 1385; R. h. X, 152.

Warum der Bischof v. Würzburg nach dem Besitz von Lichtel getrachtet hatte, das läßt sich vielleicht errathen. Das Bisthum lebte mit der Reichsstadt Rotenburg in beständigen Händeln, namentlich des Landgerichts wegen, das man zu Würzburg den Rotenburgern streitig machte und nach damaliger Weise konnte jeden Augenblick ein Streithandel zu offener Fehde führen. Da mußte es denn von großem Vortheil sein, in der Nähe von Rotenburg eine feste Burg zu besitzen, als Stützpunkt für Angriffe und Verheerungszüge.

Umgekehrt waren der Reichsstadt alle festen Häuser ihrer Gegner in der Nähe ein Dorn im Aug und der Städtekrieg 1381 führte ein ansehnliches Städteheer in die Nähe, das „die Burgen der Edelleute auf 6 Meilen umher verbrannte“ dabei auch Lienthal, wie der Chronist Eisenhard meldet; Bensen l. c. p. 203.

Doch bedeutenden Schaden kann jedenfalls Lichtel nicht genommen haben, weil wir es gleich wieder mit Burgleuten besetzt und einen würzb. Amtmann ebenda aufgestellt finden, s. oben.

Dennoch legte der Bischof auf die Burg L. bald keinen großen

Werth mehr, weil er sie 1399 (nicht 1379) am Mittwoch nach St. Johannis um 2300 fl. an die Stadt Rotenburg verkaufte, die Beste Liehenthal, nebst dem Burgrecht, wie es vor Zeiten (cf. 1381) Gögen v. Hohenloh gewesen ist, nebst dem Halsgericht, Vogtei, Kirchsaß, Mannschaft, Lehensleute u. s. w. (Schon 1373 hatte Würzburg in dem benachbarten Wieset einen Hof an Rotenburg verkauft.)

Nun war es aber eine Praxis des Rotenburger Rathes, zwar die hohe Obrigkeit und Gerichtsbarkeit, etwa auch die Vogtei zu Händen der Gemeinde zu behalten, die nutzbaren Rechte aber an ihre Bürger wiederum zu verkaufen. So wurden auch alle Leute, Güter, Gülden u. s. w. zu Lienthal, D.-Rimbach, Schmerbach, Blumweiler und Webenweiler (offenbar die Hauptbestandtheile der Herrschaft Lichten) a. 1406 um 1359 fl. verkauft an die (Patricier) Hans Spörlein den älteren und den jüngern. Ein Enkel wohl, Hans Spörlein, hat 1455 den Weiler Wolkersfelden und die Güter zu Wieset mit dem Vogtgerichte um 630 fl. erkauft vom Grafen Wilhelm v. Castell. Die ganze Besitzung aber — Güter, Leute, Zinse u. s. w. zu Lienthal, Rimpach, Wolkersfelden, Wieset (abgegangen), Heimberg, Heichtale (Hachtel) Webenweiler, Schmerbach, Blumweiler — mit aller Herrlichkeit, haben Hans Arnsteiner, genannt Spörlein zu Insingen, ux. Christina und sein Sohn Erhard wieder um 3004 fl. an die Stadt Rotenburg verkauft; die Jahreszahl 1404 bei Bensen S. 480 ist natürlich irrig, anderswo lasen wir 1462, Göttlings rotenb. Chronik schreibt 1465 am Montag nach Quasimodogeniti.

Die Rotenburger Landhege umzog gerade in der Nähe von Lichten einen Theil der Markung und es befand sich dort auch ein Landthurm mit dem Eingangsthor auf der Straße von Rotenburg nach Rinderfeld, Laudenbach, Weikersheim u. s. w.

Wie weit der Bischof v. Würzburg — aus dem Dörflein Lichten einen Marktflecken (wohl gar mit der Zeit eine Stadt) zu machen ernstlich verfolgte, wissen wir nicht. Vielleicht wurde in Folge davon der Ort mit Wall und Graben umgeben, ein Schutz gegen feindliche Streifereien u. dgl., welchen übrigens auch Rotenburg seinen Dorfschaften zu gewähren pflegte. Jedenfalls konnte bei der Lage von L. aus den bischöfl. Plänen unmöglich etwas werden und nachdem gar Rotenburg den Ort erworben hatte,

konnte von dergleichen Projecten keine Rede mehr sein. Die Burg Lichtel war zu Handhabung der Gerichtsbarkeit mit Rotenburger Amtleuten besetzt, wie solche schon 1400, 02, 03 u. s. w. Amtsreverse ausgestellt haben. Das sollte nicht lang dauern.

Im Jahr 1407 kam Rotenburg in Streit mit dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg und wurde von König Ruprechts Hofgericht in die Acht erklärt am Donnerstag vor Mariä Magdalenä. Um so mehr Veranlassung hatte die Stadt sich wieder dem abgesetzten König Wenzel mehr zu nähern, wie sie auch dem Marbacher Bund (gegen Ruprecht) beigetreten war. Nun wurde die Vollstreckung der Acht durch die Hauptfeinde (weil Nebenbuhler) Rotenburgs — durch den Burggrafen und den Bischof v. Würzburg ernstlich betrieben und ein großes Heer rückte an und belagerte auch 8 Wochen lang die Stadt selber, vgl. Bensen S. 213.

Die sämtlichen Burgen des Stadtgebietes wurden nach und nach eingenommen und die Achtvollstrecker vereinigten sich am 3. Sept. dahin: Gammessfeld wollen sie gemeinschaftlich besitzen, Habelsheim soll der Bischof, Entsee Burggraf Johann und Norten-berg Burggraf Friedrich besetzen und bewahren, wenn sie aber Lienthal aus den Händen des Herrn v. Weinsberg (wohl des Kgl. Bevollmächtigten oder dgl.) bekommen, so soll diese Burg dem Bischof statt Habelsheim eingegeben werden. Jeder soll durch seinen Verwalter Einnahmen und Ausgaben seines Hauses verrechnen lassen und vergleichen und alle jene Häuser sollen einem jeden der Verbündeten offen sein, auch der vorgefundene Hausrath darauf bleiben. Die Rotenburger Bürger machten zwischen hinein Ausfälle und bei einem solchen gelang es, die Burg Lichtel wieder zu erobern, worauf sie ausgebrannt wurde, (R. b. XII, 5.) um nicht den Feinden wieder nützlich zu werden.

Im Jahre 1408 kam durch Vermittlung des Marbacher Bundes eine Aussöhnung mit König Ruprecht zu Stand. Die Burggrafen und der Bischof sollten ihre sämtlichen Eroberungen herausgeben, die Burgen aber sollen für immer zerstört werden. Zu Executoren ernannte der König den Erzbischof von Mainz und den Grafen Eberhard v. Württemberg; ihnen mußten die Rotenburger Burgen ausgehändigt werden und bis Jacobi des kommenden Jahres sollte der Beschluß, sie von Grund aus abzubrechen, vollzogen sein. Land und Leute aber, Gut, Gült, Rent, Zins und alle Gerechtig-

keit blieb der Stadt Rotenburg, nur sollte sie ihr Landgericht 30 Jahre ruhen lassen, Reg. b. XII, 4 ff.

So gieng die Burg Lienthal unter; von den späteren Verhältnissen des Dorfs aber ist oben schon die Rede gewesen. Es bleibt uns nur übrig, auch noch von dem ritterlichen Geschlecht der Herrn von Lihenthal zu handeln.

Bensen l. c. S. 437 hat den Friedrich genannt von Lienthal, Stadtschreiber zu Rotenburg, zu einem Glied der Küchenmeisterfamilie von Rotenburg und Mortenberg gemacht und zwar zu einem Bruder Walthers des Küchenmeisters v. Bilriet und Engelhards v. Bebenburg. Beides ist ganz irrig, wie auch die angegebene Lebenszeit 1287—1342 an sich schon sehr unwahrscheinlich ist. Engelhard v. Bebenburg hatte freilich einen Bruder Friedrich, aber das ist ein ganz anderer Herr als F. von Lihenthal und Walthar der Küchenmeister gehört einer ganz anderen Genealogie an, weswegen auch ein Dietrich gen. v. Lienthal, Deutschordensritter, in keiner Weise sein Sohn ist. Bensen weiß selber nicht zu sagen, ob sein Friedrich v. L. Lienthal selbst besessen habe? (woher dann aber dieser Name für ein angebliches Glied der Küchenmeisterschen Familie?) und ob die späteren Herrn v. Lienthal seine Nachkommen seien? l. c. S. 445 f.

Wir haben in den Reg. holc. V, 193 u. 196 a. 1311 zuerst einen D. Sifridus camerarius in Lyhenthal gefunden, natürlich einen Hohenlohe-Braunedischen Hofdienstmann.

1316, 20 u. 22 wird ein Herr Frike von Lihenthal genannt, Ritter, in hohenloheschen und deutschordenschen Urkunden; vergl. 1848, 13 *); Wibel III, 75. 1324 heißt er Herrn Gotfrieds von Hohenlohe Diener. Neben ihm erscheint ein Berthold v. Lienthal z. B. 1322 (Hohenlohesche Deduction von 1806 S. 4.) und noch 1345 unter den Hohenloheschen Vasallen, Hanselmann I. Wiederemann im Canton Ottenwald Tab. 247 sagt: Wilhelm v. Winsterlohe habe 1336 einen Hof zu Röttingen empfangen, der Berthold v. Lichtenthal gehört hatte; das ist natürlich auch unser B. von Lihenthal. 1340 zeugt B. v. L. ein Edellnecht Wibel II, 232.

In diesen Herrn können wir doch nichts anderes sehen, als

*) Einen Stadtschreiber Heinrich zu Rotbrg. 1367 z. B. f. Bensen S. 516.

die Glieder einer auf der Burg Lichtenfels angesessenen ritterlichen Burgmannenfamilie.

Friedrich den Stadtschreiber zu Rotenburg fanden wir 1336 erstmals genannt in den Reg. b. VII, 167; Bensen S. 517; 1342 machte er sich verbindlich unter des Landgerichts Siegel, daß er und alle seine Nachkommen an dem, die das Landgericht hier besorgen und Schreiber sind darauf, ewig geben sollen je über 14 Tage, wenn ihr Landgericht hie gehalten wird, 50 gute Heller von dem Gericht — den Siechen und dem neuen Spital; 1346 fanden wir Friedrich den Stadtschreiber, Bürger zu Rotenburg genannt und nach Bensen S. 480 soll er in diesem Jahr den Weiler „Neuenweiler“ mit allen Gütern, Holzungen u. s. w. verkauft haben. Auch zum Scheffersheim soll er, in Gemeinschaft mit Johannes Tuberer, 25 fl Unschlitt jährlich gestiftet haben, Winterbach II, 265.

A. 1347 hat Fr. zu R. c. ux Anna v. Neuenstein dem Kloster Gnadensthal zu kaufen gegeben, recht eigen (ohne Zweifel Erbgüter der Frau) Gülden zu Mühlungen, Waldsall, Tanne, Jungholzhausen und zu den Löchern — um 67 fl 2 Schillinge, vgl. Wibel II, 195. Mit seinem Geschlechtsnamen erscheint er in der oben bereits angeführten Lichtenfels betreffenden Urkunde v. 1350 (VIII, 181) nemlich als Friedrich v. Lichtenfels, Stadtschreiber zu Rotenburg mit seiner ehelichen Wirthin Anna v. Neuenstein. Für eine Tochter Sofie hat er dem Frauenkloster in Rotenburg seine Güter zu Hürnbach zum Leibgeding zu 15 fl jährlich vermacht; Winterbach II, 273. Mit dem Uebergehen seines Stammesitzes Lichtenfels in die Hände des Bischofs v. Würzburg scheint auch Friedrich v. L. diesem hohen Herrn seine Dienste gewidmet zu haben, wenigstens nennt ihn z. B. 1355 Bischof Albrecht: Friedrich v. Lichtenfels, unser Landschreiber. Reg. b. VIII, 321; 1357 hat Friedrich v. Lichtenfels den Bürgern von Würzburg Geld geliehen und lebte wahrscheinlich da, VIII, 384.

Wieder ein anderer Herr v. Lichtenfels erscheint in 3 wassersteinischen Urkunden von 1348. Walther v. Lichtenfels et ux. Elisabeth verlaufen in Gemeinschaft mit 2 Brüdern von Bieringen ein halbes Fuder Weingeldes vom Zehnten zu Weikersheim an das Kloster Kirchheim und in einem Verzichtsbrieфе darüber heißt er Wolke von Lichtenfels; als Wolke v. Lichtenfels aber c. ux. Elisabeth

verkauft er das andere halbe Fuder Weingeldes an die Herrn v. Heydecke. Die Oberamtsbeschreibung von Gerabronn sagt S. 236 f. Wolz v. Lichenthal (Liehenthal) und seine Kinder haben Gülden und Güter zu Wildenthierbach um 384½ \mathcal{R} Heller und 51 fl. an etliche Rotenburger Bürger verkauft a. 1367.

Ein (dritter) Friedrich v. Lenthal aber hat (l. c. S. 237) a. 1375 seinen Hof zu Thierbach nebst allen Zinsen, Gülden, Gütern, Holzungen u. s. w. für 500 \mathcal{R} Heller an das Frauenkloster in Rotenburg verkauft, mit Genehmigung seines Bruders Dietrich, Deutschordens, und seiner Schwester Margarethe, Ulrichs v. Morstein Wittwe. (Nach diesen bedeutenden Verkäufen zu Wildenthierbach scheint auch dieser Ort wesentlich eine Zubehörde von Lichthal gewesen zu sein.)

Einen Hans v. Lienthal nennt Hanselmann wieder als Hohenloheschen Vasallen a. 1372 und in einer Niederstetter Urkunde von 1375 zeugte Cunrat Ernst von Lichental, Edelknecht. 1864, Seite VII.

Stellen wir diese Ueberlieferungen zu einem möglichen Stammbaum zusammen, so empfiehlt sich etwa folgender:

Sifrid, hohenlohischer Kämmerer 1311.		
Fritz I. v. L. Ritter. 1316—24.		Bertold v. L. 1322—45.
Friedrich II. v. L. 1336—57. Rotenburger Stadtschreiber, Würzburger Landschreiber. h. Anna v. Neuenstein.		Wolke v. L. 1348—67. h. Elisabeth.
Sofie im Rotenb. Kloster 1346.	Hans v. L. 1372.	Conr. Ernst 1375.
Friedrich III. v. L. 1375.		
Dietrich v. L., Deutschordens.		
Margarethe v. L.		
h. Ulrich v. Morstein.		

Hr. v. Falkenstein sagt irgendwo: die Ritter v. Lienthal haben im Wappen einen Hund mit einem Hufeisen im Maule; ist es so? Göttlings Chronik sagt ebenso und beruft sich auf einen alten Grabstein auf dem Kirchhof.

Friedrich der Stadtschreiber führte ein Phantasie-Siegel z. B. an der Urkunde bei Wibel II, 195. nro. 75. Es zeigt das Siegel einen vorwärts gerichteten, gekrönten Frauenkopf, von 12 Sternen umgeben, mit der Umschrift .S. Fridrici notarii de Rotenburch.

So lang die rotenburger Patriciersfamilie der Spörlin im Besitz war, ist wohl auch die Burg L. einigermaßen hergestellt und ein bewohnbares, ohne Zweifel auch befestigtes Haus gebaut worden. Wenigstens sagt Göttlings Chronik das „Schloß ist 1481 vom schwäbischen Bund verbrannt und demolirt worden; muß ein ansehnlich Gebäu gewesen sein, wie die rudera demonstrieren. Die Pfarr soll zum Schloß gehört haben.“

H. B.

3. Das Gaunerwesen in den 1570er Jahren.

Nach Justizacten.

In den 60er Jahren des 16. Jahrh. war öfters über die Zunahme von Diebstahl und Raub geklagt und auch vor Hohenlohe manches diesfällige Edict erlassen worden; nun aber trat das Unwesen aus der Vereinzelnung in auffallender Weise hervor und nahm die Form der Association an. Actenstöße zeugen jetzt noch davon und geben uns besonders durch die eignen Geständnisse der Verbrecher und durch andre Erhebungen ein lebendiges Bild derselben.

Oft findet man sich versucht, in diesen Erscheinungen ein Nachzittern des Bauernkriegs zu sehen; doch mehr tritt darin eine Nachwirkung des Fehdewesens hervor, sagen doch die Acten, daß auch einzelne Adelige an Zügen sich betheiligten, welche von ihnen vielleicht mehr aus dem Gesichtspunkt der Rache, von ihren Zuggenossen aber lediglich als Raubzüge aufgefaßt wurden. Und noch mehr macht sich eine unheilvolle Folge des Kriegs darin geltend, es sind dienstlose Reisige und besonders Landsknechte, de-

nen wir auf diesen Wegen öfters begegnen, Leute, welche das Kriegshandwerk hart und heutigierig, arbeitscheu und genußsüchtig gemacht hatte. Auch manche Wilberer kamen auf diese Bahnen, da sie mit allerlei herrenlosem Gesindel, auch mit Bettlern von Handwerk zusammentrafen. Von Theurung und Hunger sagen die Protokolle noch öfters als von der nächsten Ursache; wir finden da aber auch Menschen, welche selbst bekennen, daß sie von erster Kindheit an verwahrloßt worden; wir lernen da nicht minder die Macht der Verführung kennen, sehen auch, wie hier Noth und Lust zur Ungebundenheit, da Gewinnsucht, dort Verbitterung die tiefer liegende Quelle des verderbten Treibens waren, welches durch manche Menschen und Einrichtungen unterstützt wurde.

Gar leicht fanden die Gauner Gelegenheit, das Erbeutete bei Juden und Christen, bei Wirthen, Händlern, Handwerkern, Bauern Hirten u. a. zu verwerthen und ein Gauner bekannte, daß er bei N. zu N. ein Jahr lang zur Herberg gelegen, dem er viel Beute gebracht und zu kaufen gegeben habe. Eine Menge Diebshehler findet man angezeigt, und an verschiedenen Orten hatten jene ihre Rundschafter.

Sehr häufig sind die Diebe und Räuber als Spindel- und Korbmacher, Wannenflücker, Löffelmacher, Bürstenbinder, Kessler, Fischhamenstricker, Mückenwehrermacher, Abdecker, Hirten, Sackpfeiffer eingeführt, und bezeichnend sind Namen, wie: der lang Frank, Eisenhut, Schimmel, Krapp, Löffelpeter, Bettelbalthas, der geschickte Peter, klein Jörgle, krumm Beitle, Bolhensle, Siechenmichel, Füchsele, Dachs, Gratiass, lang Schwab, Breitenas, Weißkopf, dick Stoffel, dick Leszer, Lugenstoffel, Zigeunerhanse, die hübsche Apollonie, Kesselmadel, -Hurenelslin.

Sie bedienten sich verschiedener Zeichen, in einzelnen Buchstaben oder andern Figuren, von denen Zeichnungen vorhanden sind, bestehend. Diese trugen sie entweder auf den Hüten, oder brachten sie heimlich an Straßen, Bäumen, Rathhäusern 2c. an.

Manche hatten ihre Ehe- oder Rebßweiber — einer führte deren 2 mit sich — als Gehilfinen bei sich, Andre stunden mit den damals häufig vagierenden Dirnen in Verbindung. Nach ihren Aussagen fanden die Raubgenossen einander, wie durch Zufall, wurden aber bald unter sich bekannt, gingen zusammen,

trennten sich alsdann, um sich da oder dort wieder zu finden. So fanden sich z. B. drei solche Gesellen im Schafhaus zu N., beriethen sich, wie sie möchten zu Geld kommen, entwarfen einen Plan und nach dessen Ausführung zerstreuten sie sich wieder. Manche trieben gewöhnlich ihr ordentliches Gewerbe und nahmen nur auf besondere Aufforderung an auszuführenden Streichen Theil, um sodann wieder heimzukehren.

Häufig mit Feuerbüchsen bewaffnet zogen sie einzeln und in Gesellschaft bis zu 10 Mann hin und her. U. A. heißt es von einem Solchen: thut sich für einen Kriegermann aus, trägt einen braunen Mützen, grüne Pluderhosen, schwarzen Mantel, hohen Hut und einen schweizer Degen. Oft trugen sie schwarze Kleidung: von einer Truppe ist angegeben: außen und innen grüne Mützen mit Braunschweig. Haken, Jeder einen Fäustling, Büchse und wormser Wehr, schwarzen Hut, die Schnüre mit Eichel, vorn über dem Hutschulp zwei stracke Federn, eine roth, die andere schwarz.

Nicht selten kamen sie zu Pferd — Pladreuter, Stauden- und Strauch-Mitter genannt — in den Taubergrund; Etliche derselben sind so bezeichnet: führen ein Jeder einen langen, braunschweigschen Mantel und ein braun Pferd, aber gar dürre.“ Zieht man ihre Mitte in Betracht, so ist letzteres kein Wunder; dieselben Reuter erscheinen in sehr kurzer Zeit in Heilbronn, im Tauberthal bis Rothenburg, in Ochsenfurt, bei Hall, im Bellbergschen, in Grailsheim, Erbach, Augsburg; in Einer Nacht legten sie oft 11 Meilen zurück. Die Fußgänger unter ihnen pflegten sich für Krämer auszugeben, um ihr häufiges Hin- und Herziehen und das Verkaufen der Beute zu beschönigen.

An verabredeter Orten versammelten sie sich, um auf Raub auszugehen, gewöhnlich Nachts, aber auch bei Tage da, wo die Leute auf dem Feld oder in der Kirche waren; oft zerstreuten sie sich, um als Bettler ihre Diebereien Ort für Ort zu betreiben. Wälder suchten sie gern auf. Es war eine allgemeine Unsicherheit, zumal auf dem Lande. Einbrüche waren fast alltäglich. Auch die Häuser und Dörfer, darin sie beherbergt wurden, blieben nicht verschont, oft stahlen sie denen, welchen sie die Beute verkauft hatten, diese wieder. Die Zeit der Messen in Frankfurt, Nürnberg zc. betrachteten sie als Erndtezeit. Auch der „Rufmarkt“

und andere Märkte waren ein Feld für ihre Thätigkeit; so bekannten Etliche, daß sie auf dem Jahrmarkt zu Mauren Schuhe und Leder im Werth von 30—40 fl. sich zugeeignet haben. Auch Hochzeiten besuchten sie gern. In ganz Hohenlohe, im Würzburgischen, Brandenburgischen, Badischen, in der Haller Gegend, im Gaildorfer Amt, in Württemberg und im Saalgrund verübte Unthaten sind aufgezeichnet. Manchmal hielten sie in einer Gegend, z. B. in der Altmühl, sich länger auf, und trieben ihr Unwesen, bis sie verjagt oder gefangen wurden. Da fanden sich Leute von 15—40 Jahren zusammen aus aller Herren Ländern. Der starke vierströtige M. mit geschorenem Bart und rothen Angesicht war von J. am Neckar, sein Gesell von N. an der Donau, der dritte im Bund von E. im jetzigen Baden, der vierte von der Mitte Schwabens, ein fünfter der Bande, ein großer starker Mann mit rothem Bart, den er jedoch abschert, und der sechste, ein langer, gerader Mann mit kleinem braunen Bärtlin waren von der Alp. Bei andern Banden war Franken stärker vertreten in seiner ganzen Ausdehnung.

Manche dieser Gesellen waren seit 20 und mehr Jahren dabei gewesen, denn auch Knaben wurden benützt; sie mußten durch enge Oeffnungen einsteigen und andere öffnen, oder das Gestohlene diesen herausreichen. Nicht selten kam es vor, daß die Gauner bei 50—60—70 Einbrüchen, Diebstählen zc. betheiligt waren und mehrere Morde auf dem Gewissen hatten.

Es begegnen uns da Gauner aller Classen: Namensfälscher, Würzefälscher, falsche Spieler, Kuppler der schlimmsten Art, Betrüger, die auf bekannte Namen Waaren ausnahmen, die angeblich für Abgebrannte Gaben sammelten (eine solche Gesellschaft trug 90 fl. davon), Falschmünzer (ein solcher machte je nach Bedürfniß unter Beihilfe seines Weibs aus Kärndten, welches in Weikersheim durch das Schwert hingerichtet wurde, auf freiem Felde halbe Bagen und Dreikreuzerstücke.) Auch die heutige Kunst der Taschendiebe ist nicht neu, denn unsre Protokolle wissen von Sackel- oder Beutelschneidern, wiederholt wird gesagt von Einem und Andern: hat einem Bauern zc. den Sackel aus dem Wams geschnitten; das geschah, wie die aufgezeichneten Fälle zeigen, an Wachenden im Gedräng oder an Betrunknen, Schlafenden, auch an Weibern und Knaben.

Die Diebe gingen nach Victualien, holten selbst das Fleisch aus dem Rauch, vom Feld Obst, Zwiebeln 2c. stahlen Hühner, Gänse, Kälber, Schaafe; Bäckerjungen, welche Brod über Land trugen, nahmen sie das ab, an und bei den Häusern hängende Kleider, Wäsche 2c., ja die eingeweichte Wäsche hinter Schloß und Riegel, das Tuch auf der Bleiche nahmen sie mit, aus Häusern und Höfen holten sie Kleider, Gewehre, Häute, Ketten, Karste 2c. besonders häufig Betten, Zinn, Kannen 2c. Manche hatten es vornehmlich auf Wirthhe abgesehen, Andere auf Zollstöcke; diese machten in Tüchern, jene in gegerbtem und ungegerbtem Leder, Viele befaßten sich mit allem, was ihnen unter die Hände kam. Es gab Solche, die nur Geld suchten; manchmal spielten sie auch den Großmüthigen. Pferde wurden den Eigenthümern von der Waide, aus Ställen, sogar vom Pflug auf dem Acker weggenommen und es fanden sich sehr gewandte Pferdediebe. Vier Berittene fielen in einer Sommernacht zu Archshofen anno 1577 ein, ritten von da nach Sechselfach, um im dortigen Hölzlin einem Wirth und einen Juden von Eyb (wahrscheinlich Aub) zu erwarten, welche vom rothenburger Markt heimkehrten „aber durch sonderbare Schickung Gottes ihnen nicht in die Hände fielen“ und die Aussage lautet oft: „wir haben ihn da angerennt.“

An den Kirchen konnten sie auch nicht vorübergehen, ohne ihre Gegenwart fühlbar zu machen. So wurden z. B. in einer Nacht (1576) die Opferbüchsen zu Nettersheim innerhalb der Kirche geleert. Einer, der mehrere Kirchen solcher Weise besucht, doch nicht in allen etwas gefunden hatte, sagte aus: in der zu Binswangen habe er sammt seinen Gefellen aus einer Truhe 40 fl. genommen, es sei auch ein Kelch dabei gelegen, und er habe ihn in den Händen gehabt, aber sich der Sünde gefürchtet, den zu nehmen; doch gestund er, in der Kirche zu Derlach einen Kelch mitgenommen u. einem fremden Juden zu B. verkauft zu haben.

Es waren auch Brenner, (Brandstifter) unter ihnen; sie schossen auf die Scheuern 2c., daß diese in Brand geriethen, legten, z. B. in Mergentheim, Brandzeichen. Daß auch Gewalt gebraucht und gemordet wurde, dafür fandert sich viele Beweise. In N. banden Etliche in einem Haus der allein angetroffenen Hausfrau den Kopf an die Bettstelle und raubten ihr Geld; einen Ochsenreiber banden sie im Wald an eine Tanne und nahmen ihm so

500 fl., die er bei sich trug, ab. Beide ließen sie in diesem Zustand zurück, ohne ihr Leben weiter zu gefährden. Aber in andern Fällen gingen sie weiter. Reisende Krämer wurden erschlagen und beraubt, ebenso Kaufleute, welche besser sich vorsehen, als jene, bei Salzungen 3 auf einmal, denen sie 1200 fl. raubten; Fuhrleute, Viehtreiber, Juden, Bauern hatten dasselbe Loos. Eine Truppe beging folgende Mordthaten: in Mergentheim überfielen sie eine Wittve in ihrem Hause, brachten sie um und raubten das vorhandene Geld, im Schönthaler Münchwald bei Bieringen erschlugen sie einen Metzger, bei Rothenburg einen Bauer, einen andern bei Bütthard, am Steigerwald einen Krämer, einen andern im Erlacher Hölzlin, dort auch einen wälschen Krämerjungen und einen solchen bei Ochsenfurt u. s. f. denn die Reihe ist hie mit nicht geschlossen. Aehnliches ist in der Gegend von Dehringen und Hall geschehen; auch Schaf- und andere Knechte wurden ihre Opfer, die sie meistens erschossen; den Pfarrer von Wildenholz, der in Begleitung eines Boten, auf dem Heimweg von 4 Männern angefallen wurde, beraubten sie, erschlugen den Boten und ließen auch den Ersteren als todt liegen.

Am Kocher mordeten sie zwei Weiber, eine bei Ochsenfurt, bei Heilbronn trafen sie 3 Mädchen, welche von einem Dorfe in die Stadt gingen, einem Tanz anzuwohnen, sie wurden von ihnen ergriffen, mißbraucht, mit Stecken todtgeschlagen und ins Weidig am Neckar geworfen; ähnlich verfuhrten sie bei Geislingen mit 2 Mädchen, welche Grasens halber auf dem Felde waren, bei Oberbreit erschossen sie im Wald eine Frau auf ihrem Fuhrwerke, mit dem der Knecht entkam; im Rißinger Forst ein Weib mit einem 3jährigen Kind, bei Assumstadt eine Schwangre, welcher einer der Räuber den Leib aufschnitt und des Kindes rechtes Händchen abschnitt, welches er mitnahm, denn, sagte er, es sollte gut sein, wenn Einer in ein Haus bricht, daß Niemand darin aufwacht. Deshalb ermordeten sie öfters schwangre Weiber. Ein Andrer bekennt: er habe das Herzlein eines Kindes gegessen, damit, wenn er eingezogen werde, er fest bleibe und nichts bekenne.

Die Beute wurde gewöhnlich getheilt und kamen 25—50 fl. auf den Mann, manchmal behielt Einer sie für sich, hielt aber die Gefellen zechfrei. Einer gab an, er habe bei 3000 fl. hin und wieder an den Straßen verborgen. Oft wurde das Geraubte bei

Essen- und Trinken, Spiel und Tanz verpraßt. Tage und Wochen lang lagen sie so in Herbergen, bis sie damit fertig waren; sie zogen sich hiezu gewöhnlich vom Schauplatz ihrer Thaten weg, z. B. nach Heidelberg, hielten aber auch ihre „Schlempen“ in der Nähe. Nicht selten brachten sie gestohlenes Fleisch zc. in die Garfüche zu Würzburg, um es sich bereiten zu lassen. Wenige machten schlau Alles zu Geld.

Manchmal wurden sie verjagt oder von muthigen Bestohlenen ihnen die Beute wieder entrisßen, kamen oft auch nicht mehr in den Besitz der vergrabenen Gelder. Einmal trieben ihrer Etliche eine ziemlich große Zahl Schafe und Hammel nach Rothenburg zu Markte; schon hatten sie einen Theil um 23 fl. verkauft, da trat ein Mann auf sie zu, der ihnen nachgesezt hatte, sie ließen Schafe und Geld dahinten, einer kam zum Thor hinaus, ein anderer wurde ergriffen, gefangen gesezt und gehangen.

Die verschiedenen Herrschaften, deren kleine Territorien so leicht zu überschreiten waren, stunden wegen dieser Landescalamität in lebhaftem gegenseitigen Verkehr, die Beamten waren sehr thätig, öfters wurden allgemeine Streifen angeordnet, auch viele Gauner beigebracht. Auffallend ist, daß in den genau verfaßten Protokollen kaum einmal von Anzeigen durch Bestohlene oder Andere die Rede ist, erst in den Akten der 80er Jahre fanden sich solche.

Die meisten der hier in Weikersheim inquirirten waren schon öfters gefangen gefessen mit Urphed oder durch Ausbruch los geworden, oder mehrfach bestraft. Es wird da etlichemal beschrieben, wie sie von hohen Gefängnißthürmen mittelst eines aus zerschnittenen Hemdern, Kitteln zc. gefertigten „Zugs“ und dazu genomener Leitern sich herabließen und einer entkam, nachdem er noch vorher einen Mitgefangenen bestohlen hatte.

Ruthenstreiche, Gefängniß, Pranger wurden angewendet, auf Landesverweisung, Ohrenabschneiden, Hinrichtung mit Schwert oder Strang erkennt. Die Decimirung, die dadurch herbeigeführt wurde, war stark; so steht von den Genossen einer Bande zu lesen: A. in Rippingen mit Ruthen gestrichen, dann in Weikersheim festgenommen, B. C. D. in Windsheim gehängt. E. F. dergleichen in Langenzenn, ebenso zu Neuenstadt a/M. G., H. zu Main-Dettelbach. J. in Ingelfingen gehängt. Aber ganz entfernt war diese Landplage damit doch nicht; sondern es kamen auch in den folgenden Jahren viele schwere Fälle vor.

D. Mr.

4. Das Rittergut Bodenhof.

(Garnberg.)

Im Jahreshaft 1863 S. 276 f. habe ich eine kurze Geschichte des ehemals freiherrlich v. Stettenschen Rittergutes Garnberg gegeben, der Buchenbach-Bodenhofer Linie einst gehörig. Vornehmlich durch die Güte des Herrn Schullehrers Böhringer in Buchenbach ist mir eine Reihe von Actenauszügen in die Hände gekommen, welche mich in den Stand setzen, andere Nachrichten dazu genommen, meine Mittheilung über Garnberg zu ergänzen und über Bodenhof das Wesentliche zusammenzustellen.

In Betreff Garnbergs konnte ich mir den Wolfskeelschen Zwischenbesitz nicht erklären 1863, 276 vgl. 1864, 425, not. Dieses Räthsel ist jetzt gelöst. Eine v. Stettensche Hauptlinie — die Symonische, vgl. 1859 S. 43. ist 1673 mit Herrn Johann Friedrich v. Stetten ausgestorben. Seine Wittwe war Eva Margarethe (Magdalene) von Helmstadt, welche sich wieder vermählte mit Herrn Hans Christof Wolfskeel (Biedermanns Canton Ottenwald Tab. XI.) und es hat nun 1685 die genannte Frau Eva Margarethe Wolfskeel mit Einwilligung ihres gerade abwesenden Gemahls den Hof Garnberg an Herrn Wolfgang Christof v. Stetten zu Roherstetten und Buchenbach um 5100 fl. verkauft, wie sie denselben von ihrem ersten Eheherrn Johann Friedrich von Stetten als frei eigenes Gut ererbt hatte. Ueber den Verkauf — durch des eben genannten Käufers Söhne — vermögen wir jetzt etwas Näheres beizubringen. Nämlich a. 1709 verkauften Wolfgang Friedrich, Johann Heinrich, Joh. Christoph und Sigmund Heinrich Gebrüder v. Stetten das Gut Garnberg, (auch Gagerberg, Gaierberg genannt) an Obristen Joh. Heinrich v. Hirschligau. Verschiedener den Kauf betreffender Differenzen wegen, welche auf mehreren Conferenzen nicht beigelegt werden konnten, wurde den 6. Mai 1715 in Künzelsau eine Zusammenkunft gehalten, wobei auf Seiten der Verkäufer der Rittersath v. Berlichingen und auf der des Käufers Obristwachtmeister Hölzel v. Sternstein assistirte. Hierbei verzichteten die Verkäufer, für den Fall, daß sie nicht lehenbar wären, auf ihren Antheil der hohen Juris-

biktion und Superiorität, auch hohe und niedere Jagdgerechtigkeit, wie sie solche ausgeübt, zu Gunsten des Käufers; andernfalls müßten aber genannte Gerechtsame, nach dem Tod der 4 Verkäufer und ihrer männlichen Descendenten, an den Lehenhof oder an die v. Stettenschen Seitenverwandten wieder zurücksallen.

Die Güter „zu dem Boden ob Buchenbach gelegen“ — gehörten sehr natürlich zu dem alten Rittergute Buchenbach. Wenn doch zuerst ein ganz fremder Herr — Heinrich von Hornberg vgl. 1857 S. 307.) die Gült auf den Gütern zu dem Boden ob Buchenbach gelegen a. 1347 verkaufte um 17 Pfd. Heller an Heinz Stoffel den jüngern, Bürger zu Hall — so erklärt sich dieser Besitzstand sehr einfach daraus, daß Heinrichs v. Hornburg Gemahlin war: Gutta von Stetten-Buchenbach, f. 1856, 207.

Diese Gült ist wohl von den Herrn der Burg Buchenbach wieder eingelöst worden und so kamen die Herrn von Bächlingen auf Buchenbach in Besitz, vgl. 1859, 41 f. u. 1859, 3. Daher haben Herr Rüdiger Sülzel von Mergentheim c. ux. Margaretha v. Leymbach ihren Antheil auf dem Hof zum Boden ob Buchenbach“ geerbt, welchen sie a. 1417 um 42 fl. an Zürchen II. von Stetten verkauften. Der Hof blieb von da an im Besitz der von uns sogenannten Zürchischen Linie (1859 S. 43), welche in der Mannslinie vor 1560 ausstarb mit Zürch V. Von seinen zwei Schwestern (vgl. 1859 S. 44.) hatte Dorothea den Hohenloheschen Secretär und Rath Johann Heber geheirathet, Agathe den Patricier Conrad Erer — und der allodiale Bodenhof sammt etlichen andern nahegelegenen Gütern (Rosenhof, Neulhof 2c.) kam somit an die beiden genannten Familien.

Mit der Trennung von Buchenbach kommen auch Nachrichten zum Vorschein über Streitigkeiten zwischen Buchenbach, vertreten durch Herrn Eberhart v. Stetten, und den Besitzern des Bodenhofs, betreffend das Schaafhalten und Hüten, Waid und Trieb. Es wurde 1653 durch die Gräfl. Hohenloheschen Hofrichter u. Rätthe ein Vergleich darüber aufgerichtet und von den Parthien ratificirt und approbirt.

Der Bodenhof scheint übrigens damals als Erblehen ausgegeben worden zu sein, weil erst 1550 ff. Hr. Johann Heber c. ux. Dorothea den halben Bodenhof um 610 fl. erkauft hat von Peter

Schuppen & ux. Barbara. Nicht unwahrscheinlich ist, daß auch C. Erer den directen Besitz der andern Hälfte erst erwarb.

A. 1603, 16. Mai hat Ludwig Casimir Erer c. ux. seinen Zehnten auf dem Bodenhof und Lehlein um 310 fl. verpfändet an den Deutschordens-Schultheißen Hans Renner zu Nibenhäusen. Ein Consensbrief der beiden theilhaftigen Inhaber zu der Verpfändung des Zehnten ist von 1612.

Ludwig Casimir Erer heißt 1612 „auf dem Bodenhof“ und muß also damals schon eine Wohnung für die Herrschaft daselbst erbaut gewesen sein. Gewiß um so unlieber war den Herrschaften in Buchenbach diese Nachbarschaft — und so kam denn 1612/14 ein Verkauf der Ererschen Hälfte an Hr. Wolf v. Stetten zu Stand um 5000 fl. Der Kaufbrief selber ist von 1613.

Es verkauft darin Ludwig Casimir Erer und Maria geb. v. Werder seine ehliche Hausfrau an Wolfen von Stetten zu Kocherstetten seinen in der Hälfte des Hofes bestehenden Antheil zu Bodenhof mit Einschluß aller Güter Rechte und Gerechtigkeiten, als ein freieigenes Gut, wie es seine Eltern und Voreltern besessen — um — 5000 fl. und wird solcher Kauf von der Schwester des Verkäufers und deren Gemahl dem Edel Vest auch Ehren u. Tugendtsamen Carol Rueß von Sulzbach zu Ettling und dem Jakob Mosung von Schafolzheim zu Dypfing im Namen der von Christoph Mosinger hinterlassenen Kinder consentirt. — Aus den Händen der Heberischen Wittwe „zu Dehringer“ löste Wolf v. Stetten den Zehnten auf dem Bodenhof und Löhlein, und erwarb ein Stück an der sog. Bronnenwiese, a. 1613.

Ueber den Heberischen Antheil verhandelte Eberhard v. Stetten mit den Erben 1624 f. und es kam 1625 ein Kauf zu Stande.

Es verkaufen Balthasar Seefried zu Cunkelsau, Joh. Philipp Hormold zu Heilbronn und deren Hausfrauen Anna Marg. Seefried und Dorothea Hormold, Schwestern, geb. Heber, und Albrecht Heber gräflich hohenloh. Proviantmeister zu Neuenstein, die ihnen gehörende Hälfte am Bodenhof und Rewenthaal (Neuelhof) wie solche die Eltern und Voreltern der Heber bisanhero inne gehabt und genossen, mit Häusern, Hofreutung, Scheuren, Ställen, auch anderm Gebäu, auch allen Gärten, Wismatt, Aclern, mit Samen und Blumen, Waldung, Hölzern, Egarten, Sträuchern,

Büschten, Seen, Teichen mit den Fischen, Schäferei sammt den Schafen, Huth, Trieb und Waidgang, auch ihren Theil Zehenden auf den Höfen und Lölein u. s. w. an Eberhard v. Stetten zu Rothenstetten und zwar den Bodenhöfer Antheil um 7000 fl., den Neuenhöfer um 1500 fl.

Die Herrn v. Stetten hatten Streitigkeiten namentlich mit Wolfsselden wegen des Uebertriebs 1626/33 und wieder 1656/70. Gegen die Ansprüche der Wolfsselder hatte Eberhard v. Stetten 1626 eine „Realvergewaltigung“ sich erlaubt, worauf dieselben bei ihrer Hohenloheschen Herrschaft klagten und Beistand fanden. Gegen des Bodenhöfer Schäfers Uebertrieb klagten die ganerbschaftlichen Unterthanen zu Bernthshofen 1670.

Mit des vorhin genannten Eberhards v. St. Enkel Johann Friedrich starb diese Linie aus 1673, und wie oben von Garnberg gesagt wurde, gieng nun auch der allodiale Bodenhof in den Besitz der Wittwe und sofort ihres zweiten Gemahls Hans Christof Wolfsskeel über 1674 ff. Die weiter blühende Linie der Herrn v. Stetten behauptete aber das Gut sei wenigstens theilweis hohenlohesches Lehen, — wogegen Herr v. Wolfsskeel, Ritterhauptmann, durch Lehensauftragung an Würzburg sich zu schützen gedachte, um so mehr aber einen Protest der Herrn v. Stetten hervorrief. Auch des Schafttriebs wegen gab es einen Streit mit Buchenbach 1687.

So freute sich Hr. v. Wolfsskeel dieser Besizung wenig, obgleich einige Ordnung durch einen 1684 zu Rünzelsau mit den Herrn v. Stetten abgeschlossenen Receß war geschaffen worden. Er verkaufte deswegen den Bodenhof 1692 an einen Georg Sigmund v. Ostheim. Eine andere Urkunde sagt:

Johann Christof Wolfsskeel von Reichenberg auf Albershausen, Ungerhausen und Waldorf & ux. Eva Margarethe geb. von Helmstadt verkauften an Georg Sigmund v. Ostheim auf Friesenhausen & c. um 16,000 fl. ihr eigenthümliches Gut genannt der Bodenhof c. pert. Weiter verkaufen sie demselben Schiff und Geschirr, Vieh und Hausrath um 930 fl. — wie das alles auf Lichtmeß 1693 zurückgelassen werden soll von Hr. Johann Philipp v. Zillhardt zu Roth und Widdern als dreijährigem Bestandherrs und Hr. Ritterhauptmanns Wolfsskeel v. Reichenberg zu Albers-

hausen in Künzelsau wohnenden Vogt Georg Friedrich. — dt. Dec. 1692.

Dieser Herr v. Ostheim ist wahrscheinlich ein Sohn gewesen der Marie Juliane v. Stetten, vermählt mit Albrecht Ludwig von Ostheim, — einer Tochter Wolf Eberhards v. Stetten vgl. 1859, 48.

Ihre Brüder (Hans Ernst, Hans Heinrich und Wolf Christof) hatten den Proceß mit dem Herrn v. Wolfskeel begonnen u. protestirten auch gegen den geschehenen Verkauf, weßwegen es der Käufer für rathlicher halten mochte diesen Zankapfel hinzugeben.

1694 kauft Wolfgang Christoph v. Stetten auf Roherstetten Künzelsau, Buchenbach, Garnberg u. s. w. von den Hrn. v. Ostheimb (3 Brüder) das Rittergut Bodenhof, für 10,000 fl.

Aus dieser Zeit lernen wir den Bestand u. Werth dieses adelichen Gutes ein wenig näher kennen. Denn im Jahre 1693 ließ der Ritterhauptmann v. Wolfskehl Behufs des Verkaufsversuchs seines Ritterguts an den Hrn. v. Ostheimb den Bodenhof, Rosen und Neuelfhof durch den fürstl. würzb. Rentmeister Adam Rihn, den deutschord. Amtsschultheiß zu Nibenhäusen Moriz Röder und den Schönthaler Schultheiß zu Welldingsfelden taxiren, welche Taxation bei

12 Mrg.	Gras- u. Baumgarten	à 75 fl.
78	„ Wiesen	à 50 fl.
241	„ Acker	à 20 fl.
90	„ Wald	à 16 fl.
5	„ See	à 50 fl.

sich auf 13696 fl. stellte.

Der Rosenhof bestand damals nur in einem einstöckigen Wohnhaus, welches der Schäfer bewohnte, die andern Gebäu seien eingegangen. (Vgl. 1859 S. 46 Note 4.)

Daß der Neuelfhof, welcher 1859 S. 45. erwähnt wird, mit dem Bodenhof in engerer Verbindung stand, ist oben schon bei Gelegenheit des Verkaufs a. 1625 gesagt worden. Ebenso betrafen die Verhandlungen wegen des Schaftriebs gewöhnlich den Bodenhof und Neuelfhof zusammen. 1588 ff. gab es Verhandlungen zwischen Wolf von Stetten und Jörg Philipp von Berlichin-

gen*) betreffend den Neugereut- und einen Viertels-Zehnten auf dem Neuelhof. Der spätere neue Erwerber Wolfgang Christoph von Stetten auf Kocherstetten, Cünzelsau, Buchenbach u. Gagerenberg überläßt 1696 seinen Antheil am Neuelhof, der damals theils schlecht gebaut, theils öde und wüßt lag, mit allem Zugehör, Gebäude, Güter u. s. w. unentgeltlich als freies Eigenthum für ewige Zeiten mit der Bedingung an Hans Balthas Schmieg von Bernshofen, daß dieser jährlich ein Martini und ein Fastnachtshuhn mit allen seinen Rechten, 2 Malter Winterfrucht, 2 Malter Haber und von 200 fl. Schatzungskapital den Zins reiche und mit 4 Ochsen und 1 Wagen täglichen Mähndienst leiste.

1700 verkaufte die Wittwe Wolf Christofs † 1699 Maria Sophie v. Stetten geb. Kolbin v. Reinsdorf im Namen ihrer minderjährigen Kinder und beiden erwachsenen Söhnen Wolf Friedrich und Philipp Conrad v. Stetten auf Garnberg den ihr eigenthümlich gehörenden Falkenhof sammt hoher und niederer Obrigkeit, Gebot und Verbot, Handlohn, Todfall, Schatzung, Groß und Kleinzehnten, sowie andern Abgaben; ferner das Gut ihres Unterthanen Wolfart Löchner in dem Weiler Wolfsecken mit gleichen Rechten und Gerechtigkeiten an Joh. Ernst v. Stetten auf Kocherstetten um 3000 fl.

Der Erlös wurde zur Abtragung von Schulden an das Kloster Schönthäl verwendet.

Die Söhne Wolf Christofs theilten 1711 und es erhielten dabei Wolfgang Friedrich und Johann Christof je eine Hälfte des Bodenhofs. Wolfgang Friedrich starb ohne Leibeserben 1733 u. als seine überlebenden Brüder 1737 diese Erbschaft theilten, erhielt Johann Christof auch die zweite Hälfte des Bodenhofs, wo er auch seinen Wohnsitz nahm. Er hat so die Bodenhofer Linie gestiftet, welche mit seinem Urenkel Karl Gottfried v. Stetten 1857 im Mannsstamm erloschen und damit das adliche Gut an die Vettern der Buchenbacher Linie zurückgefallen ist.

Daß zum Bodenhof ein See gehörte sammt 2 Grüblein, wird schon 1543 erwähnt (1859, 45.) und in Rechnungen des 17. Jahrhunderts ist von Seegräbern die Rede. H. B.

*) Woher stammt wohl dessen Betheiligung? Er gehört der Dörzbacher Linie an und etwas früher hatte von dieser Linie Christof v. Berlichingen eine Dame von Stetten geheirathet.

3. Fränkische Herrn bei König Rudolf in Oesterreich.

Unter den schwäbischen und fränkischen Herrn, welche dem König Rudolf während seines langen Aufenthalts in Oesterreich 1279—1281 zur Seite gestanden, nennt Stälin III, 33. auch „die Herrn: Johannes v. Bachenstein, Friedrich u. Wolfram v. Bielried, Konrad v. Flügela, Gottfried v. Roth, Volkard v. Bellberg, Gottfried v. Walkersbach — am 26. Jan. 1280 Zeugen in einer Urkunde des Königs (dt. Wien), aber natürlich auch sonst um ihn“ cf. not. 1.

Diese „Herrn“ sind benannt von den Burgen Bachenstein hinter Döttingen (vgl. 1855 S. 79.), Bielried über Kröffelbach, Flügela am Fuße des Burgbergs im OA. Graßheim, (Ober-)Roth im OA. Gaildorf (diese 4 Burgen längst abgegangen), von Bellberg im OA. Hall und von Walkersbach einem jetzt bayerischen Dorfe zwischen Uffenheim und Hohenlohe.

Stälin zählt immer — ganz natürlich — nur die „Herrn“ auf im strengen Sinn des Wortes, die Edelherrn und edlen Hofministerialen. Er theilt also die oben genannten Männer dem alten Freiherrnstande zu, wogegen wir Einsprache erheben möchten.

Die betreffende Urkunde, ein Vertrag zwischen den Schenken von Limburg und der Reichsstadt Hall, ist abgedruckt bei Hanselmann II, 120 und der (von uns etwas richtiger gegebene) Schluß lautet:

Hujus rei testes sunt nobilis vir Conradus de Vlogilowe Heinricus miles dictus phael et frater ejus Rudolphus. Wihpertus frater praedictorum. Johan. de Bachinstein. Hundel de Groenisveld. Gerwicus de Saszenfluer. Wipertus dets Rude. Gottfriedus de Walkmarspach. Rigeler. Wolframus de Bielried. Fridericus de Bilried. Gottfridus de Rote et Volkardus de Velleberch et alii quam plures. In cujus testimonium Maiestatis nostrae sigillum praesentibus est appensum. Datum Viennae VII Kalend. Februarii etc.

Wir haben nun ein doppeltes Bedenken; ist diese Verhandlung wirklich in Wien vorgenommen worden? und sind die Zeugen freie edle Herrn?

Im Eingang heißt es: Nos Rudolphus-Rex —. Nobis et Gotefrido de Hohenloch ac aliis viris nobilibus mediantibus taliter est sopita — omnis discordia. Es folgt nun eine Reihe von sehr speciellen Bestimmungen, welche bloß nach eingehenden Verhandlungen zwischen den Schenken von Limburg und dem Rathe von Hall konnten aufgestellt werden. Es ist geradezu gegen die Natur der Dinge, diese Verhandlungen sich zu denken als vorgenommen zu Wien. Wozu irgend hätte die große Zahl der Betheiligten an den königlichen Hof nach Wien reisen sollen, während der rechte Platz bloß in der Nähe der beiden Parthien sein konnte. Wäre die Verhandlung zu Wien vor sich gegangen, so würden Gotfried v. Hohenlohe, Conrad v. Flügellau und die beiden Schenken gewiß auch in etlichen andern Urkunden König Rudolfs als Zeugen benannt sein, aber nirgends ist von ihnen eine Spur, wie denn auch die eben genannten 4 edlen Herrn l. c. von Stälin nicht aufgeführt werden.

Der Sinn des Textes scheint uns zu sein: Nobis — und in unserem Namen und Auftrag Gotefrido de Hohenloch ac aliis — mediantibus. Gotfried v. Hohenlohe ist ja „judex provincialis“ und handelt also hier ganz entschieden nicht in seinem, sondern in seines Königs und königlichen Amtes Namen *) wie denn auch seine milites Urtheil sprechen sollen „secundum formam juris provincialis.“ Weil aber der ganze Streit zwischen einem Königl. Hofministerialen und einer Stadt des Reichs schwebte, so wurde der in des Königs Namen von seinem Provincialrichter vermittelte Vertrag dem König selbst zur Bestätigung vorgelegt und zu diesem Zwecke — dünkt uns — die Vertragsurkunde nach Oestreich geschickt und dort majestatis sigillum angehängt. Das geschah zu Wien am 26. Januar, nicht aber die Verhandlung selber.

Die viri nobiles mediantes werden nicht genannt. Es mag wohl vorzugsweise der Conrad v. Flügellau gewesen sein, welcher unter den Zeugen genannt ist ausdrücklich als einziger „nobilis vir.“ Die weiteren genannten Männer sind milites wie in der

*) Vgl. die nächste Urkunde bei Hanselmann II. 122: Gotfr. de Hohenloch judex provincialis, — vobis ex parte serenissimi Domini regis praecipimus—.

Urkunde Bolcard v. Bellberg und Wolfram v. Bilried genannt werden, indem Hanselmann S. 120 Zeile 20 v. unten nach Bilriet das Wort militum ausgelassen hat. Näher läßt sich auch sagen, die gen. Zeugen alle scheinen nicht den Partheien anzugehören, es sind so zu sagen Unpartheische, sie gehören zu dem milites Gotfridi de Hoh., welche in diesem Zusammenhang nicht gerade Dienstmannen der Hohenloheschen Edelfamilie sein müssen, sondern auch Reichsritter oder andere ritterliche Herrn sein konnten, welche mit dem judex provincialis in amtlicher Verbindung standen als Beisitzer seiner Gerichte.

Als schenksche Dienstmannen erscheinen in der Urkunde Isenlut, Birman, Dietericus de Bilriet, Ruckerus de Geilendorf, Ruckerus de Schiffan, Ulricus Biker, — Sifridus de Brunne und Waltherus de Scheffau. Haller ritterliche Bürger sind der Waltherus de Haginbach — — — C. Stuirler.

Am entschiedensten Hohenlohesche Vasallen sind wohl gewesen der Gotfried v. Walmersbach, Gerwik v. Sachsenflur (vgl. Hanselmann II, 280 u. Heft 1848,* 7. 10. 12. 14) und etwa Johann v. Bachsenstein (vgl. 1847, 15.) Mehr in anderen Diensten z. B. der Grafen v. Rieneck-Grünsfeld (vgl. 1859, 155) und der Grafen von Dürne erscheinen die Pfahle u. Hundelin von Grünsfeld (vgl. 1859, 15. 1862, 155 f.) und die Rüden von Rüdenau u. Bödighheim (vgl. 1859, 53. 1861, 431.)

Ueber die Herrn v. Bellberg vgl. OA.-Besch. Hall S. 301, über die Herren v. Bilriet ebenda S. 310 u. Heft 1848, 33 ff. Zu Gotfried v. Rode vgl. 1855 S. 72 f. und namentlich Wibel 2, 87, wo ihn a. 1276 sein Bruder Bolnand, Pfarrer in Steinbach, einen homo honestus nennt.

Es ist nemlich wohl zu beachten, daß auf mehreren der hier genannten Burgen freie Herrn im 11. Jahrhundert allerdings saßen; im 13. Jahrhundert aber erscheinen die ritterlichen Herrn von da durchaus in der Weise von Dienstmannen und Vasallen des hohen Adels. (Vgl. 1853 S. 56 ff.) H. B.

6. Die Zehe.

Wiederholt ist in unseren Hefen gelegentlich ein Zehe genannt worden, Männer aus einem ganz verschollenen ritterlichen Geschlechte.

Es wird also nichts Ueberflüssiges sein, die wichtigsten Nachrichten über diese Familie, soweit uns solche zur Hand gekommen sind, hier kurz zusammenzustellen.

An die Spitze stellen wir einen Otto Zehe de Buthinheim (von Bödighheim im badischen Baulande) der 1234 Schiedsrichter war bei einem Streite des Klosters Schöenthal mit den Herrn von Verlichingen, f. 1863, S. 256.

Im Testament Conrads v. Düren 1251 waren unter den Zeugen Otto Zehe und Otto Zehe juvenis f. 1860, 314 ff.

Ob diese Familie irgendwo Besitzungen an der Jagst bei Crailsheim erwarb und dort sich niederließ, oder ob da eine andere einheimische Ritterfamilie denselben Namen führte, das wissen wir nicht zu sagen.

1329, 4. April bei einem Verkauf Chunrads von Dnolzheim an das Spital zu Dinkelsbühl, bürgte u. a. Friedrich der Zehe von Jagesheim, d. h. Jagstheim b. Crailsheim. Reg. boic. VI, 288. Ihm folgt 1330, 26 bei einem Kauf desselben Spitals zu Oberspeltach als Bürge Ulrich Zehe l. c. VI, 316. (cum Sig. — uns unbekannt.)

Ulrich Zehe von Jagesheim selber & ux. Adelheid verkauften dem genannten Spital ein Gut in Jagstheim um 18 $\frac{1}{2}$ \mathcal{A} Heller und 8 Heller, c. Sig. 20. Sept. 1330, VI, 344. Nochmals bürgt Ulrich Zehe von Jagesheim bei einem Verkauf ebenda 1336, 26. Nov. VII, 165 f.

1340, 25. Nov. eigneten die Grafen v. Helfenstein das Gut Bids-Winnenden u. Rieventhal die Mühle und was dazu gehört, das Ulrich der Zehe und Ulrich v. Dinkelsbühl von ihnen zu Lehen trugen; VII, 292.

1356 kaufte Conrad v. Ellrichshausen von Burgsind v. Bellberg einer geborenen Zehin einige Gülden zu Jagstheim, 1864, S. 431. Nach dem Lehenbuche Krafts von Hohenlohe (hohenl.

Archiv I, 370) hat 1366 Friß Zehe v. Jachsheim empfangen den Hof Stoden oberhalb Crailsheim an der Jagst und an der Mulach, worein gehören 30 Morgen Acker und 20 M. Wiesen, mehr oder weniger.

Etwas später finden wir gleichzeitig zwei Zehen. 1380 wurden u. a. zu Schirmern bestellt — Claus Zehe und alle Zehen l. c. X, 65; ähnlich 1385 — Conz Zehe u. alle Zehen — in einer Schönthaler Urkunde. Conz Zehe hat 1394 als Hohenlohesches Lehen empfangen: ein Gut zu Satteldorf, das er gegen Eigenschaft von 4 M. Heller Geld auf 2 Gütern zu Schönauf aufgetragen hatte.

Claus Zehe erscheint nochmals 1409, wo er von Hohenlohe empfing als Träger Heinz Zehen die Lehengüter seines Vaters Heinz (oder sollte es nicht im Original Cunz heißen?) Zehe selig.

Heinz Zehe selbst wurde 1416 von Hohenlohe belehnt und im selbigen Jahr verwilligte ihm Herr Albrecht von Hohenlohe seiner Hausfrau Elisabeth v. Steinheim 600 fl. versichern zu dürfen auf die 2 Theile des großen und kleinen Zehnten zu Jagstheim. 1430 hat Heinz Zehe von Hohenlohe empfangen die 2 Theile am Zehnten zu Jagstheim, 2 Güter zu Dnolzheim, 3 Güter zu Schönbrunn und den Zehnten zu Dßhalben. Als Bürge erscheint Henke Zehe 1424 in dem Reg. b. XIII, 111, und 3 Käufe des erbar verstorbenen Junkers Heinrich Zehe zu Jagstheim werden im Hefte 1861 S. 393 aufgeführt. Elspet v. Feyname verkaufte 1424 an ihren l. Dheim H. Z. verschiedene Besitzungen zu Jagstheim, ein Gut zu Steinbach, den Hof zu Löffelsterz, einen Garten zu Crailsheim u. s. w. Von einem crailsch. Bürger kaufte er $\frac{1}{2}$ Tagwerk Wiesen zu Jagstheim — 1430. A. 1443 war er gestorben; denn (1861 S. 389) Arnold v. Hornberg wurde damals von Hohenlohe belehnt mit den 2 Theilen des großen und kleinen Zehnten zu Jagstheim, 2 Gütern zu Dnolzheim, 3 Gütern zu Schönbrunn und dem Zehnten zu Dßhalben, welche Lehen von Heinz Zehen selig der Herrschaft heimgefallen waren. Seine Wittwe machte 1461 eine Stiftung, 1861 S. 395.

Heinz Zehe ist somit ohne Sohn oder überhaupt ohne männliche Erben gestorben. Er scheint aber 2 Töchter gehabt zu haben. 1464 u. 65 wurde Georg v. Scheppach belehnt als Träger seiner Hausfrau Cäcilie geb. Zehe mit dem von ihrem Vater ererbten

$\frac{1}{3}$ Behnten zu Jagstheim, und als Träger seiner mit Cäcilie Behin erzeugten Kinder. Heinrich von Ellrichshausen aber hat 1464 empfangen den halben Theil an 2 Theilen des großen und kleinen Behnten zu Jagstheim, welches er mit seiner Frau Margarethe Behin ererbt. Arnold v. Hornberg scheint also wenigstens in den Besitz dieses Lehenstücks nicht gekommen zu sein, wahrscheinlich weil der Gemahlin des Heinz ihr Heirathgut darauf versichert war, s. oben 1416. Heinrich v. Ellrichshausen scheint seinen Miterben ausgekauft zu haben, indem er 1493 u. 1504 mit den 2 Behnttheilen belehnt wird. Ueberhaupt stammt wohl der Grundstock des v. Ellrichshausenschen Ritterguts in Jagstheim von den Behen.

Stellen wir die bekannten Glieder dieser ritterlichen Familie in Stammbaumsweise zusammen, so erhalten wir ungefähr das folgende Schema:

Friedrich Zehe 1329.

Ulrich Zehe 1330—40. ux. Adelheid.

Fritz Zehe 1366. Burgsind 1356.

Claus 1380—1409. Conz. (Heinz.)

1383.95. 1409.

Heinz Zehe 1409—30. 1443 †

h. Elisabeth v. Steinheim.

Cecile 1464.

Margarete 1464.

h. Georg v. Scheppach. h. Heinrich v. Ellrichshausen.

Anderz wohin muß wohl der Heinz Zehe gehören, welcher im November 1540 wegen der Burggrafen dem Kurfürsten von Sachsen absagte; Prachtausgabe der Autobiografie des Göz von Berlichingen S. 293. Im Weinsberger Privilegienbuch steht die Abschrift einer Urkunde von 1444, wornach Hertwig Wolf vom Stein & ux. Anna Zieherin von Creunweßhaim eine Gült verkaufen von ihrem Hof zum Stein gen. der von Witzstat Hof (vgl. 1863 S. 259.) *) Mitsiegler ist der veste Albrecht Zieher, unser

*) Zu dieser Stelle tragen wir nach, daß also nach 1443 ein Hertwig Wolf vom Stein blühte mit einem Sohne Endres Wolf vom Stein u. s. w. vgl. Abthlg. II, 2. Urk. 9—12.

1. Schwager u. Bruder. — Sollte da nicht falsch geschrieben sein statt Zehe von Creunelshheim, von Crailsheim? Eine ritterliche Familie genannt Zieher ist mir wenigstens noch nie vorgekommen.

Gerade noch ehe dieser Artikel zum Abdruck kommt, finde ich eine Schönthaler Urkunde von 1449, worin Hans v. Berlichingen der elter, Eberhart v. Berlichingen sein Sohn und Albrecht Zyher etwas bekennen — Simmringen betreffend. — Der obgenannte Albrecht bekennt sich unter dem Siegel der beiden Herrn v. Berlichingen, Breiten halb des feinen. — Es scheint also doch Zyher der Namen eines eigenen ritterlichen Geschlechts zu sein? Jeden Zweifel löste endlich eine comburger Urkunde von 1445, worin unter andern comb. Lehenrichtern aufgezählt wird: Albrecht von Crailsheim, Zyher genannt. H. B.

7. Tilly in Franken.

Den Wohledlen, Gestrengen, Besten unsern besonders lieben Herrn und Freunden, Hauptmann und Räthen der Reichsgefreiten Ritterschaft in Franken 2c. Johann Grave Tzerklas v. Tilly, Freiherr v. Merblis, Hr. zu Balasere, Mortigni u. Breiten-Ed 2c.

Unsern Gruss und günstig geneigten Willen anvor, Wohledle, Gestrenge und Beste, Liebe besonders. Es ist nunmehr in der Zeit und erfordert die hohe unumgängliche Nothwendigkeit, daß unser untergebenes Kaiserl. Kriegsvolk nach so vielfältig ausgestandener schwerer Arbeit und Mühe vorm Feind, jezo unter das Obdach in die Winterquartiere geführt und ausgetheilt werden muß.

Nun möchten wir zwar Liebers nicht wünschen, dann die Gelegenheit also beschaffen wäre, daß Eure Unterthanen und Botmäßigkeit mit dergleichen Einlegung und Kriegsbeschwerden allerdings unberührt und unangesochten bleiben könnten.

Nachdem allem wir aber vor diesmal zu solcher Verschonung kein Mittel oder Weg finden können, so sind wir daher unum-

gänglicher Nothdurft nach gemüßigt worden, Euch auch ein Theil Volks von unserer unterhabender Kayserl. armada, wie ungern wir auch selbst uns dazu verstanden haben, zu überweisen.

Gelangt hierauf an Euch unser freundlich Gesinnen, Ihr wollet zu wohlgefälliger Ehren der Röm. Kayserl. Majestät, unser allergnädigsten Herrn, etwas Volks auf Eure Unterthanen und Botmäßigkeit aufnehmen und austheilen, selbiges auch mit nothwendigem Unterhalt nach Besag und Inhalt einer deswegen wohl-erträglich aufgesetzten gewissen Ordonanz, was einem Officier, auch gemeinen Soldaten gereicht werden möge, versehen lassen, wie auch vorher bei Anzug des Volks, um besserer Disciplin und Ordnung willen, gewisse Commissarien entgegen schicken. Im Uebrigen wollen wir uns angelegen sein lassen, und den Officiren ernstlich einbinden und befehlen, daß sie sich verträglich erzeigen, über die Unterhaltsordonanz Niemand beschweren und sonst in allem scharpfe, ganz unverweßliche ordre administriren sollen. Ein solches gebührt uns gegen Ihrer Kayserl. Majestät allerunterthänigst zu rühmen, die es zweiffelsfrei anders nicht, denn in Kaiserl. Gnaden aufnehmen und erkennen werden und wir sind es an unserm Ort gleichfalls um Euch freundlich zu erwiedern willig und geneigt.

Datum Lauenburg am 20. Nov. Ao. 27.

Euer gutwilliger

Johann Grave v. Tillj.

P. S.

Auch sonders geliebte Herrn Herrn u. Freund thun wir gegenwärtigen unsern Generalquartiermeister wie auch des Freihl. Schönberg-Schönbergischen Regiments bestellten Rittmeister, den Edlen und Gestrengen Adam Schlawizki v. Schlawiz hiemit übersenden, daß er nemlich sich um mehrer Nichtigkeit willen der Einquartirung halber bemühen und gute Ordnung thun soll, freundlich gesinnt, demselben gleich uns selbst vollkommenen Glauben zu geben wie auch die hilffliche Hand zu bieten zc. ut in literis.

Der Herren

freundwilliger

Johann Grave v. Tillj.

Wolff Bernh. v. Trailsheim schrieb u. 2. Dec. 1601: andre Schreiben hat er mehrentheils auch jetzt fortgeschickt als an Eisenach, Koburg, Weimar, Hohenloe, Kassel, Löwenstein, Erbach, Limpurg, Rothenburg, Schweinfurt, Windsheim zc. Ort genug, wenn man nur recht Austheilung macht.

Ueber letztere gab es freilich mehrfache Beschwerde und insbesondre hielten Andre dafür, Hohenloe sei durch auffallende Schonung begünstigt. Uebrigens lagen die Schönberg- und die Sperreuterschen in der Gegend, welche schon vorher so viele Jahre hindurch stark belegt und von durchziehenden Truppen über Kräfte in Anspruch genommen worden war und auch nachher die allgemeinen Lasten redlich theilte. Schon 1624 mußte man den General Tilly um Ertheilung fernerer salva garde bitten und die Pappenheimer hatte man kennen gelernt.

Mr.

8. Der Hohenstaufen und die Schenken von Limburg.

Die hohe Bedeutung des Hohenstaufenbergs schon für die Anlegung des römischen Grenzwalls ist in unsern Tagen wiederholt erkannt und ausgesprochen worden, vgl. 1864, 536. Im früheren Mittelalter war der Bergscheitel wiederum kahl, bis Herzog Friedrich von Schwaben eine Burg dahin baute. Nach Erlangung der Kaiserwürde aber sah die Burg ihre Herren nur selten und jenes bekannte „hic transibat Caesar“ im Kirchlein des Dorfs Hohenstaufen darf nicht frequentativ gefaßt werden.

Die Burg war herzoglich, d. h. groß und stattlich angelegt worden und aus diesem Grunde wohl heißt es von dem Erbauer Herzog Friedrich: in castro coloniam posuerat. Er hatte eine ungewöhnlich große Anzahl von Burgmännern dahin versetzt, wie z. B. in Besold, doc. rediv. S. 25. anno 1189 genannt werden: Fridericus, Conradus, Gerungus, Bernoldus — omnes Castellani in Stouphen. (Dieses castellani erläutert Besold richtig mit praefecti, qui sub se servientes habebant; es sind ritterliche Herrn,

deren jeder mehrere Bewaffnete unter sich hatte.) So erklärt es sich, warum zahlreiche Herrn von Staufen in Urkunden auftreten. Bei einer so zahlreichen Besatzung erklärt sich auch die Entstehung eines ansehnlichen Burgweilers mit Ställen, Dienerschaftswohnungen, Deconomiegebäuden u. s. w. ganz von selber.

Nach der Hohenstaufen Untergang fiel die Burg ans Reich zurück. Die Haller Oberamtsbeschreibung behauptet aber, die Limburger Schenken seien in den Besitz der Burg gekommen und auch Stälin sagt II, 235: „noch vor 1274 war sie im Besitz der Schenken v. Limburg.“

Bei einer solchen Autorität müssen wir schon eine nähere Begründung versuchen für unseren Zweifel, in dem wir glauben: nur in einem sehr beschränkten Sinne hatten die Schenken einen Theil der Burg im Besitz. Nämlich

A. 1274 verkaufte Walther II. von Limburg, mit Zustimmung seiner Brüder, Söhne und Erben an den Gemahl seiner Schwester — Ulrich v. Neuchberg und dessen Brüder: *turrem nostram in Staufen et aream, quod vulgo Burgsez dicitur, cum omnibus possessionibus et hominibus nostris, sitis ex altera parte fluvii Rämse, quocunque modo nobis pertinentibus, cum jure, quo hactenus ea possedimus* — für 450 Pfd. Heller; s. Preschers Limburg II, 389 ff.

Schon diese geringe Kaufsumme muß bedenklich machen, ob diese stattliche Kaiserburg mit allen ihren Zubehörden jenseits der Rems gemeint sein kann. Doch es sagt ja der Text selber aufs Deutlichste: *turris in Staufen et area, quod* (das neutrum, weil auf beides zusammen, *turris* und *area*, sich beziehend,) *Burgsez dicitur!* Also einen Burgsitz besaßen die Schenken, bestehend aus einem Thurm und dem dazu gehörigen Raum, Hof oder Zwinger. Denn es waren ja mehrere Thürme in der Burg, von welchen jeder einzelne wohl den Sitz eines der oben genannten *castellani* bilden konnte oder wirklich bildete. Bedenkt man den kleinen Raum so vieler selbstständiger Burgen, so ist es ganz unbedenklich, in solch einem Thurm auch sammt Hofraum den Wohnsitz eines ritterlichen Burgmanns und seiner Dienstleute zu erblicken. Denn beständige Anwesenheit war keineswegs erforderlich. Nur in Zeiten der Gefahr mußte der „Castellan“ selbst kommen oder einen

angemessenen Stellvertreter schicken; für gewöhnlich genügte die Anwesenheit weniger Dienstleute.

Unter solchen Umständen ist kein Wunder, daß nicht selten solche Burgthürme besonders hervorgehoben werden. Nach der diplomatischen Geschichte von Nürnberg z. B. (II, 227) stellte König Heinrich VII. den Nürnbergern a. 1313 eine Urkunde aus: *castrum vero et turris in medio ejus sita — a civitate N. in tantum alienari non debent, quin castellanus et possessor eorum civibus cautionem faciat, quod ipsum castrum et turris praedicta etc. etc.*

Einen Sitz auf einer Burg und zwar näher seinen Sitz in einem besondern Thurme konnte Jemand haben aus verschiedenen Ursachen, z. B. auch als Ausdingwohnung, als Leibgeding u. dgl. So kommt in Jägers Geschichte des Frankenlands III, 371. ein Beispiel vom Jahr 1234. Graf Otto von Bodenlauben verkauft sein castrum Botenlauben an Würzburg — *curiam in ipso castro, quam huc usque inhabitavimus et turrin cum capella et II domibus in suburbio sitis ad equorum stabula et XII jugera vinearum sub palacio castri sita — nomine Burchseze — nobis quoad viximus (et eadem XII jugera post mortem nostram uxori nostre) nomine Libgedinge, et praeterea castrenses nostros salvos in jure ipsorum, sive sit in eorum Burchseze, sive in aliis bonis, que possident, — conservantes.* Die castrenses sind hier offenbar dasselbe, was die Linburger Schenken auf der Kaiserburg waren.

Der gewöhnlichere Fall ist übrigens die Verleihung von Burglehen aus militärischen Gründen. Für bedeutende Burgen wurden zahlreiche Ritterlehen hingegeben, um eine ansehnliche Mannschaft zur Vertheidigung der Burg zusammenzubringen. Man hieß das gewöhnlich „Burghuten“, wesswegen Falkenstein in seinen Nordgauischen Alterthümern (Codex dipl. eystett. S. 168, Note) sagt: *Burgsaz et Burghut sunt synonyma.* Für eine kleine Burg genügte freilich ein miles mit etlichen bewaffneten Knechten, auf größern Burgen aber waren mehrere ritterliche Geschlechter, je mit ihrem Dienstgefolg, entweder wirklich angesessen, *) oder resi-

*) Einen Theodericus de turri in Katzenelnbogen nennt a. 1258 Went I, 168 not. Urf.-Buch S. 26.

birten sie in der Nähe und mußten bloß jederzeit bereit sein, wenn aufgefordert, mit dem vorherbestimmten Gefolge, in der Burg sich einzufinden.

Daß auf dem Hohenstaufen mehrere Burgsitze waren, versteht sich von selbst und ist durch das oben Gesagte bestätigt. Crusius behauptet, auch die Herrn von Rechberg seien schon 1227 auf der Burg gegessen. (?) Von den Schenken ist's gewiß.

Wann die Limburger Herrn dieses Lehen von den Hohenstaufen erhielten, natürlich verbunden mit entsprechenden Einkünften (für den zu machenden Aufwand und als Sold, so zu sagen,) das wissen wir nicht. Weil jedoch neben Walthar II auch seine Brüder berechtigt waren, so müssen wir jedenfalls zu ihrem Vater aufsteigen, also zu Walthar I, dem ersten Schenken, welcher von Limburg den Namen führt.

Die nahe Verbindung der Limburger und (vorher) Schöpfer Kaiserschenten erklärt die Betrauung mit einer ehrenvollen, wichtigen und zugleich einträgliehen Burghut auf der Kaiserburg sehr einfach. *) Aber sie hatten niemals das *fendum castri*, sie trugen nicht die Burg selber zu Lehen, sondern bloß ein *feudum castrense* in Staufen hatten sie inne. Der Sitz desselben war ein Thurm der Burg, die Zubehörden bestanden in Gütern und Rechten in der Umgegend.

Daß die Burghut ein Reichslehen war, beweist die schon cit. Urkunde von 1274 selber. Denn die Schenken sagen: *nos et successores nostri eandem emtionem ex parte apud serenissimum Dom. Rudolphum Dei gr. Romanorum regem ratam et gratam habituram pro nostra possibilitate procurare tenemur*. Die einzelnen Güter jedoch, welche den Complex des Burghutgutes bildeten, waren bis 1274 in verschiedener Weise zusammengebracht worden; manches hatten die Schenken auch als Eigenthum erworben, zu ihren Lehen hinzu. So glauben wir die Worte *possessionibus et hominibus quocunque modo nobis pertinentibus* verstehen zu müssen. Ueber diese Besitzungen übten die Schenken alle obrigkeitlichen Rechte aus (ohne Zweifel die hohe Justiz, die Ma-

*) Der kaiserliche Ministeriale Werner von Boland hatte vom Erzbischof v. Mainz zu Lehen den Thurm in der Burg Bingen, Köllner, Geschichte v. Kirchheim-Boland S. 22.

leſiz ausgenommen), was durch die Strafgelder, die Vogteiabgaben u. dgl. auch pecuniäre Vortheile brachte. Darum wurde auch in dem Kaufsvertrag bestimmt: *Profitetur item, si forte praefatus Dom. Rex quicquid jurisdictionis in eisdem possessionibus obtinuerit, per quam iidem fratres (de Rechberg) sua pecunia et jure ipsis congruenti frustrati fuerint, — ipsa bona per alia nostra bona istis aequivalentia et eisdem fratribus magis adjacentia nos refundere debere.*

Die von den Schenken abgetretenen Besitzungen lagen, von Limburg aus gerechnet, ex altera parte fluvii Rämse, zunächst also bei Hohenstaufen und Rechberg. Es ist aber gar nicht unwahrscheinlich, daß die Zubehörden von H.-Staufen sich auch über die Rems hinüber erstreckten. Denn es hat z. B. Kaiser Karl IV. 1347 dem Kloster Lorch ein Privilegium gegeben: daß Niemand, der die Beste Staufen inne hat, ein Vogtrecht setzen soll auf des Klosters Güter zu Friedenhausen, Muthlangen und (Täfer-) Roth u. s. w. Diese Orte müssen also wohl zur Herrschaft Staufen gehört haben, Zubehörden der Burg (wenigstens in gewissen Beziehungen) gewesen sein.

Bei dem *jus patronatus* in Giengen ist schwerlich (wie Prescher glaubte) das Dorf Giengen im Filsthal gemeint. Dieses gehörte den Grafen von Helfenstein als mainzer Lehen und wenigstens a. 1311 hat Mainz die Kollatur und Lehenschaft der Kirche daselbst besessen. Es ist wahrscheinlich der hohenstaufische Ort, die spätere Reichsstadt, Giengen a. Brenz, gemeint, wo der Kirchsaß dem Reich gehörte und wieder in des Kaisers Hände gekommen ist, bis ihn Karl IV. dem Kloster Herbrechtingen schenkte.

Den Burgsitz dagegen auf Hohenstaufen haben die Herren v. Rechberg behalten und es hat durchaus nicht, wie die Oberamtsbeschreibung von Göppingen meinte, etwas Räthselhaftes, warum sie noch längere Zeit da saßen, während doch die Burg in andere Hände gekommen war, in die Hände der Grafen von Württemberg. Die Rechberge saßen eben auf der Burg, in ihrem Thurme, nicht als Burgherrn, sondern als Burgmänner.

Kaiser Karl IV. hat *castrum Hohenstaufen, ad jus et proprietatem imperii spectans, sed ex multo tempore ab ipso alienatum* den Württemberger Grafen a. 1360 wieder entriſſen und auf kurze Zeit an das Reich zurückgezogen. Gleich in den näch-

sten Jahren aber finden wir wiederum, neben dem Burqvogt (Commandanten), einen Wilhelm v. Rechberg, von Faurndau genannt, zu den Ziten gefessen zu Hohenstaufen — 1365.

Wir halten es nicht für unwahrscheinlich, daß manche der heute noch den Herrn, jetzt Grafen von Rechberg zustehenden Besitzungen in der Umgegend von Staufen, von jener Burghut her stammen.

H. B.

II.

Urkunden und Ueberlieferungen.

1. Gemeiner Stadt Weinsberg Privilegienbuch, angeblich de anno 1468.

Dillenius in seiner Weinsberger Chronik citirt wiederholt das obengenannte Privilegienbuch S. 4. z. B. und 14. und hält dasselbe für ein Werk und Zeugniß des „15ten Jahrhunderts“ S. 15. 17. Damit verhält es sich jedoch ganz anders.

Das fragliche Buch in Folio hat starkes Papier, dessen Wasserzeichen ein vielfach ausgeschweiftes Wappenschild ist, mit einem Andreaskreuz, statt eines Helmes mit einem r in gothischer Minuskelschrift obendrauf. Der Einband mit Holz und gepreßtem Schweinsleder hat bedrucktes Papier zur Unterlage. Auf dem ersten Blatte steht:

Inventarium Darinnen gemainer Statt Weinsperg recht und gerechtigkeit, auch allerlay verträg, gültten, schadloßhaltung und andere Brieff geschriben unnd verzeichnet. Anno 1468.

Der oben gebrauchte Titel mag auf dem Rücken des Buchs gestanden sein, wo das Papierblatt jetzt abgerissen ist. Die Einträge (mit einer Lücke von 102—106 Fol.) beginnen auf S. 1. und sind von einer und derselben Hand geschrieben bis Bl. 120. Von Blatt 121—144 kommen etliche Einträge von verschiedenen Händen und aus verschiedenen Jahren bis 1745 u. 44, worauf etliche leere Blätter folgen. Blatt 152--160 kommt sodann der

Eintrag: Ursprung und Beschreibung der uralten Stadt und Freyherrschaft Weinsperg. Mit Fol. 162 b aber beginnen Einträge aus unserem Jahrhundert — Fol. 177. Von Fol. 181 an folgen nochmals, etwas zerstreut, ältere und neuere Einträge, noch mehr aber weißes Papier.

Dieses ganze Buch stammt aus dem sechszehnten Jahrhundert, wie leicht zu beweisen ist. Denn

1) der erste Eintrag freilich ist eine Urkunde von 1468, die jüngeren von derselben Hand eingetragenen Urkunden aber sind aus dem 16ten Jahrh., die letzten und jüngste von 1547 u. 1553.

2) Die gepreßte Lederbede trägt bei einer der zahlreichen geistlichen Figuren (vorn, oben) die Zahl 1545 wie es scheint.

3) Es ist a priori undenkbar, daß bei der beabsichtigten, vollständigen Zerstörung Weinsbergs irgend etwas aus dem Archiv hätte können gerettet werden. Eben so natürlich aber ist es, daß man nach hergestellter Ordnung, als unter Herzog Christof die Stadtverfassung und Verwaltung wiederum in sicherem Gang waren, von den für die Stadt wichtigen Urkunden so viel als möglich wieder Abschriften machen ließ, ohne Zweifel vom damaligen Stadtschreiber.

Die Einträge zweiter, dritter und vierter Hand Fol. 121—44. sind Urkunden von 1543 bis 70. Der Abschnitt „Ursprung und Beschreibung“ aber kann unmöglich aus dem 15ten Jahrhundert sein, weil darin auch die Ereignisse von 1525 erzählt werden. Der letzte Eintrag, von einer und derselben Hand alles, ist aus dem Jahre 1552 und heißt darin Herzog Christof „weyland“; es wurde also diese Zusammenstellung jedenfalls nach 1560 gemacht, die vorliegende Abschrift aber — oder Zusammenstellung verschiedener Nachrichten ist der Handschrift nach viel jünger noch. Der Abdruck bei Dillenius S. 15. ist ziemlich ungenau; es heißt z. B. Burckert — schwehrrn Krieg wieder — — geschah zwischen beeden Partheyen — — ward eingelassen von den Bürgern — sammt Kayser Conraden dem dritten seinem Vatter, eylenen Ihme nach u. s. w. Mannßpersohnen — tod gedrohet — Kleinod — auß der Statt — gelait, da trug —, solches — Weiber treu — schlaiffet sie.

Diese Fassung des Weinsberger Vorfalls geht also höchstens bis ins Ende des 16ten Jahrhunderts zurück.

Der von Dillenius S. 14. erwähnte „alte Beiblattbogen“, betitelt „Weinspergs Alterthum“ ist nicht mehr vorhanden. Wo mag er hingekommen sein?

H. B.

2. Ein Duzend Urkunden-Auszüge.

Mitgetheilt von H. Bauer.

I. 1334, zu Wirzeburg Montag nach St. Gregorien Tag des Papstes. (14. Merz).

Wir Hermann v. GG. Bischof zu Wirzburg bekennen, daß um ein solch Wildpann, daß der durchlauchtig Herr Kaiser Ludowig dem edeln Manne Kraften v. Hohenloch unsrem l. Oheim verliehen hat, als an seinen Briefen steht, die er ihm derüber gegeben hat, unser Gunst und Wille ist und thun unsern Willen und Gunst dazu an diesem Brief und geben ihm den zu Urkunde besiegelt mit unsrem großen Insigel.

II. 1343 (6. Febr.) Donnerstag nach unsrer Frauen Lichtmesse.

Wir Kraft v. Hohenloch der elter, mit Gunst unsres Sohnes Kraft v. H. u. des Dechantes u. Capitels u. des Pfarrers des Stiftes zu Örenge, haben angefangen eine Frühmesse zu machen ewiglich in dem Stifte zu Örenge auf dem neuen Altar vom Dechant zu leihen.

Kraft v. H. stiftet dazu 10 \mathcal{A} Geldes (von Gärten zu Öhringen) u. unser Haus beim Kirchhofe da der von Hochtorf selig etwan inne war.

III. Act. & datum 1344 (16. Aug.) in crastino assumptionis b. Virginis.

Nos Heinricus d. gr. fuldensis ecclesiae abbas nobili viro Kraftoni domino de Hohenloch fideli nostro dilecto castrum et opidum Meckemülen et c. omn. s. pertinenciis contulimus nomine justi feodi . . .

IV. 1362, (22. Juni) Mittwoch vor St. Johannstag bapt.

Ich Philips Rudolf Burger zu Halle & ux. Kunegunt von Hohenberg verkaufen dem edeln wohlgeborn Herrn Kraften von Hohenloch dem eltern —, benannte Gut, Gült u. Gelt im weiler zu nydern Zimmern mit allen Zugehörden und auch das Gericht alles daselbst um 200 \mathfrak{H} Heller als Eigen.

Ich kunegunt von Hohenberg die vorgen. geb auf diese Gut zc. an des Reiches StraÙe mit Hand und Halm, als ein Frauwe ihre Morgengabe aufgeben soll. Bürgen Cunrat Eberhart, Cunrat von Geilenkirchen, Heinrich v. Tullaum, der junge Eberhart, Berchtolt Schlez u. Emhart Glicher, Bürger zu Halle.

Mit unsern und der Bürgen Siegeln.

V. 1363, (10. Merz) Freitag vor Letare.

Wir Ulrich v. Hohenloch gen. v. Bruncke und mit uns Frau Lyse unsre ehliche Frau verkaufen unsrem I. Better Kraften v. Hohenloch dem eltern & ux. Frau Annen unser Gut u. Gült zu Rechenhausen und von unsrem Gut zu Gultprunen (?) und von unserem Hof u. Gütern zu Bloefelden — um 220 \mathfrak{H} Heller, der wir gewert sind, und wir sollen mit keinem Amtmann, Bogt, Schultheißen, Gebuteln noch mit keinem Gerichte mehr etwas darüber zu schaffen haben, das Eigen als Eigen, Lehen als Lehen.

Doch erlaubt Kraft von Hohenlohe auf 2 Jahre Wiederlösung mit 220 \mathfrak{H} Heller oder so viel guter Werung die gang u. gebe sind an Wirzburger Pfennigen.

Mit unsern Insigeln.

VI. 1364 (20. Febr.) Dienstag vor St. Peters Tage. Kathedra.

Wir Ulrich v. Hohenloch gen. Brunck & ux. Lyse verkaufen dem edlen Herrn unsrem I. Better Kraft v. Hohenloch dem eltern & ux. Annen unser Halbtheil am großen Zehnten zu Blofelden mit allen Zugehörungen um 132 \mathfrak{H} Heller und geloben den zu weren und zu fertigen als Lehnrecht ist u. verziehen uns mit Mund und Hand u. Halm. Wiederkauf gestattet für 2 Jahre mit 132 \mathfrak{H} bezahlbar zu Kreulshain oder in der Stadt zu Obernhalle. Mit unsern Insigeln.

VII. 1370 (18. Dec.) Mittwoch vor St. Thomas Tag Ap.

Wir Krafft v. Hohenloch der Elter und Fraw Anna f. eliche Wirtin — mit Krafften u. Gözen unsern I. Söhnen haben dem

barmherzigen Gott, unsrer I. Frau St. Marien, seiner Mutter, und allem himmlischen Heer zu Lob und Ehren, auch zu unserer, unsrer Vorfahren und Nachkommen Seelen Heil, auch um etwann Conrads v. Gossheim Chorherrn zu Drengew und aller andern Glaubigen Seele willen — gestiftet eine ewige Messe in der Capelle, die wir von neuem gebaut haben einhalben an der Kirche der Chorherrn daselbst zu Drengew. Der Tschant zu Drengew soll diese Caplanei je einem erbarn weltlichen Priester leihen.

Die dazu gestifteten Güter werden von aller Steuer, Bete, Schatzung, Dienst, Herberge, Wachtung, Bannwein und allen Verschwerungen gefreit. Diese Güter sind ein Hof zu Trynsbach (gültet nach dem Maas zu Lobenhufen), zwei Höfe zu Dnolzheim, ein Hof zu Rydernhall und ein Lehen zu Schurhein (Ingelfinger Maas.) Mitsiegler — die beiden Söhne.

VIII. 1380, (14. Nov.) feria tertia post diem St. Martini Ep.

Wir Adolf v. GG. Erzbischof zu Menze verleihen dem Edeln Kraft v. Hohenloch unserm I. Oheim solche Burglehen zu Bisschoffsheim in unserm Schloß, als sein Vater selig daselbst hatte. 2c.

Mit unserm Insigel.

IX. 1444 uf St. Lucien der h. Jungfrau Tag.

Ich Hertwig Wolf vom Stain & ux. Anna Zieherin von Creuweßhaim mit Wissen und Willen unsres I. Herrn Cunrads v. Weinsberg verkaufen an Hansen Meymer Bürger zu Weinsberg eine jährliche Gült — je 8 Malter Korn, Dinkel u. Haber, Heilbronner Maß, frei nach Weinsberg zu liefern, von ihrem Hof zum Stein genannt der von Wikstat Hof — um 200 fl. auf Wiederlösung.

Der Anna Zieherin ist ihr Wittum auf den btfd. Hof verschrieben, aber sie willigt ein. Mitsiegler — der veste Albrecht Zieher unser I. Schwager und Bruder und Endres Wolf vom Stein unser I. Sohn.

X. 1461. Freitag nach St. Joh. Bapt.

Cunrad Marckart Bürger zu Heilbronn & ux. Margareth verkaufen an ihren I. Schwager u. Bruder Dr. Matthias Nemen, Prediger zu Dnolzbach, ihren Hof, gen. der von Wikstat Hof beim Schloß zum Stein, welcher jährlich gilt 27 Malter Getraids der

3 Früchte Rothen Maß, 4 Schilling Pfennig, 3½ Gänse und 6 Sommerhühner um 220 fl. — frei eigen.

XI. 1473 Donnerstag nach St. Mathis Tag Apli.

Ich Enderes Wolff vom Stain und ich Else seine leibliche Schwester sind im Streite mit Markart von Heilbronn wegen des Wisstetter Hofes zu Stein, welchen ihre Eltern Hertweck Wolf vom Stein & ux. Anna Zieherin selig an Hans Meymen von Weinsberg, Markarts Schwäher, verkauft haben.

Sie verziehen sich ihres vermeintlichen Wiederkaufsrechtes und erhalten dagegen zurück die Westerwiese. Sig. Peter v. Bremen.

XII. 1480 an St. Michaelis-Tag.

Enderes Wolf v. Stein und seine Schwester verzichten auf alle Ansprüche an den Wisstater Hof zu Stein gegen Matthis Meymen, Chorherrn zu Mosbach, gegen Nachbezahlung von 30 fl.

3. Die Möckmühler Centordnung von 1729, mit geschichtlichen Bemerkungen über ihre Entstehung.

Von Pfarrer Knödel in Assumstadt.

Die Cent a) zu Möckmühl, die, so viel urkundlich nachweisbar ihren Ursprung von den Bischöffen von Würzburg herleitete b), dann mit Stadt und Amt Möckmühl an die Grafen von Hohenlohe überging, von diesen an die Pfalz c) und endlich an Württemberg d) kam, gab insbesondere im ersten Drittel des 18ten Jahrhunderts den damaligen reichsadeligen Besitzern derjenigen Ortschaften, die innerhalb des Gebiets lagen, das der Jurisdiktion der Möckmühler Cent unterworfen war e), vielfachen Anlaß zu Klagen über Beeinträchtigung ihrer hergebrachten vogteiherrschaftlichen Rechte. Württemberg, als Centherrschaft, verfuhr nämlich in Centangelegenheiten nach einer „neuen Centordnung“ von 1569, während der im Bezirk ansässige Reichsadel an den alten „Möckmühler Centbrief“ von 1429, in welchem der Kreis der vor das

Forum der Cent gehörigen Dinge viel enger gezogen war, festhalten zu müssen glaubte. Nach manch unerquicklichem Schriftwechsel zwischen den Vogteiherrschaften und dem jeweiligen Centgrafen zu Möckmühl trat endlich im Jahr 1738 eine Anzahl der bezeichneten Herren vom Adel f) zusammen und reichte eine umfassende Beschwerdeschrift über die Art und Weise der Ausübung der Möckmühler Cent bei der Hochfürstl. Württembergischen Regierung ein. Zur Untersuchung der vorgebrachten gravamina, sowie um die Sache wo möglich auf gütlichem Weg zu erledigen, traten sodann im Jan. 1739 in Stuttgart von jeder Parthei zwei Bevollmächtigte g) zu einer Conferenz zusammen, die bis zum Monat Juni dess. J. dauerte. In der ersten Zeit war aber gar wenig Aussicht auf das Zustandekommen eines gütlichen Vergleichs. Jede Partei bestritt der andern die Authenticität ihrer Urkunde, auf die sie sich stützte. Von württembergischer Seite wollte man den Möckmühler Centbrief von 1429 gar nicht kennen; man verwarf die vorgelegte vidimirte Abschrift desselben; man suchte das nachgehends vorgelegte Original desselben an, weil etliche Siegel daran fehlten, — weil nicht sämtliche Betheiligte es unterzeichnet hatten, — weil der Ausfertigungsort nicht genannt sei u. dgl.; dagegen berief man sich um so mehr auf die von Württemberg aufgerichtete „neue Centordnung“ von 1566., weil diese übereinstimme mit dem Landbuch von 1542, mit dem Kellerlagerbuch von 1547., — weil sie von allen Centverwandten leiblich beschworen, alljährlich auf Trinitatis im öffentlichen Centgericht verlesen und auch „ab immemorali tempore“ darnach Recht gesprochen worden sei &c. Der Wortführer der Adelsparthei wollte hinwiederum von der württembergischen „neuen Centordnung“ von 1569 Nichts wissen, gestand Württemberg gar nicht das Recht zu, einseitig eine solche aufzustellen; es sei vielmehr in den Centangelegenheiten an das in Stadt und Amt Möckmühl geltende hergebrachte Recht gebunden und dürfe dessen nicht mehr sich anmaßen, als es seiner Zeit (von der Churpfalz) überkommen habe; der Centbrief von 1429 müsse Württembergischerseits wohl bekannt gewesen seyn, da man schon seit mehr als 100 Jahren von der gräfl. Hohenloheischen Canzlei in Dehringen, woselbst das Original desselben sich befinde, vidimirte Abschriften bekomme und solche auch schon früher der Württembergischen Regierung vorgelegt habe; ja Würt-

temberg habe sogar in seiner „neuen Centordnung“ v. 1569. Manches wörtlich aus dem Centbrief von 1429 aufgenommen, müsse ihn also offenbar bei Abfassung der ersteren vor sich gehabt haben 2c. 2c. Was auch immer die gegnerische Partei vorbringen mochte, — die Conferenzvorträge aus der ersten Zeit schließen fast immer auf beiden Seiten: man „contradicire“ das eben Angeführte, und behaupte „priora“. Auf diese Weise war freilich hinsichtlich einer gütlichen Beilegung der Sache kein Resultat zu erwarten, und als dann gar die württembergischen Räthe gegen die andere Partei unverholen den Verdacht aussprachen: sie wolle bloß den Umstand, daß der damalige württembergische Landesherr noch unter Administration stehe, sich zu Nutzen machen, und denselben an seinen althergebrachten Rechten beeinträchtigen, während doch ein großer Theil von ihr aus Vasallen des hochfürstl. württembergischen Hauses besteht, die als solche die Verpflichtung übernommen haben, die Rechte ihres Lehensherrn wahren zu helfen, — da schienen all? Hoffnungen auf einen beiderseits annehmbaren Vergleich aufgegeben werden zu müssen. Jedoch, da ein befriedigender Abschluß der Sache beiden Parteien gleich wünschenswerth sein mußte, so machten endlich die württembergischen Deputirten den Vorschlag, die Gegenpartei solle im Einzelnen ihre Anträge stellen, damit man diese alsdann gemeinschaftlich besprechen und zusehen könne, wie den vorgebrachten Beschwerden abzuhelpen sein möchte. Dieß geschah dann auch mehrere Sitzungen hindurch, und so entstand die neue Möckmühler Centordnung von 1739, von der nun im Nachfolgenden ein gedrängter Auszug mitgetheilt werden soll.

§ 1. Durch die Centordnung v. 1739 wird sowohl die von 1569 als auch der Centbrief von 1429 aufgehoben

§ 2. Dem hochfürstl. Haus Württemberg soll die Cognition und Bestrafung aller derjenigen schweren Verbrechen privative zustehen, worauf Kaiser Carls V. peinlicher Halsgerichtordnung, auch gemeinen und sonst üblichen Rechten nach eine „Lebens- oder malefizische Leibesstrafe“ bis auf die Landesverweisung incl. gesetzt ist.

§ 3. Der Cent zu Möckmühl sind folgende „Malefizfälle“ ohne Widerspruch heimgewiesen: Zauberei, Hexerei, Teufelsbeschwörung, Segensprecherei mit Mißbrauch des Namens Gottes, Gottesläste-

rung mit Worten und Werken, Meineid, Urphedbruch, Kirchen-
 raub, Straßen-, Menschen- oder anderer Raub, gewaltsame Ent-
 führung von Weibslenten, gewaltsame Thathandlungen, vis pub-
 lica genannt; Befreiung eines gefangenen Centverbrechers, Mord
 und Todtschlag, Abtreibung der Leibesfrucht, vorsätzlicherweise ver-
 ursachte Unfruchtbarkeit, Vater-, Mutter-, Bruder-, Kinder-Mord,
 Meuchelmord, Vergiftung an Menschen, Vieh, Brunnen, Wäiden 2c.
 verübt, Weglagerung auf vorhabenden Mord, Raub oder Fried-
 bruch, Selbstentleibung, Erhenkung oder Ertränkung, Aussetzung
 der Kinder, Brandlegung und Bedrohung damit, Nothzucht, So-
 domiterei, Unkeuschheit mit Thieren, Knabenschänderei und andere
 unnatürliche Laster dieser Art, namentlich auch mit „Juden und
 Jüdinen“ verübt; Verkaufung und Verkupplung unbescholtener
 Personen, insonderlich der Eheweiber, zu Latein Lenocinium;
 zwiefache Ehe, Aufruhr, Verätherei, Landfriedbruch (*crimen frac-
 tae pacis publicae*), Landzwinger, Beleidigung der Majestät, ge-
 fährlicher Rath, Hilfe und Verhehung wider die Obrigkeit jeden
 Orts (*crimen perduellionis*), Verletzung der Person, Hoheit und
 Ehre des Fürsten, als höchsten Centherrn, und seiner Familienan-
 gehörigen, Beherbergung geächteter oder bekannter Centverbrecher,
 eigenmächtige Privatverhaftung, Verstrickung und Verwahrung
 einer Person, Bestehlung des Galgens, Rads, und Abnehmung
 und Bestehlung der todten Körper, Beutelschneiderei und Vieh-
 diebstahl (*abigeatus*), Bestehlung oder Beraubung öffentlicher Cas-
 sen, Fälscherei, als Versekung und Auswerfung der Mark- und
 Schildsteine, Verfälschung der Maße, Ellen, Gewichte u. Waaren,
 Zubereitung falscher Münzen, deren wissentliche Ausgabe, Schmel-
 zung, Ringerung, Steigerung, Abgießschwächung und deren Be-
 schneidung; Fertigung und Gebrauch falscher Instrumente u. Briefe
 Urbar-, Rent- oder Centbücher, böshafte Aenderung seines Namens,
 betrüglische Annahme von Titeln und Charaktern, falscher Siegel
 und Wappen, falsche Sammelpatente, Brand- und Bettelbriefe,
 zwiefaches Taufen, Unterschlebung fremder Kinder für eigene,
 centmäßige Delicta in sich begreifende famose Libell und Pasquill,
 auch Verbreitung derselben, gefährliche Betrügereien oder *stellio-
 natus* u. s. w.

§ 4. Den Vogteiherrn allein kommt zu die Cognition und
 Bestrafung einfacher und mehrmals verübter Hurerei; Concubinat

und Ehebruch beim ersten und zweitenmal; die dritte Verfehlung gehört vor die Cent.

§ 5. Blutschande, zwischen Personen im ersten Grad der Blutsverwandtschaft nach Berechnung der geistlichen Rechte, oder wenn im 2ten u. 3ten Grad ungleicher Linie ein respectus parentelae vorhanden, gehört vor die Cent; sonstige Unkeuschheit mit nahen Verwandten verbleibt der Cognition und Bestrafung der Vogteiherrschaft.

§ 6. Ein erster Diebstahl bis zu 5 fl., wenn dabei nicht gestiegen, gebrochen oder Gewalt und gefährl. Waffen gebraucht worden, bleibt den Vogteiherrn zur Aburtheilung überlassen; ein 5 fl. übersteigender Diebstahl gehört vor die Cent, wie auch jeder noch so geringe Diebstahl, bei dem Diebschlüssel, gefährl. Waffen u. dgl. dabei angewendet worden sind, und jeder wiederholte Diebstahl. Ebenso sollen alle Jauner, Zigeuner u. dgl. „schädliches Gefind“ der Cent überliefert werden, sowie auch die Diebshehler, u. dgl. Feld- und Waldräuger unterliegen nach bisheriger Observanz der vogteilichen Cognition; dagegen Raub an Feldgeschirr wieder vor die Cent gehört.

§ 7. Bedeutende Körperverletzungen, durch die der Betreffende arbeitsuntüchtig wird, Kaufhändel u. dgl. gehören vor die Cent; dagegen leichtere Verwundungen, wie auch, wenn Jemand durch einen unvorsächlichen Sturz, durch Blitzschlag u. dgl. ums Leben kommt, gehört vor die Vogteiherrschaft.

§ 8. Alle Beschuldigungen, Schänd-, Schmäh- und Lästereien, so nicht mit Vorsatz, sondern allein aus hitzigem Gemüth bei dem Trunk oder sonst unbedachsamer Weise ausgestoßen werden, sollen den Vogteiherrschaften zur Aburtheilung überlassen bleiben. Dagegen einer den Andern eines centbaren Verbrechens bezüchtigt, so solle das von der Cent untersucht und bestraft werden, namentlich wenn Jemand seine Eltern verflucht und lästert, oder den Gottesdienst durch seine Lästerei stört.

§ 9. Ebenso wird als Centfall behandelt das Mord- und Centgeschrei h) bei einem feindlichen Anfall auf der Straße oder in der Cent, worauf hin man dem Bedrängten zu Hilfe eilen soll, Um deswillen denn die Cent angerufen worden ist, der soll auch durch die Cent abgestraft werden.

§ 10. Bis zu einem gewissen Grad gediehene Centverbrechen sind gleichfalls von der Cent abzuurtheilen. Flüchtigen Centverbrechern wird auf Antrag des Centgrafen ihr Vermögen durch die adeligen Beamten mit Beiziehung eines Centschöpfen aufgenommen und der Cent 1 Exemplar des Inventariums zugestellt. Die Inspektion und Administration solchen Vermögens steht den Vogteiherrn zu.

§ 11. Zweifelhafte Fälle sollen vor das Selbstbotten-Gericht (cfr. § 24.) gebracht und von diesem darüber erkannt werden, ob sie vor die Cent gehören oder nicht.

§ 12. Jeder Theil macht sich verbindlich, keinen Eingriff in die Gerechtsame des andern zu machen.

§ 13. Die der fürstl. württ. Cent unterworfenen Personen sind zunächst die Unterthanen. Wenn jedoch „adelige Officialer und gebröbelte Dienerschaft und Hausgesind“ sich eines Centverbrechens schuldig machen, so sollen auch diese der Cent durch die Vogteiherrschaft überliefert werden.

§ 14. Bestimmungen über die Auslieferung „vorgefester Delinquenten.“

§ 15. Haftbarkeit hinsichtlich auferlegter Geldstrafen oder Satisfaktionen.

§ 16. Bei jedesmaliger Regierungsänderung soll von allen in der Cent befindlichen Unterthanen eine Centhuldigung geschehen (altem Herkommen gemäß.) i)

§ 17. Zur Ablegung der „ordinari Centpflichten“ sind alle Güterbesitzer des Centbezirks verpflichtet, auch adelige Beamte, vogteiliche Unterthanen und Juden. Neu angenommene vogteiliche Unterthanen haben sich je bei dem nächsten Centgericht Trinitatis zu Ablegung der Pflichten zu stellen. Folgt der Eid der Centunterthanen: dem Regenten treu und hold zu sein, — wenn ein Centgeschrei entstehe, das der Obrigkeit in Möckmühl anzeigen, und nachteilen helfen zu wollen, bis Befehl kommt, davon abzulassen; auch die 4 Selbst gebottene Centgericht alle Jahr ohngebotten zu Möckmühl suchen, allda rügen und fürbringen zu wollen, was nach altem Herkommen und nach der neuen Centordnung vor die Cent gehört; ebenso auch außerordentlich zusammengetretenen Centgerichten anwohnen zu wollen 2c. 2c.

§ 18. Bei einem freventlichen Angriff im Centgebiet solle auf ergangene Aufforderung jeder Centverwandte, so lang und so weit nöthig, dem Verbrecher nachzueilen schuldig sein. Wird man desselben bis zu einbrechender Nacht nicht habhaft, so soll, wenn der Centgraf von Möckmühl gegenwärtig ist, dieser mit 4 Männern von Möckmühl, 4 von Widdern und 2 von jedem andern Ort des Bezirks zusammentreten zur Berathung der weiteren Maßregeln, und deren Anordnung ist von allen Centverwandten unweigerlich zu gehorchen. „Hätte aber einer eine Kindbetterin daheim, der ist nicht schuldig noch weiter zu eylen, dann daß er bey Tag vor Nachts wiederum heimkommen möge.“

§ 19. Der Centgraf wird von dem regierenden Herzog zu Württemberg eingesetzt; sodann werden 36 Richter oder „Cent-schöpfen“ aus Stadt u. Amt Möckmühl und den adeligen Cent-flecken gewählt, nämlich aus der Stadt Möckmühl 12 Richter, die „jederzeit ihr Stadtgericht besigen; folgendes werden die übrigen Richtern aus denen Flecken, so in das Amt oder Centh gehören, von jedem Gericht daselbst erwählet, bestellt und angenommen; von Widdern zu denen selbst gebottenen Centh-Gerichten drei; wann man aber auff Burckhardj den Fruchtschlaag macht, oder sonsten Malefiz hält; So werden von Widdern 4 Richter genommen.“ Außerdem von Siglingen, Lampertshausen, Jartshausen, Dhlhausen, Sennfeldt, Mühlbach, Billigheim, Unterkessach, Gochsheim je 2 und von Nugsheim 1 Richter. k) Weiter wurde festgesetzt, daß bei nächstem Abgang eines Centschöpfen aus dem Amt Möckmühl der neu zu erwählende aus dem adeligen Ort Büttlingen genommen werden soll.

§ 20. Centgraf und Centrichter sollen jederzeit mit allem Ernst richten und Recht sprechen, „denen Rechten der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung, auch der Ehrbar- und Billigkeith gemäß, keinem seine Nothdurfft wißentlich übereylen und verkürzen; wie solches ein Jeder insonderheit gegen Gott dem Allmächtigen zu verantwortten getrauet.“ Folgt der Cent-Schöpfen Eid.

§ 21. Die Cent soll einen „gelobten und geschwornen Centh-Bittel“ haben, der jährlich von „jeglichem Haußmann in der Centh“ herkömmlicher Weise den Centlaib oder den jeweiligen Geldwerth desselben für seine Mühewaltung zu beanspruchen hatte.

„Centrichter und andere Flecken-Amtleut“ waren herkömmlich von dieser Abgabe befreit.

§ 22. In peinlichen Fällen soll die peinliche Anklage nach dem Herkommen durch den zeitweiligen Vogt zu Möckmühl, oder wen sonst die Centherrschaft dazu ernannt, geschehen, der ganze Proceß aber mit genauer Beobachtung rechtlicher Ordnung und üblichermaßen geführt 1), und so viel möglich beschleunigt werden.

§ 23. Sämmtliche Centunterthanen sollen nach uraltem Herkommen schuldig sein, die bei Leib- und Lebensstrafen erwachsenen wie auch die zur Aufrichtung und Reparation des Hochgerichts erforderlichen Kosten zu bezahlen. Ausgenommen waren hievon herkömmlicherweise die Vögte, Pfarrherrn, Schulmeister, Schultzeißen, Cent-Schöpfen, Centh-Büttel und Dorff-Schützen.

§ 24. Jährlich sollen 4 bürgerliche oder selbstgebotene Centgerichte an den 4 Frohnfasten, nämlich Dienstags nach Trium Regum, Dienstags nach Reminiscere, Dienstags nach Trinitatis, Dienstags nach Burekardi, letzteres unfehlbar in der Stadt Möckmühl herkömmlicherweise gehalten werden. Letzteres konnte etwa wegen des Herbsts nach dem Ermessen des Centgrafen verlegt werden. Diese Gerichtstage sollten, „von denen Unterthanen viertelweiß ohne erhebliche Ursachen nicht versäumt werden. Die Mößner, Hirten, Schützen, Dienstknechte und Büttel sollten, wie auch andere „wegen ehehaffter Ursachen“ zu Haus bleiben können. Was Solche etwa zu rügen hätten, sollten sie durch einen Centrichter des Orts auf der Cent vorbringen lassen. Vor jedem der bezeichneten bürgerlichen Centgerichte zu Möckmühl sollte man in jedem Centfleck das sog. Selbbotten Ruggericht halten, auf demselben die vorgekommenen Centsachen rügen und aufmerken, auch (cfr. § 11.) bei zweifelhaften Fällen entscheiden, ob sie vor die Cent gehören oder nicht.

§ 26. Vorschriften über das Gerichtsverfahren.

§ 27. Die auf der Cent hergebrachten lagerbuchmäßigen Geld-Strafen, waren der große Frevel à 4 fl. 3 Schl., u. der kleine Frevel à 1 fl. 13 Schilling.

§ 28. Die Vogteiherrschaften waren berechtigt, jeden der von der Cent mit einer Geldbuße von 1 oder mehreren großen oder kleinen Freveln angesehen worden war, nachgehends mit einer eben

so großen Geldstrafe, der sogen. Nachstrafe, zu belegen, je nach Inhalt der betr. Lagerbücher.

§ 29. Das Hochfürstl. Haus Württemberg behält sich als Centherr vor, die künftige Norm publiciren und bei den 4 Quartal-Centgerichten vorlesen zu lassen.

§ 30. Vorstehende Uebereinkunft wird von württembergischer Seite genehmigt und von sämtlichen obengenannten (s. f.) adeligen Vogteiherrn acceptirt. So geschehen Stuttgart den 14. Junii 1739.

(L. S.) Carl Friedrich, Herzog zu Württemberg.

(L. S.) Carl Friedrich v. Adelsheim in Bollmacht
Vormund u. eigenen Namens.

(L. S.) Augustus Kinkelen, Mandatario nom.

A n m e r k u n g e n.

a) Gewöhnlich abgeleitet von centenae (= Hundreden), Unterabtheilungen der Gaue (provinciae), welchen principes, wie jenen centenarii (Centgrafen) vorgesetzt waren. Die centenarii waren eigentlich Landesrichter, die den Königsbann anstatt des Königs in einem ganzen Distrikte führten. Der Gerichtsort hieß mallus, die Richter Schäffer (davon dann Schöffen, Schöpfen) oder Schulzen. Die Prozesse waren summarisch. Die Parteien brachten ihre Zeugen mit, nach deren Aussagen die Richter ihren Spruch thaten.

b) Bischoff Otto zu Würzburg gab 1339 dem Grafen Gottfried von Hohenlohe Möckmühl mit der Cent als Mannlehen.

c) 1445 von Pfalzgraf Ludwig für 26,000 fl. erkaufte.

d) 1504 nahm Herzog Ulrich von Württemberg dem geächteten Churfürsten Philipp von der Pfalz Stadt und Amt Möckmühl, nebst andern Gebietstheilen weg und wurde vom Kaiser in deren Besitz bestätigt. Während sodann später Herzog Ulrich von seinem Lande vertrieben war, verkaufte 1521 Kaiser Carl V. Möckmühl an Würzburg, von wo es Herzog Ulrich 1544 wieder ein-

lösen mußte. Während des 30jährigen Kriegs, da die Kaiserlichen das Herzogthum Württemberg inne hatten, wurde Möckmühl von dem Kaiser verschenkt an den Grafen Maximilian v. Trautmannsdorff, der es aber 1646 (nebst Neuenstadt und Weinsberg) an Württemberg wieder abtreten mußte.

e) Ihr Gebiet erstreckte sich über 20—30 Ortschaften: Aßmstadt, Billigheim, Dippach, Domened, Gochsheim, Hagenbach, Jarthausen, Korb, Lampertshausen, Leibenstadt, Maisenhälben, Möckmühl, Mühlbach, Ollhausen, Roigheim, Ruchsheim, Sennfeld, Siglingen, Unterkessach, Volkshausen, Weigenthal, Widdern, Züttlingen.

f) Rittersrath Johann Christoph v. Ellrichshausen wegen halb Aßmstadt, Züttlingen, Maisenhälben u. resp. Domened; Major v. Berlichingen wegen Sennfeld (hälftig), Korb, Hagenbach und Unterkessach; Hofmeister v. Adelsheim wegen Sennfeld (hälftig), Volkshausen und Dippach; Philipp Ernst, Wolfgang Bernhard, Johann Christoph und Johann Reinhard v. Berlichingen wegen Jagsthausen; Johann Christoph v. Berlichingen zugleich wegen Ollhausen; Johann Dietrich v. Zillenhard und Philipp Adam v. Gemmingen wegen ihres Antheils an Widdern, letzterer auch wegen Leibenstadt, Carl Friedrich v. Adelsheim für sich und als Vormünder seiner minorennen Curanden v. Ellrichshausen, wegen der andern Hälfte von Aßmstadt, Züttlingen, Maisenhälben und resp. Domened; Archivar Kindele nachträglich auch noch als Bevollmächtigter des Abts von Schönthal wegen Weigenthal und Zugehörden.

g) Von Seiten Württembergs: die Regierungsräthe Harpprecht und Jäger; von Seiten des klageführenden Adels: Baron Carl Friedrich v. Adelsheim und der Ritterorts Odenwaldische Archivar Kindele.

h) Der Ruf: Centjo; (cfr. Mordjo, Feurjo.) In der „Gisfigheimer Zenthordnung“ v. 1599 steht: „Wann Jemandt, es were gleich ein Fremder oder Zentman, Von einem oder mehr angetast, vnd aber gewaltigt werden wollen, wie vnd vff was weg das gleich beschehe, vnnnd der betrangt oder vergewaltigte andere Vnterthanen vmb Hülff, Schußschirm anruffen oder auch zu Handtvestung vbelthetiger personen andere Zentpare vnterthanen vmb hieß vnnnd Beistandt ermahnen, oder allein Zenthio

schreyen würde, So sollen alle Zentverwandten, so solche vergewaltigung sehen, oder das geschrey hören, zuzulauffen, Den freueler Oder den Jenigen, Ueber Denen, oder umb des willen die Zent angeschrien wirdt, gefendlich anzunemen, vnnnd hulff, Rettung vnnnd beistandt Zuthun schuldig sein, bey der Buß gemeldet oder wie ich die einem jeden nach gelegenheit der Person, sachen vnd verprechen vfflegen werde.“

i) Die damals letzte Zenthuldigung war 1678 vorgegangen; die nächste nach dieser, 1734 bei Regierungsantritt des Fürsten Carl Alexander, unterblieb aber wegen der damaligen Kriegsunruhen und wegen des bald darauf erfolgten Todes des Regenten.

k) In dem Entwurf der Zentordnung v. 1739 ist unter den Ortschaften, die je 2 Richter zu stellen haben, noch Roigheim (Roigheim) aufgezählt. Da kein Grund zur Uebergehung dieses Orts geltend gemacht worden ist, so ist derselbe in dem Dokument, dem diese Aufzählung entnommen ist, ohne Zweifel eben aus Versehen weggeblieben, was um so wahrscheinlicher ist, als sich bei Uebergehung von Roigheim nur 34 statt 36 Richter ergeben würden.

l) Ueber die „Heegung des gemeinen Zentgerichts“ schreibt die schon einmal allegirte „Gissigheimer *) Zenthordnung“ v. 1599 vor: „Wan dan die Zentschöpffen am Schöpffenstuhl erscheinen, vnd das Gericht, wie sich gepührt, besetzt, soll der Zentgraff Erstlich fragen, Ob es an der Rechten tagZeit sey, das man das Zentgericht heegen vnd haltten möge, Darauff Sprechen die Schöpffen zu Recht, Ja. Es sei an der Rechten tagZeit, vnd mög das Gericht woll gehegt werden. Vff solches soll der Zentgraff weitthers fragen, Ob das Gericht Genugsam besetzt, vnd alle Schöpffen vorhanden seyen, Do sie die Schöpffen alle an der Handt, Sprechen sie Ja, es sey Genugsam besetzt, oder do noch etliche aussen, Das die Schöpffen vnd ihr stuch Bruder nicht alle erscheinen, Do sie nun nachkommen Das sich dieselbigen gleichfals zu setzen haben sollen. Nach solchem soll der Zentgraff aufstehen, den Gerichtsstab in der Handt haben, vnd das Gericht heegen

*) Das jetzige großherzoglich badische Dorf Gissigheim bei Tauberbischofsheim.

mit nachfolgenden wortten So hege ich dis Gericht An statt vnd von wegen des *) — —, dan mein des Zentgraffen vund der Schöpffen wegen, Vund verpiett bracht vund überbracht, Vor vund hintter dem Gericht, Verbielte auch den Schöpffen, das Keiner seinen stuhl oder Orth raume, Ohne erlaubnus, Vund gib darauff allen denen fridt vund geleit, Die zu diesem Gericht Kommen vund sich friedlich vundt Geleitlich haltten, Doch seindt hierinnen die In Acht, Ban oder Öffentliche seindt, vnd Landtfriedtbrecher sein, gentslich Außgeschlossen; Vff solches hatt der Zentgraff zu fragen, ob das Gericht genugsamb geheegt sey, Die es anderst heglich, geleitlich vundt friedtlich haltten wollen. Nach solchem soll Zentgraff Reden, wer etwas irrungen Zuflagen oder forzupringen, Das der oder dieselben gehört, Vund was Recht gehandelt werden. Wirdt darauff von ein oder andern was vorhanden, für bracht 2c. Wann sich auch begeben sollte, Das der Zentgraff auß Ehehafften nicht an der stell sein köntte, Oder am Gericht selbstn für sich Zuthun, Vund also Aufstehen müsse, Soll der Gerichts- Stab dem ersten Schöpffen gegeben, Vnd aller massen mit Hegung fragen, vund sonstn wie Oben verfahren werden. Wann auch kein Clag mehr am Zentgericht Alß dann soll der Zenthknecht überlaut schreyen: Herzu, herzu: wer vrtheil hören will.“

4. Curiosum.

Prediger in H. zeigt einen nachdenklichen und schweren Fall an 1684.

Vor 3 Wochen klagte eine Person sub sigillo silentii, daß sie von dem Teufel, unserm abgesagten Seelenfeind, vor drei Jahren in dem ledigen Stand grausam und schändlich verführt worden. Hatte Mangel an Geld, wollte mit der Bursch auch gern spielen und zechen, dem Vater war ungelegen Geld hiezn herzu-

*) Folgt der Name des Zentherrn.

geben. Da kam der Teufel Abends zu der Person auf der Gasse, in Gestalt eines vornehmen Manns mit einer Perücke, bot ihr gleich Geld an; die Person nahm's freudig an. Da zahlte ihr der Teufel auf einem Stein 175 fl. bar, darauf forderte er eine Handschrift ihr zumuthend mit ihrem Blut sich zu unterschreiben: sofern das Geld inner 10 Jahren nicht wieder dargeschossen würde, sein zu seyn. Bald war Feder und Papier vorhanden und hat sich die Person mit ihrem eigenen Blut unterschrieben; wosern aber das Geld wieder auf dem Stein geschossen würde, solle die Handschrift wieder zurückgegeben werden. Seit nun die Person im Ehestand lebt, hat sie dem Teufel 100 fl. dargeschossen, die auch der Teufel mit Brausen eines Winds von dem Stein alsbald hinweggenommen. Jezo steckt die Person in Armut, kommt in schwerer Anfechtung, trägt Sorg, wenn die übrigen 75 fl. nicht erlegt werden, so möchte der Teufel nach Verfließung der Zeit, vermöge der Handschrift, sie hinwegführen und sie müsse sein seyn; verlangt, wann sie nur die Handschrift wieder haben könnte. Es fragt sich

1) Ob diese Person schuldig sei dem Teufel, der sie schändlich hinter's Licht geführt und sie es damals aus Begierde des Geldes nicht ausgerechnet hat, diese 75 fl. zu erstatten?

2) Ob der Teufel so viel Macht habe, dieser Person, auf gethane wahre Buße und eifriges Gebet, Schaden zuzufügen, wann schon die Handschrift nicht wieder zurück gegeben wird?

3) Was dann mit dieser Person anzufangen? und wie der armen Seele geholfen werden möchte?

Mitgetheilt von H—r.

III.

Alterthümer und Denkmale.

1. Kleinodien des Deutschen Ritterordens.

Im Auftrag Sr. k. k. Hoheit des Hrn. D. Erzherzogs Wilhelm v. Oesterreich, Hoch- und Deutschmeisters u. s. w. beschrieben und geschichtlich erläutert von Dr. B. Dubik, O. S. B. Mit 60 photographischen Tafeln. Wien, Verlag des Deutschen Ritter-Ordens, 1865. Text 170 Folioseiten.

Ein großartiges Prachtwerk, nach Inhalt und Ausstattung vortrefflich, liegt hier vor, welches auf Kosten des Deutschen Ordens und nur in 100 Exemplaren gedruckt, kaum je zur Kenntniß Vieler gelangen dürfte. Um so mehr freuen sich die Histor.-polit. Blätter *) in der Lage zu sein, von diesem Werke ihren Lesern Nachricht geben zu können. Sie thun es um so lieber, als sich hier auf der einen Seite die Pietät und der Rittersinn des jüngsten Deutschmeisters Erzherzogs Wilhelm kund gibt, welcher das Andenken seines ihm lieben Ordens auch durch Kundgabe der alten Ordensschätze erneuern will, auf der andern Seite sich wirklich abermals die eminente Tüchtigkeit eines Ordensmannes kund gibt, des Benediktiners aus dem Stifte Mangern P. Beda Dubik, dem der Deutsche Orden bereits seine wunderschöne Münzgeschichte verdankt. Eine solche Arbeit hätte wirklich in keine glücklichere Hand gelegt werden können. Dubik ist durch und durch

*) Wir theilen diesen Artikel der histor. pol. Blätter LVI, 6. Seite 461 ff. hier mit, bekannt geworden damit durch die Güte des Hrn. Archivraths Dr. A. Kaufmann zu Wertheim. Uns selber ist das besprochene Werk, gleich der Münzgeschichte des Deutschen Ordens, leider nicht zugänglich.

Historiker, der aus der dürresten Rechnung, aus dem einfachsten Inventare Momente zu verwerthen versteht, und trockene Akten zu beleben vermag. Von der Wahrheit ausgehend, daß die Blüthe jeglicher Cultur in der Kunst culminire, die ein wichtiger Faktor bei der Darstellung der Menschengeschichte selbst sei, hat er sich an die Beschreibung dieser Schätze gemacht, welche Bestandtheile jener Sammlung von Kunstgegenständen sind, die der hohe deutsche Ritterorden heute noch im Deutschen Hause zu Wien, als seinem ihm gebliebenen Haupthause besitzt.

Diese Kunstsammlung verdankt aber ihr Entstehen, wie der Verfasser bemerkt, „nicht etwa einem planmäßigen Sammeln von merkwürdigen Gegenständen, sie entstand vielmehr zufällig, als man in der Verlassenschaft der Hoch- und Deutschmeister manche Utensilien vorfand, die zum gewöhnlichen Gebrauche nicht mehr tauglich, ihrer Schönheit, ihres Reichthums oder ihres Kunstwerthes wegen nicht veräußert, sondern zurückgelegt wurden“ und auf den Nachfolger als „Deutschmeister'sche Effekte“ übergingen. Aus diesen entstand nun der „Ordensschatz“ und zwar im J. 1606, in welchem über ihn ein förmliches Inventar aufgenommen wurde. In Mergentheim, wo der Hoch- und Deutschmeister seit 1526 bis 1809 seinen bleibenden Sitz hatte, war auch die Wiege des Ordensschatzes. Alle Hoch- und Deutschmeister von Walter von Kronberg († 1543) bis auf Erzherzog Maximilian († 1863) sind mit einem oder dem andern werthvollen Gegenstande im Schatze vertreten. „Trinkgefäße, Waffen, Schmucksachen und religiöse Gegenstände sind mit ihren Wappen und größtentheils auch mit Jahrzahlen versehen, wodurch Kunstsachen an Bedeutung nur gewinnen . . . Zahlreiche Inventarien, angefangen mit dem Jahr 1526, halten die Authenticität der einzelnen Stücke aufrecht.“

Dudik verschweigt nicht, daß der Deutschordens-Schatz ehemals bedeutend reicher gewesen sei, indem dem Hochmeister das Recht zur Seite stand, was ein Ordensmitglied an Pretiosen u. Waffen hinterließ, als Spolium einzuziehen. Von diesem Rechte ward in Deutschland seit 1515 Gebrauch gemacht, und Dudik führt solche Fälle an. Als 1538 der Land-Comthur der Ballei Franken, Wilhelm von Neuhausen starb, fanden sich in seiner Verlassenschaft: 1 goldener und 1 silberner Petschafttring, 1 goldene Haarhaube, 1 silberne Borde auf ein Brusttuch, 1 silberne „huf-

senhonner“ Pseife, 9 goldene Ringe mit Saffiren, Türkisen und Rubinen, 1 silberner Ring mit einem Krötenstein, 1 alter silberner Bischofsapfel (*Pomum calosfactorium*), 1 goldenes Halsgehänge, 1 schwarz sammtenes Kreuz mit Silber beschlagen, 2 Ziel-Armbrüste mit 2 Winden und Bolzladen, dazu 3 Reiterichwerter mit Silber beschlagen, 1 Saushwert, 1 Dolch mit Silber beschlagen, 1 Kappier, 1 Landsknecht mit einer Sammtscheide, mit Silber beschlagen und vergoldet, 1 Dolch mit Elfenbein und Silber beschlagen, 1 Waidmesser, 1 Trabharnisch mit seinem Zugehör, 1 Leibharnisch, 3 weiße Harnische mit Ruck und Krebs, 1 Paar Deilinge, 1 Paar Armzeuge, 1 Schurz, 1 Faustkolben, 3 Stäblein mit Eisen, 1 goldene, ziemlich große Kette, 1 silberner Schenren-Duplet vergoldet, auf 200 fl. geschätzt, 3 geriefte Becher mit Deckeln, darauf Wappen, 3 große Becher mit Deckeln, darauf 3 Männchen vergoldet, 1 ausgeschlagener, verdeckter Becher mit dem landcomthurlichen Wappen auf 3 Füßen stehend, 1 anderer ausgeschlagener Becher mit 3 Füßen, 1 Duplet vergoldet mit einem Deckel, 1 silberner Becher mit 1 vergoldeten Fuß, 3 silberne Becher in einander gestellt, der eine mit einem Deckel, worauf ein Männlein mit einer Helmbarde, venetianisches Glaswerk u. s. w. Eben so reichlich war der Anfall, als 1540 Hanns Graf von Hohenloe, Comthur zu Rapsenburg starb. Da fanden sich 12 goldene Ringe zum Theil mit Edelsteinen, 1 Bischofsring, 1 goldener Ring um den Arm, 1 goldene Kette auf 500 fl. geschätzt, 1 kleine goldene Kette, 1 geschmelztes vergoldetes Ordenskrenz, 2 silberne Ordenskreuze, 1 goldener Sebastian, 4 silberne Becher mit vergoldeten Deckeln, 1 vergoldeter hoher Becher auf einem Fuß, 1 goldene Pseife an einer Schnur, 2 hohe Becher mit Deckeln, vergoldet, 4 kleine Becher, oben vergoldet, 2 gute Kürasse, 1 Landsknecht-Küras, 8 Harnische mit aller Zugehör, Hauptharnisch, Schurz, Aermel, 2 Stellen Beinschienen, 8 Pferdsbuckeln, 8 Sättel, 1 Schwert mit Silber beschlagen, 1 silberner Dolch von 42 Loth, 3 Kappiere mit Silber, 2 Waidner, gleichfalls mit Silber u. s. w. Als aber im folgenden Jahre der Landcomthur der Ballei Oesterreich Jobst Truchses von Weßhausen starb, fand sich in seiner Verlassenschaft ein großes Stück Gold mit Salzbergs Porträt, 14 edige Stück Goldes, 1 Stück Gold mit Walther von Kronbergs Bildniß, 1 großes Stück Gold, darauf das Bildniß

Kaisers Maximilian, 12 silberne Löffel und 2 silberne Gabeln mit langen Stielen, 9 silberne Becher in einander gesetzt, 1 goldener Kopf mit Deckel, 1 goldene Kante von ungarischem Golde, 17 goldene Ringe mit Edelsteinen, 1 goldene Kette, daran ein Bischofskopf mit Edelgestein hängend, 1 goldene Schlange um den Arm, 1 goldenes Halsband mit Steinen besetzt, 1 goldene Kette, daran Edelgestein „und des Ordens Gesellschaften in Preußen und des Ordens Wappen“, 2 Korallen-Paternoster mit vergoldeten Knöpfen, 1 silberner vergoldeter Dolch, 1 silberner vergoldeter Duplet mit türkischem Wappen u. s. w. — Gewiß ein ansehnliches Inventar von Pretiosen, welche dem Hochmeister Walther von Kronberg in so kurz aufeinander folgenden Zeitabschnitten zufielen, und durch ihn dem Ordens-Schatz, der noch überdies seine Vermehrung durch die Prachtliebe einiger Hoch- und Deutschmeister fand. So ließ selbst Walther von Kronberg, der wirklich viele Becher erbt, einen goldenen Becher sammt Deckel von 4 Mark 2 Loth Nürnberger Gewicht anfertigen, der von glatter Arbeit im schönen Stiche die Enthauptung des heil. Johannes und 3 Porträts seiner Vorgänger im Deutschmeisterthume, aus deren Ketten der Becher gefertigt ward, inwendig im Deckel aber das Bildniß Walthers selbst zeigte. Dieser Becher war 1656 noch auf 704 fl. 39 kr. geschätzt. Walthers Nachfolger der Deutschmeister Wolfgang Schuxber, genannt Milchling, (erwählt 1543) vermehrte den Ordensschatz mit einem ganz goldenen Pokale sammt Deckel von 27 Mark 9 Loth Nürnberger Gewicht, welchen ihm Kaiser Karl V. im J. 1544 verehrt hatte, noch im J. 1656 auf 4846 fl. 59 kr. gewerthet. Derselbe war in Form einer Glocke mit des Kaisers Bildniß und dem Reichsadler. Arabesken in geschmelzter Arbeit füllten den leeren Raum aus. Um den Rand lief die Schrift, welche besagte, daß dieser Pokal vom Kaiser Karl V. dem Administrator in Preußen und Meister in deutschen und wälschen Landen, Wolfgang Schuxber verehrt wurde. Den Fuß in glatter Arbeit zierte des Hochmeisters Wappen in Email. Auf dem glatt gearbeiteten Deckel stand ein Rittersmann mit dem kaiserlichen Wappen; innen befand sich des Kaisers Bildniß im Lorbeerfranze. Ja der Deutschmeister Erzherzog Maximilian ließ 1596 durch den Goldschmied David Stechmesser in Nürnberg einen Becher in getriebener Arbeit fertigen, dessen Goldwerth im Jahr

1656 über 7000 fl. geschätzt ward, an dem die Arbeit allein schon 860 fl. kostete.

Diese und andere kostbare Werke der Kunst wurden zur Zeit der Noth und Hungersjahre im J. 1773 auf Befehl des Hoch- und Deutschmeisters Karl Alexander, Herzog von Lothringen, nach eingeholter großcapitularischer Bewilligung in Brüssel eingeschmolzen und zu Geld umgeprägt. Allein schon früher hatte die Verminderung des Ordens-Schatzes begonnen. In der Schlacht bei Leipzig am 23. Oktober 1642 verlor der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Leopold Wilhelm, der die kaiserlichen Heere befehligte, sein ganzes Silberzeug und einen kostbaren Bischofsstab, so daß sich im Schatz ein Abgang von 1213 Mark 9³/₄ Loth an Silber zeigte, der aber vom Hause dem Orden wieder ersetzt ward. Allein einen ungemein großen Verlust erlitt der Schatz durch einen verwegenen Diebstahl, den die Mergentheimer Juden in der Nacht vom 10. auf den 11. Februar 1703 durch einen gewaltsamen Einbruch in das Schatzgewölbe des Mergentheimer Residenzschlosses verübt hatten, indem auch die wieder erlangten Gegenstände in der Art zer schlagen waren, daß sie nur noch als Bruchmetall Werth hatten. Aber auch die Mode trug zur Verringerung des Ordens-Schatzes bei. Im J. 1709 ward alles silberne Tafelservice, welches bis in die Zeit des Deutschmeisters Reinhard von Reipperg (1479) zurückreichte und mit den Anschaffungen des Joh. Casp. v. Ampringen († 1684) abschloß, im Gewichte von 459 Mark 12 Lothe, umgegossen, und 1719 in gleicher Weise mit dem letzten bedeutenden Reste des in Mergentheim befindlichen Tafelsilbers verfahren.

Kurz vor Ausbruch der französischen Revolution sah sich der Orden genöthigt, einen Theil des Schatzes und namentlich seine werthvolle Waffensammlung um 67,417 fl. 56³/₄ fr. zu verkaufen. Die Napoleon'schen Kriege, namentlich der unglückliche Feldzug des J. 1805, wo der Orden immer auf Seite des Kaisers stand, hatten seine Kraft gebrochen; seine Geschicke in Deutschland waren erfüllt, indem der Napoleon'sche Machtspruch vom 24. April 1809 ihn in Deutschland vernichtete. Der letzte Groß- und Deutschmeister Anton Victor war nun genöthigt den Sitz des Ordens von dem wirklich getreuen Mergentheim, welches von Württemberg mit Gewalt hinweggenommen ward, nach Wien zu verlegen, wo-

hin nun auch die Ueberreste des Ordens- und des jetzt mit demselben vereinigten Kirchenschazes kamen, um gleich darauf bei der großen Noth Oesterreichs in der allgemeinen Silber-Ablieferung abermals einen sehr bedeutenden Theil den Bedürfnissen des Staates zum Opfer zu bringen. „Gothisch gearbeitete Monstranzen und Rauchfässer, Heiligenbilder und Statuen, Altarleuchter und Reliquienschräne wurden in jener traurigen Zeit abgeliefert, und dafür Obligationen eingetauscht, welche der edle Hoch- und Deutschmeister in ziemlicher Höhe nicht für seine Zwecke, sondern zur Bildung eines geistlichen Fonds bestimmte, dessen Einnahmen bis zum heutigen Tage gewissenhaft den geeigneten Zwecken zugeführt werden.“ „Also“ — ruft Dubik aus — „nur Bruchstücke des ehemaligen D. O. Schazes sind noch vorhanden, und doch immer so werthvoll!“ Es war nun dieser Schatz am vollständigsten zur Zeit der Deutschmeister und kaiserlichen Prinzen Maximilian († 1618) und Leopold Wilhelm († 1662).

Mit Recht bemerkt Dubik wiederholt den unschätzbaren Werth der Inventare. „Sie beginnen mit dem J. 1524, also das Jahr vor der Säkularisirung des Deutschordens-Landes in Preußen durch Albrecht von Brandenburg. Am 10. April ward dieser abtrünnige, meineidige Hochmeister mit Preußen belehnt; er hatte den gesammten in des Ordens Hauptfeste in Marienburg und in Königsberg liegenden Ordensschatz als sein Eigenthum erklärt!“ Annerirt!

In instruktiver Weise geht nun Dubik auf das Besizthum der Mergentheimer „Administratoren des Hochmeisteramtes in Preußen, Meister teutschen Ordens“ ein, und die Einzelheiten, die steinernen Köpflein mit einer Handhabe, ganz altfränkisch, u. s. w., sind für den Culturhistoriker vom größten Interesse.

Auch über den Deutschmeister'schen Kirchenschatz finden sich vom J. 1526 an Nachrichten. Der Deutschmeister Walther von Kronberg nahm ihn, wie er im Gewölbe zu Mergentheim lag, eigenhändig auf, und dieses Verzeichniß ist noch vorhanden. Aus diesem Verzeichnisse ist ersichtlich, daß gothische Reliquiarien aus Kristall, Gold und Silber, Kreuze, Statuen und anderes Kirchengeräthe reichlich vorhanden waren, darunter eine große silberne Passion, Bildnisse der heil. Anna und Maria Magdalena. „Item ein Kelch und Paten mit dem Wappen Lentersheim's darein ge-

schmelzt und gegraben. Item ein silbernes vergoldetes Horn, so man auf den Altar setzt. Item ein Monstranzl, darin ein Brillenglas mit dem Wappen Egloffsteins“ (also zwischen 1396 und 1416). „Item ein Obertheil von einem Monstranzl, ist vergoldet, sitzt unser Herrgott auf einem Regenbogen. Item eine silberne Tafel, darin ein elfenbeinernes Vesperbild. Item ein Evangelienbuch, auswendig auf der einen Seite mit silbervergoldeten Blechbildern und schlechten versetzten Steinen.“ Nach späteren Inventaren hatte dieser Pergamentcodex viel Miniaturen. „Item ein kleines, altfränkisches Kästlein von Silber, darin Heiligthümer. Item ein silbernes Wappen mit dem Schilde Grumbachs, an eine Chorkappe zu hängen. Item ein gar altfränkischer Box mit viel Heiligthümern, auf einem Kästlein, ganz schlecht. Item 13 Kelche, darunter ein goldener mit den Patenen.“ Im Inventare von 1614 findet sich ein silberner und vergoldeter Bischofsstab, oben St. Elisabeth, und dann eine Mitra, mit Perlen und Steinen besetzt, von rothem Sammt und goldener Stickerei, auf der einen Seite die Opferung Christi, auf der andern Seite das Hochmeisterkreuz und St. Elisabeth hoch gestickt. Unter dem Mergentheimer Ordenskirchenschatze werden 1619 aufgezählt: 4 große Reliquarienbruststücke, Capita, und 4 kleine in Armform, Brachia, mit kostbaren Steinen besetzt, deren Beschreibung Dubik gibt.

Erzherzog Maximilian hatte in der Residenz zu Mergentheim noch eine eigene Kapelle, wohin er in seiner Frömmigkeit eine große Menge kostbarer Reliquien in künstlich gearbeiteten Altären und Kästchen gebracht hatte, worüber der Deutschmeister Joh. Caspar von Stadion ein eigenes Inventar fertigen ließ. Allein vom J. 1631 an mußten diese Ordensschätze, um vor Feinden sicher zu sein, vielfache Wanderungen antreten. Bald waren sie in Heidelberg, bald in Tyrol, bald in Wien, theilweise in Ingolstadt, bis sie endlich 1660 wieder in Mergentheim vereinigt wurden. Allein Vieles war verborben, Manches verschwunden, so daß der Verlust auf 11,700 fl. angeschlagen wurde. Im J. 1673 ward der Ordensschatz aus Besorgniß vor Ludwig XIV. nach Nürnberg und dann nach Regensburg geflüchtet, wo er bis 1690 liegen blieb. Die letzte Wanderung des Schatzes war, wie oben bemerkt, 1809 nach Wien, und hier kommt Dubik auf die letzten Geschehnisse desselben mit den Worten nochmals zurück: „Es

kamen die Folgen der mit wechselndem Glücke geführten französischen Kriege, und diese Folgen haben in dem neuen Aufbewahrungsorte unter dem Ordensschätze furchtbar aufgeräumt. Fast alles gerettete Kirchensilber, darunter die großen und prachtvollen Reliquiarien, welche 1605 Erzherzog Maximilian anschaffte, die Silberstatuen der zwölf Apostel und der Heiligen Leopold, Elisabeth, Georg u. a. fielen damals zum Opfer.“ Dudik fügt dann bei: „Vom alten Deutschmeisterschätze blieb nur ein Rest zurück, aber immerhin noch werthvoll genug, um würdig vor's Publikum zu treten. Diese Reste sollen in Wort und Bild die alten Tage des Kunstsinnes, wie er im hohen deutschen Ritterorden heimisch war, zurückerufen; sie sollen wachrufen die Tage des Kunstfleißes, den die Glieder dieses Ordens durch Unterstützung und Förderung würdigten und aufmunterten und bis zur Stunde würdigen und aufmuntern.“

Natürlich lag es nicht im Plane dieses großartigen Werkes, alle Gegenstände des Schatzes durch Schrift und Bild zum Gemeingute zu machen oder zu veröffentlichen, sondern nur jene, welche entweder durch künstlerische Auffassung und Durchführung oder durch ihren Charakter zum Verständnisse der deutschen Kunstgeschichte beitragen, oder in ihrer schönen Form Nachahmung erwecken können. Im Werke selbst mußte die Form der Gruppierung gewählt werden. „Ordens-Insignien, Hau- und Stichwaffen, religiöse Gegenstände und solche des Luxus und des verfeinerten Lebens bilden die Gruppen“ und entsprechen in ihrer genauen Beschreibung den 60 photographischen Tafeln, wie solche der anerkannte Photograph und Adjunkt der Chemie am k. k. Polytechnikum in Wien, Herr Weselsky, nach den Originalien angefertigt hatte.

Die erste Abtheilung gibt auf 2 photographischen Tafeln die Ordensinsignien, als: 2 Hochmeister-Kreuze aus dem 16. und 17. Jahrhunderte, das Anstett-Kreuz des 1618 verstorbenen Erzherzogs Maximilian I., das Deutsch-Ordenskreuz des 1598 verstorbenen Landcomthurs Andreas Freiherr von Spauer, die Trauerkette Maximilians I., die altfränkische Schwerfkette aus der Zeit des Deutschmeisters Ulrich von Lentersheim (1454 — 79), den Intronisations-Ring des Hochmeisters Hermann von Salza

um 1226, den Todesring des obigen Andreas Freiherrn von Spauer, einen türkischen Bogenring, eine Camee Kaiser Rudolph II., diese wie ein Ordenszeichen des 17. Jahrhunderts aus dem Nachlasse Maximilians I., und ein Mainzer Confraternitäts-Zeichen mit dem heil. Martin aus dem 18. Jahrhundert. — Hier schickt Dudik eine entsprechende Einleitung über die Ordenszeichen, speciell aber über das einfache, schwarze Balkenkreuz im weißen Felde, welches vom J. 1200 an bis zur Gegenwart das Wappen des deutschen Ordens ward und blieb, voran. Bemerkenswerth ist, daß die Spauer'schen Gegenstände 1840 aus dem Grabe des Landcomthurs, das in der Commendekirche zu Bozen wegen Restauration derselben geöffnet werden mußte, genommen wurden, wo sie seit 1589 mit der Leiche begraben waren. Uebrigens fügt Dudik überall die historische Bedeutung der Gegenstände bei, was hier bemerkt werden soll, um diese Bemerkung nicht wiederholen zu müssen.

Die zweite Abtheilung gibt auf 8 photographischen Tafeln Stich- und Hieb-Waffen, und zwar einen orientalischen sogenannten Albertinischen Dolch mit einem Nephrit-Griff, einen türkischen Dolch, ein türkisches Messer, alle drei Stücke aus der Verlassenschaft Maximilians I., welche sich durch die Fülle der Edelsteine auszeichnen. Wir übergehen die andern orientalischen Stücke mit der Bemerkung Dudiks, daß die eigentlichen Waffen der Ordensritter ihren Werth in der Tapferkeit derselben hatten, sonst aber nach der Ordensregel selbst zu einfach waren, um im Ordens-Schatze Aufnahme zu finden. Eben so wenig gibt die dritte Abtheilung mit einer Tafel, welche die „Buzogany“ (Stäbe mit einem starken Knopf als Zeichen der Würde) beschreibt, deren ein türkischer mit einem Knopf von Bergkrystall, im Schatze seit 1632, und ein solcher mit elfenbeinernem Stiel und silbernem Knopfe, im Schatze seit 1659, vorhanden sind, Anlaß zum Verweilen.

Die vierte Abtheilung dagegen bringt die Kelche und Patenen, welche im Ordenschatze aus dem 14., 15., 16., 17. und 18. Jahrhundert vertreten sind, aus denen auf 3 Tafeln ein romanischer Silberkelch aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts, ein gothischer Silberkelch aus dem Schlusse des 15., und ein goldener Kelch vom 1599 abgebildet sind. Der erste höchst merk-

würdige Kelch gehörte bis 1803 der Ordenscommende zu Mainz. Der zweite, auf dessen Fuß in Uncialschrift steht: „Calix insignis ecclesiae collegiatae ad SS. Germanum et Mauritium Spirae“ und als dessen Verfertiger sich der Nürnberger Goldschmied „Hans Til“ nennt, kam 1803 aus Spener nach Mergentheim. Der dritte goldene Kelch war von dem damaligen Comthur Johann Eustach von Westernach für die neu erbaute Ordenskirche zu Rapsenburg angeschafft worden.

Die fünfte Abtheilung gibt auf einer Tafel als Reliquarium das Triptychon des Herrn von Neuned aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts, dessen Fuß aber aus dem 15. ist, und dem Landcomthur der Ballei Franken Melchior von Neuned (1450—89) zum Orarium auf seinen Zügen gedient haben mag. Bei diesem Anlasse macht Dudik auf 8 Reliquiarien der Mergentheimer Ordenskirche aufmerksam, die in Wien um der Landesnoth willen 1810/11 in die Schmelze wandern mußten.

Die sechste Abtheilung mit 2 Tafeln behandelt die Rosenkränze. Nach dem alten Statutenbuche des Ordens vom Jahr 1442 hatte jeder Ordensritter täglich — nach den Tagzeiten vertheilt — 114 Vater unser und Ave Maria zu beten, die erst nach dem Statut von 1606 auf 65 herabgesetzt wurden. Daher war, um sich nicht zu irren, der Rosenkranz ein häufiges Requisit. Solche waren oft prachtvoll gearbeitet und wahre Kunstschätze. Deren beschreibt nun Dudik 10, größtentheils aus dem Besitze des Hoch- und Deutschmeisters Maximilian I. Unter diesen befindet sich auch „ein Zehenter von Gold-Filigranarbeit, mit Perlen, Rubinen und Smaragden besetzt und emallirt, mit einem Almandin-Ringe von besonderer Reinheit und Schönheit, und einer großen, weiß-schwarz-gelben Seidenquaste.“ Die Inventare bezeichnen diesen Rosenkranz als den „so der Bischof von Würzburg hero verehrt.“ Um den Namen des Bischofs herauszufinden, bemerkt Dudik, „braucht man nur die Arbeit anzusehen; auf den ersten Blick erkennt man sie als Augsburger Filigran-Goldarbeit, welche über den Anfang des 17. Jahrhunderts nicht hinausreichen kann. Im Anfange des 17. Jahrhunderts saß aber in Würzburg der ausgezeichnete Bischof Julius Echter von Mespelbrunn, der Wiederhersteller des katholischen Glaubens innerhalb des Fürstenthums, ja der zweite Gründer des Bisthums. Seine freundlichen Be-

ziehungen zum deutschen Ritterorden, welcher in Würzburg selbst eine Commende mit einer schönen, gothisch gebauten Kirche hatte, dann der Reichthum und der Kunstsinne dieses wahrhaft großen Mannes lassen schließen, daß er der Donator dieses geschmackvollen und kostbaren Rosenkranzes war, ein Grund mehr, dieses schöne Stück in Ehren zu halten.“ Bemerkenswerth bleibt es, daß der tapfere Großmeister Maximilian I. 53 Rosenkränze hinterließ. Auch heute noch wird der Ordens-Candidat, die Hand umwunden mit dem Rosenkranze, zum Ritter geschlagen und mit demselben Rosenkranze auch — beerdigt.

Die siebente Abtheilung mit einer photographischen Tafel beschreibt 9 kostbare Schmuck- und Gedenkzeichen, darunter prachtvolle Hutrosen, die herrliche Camee auf weißrothem Onix, das Porträt Kaiser Rudolfs II. in der Halskrause vorstellend, und verschiedene Ordens-Gedenkzeichen, worüber die von ungemeiner Kenntniß zeugenden Erklärungen Dubik's oft überraschende Beleuchtung verbreiten. Sind die meisten dieser Gegenstände aus dem Nachlasse Maximilians I., so sind alle 5 Stücke, welche die achte Abtheilung als Achat-Gefäße auf 2 Tafeln abbildet, aus demselben: so eine Vase in Gold montirt aus Coralin, eine Henkel-Vase von Achat auf Ketten, goldene Radpistole u. dgl.

Nur 3, aber sehr werthvolle Gegenstände, beschreibt die neunte Abtheilung auf 3 Tafeln, die Gefäße von Berg-Krystall. Diese Gegenstände sind: ein gedeckter Becher mit einem herzoglichen Hute aus dem 16. Jahrhundert, aus dem Nachlasse Maximilians I.; ein Gefäß, einen Hahn vorstellend, aus der Schatzkammer des Deutschmeisters Leopold Wilhelm († 1662); dann eine Kanne mit Edelstein aus dem 17. Jahrhunderte.

Die zehnte Abtheilung enthält auf 3 Tafeln die „Filigran-Arbeiten. Aus den 3 Stücken ist wohl die Filigran-Silberkanne des 1566 verstorbenen Deutschmeisters Wolfgang von Milching das merkwürdigste Stück. Die elfte Abtheilung beschreibt unter Beigebung einer Tafel ausführlich und eingehend eine große Kostbarkeit, einen orientalischen Nephrit-Krug, in Gold und Juwelen gefaßt, aus dem Schlusse des 16. Jahrhunderts, der aus der Innsbrucker Kunstammer des Hoch- und Deutschmeisters Maximilian I. stammt.

Ebenso beschreibt die zwölfte Abtheilung auf einer Tafel eine goldene Schale sammt Löffel aus mährischem Golde vom J. 1641, einst dem Deutschmeister Leopold Wilhelm gehörig, 146 österreichische Dukaten wiegend, ein wahres Pracht- und Kunststück. Dubik's Beschreibung ist in historischer Beziehung wichtig, indem er sich auch über das Testament des Obigen verbreitet.

Zwei silberne Credenz-Schalen des Deutschmeisters Maximilian I., die eine aus dem J. 1604, gestochen von Joh. Theodor de Bry, die andere aus gleicher Zeit und von demselben Künstler, letztere mit den Jüngern von Emaus, machen den Inhalt der dreizehnten mit 2 Tafeln gezierten Abtheilung aus, in dessen die vierzehnte eine hohe vergoldete Credenz-Kanne des 16. Jahrhunderts aus dem Nachlasse des oft genannten Maximilian I. beschreibt und auf einer Tafel abphotographirt. Die fünfzehnte Abtheilung bietet auf 2 Tafeln ein silbernes stark vergoldetes Handbecken des Comthurs Joh. Eustach von Westernach mit der dazu gehörigen Kanne auf 2 Tafeln abgebildet; wogegen die sechzehnte die 2 Cocosnuß-Becher des Deutschmeisters Walther von Kronberg auf 2 Tafeln gibt und beschreibt, Becher mit Silber montirt, äußerst belehrend durch ihre Form, aber auch belehrend durch die culturhistorischen Bemerkungen über die Becher der Vorzeit, welche hier Dubik bietet. Obige Becher ließ Walther von Kronberg im J. 1536 zum Andenken an das große General-Ordens-Capitel zu Mergentheim in Nürnberg anfertigen. Nach 32 Jahren wurden abermals zwei wahrscheinlich in Augsburg angefertigt, von denen der eine mit biblischen Scenen seine Abbildung und Beschreibung in der siebenzehnten Abtheilung findet, gleichwie die neunzehnte einen solchen des Joh. Eustach von Westernach aus dem Ende des 16. Jahrhunderts auf einer Tafel nachbringt und beschreibt, in dessen das vorhergehende achzehnte Heft einen Straußenei-Becher desselben Westernach vom Jahre 1591 auf einer Tafel bietet. Dieser Becher sollte eine Erinnerung für den Bau der Commende Kapsenburg bleiben; darum die Inschrift: „Mich. schaft. in. dis. gemacht. Johan. Eustach. von. Westernach — Von. seinem. und. gemeins. ordens. wurd. in. Zeit. erbaut. shaus. Kapsenburg. 1591.“

Die zwanzigste Abtheilung gibt auf 3 Tafeln eine Beschreibung der Willkomm-Becher. Als solche werden beschrieben: 1) ein

silberner vergoldeter Hund des D. D. Ritters Georg Hund von Bentheim, jedenfalls vor 1566 gefertigt; 2) ein silberner vergoldeter Fuchs mit einer Gans im Rachen, des D. D. Ritters Heinrich von Bobenhausen vor 1557, und 3) ein silberner vergoldeter schreitender Hirsch des D. D. Ritters Joh. Wilhelm von Zocha, aus dem J. 1667. Alle drei von vortrefflicher Arbeit, sind 1 und 2 Anspielungen auf das Familienwappen.

Die einundzwanzigste Abtheilung mit 9 photographischen Tafeln ist dem „Roggenbach'schen Brunkpokal“, in Silber gefertigt und stark vergoldet, ausschließlich gewidmet. Er führt seinen Namen von dem Landcomthur der ehemaligen Ballei Franken, Johann Ludwig von Roggenbach. „Ihm“, rühmt Dudik, „haben wir ein wahres Meisterstück der Goldschmiedekunst des 17. Jahrhunderts zu verdanken, einen Schaupokal, welcher die hervorragendsten Kriegsthaten Kaiser Karls V. vergegenwärtigen soll.“ Er dürfte nach 1667 in Nürnberg gefertigt worden seyn und ward in Heilbronn aufbewahrt, mit dessen Commendesilber er 1805 nach Mergentheim kam. Die Credenz- und Eß-Bestecke finden auf 2 Tafeln in der zweiundzwanzigsten Abtheilung ihre Besprechung. Sehr merkwürdig ist das Credenz- und Vorschneide-Messer des Hoch- und Deutschmeisters Wolfgang von Milchling vom J. 1546, und Dudik hebt hervor, daß sich wohl wenige Sammlungen so alter Bestecke rühmen dürften. Ihnen reihen sich in der folgenden Abtheilung die Flaschen an, deren eine Tafel ein Flaschenfutter aus gegossenem Silber, gefertigt um das J. 1656, und eine Kettenflasche von einer Cocosnuß, gefertigt um das J. 1656, und eine Kettenflasche von einer Cocosnuß, gefertigt um 1568, beschreibt. Zwei Korallen-Salzgefäße, eines aus starkvergoldetem Silber aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, und einen St. Sebastian von 1618 bespricht die vierundzwanzigste Abtheilung, ersteres auf einer Tafel zeigend, indessen die Abtheilung fünfundzwanzig der „Deutschmeister'schen Tisch-Uhr“ aus Messing und vergoldet, den Herkules vorstellend, aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, gewidmet ist. Eine photographische Tafel versinnlicht diese merkwürdige Uhr, gefertigt von Hans Buschmann, der um 1637 in Augsburg lebte.

Die sechsundzwanzigste oder Schlußabtheilung bilden die Porträte auf 3 Tafeln, und zwar 1) das Reiterbild des Deutsch-

meisters Erzherzog Maximilian I. auf Silber, am Schlusse des 16. Jahrhunderts. „Admirationi virtutem optimi et fortissimi principis Maximiliani Austriaci:“ diese Inschrift gab der Künstler seinem mit Hammer und Punze gefertigten Werke. 2) Goldbild Kaiser Karl V. auf Obsidian; 3) Medaillon Kaiser Maximilian I. auf Silber; 4) kleines Medaillon aus Buchsbaum, den Kaiser Maximilian I. und seine Enkel Karl und Ferdinand vorstellend; sämmtliche aus dem 16. Jahrhundert.

Dieses nun der Inhalt des Werkes, freilich nur angedeutet, durch das Dubif abermal sagen darf; „Exegi monumentum aere perennius“ wenn er sich auch nicht schon seither unvergängliche Denkmäler gesetzt hätte!

2. Die Klosterkirche zu Frauenthal,

im nördlichsten Winkel des Königreichs gelegen, scheint — wie Jahresheft 1864 S. 513 u. 525 beweisen mag, zu den unbekanntesten Denkmalen des romanischen oder vielmehr Uebergangs-Baustyls in unserem Lande zu gehören. Wir versuchen es deswegen, wenigstens eine Anregung zu geben zu einer gründlicheren Untersuchung dieses nicht uninteressanten Bauwerks, das — weil es die unbezweifelte Stiftung der Brüder Gotfried und Conrad von Hohenlohe ist, einige Fürsorge von Seiten des hohen Gesamtthauses Hohenlohe recht wohl verdienen würde.

Das Cisterzienser Nonnenkloster Frauenthal, dessen Stiftung a. 1232 geschah (s. 1850, 88), einigermaßen in der Mitte gelegen zwischen den damaligen Hauptburgen der Brüder von Hohenlohe, zwischen Hohenlohe und Brauneck, im Thale der Steinach, — wurde 1525 von den Bauern verbrannt und es scheinen die alten Klostergebäude in Folge davon alle verschwunden zu sein. Die massive Klosterkirche dagegen ist unversehrt stehen geblieben und hat viel später erst durch den Vandalismus der brandenburg-

baireuthischen Verwalter des Klosterguts Schaden genommen, durch Verwendung des größern Theils der heiligen Räume für öconomische Zwecke.

Die Kirche bildete den südlichen Theil des Klostervierecks und während zunächst am Chorschluß gegen Norden ein Hauptflügel des Convents angebaut war, wurde sehr frühe schon entsprechend gegen Süden ein kurzer Anbau an die Kirche gestoßen, offenbar um eine Kapelle zu bekommen, vielleicht ursprünglich zur Grabkapelle für die edlen Gründer und ihre Nachkommen bestimmt.

Daß dieser Anbau sehr alt ist und dem ersten Kirchbau ziemlich gleichzeitig, beweiset das Mauerwerk und der sich fortsetzende Rundbogenfries unter dem Dache. Daß aber der Anbau doch erst nachträglich angefügt wurde, das ist unzweifelhaft, weil die Mauern nicht in einander greifen, sondern bloß sich berühren.

Daß ich in Frauenthal war, ist schon viele Jahre her und nur mit Hilfe weniger Aufzeichnungen und der stark abgeblästen Erinnerung kann ich diese und die weitem Mittheilungen geben, in Hoffnung, es möge sich Jemand angetrieben fühlen, eine genauere, eingehendere Schilderung zu veröffentlichen.

Die Kirche zerfiel in 2 Haupttheile, den Gemeinde- und den Priesterraum. Der Gemeindetheil war in 2 Stockwerke gesondert. Das niedere Parterre — so zu sagen — für die Laiengemeinde, der hohe Oberstock für die Nonnen. Der Priestertheil zerfällt in den hohen gewölbten Kirchenraum und die Chornische mit 6 Seiten eines Achtecks. Die hohen Halbsäulen an der Wand sind in der Mitte durch eine gegliederte Zierscheibe getheilt und haben Eckblätter am Sockel. Jetzt dient dieser ganze Bautheil für öconomische Zwecke und ebenso die durch einen hohen Gewölbbogen im Innern mit der Hauptkirche verbundene oben erwähnte Kapelle, aus welcher ein unverhältnißmäßig hohes Thor gegen Osten in den Klosterhof führt. Mir scheint dieser scheinbare Thorbogen entstanden zu sein durch das Wegbrechen der ursprünglich hier angebauten Chornische, deren Grundmauern vielleicht noch im Boden zu finden wären.

Die obere flachgedeckte Nonnenhalle ist einst durch ein paar Zwischenböden getheilt worden, um jetzt nicht mehr gebrauchte Kornspeicher zu erhalten. Die Laienkirche steht etwas im Boden und wird durch 2 Reihen von 6 Säulen in 3 Schiffe getheilt.

Die Säulen sind sechsig ohne eigentliche Capitäle. Ueber einem Rundstab setzen die edigen Gewölberippen an, welche Kreuzgewölbe bilden. Gegen Osten ist jetzt dieser Theil, der immer noch als Kirche dient, durch eine Mauer vollständig geschlossen, es sind aber (mir seiner Zeit räthselhafte) Ueberreste vorhanden, welche zeigen, daß ursprünglich schon höchstens ein paar kleine Bogenöffnungen in den Ostheil der Kirche hinausschauen ließen.

Von außen betrachtet, hat die Kirche unter dem Dach ein Rundbogenfries, aber diese Böglein, wie auch die Fensterbögen u. bereits sich etwas spitzend. Gegen West hat das Langhaus oben ein großes, unten 3 kleine Fenster; gegen Süden oben 4 große, unten 7 kleine Fenster, auf welche zunächst dem oben gen. Anbau das Portal der untern Halle folgt, über welchem 2 der obern großen Fenster einander etwas näher gerückt sind. Dieses Portal ist mit Hohlkehlen und Rundstäben etwas profilirt und führt zu ein paar Treppen abwärts. Als Thurm ist nur ein Dachreiter vorhanden. An Kanzel und Altar sind Gemälde aus dem 17ten Jahrhundert.

H. Bauer.

3. Die Krypta in Regenbach.

Mit einer Lithografie.

Eines der ältesten Bauwerke des Landes ist uns erhalten im Keller des Pfarrhauses zu Unterregenbach (bei Langenburg) an der Jagst.

Die heute noch stehende St. Veitskirche hat selber auch ein paar Merkmale, welche ihre erste Erbauung bis in die Zeit der romanischen Bauweise hinaufzurücken scheinen. In der Kirche so wie in der Kirchhof-Mauer sind aber etliche Steine mit rohen Sculpturen eingefügt, welche das Dasein einer älteren, reicher

decorirten, romanischen Kirche beweisen, einer älteren Kirche, welcher auch der im Anzeiger des germanischen Museums abgebildete und beschriebene noch vorhandene Taufstein angeführt hat. Ein Steinbruchstück in der Kirchmauer enthält die Inschriftreste

**ALVTE ANIMAIL
MPER VENERVNT
SCORVM BEAT**

Etwas nördlich von der Kirche steht das Pfarrhaus, in dessen Hausflur ein altes spitzbogiges Portal mit etwas vorspringendem Gesims darüber zu einer nicht eben steilen Treppe führt und in den Keller, d. h. in die Krypta einer alten Kirche hinableitet.

Den Grundriß dieser Krypta und die perspectivische Ansicht derselben (von Süden gesehen) gibt unsere lithografische Beilage, welche wir — nebst den dazu gehörigen Maßen und Notizen — der Güte des Herrn Dr. Bunz verdanken.

Die Länge des Gewölbs beträgt 46' 5'', die Breite 18'. Die Pfeiler stehen nicht in gleicher Entfernung von einander, aber doch waltet eine Symmetrie. Die einzelnen Pfeiler sind sehr einfach und roh gearbeitet; die Schmiege hat eine trapezartige Gestalt, eine der in Deutschland seltenen Formen. Eigenthümlich ist ferner die schmiegenartige Platte, welche unter den Plinthus eingeschoben ist und mit der Schmiege selbst nicht zusammengehört, weil sie einen größern Winkel hat, als diese. Es scheint der Ansatz zur Deckplatte z. B. des Würfelskapitals zu sein. Die Maße des ersten Pfeilers sind — 1) Höhe: Basis 5 1/2'', Stamm 4 1/2', Schmiege 9 1/2'', erste Platte 3'', zweite Platte 3 1/2'', zusammen 6' 6 1/2''. 2) Breite in der Längseite: Basis am Boden 1' 7 1/2'', Stamm an der Basis 1' 4 1/2'', Schmiege am Stamm 1' 3'', die Platte 1' 8''. Die Höhe vom Niveau der obern Platte bis zum Gewölbscheitel beträgt 2' 6''.

Was bedeuten aber die beiden starken Mauern A u. B, wo an B die Spuren einer Thüre zu bemerken sind, nach der Volkssage der Anfang eines unterirdischen Gangs auf den nahen Berg. Ruhten etwa über diesen Mauerpfeilern die Anfänge der Mauern des Langhauses und breitete sich die Krypta auch unter die Kreuzarme der obern Kirche aus?

Die Maße einer regelrechten Vierung wollen sich nicht herausbringen lassen, weder mit der Grundlinie l m, noch mit der

Grundlinie o p. Auch sind die Kreuzgewölbe gegen Osten so verkürzt, daß der Gedanke sich aufdrängt, die Ostmauer sei eine nachträglich eingefügte und hinter ihr möchte eine zweite Pfeilerreihe 1—6, oder wenigstens hier erst die ursprüngliche Mauer mit einer Apsis-Rotunde gestanden sein. — Es wäre der Mühe werth, dieses älteste Denkmal der Baukunst von Architecten genau untersuchen und auch hinter der Ostmauer nachgraben zu lassen.

Vielleicht wurde die Krypta nach dem Untergang ihrer Kirche noch längere Zeit als Kapelle benutzt, weil der jetzige Eingang mit dem Gesims darüber, das wie ein Wasserschlag aussieht, zu einer Zeit gebaut scheint, wo er frei stand, ohne ein Gebäude darüber. In der Krypta selbst sieht man Spuren nicht bloß von Lichter- und Fackeldampf, sondern auch von Feuer, namentlich beim Ausgang, und es mag die Sage Recht haben, welche die alte Kirche läßt durch Feuer zerstört worden sein. In dem Verwurf namentlich der Pfeiler A, B glaubt man auch allerlei schön geschwungene Zeichnungen zu sehen, die sich aber bei näherer Betrachtung als das Ergebniß einer eigenthümlichen Verwitterung herausstellen.

Historisch ist Regenbach bekannt durch die Urk. von 1033 (W. U. B. I, 261 f.) wodurch Gisela, die Gemahlin Kaiser Konrads *cujusdam immunitatis partem proprietate hereditaria ad eam pertinentem*, Regenbach nominatam, in pago Mulgowe — mit allen Zubehörden dem hlg. Kilian schenkte. Eine Kirche wird nicht genannt, a. 1226 aber war der Kirchsaß als würzb. Lehen in den Händen der Freiherrn v. Langenburg. Die Crypta scheint älter als 1033 zu sein und es mag die Kirche damals schon dem h. Kilian zugehört haben, also bei der Schenkung ungenannt geblieben sein. Franz Rugler freilich versetzt sie (im Handbuche der Kunstgeschichte, 3. Aufl. II, 48) in die Spätzeit des 11ten Jahrhunderts aus „einigen Besonderheiten“ schließend. Weil aber Rugler nur eine oberflächliche Notiz von uns über dieses Baugesamte erhalten hatte, so kann sein Urtheil nicht allzuviel Gewicht ansprechen.

4. Die Wappensammlung im ehemaligen Ritterstifte Comburg.

Comburg, die Perle des Kochergaues, einstiges Besizthum der mächtigen Dynasten von Rotenburg, im Jahr 1079 durch Graf Burkhardus in ein Benedictiner Kloster verwandelt, ums Jahr 1488 zum Ritterstifte umgeschaffen, weil aus Veranlassung der verschärften Ordens-Regeln des h. Benedictus nach den Worten der Chronik „die Pfaffen über dem Harnisch keine Ruten mehr tragen wollten“ befielt, wie notorisch, der interessanten alterthümlichen Denkmäler gar viele, und möchte in dieser Richtung eine Wappensammlung zur Sprache gebracht werden, welche, vom Publikum wenig gekannt und besucht, daselbst anzutreffen ist.

Das Schloß, jetzt als Invalidenhotel dienend, was schon die Worte über dem Portale des äußeren Burghores „laeso ant exhausto defensori patriae“ darthun, hat einen gegen Nordosten gelegenen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts angefangenen Prachtbau; vom Erdgeschoße führt eine massive Frey-Treppe zum Corridor des obern Stockes, in welchem zum Theile über den Eingangsthüren der Wohngemächer 9 Tafeln mit Wappen auf Leinwand gemahlt sich vorfinden und zwar die Wappen

A) der Abbati oder Abte rechts von dem Eingange der Saalthüre;

B) der Praepositi, Priore oder Pröbste über dieser selbst;

C) der Decani oder Dechante links von jener, endlich

D) der Canonici rings um an den Wänden angebracht in 6 Tafeln.

Das Wappen der Abbati besteht je in einem geviertheilten Schilde, rechts oben und links unten dasjenige des Stiftes, der Löwenkopf, den Quer-Sparren im geöffneten Rachen, auf beiden andern Feldern das Wappen des jeweiligen Abtes. Ueber dem Schilde ist rechts die Abts-Mütze und links der Abtsstab. Auf einer Signatur unterhalb des Wappens steht der Name und die Zahl des Abtes.

Die Wappen der Praepositi sind, wie bei denen der Abte, in 4 Feldern getheilt mit den Emblemen des Stiftes und denjenigen

des Probstes. Ueber dem Schilde in der Mitte zeigt sich die Abts-Mütze, rechts von dieser der Vogel des Stiftes (eine Taube) links die Insignien des betreffenden Familien-Wappens. Unterhalb des Schildes steht Name und Zahl des Probstes, bei den letzten 13 erscheint das Jahr der Wahl ebenfalls angefügt.

Die Wappen-Schilde der Dechanten sind gleich denjenigen der Probstes und Aebte ausgeführt, nur fehlt über dem Schilde die Abts-Mütze und ist rechts die Taube, links das Emblem des Familien-Wappens angebracht. Unterhalb des Schildes ist zu lesen, der Name und Zahl des Dechanten, sowie mit Ausnahme von Nr. 3 und 4. das Jahr der Wahl.

Was aber die Wappen der Canonici oder Chorherrn betrifft, so enthalten solche lediglich die Embleme derselben unter Beifügung des Namens und der Zahl.

In den Uffenheimer Nebenstunden 9ten Stück sowie in Widmanns kleiner Chronik stehen die Namen der Aebte, Probstes und Dekane, werden aber diese Verzeichnisse mit dem Inhalte fraglicher Wappensammlung verglichen, so erscheinen solche nicht vollständig, ferner zeigen sich wesentliche Irrungen theils in der Zahl, theils den Namen und endlich der Regierungs-Folge, es dürfte deßhalb von einigem Interesse sein, eine Berichtigung der genannten Quellen nach dem Erfunde auf Schloß Comburg folgen zu lassen.

Gemäß desselben waren es vom Jahr 1082—1488 30 Aebte, nemlich

- 1) Hemmo, 2) Günter, 3) Hardwig, 4) Adelbert, 5) Gernod,
- 6) Engelhard Löw, 7) Wernher, 8) Rüdiger, 9) Wolframus,
- 10) Walther, 11) Conrad, 12) Heinrich, 13) Eberhard Philipp von Eltershofen 1210. 14) Embricus, 15) Heinrich von Scheffai 1241. 16) Berchtoldus von Michelfeld, 17) Sifrid von Morstein 1266. 18) Heinrich von Preßingen, 19) Burkhardt oder Beringer genannt Senft, 20) Conrad von Ahausen 1273. 21) Wolframus von Pühlerriet, 22) Conrad v. München 1324, 23) Heinrich Sieder, 24) Rudolf von Gundelshofen, 25) Erkhinger Feldner, 26) Ehrenfrid von Bellberg, 27) Gottfried von Stetten 1421, 28) Ehrenfried von Bellberg der 2te, 1449. 29) Andreas von Triefshausen, 30) Hiltebrand von Crailsheim 1480.

Praepositi 22. an der Zahl 1488—1545 sind:

- 1) Seyfried vom Holz, 1488. 2) Peter von Nuffßäß, 1504.
- 3) Gumbrecht (Markgraf von Brandenburg) 1528. 4) Philip Schenk von Limburg. 1531. 5) Daniel Stüber, 1545. [6) Ulrich Holin 1550. 7) Friedrich von Wisperg, 1555. 8) Reinhard von der Rühr, 1558. 9) Erasmus Neustetter 1583. 10) Wolf Albrecht von Würzburg, 1595. 11) Johann Gottfried von Aschhausen, 1612. 12) Philipp Adolf von Ehrenberg, 1619. 13) Johann Heinrich von Reineß, 1643. 14) Jobst Philipp von Weiler. 15) Johann Philipp von Schönborn, 1638. 16) Franz Conrad von Stadion, 1642. 17) Georg Heinrich von Stadion, 1685. 18) Johann Veit von Würzburg, 1716. 19) Philipp Rudolf Heinrich Joseph von Rotenhahn, 1756. 20) Otto Philipp Ehrhard Ernst Freyherr, Graf von und in Trofau, erwählt den 11. Janr. 1776. 21) Maximilian Johann Jacob Freyherr von Sickingen, erwählt den 18. Mai 1780. 22) Anselm Philipp Friedrich Freyherr Graf von und in Trofau, erwählt den 22. Juni 1795.]

Decani finden sich vor 20 vom Jahr 1545—1803 und zwar:

- 1) Friedrich von Büchelberg 1493. 2) Conrad Schenk von Schenkenstein, 1519. 3) Erhardus von Schömburg. 4) Henricus de Köln. 5) Georgius à Trupach 1591. 6) Kraft von Nüringen. 7) Euchardus de Fronhoffen 1591. 8) Eytelius de Treutwein, 1528. 9) Bernhardus von Schwalbach, 1536. 10) Erasmus Neustetter, Stürmer genannt, 1551. 11) Joannes Wilhelmus a Haltingen 1594. 12) Joannes Gotofridus ab Aschausen 1604. 13) Conradus Ludovicus Zobel a Giebelstatt 1612. 14) Georgius a Wisentaw 1619. 15) Joannes Adamus Truchses ab Höffingen, 1623. 16) Franciscus Ludovicus Faust a Stromberg 1639. 17) Joannes Henricus ab Ostein 1675. 18) Wilhelmus Udalricus a Guttenberg 1698. 19) Johannes Philippus Euricus von und zu Ehrthal 1736. 20) Johann Gottfried Lotharius Franz Freyherr zu Greifenflaw zu Bessroth, erwählt den 28. Januar 1771.

Was endlich die Wappen der Canonici oder Chorherrn betrifft, davon 173 vorhanden vom Jahre 1489—1798. so werden nur einige benannt, und zwar die 16 Aeltesten und 13 Jüngsten.

- 1) Bartholomaeus von Hounhart Priester. 2) Seyfried von Ho-

henstein. 3) Philippus von Selb, 4) Georg von Bohenstein, 5) Philipp von Berlichingen, 6) Conrad von Wildenholz, 7) Conrad von Amberg, 8) Conrad von Rinderbach, 9) Martin Zobel, 10) Andreas von Neudorf, 11) Blasius von Redwitz, 12) Georg Hail, 13) Georg von Bismang, 14) Ludwig von Emmershofen, 15) Philipp von Habertorn, 16) Weiprecht Schenk von Schenkenstein 1526.

Die 13 jüngsten heißen:

161) Friedrich Christoph Anton Johann Nepomuk de Paula Freyherr von Umstatt 1769, 162) Georg Carl Ignaz Johann Nepomuk Freyherr v. Fechenbach, 1771, 163) Philipp Johann Hugo Nepomuk Franciscus de Paula Freyherr von Wambold in Umstatt 1772, 164) Carolus Eugenius Zobel von Giebelstatt 1774. 165) Anselm Friedrich Freyherr Groß von und in Trofau, 1776. 166) Lothar Carl Anselm Freyherrn von Gebfattel, aufgeschworen den 17. Juni 1778. 167) Carl Friedrich Freyherr von Wambold in Umstatt den 22. Mai 1780 aufgeschworen. 168) Philipp Aloisius Patricius Freyherr von Adelsmann zu Adelsmannsfelden aufgeschworen den 8. Juni 1789. 169) Carl Franz Speth Freyherr von Zwiefalten aufgeschworen den 17. Juni 1789. 170) Joseph Philipp Anton Joseph Fidelius Freyherr von und zu Guttenberg aufgeschworen den 4. Juni 1792. 171) Joseph Conrad Carl Reuttner von Weil, aufgeschworen den 18. Juni 1794. 172) Clemens Wenzeslaus d. Hlg. R. R. Graf von Kesselstadt, aufgeschworen den 4. Juni 1794. 173) Joseph Franz Freyherr von Würzburg, aufgeschworen den 24. Juni 1798.

Das Stiftspersonal zählte von 1489 an: 1) Probst, 2) Decane, 3) Scholastici, 4) Canonici, 5) Custodes. Von 1545 an aber 1 Probst, 1 Decan, 1 Scholasticus, 1 Cantor, 1 Custos und 12 Chorvicare; letztere hatten die kirchlichen Functionen für die Stiftsherren zu versehen. Einer der Vicare war Curatus und mußte die Weihen haben, diesem lag allein die cura animarum ob.

Zu dem jetzigen Zustande wird diese Wappensammlung nach und nach zu Grunde gehen, und ist für den Alterthumsfreund nur mittelst Besteigung einer Leiter bei sonniger Witterung zugänglich.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Sammlung aus den Gemächern der Ritterstiftsbewohner entfernt worden, als dieselben für Mitglieder des württembergischen Regentenhauses beim Beginne dieses Jahrhunderts zum Aufenthalte dienen mußten.

Der Zweck dieser Mittheilung besteht zunächst darin, der königlichen Regierung bezüglich einer Restauration besagter Sammlung Veranlassung zu geben, sowie den Freunden des Alterthums sie zugänglicher zu machen. In dem ganz unbenützten Saale des Gebäudes könnte die Aufstellung bewirkt werden.

Hall im October 1865.

Rechts-Consulent
Mejer.

Diesem Wunsche schließt sich der Verein gerne an. Sind auch die Wappen natürlich erst im vorigen Jahrhundert gemalt und für die älteren Zeiten nicht eben beweisend, so haben sie doch ein bleibendes Interesse.

H. B.

3. Die Burg von Weinsberg.

Eine Beschreibung der Burgruinen von Weinsberg hat, gleich nach dem Beginn der Restaurationsarbeiten a. 1824, Hr. Pfarrer R. Jäger von Bürg gegeben in seinem Schriftchen „die Burg Weinsberg, genannt Weibertreue.“

Schon damals führten zur Burg die beiden noch jetzt bestehenden Wege; der Fußweg — inzwischen erbreitert, zum Theil gepflastert und mit Staffeln versehen; der fahrbare sogenannte Frauenweg, (vgl. 1861 S. 444 f.) welcher von Norden her in die Burg leitet. Von den Mauern hatte sich — und hat sich bis heute erhalten: 1) zum größern Theil die äußere Umfassungs-

mauer, wenn auch nicht in ihrer ganzen Höhe; 2) der inzwischen besteigbar gemachte Thurm beim Eingangspfortchen des Fußwegs; 3) der dicke, runde Thurm in der nordöstlichen Burgecke und 4) die letzten Reste des alten viereckigen Verfrießs (Hauptthurms).

Die Mauern innerhalb der Umfassungsmauer, welche Auskunft geben könnten über die Lage und Richtung der ehemaligen Burggebäude, sind wahrscheinlich meist ausgebrochen worden, um den inneren Raum desto ungehinderter als Weinberg benützen zu können, und auch der Rest ist durch die neueren Park-Anlagen jedenfalls zugedeckt worden, so daß heutzutage eigentlich bloß die beiden Thürme noch deutliches Zeugniß ablegen von etlichen Mauern, die von ihnen einst ausgingen.

Ein kleiner Grundriß wird die Situation der Burg am besten schildern. Wir knüpfen daran die Frage: aus welchen Zeiten etwa die vorhandenen Mauern stammen? und ob sich wohl über die Baugeschichte noch Einiges erheben läßt?

Bekanntlich ist die Annahme sehr verbreitet, schon die Römer haben auf diesem Bergkegel eine Befestigung gehabt. Möglich und wohl glaublich ist das, — aber wenn Herr von Thouret (l. c. S. 9 f.) den großen runden 18' dicken Thurm Nr. 2. *) für ein Römerwerk erklärte, so ist das ein sprechender Beweis naiver Unkenntniß. Der Thurm ist aus einer Hand (die neuesten Reparaturen abgerechnet) und für Pulvergeschütze erbaut. Es sind also gewiß auch im Schutt des s. g. Verließes keine römischen Scherben u. dgl. gefunden worden. Der älteste Bestandtheil der Burg ist gewiß die Ruine des (mittleren) nördlichen Thurmes Nr. 1. Derselbe war viereckig aus Gußmauerwerk errichtet; die äußere und innere Bekleidung von Sandsteinquadern ist vollständig abgelöst; was noch steht ist lauter Gußwerk von unregelmäßigen großen Steinbrocken mit vielem Kalk. Bei näherer Betrachtung zeigt sich nur auf der Nordseite noch ein kleines Stückchen der Bekleidung offenbar eines durch die Mauerdicke schräg nach unten ziehenden engen Lochs, — also vom ehemaligen Abtritt des Verfrießs!

*) Dessen unterer Eingang — ins Verließ — erst bei der Restauration eingebrochen wurde.

Weit jünger ist der ziemlich wohl erhaltene unten runde, oben ins Achteck übergehende Thurm Nr. 3., aus Sandquadern gebaut, 1824—25 wieder mit einer Plattform oben versehen und zugänglich gemacht durch eine hölzerne Stiege, welche aber die ursprünglichen Stockwerks-Abjäge nicht benützt hat. Von diesem Thurme aus zogen einst Mauern gegen Norden d) und gegen Südwest e). Die Schießscharten, wie's scheint bereits für Handrohre berechnet, bestrieichen hauptsächlich — als Außenvertheidigung, die beiden anschließenden Mauern und das gegenüberstehende Eingangspfortchen.

Die Grundmauer eines weitem mit der Umfassungsmauer verbundenen runden Thurmes steht bei Ziffer 5; noch ist deutlich zu sehen, daß hier eine Außenpforte war, welche der Thurm vertheidigte. Die letzten Reste des runden Thurmes Nr. 6., welcher zur Zeit der Landesvermessung noch aufgenommen wurde, in den zwanziger Jahren, sind indessen verschwunden; er gehörte jedenfalls zu den Vorwerken.

Fraglich ist, ob (in Nordwest) bei Nr. 8 gleichfalls ein Thurm stand, wie manche glauben? Es hat dort die Umfassungsmauer eine Ausfallpforte, und ging also jedenfalls zu derselben eine Treppe hinab, die längst ausgebrochen ist. Das muß aber nicht nothwendig in einem Thurm gewesen sein. Doch glaube ich immerhin, daß auch in der nordwestlichen Burgecke ein fester Thurm gestanden ist, von welchem aus nach beiden Seiten hin die Burgmauer vertheidigt werden konnte. Es fehlt nicht ganz an Spuren.

Das Hauptthor war ehemals bei Nr. 4. Noch steht auf diesem Punkte die äußere Mauer bis zur Brustwehr hinauf wohl erhalten und zeigt mehrere Tragsteine; die parallele innere Mauer ist zwar verschwunden, unzweifelhaft aber war zwischen den beiden Mauern ein Stockwerk über dem Thorweg, von wo aus der Weg beschossen und das Thor mit Fallgatter, mit ausgegossenen heißem Wasser oder Pech u. dgl. vertheidigt werden konnte.

Neu ist auf der Burg das Häuschen, welches an die Reste des Befrieds Nr. 1. sich gegen Westen anschließt, zur Aufbewahrung von Geräthen bestimmt, und die sogenannte Capelle an der südlichen Spitze f, mit den sich anschließenden Mauern g u. g¹, so wie mit der neu aufgebauten Umfassungsmauer zwischen h u. i.

Die Kapelle und Mauer g sind offenbar gebaut im Glauben der jetzige Zustand des Verfriebs Nr. 1. zeige die eigentliche alte Mauerarbeit, während dort nur Innengemäuer zu sehen ist, nach Verlust der Quaderumkleidung, an welche bei den Bauten f u. g nie gedacht werden konnte. Auch die Construction des Pförtchens bei g ist nicht mittelalterlich, sondern könnte bloß den Winkelzeiten der Baukunst angehören.

Die Bergfläche ist heute noch uneben, sie steigt gegen Norden merklich an. Dieses Ansteigen würde noch auffallender sein, wenn der Boden gegen Süden zu nicht allmählig so weit aufgefüllt worden wäre, daß jetzt einige Schießscharten der Umfassungsmauer mit dem Fußwege gleich liegen. Offenbar hatte also das Berghaupt ursprünglich nicht seine ausgedehnte jetzige Fläche, sondern der nördlichere Theil des Burgraums bildete die Bergspitze. Nehme ich dazu, daß die ältesten Burgen gewöhnlich keinen großen Umfang hatten, so wird mir folgende Baugeschichte wahrscheinlich, die ich um so mehr Jedermanns Critik preisgebe, weil ich meine Gründe nicht weitläufiger aus einander setzen kann.

Die kleinere alte Burg stand wohl auf der höchsten Bergspitze und ihr gehört vom heutigen Mauerwerk bloß der Rest des Verfriebs mit Sicherheit an, welcher die zugänglichere Nordseite und den eben dort befindlichen Eingang der Burg (wahrscheinlich westlich vom Thurm) vertheidigte. Schwerlich erstreckte sich die alte Burg weiter, als bis etwa zu einer durch Thurm 5 gezogenen Linie. So weit hat die Substruktion der Außenmauer gegen Osten einen eigenthümlichen Charakter, mir scheint von höherem Alter. *) Diese engere Burg hatte wohl auch wenigstens gen Süd und Nord Gräben und ich glaube daß diese Burg die Belagerung a. 1140 auszuhalten hatte.

Seitdem war sie in der Hohenstaufen Hände gekommen und wurde eine Zeit lang so zu sagen Residenzschloß der fränkischen Linie, Mittelpunkt einer ansehnlichen Herrschaft. Zugleich hatten sich damals die mechanischen Mittel der Baukunst ansehnlich ver-

*) In den Schichten dieser Sockel-Mauer habe ich aus den Fugen Stüdchen von sehr altem Töpfergeschirr und Glasfluß herausgebrochen, ein Zeichen wohl, daß bei ihrem Erbauen doch schon Abraum eines noch älteren Bauesens zur Hand lag.

mehrt. Es wird somit eine rechtglaubliche Sache sein, daß man damals eben die Burg ansehnlich erweiterte und mit der größtentheils noch stehenden starken Ringmauer umgab, anfangend bei Nr. 2, bis zum alten Burgthor 4 und weiter fortgehend bis l, ursprünglich noch weiter fortgesetzt ohne Zweifel bis m.

Zweifelhaft ist mir ob die Linie m, 5, 4 ursprünglich umbeugte in der Richtung von g und i? Es scheint mir nemlich das Mauerstück zwischen 7 und n etwas jünger und leichter gebaut zu sein, in welchem Falle die Burg hier eine Erweiterung erhalten hätte, um da ein neues Hauptthor anzubringen. Gleichzeitig ist wohl mit dem Thor der Thurm 3.

Jünger noch ist die äußere Mauer von m an nordwärts bis o beim Thurm 5, wo ein Außenthor angebracht wurde. Vielleicht ist der Thurm 5 selber für diesen Zweck erst an die Mauer angebaut worden, wie das Mauerwerk selbst, (zumal in der Ecke gegen Norden) vermuthen läßt. Nochmals später ist die Mauerfortsetzung von o bis zum Thurme Nr. 6, — in welcher bei p ein Pförtchen angebracht ist.

Im Nordwesten zwischen k und l ist die Mauer sehr sichtbar neu aufgeführt von großen Quadern und mit der Absicht, gegen Süden zu diese neue, starke Mauer noch weiter fortzusetzen. Nun ist seit 1525 auf der Burg nichts mehr gebaut worden. Offenbar also schreibt sich dieser letzte Bau von Herzog Ulrich her dem Württemberger, nach der Belagerung a. 1504. Die Burg wurde 1504 von allen Seiten eingeschlossen und namentlich mit schwerem Geschütz hart beschossen; das Gedicht Johann Glaßer Wartmanns von Urach, des Büchsenmeisters, nennt uns die Mehrzahl der gebrauchten Geschütze bei Namen. Er schreibt: Einen Thurm schoß man oben ab, Auch die Mauer bis auf den Grab', Man zerchoß den Mantel und das Ritterhaus u. s. w. u. s. w.

Hier ist deutlich die Rede von einem Graben, einem Thurm und von dem Mantel, der in Jägers cit. Schrift S. 58 erklärt wird als „hoher Thurm“. Das ist irrig. Ein Burgmantel ist eine besonders hohe und starke Mauer, welche gewöhnlich auf der schwächsten Seite die Burg deckte und die niedrigeren Gebäude wie ein Mantel umhüllte und schützte. Die Burg Weinsberg wurde sicherlich von Norden her beschossen, auf dem Schemelsberg standen die Batterien. Dort war auch der Burggraben, von wel-

dem die örtliche Ueberlieferung noch weiß. Bei b (auf unserem Grundriß) sind heute noch die Spuren einer Zwinger-Mauer zu sehen, vor derselben war der Graben und dort also wurden die Mauern bis zum Boden niedergeschossen; dort gegen Norden stand der Hauptthurm Nr. 1, dessen obere Stockwerke zusammenbrachen; dort wurde die besonders starke Burgmauer, der Mantel, zusammen geschossen.

Bald aber, im Besitz von Burg und Stadt, hatte der Eroberer das Bedürfnis, seine Burg wieder herzustellen und auf der — wie er selbst praktisch erfahren hatte — schwächsten Seite möglichst zu verstärken. Von k an wurde deswegen die Mauer theils ganz neu aufgebaut, theils reparirt und mit Quadern frisch überkleidet, auf der Nordseite, zugleich aber auch ein ganz neues Befestigungswerk aufgerichtet, der gewölbte Thurm Nr. 2.

Obwohl dieser seiner Anlage nach allerdings auch aus dem 15. Jahrhundert sein könnte, so schreibe ich ihn doch ganz entschieden dem Herzog Ulrich zu — weil das ganze Bauwerk, so zu sagen, jungfräulich dasteht, ganz gut conservirt, ohne äußere Reparaturen und Verletzungen, welche gar nicht fehlen könnten, wenn er die Belagerung von 1504 durchgemacht hätte. Auf der Ecke bei l mag irgend eine andere Bastion errichtet worden sein, um auch nach dieser Seite hin Sicherheit zu geben; sie ist aber längst dem Stein-Bedürfnis der Umwohner zum Opfer gefallen.

Uebrigens hatte die Burg ehemals ganz gewiß noch Außenbefestigungen. Das Ausfallthor bei Nr. 8 ist gewiß nicht unmittelbar in's Freie gegangen. Nun führt heute, noch wenige Schritte von der Umfassungsmauer, ein Weinbergsabsatz rings um die Burg, von dem Punkte Nr. 7 an ungefähr, bis gegen l — Auf dieser Linie . . q, q, q, scheint es mir, zog sich eine niedere Außenmauer um den Berg und bildete so zu sagen einen Zwinger.

Weiter hat die Verlängerung der Hauptmauer von dem Thore bei b und a bis zum Thurme 6 scheinbar etwas Zweckloses. Beachte ich aber, daß so ziemlich rings um den Berg etwas weiter unten, so zu sagen ein kleiner Steilabfall geht, bei r, r, r . . ., jetzt noch uncultivirt zu einem größern Theile und mit Gebüsch bewachsen, im Uebrigen durch eine hohe Weinbergsmauer angedeutet, so liegt der Gedanke sehr nahe: an den Thurm Nr. 6

habe sich das äußerste Thor und an dieses ein hochstehender Palisadenzaun rings um den Berg her angeschlossen; die äußerste Vertheidigungslinie. Erst als Ausgang in diesen Raum bekommt auch das Pfortchen bei p einen Sinn.

Endlich fragen wir auch noch, welcher Art die Gebäude im Innern gewesen sind? Hier scheint uns das Gemälde von der Weibertreue in der Weinsberger Kirche, die Copie einer alten Tafel und die freie Copie desselben auf dem Rathhause alles Nöthige darzubieten; *) Denn auf diesen Bildern steht die Burg vollständig erhalten. Natürlich ist sie ein Phantasiegebilde für die Zeit von 1140; aber hat sie der Maler des ersten Originals nicht — vielleicht schon zu Ende des 16ten, ich glaube weit mehr im Anfang des 17ten Jahrhunderts etwa — nach den zu seiner Zeit noch bedeutenden Ruinen construiert?

Ganz ohne Kenntniß von den Weinsberger Ruinen war der Maler nicht, wie namentlich die Aufnahme des nordöstlichen runden Thurmes (2) zeigt u. s. w. Im Ganzen aber ist sein Burggemälde, dessen ungefähren Grundriß Nr. II. gibt, jedenfalls ein Phantasiegebilde, wie die Vergleichung seines Grundrisses (II) mit dem unserigen zeigt. Die ehemaligen Burggebäude waren gewiß nicht ein großes Schloß von 4 Flügeln mit 4 Eckthürmen; und gar der große Vertheidigungsthurm 2 als Eckthurm des Schloßgebäudes!!

Vom ganzen Gemälde traue ich mir nur eine Andeutung zu benutzen. Auf der Umfassungsmauer sitzt ein Reiterthürmchen, an dem Orte ungefähr, den unser Grundriß mit 7 bezeichnet. Eben dorthin paßt allerdings ganz besonders gut ein Mauerthürmchen zur äußern Vertheidigung des Pfortchens, das den Hauptverkehr mit der Stadt vermittelte. Wir glauben deswegen gerne, daß der Maler hier eine wirkliche Anschauung leitete.

Im Uebrigen getraue ich mir nur zu sagen: die Mauer, welche am Thurm 2 neben dem Eingang bei c anschloß, erstreckte sich ohne Zweifel bis zum Thurm 3 bei d, aber sie war innerste

*) Ein allegorisches Gemälde in der Kirche zu Weinsberg will auch die Weinsberger Burgruine darstellen, offenbar aber ist's auch — den runden Thurm ausgenommen — ein Phantasiestück, mich dünkt nach Reminiscenzen von classischen Ruinen.

Vertheidigungsmauer, nicht Gebäudemauer. Am Thurme 3 zeigen sich lediglich keine Spuren eines angebauten Hauses, die gewiß nicht ganz verschwunden wären. Bloß gegen Westen treten oben ein paar Tragsteine hervor und von da aus scheint die Plattform des Thurms mit einem nicht entfernt stehenden größeren Gebäude durch eine hölzerne fliegende Brücke in Verbindung gestanden zu sein. Das Hauptgebäude der Burg übrigens, das Ritterhaus, scheint nach dem oben Gesagten (von 1504) auf der Spitze gegen Norden gestanden zu sein, beim Thurm (1) und Mantel (1 bis 2). Bei Nr. 9 ist eine Cisterne gefunden, bei Nr. 10 wurde früher einmal angefangen, mitten in der Burg, einen Steinbruch anzulegen. Uebrigens glaube ich, daß die Burg im 16ten Jahrhundert nicht etwa besonders stattlich gewesen ist. Die Hohenstaufenzeiten waren längst vorüber; die Herrn v. Weinsberg waren längst auf andere Burgsitze übergesiedelt und die späteren Besitzer hatten eben Amtleute da sitzen, um deren willen schwerlich mehr für die Burggebäude gethan wurde, als das unumgänglich Nothwendige. Auch Herzog Ulrich wird für die Befestigung mehr gethan haben, als für die Wohngebäude. — Irgend eine Sculptur, ein Wapenstein u. dgl. scheint sich auch an den Gebäuden, welche von der Burg Steine bezogen, nicht erhalten zu haben.

Schließlich noch eine Erwägung. Die Eroberung der Burg Weinsberg durch die Bauern gelang leicht, weil der Salzfuhrmann Semmelhans, welcher auf der Burg gefangen gefessen und von dort entflohen war, einen Weg zum Einsteigen ihnen zeigte. Wo ist das wohl gewesen? Ich glaube bei k, wo die neue Mauer über die alte ein wenig vorgerückt ist und des Weiterbaues wegen die Steine vorstehen. Hier also — war nur die niedere Vormauer überstiegen — ist's ein Leichtes gewesen, auch die Hauptmauer zu ersteigen, während die wenigen Vertheidiger wahrscheinlich am Thor festgehalten wurden durch den anstürmenden großen Haufen.

6. Beiträge zur Kunde der Vorzeit des Oberamtsbezirks Neckarsulm.

Mitgetheilt von Oberamtsrichter Ganzhorn in Neckarsulm.

Indem ich auf die im Jahressheft 1863. S. 293 ff. gegebene Zusammenstellung der Alterthumsforschungen aus dem Oberamtsbezirke Neckarsulm verweise, sei es mir vergönnt, die Ergebnisse weiterer Forschungen aus den letzten Jahren und die Aufzeichnung neuerer bemerkenswerther Funde in gebrängter Darstellung hier folgen zu lassen.

1. Markung Züttlingen.

Eine der unweit des Freiherrlich von Ellrichhausen'schen Hofguts Ernstein auf der Höhe des Bergkammes gelegenen germanischen Grabhügel wurde neuerdings nach mehreren Seiten durchgegraben. Das Ergebniß war aber ein wenig günstiges, soferne sich außer schwachen Kohlen und Aschenresten Nichts vorfand. Offenbar hatten die äußeren Einflüsse zu sehr zerstörend eingewirkt.

Dabei darf ein anderer Fund nicht unerwähnt bleiben. Auf dem unweit Züttlingen, in der Richtung gegen Maisenhälden, gelegenen Aeckern wurde ein gegen 3 Zoll langer, $1\frac{1}{2}$ Zoll breiter und 7''' dicker Streitmeißel oder Donnerkeil mit sehr scharfer Schneide, schön, glatt aus Rieselschiefer, wie er am Tannus vorkommt, gearbeitet, vorgefunden.

2. Stadt Neuenstadt.

Bei Ausgrabung eines Kellers beim Thorhäuschen wurde eine römische Silbermünze aus der Consularzeit, im Umfang eines Kreuzers, aber dicker als ein Guldenstück, vorgefunden. Sie ist gut erhalten. Der Avers zeigt den Kopf eines behelmten Kriegers, darüber steht ein R. Revers: Ein Wagenlenker; vor dem Wagen sind Pferde oder Gefangene angespannt; darüber steht ebenfalls ein R.

Die Fundstelle ist da, wo, wie sich aus der Lage des Bergvorsprungs zwischen Kocher und Brettachthal ergibt, das hier gelegene römische Castrum gegen das Thal hinab sich abgeschlossen hat.

Außer den früheren Funden ist auch diese Münze Zeuge des Alters dieser Niederlassung.

3. Es haben sich Spuren ergeben, daß die von Obergriesheim aus nördlich führende Römer- (sogenannte Dallauer-) Straße auf der Höhe oberhalb Bachenan nordöstlich eine Abzweigung (dort Schelmengraben) nach Tiefenbach und von da nach dem badischen (sehr alten) Orte Allfeld in's Schefflenzthal hatte, wo sie dann in der Fortsetzung mit der von Neudenaun nördlich führenden Römerstraße in Verbindung kam.

In Tiefenbach: Fund einer schönen römischen Silbermünze mit dem Bildniß des Kaisers Vespasian.

4. Neuere Nachforschungen bestätigen die römische Niederlassung bei dem Neuhoß Markung Siglingen. Dieselbe befand sich eine kurze Strecke nördlich vom Neuhoß, wo eine reichliche Quelle entspringt, die thalabwärts gegen Reichertshausen geleitet wird. Eine Menge von römischen Ziegeln, Grundmauern eines Gebäudes, mit der Breitseite gegen Mittag, Gefäßstücke u. fanden sich vor.

Bei diesem Anlaß möge darauf aufmerksam gemacht werden, wie sehr in solchen Gegenden, wo sich Niederlassungen befinden, den beim Acker von den Ackerleuten gewöhnlich an die Wege ausgeführten Steinhaufen Achtung zu schenken ist, indem kleine Funde von Ziegelstücken oder Gefäßstücken öfters den Faden abgeben, von welchem geleitet, Entdeckungen gemacht werden können.

5. Am Abhang des Michelsbergs bei Gundelsheim (bei der Michelskapelle steht der bekannte römische Denkstein) wurde ein ganz gut erhaltener römischer Schlüssel gefunden, der von mir in die Stuttgarter Sammlung abgegeben worden ist.

6. In Folge der Abforstung des Dedheimer Gemeindewaldes Stügenloch wurde die im Jahreshft 1863 S. 294 berührte römische Niederlassung zum Zweck der Urbarmachung des Bodens im Sommer 1864, fast ganz, d. h. der größere Theil, soweit er im Walde lag, ausgegraben. Auf den anstößen-

den Feldern den Kocherfluß hinab waren früher schon Spuren von Grundmauern zc. gefunden worden. Die ganze Niederlassung, die mit einer Mauer umgürtet war, mag zusammen ein Areal von gegen 8 Morgen oder mehr umfaßt haben. Darauf, daß die Niederlassung nicht bloß friedlichen Zwecken diene, weisen die vorgefundenen Ziegelplatten mit dem Stempel C O H. III hin.

Die Front des sehr großen und mit 4' dicken Mauern versehenen Hauptgebäudes war gegen Westen (Richtung gegen den Kocher, über welchen mittelst der militärischen Position der Uebergang geschützt war, und gegen die Bergfeste Wimpfen) gerichtet. In diesem Hauptgebäude befand sich eine Heizungseinrichtung. Es standen demselben zwei Flügelgebäude zur Seite. Die vorgefundenen Säulentrümmer, Schaftstücke und Capitäle lassen auf eine Säulenhalle schließen. In einem Zimmer des links wärts stehenden Flügelgebäudes, von dem einige Steintreppen in ein tieferliegendes Gemach führen, waren noch Wandmalereien sichtbar.

Ein Nebengebäude seitwärts vom Hauptgebäude umfaßte ein größeres Hypocaustum, welches sich mit zwei halbrunden neben einander gelegenen Nischen abschloß, von denen Eine zum Baden (mit Abzugskanal) und die andere zum Schwitzen (mit Heizungsröhren) eingerichtet war. Die Wände dieser Nischen, die innerhalb der Mauer noch eine Verkleidung mit Ziegelplatten hatten, zeigten noch Malereien. Da von kundiger Feder noch eine genaue Beschreibung der Aufdeckung nebst einem Riß der ganzen Anlage gegeben werden wird, so enthalte ich mich einer weiteren Darstellung.

Anzufügen ist nur noch, daß die Säulencapitäle, Schaftstücke, Heizungsröhren, Stüßsäulen der Heizungseinrichtung, Stücke des Estrichbodens, Ziegelplatten u. s. w. dem Lapidarium in Stuttgart einverleibt worden sind; während die kleineren Funde, worunter viele Gefäßstücke, rohere und feinere, zum Theil auch aus Siegelerde (auf einem solchen war das Bild eines römischen Adlers, auf einem andern der Töpfernamen Victorinus), Stücke größerer Amphoren, sowie eines größeren Glasgefäßes, auch Stücke aus Eisen, wie ein Pferdegebiß, ein Stück von einer Heizungsthüre, eine eiserne Glocke u. a. m. der Sammlung vaterländischer Kunst- und Alterthumsdenkmale übersandt worden sind. Eine

römische Bronzemünze fand sich auch vor, ferner eine Pfeilspitze, an Utensilien für Frauen beinerne Haarnadeln.

7. Auf eine an dem nach Herbolzheim führenden Fahrwege gelegene Stelle (rechtes Roherufer aber noch Markung Dedheim) versetzte die Sage die Burg Falkenstein und es durfte auch zur Ausschmückung der Sage eine nächtlich umherirrende Flamme nicht fehlen.

Meine an jener Stelle, in dem Winkel des Zusammentreffens des ebenbeschriebenen Herbolzheimer Wegs mit der vom Neuhof herziehenden Fahrstraße, angestellten Nachgrabungen auf den Aedern weisen durch die Funde (Mauerreste, römische Ziegel, Stücke von Heizungsröhren, Stücke von Amphoren, auch Gefäßstücke aus Siegelerde) mit Sicherheit nach, daß auch hier eine römische Niederlassung von ziemlichem Umfang sich befand. Die Entfernung derselben von derjenigen, auch auf dem rechten Roherufer im Mäurich befindlichen ist eine gute Viertelstunde. Diese so häufigen Niederlassungen auf einem guten Aderboden waren hauptsächlich auch aus dem Grund von großem Werth, weil sie, unfern der von Wimpfen (Neckarlinie) an den Römerwall führenden militärischen Straße (Hohestraße) gelegen, reiche Zufuhren an Lebensmitteln für die Legion sicherten, die dem Walle entlang und in den verschiedenen Lagern zerstreut lag. —

8. Die im Jahreshefte v. 1863 berührte Wichtigkeit der römischen Station in Roigheim erhöht sich durch einen von mir im November 1863 in das Lapidarium in Stuttgart abgelieferten Fund. Es ist dies ein seither in der Grundmauer eines Gebäudes im Dorfe versteckt eingefügt gewesener Sandstein,*) mehrere Schuh lang, über 1' hoch und auch über 1' breit. Auf zwei Seiten dieses Steins ist ein Relief eingehauen, zwei Seethiere darstellend, wovon das Eine mit glattem Halse und mit Flossen an der Brust, den Schwanz einwärts geringelt, das Andere mit gezacktem Halse, den nur einmal gewundenen mit einer Flosse endigenden Schwanz gegen auswärts, nach rückwärts gelehrt, zeigt. Ähnliche Seepferde kommen als Decoration auf

*) Jedenfalls aus einiger Entfernung beigebracht, da in Roigheim diese Steine nicht vorkommen.

dem Unterheimbacher Monumente und dergleichen Seethiere kommen auch auf einem in der Carlsruher Sammlung befindlichen Monumente vor.

Wenn nun freilich die auf dem Moigheimer Steine ersichtlichen Reliefe für sich keinen bestimmten Beweis für den ursprünglichen Zweck des Gebäudes, an dem solche Verzierungen angebracht waren, zulassen, so liegt jedenfalls die Vermuthung nahe, daß sie als Embleme zu dem vorüberauschenden und bald sich mit der Jagst vereinigen den Sedachfluß oder auch mit einer, ohne Zweifel bestandenen Badeeinrichtung (ein Mineral-Bad bestand in Moigheim bis Anfang dieses Jahrhunderts) in Beziehung gestanden sind.

9. Von der römischen Niederlassung in Jagsthausen verdient namentlich Ein Fund, der westlich vom Orte auf dem gegenwärtig zur Zuckerrübenlagerung bestimmten Felde ausgegraben worden ist, besondere Erwähnung. Es hatten sich bei früheren Nachgrabungen auf derselben Stelle schon äußerst zahlreiche Stücke von Gefäßen in verschiedenster Form (namentlich auch von Siegel-erde und auf einem Stück z. B. ein Fächter), auch feine Glasstücke und dergleichen gefunden und war ein Estrichboden von ziemlicher Ausdehnung aufgedeckt worden.

Der denkwürdige Fund von jener Stelle aus neuester Zeit aber ist eine (nun in den Besitz des Herrn Rentamtmanns Fest übergegangene) Statuette aus Erzguß, einen Bacchus darstellend, der sitzend und etwas rückwärts gelehnt (die bequem rückwärts gelehnte Stellung ist bekanntlich bei den Darstellungen dieses Gottes die gewöhnliche) aus seinem faunartigen Gesichte die weinsteigigste Laune strahlen läßt. Das Ebenmaaß der Glieder, namentlich aber der Kopf, mit dessen reichem Haarmuchß ein üppiges Nebengewinde schön verflochten ist, erregen Bewunderung. Die Hände sind ausgestreckt, als trüge er in denselben ein Nebengewinde oder einen Thyrsusstab. Nur Schade, daß an der Statuette, welche ganz ausgeführt die Höhe von nahezu 1' erreichen würde, die Füße fehlen, welche ohne Zweifel, wie aus dem Edelrost zu schließen, schon bei der Zerstörung der Niederlassung abgeschlagen worden sind.

10. Eine auf dem Simonßberg, Gemeindemarkung Dinshausen, vorgenommene Nachgrabung im Walde zeigte wohl die Grundmauern und Spuren eines alten Gebäudes von quadratischer

Form. Doch reicht dasselbe wohl nicht über das Mittelalter hinauf. Der noch jetzt so benannte Eselspfad diente zu Beschaffung des auf der Höhe fehlenden Wassers aus dem Thal.

11. Im Hardthäuser Walde im sogenannten langen Grund wurden von mir die Grundmauern der an einem ziemlich steil ansteigenden Hügel gelegenen römischen Niederlassung aufgedigelt, wobei sich namentlich Ziegel schön erhalten fanden.

Eine zweite römische Niederlassung befand sich weiter thalaufwärts, wo die von Lampoldshausen nach Möckmühl führende Straße das Thal schneidet. Bei diesen beiden Stationen ist der unmittelbar dabei befindliche Ursprung einer starken Quelle beachtenswerth.

Im Staatswalde Hörnle entspringt ebenfalls eine solche reichliche Quelle auf der Höhe des Berges unmittelbar aus einem wallartigen Erdaufwurf. Es ließen sich dort schon Ziegelstücke vorfinden; die bis jetzt angestellten Nachgrabungen führten indeß noch zu keinem sicheren Resultate.

So viel ist Thatsache und aus den Culturspuren, sowie aus den Namen einzelner Waldabtheilungen, wie Breitfeld, Ernstader und dergleichen, zu schließen, daß der Hardthäuser Wald in früheren Zeiten mehr als jetzt dem Feldbau erschlossen war. Beachtenswerth ist auch die Bezeichnung einer Waldstrecke: Hölberg oder Helberg. Anzufügen ist hier noch, daß die gleichfalls im Hardthäuser Wald im sog. Kreuzholz bei Rükertshausen, Markung Ohrnberg, gelegene römische Niederlassung (vergleiche die Beschreibung im Jahresheft v. J. 1848.) nun in Folge der Abholzung des Waldes bloß gelegt ist und zwei Gruppen von Gebäuden erkennen läßt. Auch hier sprudelt gleich unterhalb der untern Gruppe eine reichliche Quelle, welche in einer Steinumfassung gesammelt ist.

12. Unfern der von Röchersteinsfeld auf dem linken Röcherufer auf die Höhe führenden in die Neuenstadt-Dehringer Straße (diese Straße, die Neuenstadt mit Dehringen verband, ist Römerstraße vgl. auch die Oberamtsbeschreibung von Dehringen) einmündenden Straße liegt auf einer über dem Flußufer erhobenen Ackerene ein sogen. Burgstall. Die Grundmauern lassen sich noch vorfinden; es sind zum Bau auch Tuffsteine verwendet. Über das Alter des Baues konnte bis jetzt Nichts ermittelt wer-

den. Die Quelle, die ehemals, wie jetzt noch ersichtlich, hier entspringt, und wohl in dem Gebäude selber sprudelte und benützt wurde, ist jetzt beinahe ganz versiegt. Bemerkenswerth ist, daß im Orte Kochersteinsfeld noch eine hügelige Strecke die Burg heißt.

Besondere Beachtung verdient endlich auch noch die auf einem steilen, spitzauslaufenden Bergvorsprung über dem Kocherfluß (rechtes Ufer) gelegene Altenburg, welche nur wenig Reste zeigt und noch nicht genügend erforscht ist. Eine reichliche Quelle entspringt auch dort, die Forschungen müssen mit denjenigen aus dem Bezirke Dehringen zusammengehen und es genügt vorläufig die Hinweisung, daß sich bei dem nur $\frac{1}{4}$ Stunde entfernten Ort Möglingen in der Flur Burgau römische Verschanzungen vorfinden.

13. Der größere Theil des Ortes Helmbund lag ohne Zweifel auf dem rechten Brettachufer, während die letzten Reste der Kirche noch auf dem linken Ufer stehen. Die von den Feldern her auf Einen Punkt zusammenlaufenden Wege geben noch Kunde von der vormaligen Wichtigkeit dieses Mittelpunktes. Einer der Wege führt südlich auf die Höhe; warum dieselbe noch heute zu Tag den Namen Schänzle führt, konnte nicht ermittelt werden; Nachforschungen ergaben bis jetzt keine Funde.

14. Deutet schon die Lage der in der Hauptsache im Quadrat angelegten Stadt Neckarsulm auf eine wichtige Position hin, welcher sicher schon frühe zu Ansiedelungen benützt worden ist, so haben die gegenwärtig in einiger Entfernung von der Stadt vorgenommenen Eisenbahnarbeiten, der Durchstich eines über dem Neckar emporsteigenden Hügels (die Fahräder genannt) den Beweis geliefert, daß schon in alter Zeit germanische Völkerstämme hier gehaust haben. Es ließen sich bei dem Durchstich des Hügels etwa 15 germanische Grabstätten ausscheiden, wenn schon auf der Erdoberfläche die Grabhügel, die früher aufgethürmt waren, aber durch die Cultur des Ackerbodens geebnet worden sind, nimmer erkennbar waren. Einen sicheren Anhaltspunkt für das Alter gibt der Umstand ab, daß in den Grabstätten das Erz fehlt, während eine mächtige steinerne Streitart (6 $\frac{1}{2}$ '' lang, 2'' breit, 12''' dick, die künstlich durchgedrehte Oeffnung für den Holzstiel hat einen Durchmesser von gegen 1'') sich vorfand und

große Massen alter Gefäße vorliegen. Einige der Grabstätten waren auch mit Steinplatten überdeckt.

Die Kohlen- und Aschenlagen der Grabhügel waren theilweise sehr ausgedehnt.

Es möge dieser Umriss vorläufig genügen, da die Forschungen noch nicht ganz abgeschlossen sind, namentlich auch in Betreff der vielen vorgefundenen Thierknochen.

Erwähnung verdient schließlich nur noch, daß die Eisenbahnlinie auch in der Richtung gegen Heilbronn hin, und zwar unweit des sogenannten Viehbergs, einige solche Grabstätten durchschnitten oder berührt hat.

7. Ein Reihengrab bei Gundelsheim.

Mitgetheilt von Oberamtsrichter Ganzhorn in Neckarsulm.

Unter Bezugnahme auf den Bericht über die Reihengräber bei Gundelsheim aus der fränkischen Periode herstammend im Jahressheft vom J. 1864. S. 479, nehme ich Gelegenheit, über die Ausgrabung eines weiteren Reihengrabes, welche im April 1865 stattgefunden hat, kurze Darstellung zu geben.

Diese Grabstätte zieht, wie die anderen, der Längenseite nach von Osten nach Westen, sie liegt ungefähr 100 Schritte von der Stelle, wo die letzten Ausgrabungen statt gefunden hatten.

Länge der Grabstätte 7', Breite $2\frac{1}{2}'$. Die Grabstätte fand sich in geringerer Tiefe vor, woher es auch zu erklären ist, daß die oberen Deckplatten fehlten, die wohl schon früher vom Pflug aufgewühlt und als den Landbau hindernd weggeschafft worden waren.

Die Seitenwände waren nicht mit Steinplatten ausgemauert; es fanden sich vielmehr an deren Stelle nur große starke Steine vor, welche aufrecht neben einander standen und eine Wand bildeten.

Das Grab war mit Erde und Sand ganz ausgefüllt; in dieser Füllung fand sich ein menschliches Gerippe vor, der Schädel lag wie gewöhnlich auf der westlichen Schmalseite, so daß das Gesicht gegen Osten gelehrt war. Der rechte Arm legte sich über die Brust herüber, während die linke sich, am Leib abwärts liegend, an denselben anschloß.

Das Knochengerüste war stark. Unter dem Schädel oder neben demselben fanden sich Stücke eines thönernen, schwarzgebrannten Gefäßes vor, dabei auch Knochenreste. Gleichermäßen lagen am Fußende Stücke von gut gebrannten Gefäßen und Kohlen.

Das Skelett gehört nach dem Urtheile eines bekannten im früheren Berichte benannten Sachverständigen einem Manne an, der etwa 6' Größe haben mochte. Der Schädel ist schön und charakteristisch fränkisch. Namentlich zeigte derselbe eine so wohl erhaltene Reihe von Zähnen, ein so treffliches Gebiß, daß hier kein Feld für die uns so vielfach beglückenden amerikanischen Zahntechniker gewesen wäre. Schließlich ist noch anzufügen, daß auf dem linken Neckarufer, auf den Feldern der Markung des badischen Ortes Neckarmühlbach, unweit der von Gundelsheim hinüberführenden Straße sich gleichfalls solche Grabstätten befinden sollen.

IV.

Topografisches und Statistisches.

1. Die Grenzen des Mulachgau's.

Von H. Bauer.

Schon Schultes in seinen neuen diplomatischen Beiträgen I, 285. hat die Ausdehnung dieses Gaus annähernd richtig beschrieben, wenn er das Rothenburgische Gebiet links von der Tauber, das Ansbachische Amt Krailsheim sammt Hohenlohe Kirchberg u. Schillingsfürst demselben zutheilt. Genauer genommen freilich ist damit zu viel und zu wenig gesagt.

Gewiß ist, daß der Gau seinen Namen hat von dem Mulach-Bache, welcher entspringt bei dem sogen. Delhaus und nach kurzem Lauf zwischen Jagstheim und Krailsheim in die Jagst mündet. Auch ein Weiler, nahe beim Ursprung des Baches gelegen, trägt den Namen Maulach.

Diese Gegend gehört jedenfalls zu Ostfranken und zum Bisthum Würzburg, wie denn auch in der bekannten Urkunde Kaiser Arnulfs von 889 der Mulachgau erwähnt wird, Stälin I, 312. Mon. boic. XXVIII. nr. 71. Eccard. Franc. orient. II, 895. Ritter von Lang nach seinen Principien identificirt in Baierns

Gauen S. 88. unsern Gau mit den Landkapiteln Krailsheim und Hall im Viten Wirzb. Archidiaconat.

Diese Behauptung hat bereits Spruner in seinen „Bayerns Gauen u. s. w.“ S. 29 bestritten, und mit Recht; denn urkundlich gehören verschiedene Orte des Landkapitels Hall in den Kochergau, für welchen ohnedieß nach Abscheidung des auf beiden Ufern des Kochers gelegenen Landkapitels Hall kein Raum übrig wäre. Ein Ort des Landkapitels Ingelfingen aber, angeblich — Jagstgau, gehörte urkundlich in den Mulachgau. Somit darf dieser Mulachgau auch nicht auf das Kapitel Krailsheim beschränkt werden, und das um so weniger, weil allerdings 2 Orte des Haller Kapitels im Mulachgau genannt werden.

Gehen wir den sicheren Weg Stälins, I, 321, so lagen urkundlich in unserem Gau — Stöckenburg und Großaltdorf im Oberamte Hall und Unter-Regenbach im N. Gerabronn (a. 822 856 u. 1033.) Weiter darf wohl mit Sicherheit hiehergezogen werden Gröningen im N. Krailsheim, weil nach Eberhards Summarien Marcuart de Tubergewe taditit in Obernsteten — in Gruningen et in pago Muhlegewe quidquid proprietatis habuit; da gehört doch offenbar zu Gröningen die zweite Gaubestimmung. Weitere Fingerzeige gibt Kaiser Ottos Schenkungsurkunde über den zu Burgbernheim und Leutershausen gehörigen Wilbbann a. 1000 (Mon. boic. XXVIII, nr. 184. Regesta boica I, 49. Hanselmann I, 363.), welcher über den Rangau hinaus auch in den Mulachgau sich erstreckte. Im Süden lag der Virgunda Wald *) welchen Kaiser Heinrich II. 1024 dem Kloster Ellwangen gebannt hat (Wirtb. Urf. Buch I, 256 f.) und welcher die Grenzen Schwabens überschreitend, zum Theil in Franken lag, in pagis Muhlegewe et Cochengewewe.

Damit ist wohl das bekannte urkundliche Material erschöpft, soweit es direct unsern Gau nennt. Doch wird es genügen, mit einiger Genauigkeit die Grenzen zu umschreiben, wenn wir dazu nehmen, daß theilweise der Rangau (vgl. mittelfränkischer Jahresbericht XXVIII, S. 34 ff.) bis an die Tauber reichte (villae juxta fluvios Gollatha et Tubere — in pago Badnegowe et Ran-

*) Vier Rasten von Anspach, heißt es a. 786.

gewe; Tradit. Fuldens.); daß Mergentheim und Weikersheim (u. Oberstetten s. oben) im Taubergau lagen (vgl. Stälin I, 324 u. 533), wahrscheinlich auch Laudenbach, Zimmern und (Nieder-) Stetten. Im Jartgau lagen Riebbach, Heuchlingen und Ailringen (Stälin I, 319); im Kochergau z. B. Kupfer und Westheim (l.c.) Auch ist der Mulachgau ein fränkischer Grenzgau gewesen; die Grenzen des Herzogthums sind also so weit auch die seinigen.

Daß aber die Grenze der Herzogthümer Schwaben und Franken übereinstimmte mit den Grenzen der schwäbischen und fränkischen Bisthümer, das unterliegt wohl keinem Zweifel, vgl. Stälin I, 276. Leider fehlt nur immer noch eine ganz sichere und vollständige Nachweisung, der beiderseitigen Pfarreien, wie schon im Jahrgang 1859 S. 131 f. aus einander gesetzt wurde. Doch können wir mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß Frankens Grenze (inclusive) den Pfarochien Sulzbach und Lauffen a/Rocher, Bühlerzell, Hohenberg, Jagstzell, Rechenberg, Wiestgartshausen,*) Lustnau und Larrieden**) folgte, hierauf bis Feuchtwangen sich hinzog und zwischen Kloster Sulz (würzburgisch) und Weinberg (eichstädtisch, also im ehemals schwäbischen Gau Sualafeld) durchlaufend, den Grenzen des Bisthums Eichstädt ursprünglich folgte.

Ist hiemit die Südgrenze des Mulachgaus befriedigend gezeichnet, so läßt sich vielleicht auch die Westgrenze unschwer bestimmen. Bis zur Bühler reichte er, (wegen Stöckenburg), aber bis an den obern Kocher hat er sich nicht erstreckt, weil ja ein Theil des a. 1024 vom Kaiser Heinrich II. verwilligten Ellwanger Bannwaldes, der zum Theil im fränkischen Kochergau lag, den Kocher selbst nirgends überschritt. Dieser Bannforst im Virgundwalde nemlich erstreckte sich von Mäzenbach her bis nach Gerbrechtshofen, Stimpfach, (alt) Hegnenberg, (wahrscheinlich †) am Henkenbach), Gauchshausen, Klein-Hochtänn und den Kesselbach hinab bis an die Bühler vgl. Wirtb. Urk.-Buch I, 257 und Jahresheft 1859 S. 85. Von der Bühler ging er weiter an den Kocher

*) Der Pfarrsitz für Wildenstein soll ursprünglich Bernhardsweiler gewesen sein und ins Bisthum Würzburg gehört haben; beides wohl irrig. Vgl. oben S. 21 Note.

**) Larrieden war Filial von Moxbach, s. Stieber, S. 545.

†) Vgl. gegen diese frühere Auffassung Seite 124.

bei Sulzbach und sofort den Roher aufwärts bis Hüttlingen. Weil man in der alten Zeit die natürlichen Grenzen von Wasserscheiden und Wasserläufen besonders liebte, so bietet sich ganz von selber die Annahme dar, es dürfte wohl die Bühler selbst die Grenzlinie des Mulachgaus gebildet haben. Etwas Genaueres können wir vielleicht aus etlichen alten Wildbauns- und Geleits-Beschreibungen ableiten.

Diesen zu Folge reichte der Limburger Wildbann von Geißlingen die Bühler aufwärts bis Bühler-Thann, von Thann bis zu dem Mülen und von da die blinde Roth abwärts in den Roher (bei Abtsgmünd). Auch das Limburger Geleit sollte gehen von der Münzheimer Staige (al: von Geißlingen nach Kressfelbach und bis in den Bach vom Birngrund (das ist eben die blinde Roth) da die Mühle statt; anderswo heißt es: bis in den Bach vor dem Birngrunde da die Mühle steht. Andererseits sollte das Krailsheimer Geleit reichen bis Geißlingen, bis Kressfelbach, bis Scheffach, Ober- und Untersonthem (sämmtlich an der Bühler gelegen); von der Bühler bis Markertshofen und bis zum Wülle und weiterhin bis gegen Ellwangen und Dinkelsbühl. Jenseits dieser Grenzen besaß Hohenlohe z. B. 1331 den Wildbann, der von Bilriet (über Kressfelbach) sich erstreckte die Bühler auf als lang sie fließet bis an den Birngrund, (welcher unzweifelhaft bei Bühlerthann anfing). Der entsprechende spätere Krailsheimer Wildbann reichte nach der Beschreibung in Bauers Chronik bis nach Geißlingen an die Bühler und die Bühler hinauf bis Untersonthem, von da die alte Straße (über Markertshofen) hinauf zum Sandhof (südlich von Hohnhardt) und uff der Straße bis Wülle, von Wülle auf der Straße bis Geißelrod und Rosenberg,*) von da an zu unserer Frauen Wenher; nach Hummelsweiler, den Pfad hinab bis Kronberg (ob Grünberg? die zwei letztgenannten Orte entsprechen den Hegnenberg und Gaugshausen in der alten

*) Hier greift also der Krailsheimer Wildbann in den 1024 dem Kloster Ellwangen verwilligten Wildbann ein, wie oben der Limburgische. Hatten die weltlichen Herrn des Mulachgaus etwa soweit alte Rechte oder Ansprüche sich doch gewahrt? waren es gewaltsame Eingriffe oder Verwilligungen der Ellwanger Kirche?

Ellwanger Wildbanns Beschreibung;) von da an die Roth, alsdann die Roth aufwärts bis Rechenberg und von Rechenberg noch weiter die Roth aufwärts gen Mäzenbach, von da an gen Wolfertsbronn und bis an die Wörnitz bei Dinkelsbühl

Alle diese Notizen stimmen darin zusammen, daß bei Oberfontheim oder Bühlerthann eine politische Grenzlinie die Bühler verließ und gegen Osten umbogte, sei's alten Straßen oder ursprünglich gewissen natürlichen Linien folgend. Diese somit uralte Grenze scheint in der Hauptsache wenigstens zusammen zu treffen mit der oben bezeichneten Grenze des Ellwanger Bannforstes von 1024 und folgte also ursprünglich am wahrscheinlichsten dem zwischen Bühlerthann und Oberfontheim in die Bühler mündenden Nesselbach, wendete sich von dessen Quellen zu den Quellen der blinden Roth, an dieser weiter ziehend bis zur Grenze des Herzogthums Schwaben.

Alle oben citirten Nachrichten kennen ein mulin, Mülle, Mülhstadt, späterhin Wülle und heutzutag Willa (doch schreiben auch neuere Karten bisweilen z. B. Hammers Charte v. Franken 1805: Mülle), welcher Ort selbst wieder local fast zusammenfällt mit Hochtenuß, d. h. Hochtänn. Ich habe nichtsdestoweniger das Klein-Hochtänn der Urkunde von 1024 anderswo, nemlich bei Vorder-Uhlberg etwa gesucht, weil die Linie von dem heutigen Orte Hegenberg bis zum Ort Gauchshausen eine höchst unnatürliche ist in einem Zusammenhang, wo überall natürliche Grenzlinien, namentlich an Bächen aufgesucht sind. Wenn aber Gauchshausen als ältester Ort in der Gegend früher eine ausgedehntere Markung hatte, auch die Gegend von Hummelzweiler umfassend? so lassen wir uns gerne gefallen, daß die Wildbannsgrenze dem Bächlein unter Hegenberg folgte, dann auf der Wasserscheide des Glasbachs sich hinzog und sofort zu dem Quellbächlein sich wendete, das unter Hochtänn bei Willa, in die Roth fließt. Von da führt eben die Roth aufwärts zu den Anfängen des Esschebach, d. h. Nesselbachs. Alles zusammengekommen halte ich es somit für das wahrscheinlichste, daß die Bühler und der Eichelbach die Grenze zwischen Roher- und Mulachgau bildeten, und sofort bis zur Herzogthumsgrenze die blinde Roth. Das Limburgsche Geleit also und der limburgische Wildbann — gehörten dem Rohergau

an, von dessen Hohenstaufenschen Herrn die Schenken diese Verwilligung erhalten hatten.

Der Krailsheimische Wildbann und das Krailsheimer Geleite dagegen lag im Mulachgau.

Wir wenden uns sofort dem Osten zu, wo die Verhältnisse einfacher zu sein scheinen. Mit Sicherheit dürfen wir der Grenze zwischen den Bisthümern Würzburg und Eichstätt nachgehen, ja von Feuchtwangen an scheint die Sulzach oder die Wasserscheide auf dem sie begleitenden Höhenzuge (östlich) eine nicht zu verkennende natürliche Grenzlinie zu bilden, bis hinauf zu ihren östlicheren Quellen. Aber wie dann weiter? Dürfen wir vielleicht der Kapitelsgrenze zwischen dem Ansbacher und Krailsheimer Kapitel nachgehen? Das bekommt wirklich einige Wahrscheinlichkeit, weil die beiden gen. Kapitel zugleich verschiedenen Archidiaconaten angehören und weil das Ansbachische Archidiaconat ausdrücklich auch (z. B. a. 1150 f. Reg. boic. I, 371.) das Archidiaconat des Mangaues heißt. Andererseits muß Schillingsfürst noch im Mulachgau liegen, es muß sich dieser noch etwas weiter gegen Osten erstrecken, weil ja der im Jahr 1000 vom Kaiser Otto an Würzburg vergabte Bernheim-Leutershausische Wildbann zum Theil im Mulachgau, (hauptsächlich im Mangau) gelegen ist. Leider scheint die geographische Erklärung der Urkunde, welche Ritter v. Lang (im 6ten Jahresbericht des hist. Vereines für den Rezatkreis S. 18.) mitgetheilt hat, nicht stichhaltig zu sein. Er zieht die Linie von Treisdorf = Prattersdorf nach Persbrunn = Praitenbrunnen und auf dem Schillingsfürster Weg, über Bortenberg, an den Aurabach; aber Pers- oder Bernsbrunn ist ja südlich von Schillingsfürst gelegen, so daß die Linie von Treisdorf südwestlich nach Persbrunn, von da nördlich gen Schillingsfürst und sich schneidend von Sch. nach Bordenberg laufen müßte.

Offenbar sind die fraglichen Punkte falsch erklärt. Prattersdorf und Praitenbrunnen sind wohl ein paar abgegangene Orte zwischen Hagenau und Schillingsfürst gelegen; denn exinde Prattersdorf per viam rectissimam usque Praitenbrunnen; inde viam quae vadit super Schilingsfurst; inde (nemlich von Schillingsfürst) per eandem viam usque Bortenberg

Daß ein größerer Theil des Wildbanns im Mulachgau lag, folgt nicht aus den Worten der Urkunde, und um so sicherer

werden wir der Grenze des Archidiaconats Rangau nachgehen, weil dieselbe auf den Schillingsfürster Höhen einer natürlichen Linie folgt, der Wasserscheide zwischen der Altmühl und Tauber. Es sind also die Pfarochien von Kloster Sulz, Schillingsfürster Frankenu (hindeutend vielleicht auf die einst nahe Grenze von Schwaben), Diebach, Bockensfeld, Kirnberg und Neusatz dem Mollachgau zuzutheilen, Gastensfelden aber, Rotenburg-Detwang, Gattenhofen, Bettwar und Scheffenbach dem Rangan (s. oben — cum villis ad Tubaram) Mittelfränkischer Jahresbericht XXVIII, S. 34. Zwischen dem Neusitzer und dem Gidelhauser Bache oder von Rotenburg an bis Unterscheffenbach war die Tauber Archidiaconats- und also wohl auch Gaugrenzfluß. Jenseits der Tauber lagen Archshofen und Freudenbach im Mollachgau. Greglingen gehörte in späterer Zeit, so weit wir Kunde haben, — nebst Münster — zum politischen Verband mit den nördlich von der Tauber gelegenen Mollachgauorten, es ist aber von vorne herein nicht wahrscheinlich, daß hier der Mollachgau über die Tauber herüber sich erstreckte. In dem Archidiaconatsregister (Geogr. stat. top. Lexicon von Franken VI, 310 ff.) ist Greglingen vergessen, aber zweifelsohne gehörte es — mit Münster und Viber Ehren zum Landkapitel Mergentheim. Die politische Verbindung mit den Mollachgauorten entstand sehr natürlich durch den Hohenlohe-Braunefischen Besitz, welcher aber nicht in die ältesten Zeiten zurückreicht; vgl. 1855 S. 1 ff. Eine positive Nachricht über eine politische Verbindung mit den Taubergauorten hat uns der Rotenburger Erhard in seiner Iconografie erhalten, indem er sagt, (Bensens Rotenburg S. 478) daß „aus Würzburger Rundschaft“ zum Centgericht auf der Hart (nicht zu vermengen mit der Markgenossenschaft auf der Hard (l. c. S. 462) in alter Zeit gehört haben die Orte Röttingen, Neubronn, Archshofen (dieser Ort liegt nördlich und südlich von der Tauber, war also wohl getheilt), Münster, Greglingen, Standorf, Ketttersheim, Rimbach, Viber Ehren etc. Vgl. zur Bestätigung Wielands Röttingen S. 77: Die Cent auf der Hart (ob Röttingen) gehörte zum halben Theil gen Greglingen. Erst nachträglich bemerke ich, daß ich — weil von Stälin I, 324, übersehen, auch übersehen habe die Urk. von 1045 W. U. B. I, 268, wo Greglingen ausdrücklich in den Taubergau in die Grafschaft Hezels (s. 1853, 13. 1863, 338) gesetzt wird. Die

alte Cent Niederstetten dagegen umfaßte lauter Orte des Landkapitels Mergentheim (mit einer Grenzlinie von Münster und Standorf *) über Streichenthal, Dunzendorf, Heimberg, Kreuzfeld, Schrozberg, Oberstetten) sicherlich lauter Taubergauorte; vgl. 1857 S. 241 u. 242. Schmerbach, Oberrimbach und Lichtenel gehörten auch zum Kapitel Mergentheim und gewiß auch seiner Zeit zur Cent Röttingen-Oreglingen, d. h. zum Taubergau.

Finsterlohr dagegen scheint zum Mulachgau zu gehören, soferne es dem Landkapitel Krailsheim zugetheilt war. Denn je unpassender diese Zutheilung scheint, geographisch betrachtet, um so wahrscheinlicher ist, daß sie einen historischen Grund hatte, die altherkömmliche Verbindung mit den Mulachgauorten. Die Grenze der 2 Archidiaconate und Gaue scheint somit von der Tauber ab begonnen zu haben mit der tiefen Finsterlohrer Klinge und von da an liegen die Pfarreien des Kapitels Krailsheim disseits einer Linie, welche weit mehr einer alten politischen, denn einer kirchlichen Grenze ähnlich sieht. Es scheint nemlich die Grenze längs der Wasserscheide gelaufen zu sein zwischen den ferneren Zuflüssen der Tauber von Süden (Herrgottsbach und Vorbach sammt Neuthalbach) und der dortigen Hochebene. Den Schluppunkt mag zunächst für uns bilden — Kälberbach, mit welchem Orte wir an den Grenzen des Landkapitels Ingelfingen, auch bei Niedbach und Heuchlingen an den Grenzen des Jagstgaus angekommen sind. Sehen wir uns in dieser Gegend nach alten Grenzlinien um, so bieten sich bloß einige Nachrichten dar über gewisse Wildbannbezirke. Freilich die älteste uns bekannte Urkunde, eine Verleihung Kaiser Ludwigs, dd. Frankfurt am Nicolaustag (6. Dec. 1331) wird uns nicht allzuviel helfen. Den Anfang s. 1855 S. 97; wir lassen den Schluß folgen: von Gebesedeln biz in den Flinzwalt, von dem Flinzwalde biz gen Bartenstein, von Bartenstein biz an den Jagr, die Jagr ab biz an Harthuser walt und von danne biz an diu Brettach, diu Brettach auf als lang diu fluißet vnd von dann biz gen Halle vnd von Halle biz gen Billerieth vnd die Biler auf als lang si fluißet biz an den Birngunt vnd von dann biz gen Chrebsperch vnd von dann biz an Tanbuheln vnd von dann biz zu Sulz dem Chloster vnd von

*) Vielleicht durch die späteren Besitzverhältnisse mit veränderter Cent.

dann bis zu dem Chirchberg vnd von dem Chirchberg bis an die Bruck zu Lutrishausen vnd swaz der gemerke begriffen. Also das der egenannt Chraft von Hohenloch vnd sein Erben den Wiltpan als vor geschriben stet von uns vnd dem Reich haben sullen zu einem rechten Lehen.

Offenbar ist das eine Gesamtverleihung von verschiedenen Wildbannsbezirken, welche in der Hand Krafts von Hohenlohe vereinigt waren und welche späterhin wiederum auseinander gefallen sind. — So lernen wir einen Vertrag von 1339 kennen bei Hanselmann I, 445 f. zwischen den Vettern Kraft und Ludwig von Hohenlohe, wonach dieser einen zur Burg Entsee gehörigen Wildbann haben sollte, der aus dem Kraftischen von 1331 ein Stück ablöst. Die Grenzlinie sollte von der Wernitz nach Grub, Bretthelm, Kelverbach und Niepach hinlaufen, doch so daß der Flinzwald (ohne Zweifel eben in der Niedbacher Gegend) beim Entseer Wildbann verbleibt. Kraft v. Hohenlohe behält den Bezirk südlich von dieser Linie — von Krewelsheim her, — so daß Krailsheim als Mittelpunkt des südlichen Districtes erscheint; die eben bezeichnete Linie läuft jedenfalls mitten durch den Mulachgau, was uns jedoch nicht befremden darf, weil es sich eben um eine Zeit handelt, wo ein über den Mulachgau, Tauber- und Mangau sich erstreckender Wildbann in den Besitz einer und derselben Familie gekommen — und nach uns unbekannten Rücksichten wiederum getheilt worden war. Dagegen in der Kelverbach-Niedbacher Gegend scheint die Wildbannsgrenze auf die alte Gaugrenze zu stoßen, weil ja Niedbach und wahrscheinlich auch Heuchlingen ausdrücklich als Orte des Jagstgaus urkundlich benannt sind.

Aus späterer Zeit sagt eine Krailsheimer Chronik die Grenze des Krailsheimischen Wildbanns ziehe sich von Gamesfeld her auf die Straße nach Mergentheim und von da nach Kälverbach, weiter nach Pulespach (doch wohl Billingsbach) und nach Maßgabe eines 1518 zwischen Brandenburg und Hohenlohe abgeschlossenen Vergleichs über Michelbach a. d. Haide, Binselberg, Reiherhalde, Selbod, Altenberg und das Grimbachthal zwischen Geißlingen und Braunsbach am Röcher.

Der hiemit bis zur Jagst und zum Röcher freigelassene hohenlohesche Wildbann fällt wohl in der Hauptsache zusammen mit den Grenzen der alten Herrschaft Langenburg, wozu gewiß von jeher

ein den dortigen Dynasten zuständiger Jagensbezirk gehört hatte. Innerhalb dieser Herrschaft aber ist Regenbach, das urkundlich im Mulachgau lag, und wir werden somit die Grenzen dieses Gaus etwas weiter westlich suchen müssen. Zu diesem Behuf kommt uns zu Hilfe der bekannte Umfang des Centbezirks von Jagstberg, innerhalb dessen (ein Theil jedenfalls von) Altringen liegt, Adalringen im Jagesgowe vgl. 1847, 38 und 1861, 387. Die Grenze war längs der Orte Simmetshausen, Alkertshausen, Simbrechtshausen, Heimhausen, Bernshofen, Meilhof, Büttelbrunn, Ohrenbach, Bernshausen, Amrichshausen. Es läßt sich somit als ziemlich sicher annehmen, daß eine alte politische Grenze von Kälberbach her, Niedbach-Bartenstein dem Jagstgau, Büllingsbach dem Mulachgau zuscheidend, an die Jagst lief bei Eberbach und Buchenbach, vielleicht in dieser Gegend der uralten (nicht mehr in der alten Richtung bestehenden) Straße folgend, welche bei Heimhausen über die Jagst geht, von welcher noch auf der Markung Simprechtshausen ein „Hochstraße“ genanntes Bruchstück vorhanden ist.

Nach einem Centbrief von 1422 gehörten zur Cent Bartenstein die Orte Kälberbach, Rottmannsweiler, Erpfersweiler, Lenzersweiler, Herrenthierbach und (also mit Jagstberg streitig) Simmetshausen und Alkertshausen u. s. w.

Auch hier ist eine natürliche Grenzlinie leicht herauszufinden, es ist die Wasserscheide, wie früher des Vorbachs, so jetzt der Ette und des Thierbachs, während die Gewässer des Rätelbachs dem Mulachgau verbleiben, dessen Grenze auf dem linken Ufer der Jagst, etwa dem Speltbache folgend, nach Kocherstetten hinüberzog an den Kocher. Denn daß der Mulachgau in dieser Gegend über die Jagst hinüberreichte, das beweist die Lage von Regenbach auf dem linken Ufer.

Unterstützend tritt hiebei eine Angabe der schon cit. Krailsheimer Chronik ein, das Krailsheimer Geleite habe gereicht bis gegen Rotenburg, Kreglingen, Weifersheim, Mergentheim, Mulfingen, Künzelsau. Es sind damit offenbar die nächsten ansehnlicheren Orte jenseits der Krailsheimer Landeshoheitsgrenzen gemeint, von welchen aus selbst wieder Geleit gehandhabt wurde.

Nach allem Bisherigen ist jetzt noch eine Grenzlinie zu ziehen — vom Kocher bei Kocherstetten, vom jagstgauischen Jagstber-

ger Centbezirke an, bis Geislingen am Kocher, wo die oben besprochene Bühler einfließt. Leider sind uns die alten Centverhältnisse auf der linken Kocherseite, in der Umgegend von Kupferzell und Eschenthal nicht bekannt; daß aber der Ohrnwald bis zu den genannten Orten ungefähr sich erstreckte, das läßt schon auch einen politischen Zusammenhang mit dem Ohrngau vermuthen und es bietet sich am natürlichsten der Kocher selbst als Grenzlinie dar, — von Kocherstetten bis Geislingen, womit unsere um den Mulachgau gezogene Grenze vollständig ist. — —

Niemand fühlt besser, als wir selber, wie ungenügend mancfach die urkundlichen Aussagen sind, welche uns geleitet haben. Andererseits aber treffen doch ganz verschiedene Nachrichten so passend zusammen und es ergab sich uns zugleich eine Grenzlinie, welche ganz im Geiste der alten Zeit den natürlichen Verhältnissen der Gegend angepaßt ist, daß wir ernstlich glauben, im Ganzen das Richtige getroffen zu haben.

Die beiden späteren Grafensitze des Mulachgaus, Lobenhäusen und Flügellau, liegen in der Nähe des Burgberges, welcher angeblich selbst auch eine Burg soll getragen haben, von welcher ein noch vorhandener ausgemauert Brunnen angeblich der letzte Rest ist. Dieser könnte jedoch gar wohl auch errichtet worden sein im Interesse der Wallfahrt, welche in früheren Zeiten viele Menschen dorthin führte. Gerade diese Wallfahrt aber läßt es als wahrscheinlich erscheinen, daß dieser erhöhte Punkt in alten Zeiten schon ein Heiligthum gewesen, vielleicht die älteste Opfer- und Gerichtsstätte des Mulachgaus und daher auch der Name von diesem den Burgberg umfließenden Bache?

Auch die weiteren Gaue unseres Vereinsbezirks in ähnlicher Weise zu umschreiben wäre eine dankenswerthe Aufgabe, der wir uns aber nicht zu unterziehen wagen, weil es uns an allem Hilfsmaterial fehlt, z. B. an Cent-, Geleitz-, Wildbannsbeschreibungen u. dgl. m. Vielleicht spinnen Andere den begonnenen Faden weiter.

2. Hohenlobische Dörfer.

Fortsetzung.

Wir beginnen mit etlichen Berichtigungen und Ergänzungen. Zuerst im Allgemeinen, indem wir nachträglich bemerken, daß nur die Weiler gewöhnlich ohne Thore und Umzäunung waren, die Dörfer und Flecken aber in der Regel 2 Thore hatten, woraus auch die Gestalt ihrer ursprünglichen Anlage sich ergibt. Im Besondern beginnen wir mit ein paar Nachträgen:

1) **Holenbach** (später Hollenbach). In einer Vertragsurkunde von 1230 ist ein Gotesfridus, parochianus de Holenbach als Zeuge genannt. Die meisten Güter der Markung Seelach gingen in den Besiß hiesiger Bürger über, Gefälle und Rechte hatten hier auch Kloster Schäftersheim und der Deutschorden. 1621 schenkte eine Familie ein Grundstück zu einem neuen Gottesacker.

2) **Herbsthausen**. Große herrschaftliche Schäferei, herrschaftlicher Fruchtkasten. Steine vom hiesigen Bruch zu den Bauten auf Neuhaus und in Mergentheim verwendet. Gefälle der Pfründe M. Magd. in castro Weikersheim. In Folge des bekannten Treffens brannte die Kirche, in welche eine Abtheilung Soldaten sich geworfen hatte, 1644 ab und mußte der Gottesdienst über 10 Jahre lang an ihren Mauern sub divo gehalten werden. 1584 Kilian Casar Schulmeister, vorher mußten die Kinder nach Wolzhausen zur Schule gehen. Gefälle des Hospitals in Mergentheim. Dreischwingen brannte 1562 ab.

3) **Wolzhausen**. Markungsorte: Egenberg, am See, Götterlingen, Breitenfeld, Horsch, Büchel, Theisse, Reisenbuch, Brunnart, Steinbronn, in der Reiß, Lindig, Münchswald. 1575 Abscheidung der Markung Schönbüchel. Gefälle der Pfarrei von Zell bezogen. Solche der Schloßpfründ in Weikersheim hier. Bestallung des Pfarrers durch den Deutschorden. 1575 Schulmeister Steuber, vorher Schulm. in Rünzelsau. 1670 war hier Schulmeister ein ehemaliger Carmeliter von Sulz in Franken. 1606 bedeutender Schaden durch Hochgewässer. 1608 beide Thorhäuser von Grund aus neu gebaut.

4) In **Elpersheim** ereignete sich am 16. Aug. 1582 ein großer Brand, wobei 21 Wohnhäuser, 26 Scheunen sammt Inhalt (auch die herrschaftlichen Zehentgarben von Honsbronn u. Mügenhorn), 28 Kellern und Kelterhäuser zc. eingeäschert und 35 Familien obdachlos wurden.

5) **Bronn**, mit Westerberg zum Amt Pfitzingen gehörig, war schon 1576 zerstört; 1689 sagen die Acten von dem neuerbauten Weiler. Gefälle der S. Lucien-Kapelle und der Mefnerei in Weilerzheim hier.

6) **Tauberberg**, wo Hohenlohe von Alters her mehrere Lehen besaß, sollte 1719 wieder aufgebaut werden, was nicht ausgeführt wurde. Zeugenaussagen zu Protokoll: 1597 sagt N.: er habe bei 45 Jahr Felder dort gehabt und gebaut; 1623 sagt B.: es gedenkt ihm noch, daß Hoffstätten auf dem Berg gewesen und zu Feldern umgerissen worden. Den Zehent bezogen am untern Berg der Heilige zu Elpersheim, am mittleren Würzburg (Neumünster), am obern Theil der Deutschorden.

7) **Borbachzimmern** (früher Forbachz.) am Forelbach. Markungsorte: im Schorndorf (Wiesen), Reinigersbrunn, Hausemer Thal, Gaisprung, Schorren, Elfersbüchel, Eulenberg, uff der Heffen (nach der Volksmeinung ein Herensammelort). cf. 1852. S. 102. Weinbergsnamen: der Stambach, Umgelter, Tauber, am Regenbogen. 1587 wurde die Versteinung (Steinsatz) des v. Rosenbergschen Schloßleins vorgenommen. $\frac{1}{2}$ des Orts hatten die v. Finsterlohr als hohenlohisches Lehen, die andre Hälfte wurde von den Finstrl. Vormündern an Würzburg verkauft unter der Bedingung: „die Unterthanen bei ihrer Religion verbleiben zu lassen.“ Hans v. Finst. war gestorben; er hatte ein Jahr vor dem Bauernkrieg die Reformation eingeführt. 1524 Pf. W. Kisser. 1585 Dietrich Wassermann. 1580 Schulm. Gg. Englert. Wurde früher durch einen Frühmesser von Haldenbergstetten aus versehen, weshalb Würzburg die Collatur zur Pfarrei beanspruchte, jedoch ohne Erfolg. Erst im 18. Jahrhundert wurden, um Raum zu gewinnen, 2 Seiten-Altäre der Kirche entfernt. Etliche Gefälle nach Haldenbergst. und zum Kloster Schäftersheim. Filial von Haldenbergst. war einst auch

8) **Wermuthshausen** (Wermets- und Wermprechtshausen); im 14. Jahrhundert noch hohenlohisch, kam es 1398 an Weinsberg,

im 15. Jahrhundert an Würzburg und Rosenberg. Hohenlohe machte das Losungsrecht geltend. Auch Dnolzbach hatte hier Gefälle. Die Kirche mit nächster Umgebung war durch Mauern, Thürme und Thore befestigt. 1596 Pfr. J. Seibold. Im Jahr 1800 durch Brandunglück heimgesucht, wobei alle Kirchenbücher zu Grund gingen. 1559 Streit wegen Viehtriebsgerechtigkeit mit

9) **Ebertsbronn** (Eberhardtsbronn), wo Hohenlohe einen Förster hielt; war lange Condominatort (Brandenburg und Hohenlohe.) In Anwesenheit der Beamten beider Herrschaften wurde 1578 die Dorfordnung neu aufgenommen unter dem Titel: „Ordnung alter Gebräuche, Herkommen u. Gerechtigkeiten der Gemeinde zu Ebertsbronn.“ Die Beamten hängten ihre Siegel an. Sie enthält Bestimmungen über das Verladen des Weins, die Schiederverrichtungen, die Waidbenützung 2c. U. a. heißt es darin: zum Zehnten ist also geordnet: ob einer oder eine im Flecken Allhie Todes verschiede, soll eine ganze Gemeind aus christlicher Lieb mit der Leich zu Begräbniß gehen und so einer einheimisch wäre oder auf dem Feld und das Glöcklein hört läuten und nicht mitgienge, der ist der Gemeind mit 1 fl. verfallen. Aber so eine Gemeind mit zum Begräbniß gehet, sollen des Verstorbenen Erben einer Gemeind 1 fl. zur Verehrung geben, wie denn von Alters Herkommen. Unter Punct 9. ist gesagt: So einer in der Gemeind einen Hausgenossen ohne Vorwissen der Herrschaft oder Gemeind einnimmt, derselbig soll um 1 fl. gestraft werden und wo ein Gemeinssmann seinen Schlot nicht alle Vierteljahrs fegen thut, so die Feuerbeschauer herumgehen und einer unbillig und unweislich feuert oder unordentlich haushielte, derselbig soll um 1 fl. gestraft werden; welcher auch die gemeine Mehen, Stückeisen und Gemeinsschlegel entlehnt und nützet, folgendes über Nacht daheim behält, soll 15 Pfening zu Straf geben. Dieweil aber auch groß Unordnung unter uns Gemeinssmannen, etwan sich leichtlich zuträgt, daß die Bürgermeister etwas ungebührlicher Händel halben verbieten werden, sollen dieselben Verbrecher jeder gegen seine Obrigkeit gebüßt werden.

Eine Mühle hatte der Ort schon länger her, auch eine kleine Kirche, in welcher die hohenl. Kirchenordnung eingeführt wurde; doch war der Ort theils nach Rinderfeld, theils nach Vermuthausen kirchlich eingetheilt. Gefälle zum Kloster Schäftersheim.

10) **Rinderfeld** theilte bez. der Territorialherrschaft das gleiche Loos mit Vermutshausen. Markungsamen: Konradzweiler (damals bereits Feldung), Maueracker — auch unter der Bezeichnung: bei der hohen Mauer*) —, Pfaffenäcker, Steinberg, Schelmenwasen, Bockenbergl, Bügel. 1512 nahm ein Konrad Meuder von hier mit Götz v. Verlichingen und W. v. Thingen an einer Fehde wider Rothenburg Theil, wurde gefangen und enthauptet. Die Herrschaft Hohenlohe besaß hier mehrere Wiesen zc. 1428 zählte R. mit Dunzendorf, welches früher mit Münster in Verbindung stand, später als würzburg. Ort zur Vogtei Laubenbach gehörte, 1559 durch starken Brand Schaden litt, 18 Familien; Streichenthal, welches z. Theil rosenbergisch war, auch gefällpflichtig an das Kloster Schäftersheim, 8 Familien. Die Kirche zu Rinderfeld war befestigt. Pfarrer vor der Reformation Konr. Kepner. J. Heym, evangelisch J. Gabler, J. Hartmann. Im 30jährigen Krieg wurde der Ort hart mitgenommen.

11) **Quedbronn**. Eine Familie Quider war im 15. Jahrh. in der Gegend ansässig; übrigens kommt unter den alten Markungsamen auch ein Quedenbühl vor, außerdem ein Gudenbühl, Selbertsberg, Goldberg, Schopfl, Rauhberg, Dappenklinge, Berngarten, Bernacker, Hirschacker; fernere Namen: Drachenwiese am Sulleber, am hohen Stein, beim steinern Kreuz, in der Tafen, Geberisbrünnle, Lehmgrube, Sandgrube. Ausser Hohenlohe, an welches 1571 noch mehrere durch Kauf von Würzburg kamen, hatten auch Andere z. B. v. Verlichingen, Kloster Schäftersheim, der Heilige in Weikersheim zc. Gefälle hier, wo auch einst eine Zollstätte war. 1590 riß das Wasser mehrere kleine Häuser weg. Laut einer Renovationsurkunde aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren damals 26 Besizende hier, die sich in 32 Gebäude, 597 $\frac{1}{8}$ M. Acker, 119 $\frac{1}{2}$ M. Wiesen, 8 $\frac{1}{4}$ M. Gärten, 22 $\frac{1}{4}$ M. Wüstung und 24 unter ihnen in 66 $\frac{1}{4}$ M. Weinberge theilten.

Die Nachbargemeinde (vgl. 1864. S. 522.)

12) **Neubronn** kam 1443 mit Oberndorf, Streichenthal, Wermprechthausen, Tauberrettersheim durch Kauf von Konr. v. Weins-

*) Ob Reste einer alten Burg?

berg an Konr. v. Rosenberg, der sie 1458 Würzburg zu Lehen auftrug. Rosenberg hielt hier eine nicht unbedeutende Schäferei. Auf der östlichen Anhöhe des Dorfs oberhalb der sog. Kapelle auf einem wüst liegenden ziemlich umfänglichen Areal sind noch die Spuren von Erdhürmen und Grundmauern der Burg unschwer zu erkennen. Viel Drangsal im 30jährigen Krieg. Auch hier und in Oberndorf hatte das Kloster Schäftersheim Gefälle, und die Weikersheimer Schloßpfünde. Als ev. Pfarrer fand man bezeichnet Grünewald 1571, J. Ziegler 1576, Johann M. J. Maud, Elias Molitor (welcher als Flüchtling 1639 in Weikersheim starb. Ein Streit über etliche Güter auf Degelbronner Markung (wahrscheinlich der auch Deichelbronn genannte abgegangene Ort) erhob sich 1611 zwischen hiesiger und der Gemeinde

13) **Niederrimbach.** Condominatort der Herrschaften Brandenburg und Hohenlohe; auch die v. Balbersheim (1862 S. 127 ff.) waren betheiligt; sie waren Hohenl. Lehensmänner und als der letzte Truchseß v. B., Erg. Sigmund, 1602 gestorben war, zog Hohenlohe das Lehen ein. Die Linde am Bach (Gemeinde-Versammlungsort) wird einigemal erwähnt, wie der Name eines Weinbergs: der Riehtthaler. Andere Markungsamen sind: Bodstall, Behrenberg, uff der Gaisen, Gilgle, Haimberg, Hornberg, Kierlach, Königlein, Külzsch, Muloch, Munnengrund, Munnenklinge, uff der Platten, in der Pulzen, Neussenberg, in der Sez. Gefälle des Heiligen in Weikersheim hier und in Standorf.

Wir wenden uns nun aber einer andern Gegend Hohenlohes zu, indem wir noch über folgende Orte Notizen aus unsern zuverlässigen Quellen aus dem 15. und 16. Jahrhundert beibringen.

14) **Dörrenzimmern** — in Ober- u. U.-Zimmern, deren jedes auch seine eigene Kelter hatte, getheilt. Nach einer Renovations-Urkunde aus der Mitte des 16. Jahrhunderts zählte man damals 183 Besizer für 1507 M. Acker, 143 M. Wiesen, 85 M. Weinberge 14—15 M. Gärten, 217 M. Wald. Unter den Höfen sind genannt das Fräuleinsgut, Selbengüttele. Als Markungsamen sind aufgefallen: Asich, Auerlin, Betäckerle, Bettelacker, Bildacker, Battensee, Buttenberg, Dürrberg, Deschlin, Elzacker, Hochholz, Hungerklinge, Himmelberg, Himmelacker, Holstein, Hällischer Acker, Heidenacker, Kirchacker, Krichbaum, Laube, uff der Liren, Petersberg, Rötelsklinge, Rütenacker, Selbenberg, Schmachtenberg, Stören-

berg, Botelsklinge, Birstbühel, Bogelsang, Weilerklinge, Jarg. Kirche zu S. Kilian. 1570 kam die Collatur durch Kauf von dem Grafen Ludwig v. Stollberg an Hohenlohe. 1489 listet Jemand eine Kuh an die Pfarrei; Hermathausen (sic), Eberstadt, Muzenbronn waren zur Pfarrei giltbar, der damalige Pfarrherr war Jost Buchenbach, 1561 Kil. Gras, 1583 Sigm. Schentel. Kirchlich wurde von hier aus versehen der Churmainz. Ort, in den wir nun treten:

15) **Eberstall** (Ebersthal), wo Hohenlohe noch Gefälle bezog. Hier begegneten uns folgende Markungsbezeichnungen: Ballenberg, Burren und Bürglin, beim breiten Baum, Jueffer, (Weinberg), Glöcknersseß, uff dem Geren, Heimberg, Hermann, Heuß, Hufnagel, uff der Jauchen, auch Jaichen, beim Kreuz, Kunzenberg, Steinberg, Steufich, Bäselsberg im Tandel.

16) Der gleichfalls kirchlich zu Dörrenzimmern gehörige **Bühelhof**, theils auf Dörrenzimmern Markung, theils auf Stachenhauser (Bolenweiler) gelegen, ist 1456 an Joh. Ev. Tag durch die Abtissin Barbara v. Stetten und den Convent des Klosters Gnadensthal mit Wissen und Willen des Abts Simon zu Schöndhal dem Herrmann Schaffer und seinem Sohne Seiß verliehen worden und befindet sich unter den Bedingungen auch dieses, daß der Hof an keinen Edelmann oder Stadt solle veräußert werden dürfen, sondern der Beliehene auf dem Hof selbst wohne, und ohne des Klosters Bewilligung, welches sich das Lösungsrecht vorbehielt, nichts davon komme. Der Besitzer hatte beständig 8 Pferde zum Dienst zu halten, (nach Acten des 16. Jahrhunderts) und gehörten zum Hof 382 M. Acker, 22 M. Wiesen, 8—9 M. Gärten, 70 M. Wald, u. zu Bolenweiler (abgegangener Ort) 143 M. Acker, Wiesen und Holz. Ein Waldtheil hieß die Judengrube, ein Acker lag am Erbfall.

17) **Grusbach**. Angegeben sind 48 Besitzer mit 198 M. Ackern, 45 M. Wiesen, 4 M. Gärten, 51 M. Weinberge und 7 M. Wald. Es sind 7 Hueben, (Hauptgüter) gezählt und 23 Söldner, welche zu täglichen Diensten mit der Hand stunden; jene z. B. das Kirchgut, Blosfußgut, wüßt Lehen 2c. Sehen wir uns nach den Namen einzelner Markungsorte um, so finden wir u. A. folgende: Nisching Klinge, Au, Boden, Brunnenberg, Bonland, Edelmannsfeld, Gänzberg, Gottwaldswiesen, Hörliß (später Herlings-)

Acker, Heumadacker, am Sindringer Hag, beim gulbin Busch, Kirchberg, finstre Klinge, Meßwiese, Münchlehen, Neuberg, Delwiese, Delgraben, vielleicht gehört auch der Elbach hieher, Pfaffenholz, Sellen- (später Seel-) Acker, S.-Graben, S.-Brunn, Selzersklinge, Schellenberg, Sachsenstaig, Spitzengehren, am Seubbaum, Seulacker, im Seussen, Steinacker, Senffenwiese, Thurmbrunn (Wiesen), Tazen, Weiler (ein Holz auf Sindringer Markung,) Zigeunermäsen. Zur Zeit der Abfassung des älteren Registers war noch eine Frühmeßstelle hier. Die Herrschaft zu Neuenstein benützte etliche Wiesen selbst. Am alten Zehent waren Langenburg, Schönthal und v. Berlingen betheiligt. In einem Verzeichniß vom 17. Jahrhundert kommt bei den Weingärten auf dem Hagberg öfters die Bemerkung vor: liegt wüst; in spätern Schriftstücken: ein Fremder darf im Dorf nicht fahren ohne herrschaftliche Erlaubniß und Erlegung von 3 fl. zu Erhaltung der Brücke, zu der auch jedes neue Ehegemahl, es sei Jungfrau oder Wittib, Wittwer oder Junggesell, 1 fl. zahlen soll. Hiezu ließ die Herrschaft selbst der Gemeinde $\frac{1}{3}$ des Umgelds nach. Die Dorfordnung wurde 1781/84 erneuert.

Mr.

3. Zur Topografie von Hall.

Der Buzzenwolf.

Ich erlaube mir, den historischen Verein auf ein in Hall befindliches Ueberbleibsel aus den grauesten Zeiten der Geschichte, welches, wie kaum ein anderes, von dem hohen Alter der Stadt Hall Zeugniß zu geben vermag, aufmerksam zu machen. Dieses Zeugniß ist hauptsächlich sprachlicher Natur, und es ist leider von dem Gegenstand, welcher der Träger dieses sprachlichen Denkmals

ist, kaum mehr als der Name übrig geblieben; und auch dieser dem Volk längst unverständlich geworden, ist bereits im Verbleichen, und droht vollends gänzlich zu erlöschen.

Vor einem Vierteljahrhundert noch, war ein hiesiger Brunnen hinter der Michaelis-Kirche seines reinen und sehr frischen Wassers wegen besonders geschätzt. Man mußte zu ihm über Staffeln hinabsteigen, aber eine unvermeidlich gewordene Straßenerweiterung hat ihn verdrängt, und es ist nichts mehr von ihm zu sehen, als ein aufrechter Deichel zum Pumpen. Dieser trostlose, äußere Zustand desselben scheint dafür zu sprechen, daß sein Werth als Antiquität noch wenig Aufmerksamkeit erregt hat. Gleichwohl möchte es nur dem conservativen Sinne des Volkes zu verdanken sein, daß man heute noch von diesem Denkmal reden kann. Das Volk hatte wenigstens den Klang seines Namens so treu als möglich bewahrt, und sich in der Aussprache desselben nicht beirren lassen, obgleich auch ihm das Verständniß desselben seit Jahrhunderten abhanden gekommen war. Es hieß den Brunnen Buzzawolf, während eine vermeintliche Aufklärung sich nicht mehr damit befremden zu können glaubte, da weder die neuhochdeutsche, noch die mittelhochdeutsche, weder die lateinische, noch irgend eine neuere Sprache eine Analogie darbot, welche die Schreibart Buzza zu rechtfertigen geeignet gewesen wäre.

Die nächste Ähnlichkeit im Klang hatte das Wort „Buzen“. Man glaubte damit das Richtige getroffen zu haben, und schrieb „Buzenwolf“, was durchaus falsch ist. Das Wort „buzza“ ist ein ganz reines althochdeutsches Wort, in welchem zz ungefähr wie das englische th auszusprechen ist.

Es bedeutet „Brunnen“, und zwar einen Brunnen, zu dem man hinabsteigt. Buzzawolf heißt also Wolfsbrunnen. Während das Wort „wolf“ sich unverändert vom Althochdeutschen in's Mittel- und Neuhochdeutsche hinüber gerettet hat, war das Wort buzza schon im Mittelalter fast ganz außer Gebrauch gekommen, und hatte sich schon damals nur in dem althergebrachten Namen des Brunnens ein einsames, fast vergessenes Dasein gefristet.

Der Name des Brunnens ist also im eigentlichen Sinne des Wortes „uralt“, und setzt nothwendig das Vorhandensein einer ur-

alten Ansiedlung in seiner Nähe, die wohl durch den Salzbrunnen veranlaßt worden sein mag, voraus. Das Fortbestehen dieses Namens aber, wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht diese Ansiedlung umfangreich geworden, und seit jener grauen Zeit ununterbrochen fortgebauert hätte. Diese umfangreiche Ansiedlung nun war offenbar die Stadt Hall.

Möge dieses, wie es mir scheint, älteste aller alten Denkmäler der Stadt eine würdige Wiederherstellung finden!

Hall, 24. Aug. 1865.

Fr. Groß, Reallehrer.

Wir danken herzlich für diese Mittheilung und hoffen, daß die Stadt Hall diesen interessanten Brunnen nicht ganz wird untergehen lassen. Denn in die althochdeutsche Sprachperiode reicht wohl der Namen des Brunnens jedenfalls zurück, obwohl wir den Schluß nicht wagen möchten, die Stadt müsse vorher schon existirt haben. Recht wohl konnte der den Umwohnern bekannte Brunnen einen Namen auch erhalten, ehe die Salzquelle entdeckt wurde.

Einer von den Vereinsgästen, Hr. Oberamts-Richter Bazing bemerkte zu der obigen Mittheilung Folgendes:

Die Erklärung, welche Herr Groß von „Buzza“ gibt, trifft zu, puzi heißt althochdeutsch Brunnen, es entspricht dem lat. puteus, und unserm Wort Pfütze. Dunkler ist die Bedeutung von Wolf; H. Groß lehrt das Wort Buzzawolf in der Uebersetzung um und findet Wolfsbrunnen, wobei er an einen mythologischen oder sagenhaften Wolf denken mag, der aus dem Brunnen getrunken haben könnte; aber das Wort lautet, wenn Buzza Brunnen ist, nicht Wolfsbrunnen sondern Brunnenwolf, Wolf steht also geradezu für das Wasser des Brunnens. Mir scheint, es könnte dieses Wolf aus Walb oder Walm verderbt sein, womit das Aufwallen das Herausquellen des Wassers gemeint wäre.

Hieran knüpfen wir eine briefliche Aeußerung des Hrn. Stadtpfarrers A. Bauer von Löwenstein:

Da das Schreiben von Groß außer dem Namen des Brunnens „buzzawolf“ keine andere Data gibt, auch die Schreibweise

buzzawolf nur die Nachbildung der Aussprache des Volkes ist, so wage ich eine definitive Erklärung des Brunnennamens nicht. Denn sprachlich lassen sich zwei Ableitungen für möglich halten:

1) buzza in buzzawolf ist das altdeutsche buzza, wie Groß annimmt. Dieses buzza heißt Brunnen, und weist rückwärts zum lateinischen „puteus“, vorwärts zu unserem „Pfütze“. Aus dem neunten Jahrhundert ist mir ein Gedicht: „Christus und die Samariterin“ bekannt, in welchem sich buzza neben brunnen noch findet; einer späteren Stelle erinnere ich mich im Augenblicke nicht.

Wenn ich nun buzza als Brunnen auffasse, was bedeutet das „wolf“? Ich kann der Ansicht Bazing's, es sei ein verderbtes walb, walm nicht beipflichten, indem mir keine Analogie dafür bekannt wäre. Aber dem stimme ich bei, daß Groß zu geschwind das buzzawolf in Wolfsbrunnen umdreht. Ich gestehe, mir bleibt, so lange ich „wolf“ als Thiernamen fasse, der Sinn des Brunnennamens unverständlich. Muß es nun aber gerade der reißende Wolf sein, welcher seinen ehrenwerthen Namen zu diesem Brunnen gegeben hat? Kann es nicht auch ein anderes „wolf“ sein? Es drängte sich mir der Gedanke auf, ob unser wolf nicht mit „wölben“ stamm verwandt sein könne? Ich schlug darum Schmellers bairisches Wörterbuch und Schmid's schwäbisches Wörterbuch nach. Ich fand nun freilich keine meine Vermuthung sicher bestätigende Data, aber bei beiden ein Wort „wolf“ angeführt, dessen Erwähnung mir wenigstens in unserem Falle von Interesse schien. Beide (Schmeller IV, 67. Schmid 537) führen ein wolf auf, welches eine starke zum Umhauen reife Eiche bedeutet; und Schmid fügt noch bei: „wolf“ werden mehrere Dinge wegen ihrer Ausdehnung, Länge, Breite oder Dicke genannt, gewöhnlich ist auch der Begriff der Stärke damit verbunden.

2) Eine andere sprachliche Erklärung wäre folgende. buzza in buzzawolf ist nicht buzza, Brunnen, sondern buze, butze. Dieses buze bedeutet

a. einen klopfenden Kobold von bözen pochen, klopfen. Grimm führt in seiner Mythologie S. 474 einen Ortsnamen „Puciprunnen“ aus dem 12. Jahrhundert an, und leitet das „puci“ eben von butze ab. Puciprunnen ist nach ihm ein Brunnen, in welchem ein Kobold, Hausgeist sein Wesen hat. Das geheimnißvolle

Rauschen und Murmeln der Quelle gab von jeher dem Aberglauben des Volkes Veranlassung, Brunnenstuben, Brunnen und Quellen sich als Wohnstätte solcher Geister zu denken. Bei dieser Erklärung bliebe dann „wolf“ ein wirklicher Wolf. Es hängen sich nämlich an das Wort butze vornen und hinten andere Worte, besonders Namen solcher Thiere an, welche mythologische Bedeutung haben. Und was nun gerade den Wolf betrifft, so ist seine mythologische Bedeutung zu bekannt, als daß es nöthig wäre, sie näher zu begründen. buzzawolf wäre der Name eines Geistes, wie anderwärts (z. B. im Hanauischen) sich ein Katzebutz findet. Die Schreibart butze wechselt mit buze, puzi, buzze, busse u. s. w. und es würde befremden auch der Umstand, daß Groß buzza schreibt, der gegebenen Erklärung kein Hinderniß in den Weg legen. Auch das wäre nichts Auffallendes, wenn der Brunnen selbst den Namen seines Geistes tragen würde: man dachte sich den Brunnen gleichsam in seinem Geiste personificirt.

b. buze bedeutet allgemein kleines Ding, und es findet sich buze in diesem Sinne auch sonst bei Brunnennamen. In der Reichsstadt Ulm heißt ein Brunnen Bußenbrunnen (schwäb. Wörterbuch von Schmid S. 111.) Nach dem Kindererglauben holen die Hebammen aus ihm die kleinen Kinder. Auch in Sachsen hat man zu gleicher Bezeichnung den butterbrunnen. Hier ist butz so viel wie kleines Ding, kleines Kind. Solche Kinderbrunnen fanden sich früher in allen Gegenden. Hätten wir nun im vorliegenden Falle auch einen solchen Kinderbrunnen? dann könnte wolf abermalen nicht das reißende Thier sein; wir müßten in unserem „wolf“ ein mit wölben stammverwandtes Wort suchen. Wenn mir mehr Material zu Gebot stünde, würde ich gerne der Sache näher nachgehen; buzawolf wäre dann etwa „die Kinderhöhle“ oder ähnlich.

Ich konnte, da Groß nur den Namen des Brunnens gibt, und alle andere Anhaltspunkte fehlen, meiner Ansicht nach nicht weiter gehen, als den Kreis der — soweit ich hier Kenntnisse besitze — sprachlich möglichen Erklärungen anzudeuten. Vielleicht dienen aber meine geringen Mittheilungen dazu, anderwärts weitere Untersuchungen anzuregen. Könnte man nicht erfahren, wie der Brunnennamen früher historisch nachweisbar geschrieben wurde? ob sich nicht — wenn auch jetzt nicht mehr — wenigstens früher

Sagen an diesen Brunnen knüpften? wie die Gestalt des Brunnen war? u. dergl. mehr. Solche Notizen würden als Wegweiser dienen, welchen Weg der sprachlich möglichen Erörterungen man zu betreten habe.

A. B.

Endlich, um einer weiteren Möglichkeit wenigstens zu gedenken, sei noch gefragt, ob das wolf nicht ein im Volksmunde umgewandeltes welf sein könnte? Welf = catulus, das Junge; also wie „das Hirschkalb“, so „das Brunnenkalb“, der junge Brunnen, mit poetisch bildlicher Bezeichnung? Oder — nach A. Bauers Andeutungen — vom „Brunnenkindlein“ rückwärts der Kinderbrunnen selbst so genannt? — Doch bin ich ferne davon, dieß positiv für die richtige Auslegung zu halten.

S. B.

4. Ortsbestimmungen.

a. K r e b s b e r g.

Nach einer Burg dieses Namens habe ich im Hest 1859 S. 140 gefragt. Ich glaube jetzt die Spur gefunden zu haben und das Räthsel selbst lösen zu können.

Im Oberamt Neckarsulm liegt ein Kresbach, einst Krebisbach und Grebesbach heißen, vgl. z. B. 1863, 258. Könnte nicht der Name Krebsberg, oder Krebisberg ebenso in Kresberg sich verwandelt haben? Ein Chrebsperch haben wir oben S. 127 genannt, das zwischen dem Birngrund und Kloster Sulz gelegen ist. Auf diesem Wege liegt heute noch — nördlich von Marktlustenau — der Weiler Kresberg, einst eine Burg, in welcher wir mit bester Zuversicht das gesuchte Krebsberg glauben gefunden zu haben.*)

Eine kurze Geschichte dieser Burg und ihrer Herrn sei gleich mitgegeben.

*) Die 1863 S. 324 ausgesprochene Vermuthung war also irrig.

Nach einem Mergentheimer Repertorium hat 1252 Herbrand v. Krebsberg, als er in den Deutschorden*) eingetreten, alle seines Sohnes und seiner Tochter Güter zu Kalewenberg und Mossharten (??) um seiner Seele Heil willen dem Deutschorden geschenkt.

A. 1353. Hiltprand v. Krebsberg, genannt Koppelt & ux. Elisabeth von Hertenstein geben dem Herrn Rüdiger v. Bechlingen, Canoniker in Neumünster, etliche Güter und Gülten zu Billingsbach auf Wiederlösung. Offenbar hatte Hiltprand durch seine Gemahlin Antheil an Billingsbach bekommen, wo aber die Herrn v. Bechlingen seit 1340 Hauptbesitzer geworden waren, (1859, S. 4.) und das Ganze zu erwerben suchten.

1356 am Montag vor Vassnacht versprechen Hiltprand v. Krebsberg genannt der Koppelt Edelknecht & ux. Elisabeth von Hertenstein dem Herrn Rüdiger v. Bechlingen Rorherrn zu dem Nimenmünster zu Würzburg, Heinrich v. Bechlg. seinem Bruder und ihren Erben die Gut, die sie und Gernot v. Hertenstein der Kirchherr zu Bullingsbach ihnen gegeben haben in dem Dorfe zu Bullingsbach, die etswenne Walther v. Hertenstein der jünger u. Göß sein Sohn hatten, und auch die 3 Pfd. Helligelds, die Gößen v. Hertst. zu Pfand stunden von Hansen v. Hertst. und von Hansen v. Thyrbach und anderes was die genannten Walther und Göß v. Hertst. selig gelassen haben um 50 Pfd. Heller nach 6 Jahren wieder einlösen zu lassen. Wollte unser Herr Herr Kraft v. Hohenlohe ihnen die Lehen nicht mit verleihen, so sollen sie innerhalb Jahresfrist die 50 Pfd. Heller geben und dann beliebig über das Eingelöste verfügen. Dieselben sollen auch den ihnen um 200 Pfd. G. überlassenen Antheil an dem kleinen und großen Zehnten in Westernhausen binnen 6 Jahren um diese Summe wieder einlösen können. Ausgenommen von der Lösung durch Gernot v. H. ist das Haus und die Hofrait, die Hr. Rürch selig Kirchherr etswenne zu Bullingsbach gelassen hat; das soll dem Kirchherrn und der Kirche zu Bullingsbach ewiglich bleiben. Stürbe Elisabeth ohne Leibeserben, so sollen alle gen. Güter ohne Lösung dem gen. Rüdiger und Heinrich v. Bechlingen verfallen sein. Mit den Ausstellern siegeln Abt Johans zu St. Burkard in Würzburg vor welchem die Vertragsabrede geschah und Gernot v. Hertenstein

*) Der ein Haus in dem nahen Dinkelbühl besaß.

Kirchherr zu Bullingsbach. Zeugen — die erbarn Leute Heinrich Ernst v. Krawlsheim und Wilhelm sein Bruder, Edeltnechte.

Nach einem Msc. wäre 1362, II, Idus Dec. — Herbikardus miles de Crebsperg gestorben; das ist wohl unser Hiltprantus.

1362, Dienstag vor St. Martinstag.

Ich Herbrant von Krebsperg Ritter & ux. Agnes geben auf für recht frei eigen dem edlen Herrn Kraften v. Hohenlohe dem eltern — unsern Zehnten gelegen zu dem Lerchenbuhel zwischen Husingen (bei Hohentrübingen) und Megersheimer Pfarre (westl. von Spielberg) — so daß wir künftig diesen Zehnten von der Herrschaft Hohenloch zu Zehen empfangen sollen — zu einer Widerlegung des ihnen geeigneten Hofes zu Muppaz. Es siegeln die beiden Ehegatten.

Herbrants Siegel zeigt einen Krebs S. herbrandi d'ersperk.

Endlich ist uns noch ein Hermann v. Krebsberg begegnet

1378, Dienstag nach Petri und Pauli.

Ich Hermann v. Krebsberg verkaufe den edlen hochgeborenen Hrn. Kraft und Gotfried v. Hohenlohe mein Gut, Gült und Geld, Dienst und Fälle und Güter . . . zu dem Seibottenberg, ausgenommen ein besonderes Holz, und ein Gut auf dem Werb unter Werbeck — um 269 Pfd. Heller. Sig. Hermann v. Krebsberg, Dietrich v. Berlichingen, Vogt zu Werbeck und Cunz Grener.

Die Burg selber war in andere Hände gekommen, denn in den Reg. boic. IX, 129 erscheint a. 1365 Heinrich v. Saunshaim, genannt von Krebsberg. Ohne Zweifel mit der Tochter dieses H. v. S. hat Wilhelm v. Stetten die Burg Krebsberg geerbt, wenigstens zur Hälfte, und an seinen Bruder Symon v. Stetten verpfändet, wie folgende Urkunde beweist.

1377, Mittwoch vor St. Gregorii Tag des hlg. Papstes.

Ich Wilhelm v. Steten und mit mir Anna v. Saunshaim, min eliche Frawe . . . Krebsberg die Beste mit allen ihren Zugehörden war Symon v. Stetten meinem Bruder verfallen nach Sag der Handveste, die er von uns hat über den Kauf um Krebsberg. Er hat uns aber die Freundschaft gethan und uns Ziel gegeben bis auf den nächsten St. Peterstag Rathedre. Wenn wir aber bis dahin nicht wieder kaufen mögen, so geloben wir für uns und unsere Erben dem Symon v. Steten & ux. Guta von Uffekeyn und ihren Erben die Beste Krebsberg halb mit allen ihren Zuge-

hörungen einzugeben und frei zu machen von aller Ansprach als Lehenrecht ist. Sig. Wilhelm v. Stetten & ux. und Chunrad v. Lieggarthusen der eltere.

Weiterhin scheint die Burg in die Hände der Herrn v. Helmstadt gekommen zu sein. Denn Biedermann *) im Canton Steigerwald Tab. 115 sagt: Ehrnfried v. Sedendorf zu Weiltingen, gestorben 1419, habe Kresberg von Herrn Peter v. Helmstadt gekauft. Von seinen Söhnen wurden Friedrich v. Sedendorf zu Kresberg und Hans v. Sedendorf zu Möhren 1462 gemeinschaftlich mit Kresberg belehnt (wahrscheinlich von den Burggrafen v. Nürnberg zu Ansbach.) Auch der 3te Bruder Heinrich v. Sedendorf zu Weiltingen soll (Tab. 117) einen Theil am Rittergute Kresberg gekauft haben und liege († 1472) zu Kresberg begraben, sein Sohn Heinrich II. (zu Weiltingen und Kresberg) † 1570 liege zu Marktlustenau begraben. Dieser Herr starb ohne Leibeserben und ebenso des obigen Friedrichs Söhne, namentlich Hans v. Sedendorf zu Kresberg, † 1518 und in Marktlustenau begraben.

Doch soll die Burg schon 1502 an Hans Aberdar v. Sedendorf gekommen sein, Tab. 122, dessen Enkel Hans Ludwig († 1589) die Herrschaft reformirte; seine Söhne aber verkauften dieselbe an die Herren von Auöringen, über deren Schicksale einiges Nähere zu lesen ist im 17ten Jahresbericht der Tempelhofer Anstalten von 1862. Die Burg Kresberg nemlich war im 30jährigen Krieg verwüstet worden und die Grundherrschaft erbauten sich deswegen einen adlichen Sitz auf dem s. g. Tempelhof. In unserem Jahrhundert gieng das Gut in die Hände von Gläubigern über und wurden zuletzt die Reste von der Krone Württemberg gekauft.

Gegen Ende des 16ten Jahrhunderts gehörten zur Burg und Herrschaft Kresberg — als Hauptort das Pfarrdorf Marktlustenau, Ober- und Unter-Stelzhausen, Niegelbach, Halden, Asbach, Bergbrunn, Behlenberg, Rüppersbach, Gaisbühl, Weitschwend, Neuenthal, Bräunersberg, Schönbrunn, Sirenhof und 4 Mühlen. Es war also eine ziemlich ausgedehnte Herrschaft.

Der Tempelhof gehörte früher zum Rittergut Wildenstein.

*) Dessen Angaben Kresberg betreffend gewiß auf bestimmten Nachrichten beruhen.

b. Ruwenthal, Ruwenthal, Ruenthal.

Die Oberamtsbeschreibung Gerabronn sagt S. 186 Frau Katharina von Eberstein, Gemahlin des Grafen Conrad v. Flügellau und ihre Söhne haben dem Deutschorden verkauft ihre Güter zu Braunsberg u. s. w. und die Mühle zu Sturenthal. Damit sei die Reuthalmühle bei Oberstetten gemeint. Wie kommen dorthin gräflich Ebersteinische Besitzungen? Die Urkunde nennt Güter in Brungesberg, Weiler, Schenenbrunnen und Leibenstadt neben Ruwenthal. Sturenthal ist ein Schreib- oder Druckfehler.

Schönenbrunn ist ein abgegangener Ort beim Scheurachshof (ob Ingelfingen) Braunsberg heißt eine Weinberglage bei Niedernhall (1862, 118) und Ruental hieß der jetzige Reilhof, früher Reuelhof, zwischen Hermuthhausen und Heimhausen. Es hat z. B. Gabriel v. Stetten 1510 den Zehnten verkauft von seinem Hofe Ruental, der vor Zeiten ein Weiler gewesen. — Indessen da ist kein Wasser und also auch keine Mühle möglich. Das rechte Licht gibt uns deswegen erst eine andere ebersteinische Urkunde, wo es heißt: bona in Ruental, in valle supra inferius Halle sita. Es ist also eine Localität im Röcherthal gemeint, ob Niedernhall. Ebenda, auf einem ehemals weit ausgedehnten Wäsen bei Griesbach, sollen noch Spuren eines alten Mühlgrabens vorhanden sein. So paßt alles aufs beste, weil gerade in der Umgegend von Niedernhall die Gräfin Beatrix begütert war.

c. Diebach.

Kaiser Ludwig verpfändete dem Götz v. Hohenlohe 1335, 12. Aug. für 4000 Pfd. Heller die Geleite und Zölle zu Simringen und Erlach; dem Kraft v. Hohenlohe aber verschrieb er zur selbigen Zeit als Pfand für 2000 Pfd. Heller die Zölle zu Dehringen, Mergentheim, Crailsheim u. Diebach; Stälin III, 220.

Stälin erklärt dieses Diebach für den Ort dieses Namens im N. Münzelsau, was irrig zu sein scheint. Es lag zwar Diebach (ein Schönthalischer Hof ehemals, seit 1703 ein Weiler) an den Grenzen der Hohenloheschen Herrschaft Ingelfingen und ohne Zweifel mit Recht machte Hohenlohe auf die Centjurisdiction, weil diesseits der hohen Straße, Anspruch, obgleich das Kloster dieselbe be-

tritt und dem Kurmainzischen Amte Krautheim durch Verträge von 1593 und 1701 überließ. Auch geht wahrscheinlich seit alten Zeiten ein Weg von Ingelfingen über Diebach nach Sindelsdorf und ins Jagstthal; aber eine eigentliche Verkehrsstraße war es nicht und das Schönthaler Jurisdictionalienbuch sagt: „den Zoll hat Mainz (d. h. er gehört zur Herrschaft Krautheim); der Zollstod steht aber nicht in Weiler, sondern auf dem Berg neben der hohen Straße.“

Dippach im OA. Neckarsulm und Diebach (ein ziemlich neuer Hof bei Bichberg) im OA. Gaildorf können gar nicht in Betracht kommen; dort gab's keine Straßen und Zölle. Sollte also nicht zu denken sein an die villa Dyebach (1863, 321) sub castro Schönstein, welche Kraft v. Hohenlohe 1295 zugleich mit Simmringen an das Kloster Schönthal verkauft hat vgl. 1848, 14* und 1859, 139 f.? Auch diese Deutung ist unmöglich; denn dieses Diebach lag unmittelbar neben Simmringen und Erlach, wo (d. h. an den Wegen von Würzburg nach Mergentheim u. Röttingen) der Zoll an Götz von Hohenlohe gleichzeitig ist verpfändet worden.

Somit bleibt uns nur ein Diebach übrig, aber dieses ganz passend, nicht eben weit von Grailsheim gelegen, an einer Straße zwischen Rotenburg a. T. und Feuchtwangen, sowie von Ausbach und Leutershausen nach Roth am See u. s. w. Dieses Dorf war auch fast zur Hälfte hohenlohisch (um 1800 von 42 Gemeinde-rechten 17 Hohenlohisch, 13 (15) Rotenburgisch, 8 ansbachisch, 1 ablich s. Lexicon von Franken I, 581 f. (Die Zahlen stimmen übrigens nicht.) Dieses Diebach wird ohne Zweifel gemeint sein.

d. B u r c h a r d e s w i e s e n

im Dehringer Stiftungsbrief genannt vermochte ich 1859 S. 87 noch nicht — glaubhaft nachzuweisen. Jetzt wage ich zu sagen, es ist ein zunächst bei Weinsberg und Elnhofen abgegangener Ort, denn a. 1348 überließen die Gebrüder F. u. R. von Hohenriet der Pfarrkirche zu Sülzbach ihr Drittel des großen und kleinen Zehnten zu Elnhofen und Burchardeswiesen und zu Weinsberg, würzburgisch Lehen.

5. Zusammenstellung der abgegangenen Orte.

(Fortsetzung.)

Vgl. A—C im Jahrgang 1862, 113 ff.

D—G " " 1863, 320 ff.

H—J " " 1864, 502 ff.

Jageise, Jagesheim — ein Ort wohl an der untern Jagst, f. 1859, S. 103 f.

Jendan, abgeg. Ort bei Jlsfeld, wo noch der Jendacher Zehnte besteht; vgl. 1859 S. 90 u. 96.

Jochesroth und Jochseroth, jetzt Jagstroth, DA. Hall S. 263.

Kärlobed, Kairlwig, Kairlowig, Kairlewecke, jetzt Kerlewed, DA. Hall S. 276.

Kapfenhard ein Hof zu Mangolbsall, vgl. 1857, 266. Auch eine Gegend bei Gruppenbach heißt so.

Kazenstein, bei Forst (1847, 50) DA. Gerabronn, oberhalb Hürden a/Jagst. Hier stand einst eine Burg, von welcher sich 1099 Odelrich de Cazzenstein nennt in einer Würzburger Urkunde, Wirtb. Urkd.-Buch I, 313. Nur noch Steinhausen deuten die Stelle des Schlosses an (DA. Gerabronn S. 298), von welchem aber unter dem Volke noch eine Erinnerung lebt.

Kapenthal ist ein neben Richartshausen (f. d. z. B. 1362 genannten Ort) also in der Umgegend der Ausmündung des Kochers in den Neckar gelegen. Vgl. Regesta boica IX, 65.

Kemenaten, Kemnaten — Kemmeten bei Künzelsau.

Kenbach — zwischen Alfertshausen und Altenmünster in einer Urkunde genannt; f. 1862, 120.

Kerdelwegh, jetzt Kerlewed; DA. Hall 276. 215.

Kesselsall — der Kesselhof bei Mangolbsall, 1857, 266; oder sollte Kesselfeld gemeint sein?

Ketercite — der Keterberg bei Mergentheim — mit den Resten einer Burg, f. 1863, 329. 1853, 32.

Kieserthal, ein angeblich zugleich mit Helmbund (f. d.) durch ein Erdbeben zerstörter Weiler. — Jetzt heißt so ein Walddistrict zwischen Hölzern und Siebeneich.

Airberg. Ein Ort dieses Namens lag auch nördlich von Gschwend, kaum $\frac{1}{4}$ Stunde entfernt, wo in einem gleichnamigen Wald die Trümmer von Gebäuden noch zu finden sind und Spuren des ehemaligen Anbaus der ganzen Umgebung. Prescher II, 199.

Alepsheim — heutzutage Alepsau an der Jagst.

Alingen. Konrad von Krutheim schenkte dem Kloster Gnaden-
thal 1252 Wib. 2, 57. — auch Güter in Rypere (s. d.) Elingen,
Bühl, Hermuthhausen u. s. w. Der Umgebung wegen kann
bloß das jetzige Seidelklingen gemeint seyn.

Alingenstein — eine Burg bei Aligen a. d. Tauber, ob Röt-
lingen.

Alingensfels auf der Markung von Steinbächle (DA. Hall S.
279.), im Eichholz an der Schmerachklinge gelegen.

Diese Burg war der Sitz einer Freiherrnfamilie und später-
hin eines rittelichen Geschlechts die von da sich nannten. Die
Burg selber war schon 1382 zerstört.

Rörtelshausen. Nach einem alten Gültbuch bezog die Pfarrei
Hohebach u. a. auch Gülden von Jagstberg oder Rörtelshausen.

Rötterburg — s. Ketereite.

Rohlhofen. Dieser Weiler, ein Filial von Michelbach a. d.
Bilz, (A. Gaildorf S. 174.) ist erst im 30jährigen Kriege unter-
gegangen. Er lag bei dem jetzigen Rohlhäuhofe vgl. Prescher II, 236.

Konradsweller ein Gewandname auf der Markung Rinderfeld.
s. oben S. 134.

Rottelnhof, nahe der würtemb. Grenze im ehemaligen Gebiet
der Reichsstadt Rotenburg, bei Insingen, — jetzt mit dem Sand-
hof verbunden. Vgl. Bensens Rotenburg S. 467.

Kransberg, Krandesberg, eine Burg, deren Ruinen noch un-
terhalb Laufen a. Kocher, beim Heerberg zu sehen sind. Hier saß
im 13ten Jahrhundert eine Reichsministerialenfamilie; 1853, 114.

Krebsbach — Krebsbach im DA. Neckarfulm; 1863, 258.

Krebsberg — Krebsberg im DA. Krailsheim, ehemalige Burg
und Sitz einer ritterl. Familie; s. oben S. 144.

Krettenbach, abgeg. bei Blaubach; DA. Gerabronn S. 102.

Kreusfeldorf bei Wallhausen, (1847, 50) wo noch jetzt eine
Strecke Feld u. Wald — Niederwinden zu, diesen Namen trägt;
s. DA. Gerabronn S. 225. vgl. 227.

Kronberg, auch Wildenau genannt, soll bei Ohrnberg gelegen sein.

Kronhofen auf der Höhe südwestlich von Rünzelsau, wo ein District der Stadtwaldung sammt Wiesen noch jetzt so heißt. 1847, 50. Der Berg selber scheint ehemals Kronberg geheißen zu haben, an dem abgegangenen Hof gehörte Hohenlohe $\frac{1}{3}$.

Kropfsberg — eine abgegangene Burg bei Ulstadt, im Ehegau. Es saß da ein Reichsministerialen Geschlecht im 13ten Jahrhundert, im 14ten aber war die Burg in hohenlohischem Besitz.

Kühlenbronn — auch Schönenbronn, über Scheurachshof bei Rünzelsau gelegen s. 1857, 267.

Rünzelsbach — jetzt Rünzbach, bei Rünzelsau.

Rulsdorf, Rulndorf — neben Ebersthal genannt Wibel II, 50. (Ob richtig geschrieben?)

Rüstenbach, Zehntbezirk des Stifts Dehringer, bei Windsbach gelegen.

Rambshof, Rammshof auf der Markung Simmetshausen (1847, 49) einst gelegen; DA. Gerabronn S. 158. Die Herren v. Stetten besaßen da den Zehnten noch im 16ten Jahrhundert. Vgl. 1863 S. 326 bei „Gerleshof“.

Rampertshausen, jetzt Ramboldshausen s. oben S. 74. 77.

Rampertweiler, noch jetzt eine abgesonderte Markung bei Wittenweiler, 1847, 49. Der ehemalige Weiler scheint in den Städtekriegen eingegangen zu sein (DA. Gerabronn S. 239.); 1381 wird der Ort noch genannt.

Rampolzweiler. Ein Gut daselbst baute 1318 ein Mann zu Rabolzweiler; s. Leupoldzweiler.

Randerichweiler — jetzt Rendersweiler.

Rangensfeld einst zunächst bei Hall gelegen, wo sich ein Thor nach diesem Nachbarorte nannte (DA. Hall S. 180.) In einer Fehde des 14ten Jahrhundert wurde es abgebrannt.

Raubbach und **Rauben** oder Labbach, abgegangen in der Gegend zwischen Bisfeld und Weislensburg wo das Bächlein Raubach in die Brettach mündet.

Raubertsbronn lag bei Löffelstelzen; 1850, 44.

Raubolzbrunnen — eben dieses Raubertsbronn; vgl. 1862, 158.

Rantenbach oder Rauterbach und die Rautenburg soll einst (vor

1528) zwischen Rückertshausen und Reischachshof gelegen sein, *DA.* Beschr. von Hall S. 197.

Rehlensberg — s. Lynenberg.

Rehren, Röhren war und ist ein selbstständiger Ort neben Steinsfeld im Weinsberger Thal, bildet aber mit diesem eine Gemeinde und der Name ist combinirt worden zu Lehrensteinsfeld, statt früher Steinsfeld und Röhren, oder umgekehrt.

Reibenstadt — in der Gegend von Niedernhall, Ingelfingen oder Rünzelsau einst gelegen, z. B. 1301 genannt.

Reibingsforst. Dem Kloster Romburg gehörte 1276 silva Leubingsforst, in welchem aber ein bebautes Gut lag und noch 1357 ist von den Meßern zu dem Leubingsforst die Rede. Derselbe scheint bei Michelbach und Brezingen gelegen zu sein. Schon in einer päpstl. Bestätigung von 1248 werden genannt possessiones et decimae in loco Lobingesforst.

Reiblingshof — ein anderer Name für Leupoldsweiler; *DA.* Hall 273.

Reiboldsbronn im sec. 13 genannt, *Wibel* 2, 57. 76; siehe Lieboldsbronn.

Reutenroth — in der *DA.*-Beschr. von Gerabronn S. 182 irrig statt Dunkenroth.

Reupoldsweiler, Leopoldsweiler bei Riebbach aber noch mit abgeonderter Markung; 1847, 49. Der Ort ist im dreißigjährigen Kriege abgegangen; *DA.* Gerabronn S. 192. vgl. Lampolz- und Limboldsweiler.

Reutterstein. Eine Markung dieses Namens stieß an die Kirchhauser, zwischen Massenbach und Fürfeld als Nachbarmarkung genannt im Kirchhauser Lagerbuch von 1581. Der Ort ist wohl im 30jährigen Kriege eingegangen.

Richteneck. Die in Ruinen noch stehende Burg über Ingelfingen, c. 1250 erbaut von Kraft v. Borberg-Krautheim; cf. *Wibel* 4, 12. 1863, 191 ff. (Ein gräflich Helfensteinisches Richteneck lag an der schwäbischen Alb.)

Riboldsbronn — s. Leiboldsbronn und Lieboldsbronn.

Ridarthusen, Liefarthusen, Ziggarthausen u. dgl. s. 1862, 120.

Rieboldsbronn in der Gegend von Hermuthhausen, 1847, 51. einst gelegen.

Riebrichsweiler — genannt 1419 s. *DA.* Gerabronn S. 102,

vielleicht falsch geschrieben. Es ist das jetzige Lentersweiler, Leubrichsweiler.

Limboldsweiler — identisch mit Lampolzweiler oder Lampoldsweiler. Das Deutschordenshaus in Rotenburg hatte da Güter 1318; s. Leupoldsweiler.

Limburg — bei Hall, jetzt Oberlimburg, vgl. 1853, 44. cf. 1863, 328.

Lindenau — jetzt Lindenhof, zwischen Gelbingen und Müntenheim.

Lindenbronn existirt noch unter dem Namen Ludwigsruhe bei Langenburg. Graf Ludwig von Hohenlohe-Langenburg, erbaute da 1742 ein von einem Park umgebenes Schloß; N.-Gerabronn S. 300.

Lindlein — ein Ort im Centbezirk von Weikersheim — ob abgegangen bei Adolzhausen?? s. 1862 S. 45. Gegen die dortige Conjectur siehe 1864 S. 495. Es ist Lindlein bei Schrozberg gemeint.

Lisenberg, zwischen Jingersheim und Altenlohr genannt, s. 1862, 121.

Liutfridesberg = **Lipfersberg** s. 1857, 261.

Locarden, Lochgarten war der Name des Ortes, wo 1144 ein Frauenkloster Augustinerordens gestiftet wurde, über welches man das Nähere bei Wibel I, 89 f. (vgl. II, 20. 27.) finden kann. Heutzutage heißt der Ort Louisgarde (im Oberamt Mergentheim) von einem Jagdhaufe des Grafen Karl Ludwig v. Hohenlohe.

Loibenhufen — Lobenhäusen 1859, 93.

Luderershof, ein Zehntbezirk des Stifts Dehringen zwischen Cappel, Selbach und den Orten des Steinbacher Thals genannt.

Lüßelburg — bei Eschenau 1456 genannt ? S. 340.

Lugesbrunn — jetzt Lustbronn, OA. Mergentheim.

Luzhofen — soll ein abgegangener Hof gewesen sein — zwischen Dimbach und Willsbach; OA. Weinsberg S. 399.

Luligenstatt — jetzt Lüllstadt bei Mergentheim.

Luphrisberg, **Lipfersberg** s. 1857, 261.

Luppoldsberg — jetzt Leipfersberg; OA. Gaildorf 151.

Lustheimer Wald, ist gelegen südlich von Löwenstein u. nördlich von Altenlautern.

Luxmannsdorf, Zehntbezirk des Stifts Dehringen zwischen

Rüblingen, Gifbübel (bei Meßdorf s. d.) und Mainhardsfall genannt, vor Mainhardsfall gelegen.

Luzmannslohe bei Herrenthierbach, 1847, 50. In der Gemeinde Raboldshausen lag noch 1554 der Hof Luzmannslohe (DA. Gera-bronn S. 310.)

Lynach — jetzt Lennach (DA. Weinsberg S. 209.)

Lynenberg (Lehlensberg). Nach dem jagstb. Lagerbuch lag auf Jagstberger Markung (cf. 1847, 51) ein schon 1593 nicht mehr existirender Hof o. Weiler dieses Namens. Noch heißt die Feldung nordwestlich von Jagstberg Lehlensberg — ob das wohl zusammengehört?

V.

Bücheranzeigen und Recensionen.

Von H. Bauer.

- 1) Die Herrschaftsgebiete des jetzigen Königreichs Württemberg nach dem Stande von 1801. Bearbeitet nach der Angabe des Oberstudienraths v. Stälin durch Hauptmann Bach. Herausgegeben von dem Kgl. statist. top. Bureau. (In vier Blättern; 8 fl.)

Die revidirte Mittnacht'sche Karte liegt, wie der archäologischen Karte des Herrn Finanzraths Paulus, so auch dieser historischen Karte zu Grund; dieser historischen Karte — mit Beschränkung auf den Stand der Dinge vor den großartigen Besitzveränderungen, welche mit dem Reichsdeputations-Hauptschluß 1802—1803 begannen.

Wer die ängstliche Gewissenhaftigkeit des Herrn Verfassers kennt, weiß zum voraus, daß auch nicht die kleinste Angabe gemacht ist, ohne Prüfung und gute Gründe. Auch der eingehendsten Critik wird es schwer eine Ausstellung zu machen oder etwas nachzutragen. Wir wüßten z. B. im Bezirk unseres Vereins nur ein paar höchst unbedeutende Kleinigkeiten zu nennen, vorausgesetzt daß nicht wir uns irren.

War nicht zu Rothenborn auch ein v. Gemmingensches Schloß und Gut? jetzt im Besitz der Herrn v. Breuning?

Die Lehenzburg der Herrn v. Buhl in Horkheim ist nicht bezeichnet. Der Wilenbacher Hof gehört zum Bauzischen Rittergut in Dedheim. Ansbach hatte Besitzungen in U.-Sonthelm u. Ummenhofen.

Die Herrn von Wollmershausen sind schon 1708 ausgestorben; es sollte also wohl beim Rittergut Hengstfeld heißen: wollmershausensche Erben.

Honsbronn war zur Hälfte Deutschordisch.

Niedernhall ist hälftig Hohenlohe Dehringensisch geblieben, die mainzer Hälfte ingelfingisch geworden.

Die Bezeichnung des Kammererschreibereiguts Untereisesheim mit „Heilbronn“ ist etwas dunkel; es bezeichnet das wohl die Zugehörigkeit zu dem würtemb. Amt in Heilbronn, im wirtb. Zehent-Pflegghof?

Die Farbe von Obereisesheim ist auf unserem Exemplar nicht ganz richtig.

Die Karte hat nemlich 18 verschiedene Farben; für Alt-Württemberg 3 mit Unterscheidung der weltl. Aemter, der Klosterämter und des Kammererschreibereiguts. Von den sonstigen Herrschaften berühren uns — Brandenburg-Ansbach, Hohenlohe, Limburg, Löwenstein, die geistlichen Ritterorden (Deutsch-Orden und Johanniter-Orden), die Klöster und Stifter (namentl. Würzburg), die Reichsstädte und die Reichsritterschaft. Die ganz gedeckte Fläche bezeichnet zusammenhängenden, vollen Besitz; Schraffirung mit senkrechten Streifen deutet gemischten Besitz an, und unbedeutender Mitbesitz wird durch Tupfen bezeichnet. Bei Collectivfarben sind die Namen der Besitzer (z. B. des Ordens, des Klosters, der Reichsstadt, der ritterschaftlichen Familie) noch besonders eingeschrieben.

Wer die Mühen einer dergleichen Arbeit kennt, (und ich kenne sie, da ich mir vor Jahren schon eine große Karte von Schwaben in derselben Weise colorirt habe, aber natürlich ohne dieses sorgsame Eingehen auf das Einzelste,) der bewundert den Fleiß und die Genauigkeit dieser Karte. Und doch — der Appetit kommt mit dem Essen; wenn wir jetzt diese kaum fertige Arbeit dankbar betrachten und benützen, so möchten wir am liebsten um eine kleine

Erweiterung des Plans den Hr. Verfasser bitten, wozu die Karte selbst die beste Gelegenheit bietet. Wir möchten — kurzge sagt — auch die Grenzgebiete der Nachbarländer hereingezogen in diese Bearbeitung, indem gewiß auch das heutige Geschlecht seine Nachbarn von 1801 gern würde kennen lernen. Jedenfalls da empfinden wir die Nichtberücksichtigung der Grenzgebiete schmerz lich, wo die jetzigen Grenzen des Königreichs ehemalige größere Com plexe durchschnitten haben, z. B. das Ansbachische, das Rotenbur gische, auch das Deutschordensche. Ebenso hätten wir die abgetre tenen altwürttembergischen Besitzungen angedeutet gewünscht — auch (das freilich nur als „Hohenloher“) des Zusammenhangs wegen im „Hohen Gesammthause“ — das Fürstenthum Hohenlohe-Schil lingsfürst. Natürlich wären jenseits der Landesgrenze bloß schwache Grenzlinien zu ziehen gewesen, ohne Bedeckung der Fläche.

Damit wir aber nicht bloß Ansprüche machen, ohne selber et was zu liefern, so versuchen wir es, die Angrenzer des würtemb. Frankens kurz zu bezeichnen im Südosten beginnend, an der Grenze des Oberamtes Ellwangen. Dorthin erstreckt sich noch das Fürsten thum Dettingen mit den Orten Wolfertsbronn, Seegringen und Oberhard.

Weiterhin beginnt die Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach mit den Ortschaften Hardhöfe, Nauenstadt, Esbach, Retschenweiler, Reuenthal u. s. w. Weitzwend gehörte theils der Reichsstadt Din kelsbühl, theils dem Deutschorden, welcher auch Theil hatte an dem ansbachischen Dorfe Weidelbach. Von da an gehörte Alles weithin zu B. Ansbach bis hinauf zum Tauberursprung (politisch das OA. Feuchtwangen.) Es sind hier zu nennen die Grenzorte Lar rieden, Hirtenhaus, Künhard, Seiderzell, Haundorf, Altersberg, beide Ampferach, Schnelldorf, Grünschwinden, Neuhoß, Gailroth, Weitzweiler. Etwas nördlicher bezeichnete die Rothenburger Land wehr die Grenze und gehörten zur Reichsstadt die Orte Wettrin gen, Reichenbach, Leidenberg, Sandhof, Insingen, Lohrbach, Lohr, Bettenfeld, Neusch, Burgstall, Schnepfendorf, Brunzendorf, Leuzen brunn, Hemmendorf, Vorbach, Detwang, Betwar, Tauberscheden bach, Tauberzell, Neustett. In Tauberzell unter Rotenburgischer Gerichtsbarkeit beginnen wieder die Ansbachischen Besitzungen, groß und klein Harbach, Equarhofen, Hohlach, Muernhofen, Pfah-

lenheim, das übrigens schon zum größern Theile würzburgisch gewesen ist.

Die Nordgrenze wird gebildet vom ehemaligen Bisthum Würzburg mit den Aemtern Aub, Röttingen, Bütthard, Grünfeld, Lauda und den Orten Aub, (theilweise deutschordisch) Baldersheim, Burgerroth, Buch, Biberehren, Klingen, Tauberrettersheim, Strüt, Oberhausen, Niedenheim, Stalldorf, Tiefenthal, Gaurettersheim, Bütthard, Deßfeld, Rügbrunn, Marbach. Westlich von Deßfeld liegt zunächst an der Grenze das von Zobel'sche Rittergut Messelhausen mit Morstat und Hofstetten und Oberbalbach zum Theil. Es erstreckte sich nemlich das Deutschmeisterthum über die jetzige Landesgrenze und umfaßte noch die beiden Balbach zum Theil (in Oberbalbach mit v. Zobel, in Unterbalbach mit dem würzb. Amte Lauda, vgl. oben S. 23.)

Die Stadt Königshofen war Kurmainzisch. Zur Ganerbschaft Schüpf (1801 theils mainzisch theils adlich) gehörten Unterschüpf und halb Sachsenflur; die andere Hälfte von Sachsenflur aber mit Dimbach, Schweigern und Boppstadt gehörte zum kurpfälzischen Amte Borberg. An dieses stößt das kurmainzische Oberamt Krautheim mit den Orten Assumstadt, Horrenbach, Klepsau, Gommersdorf, Winzerhofen, Heslingshof, Erlenbach. (Der Theil links von der Jagst ist württembergisch geworden.)

Nun folgt eine Anzahl von Berlichingenscher und von Adelsheim'scher Besitzungen: Merchingen, Dörnishof, Hergenstadt, Leibensstadt mit Tollnanshof (gemmingensisch), Volkshausen, Unterkessach, Korb, Sennfeld, Adelsheim. Ganz zwischen dem Würtemb. Gebiete an der Jagst liegen Ruchsen und Dippach zum kurmainzischen Amte Osterburken gehörig.

An der Schefflenz, in den 3 Orten dieses Namens, in Ragenthal, Waldmühlbach, greifen mainzische und pfälzer Besitzungen in einander; ganz mainzisch waren die Amtskellereien zu Billigheim und Neudenu — mit Alfeld und Herbolzheim. Ein v. Gemmingensches Rittergut ist bei Stein, Presteneß und Lobenbach. Stein selber gehörte den Freiherrn von Dalberg.

Mit der Gemeinde Sulzbach beginnt das pfälzische Amt Mosbach, zunächst aber an der Grenze liegt eine Reihe von Rittergütern; rechts vom Neckar das v. gemmingensche Hornberg mit dem Stockbrunnerhof, Neckarzimmern, Steinbach.

Jenseits des Neckars stoßen an das pfälzische Haxmersheim die von Gemmingenschen Güter Neckarmühlbach und Guttenberg, der v. radnizische Ehrenberg mit Haunsheim.

Zur Reichsstadt und dem Stifte Wimpfen gehört Hohenstadt, dann folgen wieder die v. Gemmingenschen Rittergüter Rappenaу, Babstadt, Treschllingen, das v. Benningensche Grombach und das pfälzische Dorf Kirchart, mit welchem wir an den Grenzen unseres Vereinsgebietes wiederum angekommen sind.

Der Unterzeichnete bemerkt zum Schluß: schon um der höchst ärmlichen und mangelhaften Quellen willen, welche ihm zur Hand waren, macht er für seine Angaben nicht den Anspruch auf das volle Maas von Glaubwürdigkeit, welches die besprochene Karte mit Recht in Anspruch nehmen kann; er hofft aber doch auch in allem Wesentlichen das Richtige getroffen zu haben.

Hohenlohe-Waldenburg ist auf der Karte mit Hoh. Schillingsfürst bezeichnet, weil dieß allerdings der Hauptname dieser Sonderlinie ist. Die jetzt bairische Standesherrschaft Schillingsfürst umfaßte 1806 — nach Hammers Karte — Bodensfeld, Diebach, Bellershausen, Frankenau, Stilizendorf, Gastensfelden, Schönbronn und verschiedene kleinere Weiler und Höfe. Wir glauben auch Wolfsau gehört noch zu Hohenlohe-Bartenstein. Schillingsfürst hat zu Anfang des Jahrhunderts mit Preußen-Ansbach die vermischten Gebiete ausgetauscht und dabei wahrscheinlich Wilbenholz abgetreten, etwa gegen die ansbachischen Unterthanen in Bodensfeld, Diebach und Gastensfelden. Rotenburgische Unterthanen waren zu Stilizendorf, Bodensfeld und Diebach.

S. B.

-
- 2) Historisch-geografische Karte von Württemberg, entworfen und für das Studium der vaterländischen Geschichte bearbeitet von C. F. Baur, Ingenieur-Topograf. Cartografisches Bureau von C. Baur in Stuttgart. (1864.) 2 fl. 42 fr.

Diese historische Karte trägt, was die historischen Angaben, und ebenso was die topografischen Grundlagen betrifft, das Ge-

präge einer ziemlich flüchtigen und ungenauen Ausführung, ganz im Gegensatz zu der eben besprochenen Arbeit Stälins, von der, wie ich weiß, noch viel mehr gilt, als das horazische *nonum prematur in annum*.

Die flüchtige Arbeit beweise ich z. B. 1) mit den topografischen Mängeln; z. B. Krailshausen, Schmalfelden, Leuzendorf liegen offenbar nicht im richtigen Verhältniß zu Schrozberg — um irgend ein beim zufälligen Hinblicken sich darbietendes Beispiel zu nehmen, oder Groß- und Klein-Altdorf im Amte Hall u. a. Wenn der unbedeutende Harthäuser Bach angegeben ist, so sollte doch die Steinach bei Brauned u. Frauenthal nicht ganz fehlen. Ober-Regenbach steht unter Unter-Regenbach! u. s. w. Bellberg und Berlichingen stehen auf dem falschen Flußufer; am unrichtigen Orte steht die Burg z. B. bei Löwenstein und noch mehr Horned bei Gundelsheim, das ja unmittelbar an die Stadt stößt.

2) Die Ortsnamen sind erbärmlich verunstaltet; z. B. (von Norden abwärts) Arch= st. Archshofen, Haithausen st. Harthausen, Uttingshöfen st. hof oder höfe; Stappach st. Stuppach, Rengershausen st. Rengershausen, Carlsburg st. berg, Hatten= st. Haltenbergstetten, Laut= st. Laudenbach, Gimp= st. Simprechtshausen, Gammelsheld st. Gammessfeld, Demberg st. Bemberg, Uebersfeld st. Biberfeld, Cul= st. Cutendorf, Gransberg st. Gransberg, Stim= pach st. Stimpfach, Huchlingen (bei Gundelsheim) st. Heuchlingen, Rossbach st. Rossach. Schon im Bayerischen liegt das angebliche Deutschordensdorf, Gelsrhim statt Gelsheim. Die Brettach (bei Gerabronn) steht Brettenach geschrieben u. s. w.

3) Die Auswahl der Orte ist willkürlich; ganz unbedeutende, ohne historische Wichtigkeit kommen vor, z. B. Zaisenhausen, Westernbach u. dgl.; Wolfskreit (kreut) Neustädl (=lein, eigentlich ganz nahe an der Grenze gelegen), bedeutendere fehlen, z. B. Eschenthal, Neufels u. s. w.; das längst untergegangene Helm= bund ist von den Toden auferstanden, ohne eine Andeutung, daß es sich um einen abgegangenen Ort handelt.

Eine besondere Verwirrung herrscht 4) bei Setzung des Zeichens für Burgen oder Schlösser, das gleichmäßig für Ruinen alter Burgen, wie für ganz neue Schlösser gebraucht ist und mehrmals steht ohne Beisezung eines Namens. So stammte das Rocco=Jagdschloßchen Karlsberg aus dem vorigen Jahrhundert, ist

aber wieder abgebrochen worden. Das unbenannte Zeichen östlich von Langenburg bezeichnet wohl das dortige Jagdschloßchen Ludwigruhe und das gleichfalls unbenannte Zeichen südlich von Psebelbach wird das ehemals fürstl. Bartensteinsche Landhaus zum Charlottenberg andeuten sollen. Warum fehlt dann das bedeutendere Friedrichruhe bei Dehringer?

Welchen historischen Werth haben einzelne Schloßzeichen, wo etwa noch leise Spuren einer ehemaligen Burg vorhanden sind, aber ohne daß man auch nur den Namen kennt? So ist es mit der Ruine östlich von Jagstheim und nicht viel besser stehts mit dem sogenannten Alt- (Klein-) Bartenstein, oder mit dem „Schloßle“ südlich von Bichberg, wo die Ruinen einer Burg Stauffenberg sollen gestanden sein, (denn etwas anderes kann doch nicht wohl gemeint sein?) während das „Waldeck“ nördlich von Bichberg ein ganz unbedeutendes Jagdschloßchen aus unserem Jahrhundert ist. Der Name Glanzburg für die Burgspuren bei Eschenthal ist historisch nicht nachzuweisen.

Burgzeichen solcher Art hätten sich gar viele setzen lassen, eine historische Karte aber sollte nicht, wie's der Zufall gibt, da und dort etwas einzeichnen, sondern wohlüberlegt diejenigen Burgen etwa aufführen, welche der Mittelpunkt eines nennenswerthen Gebietes waren, oder einem bekannten Rittergeschlecht den Namen gegeben haben, oder noch in ansehnlichen Ruinen vorhanden sind, oder in der Geschichte eine Rolle gespielt haben. Von solchen Ansichten ausgehend, vermissen wir z. B. Scheuerberg bei Neckarsulm, Gleichen (Herrschaft Mainhardt), Krefberg, Aschhausen, Lohr bei Westgartshausen, Bachsenstein hinter Döttingen, — Medmüll — Neufels u. s. w. Namentlich sollten wohl überall Burgzeichen gesetzt sein, wo noch jetzt der namengebende Mittelpunkt eines Ritterguts und gewöhnlich auch ein Schloßchen ist z. B. Erkenbrechtshausen, Hengstfeld, Bachbach u. dgl. Warum sind nicht auch bei Mergentheim, Weikersheim, Langenburg, Münzelsau, Ingelfingen, Schrozberg u. s. w. die noch bestehenden sehr bedeutenden Schloßer angegeben, ebensogut als ähnliche und unbedeutendere in andern Städtchen?

Ganz unbegründet sind z. B. die Burgzeichen beim Hofe Halsberg und auf dem Storchenberg bei Schöndhal, wo ein unbedeutender Wartthurm steht; oder beim Uttingshof u. dgl. In Alten-

berg ist nie ein Schloß gewesen und das dortige (von Morstein abgerissene) Rittergut trägt den Namen von Niedersteinach, wo aber gleichfalls kein Schloßchen ist, noch eine Burg war. — Dertlich verfehlt ist Röttenberg bei Dedendorf; diese Burg lag südöstl. von Bichberg; Neuenburg lag auf der vom Kocher umflossenen Bergzunge bei Gelbingen; in Bürg war die Burg Gosheim, nicht bei Gochsen; Dorf Dutttenberg liegt nördlich von der Jagst und umgekehrt die Burg Heuchlingen auf dem südlichen Ufer. An der Brettach im OA. Gerabronn stehen 3 Burgen nahe beisammen eingetragen, Demberg, Bebenburg und Brettheim — mir scheint's 3 Zeichen für in Wahrheit eine Burg; Bebenburg, populär Bemberg; bei (Klein-) Brettheim stand wohl nie eine bemerkenswerthe Burg. (Falsch geschrieben ist z. B. Gransberg u. Lichtenegg.)

Von geistlichen Stiftungen ist das a. 787 einmal genannte Klosterlein in Baumerlenbach nicht vergessen, wohl aber die Klöster Lochgarten und Goldbach. Anhausen hat statt des Klosterzeichens das Burgzeichen und das Stift in Dehringen ist nicht angedeutet!

5) Die Karte unterscheidet mit Farben: a. die Grafschaft Württemberg bis zum Jahr 1495; b. Erwerbungen unter den Herzogen bis 1805; c. Erwerbungen im Jahr 1806; d. Erwerbungen in den Jahren 1809 u. 1810; e) Erwerbungen nach 1810 und Landesgrenzen des Königreichs im Jahr 1815.

Hier ist nur a. zweckmäßig gewählt, zugleich aber die Zusammenfassung des ganzen ältern Württembergs fürs Auge sehr wenig angedeutet. Wie ganz unpassend ist es dagegen die Erwerbungen vor und nach 1802/03 nicht zu unterscheiden, abgesehen davon, daß es Herzoge nur bis 1803 gab, 1803—05 einen Kurfürsten. Statt b. c. d. wären besser unterschieden worden die Erwerbungen von 1802—03, von 1805, von 1806 (etwa auch diese beiden Jahre zusammen genommen), und von 1809—10. Erwerbungen e. nach 1810 sind gar nicht mehr vorgekommen, denn die von Hohenzollern-Hechingen erkaufte Herrschaft Hirschlatt ist ja des Erwähnens kaum werth und hat auch auf der Karte kein besonderes Zeichen noch Farbe bekommen.

Eine besondere Farbe ist auch für die reichsstädtischen Gebiete verwendet, — in Abweichung vom Princip der Karte, mit den Farben die Zeit der Erwerbung zu bezeichnen. Als Zeichen für Deutschordensgebiete ist am Rande ein Kreuz angegeben, auf der

Karte ist aber eine besondere Farbe auch dafür verwendet (und auch dem Johanniterorte Affaltrach sind Kreuz und Farbe gegeben), während beim „Fürstenthum Mergentheim“ das Kreuz fehlt. — Dem Rittergute Weiler neben Affaltrach ist ganz mit Unrecht die Ordensfarbe gegeben; auch Kochendorf wird für deutschordisch ausgegeben. Das Deutschordensgebiet bei Horned und Neärsulm ist mit der Erwerbungsfarbe von 1809—10 unterstrichen, wurde aber 1805 erworben, nebst Nigenhausen.

Das Kloster Lichtenstern steht unter den Erwerbungen von 1806, es hätte ihm aber dieselbe Farbe gehört mit seinen Amts-orten Waldbach, Dimbach, Obereisesheim.

6) Eine ganz funkelnagelneue Entdeckung steht auch auf der Karte. Nordwestlich von Gundelsheim liegt ein Maulbronnischer Klosterort — Tiefenbronn. Andere Karten kennen da bloß ein Deutschordensches Dörfchen Tiefenbach.

7) Innerhalb des Landes sind da und dort Grenzen eingezeichnet, namentlich von Rittergütern, aber auch ohne alle Gleichmäßigkeit. Die Besitzungen der Herrn von Stetten, von Eyb und Radnig sind umgrenzt, warum nicht auch das v. Adelsheimische Rittergut in Wachbach u. dgl.? Die Grenze zwischen D. und U. Günsbach verstehe ich nicht, ebensowenig die besondere Umgrenzung von Unterheimbach das hohenlohisch ist, und von Rosenberg D. Ellwangen. Durch Münster läuft scheinbar, aber mit Unrecht, die Grenze zwischen Hohenlohe und Rotenburg.

8) Innerhalb des Landes sind frühere vor 1495 schon erworbene Herrschaften mit Cursivschrift eingezeichnet, aber auch wieder ohne Gleichmäßigkeit und am wenigsten geben diese Namen eine Vorstellung vom Umfang der betreffenden Herrschaft. Auf das ganze fränkische Württemberg kommt der Art lediglich bei Lauffen „die Grafschaft Laufen“, während es gerade hier schwer halten wird, eine „Grafschaft Laufen“ geographisch nachzuweisen, wenn gleich eine bedeutende Grafenfamilie von Laufen sich nannte. Auch von einer Grafschaft Weinsberg läßt sich kaum reden, wie denn auch die Herrn von Weinsberg den Grafentitel nicht geführt haben.

9) Ganz mit meinen Wünschen stimmt es überein, daß die Grenzgebiete auch angegeben sind, aber billigen kann ich es nicht, daß ein paar reichstädtische Gebiete auch außerhalb des König-

reichs mit voller Farbe bedeckt sind. Das führt leicht irre. Dazu kommt, daß die Grenzen der Nachbarn sehr unzuverlässig sind, z. B. die Linie zwischen Thur Mainz und Thur Pfalz im Norden. Ganz irreleitend ist es vollends, wenn westlich vom Neckar das Bisthum Speyer so angeschrieben ist, als ob das weltliche Gebiet desselben dort eine große Ausdehnung gehabt hätte, wo in Wahrheit pfälzische hauptsächlich und ritterschaftliche, auch reichsstädtische Besitzungen lagen.

10) Von kriegerischen Ereignissen sind aufgeführt — die Schlachten bei Herbsthausen, Eisesheim (Wimpfen), und Lauffen, sowie etliche Belagerungen oder Lager von und bei Laufen und Heilbronn. Vergleichen hätte sich doch mancherlei weiter angeben lassen, z. B. die noch immer gefeierte Belagerung von Krailsheim 1379—80; die Eroberungen von Maienfels und Neufels, 1441, die Belagerungen von Weinsberg und Medmül durch Herzog Ulrich 1504 und durch den schwäbischen Bund 1519, die Belagerungen von Weinsberg 1140 und 1440 (die Stadt erobert), die von Löwenstein 1133, Belagerungen des Neuhaus b. Mergentheim u dgl. m. Wer weiß etwas von einer Schlacht bei Sontheim 1793!!? Da hätte sich in der Nähe angeben lassen das Gefecht bei Helfenberg 1460 und die Bauernschlacht 1525 bei Königshofen und Saitheim.

Das alles sind Ausstellungen, welche schon bei einer oberflächlichen Betrachtung dieser Karte sich alsbald uns aufgedrängt haben. Sie scheinen zu beweisen, daß hier ein ziemlich unvollkommenes und ungenügendes Hilfsmittel zum Studium der vaterländischen Geschichte dargeboten wird. Es wäre heutzutage nicht gar schwer besseres zu liefern und möchten wir eine Umarbeitung empfehlen.

3) Corpus doctrinae hohenloicum. Seine Geschichte und sein Inhalt 2c. von Stadtpfarrer Fischer in Dehringen.

Diese Monografie über ein auch bei den Theologen nahezu vergessenes Hohenlohesches Symbol, dessen vollständiger Titel ist:

Gründlicher Bericht aus göttlicher h. Schrift von den fürnehmsten Articulen christlicher Lehr. Wie solche von den Pfarrherrn und Predigern in rebus et phrasibus der Gemein Gottes zum verständlichsten und nützlichsten fürgetragen und erklärt werden sollen. Auf gnädigen Befehl und Verordnung des Hoch- und Wolgebornen Herrn, Herrn Wolfgang, Grafen v. Hohenlohe u. s. w. und Herrn zu Langenburg u. s. w. mit allem Fleiß kürzlich zusammengezogen und in Truct gegeben. Frankfurt a. M. (4) 1605.

steht in den Jahrbüchern für Deutsche Theologie Band IX Heft 3 Seite 482—517. Wir werden mit der Entstehung dieses Werkes — durch den Grafen Wolfgang von Hohenlohe in Weikersheim und seinen Hofprediger Assum —, mit dem Hauptinhalt und mit dem — ein wenig calvinisirenden — theologischen Character desselben bekannt gemacht. Eingeführt wurde dieses Symbol von dem — selber auch theologisch gebildeten und von lebendigem, theologisch-kirchlichem Interesse bewegten — Grafen Wolfgang 1603 in seinen Aemtern Weikersheim, Langenburg und Ingelfingen, späterhin auch 1606 in dem ihm zugefallenen Neuenstein. In die gemeinschaftliche Hohenlohe Kirchenordnung konnte dieses von der streng Lutherischen Seite angefochtene Symbol nicht aufgenommen werden und kam während des 30jährigen Kriegs, nach dem Tode der Urheber schnell außer Geltung; 1633 wurde die Verpflichtung darauf förmlich abgeschafft.

-
- 4) Der hohenlohische Osterstreit. Von A. Fischer, Stadtpfarrer in Dehringen. — In den theologischen Jahrbüchern von Baur und Zeller, Band XIV, 4. Jahrgang (Tübingen) 1855, Seite 526—569.

Die obige Anzeige erinnert uns an die Pflicht in unsern Jahrbüchern auf eine andere kirchengeschichtliche Arbeit desselben Ver-

fassers nachträglich hinzuweisen. Sie hat sich die Aufgabe gestellt: „den hohenlohischen Osterstreit (1744—1750 u. 1752.) in der Hauptsache geschichtlich darzustellen und die wichtigsten der von beiden Seiten geltend gemachten Rechtsgründe gegen einander zu erwägen.“

Je größer die Masse der über den Osterstreit gewechselten Schriften war, um so erwünschter ist solch eine präcise, kurze Uebersicht.

Wir notiren ein paar wesentliche Druckfehler, wie S. 553. Zeile 9 v. unten lies Hausverträge, und S. 562 Zl. 7 v. oben l. unmöglich statt da möglich.

Erwähnt sei hier auch noch: Das Restitutionsedict von 1629 und seine Folgen in Hohenlohe. Ein Stück Kirchengeschichte, zusammengestellt von Stadtpf. Fischer in Dehringen — in den Wrtb. Jahrbüchern 1861, I, S. 80—108.

-
- 5) Vollständige Beschreibung der gefürsteten Reichspropstei Ellwangen. Eine Gabe zur eilfhundertjährigen Feier im September 1864 von Mons Seckler (und Pfarrer Schneiderhan.) Stuttgart bei A. Koch 1864. 48 fr.

Dieses der populären, nicht der wissenschaftlichen Literatur zugehörige Schriftchen berührt unser Vereinsgebiet, sofern ja ein Theil des Gebiets der schwäbischen Propstei Ellwangen auf fränkischem Grund und Boden gelegen ist.

In Folge davon ist also auch die Geschichte Ellwangens (welche nach den traditionellen Annahmen, ohne neue Forschungen oder Critik nach der Reihenfolge der Aebte und Präpste erzählt wird) für uns von einiger Bedeutung. Noch erfreulicher wäre es, weil eine Oberamtsbeschreibung von Ellwangen noch fehlt, wenn die „Beschreibung“ uns eingehenderen Bericht erstatten würde von den sämtlichen Bestandtheilen der Propstei und von den Haupt-

punkten ihrer Geschichte. Aber auch in dieser Beziehung erhalten wir bloß eine oberflächliche Zusammenstellung des Bekanntesten.

Wir geben eine flüchtige Uebersicht.

I. Zur Propstei (im Unterschiede vom Kapitel) gehörten u. a. die Oberämter A) Ellwangen und B) Tannenburg.

A) Dem Oberamte Ellwangen war zugetheilt a. die Pfarrei Hohenberg S. 53 mit ihrer hochgelegenen Kirche, einer ursprünglich romanischen, dreischiffigen Basilika. Dazu gehörte *) das Dorf Rosenberg S. 61. „Hier war das Stammhaus (ist dieses vielleicht das auf der Karte v. Wirtbgr. etwas südwestlich von Rosenberg über dem Roththal eingezeichnete „alte Schloß“?) der Herren von Rosenberg, mit deren Aussterben es im Jahr 1401 nebst den Orten Geiselsrod, Ober- und Unter-Knausen und Birkhof an das Stift Ellwangen fiel. b. Die Filialien der Pfarrei Jagstzell: Unterknausen, Dankoltzweiler, Eichenrain. c. Die Filialien der Pfarrei Stimpfach: Kiegersheim u. Roth. d. Connenweiler gehörte theilweise zum Rittergut Rechenberg und in Oberdeuffstetten war Ansbach und Ritterschaft mitbegütert.

B) Tannenburg S. 60, gehörte den Herrn v. Bellberg und wurde mit dem größten Theil dieses Amtes „1463 von Ellwangen erworben.“ Die Amtsorte sind a. die Pfarrei Bühlerthann mit Halben, Fronroth, Hettensberg, Hohenstein, Kottspiel, Rappoltshofen, Uhlberg u. s. w. Von Kottspiel heißt es S. 62: „der Ort war früher Eigenthum der Herrn v. Kottspiel, deren Geschlecht jedoch bald ausstarb. Von ihnen kam die Besizung an die Grafen von Abelman und von diesen im Jahr 1527 nebst Heilberg, Sensenberg u. s. w. an das Stift. Die Ruinen des alten Schlosses liegen bei Uhlberg. (Das bezweifeln wir höchlichst; beide Uhlberg liegen viel zu entfernt, als daß die Burg dort den Namen von Kottspiel hätte tragen können. Zudem zeigt die große Karte neben Kottspiel einen Burgberg.)

b. Die Pfarrei Bühlerzell S. 61. (dieses Dorf u. a. war z. Theil hallisch) mit Bühler, Gerabronn, Heilberg, Hinter- und Vorder-Gantenwald, Hohenstein, Kammerstatt, Mangoldshausen, Senzenberg. (Es wäre sehr von Werth, eine Quelle ausfindig

*) Die zahlreichen Höfe lassen wir überall weg.

machen zu können, in welcher die sämtlichen Bestandtheile der ellwangschen Pfarreien vor der Reformation könnten ersehen werden, um die Grenzen des Bisthums Augsburg und Würzburg und damit zugleich die Grenzen von Schwaben und Franken genau feststellen zu können. Es ist uns z. B. zweifelhaft, ob Bühler ursprünglich nach Bühlerzell gehörte? oder ob nach der Reformation von Adelmannsfelden die Katholiken zu Bühler nach Bühlerzell von ihrer Ellwangschen Herrschaft gewiesen wurden? ob nicht manche andere Bestandtheile der Pfarodie Bühlerzell, nach der Reformation erst von ihrer Grundherrschaft nach Adelmannsfelden eingepfarrt worden? Weiß Niemand Auskunft zu geben?)

c. Das (erst 1760 gekaufte) Rittergut Hausen und Theile von Ummenhofen und Untersonthem. (Die Angabe S. 62 Untersonthem habe ein Schloß, verwirrt U. und Obersonthem.)

II. Kapitelisch waren die Aemter Jagstzell und Stimpfach. Zu Jagstzell, 1399 dem Stifte incorporirt (?das Dorf?), gehörte Weiler und mehrere Höfe, S. 69. Zu Stimpfach, dessen ellwangscher Antheil 1369 von den Herrn v. Dnolzheim erkaufte wurde, S. 71. gehörten Großenhub, Randenweiler, Sieglerzhofen, 1604 erworben, und Weippertzhofen, wo der ellwangsche Antheil 1372 von Heinrich v. Crailsheim gekauft wurde.

6. Geschichte der Oberamtsstadt Backnang, nebst Umgebung. Von A. Kiecker. Cannstatt 1864.

Es ist immer eine Freude, wenn da oder dort ein Mann sich findet, der den Trieb in sich fühlt, und die Mühen nicht scheut, aufzuspüren, was über die Vorzeit seiner Heimath an vielen Orten zerstreut, sich findet, um das zusammenzustellen und der Vergessenheit zu entreißen. Fehlt es dann auch an manchen Kenntnissen und Grundbegriffen, welche wir bei dem eigentlichen Histo-

riker aussprechen müssen, so nehmen wir doch dankbar die Sammlung der zerstreuten Materialien.

Ein Unglück für den Herrn Verfasser ist es, daß ihm, wie es scheint, die Hauptquelle aller württembergischen Geschichte, Stälin, noch gar nicht bekannt geworden ist, daß er nur aus Crusius, Sattler, Steinhofen, Memminger u. s. w. geschöpft hat p. IV.

Mit Stälin in der Hand würde er richtigere Ansichten über die Urzeiten von Schwaben und Franken bekommen haben, nicht schreiben S. 1: „Nachdem sich die Markomannen mit den Sedusiern und Haruden ins Bojohäum (sic) begeben hatten, rückten die Helvetier und andere Gallier in die leerstehenden Plätze Schwabens vom Norden und dem Maine her in das Frankenland — wo sie den Namen Alemannen annahmen und einen fürchterlichen Staat bildeten.“ Er würde auch über die Haller Saline weniger zuversichtliche Mittheilungen machen und nicht noch einmal in diesen Gegenden die Markomannen und Sedusier wohnen lassen, welchen der Lage nach die Stadt Hall müsse je hälftig gehört haben, am Schluß des 4ten Jahrhunderts und weiter — bis die Römer unter Kaiser Valentinian (sic.) 370 p. C. dieser Gegend sich bemächtigten u. dgl. m.

Daß die Hesso de Baccane a. 1067 von Badnang den Namen tragen, läßt sich einigermaßen wahrscheinlich machen (Stälin I, 542 not. 2.) und daß das Stift nicht vom „Freiherrn Rudolf von Oberweißach“ gestiftet wurde, sondern vom Markgrafen Hermann II. v. Baden & ux. Judith ist gewiß vgl. Stälin II, 744 u. a. D. — Vielleicht ist es dem Verfasser vergönnt mit Stälins Werk seine Geschichte noch einmal zu überarbeiten, um so der Stadt und dem ganzen Oberamt eine reifere und reichere Frucht zu bieten.

Wir notiren für unsern Wirkungskreis — daß auch Graf Ernst von Hohenlohe unter den Wohlthätern des Stifts genannt wird, S. 7. 8. und daß im Chor der Kirche das steinerne Epitaphium eines Ritters v. Gleichen † 1382 steht p. 9. Ist das ein Herr von Gleichen bei Mainhardt? Näheres über dieses Grabmal wäre uns sehr erwünscht.

Jrgend ein Mißverständniß liegt der Angabe S. 28 zu Grund als sei ein bei Murrhard gefundener Mithrasaltar nach Jngelfingen gekommen.

Die ganze Geschichte von Murrhard und seiner Abtei würde wiederum durch Stälin sehr gewinnen. Der „Graf v. Westheim im Rosengarten“ S. 30, welcher 1378 dem Kloster die Kirche und Einkünfte daselbst geschenkt haben soll, ist eine mythische Person.

Von der jetzt dem Freiherrn v. Weiler gehörigen Burg Lichtenberg s. S. 25 f. vgl. dazu Stälin 3, 292. 280 u. a.

Im würtemb. Besiz kam die Herrschaft Lichtenberg in nähere Verbindung mit der Burg und Herrschaft Beilstein s. S. 26, vgl. auch S. 44 bei Warth. Wir fügen deswegen ein paar Bemerkungen bei über das fränkische Beilstein.

Daß der nobilis comes Bertoldus de Bilstein 1230 (Stälin II, 376 not.) der Calwer Grafenfamilie angehörte, ist kaum zu bezweifeln und sind also wahrscheinlich die Grafen v. Löwenstein später die Besitzer gewesen. Nun glaubt Stälin Graf Gotfried von Löwenstein habe Beilstein mit den Burgen Löwenstein und Wolfsölden an Würzburg 1277, Würzburg an König Rudolf v. Habsburg 1281 verkauft, vgl. Stälin 2, 373, 3, 41. Dann habe Graf Ulrich von Tübingen-Asperg Beilstein erheirathet mit seiner Gemahlin Anna v. Löwenstein, 3, 708. — Das zu glauben fällt uns schwer. Annas Zugeld und Heimsteuer war auf Bönningheim angewiesen, 708, und da sie Brüder hatte, so wäre gewiß die Herrschaft Beilstein nicht ihr Theil geworden. Zudem erscheint Beilstein a. 1305 in würtemb. Besiz und die S. 101 not. 3 citirte Urkunde lautet ganz so, als sei Beilstein, ganz wie Reichenberg und Badnang, aus markgräfl. Badenschen Händen an den Grafen E. v. Wirtbg. gekommen gewesen.

Wenn also die Darstellung Stälins 3, 708 oben und 110 nur seine Ansicht von der Sache gibt, nicht auf bestimmte Urkunden auszusagen sich stützt, so möchte ich eher vermuthen, erst Graf Eberhard habe Beilstein, die ihm entlegenste der neuerworbenen Besitzungen wieder abgetreten an den Grafen Ulrich von Asperg, wahrscheinlich als er ihm den wohlgelegenen Asperg sammt der Grafschaft im Glemsgau abkaufte, S. 116. im Jahr 1308. Wie leicht konnte die Urkunde darüber verloren gehen.

VI.

Nachträge und Bemerkungen.

1. Der Lautenbacher Hof.

Im Heft 1861 S. 351 war vom Lautenbacher Hof die Rede, jedoch nur mangelhaft, soweit es eben unsre Quellen zuließen. Inzwischen sind uns, namentlich im Mergentheimer Archiv, etliche weitere Nachrichten zugänglich geworden und wir berichtigen deswegen und erweitern das l. c. Gesagte.

Wir müssen 3 Haupttheile der Markung von Lautenbach unterscheiden, 2 größere Höfe und eine Anzahl von kleineren Gütern in verschiedenen Händen.

1. Den einen Hof besaß allerdings Beringer von Sindringen, aber durch seine Frau erworben von deren Mutter; (ob etwa eine Wittstadt gen. Hagenbach?) Im Jahr 1423 verkauften Cunz von Hedicken (Hettingen bei Buchen?) & ux. Barbara v. Sindringen ihren Hof zu Lautenbach, bei 100 Morgen Acker in 3 Fluren und 8 M. Wiesen, mit seinen Gülden u. s. w. wie solchen die Ahnfrau der Barbara v. S. besessen und sodann ihre Mutter und ihr Vater Beringer v. Sindringen, — an die Frühmesse des St. Katharinenaltars im Spital zu Wimpfen, um 100 fl. Bürgen

und Siegler — Beringer v. S. der Vater und Diether v. Heiden, ein Vetter. Wann und wie Deutschorden diesen Hof erworben hat, ist uns nicht bekannt, es scheint aber vor 1518 geschehen zu sein.

2) 1490, Freitag nach Frohnleichnamstag. Ich Philipp von Wittstadt gen. Hagenbach der älter verkaufe dem Prior und Convent unsrer I. Frauen Bruderordens vom Berg Karmel zu Heilbronn — meinen Hof zu Lautenbach unter dem Scheuerberg gelegen, 62, 62 $\frac{1}{2}$ und 50 Morgen Acker in 3 Fluren, 16 $\frac{1}{2}$ M. Wiesen — belastet mit einigen Gülden — um 1500 fl. Bürgen: Philipp und Albrecht v. Ernberg, m. Vettern.

Im Jahr 1518, Freitag nach D. Oculi vertrugen sich der D.-Ordens Amtmann zu Scheuerberg und das Karmeliterkloster zur Kessel außerhalb Heilbronn — über einen Tausch und Abwechsel verschiedener Stücke ihrer 2 Höfe zu Lautenbach, der bessern Gelegenheit und des Friedens wegen — auch in Betreff des alten und neuen Sees, welche der Orden hatte u. s. w.

Den Hof der Carmeliter kaufte 1537 Hr. Eberhard v. Gemmingen zu der Bürge und wir möchten fragen, ob nicht dieser Hof eben den neben Lautenbach noch vielfach genannten Namen „Münchshof“ erhalten und lange behalten hat??

3) Von weiteren Besitzern auf Lautenbacher Markung sind mancherlei Nachrichten übrig.

1493 kaufte das Karmeliter Kloster 12 Morgen Acker um 29 fl. von Heilbronner Bürgern.

1502 (nicht 1512) kaufte Deutsch-Orden von der Frühmesse zu Neckarsulm 57 $\frac{1}{2}$ M. Acker und 2 $\frac{1}{2}$ M. Wiesen um 200 fl. mit bischöflicher Genehmigung. Peter Reinhart der Schäfer und Hofmann derzeit zu L. verkaufte an den Orden 7 Güterstücke in Lautenbacher Mark, zusammen 7 $\frac{1}{2}$ M. Acker und 1 M. Wiesen um 42 fl. rh. Sig. Junker Kraft Gred v. Kochendorf.

1505 verkaufte dem Orden der Schultheiß zu Dedheim 4 M. Acker in Lautenbacher Mark um 22 fl. rh.; eine Frau zu Dedheim 2 M. Acker um 8 fl. und Jost Markhart von Lamensfeld 2 M. Acker um 4 fl. rh.; Peter Reinhart 1 $\frac{1}{2}$ M. Acker zehnt- und gültfrei um 8 fl. Alle diese Urkunden haben die erbarn und weisen Ulrich oder Heinrich Caplan v. Dedheim, genannt Bauz, besiegelt.

A. 1514 bekennet Eberhart v. Ehningen Amtmann zu Scheuerberg, daß die Pfründe des St. Nicolaus-Altars im Stifte zu Wimpfen ihm und allen folgenden Amtleuten zu Scheuerberg in Erbs-Weise geliehen habe die Pfründgüter in Lautenbacher Markt gegen jährliche 10 Malter Früchte und 2 Sri. Rüben nach Wimpfen zu liefern.

Wie der Orden den Gemmingenschen Hof und alle übrigen Stücke zuletzt in seine Hand bekam, ist uns immer noch nicht genauer bekannt. Ums Jahr 1800 enthielt der Hof 688 M. Acker, 83 M. Wiesen, 24 M. Holz, 6 M. Weinberg und 3½ M. Gärten. Eine Beschreibung von 1604 sagt, der Hof sei durch einen Auswechsel an Deutschorden gekommen. Dieß muß aber bloß von dem Hofe 1) gelten, weil auch gesagt ist, der Hofmann des Ordens genieße ungefähr 100 M. Acker, 12 M. Wiesen, einen Baumgarten und 2 Krautgärten, nebst der Schäferei, wofür er 21 fl. Waidgeld zahlte. Für den Genuß des Hofes überließ damals der Hofmann dem Orden ⅓ der geernteten Früchte und zwar theilte des Ordens „Strohmaier“ (der Schultheiß zu Dedheim gewöhnlich) die gedroschene Frucht in der Scheuer ab, wobei der Orden ungefähr 250 Malter des Jahres bekam. Die 2 Seen fischte die Herrschaft und sie ertrugen je im dritten Jahre ca. 30 fl.

Später wurde des Ordens Hof an einen Bauern verliehen, um ¼ des Ertrags.

Der Verkauf an H. Johann Elias v. Niele, Bürgermeister zu Heilbronn und seine Descendenten erfolgte 1687, 18. August. Der Hoch- und Deutschmeister Ludwig Anton überließ ihm die eigenthümlichen 2 Höfe — den Lautenbacher und Münchshof unweit Neckarfulm gelegen — sammt der dazugehörigen versteinten Markung mit allen Gebäuden und den herrschaftlichen in 140 M. bestehenden Frohnäckern, mit der Schäferei-Waide, auch mit dem Recht Wein auszuschenken, frei von aller Schatzung, Beet, Dienst, Quartier, Accis und Umgeld u. s. w. Die Besitzer sollen aber, gegen Lieferung von jährl. 2 Morgen Brennholz dem Orden 400 Garben Roggen- und Dinkelstroh (hälftig) abgeben und zu den Weinbergen 40 Karren- oder 20 Wagenfuhrten thun u. s. w. Preis 5800 fl.

Die niedere Obrigkeit überließ der Deutschmeister aus beson-

derer Propension dem Käufer. Von Niehles Erben erwarb den Hof Hr. Obristlieutenant Johann Friedrich v. Frederking, welcher 1772 an die Stadt Heilbronn verkaufte um 90,000 fl. und 100 Carolin Schlüsselgeld. — Jetzt ist der Hof im Besitz der Freiherrn von Wächter.

S. B.

2. Heimberg und die Herrn v. Heimberg.

Im Jahrgang 1863 habe ich behauptet, die Burg bei U. Heim- oder Hambach habe Heimberg geheißen, nicht Hellmat. Herr Pfarrer Schwend hatte die Güte, mir eine Mittheilung zu machen, welche das entschieden bestätigt; der nachfolgende Chronik- auszug lehrt nemlich, daß der Burgberg heute noch der Hamberg heißt, daß aber „Hellmat“ der Name ist eines Feldes gegen das Schloß zu gelegen. Daher mögen die Leute allmählig von der Burg „auf oder bei der Hellmat“ geredet haben.

(Wörtlicher) Auszug aus der von Pfarrer Bollmüller im J. 1816 angelegten Chronik von Unterheimbach.

„Hellmath. Dieses Schloß war damals schon (1727) in Trümmern, doch sind heute noch die Grundfesten sichtbar. Es liegt eine starke Viertelstunde vom hiesigen Ort auf einer bedeutenden Anhöhe (der Hamberg genannt) zur Linken beim Ausgang des Thales.

Das Chronicon Gottvicense p. 564. macht folgende Bemerkung davon: „Hellmat inter Majenfels et Eschenauue.“

Noch jetzt heißt eine Strecke Landes gegen dies Schloß zu „die Hellmat.“

Von den Bewohnern der Burg weiß die Oberamtsbeschreibung von Weinsberg gar nichts, s. S. 359. Die Amtsbeschreibung von Hall hatte ihr das Material vor weggenommen — S. 230 f. Es wird nemlich da gesagt, Heimbach bei Hall habe seine eigenen

Edelleute gehabt, welche theils von Heimberg, theils von Heimbach genannt wurden. Nun ist zwar ein Wechsel dieser 2 Namensformen nicht wohl glaublich; es müssen zwei Geschlechter gewesen sein. Es reden aber Haller Chroniken von einer Burg hinter Heimbach und jedenfalls blühte ein Haller Bürgergeschlecht von Heimberg, welchem ohne Zweifel der Rüderich v. Heineberg angehörte, der 1300 ein Haus in Heinebach (Heimbach) an die Johanniterkommende in Hall verkauft hat, *DAbeschr.* S. 230.

Krafto de Heineberg & ux. Petrissa verkauften 1299 an das Kloster Comburg Güter in Rappoltshofen, *f.* 1863 S. 282. Ein anderer „Kraft Heimberg“ war Richter in Hall a. 1352 *z. B.*; weiter nennt ihn eine Urkunde 1367, an St. Gallen Tag.

Ich Kraft v. Heineberg, Bürger *z.* Halle gebe zu recht eigen — Heinrich Bogeler dem Pfleger der Sieden zu St. Nicolaus, 1 Schilling Helligeld — zu rechtem Wechsel gegen die Gült von meinem Garten vor dem Limpurger Thor. Mit meinem Siegel. Im selben Jahre hat er die Hälfte der Burg Bellberg gekauft.

1370. Kraft v. Heimburg, Bürger zu Hall, und sein Tochtermann Walther v. Enslingen verkaufen den Hof zum Forst unter Morstein, *DA.-Beschr.* Gerabronn S. 285.

1379 erscheint Kraft v. Heineberg Bürger zu Hall mit seinem Tochtermann Walther v. Enslingen u. Hans v. Heineberg bei Wibel IV, 35 u. nochmals als Richter ist Craft v. Heineberg genannt in einer Haller Urkunde von 1381. Erwähnt wird er auch 1383, *f.* 1857 S. 175, nach der *DAbeschr.* S. 230 lebte er bis 1386 und war seine Ehewirthin Anna von Sanzenbach.

Ulrich v. Heimberg wird 1391 wiederholt als Richter in Hall genannt. Eine Urkunde von ihm wurde 1861 S. 450 not. mitgetheilt und zwei weitere folgen hier.

1391, Mittwoch vor St. Oswalds-Tag.

Ich Ulrich v. Heymberg, Bürger zu Hall — verkaufe Eyttel Eberharten, Bürger zu Hall — Gült und Güter zu Pesenthal — Lehen von dem edlen Herrn, Herrn Engelharten v. Weinsberg um 82 fl. rh.

B. u. Sig. — Seiz v. Rottspühel und Ulrich Schultheiß.

1391. Montag nach St. Martins-Tag.

Ich Ulrich v. Haymberg, Burger zu Halle verkaufe an den h. Kreuz-Altar zu St. Michael mein Gütlein zu Klein Altdorf um 31 fl. rh.

Sig. Seig v. Rottspühl und Ulrich Schultheiß.

Auch bei Wibel IV, 27* kommt er vor: Ulrich v. Heineberg, Bürger zu Hall, und Katharina seine Schwester, — 1392. 1393 hat Ulrich v. H. Bürger zu Hall ein Gut bei Weinsberg verkauft, f. 1861, 450. Ohne Zweifel eine zweite Schwester war † Anna v. Hamberg (besser Haimberg?), für welche ihr hinterbliebener Ehegemahl Rudolf v. Münkheim eine Jahreszeit stiftete 1399. Nochmals fanden wir Ulrich genannt

1396. Friedrich v. Crailsheim zu Morstein erwirbt 3 Güter zu D.-Steinach, welche Ulrich v. Heineberg B. in Hall besessen hatte, DA. Gerabronn S. 279.

1403. Freitag nach St. Dorotheen Tag.

Wir der Burgermeister und Rath der Stadt in Halle verkaufen Heinrich Kechen unfrem Mitbürger den Hof zu Eltershofen und ein Gütlein daselbst, die uns von Ulrich v. Heineberg geworden sind, um 60 fl. rh. Gold. Mit der Stadt großem In-siegel.

Nach Heineberg im DA. Weinsberg gehört dagegen Herr Cunrat v. Heineberg a. 1233 Mitschiedsrichter über Dehrigen, Hanselmann I, 410. Wibel 3, 68.

1262 zeugte in einer weinsb. Urf. — Crafft de Haymberg und sein Bruder ist wahrscheinlich der 1270 genannte Conradus de Heinenberg, Canonikus in Dehrigen, gewesen; Wibel II, 53.

Schon einer dritten Generation gehörte wohl an der fr. Conradus de Hainberg, 1290 im Johanniterhause zu Hall; derselbe wird bereits in einer Urkunde von 1283 genannt: fr. Conradus dictus de Heineberc, commendator hospitalis St. Johannis in Mergentheim und mit ihm fr. Ludewicus de Heineberg (Deutsch-Ordensritter ebenda.) Weltlichen Standes wird wohl der Conrad v. H. gewesen sein, welchen Hanselmann I, 549 zum Jahr 1300 als Hohenloheschen Lehensmann nennt.

1310 bürgt in einer Schönthaler Urkunde, einen Kauf in Bödingen betreffend, Heinrichus de Heineberg armiger, (vgl. Jägers Heilbronn, 1, 61.) und als Hohenlohesche Lehensleute werden genannt

1319 Heinrichus et Ludwicus, armigeri de Heineberch — Wib. 1, 20. Hanselmann 1, 594.

1344 verkaufte Conrad v. Heineberg eine Mühlstatt zu Bret-

tach an Frau Agnes v. Weinsberg, Wibel IV, 79*, und seine Wittwe (Anna Zürchs Tochter v. Gabelstein) hat

1367 einen eigenen Mann zu Obersteinbach um 2 Pfd. aus Kl. Gnadenthal verkauft; Bib. 2, 205, nr. 127.

Im Dehringer Dbleybuch stehen der Canoniker Conrad v. Heynberg und Ludewicus de Heynberg, Wibel 2, 144 u. 162.

Von dem bei Hanselmann I, 594 noch erwähnten Kraft von Heinsberg a. 1340 wissen wir nichts Näheres. Daß 1360 die Familie ausgestorben gewesen, läßt sich vielleicht aus folgender weinsb. Urkunde schließen.

Kraft von Lochenlein Herbrands Sohn verkauft an Engelhard v. Weinsberg alle seine Ansprüche zu den Lehen, welche die von Hainberg von diesem (E. v. W.) und seinen Altvordern zu Lehen hatten, um 10 Pfd. Heller. T. Conrad v. Ebersberg, Hartwig v. Tyrbach, Wolf vom Stein, Conz Ramerer, Eberhard Gans, alle Edelsknechte; a. 1360.

Die Frage, ob nicht am Ende doch diese ritterliche Familie im Zusammenhange stand mit den zu Hall verbürgerten Herrn von Heinsberg läßt sich auch aufwerfen und vielleicht würden die Siegel beider Geschlechter eine Auskunft geben. Der Name Kraft kommt bei beiden vor. Die Burg bei Unterheimbach scheint zunächst in die Hände der Herrn v. Gochsen gekommen zu sein, nach folgender Urkunde:

1370 Engelhard v. Weinsberg stellt seiner Tochter Ite, Gemahlin Conrads des Schenken v. Limburg einen Versicherungsbrief aus wegen ihrer Morgengabe von 1000 \mathfrak{A} und Heimsteuer von 1000 \mathfrak{A} Heller. T. Cunrad u. Kun, Gebrüder von Gogsheim, genannt von Heimberg. Arnolt Phawe genannt v. Thalheim und Hermann v. Wyttichstat, Edelsknechte. Conrad von Limburg verweist seine Frau mit ihrer Morgengabe auf die Veste Cransberg.

Die Burg Heimberg stand auf der nördlichen Spitze des Heimbergs durch einen tiefen Graben hinten abgeschnitten von der Bergfläche und auch noch ringsum durch einen bedeutenden Graben geschützt. Die Menge der heute noch umherliegenden Steine bezeugt stattliche Mauern, dem ehemaligen Eingange gegenüber steht noch ein Stück des Verfrids, ein niedriges Stück des Rastengemäuers, von welchem die umkleidenden Quader längst abgelöst sind. — — —

Dieser Nachtrag war bereits druckfertig, als der Redaction folgender Artikel von Herrn Oberlehrer Hauser in Hall gütigst eingesendet wurde, den wir mit ein paar Bemerkungen begleiten.

Die Herren von Heineberg.

Im Jahrgang 1859 S. 136 dieser Zeitschrift ist von den ritterlichen Herren von Heinenberg, Heimberg die Rede, wobei unter Anderem gesagt ist, die Oberamtsbeschr. von Hall S. 230 f. vindicire dieselben für Heimbach bei Hall, was wohl entschieden falsch sei. Dieser letztere Schluß wird auf den Umstand gegründet, *) daß Herr Cunrat v. Heimberg 1253 in einer Dehringer Urkunde (Hanselmann I, 410) zwischen Männern aus der nächsten Nähe von Dehringen, von Neudeck, Neuenstein und Gabel stehe. Man könne bezweigen, so heißt es weiter, an einen Hügel mit der Heineberger Kelter südlich von Dehringen, oder am wahrscheinlichsten an die Burg bei Unterhambach denken.

Warum sollte man mit derselben Wahrscheinlichkeit nicht auch an Heimbach bei Hall denken können? Zwischen Dehringen und Hall bestanden schon in sehr frühen Zeiten (1037) verschiedene Beziehungen, wenn sie auch nicht immer die freundlichsten waren, und — den Weg von Heimbach bei Hall über Gnadenthal genommen — dürfte Heimbach eben so nahe, oder noch näher bei Dehringen liegen, als Unterhambach.

Ueberdies läßt sich die Existenz der Heineberg in Heimbach bei Hall und in Hall selbst urkundlich so ziemlich sicher nachweisen.

Doch hören wir zuerst die Haller Chroniken, sie sagen: die Heimbach oder Heimberg waren mit den Schultheiß, Münzmeister, Rinderbach und Schlez (in Hall gesessenen Geschlechtern) eines Stammes. Sie hatten eine Burg in einer tiefen Wiese, zum

*) Nein! Das Vorkommen der Herrn v. Heimberg vorzugsweise in hohent. und weinsbg. Urkunden begründete nur die Ansicht, ihr Burgsitz werde am wahrscheinlichsten in der Dehringer Gegend zu suchen sein. Gegen Heimbach bei Hall erklärte ich mich entschieden (ohne den Grund auszusprechen), weil man von Heimbach nicht Heimberg heißt, und weil mir von einer Burg Heimberg bei Heimbach nichts bekannt war. Denn von „Wiesenstein“ heißt man auch nicht „von Heimberg.“

Wiesenstein genannt (ohne Zweifel hinter dem „Tanzplatz“ eine Viertelstunde hinter dem Weiler Heimbach, wo noch 1830 Trümmer und andere Spuren von einem alten Baumwesen zu sehen waren). Der Schild ihres Wappens war der Länge nach in eine blaue und in eine gelbe Hälfte getheilt, durch welche ein weißer Sparren gieng; auf dem Helm waren zwei Hörner in den Farben des Schildes.

Ein anderer Zweig führte das Bachsensteinische und Senstische (zweier Haller Adelsfamilien) Wappen, nämlich im Schild zwei blaue und zwei gelbe Spickel, und auf dem Helm ein blaues Einhorn ohne Füße.

Sind nun dies gleich nur Chroniknachrichten, so ist doch um so weniger anzunehmen, daß sie durchaus leere Phantasien seien, da zu den Lebzeiten der ältesten und zuverlässigsten Chronikanten, Herolds und Widmanns, noch Heineberger in Hall lebten.

Was endlich die urkundlichen Beweise betrifft, so mag es allerdings noch fraglich bleiben, ob Kraft v. Heineberg (Hanselmann, dipl. Bew. I, 410) vom Jahre 1253, ebenso ein Conrad von demselben Jahr, und endlich ein Conrad vom Jahr 1270 (Wibel II, 83) nach Heimbach bei Hall gehören. Um so einleuchtender aber wird es bei den nachfolgenden sein:

1300 verkauft Rüdiger v. Heineberg ein Haus zu Heinebach an die Johanniter Commende in Hall (D.-A.-Besch. v. Hall 230). Beide Orte liegen nur eine Viertelstunde aus einander.

1343 Seiz von Heinebach zu Hall gefessen (D.-A.-B. 231).

1360 verkauft Anna, Hermann Lechers Witwe (die Lecher saßen in Hall) ein Gut in Michelfeld (bei Hall) an Kraft von Heimberg (D.-A.-B. 228.)

1372 u. 1383 verkauft Göz v. Michelfeld den Mühlgraben und die Mühle statt zu Ober-Münchheim (bei Hall) an Kraft von Heimberg (D.-A.-B. 229.)

1375 kauft Kraft v. Heimberg Burgstall, Burggraben 2c. in Sanzenbach (bei Hall) (D.-A.-B. 241.)

1383 Kraft von Heimberg, genannt Münzmeister, Bürger zu Hall und seine eheliche Hausfrau, Anna v. Sanzenbach (D.-A.-B. 240).

1403 Ulrich v. Heimberg, Bürger zu Hall (D.=M.=B. 267)—
hatte 9 Güter zu Thüngenthal. *)

1588 Matthias Heimberger, Städtmeister in Hall (D.=M.=B. 231), gest. 1606 (Gräter, Neujahrsregister 1792—93).

1615 Johannes Hamberger, Städtmeister in Hall gestorben
(Gräter 1794—95. Nro. 122.)

Aus diesen Citaten, für welche die D.=M.=B. von Hall, der sie größtentheils entnommen sind, doch wohl urkundliche Beweise gehabt hat, folgt nun:

1) daß die Heineberg in Heimbach selbst Güter hatten, 1300 Rüderich,

2) daß sie in der Umgegend von Heimbach und Hall Besitzungen kauften und verkauften, 1360, 1372 und 1575 Kraft,

3) daß sie mit Frauen aus der Nachbarschaft verheirathet waren, 1383 Kraft.

4) daß sie zum Theil in Hall saßen, 1343 Seiz,

5) dort Bürger waren und das Städtmeisteramt begleiteten, 1383 Kraft, 1403 Ulrich, 1588 Matthias und 1615 Johannes,

5) daß ein Zweig mit den in Hall ansässigen Münzmeistern verwandt war, **) 1383 Kraft.

*) Der Vollständigkeit wegen will ich aus der Oberamtsbeschreibung von Hall eine Nachlese halten, da ich oben diese nächstliegende Quelle nicht benützt habe. A. 1361 verkaufte Anna, Hermann Lechers Wirthin, an Kraft v. Heimberg Güter und Gülden in Unter-Münkheim und Haagen, S. 283 u. 285; im selbigen Jahr kaufte er Güter zu Hebrighausen von Heinrichs Unnuß Wittwe, S. 271.

1386 Das Gericht in Hall spricht in einer Streitsache der Schenken v. Limburg mit Kraft v. Heimberg.

Ulrich v. Heimberg verkaufte 1393 sein Besitzthum in Haxfelden ans Kloster Romburg S. 320 und 1399 verkaufte er an (seinen Schwager) Rudolf v. Münkheim ein Gut in Unterscheffach, um für seine verstorbene Frau Anna v. Heimberg eine Seelmesse damit zu stiften; S. 324.

S. 231 sagt die Beschreibung: Ulrich v. H. komme vor bis 1414, was vielleicht ein Druckfehler ist, statt 1404. Denn um diese Zeit kamen seine Besitzungen an die Stadt Hall, z. B. ein Hof in Ramsbach (S. 310.) und in Hagenbach (S. 184) und Güter und Gülden zu Münkheim, welche Hall 1406 wieder verkauft hat an Conrad Senft. S. 283.

Nach der Oberamtsbeschreibung von Gerabronn S. 135 verkaufte Kraft von Heimburg, Bürger in Hall a. 1370 einen Gültthof zu Groß-Forst an Graf Eberhard v. Württemberg, den Besitzer von Leofels. S. B.

**) Könnte nicht „Kraft v. H. genannt Münzmeister“ wirklicher Meister der Münze in Hall gewesen sein? Wir fanden diesen Beisatz sonst nirgendß.

Hieraus wird aber auch folgen, daß die Angaben der Haller Chroniken glaubwürdig seien, wenn sie sagen, die Heimberg oder Heimbach haben eine Burg bei Heimbach unweit Hall gehabt. Eben darum aber dürfte auch die Oberamtsbeschr. von Hall sich auf der rechten Fährte befinden, wenn sie die genannten Herren für Heimbach von Hall vindicirt.

Haußer in Hall.

Der Hr. Verfasser sieht, wie sehr ich in der Hauptsache mit ihm zusammenstimme und er gibt einen reichen Nachtrag zu meinen Regesten der Herrn von Heimberg in Hall. Dennoch bleibe ich dabei, die Existenz einer Burg Heimberg bei Hall ist noch in keiner Weise nachgewiesen; der „Wiesenstein“ dürfte wahrscheinlicher das feste Haus „Heimbach“ gewesen sein, von welchem der Sifried und Heinrich v. Haynbach a. 1300 und Seiz v. Heimbach 1343 (D.=A.=Beschr. Hall S. 231) sich nannten. Auch das doppelte Wappen, von welchem die Chroniken reden, weist auf zweierlei Familien hin. Ob die späteren Heimberger Nachkommen der (es scheint mehr als 100 Jahre früher verschwundenen) Herrn v. Heimberg sind, ist auch eine Frage. Nach der Haller D.=A.=Beschr. S. 184 war ein Hof zu Hagenbach dem Rathe heimgefallen, von Ulrich v. Heimberg. Das scheint hinzudeuten auf ein verstorben sein ohne männliche (Lehens-) Erben und dazu würde das Verschwinden der Herrn v. Heimberg seitdem passen — in den Haller Urkunden.

Doch es darf auf jenen Ausdruck der D.=A.=Beschr. kein zu großes Gewicht gelegt werden; ein anders mal ist von „Auslösung“ die Rede. Andere Spuren machen es wahrscheinlicher, daß Ulrich v. H. nur aus der Gegend wegzog. Nach der D.=A.=Beschr. von Heilbronn S. 256 hat Engelhard v. Weinsberg a. 1403 an Ulrich v. Heimberg verkauft seine Dörfer Biberach und Schluchtern, sammt dem Hofe zu Klein-Eisesheim u. s. w. um 2650 fl. Vrgl. 1861 S. 355. Im Jahre 1404, 5. Juli erlaubte König Ruprecht dem Eberhard v. Hirschhorn $\frac{1}{6}$ des Zehnten in Heilbronn an Ulrich v. Heimberg und Hans v. Stetten, Bürger in Heilbronn, zu verpfänden. Chmel 107. Es scheint also, Ulrich v. H. war nach Heilbronn übergesiedelt, wahrscheinlich in Folge eines Zerstüßnisses in Hall. Die Familie scheint aber herabgekommen zu sein. Wenigstens sagt (Heids) Geschichte von Wimpfen S. 250:

Die Stadt hatte das Dorf Biberach 1467 von einem Wirth Namens Heimberg, dessen Voreltern es erworben hatten, um 8000 fl. erkauft. Ob es aber mit dem Wirth seine Richtigkeit hat?? Die M.-Besch. nennt S. 256 die Brüder Ulrich sen. und jun. von Heimberg als Verkäufer. — Sollten sie wieder nach Hall gezogen sein? von ihnen die späteren Heimberger abstammen??

Läßt sich bei Heimbach kein Heimberg nachweisen, so müßten wohl die Haller Heimberge von anderswo abgeleitet werden. Nach Heimberg bei Wildenthierbach weist keine bekannte Spur, die Uebersiedlung eines Zweigs der Unterheimbacher Heimberge nach Hall hat an sich lediglich nichts Unwahrscheinliches gegen sich; etwaige Wappengleichheit wäre ein Beweis dafür.

Erwähnt sei auch noch: Ein Jörg v. Hambach, *) Schultheiß zu Löwenstein, kaufte 1432 um 724 fl. $\frac{1}{6}$ Zehnten zu Bödingen und verkaufte ihn wieder an Heilbronn a. 1437. Auch unter den Wohlthätern des Heilbronner Carmeliterklosters wird Jörg Hambach von Löwenstein genannt; Jägers Heilbronn 1, 205 f. 264.

H. B.

3. Zum hohenlohischen Stammbaum.

Der ein und zwanzigste Bericht über das Wirken des historischen Vereins zu Bamberg (1858) bringt S. 50 ff. einen Beitrag zur Geschichte der Familie Hohenlohe, nemlich eine in der Hauptsache ganz richtige Auseinandersetzung der genealogischen Verhältnisse jener 4 geistlichen Hohenloher, welche unser Stammbaum (vgl. Jahreshft 1848 u. 1857 Beilage) Nr. 51. 81. 82. 83 längst richtig unterschieden und eingereiht hat.

*) Ob von Heimbach? oder auch von dem unter Löwenstein abgegangenen Hambach? 1860, 312 f. 1861, 432.

Der cit. Bericht gibt uns eine Reihe von Belegstellen und hat deswegen seinen Werth.

Friedrich No. 51 wird erstmals 1327, 5. Aug. als Domdechant erwähnt und war auch Propst des Collegiatstiftes St. Gangolf 1328 ff. Er starb am 18. Mai 1351 und ein Domkalender sagt: o. decanus major et prepositus S. Jacobi. Auch im Capitelsbuch von St. Gangolf wird in einer Urkunde v. 20. Jan. 1352 eines Jahrtags gedacht für Friedrich v. Hohenlohe, Domdechant und Propst der Stifte St. Gangolf und St. Jacob. Letzteres bezweifelt nun der cit. Beitrag, sofern er nicht vor 1335 diese Stelle etwa verwaltet und niedergelegt hätte. Aber warum dann jene Erwähnung in Urkunden und Abteibüchern von 1351/52? In einer Urkunde von 1350, 14 Mai (Reg. boic.) wird Propst Friedrich v. Hohenlohe zu St. Jacob genannt, welcher nach Beschluß Friedrichs v. Truhendingen und des Domcapitels in Verbindung mit dem Scholastikus und Cantor des Domstifts, welche vor Propst Friedrich genannt sind, entscheiden soll, welcher Canoniker als absens zu betrachten sei?

Der „Beitrag“ meint, Friedrich v. Hohenlohe der Dompropst sei damals schon so alt und gebrechlich gewesen, daß im betreffenden Fall und öfter der Vicedechant Friedrich v. Truhendingen präsidirte. Es würde also der Domdechant doch nicht selber bei der Verhandlung activ gewesen sein und zwar aufgezählt als dem Range nach der dritte. Somit bleibe nichts anderes übrig, als anzunehmen der Propst zu St. Jacob sei ein anderer Friedrich v. Hohenlohe.

Dieser Hypothese können wir keinen Beifall schenken, weil der Dompropst Friedrich ausdrücklich auch Propst zu St. Jacob wiederholt genannt wird, was unmöglich auf eine vor langen Jahren etwa kurz bekleidete Würde gehen kann und weil ein weiterer (dritter) Friedrich v. Hohenlohe in keiner Weise bekannt ist.

Uns scheint, der Dompropst Friedrich hatte aus irgend welchen Gründen auf die Functionen dieser Würde verzichtet und dagegen die Propstei zu St. Jacob im Laufe des Jahrs 1350 übernommen.

In dieser neuen Würde functionirte er auch wirklich und wurde dann selbstverständlich eben dieser Würde gemäß aufgeführt, nach den 2 Würdeträgern des Domcapitels selbst.

Daß mit dem Dompropst von Hohenlohe besondere Verhältnisse müssen obgewaltet haben, erhellt wohl auch aus dem Statut, welches am 12. Febr. 1350 vom Domkapitel errichtet wurde: jeder, welcher zum Dompropst ernannt würde, solle gleich nach der Wahl schwören innerhalb eines Jahres zum Priester sich weihen zu lassen.

Der Bamberger Bischof Friedrich v. Hohenlohe, erwählt nach dem 27. Juni 1344, aber wahrscheinlich noch im gleichen Jahre, † 19. Dec. 1352.

S. B.

4. Nachtrag zu 1864, Seite 337.

Der Wiebel ist in verschiedenen ober- und niederdeutschen mundarten der name eines käfers, schmetterlings etc., namentlich aber nennt man so den braunen kornwurm (*curculio granarius*) und es steht ihm ein verbum wiebeln = hchd wimmeln zur seite. Vrgl. Adelung wbch s. v. Wiebel. Nemnich, polyglotten-lexicon d. naturgeschichte I, 1324 ff. u. meine zeitschr. für die mundarten IV, 258. II, 2. 269. 18. VI, 77 u. öfter.

Nrnbrg.

Dr. Frommann.

Vielen Dank für die gütige Mittheilung.

S. B.

VII.

Rechenschaftsbericht.

Die Jahresversammlung des Vereins wurde auch 1865 wieder am Bartholomäus-Feiertag d. 24. August abgehalten und zwar in Hall. Zahlreich hatten sich alte wie neue Mitglieder und Freunde des Vereins und seiner Bestrebungen eingefunden und der Stadtvorstand selber war freundlichst bemüht gewesen, eine kleine Sammlung von interessanten Antiquitäten (im Rathhause) zusammenzubringen, bestens unterstützt vom Herrn Zeichenlehrer Hölber.

Die Verhandlungen fanden statt im geräumigen Saale des Gasthofs zum Adler. Das Erste und Wichtigste war natürlich die eben so ehrenvolle als freudige Nachricht, daß Se. Majestät unser allergnädigster König Karl I., ein Kenner und Gönner auch der Alterthumskunde und Geschichtsforschung, das Protectorat des Vereins zu übernehmen geruht haben, neben Zusicherung eines jährlichen Beitrags zunächst von 50 fl.

Wir haben schon Seite 1. von diesem bedeutungsvollen Ereignisse Mittheilung gemacht, welches die ganze Versammlung mit dankbarer Freude aufgenommen und den Vorstand beauftragt hat ihren unterthänigsten Dank Sr. Majestät dem Könige vorzutragen. (Dieß ist geschehen, und Se. Majestät haben unsere Dankagung wohlwollend aufgenommen und

dem Vorstand Auftrag gegeben, den betreffenden Mitgliedern hievon Eröffnung machen zu wollen.)

Veranlaßt durch diese Uebernahme des Protectorats hielt der Vorstand einen Vortrag über die ältern Verbindungen des wirtb. Frankens mit dem Wirtemb. Fürstenhause, welcher schriftlich ausgeführt oben mitgetheilt ist S. 1. ff.

Einen zweiten Vortrag hielt Herr Schullehrer Haußer von Hall über die ältere Topografie dieser Stadt, gestützt auf einen von ihm hergestellten Grundriß Halls nach seinen früheren Verhältnissen, wo die Befestigungen, Salinen und andern interessanten Gebäude alle an ihrem Orte eingezeichnet sind. Vielleicht ist es einmal möglich, auch diese Topografie Halls in unsern Hefen mitzutheilen. (Für alle bedeutenderen Städte empfiehlt sich gewiß ein Unternehmen dieser Art recht sehr.)

Herr Rechtsconsulent Mejer machte die Versammlung auf eine comburger Wappensammlung aufmerksam s. oben S. 99. Eine schriftliche Mittheilung des Herrn Reallehrers Groß in Hall ist gleichfalls oben S. 137 aufgenommen worden.

Nach diesen theoretischen Verhandlungen wurde ein antiquarischer Spaziergang begonnen, (vornehmlich zu der Ausstellung im Rathhanse, zu den Kirchen der Stadt) — und Nachmittags fortgesetzt (namentlich um eine der noch stehenden sieben Burgen vgl. 1863 S. 214 ff. und etliche andere Merkwürdigkeiten zu beschauen.)

Das Mittagsmahl hatte die Theilnehmer alle in heiterer Geselligkeit vereinigt und nach dem mit Begeisterung aufgenommenen ersten Toaste auf Se. Majestät den König, den hohen Protector des Vereins, erfreute noch eine Reihe von ernstern und launigen Trinksprüchen die Gesellschaft. Befriedigt von den Ergebnissen des Tags schieden die Vereinsgenossen zuletzt, in guter Hoffnung eines freudigen Wiedersehens im nächsten Jahre.

Ein Vorschlag über den wir gern die Stimmen der Mitglieder hören möchten, geht für 1866 dahin, die Möglichkeit der Neckardampfschiffahrt vorausgesetzt: Die Vereinsversammlung besucht Morgens die benachbarte Stadt Wimpfen mit ihren zahlreichen, interessanten Denkmalen, macht in Jagstfeld Mittag und widmet dort einen Theil des Nachmittags ihren Vorträgen und Besprechungen. — Der schon vor einigen Jahren projectirte Besuch in Wimpfen in Verbindung mit der Versammlung in Neckar-

fulm, ließ sich damals nicht wohl ausführen. Eine Zusammenkunft in Jagstfeld wäre für die besonders zahlreichen Mitglieder der Neckarfulmer Gegend wohlgelegen.

Die Besorgung der Vereinsangelegenheiten ist ihren gewöhnlichen Gang weitergegangen und die Jahreshefte sind regelmäßig am Jahresluß erschienen, gewöhnlich nur durch die Druckerei etwas verzögert. Da beim Tode des Vicevorstands, welcher die Versendung der Jahreshefte an die verbundenen Vereine und Ehrenmitglieder sich ausgeben hatte, nicht einmal ein Verzeichniß derselben vorgefunden wurde, so entstand (vergrößert durch die vielfachen anderen Geschäfte des Vorstandes) eine unerwünschte Störung in Versendung der Hefte. Weil jetzt aber — aus den früheren Bescheinigungen und neuen Zusendungen heraus ein Uebersichtsregister angefertigt ist, so hoffen wir auch dieses Geschäft künftighin in geregelter Ordnung besorgen zu können. Mittheilungen und etwaige Requisitionen werden zunächst an den dormaligen Vereins-Vorstand nach Weinsberg erbeten.

In Betreff unserer Jahreshefte wäre höchst wünschenswerth, ein Inhaltsverzeichnis über die bis jetzt erschienenen Bände. Dieses anzufertigen, würde für einen Mann ein sehr bedeutendes und langweiliges Geschäft abgeben; es könnte aber leicht zu Stand kommen, wenn eine größere Anzahl von Mitgliedern je ein — oder ein paar Hefte über sich nehmen wollte. Dieß könnte um so leichter geschehen, weil die nächste Aufgabe lediglich eine Durchlesung des erwählten Heftes und pünktliche Aufzeichnung aller Personen- und Ortsnamen wäre, je *) mit der Jahresziffer und pagina, — geschrieben immer nur auf eine Seite des Papiers, um hintendrein alle diese einzelnen Citate aus einander schneiden und ordnen zu können; was wieder durch andere Hände kann besorgt werden.

Wir richten an die verehrlichen Mitglieder insgesammt die freundliche Bitte, soweit es ihnen irgend möglich ist, die Bearbeitung eines Heftes über sich zu nehmen und vorher dem Vor-

*) Die Personen oder Orte, von welchen der ganze Aufsatz handelt, wären natürlich bloß einmal aufzuführen, andere so oft sie genannt werden, Personen je mit den Vornamen und mit der betreffenden Jahreszahl, soweit diese angegeben sind.

stand Nachricht zu geben, damit er die Vertheilung der Jahrgänge leiten kann, auf daß nicht einzelne Hefte mehrfach, andere gar nicht bearbeitet werden. So kann sich jeder Mitarbeiter ein wirkliches Verdienst erwerben und den Inhalt unserer Veröffentlichungen erst recht zugänglich machen.

Geschenke hat der Verein erhalten

von den Herren

Professor Dr. A. v. Keller zu Tübingen: Altd Deutsche Handschriften verzeichnet 1. 2. Un miracle de nostre dame.

Hofrath Kerner in Weinsberg: v. Jaumanns Colonia Samulocenne. Beschreibung der heidnischen Begräbnißplätze zu Bilmzdorf.

Oberamtsarzt Dr. Fröhlich, Postmeister Kast, Rechtsconsulent Krauß, Apotheker Schmidt zu Rünzelsau: — je etliche ältere Münzen.

Postmeister Kast: auch die lebensgroße Büste Sr. Majestät des Königs Wilhelm.

David Lachenmayer daselbst: eine beim Dohlenbau in Rünzelsau gefundene hohenl. langenburgische Silbermünze von 1689.

Metzgermeister Schneider daselbst: eine hohenl. langenburgische Silbermünze von 1685.

Kaufmann Ludwig Bauer daselbst: 2 Römische Kaisermünzen von Erz und eine ältere Karte des Nürnberger Gebiets.

Freiherr Leopold v. Stetten — eine Pfeilspitze bei Sonnhofen ausgegraben.

Hofmaler Kofhirt in Dehringen zahlreiche Siegelabgüsse und einige Bilder.

Oberlehrer Hauser in Hall ein Grundriß des alten Hall.

D.-A.-Pfleger Titot in Heilbronn: einige Münzen.

Von Seiten der verbundenen Gesellschaften und Vereine ist Folgendes eingekommen:

Von der Kaiserl. Königl. Academie der Wissenschaften zu Wien, Sitzungsberichte der philos. histor. Klasse Band 44, 2. 3. 45, 1—3. 46, 1—3. 47, 1. 2. 48, 1. 2. 49, 1. 2.

R. R. geographische Gesellschaft zu Wien. Mittheilungen, Jahrgang 7, 1863. 8, 1.

Kgl. Bayerische Academie der Wissenschaften zu München: Abhandlungen der histor. Klasse 9, 2. 10, 1.

Sitzungsbericht 1864, 1, 4. 5. 2. 1—4. 1865, 1, 1—4. 2, 1. 2.

Anzeiger des germanischen Museums 1865.

Aus Bayern: Jahresbericht des histor. Filialvereins zu Neuburg a.D. für 1864.

Histor. Verein für Niederbayern: Verhandlungen Band 10, Heft 2. 3. 4. Landshut 1864/65.

Oberbairisches Archiv für vaterländische Geschichte vom histor. Verein für Oberbayern Band 23, München 1863.

Histor. Verein für Oberpfalz und Regensburg Band 23 oder neue Folge 15. Regensburg 1865.

Jahresbericht des histor. Kreisvereins für Schwaben und Neuburg. 29 u. 30 für 1863 u. 64. Augsburg 1865.

Gemeinnützige Wochenschrift des polytechnischen Vereins zu Würzburg für 1864.

Von Hamburg: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte. Neue Folge 2. Band, 2. Heft. Hamburg 1864.

Aus Hannover vom Histor. Verein für Niedersachsen. Zeitschrift 1863/64. Nachrichten 27. 28.

Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade. Archiv 2, 1864.

Aus Hessen vom histor. Verein für das Großherzogthum Hessen Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde 11, 1.

Mainzer Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte u. Alterthümer 2. Band, Heft 4. Mainz 1864.

Kasseler Verein für Hessische Geschichte. Zeitschrift 10, 3. 4. Supplemente 9. 10. Mittheilungen 12—19.

Vom Verein für Lübische Geschichte. Urkundenbuch 3, 1—4. Jahrbücher 36. Zeitschrift 2, 3. Verzeichniß der kulturhistorischen Sammlung und der Kunstalterthümer.

Vom Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Jahrbücher, Jahrgang 29 und 30. Schwerin 1864.

Vom Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichts-

forschung. Mittheilungen 3. u. 4. 1864. Urkundenbuch 2, 1. Deißmann, Geschichte des Benedictinerklosters und Freisiedens Walsdorf. Wiesbaden 1863. Annalen 7, 2. Wiesbaden 1864. Münzsammlung.

Aus Oesterreich vom histor. Verein für Kärnten. Archiv 9.

Vom histor. Verein für Steiermark. Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Graz 1864. Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark Heft 13. Graz 1864.

Von der Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol u. Vorarlberg — Dritte Folge, 12. Heft. Innsbruck 1865.

Ferdinandeum, 30ter Bericht des Verwaltungsausschusses über die Jahre 1862—63.

Aus Preußen: Beltische Studien der Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde 20, 1. 2. 1864. Greifswald. Margarethe v. Ravenna. Pommernsches Lebensbild von Th. Pyl. 1865. Das Rubenombild zu Greifswald von Th. Pyl. 1863. Gedichte der Sibille Schwarz.

Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein, die alte Erzdiocese Köln. 15. 16. Heft. Köln 1864.

Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften. Neues Lausitzisches Archiv 41. Band, 1. 2. Görlitz 1864.

Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Zeitschrift 6, 1. 2. Codex dipl. VI, Palm acta publica, Jahrgang 1618. Register zu Band 1—5.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 36. (18, 2.) Bonn 1864.

Aus Neuß des Voigtländischen alterthumsforschenden Vereins zu Hohenleuben Jahresbericht 34—36.

Vom Sächsischen Vereine für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Geschichts- und Kunstdenkmale, Mittheilungen, Heft 14, Dresden 1865.

Von der Schleswig-Holstein-Lauenb. Gesellschaft für vaterländische Geschichte. Jahrbücher 7, 2. 3. 8, 1. 2.

Schleswig-Holstein.-Lb. Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Alterthümer. Bericht 24.

Aus Württemberg: Vom K. statist. topogr. Bureau — Jahrbücher 1860—63. v. Ulm und Oberschwaben, Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum — 16, 1865.

Aus den Niederlanden: Von der Leydener Maatschappy, Handelingen 1864 u. Lebensberichten.

Aus Norwegen von Det Kongelige Norske Universitet Christiana: Karlamagnus saga ok kappu hans. Aslak bolts Jordebog. Norske voegtlodder. Index Scholarum etc. Symbolae ad historiam antiquiorem rerum norvegicarum.

Aus der Schweiz vom Histor. Verein der 5 Orte, Lucern u. s. w. Der Geschichtsfreund Bd. 20. Einsiedeln 1864.

Vom histor. Verein des Cantons Thurgau: Thurgauische Beiträge. Doppelheft 4. u. 5.

Die Liste der Mitglieder wird im nächsten Hefte wiederum mitgetheilt werden, mit allen Veränderungen. Hier haben wir zu berichten, daß die Jahresversammlung in Hall sich verpflichtet fühlte als hohe Gönner und Förderer des Vereins Se. Excellenz den Herrn Minister des Kirchen- und Schulwesens Dr. v. Goltzer und den Freiherrn von Egloffstein, Staatsrath u. s. w. zu Ehrenmitgliedern des Vereins zu ernennen, so wie auch Herrn Zeichenlehrer Hölder, den eifrigen Pfleger von Alterthum und Kunst in Hall.

Verloren haben wir eine Reihe von Mitgliedern, namentlich durch den Tod oder Wegzug, wie Freiherrn L. v. Eyb, Ephorus von Baumlein, Postmeister Dietrich, Actuar Leydhecker, L. Kämpff in Heilbronn, Pfarrer Flaxland, OA.-Mann Rominger, Pfarrer Mutschler und Kolb, OA.-Mann Danner und Grosch, Dekan Albert, Apotheker Eichhorn, U. L. Neuscheler, Revierförster Kirchner.

Neu eingetreten sind: E. v. Alberti in Heilbronn, Pfarrer Schwend in U. Heimbach, Graf v. Urkull, Kgl. Oberjägermeister. Freiherr H. König von Warthausen, Freiherr Max vom Holz zu Alldorf, Regierungsrath v. Daniel und Dr. Dürr zu Hall, OA.-Richter Hertling in Gaildorf, Gustav Schnizer, Particulier u. Rechtsconsulent Vogt zu Weinsberg, Pfarrer Laumann in Abolzfurt, OA.-Mann Meurer, Stadtpfarrer Dr. Bucher, Regierungsrath Reuß in Heilbronn.

Die Führung der Kasse zu übernehmen hatte Hr. Particulier Schnitzer zu Weinsberg die Güte.

Abrechnung pro 1863.

A. Die Einnahmen sind im Jahreshaft 1864 Seite 544 verzeichnet: Guthaben, Vorrath und Jahreseinnahme 406 fl. 58 fr.

B. Ausgaben.

Dem germanischen Museum fl. 5. 24.

Fürs Jahreshaft 1863

dem Buchdrucker fl. 154. 46.	} „ 187. 58.
Lithografen „ 24. 30.	
Buchbinder „ 7. 54.	
Versandtkosten „ — 48.	

Für Bücher, Zeitschriften, Karten u. dgl. „ 45. 24.

Schreib- u. Packmaterialien v. mehreren Jahren her „ 2. —

Buchbinder „ 2. 42.

Schreiner (für die Sammlungen). „ 2. 33.

Inserate „ 2. 11.

Portis beim Vorstand und den Agenten. namentl.

für Zusendungen verbundener Vereine, einen
Theil der Aussendungen u. s. w. „ 18. 24.

Für Antiquitäten und Ausgrabungen „ 12. 40.

Etliche Münzen „ 3. 28.

Reinhaltung des Lokals „ 1. —

fl. 283. 44.

A. Guthaben und Vorrath fl. 406. 58.

B. Ausgaben „ 283. 44.

bleiben „ 123. 14.

Nemlich Guthaben wie 1864, Seite

543 unten (inzwischen bereinigt) „ 62. 29.

In Kasse bei mehreren Hrn. Agenten „ 25. 25.

Beim Kassier „ 35. 20.

fl. 123. 14.

2. Abrechnung pro 1864.

A. Einnahmen und Guthaben.

Guthaben und Vorrath	fl. 123. 14.
Jahresbeiträge — in höheren Beträgen, gerade wie a. 1863, f. Jahreshaft 1864. S. 544. 115 fl. 50 fr. (davon im Ausftand 3 fl.)	„ 112. 50.
Beiträge à 1 fl. und einige Nachzahlungen (neben etlichen Ausftänden)	„ 223. —
Gefammenteinahme:	fl. 459. 4.

B. Ausgaben.

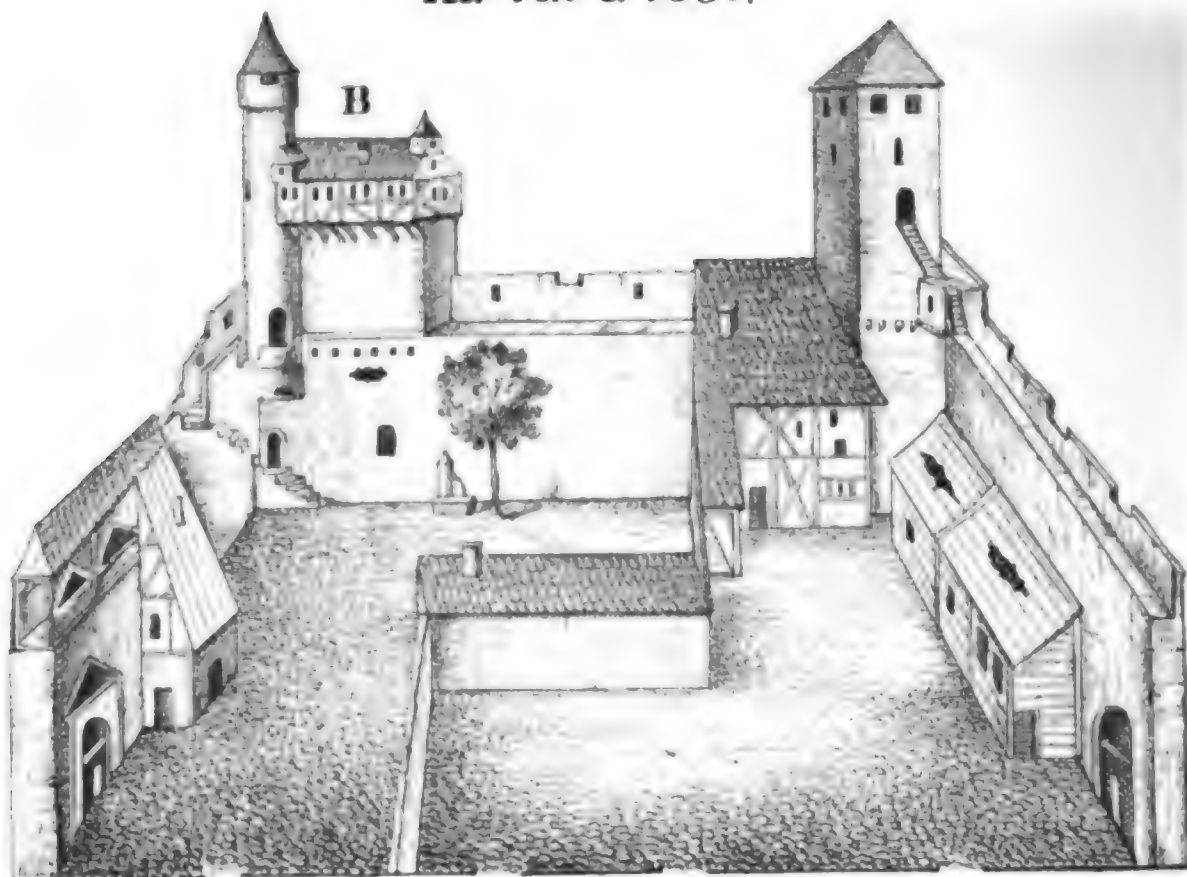
Dem germ. Museum	„ 5. 24.
Jahreshaft 1864.	
Buchdrucker fl. 152. 44.	} . . „ 184. 29.
Lithograph „ 23. —	
Buchbinder „ 7. 57.	
Verfendung „ — 48.	
Bücher, Zeitchriften, Bilder	„ 57. 20.
Buchbinder	„ 8. 15.
Inferate	„ 2. 23.
Ältere Ausftände aus der früheren Verwaltung	„ 4. 4.
Für Urkunden, Siegel, Bücher u. f. w. aus der Hinterlaffenfchaft des früheren Vorftandes	„ 58. 25.
Ausgaben des Hr. Agenten zu Münzelsau	„ 4. 4.
Portis in Mergentheim erwachfen, hauptfächlich Zufendungen fremder Vereine	„ 7. 1.
Portis beim Vorftande und Agenten	„ 10. 50.
Antiquitäten	„ — 42.
Münzen	„ 2. 50.
Reinigung des Lokals	„ 1. —
	fl. 346. 47.
Also Einnahmen	fl. 459. 4.
Ausgaben	„ 346. 47.
Vorrath	fl. 112. 17.

Nämlich Guthaben bei mehreren Hrn. Agenten fl. 23. 50.
beim Kaffier „ 88. 27.

Zur Beurkundung

Der Vorftand:
H. Bauer.

Der Kaffier:
Schnizer.



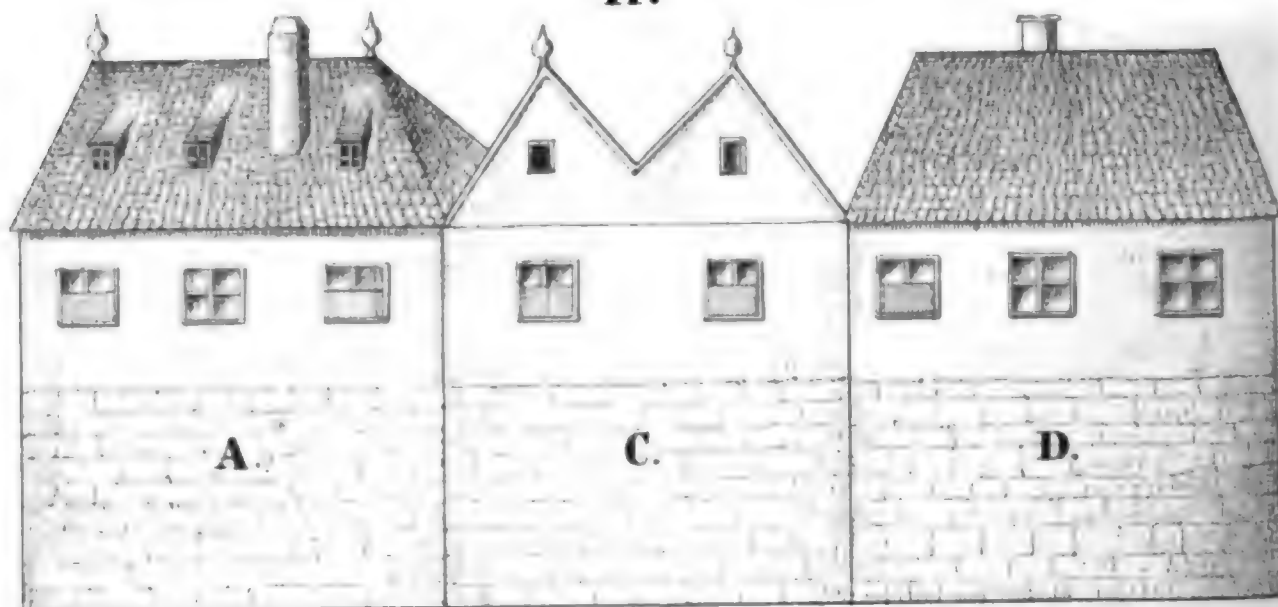
A. Lÿhers Behausung.

Der Frau Reinhardtin

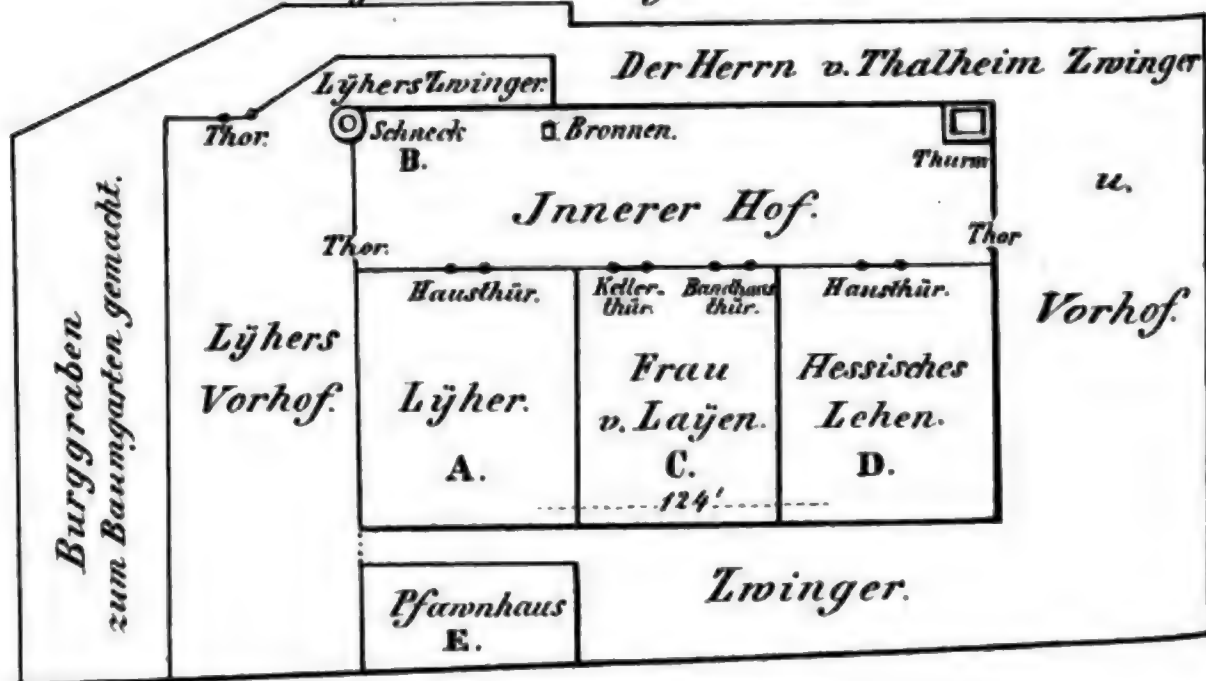
C. andere

B. erste Behausung.

II.



Weingarten am ^I Hagelstein.

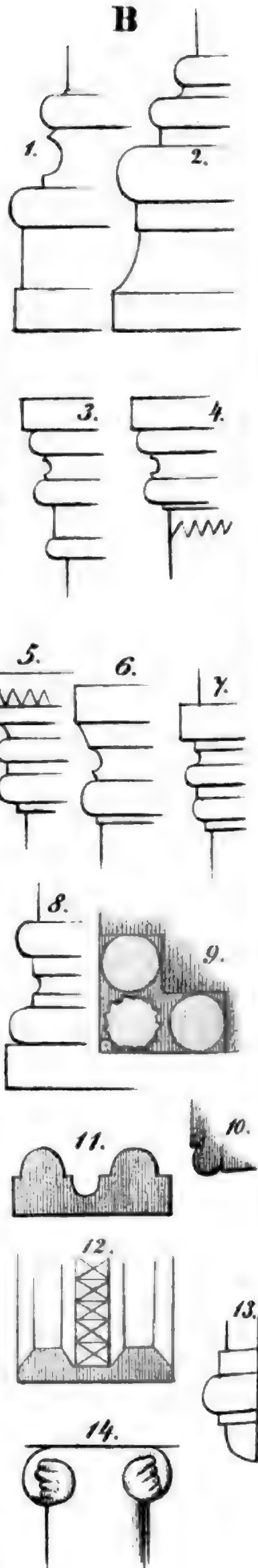
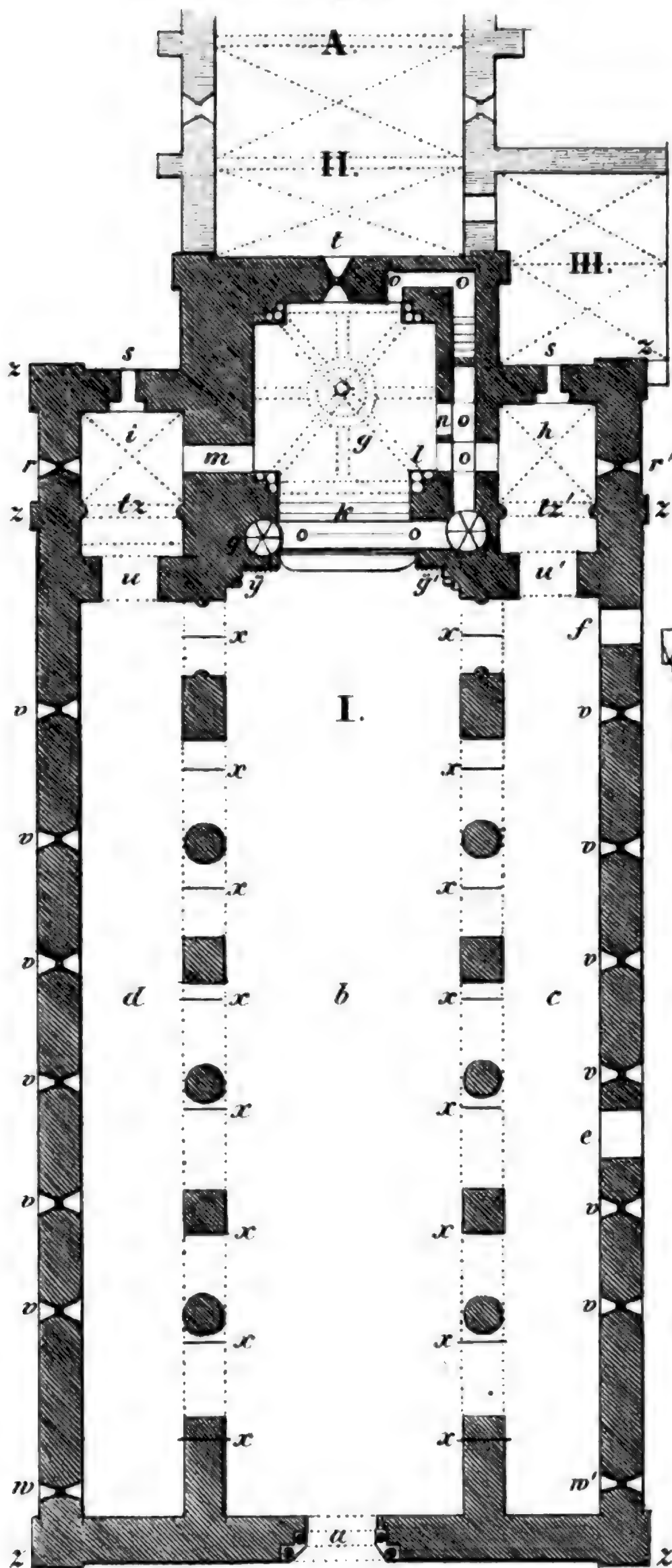


I u. II von a. 1573.

Burg Thalheim a/S.

Weinsberger Kirche.

B



Württembergisch Franken.

Zeitschrift

des

Historischen Vereins

für das

württembergische Franken.

Siebenten Bandes zweites Heft.

1866.

Mit zwei Lithografien.

Weinsberg.

Druck der M. Schell'schen Buchdruckerei in Heilbronn.

Inhalts-Verzeichniss.

I. Abhandlungen und Miscellen.

	Seite.
1. Ein Gang durchs Tauberthal. Von W. H. Niehl.	193.
2. Thalheim a. d. Schönbach und seine Besitzer, von H. Bauer Mit einer Lithografie.	225.
3. Die Herrn v. Bohenstein. Von H. Bauer.	285.
4. Zur Sittengeschichte des 16ten Jahrhunderts. V. D. Mr.	299.
5. Culturgeschichtliches von Dr. A. Kaufmann. A. Ein Blick in die Wertheimer Bürgerhäuser des 16ten Jahrhunderts. B. Polizeiwesen in der Stadt Wertheim.	307.
6. Die beiden Hochmeister des Ordens von Ellrichshausen. V. Pf. Knöbler	326.

II. Urkunden und Ueberlieferungen.

1. Acht Hohenlohesche Urkunden. V. H. B.	325.
2. Eine Aufnahme in den deutschen Orden 1788. Von Dr. A. Kaufmann.	333.
3. Das Statutenbuch von Neuenstadt a. L. V. DAN. Ganzhorn.	336.

III. Alterthümer und Denkmale.

1. Die Kirche zu Weinsberg. Von H. Bauer.	338.
2. Beiträge zur Kunde der Vorzeit des DA-Bezirks Neckarsulm. Von DAN. Ganzhorn.	356.
3. Römisches vom Wunnenstein. Von DAN. Ganzhorn.	361.

IV. Statistisches und Topografisches.

1. Zusammenstellung der abgegangenen oder anders benannten Orte, Fortsetzung: M—P. Von H. Bauer.	363.
2. Ortsbestimmungen: a) Wostenkirchen, b) die ältesten Besitzungen von Gnadenthal, c) Stettensfels	367.

V. Bücheranzeigen und Recensionen.

1. Reinhard v. Gemmingen als Genealoge. Von H. Bauer.	370.
---	------

VI. Rechenschaftsbericht.	377.
---------------------------	------

Druckfehler im Jahresheft 1865.

Seite 97	Zeile 3	v. o. l. angehört statt angeführt.
" 107	" 1	" " l. recht glaubliche.
" "	" 12	" " L. n statt m.
" "	" 19	" " l. die Mauer aussen.
" "	" 1	v. u. l. dort d. h. auf der Nordseite der Burg.
" 108	" 12	v. u. l. heute noch
" 121	" 18	v. o. l. tradidit.
" "	" 2	v. u. l. Gollaha.
" 122	" 16	v. o. l. Westgartshausen.
" 131	" 13	v. u. l. Adolzhausen.
" 134	" 20	v. o. l. Schopff statt Schopfl.
" 135	" 13	v. o. l. setze nach 1611: Streit.
" 136	" 18	v. u. l. diese statt dieses.
" 158	" 3	v. o. l. Heinsheim.
" 163	" 11	v. o. l. vor und bei.
" 175	" 19	v. o. l. 1253.
" "	" 21	v. o. l. Haynberg.

Zum Jahresheft 1866.

Seite 233	Zeile 5	v. u. l. Heinrieth.
" 234	" 14 u. 13	v. u. l. Ganerben, Gemeindefeld.

Nachtrag: Im jetzigen Schloßgarten und unter demselben ist schon alte^{re} starkes Mauerwerk aufgedeckt worden, auch die Spur eines unterirdischen Ganges. Es ist deswegen ganz wahrscheinlich, daß allerdings zunächst bei der untern Burg und mit derselben auch unterirdisch verbunden, eine zweite Burg oder eine zweite gewissermaßen selbstständige Abtheilung derselben existirte. Untergegangen ist sie längst.

I.

Abhandlungen und Miscellen.

1. Ein Gang durch's Tauberthal.

In der Allgemeinen Zeitung erschien gegen Schluß des Jahres 1865 in drei Abtheilungen „Ein Gang durch's Tauberthal“, welchen u. a. auch das Heilbronner Unterhaltungsblatt zum größeren Theil abdruckte, ohne Angabe woher? Wir fügen deßhalb hinzu, daß die drei Artikel in den Beilagen zur Augsburger Allgem. Zeitung die Chiffre tragen W. H. R. und dadurch ganz sicher gekennzeichnet sind als ein Werk unseres trefflichen Culturhistorikers Riehl, dessen Schreibweise und Styl auch deutlich genug hervortreten. Da nun dieser ebenso unterhaltende wie belehrende Aufsatz unseren Vereinsbezirk und seine Nachbarschaft bespricht, so glauben auch wir den Lesern einen Gefallen zu thun, indem wir den Gang durch's Tauberthal unserer Zeitschrift einverleiben. Doch erlauben wir uns, namentlich in „württembergisch Franken“, hier und da eine Bemerkung beizufügen. H. B.

W. H. R. „Man baut gegenwärtig eine Tauberbahn, welche die bedeutendere Hälfte des Tauberthals — von Weikersheim bis Wertheim — dem großen Verkehr öffnen wird. Also ist die Tauber jetzt auf eine Weile zeitungsfähig und man darf wohl auch die Leser eines größern Blattes an ihre stillen, wenig gekannten Ufer führen.

Als Fußwanderer thue ich das gleichsam vor Thorschloß. Denn noch kann man mit der Reisetasche durch den ganzen Taubergrund

wandern, ohne für einen armen Handwerksburschen angesehen zu werden, kann dabei Land und Leuten fest in's Gesicht blicken und darf noch etwas neues davon erzählen; aus den Eisenbahnfenstern werden die Reisenden über Land und Leute hinausschauen und man wird ihnen nichts neues mehr erzählen dürfen, denn jeder „kennt“ alsdann das Land. In Folge derartiger Kenntniß sind unsere größten Verkehrsstrecken bereits die unbekanntesten uns bekannten Gegenden geworden.

Wer das Tauberthal mit Vernunft durchwandern will, der muß zwei Reisetarten*) mitnehmen: eine neue und eine alte aus der Schlußzeit des alten römischen Reichs. Ohne die letztere weiß er gar nicht, auf welchem Grund und Boden er eigentlich steht, und die rasch wechselnde historische Physiognomie der Städte und Dörfer bleibt ihm ein Räthsel. Ein Gang durchs Tauberthal ist ein Gang durch die deutsche Geschichte, ist heute noch ein Gang durchs alte Reich und da man bei der gleichfalls noch alterthümlichen Billigkeit der Wirthshäuser mit einer ziemlich leichten Barschaft des Geldbeutels durchkommen kann, so thut man wohl, eine etwas schwerere Barschaft historischer Vorstudien in die Tasche zu stecken.

Die liebliche Gegend hat einen kleinen Wurf, aber die Geschichte des Thals einen großen. Du trittst auf den Felsrüden der alten Burg zu Rotenburg, um einen Blick in das enggewundene obere Tauberthal zu gewinnen: der Boden, auf welchem du stehst, gehört der deutschen Kaisergeschichte, hier lag die Beste der Hohenstaufen. Du gehst in's Thal hinab über die Tauberbrücke: sie stammt aus dem 14. Jahrhundert und erinnert an die Verkettung der Geschichte der Stadt mit den Geschicken Kaiser Ludwigs des Bayern.**)

Du wandelst über den

*) Die Tauber hat vor vielen auch bedeutenderen Flüssen das voraus, daß es eine eigene Karte gibt: „Lauf der Tauber in Franken von ihrem Ursprung bis zu ihrem Einfluß in den Main von C. F. Hammer. Nürnberg bei Homanns Erben.“ Mein Exemplar hat den Beisatz: Mit den neuen Souverainitätsgränzen 1812, offenbar aber wurde die Platte zur Zeit des alten deutschen Reichs gestochen (z. B. Reichsherrschaft Gamburg) und nur eine neue Ausgabe mit den späteren Grenzen 1812 veranstaltet. Trotz mancher Mängel im Einzelnen ist diese Karte recht empfehlenswerth und zumal für ihre Zeit recht gut. H. B.

**) König Wenzel kam 1387 nach Rotenburg und es behagte ihm da trefflich, namentlich in dem neugebauten, heute noch wohl erhaltenen Schloß:

Marktplatz von Rotenburg, wo es jetzt so stille geworden: hier belehnte Kaiser Friedrich III. den König Christian I. von Dänemark mit Holstein, Stormarn und Ditmarschen und unter den Zuschauern befand sich auch ein türkischer Prinz Bajazet. Du betrachtest das neue Rathhaus: hier saß Kaiser Karl V. im untern Erker und nahm die Huldigung der Bürgerschaft entgegen. Er kehrte damals als Sieger über den schmalkaldischen Bund hier ein, aber das Podagra hielt den Sieger zwölf Tage lang in diesem selben Rathhaus gefangen. An das neue Rathhaus stößt rückwärts das alte: es erinnert an die politische und kriegerische Kraft- und Glanzzeit der Reichsstadt im 14. und 15. Jahrhundert und an den größten Rotenburger Bürger, Heinrich Toppler, der kein großer Kaufmann, sondern ein großer Staatsmann und Soldat gewesen und in den geheimen Gefängnissen dieses Hauses verhungert ist. Gehst du durchs Klingenthor gegen Mergentheim nach Dettwang hinab und zweifelst, ob du die breite Landstraße oder den steilen Streckweg links den Berg hinunter wählen sollst, so kannst du dich wohl dem steilen Pfad hinunter vertrauen, denn hier ist Kaiser Ferdinand I. mit seinem ganzen Gefolge heraufgeritten.*)

Auf Schritt und Tritt verfolgen uns durch das stille Thal die Erinnerungen nicht sowohl der Provinzialgeschichte als der deutschen Geschichte.

Die letzte Residenz der Hoch- und Deutschmeister in Mergentheim

den Heinrich Topplers im „Rosenthal“ der „Kaiserstuhl“ genannt. Des Königs Beschäftigung scheint auch noch beim Landvolke umher im Andenken zu leben, da man schleppen und faulenzeln kurzweg „wenzeln“ heißt.

*) Im dreißigjährigen Krieg stürmten von allen Seiten, namentlich vom Klingen: bis zum Röderthor, Tillys Schaaren, eroberten und plünderten die Stadt. Die Hinrichtung des Rathes aber, zur Strafe für den kräftigen Widerstand, soll Altbürgermeister Ruch abgewendet haben, indem er mannhaft die Probe bestand, den großen Eredenzpokal, 12 bayerische Schoppen reichlich haltend, mit dem Begrüßungswein auf einen Zug auszutrinken; 1631, 20. Sept. Im Jahre 1632 lagerte Gustav Adolf zweimal hinter der Stadt. Am Galgenthor offenbarte sich im letzten Jahre des siebenjährigen Kriegs recht grell der ganze Zerfall des deutschen und namentlich des reichsstädtischen Wesens. Ein preussischer Husarenlieutenant eroberte mit 35 Mann die wohlbesetzte Stadt, in der Niemand den Muth des leichten Widerstandes hatte, und brandschatzte sie bedeutend.

kündigt sich uns an, lange bevor wir die Thürme*) der alten Ordensburg Neuhaus oder des spätern Schlosses unten in der Stadt erblicken: da und dort an der Tauber begegnet uns das Ordenskreuz, in Stein gehauen. Als Residenz der Hochmeister seit dem 16. Jahrhundert erinnert Mergentheim freilich nur an den Verfall des Ordens, aber als viel älterer Hauptsitz der Deutschmeister**) auch an dessen Kraft und Blüthe.

In Greglingen suchen wir das prächtige Altarwerk von Veit Stöß, †) welches als ein Meisterstück ersten Rangs nicht bloß der fränkischen, sondern der deutschen und allgemeinen Kunstgeschichte angehört; aber ungesucht tritt uns dort auch die Geschichte der Reformation entgegen, Tegel'sche Ablassbriefe, zumeist zerkratzt und zerrissen, sind an den Chorstühlen angeklebt und Tegels Kanzel ragt noch immer an der äußern Kirchenwand so hoch und lustig, ††) daß der Dominikanermönch wohl ein schwindelfreier Redner gewesen sein muß. Und wie Greglingen an Tegel, so erinnert Rotenburg an Andreas Bodenstein von Karlstadt und dieser Name führt uns wiederum zum Bauernkrieg, für welchen das Tauberthal ein klassischer Boden ist, wie kaum ein anderer. Anfang, Mitte und Ende liegt hier beisammen. In Niklashausen an der Tauber hatte Henselin, der Bauer von Niklashausen (1476), seine Visionen und predigte vor vielen tausenden sein socialistisches Evangelium; an der Tauber zündete fast fünfzig Jahre später, der Funke des Bauernaufbruchs ungemein rasch, aber in Rotenburg wurde der Nerv der fränkischen Bewegung schon gelähmt, noch ehe die streitbaren

*) Richtiger — den Thurm. Der alte Befried mit einem Anbau steht noch und schaut weit hinaus ins Thal.

**) Hauptsitz der Deutschmeister war doch Mergentheim vorher nicht, sondern Horneck am Neckar, welches die Bauern 1525 ausgebrannt haben; vergl. das Jahressheft 1857, S. 284 f. 1860 S. 330 f.

†) So kurzweg und sicher läßt sich das nicht behaupten; vergl. 1863 S. 302.

††) Tegels Predigt ist — so viel ich weiß — allerdings eine Sage, aber keineswegs sicher beglaubigt, wie denn auch an den Chorstühlen überhaupt nur ein paar Ablassbriefe angeklebt sind, nicht Tegelsche. Die sogen. Kanzel, ein Thürmchen mit Plattform, war ohne Zweifel hauptsächlich dazu bestimmt, die Heiligtümer der Kirche den zahlreich versammelten Wallfahrern zu zeigen.

Haufen in der großen Bauernschlacht bei Königshofen an der Tauber vernichtet waren. Wir sehen übrigens nicht bloß Denkzeichen der zerstörenden Wuth jener Kämpfe im Taubertal, sondern von der Tauber ist auch manches neue Streiflicht historischer Forschung aus der Spezialgeschichte der Gegend (durch Bensen) auf jene große deutsche Bewegung geworfen worden.

Inmitten eines regsamten Volks und einer ergiebigen Natur durchschreiten wir an der Tauber die Gebiete von lauter gefallenem Reichthum. Das zeigt uns eben die alte Landkarte schon in den Grenzlinien aus der letzten Reichszeit, die siebenmal den nur 30 Stunden langen Thalgrund kreuzten. Zu oberst das Gebiet einer annektirten Reichsstadt (Rotenburg); dann eine ausgestorbene Markgrafschaft (Ansbach) bei Ereglingen; ein säkularisirtes Hochstift (Würzburg) bei Röttingen; ein mediatisirtes Fürstenthum (Hohenlohe) bei Weikersheim; das Land eines aufgehobenen Ritterordens (der Deutschherren) bei Mergentheim; ein säkularisirtes geistliches Kurfürstenthum (Mainz) bei Bischofsheim; und endlich eine mediatisirte Grafschaft (Wertheim) im Mündungsgebiete des Flusses!*)

*) Würzburg berührte sogar auf 2 Punkten die Tauber; außer Röttingen noch mit seinem Amte Lauda, wozu die Stadt Königshofen a. Tauber gehörte.

Gar nicht erwähnt sind — ritterschaftliche Besizungen: in Archshofen ein Rittergut um 1800 den Herrn von Dettinger zugehörig; zu Edelfingen ein Gut der Herrn von Adelsheim, welche auch das Rittergut Wachsbad bei Mergentheim besizen. Die obere Burg zu Gamburg gehörte und gehört den Grafen von Ingelheim gen. Echter von Maßelbronn, sammt dem halben Dorfe. Die andere Hälfte der Herrschaft war im Besiz des Julius-Hospitals in Würzburg und zwar ist Gamburg in ganz besonderem Sinn eine unmittelbare „Reichsherrschaft“ gewesen, weil dieselbe weder der Reichsritterschaft incorporirt oder steuerbar, noch sonst einem Landesfürsten unterworfen oder steuerbar gewesen ist. Gewiß auch eine Merkwürdigkeit, der wir noch das halbe Reichsdorf Althausen nahe bei Mergentheim beifügen könnten.

Endlich wollen wir auch etliche klösterliche Besizungen im Taubertal nicht vergessen. Noch oberhalb Rotenburg liegt das Stift Comburgische Amt Gebjattel; nahe am Ausfluß der Grün in die Tauber blüht das Kloster Gerlachsheim aus dem Seitenthale hervor und näher bei Wertheim blühte die (weiter unten erwähnte) Cisterncienser Abtei Brombach.

So haben wir denn alle möglichen Existenzen des alten deutschen Reiches beisammen. — Die geistlichen Herrschaften wurden 1802—3 vorzugsweise von den Herrn Fürsten von Leiningen und von Löwenstein-Wertheim beerbt, Gerlachsheim und die Herrschaft Grünsfeld abgetreten an Salm-Krautheim; erst secularisirt, dann mediatisirt!

So war also das Tauberthal zur Zeit des Reichs siebenherrisch,*) und jetzt gehört es nur noch dreien Herren: Bayern, Württemberg und Baden. (Das kann der Wanderer schon mit den Füßen wahrnehmen ohne alle Landkarte: in Bayern ist die Thalstraße leidlich gut, in Württemberg wird sie besser, in Baden am besten.) Obgleich sich nun also die Gebietsverhältnisse an der Tauber sehr vereinfacht haben, so ist das Thal als ganzes jetzt doch zerstückter, zerfallener, einheitsloser als früher.

Denn vordem trug es größtentheils seinen Schwerpunkt in sich selbst, und seine drei Hauptgebiete gravitirten in drei Hauptgliederungen des Thalgrundes. Reichsstädtisch war das obere Land, wo die Tauber noch rascheren Laufes und in engerer Rinne die Höhen des Keupers und Muschelkalks durchbricht, und Rothenburg herrschte hier als Hauptstadt; deutschherrisch war das Centrum des mittlern, sanften, kulturfähigern Beckens [im Muschelkalk], wo Mergentheim städtisch dominirte; reichsfürstlich endlich die Hauptmasse des untern Gebiets, wo der Buntsandstein zu höhern Bergen ansteigt und die Main-Tauberstadt Wertheim (mit Würzburg in der Flanke) den maßgebenden Schlußpunkt des Verkehrs macht.

Die wichtigsten drei Städte des Flusses waren also zugleich Gebiets-Hauptstädte, auch das hohenlohische Weikersheim war eine Residenz und trotzdem, daß Ansbach, Kurmainz und Würzburg mit ihren Grenzwinkeln ins Thal hineinschauten, fand dasselbe sammt den meisten Seitenhöhen und Seitenthälern doch seine einigenden Mittelpunkte in sich selbst und bildete eine kleine reiche Welt für sich.

Hierin löst sich das Räthsel der frühern Kulturbliüthe und des jetzigen Verfalls. Nicht sowohl durch Handel und Gewerbe sind die größern Tauberstädte im Mittelalter bedeutend geworden, als durch die Gunst der politischen Herrschaftsverhältnisse. Das gilt auch von der Rothenburg. Darum sind es auch nicht sowohl die neuen Verkehrswege oder die neuen Formen der Industrie, was die moderne Blüthe des Tauberthals so bescheiden zurücktreten ließ neben den Denkmälern vergangener Macht und Pracht, sondern es ist der Sturz aller der alten Herrschaften, die früher hier gravitirten. Nicht mit dem ökonomischen Ruin des mittelaltigen Städtewesens, sondern viel später, mit der politischen Zertrümmerung des Reichs, ging die selbstständige Herrlichkeit des Tauberthals zu Grabe.

Vergleichen wir die Gegenwart mit jener vergangenen Zeit. Wie

*) Mindestens neunerelei Herrschaften waren es.

ist da alles von Grund aus anders geworden! Alles Land an der Tauber hat neue Herren bekommen: der obere Theil ist neubayrisch, der mittlere (der Taubergrund) neuwürttembergisch, der untere (der Taubergau) neubadisch. Und diese drei Stücke sind lauter fremdartige kleine Eck- und Grenzzipfel größerer Staaten. Ich sage fremdartig, denn Württemberg und Baden haben sonst gar keinen Antheil am Maingebiet, außer durch ihr Stückchen Tauber.

Das ostfränkische Volk des badischen Taubergaues bildet eine ethnographische Exclave im äußersten Nordosten des Großherzogthums, sein natürlicher städtischer Mittelpunkt ist das bayrische Würzburg, nicht Karlsruhe oder Heidelberg. Württemberg besitzt keine rein fränkische Bevölkerung, außer im Taubergrund und in den angrenzenden weiland ansbachischen und hohenlohischen Aemtern. Der Tauberwein ist ein Fremdling unter den altwürttembergischen Neckarweinen, wie außerdem nur noch der Seewein am südlichsten Gegenpol des Königreichs. Zu Weikersheim und Mergentheim spricht man gut fränkisch in der Bauernstube der Wirthshäuser und gut schwäbisch im Herrenstüble, wo die Beamten sitzen. Das soll, wie der patriotische Württemberger meint, schon vorgeedeutet gewesen sein durch die Hohenstaufen, als dieselben das Herzogthum Rotenburg an der Tauber mit ihrem Herzogthum Schwaben verbanden. Allein die Hohenstaufen schoben Rotenburg nicht in die Ecke sondern legten vielmehr den Grundstein zu seiner selbstständigen Macht als einer fränkischen Stadt und künftigen (1274) deutschen Reichsstadt ob der Tauber, als der Beherrscherin des Quellengebiets und oberen Flußlaufes.

Nun ist aber Rotenburg an der Tauber nicht bloß eine bayrische Provinzialstadt geworden, worüber es sich mit Nürnberg und Augsburg trösten könnte, sondern eine Grenzstadt, die ganz außer der Welt liegt, ein vergessenes Trümmerstück des Mittelalters. Auch sein Gebiet, früher so groß (es umfaßte 163 Dörfer und 40 Burgen) und wohl abgerundet, ist zwischen zwei Herren getheilt und vielleicht haben es die Rotenburger minder schmerzlich empfunden, daß sie 1802 ihre politische Selbstständigkeit verloren, als daß 1810 ihr Gebiet zerrissen wurde — ihr Gebiet, welches die Quelle ihrer Macht und ihr Stolz gewesen war, und daß die Hälfte ihrer ehemaligen Gebietsunterthanen jetzt nicht einmal mehr nach Rotenburg zu Amt und Gericht steht, sondern ins Württembergische nach Mergentheim und gar nach dem obskuren Oberamtsdorf Gerabronn.

Und dazu mußte Rotenburg selber einem Kreise zufallen, dessen Hauptstadt Ansbach ist! Wenn noch Nürnberg die Kreishauptstadt Mittelfrankens geworden wäre, wie es ja ganz natürlich erscheint; aber Ansbach, das sich an historischem Rang durchaus nicht mit Rotenburg messen kann, still und stille stehend, die unpopulärste Stadt bei allen Handlungsreisenden — unpopulärer sogar als das noch stillere und stillstehendere Rotenburg! Denn nach Ansbach kommen diese Peripatetiker, um wenig Geschäfte und noch weniger Unterhaltung dort zu finden, nach Rotenburg kommen sie in der Regel überhaupt nicht.

Allein zeigt denn das Tauberthal mit seinen drei neuen Gebietsbruchstücken im kleinen nicht genau dasselbe Bild, wie ganz Ostfranken, der ehemalige fränkische Reichskreis, im großen? Im großen: ja! aber groß und klein ist eben zweierlei. Freilich sind alle alten Herrschaften des fränkischen Kreises untergegangen und lauter neues Land geworden, in der Hauptmasse neubayerisch. Allein wenn Ansbach, Bayreuth, Würzburg, Bamberg, Nürnberg &c. neubayerisch wurden, so wird durch solchen Zuwachs anderseits auch Altbayern ein neues Bayern, und das alte Frankenland trägt trotz München immer noch seine eigenen Kulturmittelpunkte in sich selbst. Franken greift selbstthätig in die innere politische Bewegung, wenn es auch seine äußere politische Selbstständigkeit verloren hat. Vergleichen kann man aber doch nicht von den abgelegenen Grenzwinkeln des Tauberlandes behaupten.

Man ist hier im kleinen unzufrieden und klagt über allerlei Ungunst und Vernachlässigung; die Vergangenheit zeigte große politische Schauspiele, die Gegenwart ein rührendes Familienstück. In Rotenburg meinen viele Leute: Württemberg behandle seine alten Reichstädte mit größerer Vorliebe als Bayern und würde einer Stadt wie der ihrigen doch wenigstens ein Stückchen Eisenbahn gegönnt haben; im württembergischen Göggingen dagegen, dessen kunstberühmte Herrgottskirche nur nothdürftig erhalten wird, vernahm ich, daß man in Bayern doch mehr thue für die Kunstalterthümer, und König Ludwig I. habe den Göggingern schon 20,000 Gulden für ihren Hochaltar geboten, die biete in Württemberg kein Mensch. Die Badener beneiden nicht gern das Ausland, aber sie beneiden sich unter einander, und in Tauberbischofsheim klagte man (früher wenigstens) oft und bitter, daß der badische Taubergau des Segens von Amts- und Behördensitzen, Garnisonen, Zuchthäusern und anderen nahrhaften Anstalten lange nicht so reichlich theilhaftig werde, wie die übrigen Gegenden des Großherzogthums.

Es geht bei dem Charakter eines Landstrichs, wie bei den Charakteren der Menschen: beide zeichnen sich am schärfsten in einer Reihe von Widersprüchen. Wer aber dem Charakter auf den Grund sieht, der findet doch immer zuletzt, daß diese Widersprüche nur scheinbar sind. Zum weiteren Nachdenken werfe ich ein halbes Duzend solcher Widersprüche hin, in welchen sich mir der Charakter des Taubergebiets besonders zu spiegeln scheint.

Daniel in seiner Geographie von Deutschland nennt den Taubergrund „einen Garten Gottes an Fruchtbarkeit und Schöne,“ und das Tauberland ist, wenn man vorwärts schaut, wohlhåbig und aufblühend; aber es ist zugleich arm und zurückgegangen, wenn man rückwärts blickt in seine Geschichte. Und doch ist diese Geschichte, niederdrückend für die Gegenwart, zugleich auch wieder ein stolzer, unzerstörbarer Reichtum des Landes.

Das Tauberthal ist äußerst belebt und verkehrreich, dennoch ist es auch wieder gar stille, einsam und abgelegen; denn sein Verkehr ist fast durchaus Lokalverkehr, es ist der enge, freundnachbarliche Verkehr der Landwirthschaft und des Gewerbes, nicht der weite, weltoffene des Handels und der Industrie.

Das Tauberthal ist literarisch sehr fleißig bearbeitet — sprunghaft und in Bruchstücken, und trotzdem literarisch kaum bearbeitet — im Zusammenhang und im ganzen. Wer über die Tauber auch nur flüchtige Studien machen will, der muß sich einen ganzen Stoß Bücher zusammentragen eben weil von der Tauber schon so viel und über die Tauber noch so wenig geschrieben ist. Bayern bietet überreiches historisches Material (v. Winterbach und Bensen), sorgsame kunstgeschichtliche Forschungen (Sigharts Kunstgeschichte) und gute ethnographische Notizen (Bavaria) über sein Stück Tauberland, Württemberg ausgezeichnete volkswirthschaftliche und statistische Nachrichten in der neuen Landesbeschreibung des topographischen Bureau*) und wird erschöpfend Kunde

*) Für Württemberg verdienen alle Beachtung die Schriften unseres verstorbenen Freundes und früheren Vereinsvorstandes Ottmar Schönhuth: *Vorzeit und Gegenwart im Frankenland. Blätter für Kunde des Vaterlandes.* 4 Hefte.

I. *Mergentheim, Chronik und Beschreibung 1843, späterhin als „Chronik der vormaligen Deutschordensstadt M.“* herausgegeben 1850 u. 1857.

II. *Umgebungen der Stadt Mergentheim, 1845.*

geben von seiner Ede Taubergegend, wenn einmal die Oberamtsbeschreibung von Mergentheim erschienen sein wird. Es gibt auch schätzbare badische Tauber-Literatur, und dazu allerlei Main-Literatur, die einen kleinen Spaziergang tauberaufwärts macht. Allein, das sind lauter Bruchstücke, sie klappen nicht aufeinander und ergänzen sich nur zufällig. Denn wo die Landesgränze das Thal durchschneidet, da hört für die offizielle Topographie (wie für unsere Generalstabskarten) die Welt auf.

Das Tauberland ist von Natur kein Gränzland, und dennoch war und ist es ein so vielfach durchgränztes Land. Ja man kann nicht einmal unbestritten sagen, in welches Herren Lande die Quelle des Flusses liegt. Die Tauber entspringt in Bayern und Württemberg — wie man will; denn die Bayern sagen, sie entspringe hüben, die Württemberger, sie entspringe drüben. Jedenfalls entspringt sie an der Gränze. *)

Das Tauberthal ist endlich höchst wegsam, liegt aber doch überall aus dem Wege. Dies will ich noch etwas näher erläutern.

IV. Kreglingen und seine Umgebungen, 1846.

Gerade der Lou ist findet da, was ihn interessiren mag, beisammen. Auch unsere Jahreshefte haben schon manches Einschlagende gebracht z. B. in den Jahreshesten:

1848. Gründung und Zuwachs der Deutschordens-Commende zu Mergentheim. 1850. Denkmale der Kirche zu Weikersheim. 1851. Die Burg Neuhaus. 1852. Der deutsche Ritterorden in Franken. 1853. Die Edelherrn v. Mergentheim und die ältesten Besitzer dieses Ortes; sammt Mergentheimer Miscellen. 1854 Zur Geschichte von Kreglingen und Umgebung. Die Kirchen und Kapellen zu Mergentheim. 1856. Edelfinger Dorfordnung und St. Theobald bei Edelfingen. 1857. Anzeige von Schönhuths Geschichte von Mergentheim. 1858. Wolfram v. Mellenburg, Deutschmeister, Gründer des Spitals zu Mergentheim. 1860. Walther von Cronberg, erster Hoch- und Deutschmeister zu Mergentheim. Beiträge aus dem Stadtbuch von Weikersheim. 1862, S. 127. Röttingen — vgl. Unterfränkisches Archiv XV, 2. 3. S. 357 ff.) 1863. S. 275. Hohenlohsche Entschädigungen durch den Reichsdeputations Hauptschluß. 1864, S. 492 ff. u. 1865, S. 132 ff. Hohenlohsche Dörfer u. a. m. bes. der Marienaltar in der Herrgottskirche bei Kreglingen. Eine Revision der geschichtlichen Notizen in der neuesten Landesbeschreibung s. 1864 S. 518 ff. Eine Fülle von einzelnen Notizen aller Art bietet ganz besonders auch Wibels Kirchengeschichte.

*) Ehemals schon zwischen Anspach u. Rothenburg.

An der Thalstraße der Tauber liegen 9 Städte *) auf 27 Stunden Wegs, es kommt also auf je 3 Stunden eine Stadt, und wohl auf jede Stunde eine Ortschaft überhaupt. Dazu ist das Thal die natürlichste Verbindungslinie zwischen der sogenannten europäischen Wasserscheide, der Frankenhöhe und dem Untermain; es ist offen, bequem wegsam, hat größtentheils nur sehr mäßiges Gefäll, und bloß eine größere, leicht abzuschneidende Curve. Man sollte meinen: ein solches Thal müsse seit ältester Zeit eine natürliche Hauptstraße gebildet haben. Und doch war dies niemals der Fall und wird es auch nach vollendeter Eisenbahn nicht werden. Wie die Tauber seit dem Mittelalter von Gränzen durchschnitten ist, so ist sie auch von Hauptstraßen quer durchkreuzt, von Hauptstraßen berührt, aber keine Hauptstraße folgt dem Flusse. Der Grund dafür lag und liegt in der uralten überwiegenden Bedeutung Würzburgs, welches den Verkehr aus Süden und Westen seitab zu sich herüberzog, und in den störenden Schlangenlinien des Mainvierecks, die den Verkehr von Osten nach Westen vorwärts über den Spessart drängten.

Die mittelalterige Hauptstraße von Augsburg nach Würzburg berührte (seit dem 14. Jahrhundert) die Tauber nur bei Rotenburg, die alte Straße vom Neckar (Heilbronn) zum Main zielte gleichfalls auf Würzburg und kreuzte die Tauber bei Mergentheim, die neue Eisenbahn von Heidelberg nach Würzburg wird das Thal bei Tauberbischofsheim kreuzen, die Thalbahn selbst aber (Weikersheim=Wertheim) wird nur locale Bedeutung haben. So führten die großen Straßen von alters her das Thal zwar in die Welt hinaus, aber sie führten die Welt nicht durch das Thal.

Als Kaiser Ludwig der Bayer in seinen Kämpfen mit Friedrich dem Schönen von den Rotenburgern so kräftig unterstützt worden war, gab er ihnen (1331) zum Dank, neben mancherlei Rechten und Freiheiten, auch das Versprechen, daß die große Straße von Augsburg nach Würzburg durch Rotenburg gehen solle. So geschah es denn auch, und so blieb es durch Jahrhunderte, und die Rotenburger meinen: diesen Zug aus der bayerischen Geschichte hätte man in München nicht vergessen und wenigstens die Ansbach=Würzburger Linie über ihre Stadt

*) Rotenburg, Creglingen, Röttingen, Weikersheim, Mergentheim, Königshofen, Lauda, Bischofsheim, Wertheim.

führen sollen, statt über das nur zwei Stunden seitab gelegene, historisch völlig unbedeutende Steinach. Man sieht, an der Tauber spielt die Geschichte überall herein, selbst in die Eisenbahnfragen. Allein unsere Ingenieure schlagen nicht die Chronik nach, wenn sie eine neue Bahnlinie entwerfen.

In Folge der besprochenen Weg- und Gränzverhältnisse ist aber das Tauberthal nicht bloß auswärts wenig bekannt, sondern die Bewohner selber kennen größtentheils das Gesamtgebiet ihres anmuthigen Fließchens weit weniger, als der fremde Wanderer glauben möchte, wenn er so bequem auf belebter Straße thalabwärts zieht. Ein Rotenburger wird nicht oft nach Wertheim reisen, und noch seltener kommt ein Wertheimer hinauf nach Rotenburg. Zwischen Dettwang und Gieglingen *) ging ich mit einem jungen Bauerburschen aus der Gegend. Er gehörte gerade nicht zur bauerlichen Aristokratie, denn er hatte eben ein Schwein zur Stadt getrieben, allein er kannte das obere Thal äußerst genau, hatte fein beobachtet und wußte so gut Bescheid in der Geschichte seiner Gegend, daß ich ihm — geradenwegs aus Altbayern kommend, wo die Bauern, welche Schweine treiben, etwas weniger historisch gebildet sind — mein Erstaunen darüber nicht verhehlen konnte. Er erzählte mir viel vom dreißigjährigen Krieg, den er, auf nähere Erkundigung nur um hundert Jahre zu früh setzte, von der Erstürmung Rotenburgs durch Tilly, von Tetzels Ablasspredigt, von der deutschherrischen Zeit in Mergentheim, welche man dort die deutschnärriſche**) Zeit nennt, von den Hohenstaufen und ähnlichen Dingen. Er war in Stuttgart und Ludwigsburg bekannt, und wußte viel von Honduras und Mexico und von Amerika überhaupt, nur daß er Mexico beiläufig einmal mit Algier verwechselte; von der untern Hälfte seines heimatlichen Tauberthals dagegen wußte er nichts, und da er gesehen hatte, wie sich bei Mergentheim das Thalbeden ausweitert, so behauptete er: der Fluß laufe von dort abwärts durch eine Ebene. Andererseits traf ich in Bischofsheim und Wertheim mit sehr gebildeten Leuten zusammen,

*) Wo zum größeren Theil nur ein Feldweg durch das Thal führt.

**) Soll das der Tauberbauer gesagt haben? Dann wars jedenfalls kein deutschherrisches Landeskind. Die Mergentheimer gedenken mit Pietät der „guten alten Zeit“ und gerade die Bauern wehrten sich 1809 für ihren Deutschmeister.

welchen ich Rotenburg wie eine ganz fremde Stadt schildern konnte; sie waren niemals droben gewesen.

Nachdem ich nun bis hieher das Thal im Ganzen und von oben herab aus der historisch topographischen Vogelperspektive gezeichnet habe, will ich den Leser auch noch zu den einzelnen schönsten und merkwürdigsten Punkten führen. Dies sind aber hier, wie fast überall im mittelhheinischen Lande, die Städte, Dörfer und Burgen. Die Landschaft wird erst schön und bedeutend durch die Staffage. Wenn heutzutage so viele Reisende in den Thälern des Rheins und seiner Nebenflüsse sich enttäuscht finden, so rührt dies nur daher, weil sie die Staffage nicht zu sehen verstehen, und in Gegenden, die als Kulturland unvergleichlich reizend sind, die reine Naturschönheit, wie etwa im Hochgebirge, suchen.

Die oberste und die unterste Stadt der Tauber haben den höchsten malerischen Ruhm: Rotenburg und Wertheim. Man hat die Lage von Rotenburg mit Jerusalem verglichen und die Lage von Wertheim mit Heidelberg.

Rotenburg zeigt, von vorn oder hinten betrachtet, ein höchst verschiedenartiges Doppelgesicht. Von vorn der enge Thalgrund des Flusses, felsige Anhöhen, bedeckt mit Weingärten zwischen Gestein und Buschwerk, die Stadt mit ihren vielen Thürmen und Mauern, wie eine große Burg die Höhe bekrönend, dazwischen die Felsenzunge des eigentlichen Burgberges, auf welchem jetzt neben der alten Kapelle nur noch mächtige Bäume aufragen statt Berchrit und Palas. Von hinten dagegen sanft ansteigende Ackerflächen, die „Rodenburg“ (im gerodeten Land) verkündend, Hopfenstangen statt der Rebenpfähle, und nur auf der langen obersten Linie des Hügelrückens Thurmspitze an Thurmspitze, die in seltsamer Silhouette von dem Goldgrunde des Abendhimmels sich abheben. Vorn Wein, Bergwildniß und Romantik, hinten Bier, Hügelfläche und prosaische Kultur.

Im Innern ist Rotenburg von allen alterthümlichen deutschen Städten, welche ich kenne, weitaus die alterthümlichste, die am reinsten mittelalterliche. Nürnberg hat sich verjüngt in und neben seinen alten Quartieren, Rotenburg ist durchaus alt geblieben, und was etwa nicht alt wäre, das erscheint verschwindend bedeutungslos. Die Stadt ist wie erstarrt, versteinert, sie ist äußerlich stehen geblieben, also innerlich heruntergekommen, aber sie ist nicht so weit heruntergekommen, daß sie eine Ruine und folglich dann doch wieder etwas neues geworden wäre.

Sie ist vergessen worden von der zerstörenden sowohl als von der neubildenden Zeit.

Wall und Graben, Mauern, Thore und Thürme gürten sich so fest um die Stadt, als sollten sie heute noch, wie in Kaiser Ruprechts Tagen, die Wogen des stärksten ritterlichen Heeres brechen. Noch schauen uns aus der Bastei am Spitalthor ein paar alte Kanonen entgegen, noch gehen wir über die alten Thorbrücken, aber die alten Thorflügel sind freilich geöffnet, um nicht wieder geschlossen zu werden, und statt des Reichsadlers hängt eben eine k. bayerische Konstriptions-Verfügung am Einlaß. Gar manche deutsche Stadt hat noch alte Mauern und Thürme, allein ein so geschlossenes System größtentheils echt mittelalttriger Festungswerke, die der ganzen Stadt das Ansehen einer großen Burg geben, wird sich selten wiederfinden.

Zu diesem Zug des äußeren Gesichts gesellt sich ein Zug der inneren Physiognomie der Stadt, durch welchen Rothenburg ganz besonders als ein versteinertes Stück Mittelalter inmitten der Gegenwart erscheint: die Masse der öffentlichen Gebäude erdrückt gleichsam die Privathäuser (mit Ausnahme eines einzigen Stadttheils); fast alles, was uns monumental bedeutend, was uns alterthümlich anziehend entgegentritt, zielt auf die politische oder kirchliche Gemeinde, und selbst die historisch merkwürdigen Privathäuser sind doch zumeist nur deßwegen merkwürdig, weil sie Trümmer älterer öffentlicher Gebäude in sich schließen, oder weil eine Erinnerung aus dem öffentlichen Leben der Stadt auf ihren Mauern ruht. Wenn man alle reinen Privathäuser von Rothenburg wegnähme, so bliebe doch Rothenburg im wesentlichen stehen.

Man kennt jene wunderlichen Städteprospekte in Büchern des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts, auf welchen wir fast nur Festungswerke, Kirchen, Klöster, Rath- und Zunft Häuser und dergl. hoch aufragend erblicken, und daneben dann so beiläufig ein kleines Häuflein von niederen Dächern der eigentlichen Wohnhäuser. Diese Prospekte sind ohne Zweifel naturalistisch ungenau, wie aus dem Gedächtniß gezeichnet, sie versinnbilden aber sehr treffend den wahren Charakter einer mittelalttrigen Stadt. Damals machte die Stadt den Bürger, während in unserer Zeit die Bürger die Stadt machen.

Wie den Zeichnern jener alten Prospekte, so geht es uns heute noch bei Rothenburg. So lange wir durch die Straßen wandern, sehen wir freilich Privathäuser genug; entwerfen wir uns aber nachher ein

Bild des ganzen aus dem Gedächtniß, so ist es, als ob Rothenburg aus lauter öffentlichen Gebäuden bestünde, mit einer bedeutungslosen Zuthat von Wohnhäusern. Rothenburg besitzt im Vergleich zu seiner Größe mehr monumentale Bauwerke als Nürnberg oder Augsburg, aber ihm fehlen jene Häuser, welche an große Bürgergeschlechter erinnern, deren Ruhm, wie bei den Fuggern und Welsern den Glanz der Stadt selbstständig gehoben, ja zeitweilig überstrahlt hätte. Das Rothenburger Patriziat war bedeutend in und mit der Gemeinde, nicht über dieselbe hinaus.

So sanken denn auch die Bürger in der neueren Zeit zu sehr mäßigem Wohlstand herab, während die Gemeinde reich blieb. Rothenburg hat ein größeres Gemeindevermögen als München, und das Kapital seiner Wohlthätigkeitsstiftungen belief sich im Jahr 1861 bei einer Bevölkerung von nur 5049 Seelen auf die Summe von 1,389,900 Gulden. Nürnberg und Augsburg sind berühmt wegen ihres Reichtums an milden Stiftungen, allein Nürnberg besaß in demselben Jahr bei 62,787 Einwohnern nur 4,967,062 Gulden, Augsburg bei 45,389 Einwohnern 4,252,503 fl. Stiftungskapital; diese reichen Städte erfreuen sich also im Vergleich zu ihrer Volksmasse bei weitem keines so großen Stiftungsvermögens wie das arme Rothenburg.

Die alten Geschlechter in Rothenburg wurden reich durch die Stadt, und die Stadt war reich durch den Grundbesitz und die grundherrlichen Rechte ihres großen Gebiets. *) Umgekehrt werden in unserer Zeit hier die Armen ernährt und beschäftigt durch die Stadt: mehr als ein drittel sämtlicher Familien zählt zu den Tagelöhnern oder den kontribuirten Armen und von 349 Tagelöhnerfamilien nährten sich im Jahr 1855 nicht weniger als 214 von städtischem Tagelohn. Das ist auch ein Stück versteinertes Mittelalter.

Rothenburg ist eine ganze Stadt im gothischen Stil, und zwar des 14. und 15. Jahrhunderts; dies eben war die Zeit, wo die Gemeinde am höchsten stand. Die älteren romanischen Bauten wurden von der

*) Rothenburg hatte es lange im Brauch Herrschaften des benachbarten Adels anzukaufen, die obrigkeitlichen Rechte für den Rath vorzubehalten, die nutzbaren Rechte aber, die grundherrlichen Einkünfte wieder an die städtischen Geschlechter zu verkaufen. So wuchsen die Macht der Stadt und das Vermögen ihrer Bürger miteinander.

Gothik verschlungen bis auf wenige Reste, und wer jetzt den Rotenburger Romanismus studieren will, der muß auf die umliegenden Dörfer gehen. Der Renaissance gehört der Neubau des Rathhauses an; allein so übermächtig herrscht die Gothik, daß dieser Prachtbau doch dem gothischen Gesamtcharakter der Stadt nichts anhaben kann. Das Hauptwerk der Gothik aber, die Jakobskirche, ward durch den Gemeinsinn der Bürger so groß und stolz; jedermann steuerte durch viele Jahre wöchentlich einen Heller, und so bekamen die Rotenburger die schönste Kirche auf weit und breit — der Abt von Heilsbronn mußte gar nicht wie? Die Bürger aber wußten's und sagten's ihm.

Noch heutigen Tags ehrt und erhält die Gemeinde ihre zahlreichen Denkmale, die zum Theil gewiß nur noch ein freissendes Kapital sind, mit achtungswerther Treue. Die Bürger sind stolz darauf, daß sie jetzt einen so schönen öffentlichen Garten zwischen den Trümmern der Reichsburg geschaffen haben; sie erhalten ihre Stadtmauern und Thürme, und wenn im Anfang dieses Jahrhunderts manches merkwürdige monumentale Werk muthwillig zerstört wurde, so haben das in der Regel andere Leute als die Rotenburger gethan.

Der wichtigste Ausfuhrartikel der Stadt in alten Zeiten war das Getreide, und die vielen Mühlen und Bäckereien bildeten das charakteristische Gewerbe *). Rotenburger Brot ist altberühmt; es überlebte den Ruhm der Reichsstadt; im Jahr 1779 wußte man selbst in Paris noch davon, ein damaliger französischer Geograph schreibt von Rotenburg nichts weiter als: *l'air y est sain et le pain excellent*. Jetzt kennt man das Rotenburger Brot in Paris vermuthlich nicht mehr; allein die Schranne ist doch noch der wichtigste Markt des Places, es gibt noch immer viele Mühlen unten im Thal und auffallend viele Bäcker, Melber und Brauer oben auf dem Berg, und die Luft ist gesund geblieben und das Brot vortrefflich.

An der obern Tauber sieht es allerwege alterthümlicher aus, als im mittlern und untern Thal. Das kann man auch an Sitte und Tracht des Landvolks wahrnehmen, ja sogar beim Weinbau. Die Weinberge der obern Tauber sind selber ein allmählich versinkendes Alterthum. Sie steigen hier bis gegen 1300 Fuß Meereshöhe; das ist

*) Ein alter Volksreim sagt:

Zu Rotenburg ob der Tauber
Ist das Müller- u. Bäckentwerk sauber.

mittelalterlich, und erinnert an jene Zeit, wo auch bei „Kaltenberg“ am Ammersee noch Wein wuchs; in der Pfalz geht man heutzutage mit der Rebe nicht über 700 Fuß.

Zwischen den einzelnen Weingärten ziehen sich Wälle von zusammengelesenen Steinen die Hügel hinab, und geben der ganzen Landschaft ein seltsam fremdartiges Ansehen. Diese langgestreckten Steinhäufen*) sind Denkmale uralten Fleißes als ehemaligen Acker- oder Weinboden, und geben als unverrückbare Grenzlinien dem Forscher der Wirthschaftsgeichte einen Wink über den ältesten Umfang der einzelnen Gütertheile.

Bei Weikersheim, wo das antiquarische Interesse des Weinbaues zurücktritt, weil dort ein auch noch für die Gegenwart höchst angenehmer Trank gedeiht, verschwinden diese Steinwälle. Allein die Weinberge sehen doch auch hier wieder ganz anders aus als am Main oder Neckar. Die Stöcke stehen äußerst licht und kurz geschnitten, da die hitzige flache Bodentrume auf dem Kaltgeröll keine eng gepflanzten, stark ins Holz treibenden Reben duldet. Die Ertragsmenge ist darum auffallend gering, die Güte des Gewächses aber kann unter Umständen ausgezeichnet werden. Weikersheim, Markelsheim, Mergentheim und Marbach rühmen sich des besten Tauberweins. Er ist entschieden kein Schwabe, sondern fränkisch mittelhheinischer Art, durch Feuer und Blume überraschend, allein flüchtig und nicht von langer Dauer. Auch dieser Wein steht, gleich der ganzen Tauber, an den Grenzen: er ist kein Wein von Rang und großem Namen, dennoch sind die besseren Sorten zu fein, die geringeren zu wenig ausgiebig, und die ganze Kultur zu kostbar, als daß der Wein als echter Landwein, als allgemeiner Haus- und Trink im Lande herrsche. Darum darf es nicht wundern, daß wir in so vielen Wirthshäusern des Tauberthals zwar die Weinberge vor den Fenstern liegen sehen, auf den Wirthstischen aber stehen zumeist bloß Biergläser.

Das nächste Städtchen unter Rotenburg ist Gredlingen, eine Bauernstadt, welche, wie andere Tauberstädte gleichen Rangs — Röttingen, Königshofen, Lauda — von der Stadt wesentlich nur den alten Namen, alte Häuser und Ruinen und alte Erinnerungen besitzt, im socialen Charakter jedoch die entschiedenste Schwenkung zum großen Dorf genommen hat.

*) Steinmauern heißen sie im Tauberthal, werden aber allmählig beseitigt.

Ein Vergleich mit Rotenburg wird die Physiognomie Greglingens in klares Licht stellen. Beides sind alterthümliche Städte; aber das erstarrte Rotenburg macht einen überwiegend architektonischen, das im Verfall lebendige Greglingen einen malerischen Eindruck, und bekanntlich ist ein Loch am Ellenbogen und ein Flicklappen auf dem Knie oft malerischer als ein ganzes Kleid. Die Reichsstadt Rotenburg war eine höchst selbstständige Stadt, Greglingen als echtes landesherrliches Städtchen höchst unselbstständig. Durch Erbschaft, Kauf und Tausch ging es von Hand zu Hand, und wurde der Reihe nach hohenlohisch, burggräflisch= erst magdeburgisch dann nürnbergisch, markgräflisch ansbachisch, bayerisch und zuletzt württembergisch. In Rotenburg bauten die Bürger ihre schönste Kirche ganz allein, Heller zu Heller sammelnd; die schönste Kirche Greglingens, jene berühmte „Herrgottskirche“, ist nicht von Greglingern erbaut, sondern von den Herrn v. Brauneck. Sie liegt auch nicht in der Stadt, sondern ein Viertelstündchen abseits auf dem Gottesacker. *)

Man kann sagen: das merkwürdigste von Greglingen überhaupt ist der Kirchhof. Die alten Grabsteine erzählen uns hier, wie viel vornehmer die Stadt einmal gewesen ist. Nicht bloß Pfarrersfrauen, sondern auch eine Schustersfrau des 17. Jahrhunderts steht fast lebensgroß auf ihrem Grabstein, als Relief gearbeitet, im Mantel und Faltenrock, fast wie eine Weibsbild anzuschauen. Der Kirchhof ist nicht groß, und die Kirche ist klein; sie ist aber ein reizendes Kunstgebilde und angefüllt mit allerlei Merkwürdigkeiten der Kunst, der Geschichte und der Sage, ein Mittelding zwischen Kirche und Museum. Auf dem Altar schreibt man sich ins Fremdenbuch; aber die vielen Sträuße u. Kränze von künstlichen Blumen, welche vor dem Altar an einem Balken und an einer Seitenwand aufgehängt sind, erinnern uns, daß die Kirche auch noch Kirche ist. Es sind lauter Blumen von Kinderfärgen; sie werden von den Pathen auf den Sarg gelegt und dann zum Andenken

*) Die Kirche (über welche man unsere Hefte 1854, 88 und 1863, 299 ff. vergleiche) ist übrigens nicht des Kirchhofs wegen gebaut, sondern späterhin für den Kirchhof benützt worden. Anlaß zur Erbauung gab die Auffindung des Hochwürdigen Sacraments des Fronleichnam Christi, worauf viel Wunderzeichen geschahen und Zulauf von Wallfahrern entstand. Die Grundherren des Bezirks Hr. Conrad und Gotfried von Hohenlohe-Brauneck unternahmen den Bau, welcher 1389 eingeweiht worden ist.

in diese Kirche gestiftet, wo man die Leichen-Gottesdienste abhält. Wie mir die Kusterin erzählte, kennen die Pathen noch nach Jahren ihre Blumen und betrachten sich dieselben zeitweilen, um ihres verstorbenen Schüßlings zu gedenken. Steht man vor diesen Kränzen, so erschließt sich ein wundervoller Blick ins Freie, umrahmt von dem offenen Kirchenportal, über den Vordergrund der Gräber und der verfallenen Kirchhofsmauer und über die enge Thalschlucht des Hergottsbaches, hinauf zu den grünen Bergen und dem blauen Himmel. Und so werden wir von den verstaubten Alterthümern zurückgeführt in die lebendige Gegenwart durch die Bilder des Todes.

Aber auch die verstaubten Alterthümer können leben in der ewigen Jugend der Kunst. Das bezeugt uns der wundervolle Hochaltar des Kirchleins mit seinen Holzschnitzereien. Sie sind von berufeneren Männern längst gewürdigt und behaupten ihren Platz in der deutschen Kunstgeschichte. Ich will darum hier nicht näher auf dieses Werk eingehen. Nur eine Bemerkung sei mir erlaubt.

Als vor etlichen Jahren das Knabl'sche Altarwerk in der Münchener Frauenkirche aufgestellt wurde, legten viele Künstler ihr eifrigstes Fürwort ein, daß man eine so edle und großartige Holzskulptur doch unbemalt lassen möge. Allein der Altar wurde bemalt und vergoldet, unter Berufung auf das kirchliche Herkommen und die Stimme des Volks, welches in Altbayern die unbemalten Heiligen „blinde Heilige“ nennt. Der Greglinger Hochaltar stammt nun aber aus der besten alten Zeit und ist dennoch unbemalt; *) rein, wie sie von dem Messer des Schnitzers gekommen, treten seine Gestalten in der vollsten Klarheit der Linien vor uns, und der Gesamteindruck ist überraschend edel. Es findet sich aber auch zu Rothenburg in der Jakobskirche ein unbemaltes gothisches Altarwerk, und der Prachtaltar in der dortigen Spitalkirche entbehrt gleichfalls der Farben. Vielleicht sind noch mehr alte Altäre ohne „Fasermalerei“ an der Tauber, und in Franken jedenfalls. Auch bei den Heiligenbildern an Häusern und Wegen liebt der Franke die bunte Farbe ungleich weniger als der Bayer und Tyroler und es fragt sich, ob denn das katholische Volk immer und überall die geschminkten Heiligen den blinden Heiligen vorgezogen hat, und ob nicht

*) Ich freue mich dieser Uebereinstimmung mit meiner eigenen Ansicht (1863 S. 313 f.) daß der Altar bestimmt war unbemalt zu bleiben.

auch hier, wie überhaupt in der mittelalterlichen Kunst, örtliche Unterschiede wahrzunehmen sind, die der reinen Holzskulptur doch ein größeres Recht des Herkommens einräumen würden, als die Geistlichen den Künstlern zugestehen.

Die große Mehrzahl der Greglinger ist protestantisch, neben ganz wenigen Katholiken und ziemlich viel Juden. Archshofen ober Greglingen war noch vor Kurzem zum vierten Theil von Juden bevölkert, und in dem früher hohenlohischen *) und deutschherriſchen Taubergebiet findet sich fast überall eine starke Judenschaft. In Rotenburg, der ehemaligen Reichsstadt, gibt es zwar eine Judengasse, aber keine Juden darin, weil man sie dort vor fünfhundert Jahren todtgeschlagen und vor dreihundert Jahren ausgeplündert und fortgejagt hat. Wie so vieles andere, sind also auch die Juden in Rotenburg bloß monumental und historisch. Tauberabwärts dagegen sitzen sie noch wirklich und lebendig an warmen Sommerabenden vor dem Thor, oder wenigstens vor der Hausthüre, nach alttestamentlicher Weise. Doch mindert sich ihre Zahl, wie auch anderwärts auf dem Lande. Der modernfreie Verkehr führt die Juden massenhaft in die größeren Städte, und während man von der Emanzipation der Juden den Ruin des Bauernstands befürchtet hat, wird umgekehrt der Bauer durch dieselbe des kleinen jüdischen Schacherers ledig.

Zwischen Greglingen und Mergentheim fordert Weikersheim noch eine kurze Einklehr; denn das Städtchen hat wiederum sein ganz eigenes Gesicht. Auf dem Wege von Queckbronn über den Berg verkündet der ummauerte Wildpark und die schöne alte Lindenallee schon von fernher die fürstliche Residenz des siebenzehnten Jahrhunderts. Man würde bei den Weikersheimern nicht für einen Mann von Bildung gelten, wenn man durch die Stadt gegangen wäre, ohne das hohenlohische Schloß mit seinem Rittersaal und seinem französischen Garten gesehen zu haben. Der Einwand, daß man schon viele andere Rococo-Schlösser und Gärten kenne, gilt nicht; denn es gibt doch nur Einen Weikersheimer Schloßgarten und nur Einen Weikersheimer Rittersaal. Die Leute haben recht: das Schloß ist das Wahrzeichen ihrer Stadt; es

*) Aus dem Hohenlohischen waren eigentlich die Juden ausgeschlossen und es sind dieselben nur ins Weikersheimische gekommen durch einen Deutschordenschen Zwischenbesitz; vgl. 1861 S. 378 ff.

umschließt die Summe der Kunstindrücke, an welchen sich hier der Kleinbürger von Jugend auf erfreut, die Summe der nächsten Geschichtserinnerungen, an welchen er sich belehrt hat, und nach den Interessen für die Quellen unserer eigenen Bildung bemessen wir so gern die Bildung eines andern; wer aber zu Fuß kommt, der muß sich als besonders fein gebildet ausweisen, damit man seine staubigen groben Schuhe nicht sieht.

Also gehen wir in das Schloß, dessen einzelne Theile aus einer Burg in einen Renaissance-Bau und aus diesem in einen Rococobau sich umgestaltet und erweitert haben. Nach den ernstesten Geschichtsbildern des obern Thals ruht sich der Geist behaglich aus in den Baumgängen des französischen Gartens*) mit den Ruinen seiner palastartigen Gewächshäuser, mit seinen steinernen Bänken in der Form von geflochtenen Körben, seinen Statuen von Zwergen und Zwerginnen im mannigfachen Gewand, und seinen Göttinnen und Nymphen mit äußerst wenig Gewand. Und vollends der Rittersaal des weitläufigen Schlosses! Wir sehen in dem gewaltigen Brunnenraum alles mögliche, nur keine Ritter — Eber, Hirsche, Elephanten, Löwen, plastisch gearbeitet und bemalt trotz dem Gerglinger Altar, über lebensgroß, an der Wand und aus der Wand springend, einen wunderschönen Renaissance-Kronleuchter zwischen diesen Ungethümen, echtste alte Prospekte aus Paris, von Trianon, vom echten Versailles und vom hohenlohischen Versailles Karlsberg dazu, die Ahnenbilder der Familie seit 1610 in Hoftracht, ein Riesenpaar über dem Kamin, aus dessen Hüften zwei hohenlohische Stammbäume aufwachsen, eine Uhr mit beweglichen Aposteln, die sich aber nur bewegen, wenn die Herrschaft anwesend ist. Wir ruhen uns aus, wie wenn wir ein Geschichtsbuch bei Seite gelegt und zu einer grotesken Novelle gegriffen hätten; und doch ist auch diese Novelle ein Blatt aus der Kulturgeschichte.

Aber indem wir nach Mergentheim weiter ziehen, kommen wir wieder zu größeren historischen Fernsichten, zunächst wenigstens auf einem kleinen Umweg über die Ostseeküste und Marienburg.

*) Der Garten wird seit lange nicht mehr gepflegt und seiner Anlage entsprechend erhalten. Namentlich die Wasserwerke und Springbrunnen sind ganz zerfallen, die Sculpturen aus Sandstein tragen nur allzusehr die Spuren des nagenden Zahns der Zeit.

Man nähert sich Mergentheim, seit 1526 die Residenz der Hoch- und Deutschmeister, gar leicht mit falschen Erwartungen, indem man hier wenigstens einen blässen Abglanz der Romantik von Marienburg sucht. Allein von dem früheren Hochmeisteritz, von Marienburg in Preußen, nach dem späteren, nach Marienthal (Marienheim, Mergentheim*) in Franken, ist ein gewaltiger Sprung.

In Marienburg wuchs und wirkte die Mannesraft des Ordens, in Mergentheim setzte er sich in seinen alten Tagen zur Ruhe. Der Titel des Hochmeisters ist hier noch um zwei Silben (Hoch- und Deutschmeister) länger geworden, dafür war Macht und Besitz des Ordens jetzt um so kürzer beisammen. Die Hochmeister von Marienburg stammten aus allerlei großen und kleinen Familien; nicht wenige waren die Söhne ihrer eigenen Thaten, und die drei kraftvollsten unter ihnen kennt die deutsche Geschichte; von den achtzehn Mergentheimer Hoch- und Deutschmeistern waren fast zwei Drittel geborene Prinzen, die Geburt führte sie zu dieser Würde, bei welcher wenig mehr zu thun war; ihre Namen gehören der Ordensgeschichte an, die deutsche Geschichte erzählt nichts von ihnen. Während die älteren Hochmeister, größtentheils in Marienburg, wo sie lebten und wirkten, begraben liegen, sind seit 1600, also in den letzten zwei Jahrhunderten des Ordens, nur zwei Hoch- und Deutschmeister in Mergentheim gestorben und begraben worden; da sie so wenig dort zu thun hatten, so brauchten sie auch nicht dort zu sterben, und die Särge der übrigen ruhen in den Fürstengrüften von Wien, Innsbruck, Brüssel, Düsseldorf, Köln, ja im Escorial.**)

*) F. Pfeiffer in der Germania leitet den Namen des Orts von einem altdeutschen Personennamen ab; Mone natürlich aus dem Keltischen. Zum erstenmal erscheint er a. 1058 als Mergintaim. Anm. des Hr. Verfassers; vgl. dazu Jahressheft 1856, S. 273 f.

**) 1) Walther von Cronberg † 1543, 2) Wolfgang Schutzbar gen. Milchling † 1566 und 3) Georg Hund v. Wentheim † 1572 starben zu Mergentheim und wurden auch da begraben. 4) Heinrich von Bobenhausen legte 1585 die Meisterwürde nieder und zog nach Kronweissenburg. Im 17ten Jahrhundert waren noch drei Hochmeister aus dem niedern Adel 6) Johann Eustach v. Westernach, 1627 zu Mergentheim gestorben und begraben; 7) Johann Kaspar von Stadion 1641 in Thüringen gestorben aber begraben zu Mergentheim in dem von ihm gestifteten Kapuzinerkloster. Endlich 10) Johann

Die Ordensburg an der Rogat, Schloß, Festung und Kirche aus einem Stück, liegt etwas weit hinten in Preußen, ist aber doch weltberühmt; das Schloß an der Tauber, ein fürstlicher Ruhesitz mit einer Rocokokirche, liegt mitten im innersten Deutschland, ist aber wenig bekannt; es ist auch nicht einmal das kunstgeschichtlich bedeutendste Gebäude von Mergentheim. Dennoch war Mergentheim mehr als ein bloßer Landaufenthalt für den altersschwachen Orden. Im 13ten und 14ten Jahrhundert fanden mehrere tüchtige Deutschmeister von Mergentheim den Weg zum Hochmeistersitz in Marienburg, den überhaupt auffallend viele Franken (vgl. Abhdlg. 6) inne hatten, und eben jener Siegfried von Feuchtwangen, unter welchem die Glanzzeit des Ordens begann und die Burg an der Rogat zur Hofburg erhoben wurde, stammte aus der Nachbarschaft der Tauber und war (seit 1298) Deutschmeister in Mergentheim*) gewesen, bevor er (1309) zum Hochmeister aufstieg.

Raspar von Ampringen starb 1664 zu Breslau und wurde begraben zu Freudenthal.

Von den sämtlichen Prinzen aber ist gar keiner zu Mergentheim gestorben oder begraben. Sie hatten da nur vorübergehend sich aufgehalten, zumal soweit sie noch andere höhere Würden bekleideten.

- 4) Erzherzog Maximilian von Oesterreich † 1618, gest. zu Wien, begraben zu Innsbruck.
 - 5) Erzherzog Karl starb 1624 in Madrid und wurde begraben im Escorial.
 - 8) Erzherzog Leopold Wilhelm, gestorben und begraben zu Wien 1662.
 - 9) Erzherzog Karl Josef, gestorben erst 15 Jahre alt zu Linz 1664, begraben wohl zu Wien.
- Herzoge von Pfalz-Neuburg waren 11) Ludwig Anton † 1694 zu Lüttich, begraben zu Düsseldorf — und 12) Franz Ludwig † 1732 und wird begraben zu Breslau. Er war nemlich auch Erzbischof von Trier, Bischof zu Breslau u. s. w.
- 13) Der Herzog von Bayern Clemens August, zugleich Erzbischof von Köln u. s. w. starb zu Ehrenbreitstein 1761, begraben in Köln.
 - 14) Der Erzherzog Karl Alexander von Lothringen starb 1780 in den Niederlanden und wurde begraben zu Brüssel.
 - 15) Der Erzherzog Maximilian Franz v. Oesterreich ist 1801 gestorben und begraben zu Wien.

*) Wie obige Parallelisirung von Mergentheim (vulgo Mergenthal) und Marienburg eine künstliche ist, weil Mergentheim sicherlich nicht von der h. Maria den Namen hat, sondern in späteren Zeiten erst, als Ordenssitz, vallis oder domus St. Mariae ist benannt worden — von den Herrn Gelehrten;

Und nun noch einen Blick auf die beiden Schlösser in ihrem gegenwärtigen Zustand. Marienburg ist prachtvoll wiederhergestellt und mit alter und neuer Romantik geschmückt durch einen Romantiker auf dem Thron, wiederhergestellt nicht bloß im antiquarischen Interesse, sondern auch im preußisch-patriotischen, als ein Denkstein altpreußischer Geschichte, und zugleich als ein Erinnerungsmal für das Wiedererstehen Preußens nach dem tiefen Fall der napoleonischen Zeit; der preußische Landwehrmann von 1813 steht auf den gemalten Fenstern des Kempters gegenüber dem Kreuzritter von 1190.

Welche Gegensätze in Mergentheim! Hier wurde das Schloß umgestaltet zum wohlgepflegten modernen Fürstensitz, der Burggarten zum schattigen englischen Park. Man sagt: im Jahr 1809, bei der württembergischen Besitzergreifung, seien viele Erinnerungszeichen der Deutschherren absichtlich vernichtet worden. Die Sehenswürdigkeit des Schlosses ist ein Naturalienkabinet, von einem fürstlichen Reisenden und Naturforscher hier aufgestellt. Mergentheim hat mit Alt-Württemberg nichts zu schaffen, wohl aber erinnert es an die Rheinbundszeit, die man jedoch schwerlich hier monumental verherrlichen wird. Durch die vier letzten Hochmeister, welche österreichische Erzherzoge waren, neigte das katholische Ordensländchen zu Oesterreich hinüber, und als Napoleon Mergentheim im J. 1809 dem König von Württemberg geschenkt hatte, wollten die benachbarten Bauern mit Gewalt nicht württembergisch werden. In der falschen Hoffnung auf österreichische Hülfe zogen sie nach Mergentheim, nahmen die Stadt, wurden aber bald blutig auseinander gejagt. Zwei Deutschordensritter, die sich zur Rettung des württembergischen Kommissärs und im Interesse des neuen

so ist auch diese Hervorhebung Mergentheims nicht gerechtfertigt, weil der eigentliche Sitz der Deutschmeister früher nicht zu Mergentheim war, das ihnen erst im Spätjahr 1525 von der Balley Franken — zunächst auf 8 Jahre und auch später noch lange bloß periodisch überlassen wurde, vgl. 1861 S. 330 f.

Sigefried von Feuchtwangen war Deutschmeister (Commendator oder vices Magistri gerens per Alemanniam), wie vor ihm schon z. B. Heinrich von Hohenlohe c. 1232—42; Conrad von Feuchtwangen 1284†90; Gotfried von Hohenlohe 1294—97, und etwas später Ulrich v. Stetten 1329—30. Aber von einer besondern Verbindung jenes — oder überhaupt dieser Deutschmeister mit Mergentheim ist (mir wenigstens) nichts bekannt geworden.

Landesherrn an die Spitze der wüthenden Bauern stellten, wurden trotz dieser guten Dienste landesverwiesen, die Rädelshführer gehängt, erschossen, zur Kettenarbeit an den neuen Anlagen des Stuttgarter Schloßgartens verurtheilt.

Doch das sind vergessene Geschichten: die deutschherrische Zeit soll jetzt zu Mergentheim gar nicht mehr im besten Andenken stehen, die Mergentheimer sind gut württembergisch geworden, die benachbarten bayerischen Franken sagen: sie seien gar zu gut württembergisch.

Als der dreißigjährige Krieg durch dieses Thal tobte, und Mergentheim bald von den Schweden, bald von den Weimarischen und Franzosen in Besiz genommen ward, schrieb Merian: „und ist doch allezeit wieder an seinen rechten Herrn kommen“. Mit diesem Trost haben sich die Mergentheimer und andere deutsche Landeskinder auch schon zu andern Zeiten trösten müssen.

Mergentheim ist eine „freundliche Landstadt.“ Das will an und für sich nicht viel besagen. Aber wenn die Württemberger ihr Mergentheim mit Betonung eine freundliche Landstadt nennen, so besagt das doch etwas; denn in Württemberg gibt es besonders viele freundliche Landstädte. Im April zur Zeit der Aepfelblüte soll es um Mergentheim fast so schön sein, wie, schwäbisch gesprochen, „bei den Eßlinger Filialen,“ vollends aber im Mai sollen die Nachtigallen des Schloßgartens vielstimmiger und schöner schlagen als irgendwo im ganzen Königreich.

Mergentheim ist nicht erstarrt wie Rotenburg, nicht verfallen wie Oreglingen, es ist ein lebendiges, aufblühendes Städtchen, dabei aber durchaus nicht modernen Geprägs, sondern etwas altfränkisch. So etwa sah es vor dreißig Jahren in unsern mittlern Städten aus, wie heute noch in dieser kleinen Stadt. Man hat die Schwächen unserer Kleinstädtereie oft und grell geschildert, allein aus den kleinen Städtchen gingen unsere meisten großen Männer hervor, und die unendliche Fülle manigfaltigster Bildungstoffe auf engem Raum und im verjüngten leicht erfassbaren Maßstab ist ein Vorzug der deutschen Kleinstädte, um welchen uns andere Nationen beneiden können.

Man betrachte dieses Mergentheim: es hat Kirchen und Klöster aus dem Mittelalter und der Rococozeit, ein Renaissance-Schloß innerhalb

der Mauern, eine Burgruine nahe vor dem Thor, *) ein merkwürdiges Archiv, ein berühmtes Naturalienkabinet, reiche alte Spitäler und Pfründnerhäuser und ein modernes Mineralbad mit 800 (Möge dieser fromme Wunsch jährlich in Erfüllung gehn!) und mehr Kurgästen, eine Lateinschule, (und Realschule,) einen öffentlichen Park (und fast um die ganze Stadt eine Allee auf dem ehemaligen Wall, als städtischen Spaziergang;) die Stadt beherbergt zu Zeiten einen Hof und allezeit Beamte, Bürger und Bauern, Feldbauern sowohl als Weinbauern, wie auch mancherlei Spezialisten unter den Handwerkern, Messerschmiede, Orgelbauer, Instrumentenmacher, das alles und noch mehr besitzt die kleine Stadt und zählt doch nur 3000 Einwohner. (Es fehlen nur die Soldaten, allein das ganze Tauberthal ist unmilitärisch; ich habe nirgends einen Soldaten gesehen und bin nirgends einem Reiter begegnet. Es gibt in Deutschland Kleinstädte, welche bloß große Bauerndörfer sind, oder große Fabrikkolonien, es gibt aber auch, und namentlich in Mitteldeutschland, Kleinstädte, die sich von der Großstadt nur mehr quantitativ als qualitativ unterscheiden, Großstädte in Taschenformat, und ein guter Auszug eines Buches ist oft lehrreicher als das dicke Original.

Im mittleren Tauberthal (Mergentheim, Königshofen, Tauberbischofsheim) herrscht der regste Verkehr, und weht inmitten alter Ruinen und altfränkischer Typen der Odem des frischen gegenwärtigen Lebens; im obern überwiegt die Geschichte.

Tauberbischofsheim ist enger, dunkler, alterthümlicher angelegt als das freundliche Mergentheim; aber es verjüngt sich und wird wohl in wenigen Jahrzehnten, trotz seines burgartigen Schlosses, seiner gothischen Kirche und Sebastianskapelle, eine halbwegs neue Stadt geworden sein. Mit Ueberraschung entdeckt man hier, daß es an der Tauber auch Städte gibt, die nicht aussehen, als seien sie aus Münsters Kosmographen geschnitten — Städte, die ihren Wall bereits in eine Wallpromenade verwandelt und ihre alte buckelige Tauberbrücke (die Greglinger trägt in diesem Stück den Preis davon, zum Entzücken des Malers und zur Verzweiflung aller Fuhrleute) durch einen breiten

*) Die Burgruine Neuhaus, $\frac{3}{4}$ Stunden entfernt, zuerst Wohnsitz einer besonderen Linie der Edelherrn von Hohenlohe-Braunegg, späterhin würzburgisch, zuletzt deutschordisch geworden.

und ebenen, völlig modernen Brückenbau ersetzt haben. *) Ja, es gibt sogar monumentale Neubauten in dieser Gegend: ein neues Rathhaus und ein neues Gymnasium entstehen soeben in Tauberbischofsheim, ein Krankenhaus von reicher und zierlicher architektonischer Wirkung ist fast vollendet, eine neue gothische Kirche schmückt das Thal weiter abwärts bei Werbach, und ein romanischer Kirchenbau, von Gärtner in München, spiegelt sich in der Mündung der Tauber bei Wertheim.

Wie man sagen kann, daß rheinische Natur bis Heilbronn nedar- aufwärts steigt, und also der Rhein gleichsam ein Stück Wegs ins Neckarthal hineinschaut, so schaut auch der Main bis gegen Werbach ins Tauberthal. Die Hauptflüsse assimiliren sich gern die Mündungs- gebiete ihrer Nebenflüsse, wie das Meer den Mündungslauf der Haupt- flüsse! das gilt nicht bloß vom Charakter der Landschaft, sondern auch vom Charakter des Volkslebens.

Der unterste Theil der Tauber ist der einsamste; die Dörfer lie- gen weit auseinander, die Hauptstraßen lenken seitab ins Land hinein, die Berge rücken enger, höher zusammen, rechts und links bis zur Thalsohle mit Wald bedeckt, während sonst an der Tauber meist nur die Höhen des linken Ufers mit Wald gekrönt sind. Diese zunehmende Stille, je mehr wir uns der größern Verkehrsader des Mains nähern, befremdet uns; sie ist gegen die Regel. Wer ein Flußthal durchwan- dert, um das Volk zu sehen, der geht am besten thalab von der Quelle zur Mündung, d. h. den Weg aus der Einsamkeit ins immer reichere Kulturleben; wer dagegen Landschaften sehen will, der geht besser thal- aufwärts, weil die Naturschönheit der mittlern und obern Flußbeden so gern zunimmt im umgekehrten Verhältniß zur Fülle der Siedelun- gen und des Verkehrs. Bei der Tauber könnte aber der Volksforscher ganz füglich auch einmal unten anfangen, und der Maler oben, und sie hätten das Thal doch gerade so gut am rechten Zipfel gefaßt, wie umgekehrt.

Das regste Leben in der Vergangenheit gehörte der obern Tauber das regste Leben in der Gegenwart gehört der mittlern, die unterste Strecke war zu allen Zeiten die einsamste. Freilich ist Wertheim,

*) Das früher wenig bekannte Bischofsheim und seine Brücke sind durch den leidigen Bruderkrieg a. 1866 zu einer traurigen Berühmtheit in ganz Württemberg gekommen.

die Mündungsstadt, weitaus volkreicher und wirthschaftlich entwickelter, als alle andern Städte an der Tauber. Allein das ist sie als Mainstadt, nicht als Tauberstadt. Der beste Wertheimer Wein wächst am Main, und Schifffahrt und Handel folgen dem größern Fluß.

Zwischen Werbach und Wertheim dagegen können wir noch stundenlang durch ein enges Wald- und Wiesenthal wandern, und sehen nichts als idyllische Naturschönheit. An der ganzen übrigen Tauber fesselt uns vorab der Reiz der Staffage, der malerischen Dörfer und Städtchen, und dann erst der Hintergrund der Landschaft. Die Ursache der Vereinsamung des untern Thals aber habe ich angedeutet, als ich von den Straßenzügen sprach. *)

Doch muß man sich diese Einsamkeit nicht gar zu einsam vorstellen — dafür sind wir in Mitteldeutschland, und die Idylle nicht gar zu idyllisch — dafür sind wir im Großherzogthum Baden. Es zieht eine treffliche Landstraße durch das stille Thal, auf den Wegweisern lesen wir in Decimalen, wie weit es zum nächsten Dorf ist, und die Bauern wissen also hier ohne Zweifel schon sämmtlich, daß 6,6 Stunden nicht 66 Stunden sind. An der württembergischen Tauber rechnet der Wegweiser noch volksthümlich nach der Uhr zu Viertel- und halben Stunden, und an der bayerischen Tauber rechnet er gar nicht.

Die Kulturzone der nummerirten Apfelbäume beginnt zwar schon bei Mergentheim, allein doch erst sporadisch; an der badischen Tauber wird die Sache rationell und zum System. Unter Werbach, wo der rothe Sandstein zu Tage bricht und seine Waldberge quer gegen den Thaltessel schiebt — hier wo der Wanderer aufathmet bei dem Bilde reiner Naturromantik, trägt jeder Chausseebaum, als Staats-Obstbaum seine eigene Nummer, schwarz auf weiß in Oelfarbe, und die Nummern nach den Decimalsteinen der Straßenlänge geordnet. Denn der moderne Staat verschenkt seine Äpfel nicht, sondern er versteigert sie. Die Nummern kommen aber auch im Bayerischen vor, gegen Würzburg hinüber. Allein die Bayern sind doch noch ein wenig zurück; sie haben ihre Bäume, wohl gemarkungsweise, ganz einfach numerirt wie die Fiaker, und ohne Rücksicht auf die Länge des Erdhalbmessers, Metermaß und Decimaltheilung der Straßenlinie.

*) Von Gamburg bis Brombach gieng noch vor kurzer Zeit überhaupt keine Straße durch das enge Waldthal.

Die Wiesen des einsamen untern Tauber-Waldthals sind gut gepflegt, vielfach kunstvoll bewässert; bei Bischofsheim hat man den ganzen Fluß zu Gunsten der Wiesenkultur in einen geradlinigen Kanal verwandelt, und bei Bronnbach sogar einen Bach über die Tauber geführt, damit er hier noch einmal die Wiesen wässere und also am rechten Ufer münde, während er am linken Ufer entspringt. Das ist doch Kunst in der Natur.

Kräftige weitgedehnte Eichenbestände bilden den Wald dieser untern Tauberberge; sie erinnern schon an den nahen Speßart. Allein die forstwirtschaftliche Pflege schaut uns überall aus dem Dickicht entgegen, und wir denken darum hier im Eichenschatten weit eher an die wunderschönen eichenen Faßdauben und Bohlen, welche im Wertheimer Hafen verladen werden, als an den germanischen Eichwald. Dieser Gegen-
satz überraschender Kultureindrücke inmitten der schweigenden, reinen Naturschönheit wird sich aber noch viel schärfer zuspitzen, wenn einmal die Eisenbahn fertig sein wird, welche hier mit Tunnels, Durchstichen und Dämmen das Thal gar mannigfach durchschneidet. Allein, wenn dann auch der Weg durch den Berg führt, wie der Bach über den Fluß, und wenn neben den nummerirten Apfelbäumen Bohnen an allen Telegraphenstangen sich aufranken, so wird doch mit der einsam schönen Landschaft ein Drittes sein Recht noch immer behaupten: allerlei ver-
stohlener Schmuck von Kunst und Geschichte: Gamburg mit seinem Schloß und seiner alten Mühle wird malerisch bleiben; Kilashausen historisch denkwürdig, und Bronnbach wird wohl gar noch mehr als jetzt eine Quelle des Studiums und der Erbauung für den Architekten und Kunsthistoriker werden. Diese Reliquien wirken aber um so poetischer, weil sie so heimlich versteckt liegen.

Wer vor der ehemaligen Cistercienser Abtei Bronnbach um die Waldecke biegt, der erwartet wohl kaum hier im engen Thal den Mittelpunkt eines Oekonomieguts von nahezu 2500 Morgen Flächengehalt zu finden, mit hochentwickelter Viehzucht und einer auf die Ausfuhr arbeitenden Brauerei. Wer sich aber dann die Wirthschaftsgebäude in ihrer weiland klösterlichen Rococo- und Zopfspracht näher betrachtet, den überrascht wiederum innerhalb dieser verblichenen Herrlichkeit ein wahres Kleinod reiner und echter mittelalttriger Kunst, die Abteikirche. Sie ist ein wenig gekannter, aber sehr kennenswerther spätromanischer Bau, dreischiffig, mit langem Chor und kurzen Querschiffen, das Mittelschiff bereits von ursprünglichen Kreuzgewölben überspannt, der Chor im

Halbkreis abschließend, außen mit einem höchst originellen Rundbogenfries geschmückt, das Ganze einheitlich durchgeführt bis hinauf zu den beiden Dachreitern, welche, was gewiß selten ist, noch unverfehrt die romantische Ornamentik tragen. Das Innere ist zwar mannigfach verzopft, dennoch aber im wesentlichen wohlerhalten. Der Bau als solcher entging der Zerstörungswuth des sechzehnten, wie der Verbesserungswuth des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, und der innere Schmuck — bis jetzt wenigstens — auch der Wiederherstellungswuth des neunzehnten.

In Bronnbach rühmt man das Bier und in Niklashausen den neuen Fünfundsechziger, der hier, wie anderwärts alle Jahrgänge unserer Zeit übertreffen soll. Der berühmteste Niklashäuser ist aber doch der 1475er gewesen, ein Revolutionswein. Damals war der Wein am Main und an der Tauber besser gerathen und wohlfeiler als seit Menschengedenken. Wie er nun im folgenden Jahr recht vergohren und das stärkste Jugendfeuer gewonnen hatte, da strömten die Leute zu tausenden hier zusammen, lagerten sich im Felde ringsum und schlugen Wirthsbuden auf, um zu trinken und die Predigt des Hirten und Baukenschlägers Henselin zu hören, der in Ermanglung einer bessern Rednerbühne den Kopf zum Dach eines Bauernhauses herausstreckte und, wie Johann Herold, der Haller Chronist, sagt, heftig eiferte „wider die Obrigkeit und Alerisei, auch spizige Schuh, ausgeschnittene Goller und lange Haare.“ Diese Rede war auch ein junger Wein, aber noch etwas unbergohren. Und bei den Zuhörern arbeiteten der vergohrene 75er und dieser unbergohrene 76er durcheinander, sie be-reuten ihre Sünden und noch mehr das „trodene Glend“ (wenn einer großen Durst und nichts zu trinken hat,) und trugen Schmuck, Kleider, Haare, Schuhspitzen, Geld und Kerzen in die Kirche, welche noch als ein verwitternder gothischer Bau am Plage steht. Da aber der Tauberwein feurig ist und leicht berauscht, doch eben so rasch auch wieder versiegt, so wären (nach Herolds Zeugniß) viele, oft bis auf's Hemd entkleidet, gern wieder umgekehrt, und hätten ihre Kleider wieder geholt. Allein der Rausch, welchen die Gleichheitspredigt jenes Propheten des Bauernkriegs in den Köpfen der großen Menge entzündet, blieb dennoch nachhaltiger, als der rasch verdampfende Weinrausch, und so ward denn bekanntlich die Beche erst später in Würzburg gemacht, wo die Bauern von den Reisigen des Bischofs zersprengt und erschlagen wurden, der Bauer aber verbrannt und seine Asche in den Main gestreut.

Auch heuer, wo der Wein wieder so gut gerathen ist, strömte in der zweiten Oktoberwoche eine große Menschenflut das stille Thal der untern Tauber hinab, aber nicht nach Niklashausen, sondern nach Wertheim zu einem landwirthschaftlichen Fest des „Taubergaues.“ (Man liebt gegenwärtig in Süddeutschland allerlei neue Gaunamen zu machen, und wir lasen unlängst sogar von einem „Pfalzgaue!“ Allein der Taubergau ist echt, wenn er auch zur Gauzeit weiter ging, als der neue vorzugsweise im badijchen Tauberland wieder aufgefrischte Name trägt). Das Fest soll äußerst fröhlich und gelungen gewesen sein, und man pries besonders die annuthige und lehrreiche Vorführung der Bodenprodukte und der Betriebsamkeit des Thales auf den malerisch geschmückten Festwägen.

Vom Schicksal vorbestimmt zum nationalökonomischen Romantiker, kam ich auch hier unverschuldet um einen Tag zu spät, und sah also nur die Trümmer des Festes. In Dertingen *) stand ein Festwagen, abgeladen bis auf einen Kranz fruchtbehangener Rebstöcke, welche wie zu einem Weinberg hinaufgepflanzt waren. Neben einem Spruch vom Segen des Fleißes trug er die Aufschrift: „Gott gibt alles der Betriebsamkeit.“ Das ist ein Zeichen der Zeit. Und bei Reicholzheim hatte ich zuvor einen andern solchen Wagen gesehen: er lag umgestürzt im Graben, die Kränze zerrissen, der Schmuck und Aufbau von Werbacher Bruchsteinen umhergestreut. Der Fuhrmann mit verbundenem Kopfe trieb vergebens vier Pferde an, um ihn wieder emporzuheben, und ein Festgenosse oder zwei hatten bei dem Sturze den jähen Tod gefunden. Die Aufschrift „Festwagen“, welche aus den Trümmern, weithin lesbar, hoch aufragte, machte einen schaurigen Eindruck. Ein achtzehnjähriger wandernder Schneidergeselle stand bei der Gruppe und hielt eine Standrede: wie ungewiß der Ausgang aller irdischen Lust, wie gewiß aber der Tod sei. Während so der Jüngste im bekannten Ton der Handwerksgefallen predigte, halfen die ältern Leute dem Fuhrmann bei seinen Pferden. Das ist auch ein Zeichen der Zeit.

In Wertheim gewahrte man überall die Spuren der kaum verflungenen Herrlichkeit, und eine Stadt kann ebenso gut übernünftig aussehen und Akenjammer haben, wie ein einzelner Sterblicher.

*) Dertingen würden wir vergeblich an der Tauber suchen. Der verehrte Herr Verfasser scheint von Wertheim nach Würzburg gewandert zu sein über dieses Dorf.

Aber darin zeigte sich Wertheim heut im hellsten Licht einer Rhein- oder Main- und Weinstadt, daß ein neues Fest, und zwar ein Fest der Arbeit, die Abspannung des gestrigen Festes niederschlug. Gestern galt es dem Tauberthal und heute dem Main. Die besten Wertheimer Weinberge liegen am jenseitigen Mainufer. Und von da drüben schallten jetzt die Freudenschüsse und die Jubelrufe der Winzer. Es war Weinlese. Große Mainschiffe, die bei dem niedern Wasserstand jetzt Ferien hatten, fuhren herüber und hinüber, als seien es kleine Rachen, mit Menschen, Fässern, Butten und Tragkufen bis zum Rande belastet.

Das bunteste wimmelnde Leben entfaltete sich Abends jedoch auf der Tauber. Sonst nicht schiffbar, bildet sie bei der Mündung einen Hafen für die Mainschiffe. Und gerade dieser Mündungswinkel ist so wunderschön! Die schwarze überdachte Holzbrücke der Tauber im Vordergrund, die Taubervorstadt mit ihrer neuen Kirche zur Rechten, die Mainstadt mit den Hafenthürmen, mit ihrer alten gothischen Kirche und den großartigen Trümmern des Bergschlosses in der Mitte, die jenseitige Vorstadt Kreuzwertheim zur Linken — das alles gibt ein Gesamtbild von solcher Fülle und Pracht des malerischen Aufbaues, daß man es wohl, wie schon viele gethan, mit Heidelberg vergleichen darf. *)

Und gerade an diesem reizenden Punkt sammelten sich die meisten weinbeladenen Schiffe und landeten am Tauberufer, wo der Most aus den Bütten in die Fässer gefüllt, auf Wagen oder auf Tragkufen geschafft und hüben und drüben durch die geschäftig wimmelnde Menge zur Stadt gefahren wurde.

Das war mein letzter Blick auf die Tauber. Der letzte Eindruck war reiches, frohes Arbeitsleben inmitten einer ewig jugendschönen Natur und alter Denkmale und Trümmer versunkener Menschengeschlechter. Westwärts, wo der Main zum Rhein zieht, verglühete die Sonne, und nach einem Gang von der Frankenhöhe durchs Tauberthal herab ist Wertheim bereits eine Weissagung auf den Rhein.

*) Die Massenhaftigkeit des Mauerwerks der alten Burg ist in Wertheim bedeutender, als in Heidelberg. Allerdings aber tritt das für die Ansicht vom Thale aus nicht so deutlich hervor; auf der Burg selbst macht es dagegen einen um so gewaltigeren Eindruck.

2. Thalheim a. d. Schosach und seine Besitzer.

Mit einer Abbildung.

Von H. Bauer.

Es gibt eine schöne Zahl von Orten dieses Namens, (in Württemberg z. B. weitere Thalheim im OA. Rottenburg, Hall, Tuttlingen und Ehingen; das badische Dallau bei Mosbach hieß auch ursprünglich Dalheim oder Thalheim) und es ist darum Sorge zu tragen, daß nicht diese Orte verwechselt werden. *)

Nun sagt Stälin III, 292 und ihm nach die OA.-Beschreibung von Heilbronn: Friedrich Branthoch habe das von R. v. Ramsperg ihm verpfändete Thalheim, ob Heilbronn, 1356 dem Grafen v. Württemberg zu lösen gegeben. Dieß will aber zu allen andern Nachrichten nicht stimmen und Hr. Archivdirector Dr. v. Haasler hat sich denn auch überzeugt, daß die betreffende oberösterreichische Urkunde mit Unrecht in ein Repertorium über das Kloster Laufen aufgenommen worden ist. Die Branthoch scheinen daheim zu sein bei Thalheim OA. Rottenburg; denn Jacob Herter (von Andeck bei Thalheim u. Duxlingen) entlehnte 1426 Geld von dem besten Hanssen Branthochen, und 1442 stand Conrad v. Stetten zu Thalheim in Verhandlung mit Hanssen Branthosen,

*) Zu dieser Arbeit veranlaßte mich zunächst ein günstiger Zufall, welcher mir etliche Originalurkunden der Herrn v. Thalheim u. gleich darauf im ehemaligen Archiv des Rittercantons Kocher viele Acten zuführte. Weiter suchend durfte ich viele Acten und Urkunden des Stuttgarter Staatsarchivs benutzen (theils die Originalien, theils Regesten, theils die Repertorien, denn alles zu durchlesen, hätte mir die Zeit nicht erlaubt) und endlich noch die Acten des untern Schlosses zu Thalheim selber. Mancherlei gedruckte Quellen hinzugenommen glaube ich nun alle Hauptpuncte dieser vielfach verwickelten Ortsgeschichte befriedigend aufgestellt und über die Familien der Besitzer das Nöthige beigebracht zu haben, nicht ohne Gewinn auch für andere Felder unserer Landesgeschichte.

Freundl. Dank für alle Unterstützung in Heilbronn, Stuttgart u. Thalheim. Für eine sehr specielle bürgerliche und kirchliche Ortsgeschichte Thalheims wäre noch viel Material vorhanden.

(besser: Branthochen) s. Crusius, schwäb. Chronik II, 35. 51 vgl. I, 956 f. und Mosers Lexicon v. Wirtbgr. II, 566.

Dort also ist wohl Thalheim im OA. Rottenburg gemeint, dagegen wenn 1365 Georg v. Lupfen mit seinem Schwager Hans v. Urbach dem Kloster Laufen 2 π jährlicher Gült aus Gütern zu Thalheim vermachte (s. Alunzingers Geschichte von Laufen S. 50) so ist nicht an Thalheim bei Lupfen (OA. Tuttlingen), sondern an unser Thalheim zu denken. Denn es ist gewiß, daß die Hrn. v. Urbach und v. Lupfen im benachbarten Zabergäu begütert waren. So war z. B. Wolf v. Urbach durch seine Gemahlin Adelheid v. Enzberg schon 1357 im Mitbesitz von Ochsenberg und die Hrn. v. Lupfen hatten 1402 u. 1418 Gefälle und Güter in Hausen und Kirchheim a. N.; s. Alunzingers Zabergäu III, 230. II, 112, 189. IV, 136.

Kolbs Lexicon von Baden sagt I, 223 bei Dallau — Walther v. Hohenried haben seinen Theil an Thalheim verkauft, was ohne Zweifel auf unser Thalheim sich bezieht. Ob die in unserer Gegend gelegentlich genannten Herrn v. Thalheim an die Schözach oder ins Oberamt Hall gehören, läßt sich freilich oft nicht urkundlich entscheiden, aber zu Thalheim a. Schözach ist die Existenz eines weit verzweigten ritterlichen Geschlechtes notorisch, zu Thalheim im OA. Hall ist sie bloß vermuthet, ja die Oberamtsbeschreibung selber sagt S. 264: „die Hrn. von Thalheim sollen auf der $\frac{1}{2}$ Stunde entfernten Burg Reu-berg gehaust haben“, in welchem Falle sie sich doch von da auch genannt hätten. Auch Herolt (S. 22) kennt nur ein Geschlecht von Reu-berg, Anhausen und Buch, keines von Thalheim. Wir sind also berechtigt beim Vorkommen eines Herrn v. Thl. zunächst an unser Thalheim zu denken,*) so lange nicht bestimmte Spuren anderswohin

*) In bestimmter Verbindung mit Hall, als Bürger daselbst, stand ein Conrad v. Thalheim, der a. 1408. nebst Ulrich v. Gailenkirchen und Rudolf v. Münkheim von Hohenlohe belehnt wurde mit der Gebersburg; OA. Hall S. 265. A. 1436 starb Conrad v. Th. zu Hall. Crusius II, 43. Sein Siegel müßte wesentliches Licht geben. Es hieng z. B. an folgender Urkunde: 1430, Mittwoch nach St. Jörgen Tag.

Ich Johannes Jaudas, Pfarrer zu Münkheim verkaufe dem Kloster Rottenburg Haus, Hofrait, Scheuer u. Garten — zu Geilwingen um 110 fl. rh. Sig. die erbar vester Hans v. Rinderbach der ältere u. Cunrat v. Thalheim, Bürger zu Hall.

zeigen; wenigstens haben wir deutliche Fingerzeige nach Dallau hin auch nicht gefunden.

Eine zusammenhängende Genealogie und Geschichte der Herrn von Thalheim zu liefern sind wir nicht im Stande; unsere seit kurzer Zeit erst gesammelten Notizen sind viel zu lückenhaft und wir bitten Jedermann um weitere Beiträge. Wir begnügen uns deswegen auch vorerst einmal die ältesten Nachrichten zusammenzustellen, welche uns aufgestoßen sind.

A. 1230 war Dietherus de Talheim u. 1270 Albertus de Thalheim — *canonicus ecclae. Oringowen*, und Dehringer liegt nahe genug, um diese Verbindung zu erklären. Wibel III, 41. II, 82.

1236 wird in einer schönthaler Urkunde, einer Schenkung Alberts v. Alfeld unter den Zeugen genannt Hermannus de Talheim, (wo man eher an Dallau denken könnte, aber daneben auch) A. de Lomersheim (M. Maulbronn.)

In Urkunden des Klosters Rechenshofen (bei Hohenhaslach M. Baihingen) zeugte 1255 im April Hageno de Dalhein und derselbe 1258, 21. Januar; Mone, Oberrh. VI, 435. 438. half 1250 das Kloster Maulbronn mit Marquard v. Brettheim vergleichen, wobei unter den Zeugen war sein Bruder Reinbot.

1255 u. 58 erscheint wieder Reinbot v. Thlh. in Maulbronner Urkunden.

1264, Nov. zeugt auf der Burg Scheuerberg Heinricus de Talheim, miles; f. 1863 S. 248.

1279 zeugt wiederum Heinricus de T. miles f. 1863 S. 263.

Hierher möchten wir noch stellen einen Albertus de Talheim c. ux. Demut, dessen und seiner Kinder: Albertus et Conradus fratres, Elysabeth, Agnes, Margaretha et Adelheydis das Dehringer Oblenbuch (Wibel II, 137) gedenkt. Denn der Sohn Albert ist doch wohl sicherlich der oben schon erwähnte Dehringer Canoniker, welcher auch noch einen Bruder Namens Rugger hatte.

Albert der Canoniker (Wibel II, 82 (1270) u. 150) von Dehringer war zugleich Domherr zu Würzburg — 1297; f. Gudeni c. dipl. III. 728, wie er auch 1293 heißt in einer Urkunde betreffend das Patronat der Kirche zu Hochendorf; Schannat, ep. worm. I, 35. Ein Irrthum scheint zu sein, wenn er in Klunzingers Geschichte von Maulbronn S. 55 Dekan von Würzburg heißt.

1272 thaten nemlich Albert und sein Bruder „Ritter Ruder v.

Th." einen Spruch in einer Streitsache Maulbronn mit den Herrn v. Enzberg. Daß Albert auch Propst zu Mosbach war, 1277, zeigt eine Urkunde bei Mone IX, 52.

Der Bruder Rugger v. Th. 1272 kehrt wieder z. B. als Ruckerus miles de Talheym, Zeuge in einer Urkunde, wonach Volenandus de Sigingen et filia Heinrici militis de Talheym mit dem Kloster Gnadenenthal stritten über eine curia in Steinsfeld (wahrscheinlich Kochersteinsfeld, wo Gnadenenthal begütert war); s. Wibel II, 95. In maulbronner Urkunden wird Rugger auch 1285 u. 88 genannt; und siegelt 1288, 21. Mai mit dem bekannten Thalheimer Steeg oder Fallgatter oder Rechen mit 5 Zähnen oder 5läzigen Turnierfragen im Haupt des einmal getheilten Schildes; vgl. Mone VII, 289.

Der Bruder Conrad lebte noch 1292, wo C. v. Th. Ritter seine Schwester Adelheid v. Neuenstein mit ihrem Jahresgehalt (Elsternerbe) auf seine Güter zu Flein angewiesen hat; s. Jägers Geschichte v. Heilbronn I, 60.

Damit wissen wir nun auch, daß die jüngste Schwester Adelheid verheirathet war mit einem Herrn v. Neuenstein, etwa mit dem Ritter Raban v. Nst., welcher 1289 seine Güter in Flein an das Kloster daselbst verkaufte, Jäger I. c. Eine andere Schwester war ins Kloster Billigheim gegangen, mit welchem der Bruder Conrad über ihren Nachlaß stritt; Jägers Neckarreife S. 122. f. Eine dritte Schwester ist wohl die Gemahlin Reinhard's v. Kannstadt gewesen nach einer Urf. von 1275, 11. Mai: Heinricus de Chanestat. canonic. sindelfg. tutor liberorum Reinhardi dicti Gramm fratris sui Adelheidi ejus filiae bona fratris a primo uxore in Talheim cum cons. fratrum et sororum tradit, ut se in monasterium Utzingen conferat, pro XXX marcis argenti redimenda. Wäre Biedermann in seinen Angaben aus älteren Zeiten glaubwürdiger, so könnte auch Mez v. Thlh. die angebl. Gemahlin Diethers v. Gemmingen c. 1290 hieher gezogen werden, Ottenwald Tab. 53. Ebenso wenig Gewähr hat Walther v. Thalh. c. 1300 der angebl. Gemahl einer Gertraud v. Gemmingen, Johannes v. Hirschhorn Wittwe l. c. Tab. 52, B. Doch scheint Mone diesen aus Reinhard's v. Gemmingen Genealogie stammenden Angaben einigen Glauben zu schenken, II, 107. vgl. aber S. 126.

Wohl beglaubigt ist dagegen Ditherus de Talhem 1305 in einer Oehringer Urf. Mone XI, 343; Heft 1861, 430 und wenn 1291, 26. Febr. ein Helferic v. Th. canonic. spirens. starb, der in dem

von ihm beschenkten Kloster Maulbronn begraben wurde, so war ein Helse rich v. Th. Ritter a. 1314 Vogt zu Kirchhausen und erhielt vom Stifte Wimpfen zwei Höfe daselbst; Oberamt Heilbronn S. 312.

In mehreren Linien blühten die Herrn v. Thalheim weiter und es bildeten sich Familienzweige, welche besondere Beinamen führten. So zeugte 1293 bei der Schenkung von Southheim an den Deutschorden: Herr Conrad der Klein von Thalheim (Jäger I, 61.) und sein Nachkomme ist Cunz Klein v. Th., der 1364 beim Verkauf Neudenaus zeugte, wie schon 1359 beim Verkauf eines Hofes zu Nordheim ans Kl. Maulbronn: Cunrat Klein v. Dalheim.

In der Neudenauer Urk. von 1364 wird vor ihm als Zeuge genannt: Gerhard Strube — auch ein Hr. v. Thalheim, dessen Bruder Bertholt Strube von Thalheim zu Kirchhausen geseßen, Edelknecht, a. 1361 bürgte; (s. gleich nachher). Die D.=A.=Beschr. von Heilbronn schreibt irrig Steub, S. 311. Gerhard Strube von Thalheim wurde 1366 für (B.) Struben seines Bruders Kinder mit Gütern zu Kirchhausen belehnt; vgl. Pfauß Kirchenhausen S. 3.

Ein Heinrich Marder (Marternus) von Thlh., Ritter, verschrieb für sich und seine Geschwister der Gemahlin seines Bruders Heinrich(?) Elisabeth v. Roth ihre Widerlegung und Morgengabe auf ihre Güter zu Thalheim 1302, an St. Valentins Tag und Albrecht Marder, Chorherr zu Würzburg, und Heinrich von Thalheim sein Bruder verkauften 1303, am Samstag vor St. Walpurgis Tag, der gen. Schwägerin Elisabeth v. Roth mehrere Güter zu Flein; Jäger Gesch. v. Heilbronn II., 60.

Im Jahre 1336 erscheint ein Ritter Conrad Hegin von Thalheim in einer Heilbronner Spitalurkunde dessen Familie folgende Schönthaler Urkunde uns kennen lehrt:

1361, an St. Paulstag, da er befehrt ward.

Wir Gerhart, Cunz u. Diether, Gebrüder v. Thalheim, Edelknechte, Herrn Cunrat Heginz selig Söhne verkaufen unsern freien Hof zu Flein mit 12 Morgen Holz zwischen der Nonnen v. Steinheim und Wolmar Lemblins Holz, 12 M. Wiesen und 44 M. Acker in jeder Zelg um 458 fl. ans Kl. Schönthal. F. der Hofwart von Laufen, und Hr. Gerhart v. Abstat, Ritter Reinbot v. Klingenber, Bertholt Strube von Thalheim zu Kirchhausen geseßen, Edelknecht.

1368 empfing Conz Heginin gemeinschaftlich mit Diether v. Thalheim als wirtemb. Lehen einen Hof zu Horkheim u. 100 fl. Lehngült.

1369 im Mai erscheint Gonze Hegening wieder als Sohn des Betters selig von Hans v. Th. gen. v. Zuczinhusen, — und 1370 bei einem Verkauf in Auenstein aus Kloster Schönthal bürgten Conrad v. Thalheim v. Kirchhausen genannt und Gonz Hengning von Thalheim. Ein Rudolfus, filius dicti Liecher de Thalheim bürgte 1310 in einer Urkunde Bödingen betreffend. Ob ich den Conrat der Schultze von Talhain auch hieher rechnen soll (Mone XVIII, S. 448) a. 1317, 20. April, weiß ich selber nicht recht. Um so gewisser gehört aber hieher Dietherus de Thlh. dictus Tumme miles (f. 1861, 430; Mone XI, 341 f.), welchen ich 1862 S. 74 irrig in 2 Personen zerlegen wollte; Tumme ist nicht = Tumming. Noch einmal 1344 zeugte und siegelte Dyther der Tumme von Thalheim in einer Urk. von Zuzenhausen.

Es ließe sich nun freilich fragen, ob diese Herrn alle wirklich ihrer Abstammung nach der Familie von Thalheim angehörten, oder ob es Glieder fremder Familien waren, die zu Thalheim ansässig geworden? Denn z. B. einen Wolfelin Sulmeister genannt Marder gab's später, um 1380, f. 1859, 6. Ein Strubo de Enzberg, miles, lebte um 1280, zu welchem vielleicht die Luitgard Strubin gehört in einer Maulbronner Urkunde 1288, 24. April, f. Munzinger S. 21. Endlich einen Hegeningus et Conradus fratres, dicti Schöbeli, gab's 1277 (Mone VII, 210), Söhne wohl des Conradus Schöbelin, marschalcus de Besenkein, (Mone II, 451 f. VII, 97.)

Diese Wiederkehr ähnlicher Beinamen hat nichts Auffallendes; die oben angeführten Stellen aber lauten ganz so, als ob eigentliche Herrn v. Thalheim gemeint seien, auch ist theilweise aus den Siegeln der volle Beweis zu liefern. Dyther Tumme 1344 hat im Schilde den Steeg, oder wie man's heißen will. Zu Thalheim in der Kirche aber liegt auf dem Boden ein Grabstein (z. Theil von den Stühlen bedeckt), auf welchen in gothischen Mainusteln zu lesen ist: . . . CLXX obiit Gerhard Strubo de . . . der Wappenschild dabei zeigt den Steeg. Vielleicht hat Jemand die Güte auch Siegel der Klein, Marder und Hengning aufzusuchen und ihr Wappenbild mitzutheilen, um alle Zweifel zu zerstreuen.

Diese weite Verzweigung der Herrn von Thalheim*) läßt von

*) Nur erinnert sie hier auch an die Familienglieder u. Zweige, welche von andern Wohnsitzen sich nannten. Schon erwähnt wurden oben die Thal-

borne herein vermuthen, daß durch Verkauf oder Verheirathung manche Theile des ursprünglichen Familienbesizes auch in andere Hände werden gekommen sein und es ist überhaupt fraglich, ob irgend einmal die ganze Mark den Herrn v. Thalheim allein gehörte, ob nicht z. B. die Edelherrn von Heirieth (s. unten) von jeher Mitbesitzer gewesen sind?

Von den Kindern eines Reinhard gen. Gramm von Cannstadt ist oben schon die Rede gewesen; sie hatten wahrscheinlich durch ihre Mutter Güter in Thalheim geerbt, 30 Mark Silbers werth 1275. Ein Ritter Conrad v. Neudenu, vielleicht auch Gemahl einer Dame von Thalheim, verkaufte 1286 ans Kl. Schönthal um 160 π Heller einen Hof zu Thalheim und Güter bei Niedernhall. 1295 eignete Graf Albrecht von Löwenstein dem Konrad v. Weiler genannt von Thalheim und seinen Söhnen ein Stück Wald; Gabelcover. — 1380, 24. März (Mone XIII, 42): Wolf Meyser Swider Meyser's selig Sohn erkauft seine Befreiung aus einer Gefangenschaft indem er Dienstmann des Bischofs zu Speier wird und ihm zu Lehen aufträgt:

$\frac{1}{2}$ π Pfaffengült von den Gütern der Nonnen zu Lausen gelegen zu Thalheim; 1 Weingarten an der Staige und $\frac{3}{4}$ an der Halde zu Thalheim und 1 Morgen zu Baldenhausen auch in Thalheimer Mark gelegen.

(Die Maier waren ein Zweig der Herrn von Breitenstein, eine Linie besaß die eine Burg in Malmshheim u. s. w. vergl. Mone VI, 34 f. XIII, 435. Klünzingers Zabergäu IV, 134.)

heim zu Kirchhausen, zu welchen gehört: Conrad v. Th. von Kirchhausen genannt, jeko zu Lausen geseßen — 1380. A. 1312 blühte Gerhardus de T, dictus de Zollenstein (nicht Zabelstein, Mone XI, 144); 1327 Dietherus de T. miles commorans in castro Zuczenhusen, wie noch 1369 ein Hans v. T. genannt von Zuczinhusen (Zugenhausen) wiederkehrt; 1335 Gerhart v. Th. genannt v. Blankenstein; 1344 — Ritter Albrecht v. Th. den man nennt von Nypperger; 1359 Conrad v. Th. Edelknecht, in Sulm. u. c. 1360 Gerhard v. Th. gen. von Königsbach; c. 1440 Peter v. Th. genannt von Eberbach. Zu Ende des 16ten Jahrhunderts war die Familie soweit ausgestorben und aus einander gekommen, daß der in Thalheim selbst noch lebende einzige Stammhalter bloß zu sagen wußte: es gebe noch zwei abliche Herrn seines Namens, auch gleichen Schilds und Helms, geseßen zu Rauenberg, er wisse aber nicht, wie solche mit ihm verwandt seien. Doch meldete sich Philips Melchior v. Th. 1605 beim würtemb. Lehenhof als Better, konnte aber, scheint's, seine Verwandtschaft nicht genügend beweisen.

In einer Gnadenthaler Urkunde von 1359, Mittwochs nach St. Elisabethen Tag, zeugte u. a. Arnolt Pfawe v. Thalheim. Wibel II, 201. Das ist nicht ein Hr. v. Thalheim mit diesem Beinamen, sondern ein Sprößling der Herrn von Hornberg mit dem Beinamen Pfau, von welchen 1861. S. 389 die Rede war, der Sohn wahrscheinlich eines der in Hochhausen begrabenen Arnold Pahe de Hornberg. Dieser Arnold Pfau hieß zuerst von Gochheim, Mone XV, 313 hat aber 1356 seinen Theil von Gochsen verkauft an Diether von Gemmingen und ist übergesiedelt nach Thalheim, ohne daß wir vom wie? und warum? etwas wüßten. 1366 wurde Arnold Pf. v. Th. von Württemberg belehnt mit 97 Morgen Acker, 10 Mrg. Wiesen, 10 Gänsen, 10 Hühnern auch $2\frac{1}{2}$ α Heller nebst einer Hofraithe, Haus und Scheuer in Horkheim; it. mit $\frac{1}{4}$ Burg Sachsenheim, mit einem Hof und $\frac{1}{4}$ Dorf Sachsenheim, auch $\frac{1}{4}$ Wein- und Korn-Zehnten zu Sachsenheim, Kemigheim, Bissingen und Zimmern. (Doch wurde schon 1367 mit dem allem Rugger v. Thalheim belehnt.) 1370 zeugte Arnolt Phawe genannt von Thalheim, Edelknecht, f. 1865 S. 176. Arnolds Sohn wird der Hans Phawe sein, von Dalheim genannt, 1376 Tochtermann Heinrichs selig von Rüringen (ux. Anna) 1379, welcher im Siegel das Hornberger Hüfthorn führt über 3 Bergen — S. Johannis pfau de talhein; f. Mone VIII, 455 f. V, 86. Alunzingers Zabergäu IV, 78. Dieser Hans hat aber, wie es scheint, Thalheim wieder verlassen und ist auf die Stammburg Hornberg zurückgekehrt; er zeugte noch 1379 als Pfau v. Hornberg und 1398 wurde nach des Hans Pfau von Hornberg Tode Horneck von Hornberg mit einem Theil von Hochhausen belehnt. (Diese Pfauen wohnten wohl in einem Anbau des obern Schlosses f. II, E.) Daß in der Mitte des 15ten Jahrhunderts ein Theil von Thalheim den Herrn v. Vebenburg gehörte, ist gleichfalls sicher und diesen folgten im Besitze die Herrn v. Benningen (vgl. nachher III, A.)

Somit haben wir verschiedene fremde in Thalheim vorübergehend ansässige ritterliche Geschlechter, zu welchen jedenfalls die Sturmfeder noch hinzukommen u. a. m. Denken wir nun zugleich an die mehrfache Verzweigung der Herrn v. Thalheim selber, so wird sich alsobald der Gedanke aufdrängen: Diese Herren alle konnten unmöglich Raum finden auf einer (noch dazu nicht besonders umfangreichen) Burg und somit erklärt sich die Thatfache, daß in und um Thalheim eine größere Anzahl von ritterlichen, burglichen Häusern existirte, ganz einfach. Die

verschiedenen Familienzweige gründeten sich allmählich besondere Wohnsitze, von denen noch jetzt nicht wenige Spuren übrig sind. Da existirt noch 1) die eigentliche Burg Thalheim, am östlichen Bergabhang; eine Viertelstunde unterhalb, gleichfalls an der östlichen Thalwand, 2) die untere Burg, (zuletzt das v. Gemmingensche Schloß genannt) und nicht weit davon soll früher der Burgstall einer dritten Burg gewesen sein; M. Heilbronn 340. Im Dorfe Thalheim, das rechts und links von der Schözach an den Thalwänden sich hinaufzieht, steht am linken Ufer zunächst bei der mittleren Dorfbrücke 4) der massive Zehnthof und ihm gegenüber lag 5) das zuletzt von Gemmingensche Amtshaus, ein stattliches Haus nebst Hof und Scheune von Mauern umfangen.

Auf dem rechten Ufer der Schözach, etwas entfernter vom Bach, ist das gegenwärtige Rathhaus von ehemals herrschaftlichen, schloßartigen Gebäuden ganz umgeben; südwärts steht 6) das jetzige evgl. Pfarrhaus mit dem davon neuerlich getrennten Nachbarhofe, früher das Amtshaus des Deutschordens; nördlich 7) ein noch jetzt von Mauern umgebener Hof; östlich 8) das sogenannte Steinhaus (auch der Wormser Hof genannt) erst 1833 von den Hrn. von Gemmingen verkauft; nordöstlich 9) das bedeutende, schloßartige Anwesen des Julius Eberle; auf dem linken Ufer gilt auch 10) das Haus der Wittwe Henn für ein ehemaliges Herrschaftshaus — und 11) die katholische Kirche auf der Höhe der rechten Thalwand steht gleichfalls auf dem Grund eines ehemaligen Schloßchens!

Da hätten wir also noch jetzt die Spuren von wenigstens 11 herrschaftlichen Wohnsitzen und mindestens diese Zahl wird auch in den schriftlichen Quellen gelegentlich erwähnt. Wir wollen es versuchen unsere Geschichte der Besitzer von Thalheim möglichst an die entsprechenden Localitäten zu knüpfen und beginnen

I) mit dem f. g. Burgstall, einst die Burg der Herrn, nicht Marschalle von Hohenrieth, Hehenrieth, Heinrieth. Dieses edelfreie Geschlecht hatte seinen Stammsitz bei H.-Heinrieth und war in der Umgebung begütert; es mag also ihre Burg Thalheim ein altes Familienbesitzthum gewesen sein. A. 1336 nennen Friedrich und Rudolf von Herth Thalheim ihre Veste; Sattler I, Blg. 92. A. 1371 verkaufte Walther v. Heinrieth, Ritter, seinen Theil an Thalheim dem festen Knechte Cunz Münch von Rosenberg (Kolbs Lexicon v. Baden I. 223 und Widders Kurpfalz II, 110) wahrscheinlich auf Wiederlösung; a. 1376, 2. August gewährte Walther v. H. der Stadt Rotenburg

a. I. die Oeffnung seiner (also wohl ausgelösten) Besten Wildes und Thalheim; Reg. boica IX, 355. In späterer Zeit sollen die Hrn. von Lomersheim diese Burg, z. B. 1505, besessen haben, M. Heilbronn, S. 340. Da nun diese Herrn auch in Unter-Eisesheim Besitznachfolger der Münche von Rosenberg waren, so ließe sich fragen, ob sie nicht auch Thalheim aus derselben Hand erworben haben, durch Kauf oder Erbschaft?

Die Thalheimer Linie v. Lomersheim soll im Anfang des 16ten Jahrhunderts ausgestorben sein und Wirtemberg die Reste der im 30 jährigen Krieg vollends ganz zerstörten Burg den Herrn von Sperbersed (s. II.) überlassen haben; M. Heilbronn S. 340. Unsere eigenen Quellen enthielten von dem nichts, von einer Thalheimer Linie der Hrn. v. Lomersheim ist uns selber keine Spur aufgestoßen. Ja, nicht einmal die Spur eines „Burgstalls“ auf der Thalheimer Markung konnten wir erkunden und um so mehr drängt sich der Gedanke auf, es möchte überhaupt die Burg I lediglich einem Mißverständniß ihre literarische Existenz verdanken, und zwar scheint uns die erste Quelle ein historischer Aufsatz des Freiherrn Philipp v. Gemmingen = Guttenberg und Thalheim zu sein, aus welchem diese Ansicht ins Grundbuch von Thalheim gekommen ist. Mir ist viel wahrscheinlicher, daß die Herrn v. Henrieth die ursprünglichen Besitzer der untern Burg No. II. gewesen sind und daß dieselbe aus ihrer Hand an die Sturmfeder gekommen ist. Den Ursprung des Mißverständnisses glaube ich darin gefunden zu haben, daß in einer Dorfsordnung von 1599 4 Schloßgehäule der Gaverben genannt werden, jedes mit Beholzungsrecht im Gemeindewal; 2 dieser Schlösser sind die Hälften der Oberburg, i. nachher; 2 Häuser besitzen die Herrn v. Frauenberg. Das sind aber sicherlich nicht 2 ganz verschiedene Burgen, sondern auch die 2 Hälften der Unterburg, auf welcher ja früher zweierlei Besitzer residirten, wie bald soll erörtert werden. Mitbesitzer könnten die Lomersheim vorübergehend geworden sein. Die Edelherrn von Henrieth sollen bald einmal Gegenstand einer eigenen Abhandlung werden, weßwegen ich hier nicht weiter von ihnen rede.

II) Das untere Schloß. Seine Geschichte begann bisher mit dem 15. Jahrhundert erst; ich vermuthe es war vorher im Besitz der Herrn v. Henrieth und kam erst um 1400 an die Sturmfeder, von welchen Swigger St. 1417 vom Grafen Eberhard jun. v. Wirtemberg belehnt worden ist, auf Mann und Frau, Söhne und Töchter, „wie er und

unser Vater sich Briefe darüber gegeben haben.“ Es war also wohl ein erst neuerlich aufgetragenes Lehen, und zwar trug Swider St. nur „seinen Theil der Vestin“ zu Lehen (z. B. wieder 1430) ein zweiter Theil war alodiales Besizthum der Sturmfeder geblieben. — Die bedeutenden Besizungen der Sturmfeder gerade in Thalheims Nähe, in Schözach, Klein u. j. w. brachten mich eine Zeit lang auf die Vermuthung, diese Herrn dürften (weil nicht vom Wohnsitz benannt) ein ursprünglich städtisches Rittergeschlecht, näher ein ritterliches Heilbronner Geschlecht sein, denn Burgermeisters (thesaur. equestr. I, 284) Ableitung der Sturmfeder vom Rheine her ist in keinerlei Weise bescheitigt. Die ältesten mir zugänglich gewordenen Nachrichten lassen aber doch die St. erscheinen als ein Dienstmannengeschlecht nicht etwa der Hohenstaufen in Heilbronn, sondern der Markgrafen von Baden auf deren ehemals bedeutenden Besizungen in den Oberämtern Badnang und Besigheim. In einer Vergleichsurkunde des Klosters Lorch mit Heinrich v. Vietigheim zeugt dd. 1295, 12. April Burcardus de Oppenweiler dictus Sturnveder, welcher schon 1293 und wieder 1296 auch kurzweg als Burcardus Sturmveder vorkommt. Woher Rafts Adelsbuch von Württemberg S. 345 einen gleichzeitigen Heinrich St. hat † 1311, wissen wir nicht, die Angabe jedoch, daß er „ums Jahr 1280 als Herr der Herrschaften Oppenweiler, Thalheim, Jüngersheim, Geislingen und Stettenfels genannt werde,“ schmeckt gar zu sehr nach den Fabrikaten älterer Genealogen; doch sind das alte Besizungen des Geschlechtes. Einen vollständigen Stammbaum der Sturmfeder zu versuchen, ist unsere Aufgabe nicht, wohl aber will ich diejenigen Nachrichten einmal zusammenstellen, welche unsern Wirkungskreis berühren.

Ein Irrthum scheint sich eingeschlichen zu haben, wenn (M.-Beschreibung von Heilbronn S. 173.) die Wittwe des vesten Burfard St. schon, Anna v. Gundelsingen, die Elisabethenpfründe in Heilbronn gestiftet haben soll 1302, denn in unsern Nachrichten erscheint sie 1364 und zwar als eine geborene Sturmfeder. Ein sehr tüchtiger Mann scheint Burfard I gewesen zu sein, welchen Graf Eberhard v. Wirtbgr. 1320 dem Könige Friedrich, dem Oesterreicher, für 300 a Heller auf ein Jahr zum Dienste überließ; Sattler I, 98. Derselbe stand also in wirtemb. Diensten z. B. 1330 als Unterlandvogt Graf Ulrichs, vgl. M. Hall S. 228, und zugleich im Königsdienst, — gute Gelegenheit, selber auch Erwerbungen zu machen. Diese Gelegenheit wurde auch benützt, denn Burfard I. erwarb 1330 um 1000 a Heller die

vom Reich herrührende Pfandschaft von Neudenu und Ragenthal (an der Schefflenz) u. s. w. und die Pfandschaft der Reichsdörfer bei Wimpfen: Jagstfeld, Offenau, Duttenberg, Groß- und Klein-Griesheim, Bachenu und Reichertzhausen; vgl. 1861, 345. Pfalzgraf Rudolf verpfändete dem Ritter Burghard St. 1339 auch seine Stadt Mosbach nebst etlichen Dörfern um 100 Mark Silber und 100 π Heller. (Badenia III, 96.) Wiederum eine Reichspfandschaft war ein Theil von Flein (OÄ. Heilbronn S. 280.) und einen ähnlichen Ursprung mag die Vogtei zu Hausen a. Roth haben, sammt dem Gerichte und Gülden a. 1362 verkauft um 200 π Heller, s. 1854, 65. Unbekannt ist wann und wo zuerst der gleichnamige Sohn Burhard II. auftritt, ohne Zweifel der Burcardus Sturnveder armiger, 1327, 6. Nov. s. Mone XV, 182. Ein gleichzeitiger Bertholt Sturnfeder, Burkards Bruder, (Wibel II, 191. no. 53.) hatte durch seine Frau Jute v. Hartheim Besitzungen zu Dörrenzimmern und Stachenhausen 1336, 1341 ans Kl. Gnadenenthal verkauft, Wibel II, 189. 191. 193. Ein Heinrich St. mit 2 Söhnen — Heinrich jun. und Werner hatte 1339 ein baden-sches Burglehen zu Besigheim, Reg. boic. VII, 258 und stiftete c. ux. Agathe v. Ingersheim eine Messpfründe zu Ingersheim mit $\frac{1}{3}$ Zehnten zu Hefsigheim und einem Hofe bei Badnang. — Ein Werner St. saß 1370 zu Helfenberg und verkaufte c. ux. Elisabeth v. Kirchberg Güter zu Auenstein ans Kl. Schönthal, wobei Bürge war Burhard St. Herrn Engelhards selig (oon Hirschhorn) Tochtermann, zu Stetenfels geessen.

Burhard Sturnfeder II. c. ux. Engeltrud, (mit welcher er 1345 den Marienaltar zu Neudenu beschenkte) Schannat vind. litt. VI, 127.) war auch bei Untereisesheim begütert 1345, OÄ. Heilbronn, S. 345; vom Kaiser Karl erhielt er 1360 die Pfandschaft der Reichsdörfer bei Wimpfen mit 1800 π Heller bestätigt sammt der Vogtei über 3 Höfe zu Flein und er darf die Elisabeth v. Hirschhorn, seines Sohnes Burhard Wirthin, darauf beweisen; Glassei anecdota 237. Schon 1362 vergönnte aber der Kaiser dem Erzbischof v. Mainz diese Pfandschaft einzulösen Reg. b. IX, 58 f. 65. *) und bestätigte ein

*) In den Reg. b. IX, 65, d. 17. Juni hat sich ein Irrthum eingeschlichen, wenn da E. v. Hirschhorn des ältern Burkards Hausfrau heißt, und es ist demnach auch im Heft 1861, 345 zu corrigiren.

Hofgerichtsurtheil, welches a. 1359 dem Erzbischof Gerlach 2000 Mark Silbers von Burghart Sturmfeder und Reichart dem jungen Sturmfeder zuerkannt hatte. Ueber Neudenu schon länger ein Proceß und 1364 überließ Ritter Burchard St. mit seinen Söhnen Burkard und Fritz die Burg und Stadt Neudenu dem Erzbischof um 9500 kleine Gulden. Herr Heinrich Pilgerim (ein ritterl. Geschlecht von Buchen) und Fritz Sturmfeder „meines Bruders Sohn“, sollen die Stadt dieses Jahr inne haben für mich und den Erzbischof; dd. Sonntag vor St. Gregorien=Tag (12. März.) Im Juli war Burkard gestorben, denn am St. Margarethen Tag wurde folgende Urkunde ausgestellt: 1364, am St. Margarethen=Tag. Ich Burkhard und Fritz Sturmfeder Gebrüder, Herrn Burkhard Sturmfeders seligen Söhne, Edelsknechte, verkaufen dem Bürgermeister, Rath und Bürgern der Stadt Heilbronn unsern Theil und unser Recht zu der Mühle am Neckar zu Heilbronn oberhalb der Brücke, und zu dem Nordberg. c. pert. um 445 π Heller. Die gen. Brüder wollen auch ihren Bruder Burkhard den jüngeren und ihre Schwestern Frau Anna v. Gundelsingen und Frau Elisabeth v. Elrbach zufrieden stellen. Hier haben wir die Familie beisammen; der oben gen. Reichart ist entweder verschrieben, statt Burchart, oder gestorben. Die 2 ältern Brüder Burchart und Friedrich verkauften an die Schenken von Limburg ihre Rechte zu Hütten, Oberroth, Erlach bei Hall 1370, s. DM. Gaildorf 191, 163. Hall S. 210.) Auch eine Weingült zu Stockheim verkauften Burkard St. und seine Geschwister, Anna v. Gundelsingen und Fritz St. um 550 fl. an Deutschorden, s. 1861, 357. *) Diesen Fritz und Burkhard mit seinen Nachkommen zugleich lernen wir aus folgender Urkunde kennen: Ich Fritz Sturmfeder und Burkhard, Hans und Fritz Sturmfeder des jetzt genannten Burkhard's Söhne verkaufen den Bürgermeister und dem Rathe der Stadt Heilbronn unsere Vogtei, das Gericht und die 20 π Heller Gelds, die wir vom Reich zu Lehen hatten auf Dorf und Mark zu Flein um 350 fl.

1385 an St. Urbans Tag.

Das hohe Gericht zu Flein und die Schirmvogtei hatte Burkard z. B. bejessen und vom Kaiser Erlaubniß bekommen Stock und Galgen aufzurichten, wie folgende Urkunden zeigen:

*) Das: et ux. Anna v. Gundelsingen widerspricht der Heilbronner Urkunde von 1364.

Ich Burkhard Sturmfeder nun geseßen zu Stetenfels, Herrn Engelhards selig Tochtermann von Hirschhorn, erkläre — daß ich mich unterzogen habe zu verantworten, zu versprechen und zu schirmen das Dorf Flein, wie meine eignen Leute, in allen Stücken, weil ich lebe, und in allen Rechten als sie mein Vater selig her hat bracht bis an mich. Darum geben sie mir, weil ich leb, jährlich auf St. Martins Tag 20 ℥ Heller Heilbronner Währung. Sig. mein Bruder Burkhard Sturmfeder der ältere.

1372 an St. Agathen Tag.

Wir Karl H. Römischer Kaiser — wegen der sonderlichen Dienste und Treue Burkhard Sturmfeder des jungen verleihen in dem Dorfe Flein, das von uns und dem Reiche zu Lehen rührt und bisher muntat gewesen ist — Stock, Galgen und Gericht zu haben, gleichweil als in andern Dörfern derzeit gewöhnlich ist von uns und dem Reiche Stock und Galgen und Gericht zu haben.

Oppenheim 1374, an aller Heiligen Tag. Burkard St. IV *) hatte mit seinem Schwager Engelhard v. Hirschhorn Proceß über seiner Frau Mitgift, s. Mone DMh. XI, 71. Nicht beide Brüder Burkhard können 1377 in der Schlacht bei Reutlingen gefallen sein (Gayers Achalm S. 87.), weil Burkard IV 1385 noch verhandelte.

Dem Fritz St. verkaufte Graf Albrecht v. Löwenstein a. 1388 Großaspach um 400 fl., so wie es ihm schon von seinem Vater verpfändet worden war; Gabelcover; Fritz wurde auch z. B. 1396 von Wirtemberg belehnt mit Oppenweiler und einem Theil der Burg Löwenstein u. s. w., auch mit einem Pflug Acker in Schobach, vgl. DA. Besigheim S. 301. Im selben Jahre verglich Fritz St., in des Grafen v. Wirtemberg Auftrag, die Aebtissin und Stiftsfraulein zu Obrißtenfeld; Vünig XII, 667; er scheint Ritter gewesen zu sein, denn später heißt auf Burkards Söhne sei ein Erbfall gekommen von Herrn Friedrich St. ihrem Better. Derselbe hat also jedenfalls keine Söhne hinterlassen.

Ueber die weitere Genealogie gibt den besten Aufschluß eine LehengerichtsVerhandlung a. 1431, wo Heinrich und Swicker Sturmfeder

*) Wenn Burkard 1376 von Hans v. Hirschhorn 133 Pfd. Heller empfing wegen Eschelbach, so ist das nicht unser hohenlohesches G., sondern G. in Baden; Kolbs Lexicon II, 275.

im Streit lagen. Es kommt dabei zur Sprache: Burkard IV hatte zwei Frauen, von der ersten Elisabeth v. Hirschhorn waren 2 Söhne da: Hans und der von diesem Bruder beerbte bei Crus. II, 27 noch 1417 als wirtemb. Rath und Ritter genannte Fritz III, (beide 1385 genannt s. oben.) Von der zweiten Frau lebten 2 Söhne: Swider und der von ihm beerbte Burkard V. Den Fritz I beerbten die Halbbrüder miteinander, dagegen erbte Herr Hans allein von seinem Bruder Fritz III Stettenfels „das von seiner Mutter selig“ also von der Hirschhornerin — hergekommen. Johann Sturmfeder, Ritter, zeugt 1411 und war 1417 Graf Eberhards Rath, Crusius II, 21, 27. Ein Sohn des Hrn. Hans St. war Heinrich St., zuerst unter Pflerschaft Eberhards v. Neipperg und Conrads v. Hohenriet, 1430 selbst belehnt und im Streit mit Swider über verschiedene Lehenstücke. Namentlich hatte Swider von Fritz I die wirtb. Lehen zu Oppenweiler und $1\frac{1}{2}$ Hemenstein geerbt und zu einem Pflug Aders am Schöckacher Holz und an Schöckacher Markt, die etwann der Fürn *) (vgl. 1863 S. 226.) von Heilbronn gewesen sind. Diese Mannlehen fielen bei Swiders Tod an seine Vettern zurück und so namentlich das Gut in Schöckach. Aus dem Pflug Aders hatte man nemlich einen Hof gemacht, genannt der Schöckacher Hof und mit diesem wurden z. B. 1462 Heinrich St. und Friedrich St. je zur Hälfte belehnt. — Etwas Zehnten und Güter zu Auenstein, Helfenberg und Beilstein hatte zuerst Eberhard Stfdr. 1428 von Wrtbrg. empfangen als Träger seiner Frau Annelin von Hohenstein, und 1434. 42, 1454 war er tod und als Träger seiner Söhne empfieng Albrecht St. diese Lehen; späterhin trug sie Conrad St. 1478, 85 z. B., der jedoch — nach vorausgegangenen Verpfändungen — definitiv verkaufte 1493 an Heinrich von Liebenstein.

Der schon genannte Albrecht St. (1454) hatte einen Bruder Wiprecht, und war demnach auch ein Sohn des Hans St., welchen die Stadt Heilbronn (Jäger I, 198) a. 1439 aufforderte das Seine von den Gütern seiner Söhne Burkard und Wiprecht zu sondern, weil diese der Stadt Feinde geworden; vgl. OA. Heilbronn p. 214. Ein vierter Bruder wird 1457 genannt, indem Albrecht und Wiprecht baten,

*) Spätere Urkunden sagen: der Frauen zu Heilbronn, mir dünkt aber nur aus Mißverständniß und falscher Erklärung der Fürn.

ihres Bruders Hanss Lehen zu Baihingen ihnen ungetrenkt zu lassen; andere Erben, also wohl Töchter, waren vorhanden 1458.

Zur befriedigenden Herstellung eines Stammbaums fehlen noch mancherlei Notizen. Am wahrscheinlichsten ist uns, daß Heinrich St. frühe starb und daß seine Kinder gemeint sind, wenn Conrad v. Hohenriet 1444 für seiner Schwester Kinder sich bei Wirtemberg verwendete, um Belehnung mit den Gütern, welche Swicker St. verlassen. Sein Neffe also wird Friedrich St. sein, welcher 1457 auf seine Lehen klagte, welche ihm während seiner Vormundschaft vorenthalten worden seien, nemlich $\frac{1}{2}$ Oppenweiler und Swickers Theil von Thalheim, der Mannlehen sei, nicht Kuntellehen. (Er wurde von Lehengericht abgewiesen.)

Dunkler bleibt uns, wohin Hans St. mit seinen 4 Söhnen zu stellen ist und wieder Eberhard; das Einfachste ist wohl die Annahme, daß Heinrich ältere Brüder hatte und in dieser Weise wollen wir einen Stammbaum entwerfen. Doch gehört wohl Hans II. anderswohin, eine Generation weiter hinauf zu Burkard III. oder fast lieber zu Fritz II. Wir müssen es aber Sturmfederischen Genealogen überlassen gründlicher auf diese Verhältnisse einzugehen.

Burtard Sturmfeder I. 1293. 95—1320.

h. v. Gomerungen *)

Burtard II. 1327; 1364 + Berthold 1336. 41.
h. Engeltrud — 1345 + 1361. h. Jute v. Gartheim.

Burtard III.
+ 1377.

Fritz I.
1364—95.

Burtard IV.
2) R. R.

Fritz II.
1355. 64.

?
Hans II.
1439 sen., geſſen zu
Hohenhart. **)

1) Hans, Ritter.
1385. 1431 +

Fritz III.
1385 ff. 1431 +

2) Burtard V. Schneider
1431 + 1396 —
+ 1443.

Hans III. Burtard IV.
Mibrecht. Mibrecht.
1439 ff.

Eberhard
1421. 42.

Heinrich I.
1430. 1444 +

Ursula
h. Hans v. Grauenberg.

h. Minnelin von
Hohenstein.

Conrad
1478—96.
+ 1518.

Friedrich IV, 1451 f.

Hans v. Gr. 1453.

Burtard VII. Friedrich V. Heinrich II.
1477—1521. 1477. 81. 1477—1518.
u. f. w.

*) Gomeringer Hof zu Großingersheim; f. DA. Besigheim S. 192.
Die Fritz heißen wohl nach ihrem Großvater Ritter Friedrich v. Gomerungen.

**) Das wird wohl Hohenhart bei Wiesloch gewesen sein; vgl. 1852,
S. 137 f.

Unser Stammbaum findet gerade durch die Thalheimer Verhältnisse seine Bestätigung, denn die 3 von Hans II, Eberhard und Heinrich I abzweigenden Linien waren dort Mitbesitzer oder doch erbfolgeberechtigt und der Bruder Hans I und Swicker, oder schon Burkard IV scheinen die untere Burg erworben zu haben. Swigger St. trug seinen Theil 1415, 5. Dec. dem Grafen Eberhard (sen.) v. Wrtbrg. zu Lehen auf, wegen genossener Gnade, Hilfe und Schirms und verschrieb ihm die Öffnung, Sattler II, 255. Die andere alodial gebliebene Hälfte war späterhin in Conrads St., vorher also wohl in Eberhards Händen. Im Besitze von Stettenfels war Friedrich IV, Swicker aber hatte ein Lösungsrecht, das er an Württemberg verkaufte. Doch hat Friedrich St. das Schloß Stettenfels sammt Gruppenbach, Donbronn und Wüstenhausen 1462 an Kasan v. Helmstadt verkauft; M. Heilbr. S. 350. cf. Meychers Statutarrechte. Swigger St. steckte in Schulden und machte deswegen 1442 am Freitag vor Palmtag einen Vertrag mit seinem Schwiegersohne Hans v. Frauenberg, wonach er diesem gegen Uebnahme der Schulden alle seine Besitzungen abtrat und dabei als Leibgeding behielt den Sitz zu Oppenweiler sammt dem Genuß der Güter daselbst und 60 \mathfrak{A} Heller, 90 Malter Früchte, 8 Eimer Wein u. s. w. Unklar ist uns, wie sich dazu eine andere Urkunde vom 10. August 1442 verhält, wonach Swicker dem Grafen Ulrich v. Wrtbg. seine Gerechtigkeiten, Leute und Güter, die Lösung an Stettenfels, Gülten und Zinse in Groß- und Klein-Mispach, Zehnten zu Alsfeld und das Schloß Thalheim verkaufte, allem nach in der Weise, daß er mindestens einen Theil davon als Leibgeding behielt. Vielleicht steckt Kunstgriffe dahinter, der Tochter die Erbfolge auch in Lehengütern zu verschaffen, weßwegen ja die Kinder Heinrichs St. Klage führten, daß ein Theil an Oppenweiler und Thalheim ihnen entzogen worden sei. Doch vergeblich; die Tochter Ursula und Hans v. Frauenberg ihr Gemahl blieben im Besiz und zwar belehnte Graf Ulrich 1453, 10. Aug. den H. v. Frbrg. und seinen Sohn Hans getreuer Dienste wegen mit dem Schlosse zu Thalheim sammt Leuten und Gütern und einem Zehnten zu Alsfeld. Nach des Vaters Hans Tod soll das Lehen an die Wittwe Ursula St. fallen, von ihr an den Sohn Hans. Vater und Sohn sollen dem Grafen dafür dienen 4 Jahre lang. Alle 3 verzichteten auf ihres Vaters, Schwähers und Großvaters an Wirtbrg. verkaufte Lösung an Stettenfels. Eine Belehnung mit Thalheim und dem Alsfelder Zehnten erfolgte auch 1459 — s. M. Besigheim S. 219.

Der Mitbesitzer Conrad Sturmfeder c. ux. Mechtild v. Wartenberg verkaufte 1498 einen Wald; er starb ohne Söhne und seine Erben verkauften ihren Theil an Thalheim, welcher nun ganz in die Hände der Herrn v. Frauenberg kam.

Das Stammschloß dieser Herrn, die Frauenburg, lag auf der Feuerbacher Haide und das Dorf Feuerbach gehörte dazu. Die Steine der Burg wurden 1564 größtentheils zum Bau der Mauern von Stuttgart verwendet. Unser Hans v. Frauenberg war am Hofe der Grafen v. Wirtbgr. angesehen und einflußreich; er bekleidete die Würde eines Hofmeisters und wurde 1452 dem Kaiser Friedrich III. auf seinem Krönungszuge nach Rom beigegeben. In Folge seiner Verheirathung mit Ursula St. erwarb er den lehenbaren Theil von Thalheim.

Der Sohn Hans II. v. Frbrg. empfing 1472 das untere Schloß zu Th. mit Gütern und Gülten n. s. w. auch den Zehnten zu Alsfeld und Gülten zu Ostheim und Otmarshausen und Thalheim, wie das seine Mutter innegehabt; ebenso 1480, 85, 96. 99. Schon 1474 durfte er seine Frau Margarethe v. Reideck mit 1400 fl. Heimsteuer und Morgengabe auf dieses Lehen beweisen.

1505 u. 24 wurde Eberhard v. Frbrg. belehnt. Dieser lebte 1512 zu Thalheim und fand Gelegenheit, die ganze untere Burg zu erwerben. Conrads Sturmfeder Erben hatten nemlich ihren Theil zunächst an die Herrn v. Thalheim (s. III, obere Burg) verkauft; es scheint aber, daß die überlebenden Sturmfeder gewisse Vorkaufs- oder Auslösungsausprüche machen konnten, welche sie nun ihrem „l. Vetter“ überließen, nach folgender Urkunde:

1518, 11. Aug. Eberhard v. Fr. thut kund, daß seine Vettern, die Brüder Burkard und Heinrich Sturmfeder, ihm vergönnten das halbe untere Schloß zu Thalheim in ihrem Namen an sich zu kaufen. Er verspricht ihnen und ihrem Erben das Vorkaufsrecht — von welchem kein Gebrauch gemacht wurde.

Wiederum ein Eberhard v. Fr. *) wird zu den Jahren 1531—49 in der OA.-Beschreibung S. 340 aufgeführt, den auch wir z. B. 1549 als E. v. F. zu Thalheim in Acten fanden und welcher 1556 c. ux. Anna Lemlerin ihre Behausung im Dorfe bei der Bach um 750 fl.

*) Ein Eberhard v. Frbrg. und eine Kunigunde v. Fr. verwandten sich für Zulassung ihrer Juden in Heilbronn, s. Jäger II. 155.

an Reinhard v. Thalheim verkauft hat. Er ist 1540 Vogt zu Laufen gewesen. Es sind jedenfalls 2 Eberharde zu unterscheiden. Der jüngere E. et ux. Anna geb. Lemlerin verkauften 1552 an ihren l. Bruder und Schwager Ludwig v. Frbg. um 370 fl. — ihren Zehnten zu Alsfeld, den halben sog. Gendacher Zehnten, wirtb. Lehen, wie Eberhard & ux. diesen Zehnten vor Jahren gekauft haben von ihrem l. Bruder und Schwager Hans v. Frbg.

Ludwig v. F. wurde von Wirtb. mit den oben gen. Gütern und mit 100 fl. Lehengült 1552 und 1569 belehnt, wie sein Vater Eberhard. Wir fanden ihn zuerst 1529 (?) zugleich mit seiner Gemahlin: Bischof Heinrich v. Worms belehnt Ludwig v. Fr. mit dem Kirchsak und einem Theil des Fruchtzehnten zu Nordheim, wie ihn Balthasar v. Neuhaus innehatte, dessen Wittwe Anna v. Stetten Ludwig geheirathet. Schannat Ep. Worm. I, 268. Alunzinger Zabergäu II, 149. Mit diesem Ludwig beginnt ein im 17ten Jahrhundert entworfener handschriftl. Stammbaum der Frauenberge, welchen wir als glaubwürdig bei dem folgenden benützten:

Hans v. Frauenberg 1453
h. Ursula Sturmfeder 1472 †.

Hans II. v. Frbrg. 1472. 99.
h. Magdalene v. Meideck.

Eberhard I. 1505. 15. 24.

Eberhard II. 1531—1556.
h. Anna Lemlin.

Ludwig I. 1529—69.
h. Anna v. Stetten.

Hans
1542—51.

Wolf Dietrich † 1568. Ludwig II.
h. Barbara v. Auerbach. † 1557.

Hans Ludwig 1584—† 1636.
Obervogt zu Laufen 1611—25.
h. 1) Kathrine Schärtlin v. Burtenbach 1588.
2) Dorothea Hofwarthin v. Kirchheim 1615.

Anna Elisabeth v. Frauenberg.

Einen Hans v. Fr., etwa einen Bruder Ludwigs, fanden wir 1542—51 genannt zu Thalheim. Der Sohn Ludwigs, Ludwig der jüngere, hat zu Tübingen inscribirt 1546, Crusius II, 262; in Thalheim steht sein Grabdenkmal mit des Vaters und der Mutter Wappen-

schild, † 1557. Ludwig I. war würtemb. Obervogt zu Laufen z. B. 1549 und 1566, Dec. — nach unsern Papieren; Klunzinger in seiner Geschichte v. Laufen gibt S. 77 f. als Amtsdauer an 1545—79; nach Wibel I, 345 war er 1550 würtemb. Marschall und 1547 ist er unter den Gesandten Herzog Ulrichs an Kaiser Karl V. gewesen, Crusius II, 266.

Wolf Dietrich † 24. Juli 1568 und lag zu Schorndorf begraben, Crusius II, 317.

Hans Ludwig begegnete uns als „Mitganerbe und Vogtsherr zu Thalheim“ z. B. 1587, in welchem Jahre er auch an Deutschorden seinen Keller und Garten mit dem Plaze daran und mit den darauf stehenden Gebäuden verkauft hat um 500 fl. und 15 Malter Haber. Im Jahre 1592 gab er als seinen Besiz an — ein Schloß und 2 Häuser zu Thalheim, eines Lehen; zu Nordheim den Kirchsaß, wormser Lehen. A. 1605 wurde er zu würtemb. Ritterdienste aufgefordert und will 3 gerüstete Pferde schicken, da er wegen Leibeschwachheit nicht selber kommen könne.

Hans Ludwig hatte 2 Frauen; 1588 durfte er Kathrine Schertlin von Burtenbach auf sein Lehen beweisen, 1616 Dorothea Hofwarthin von Kirchheim, jene mit 3000 fl.

1629 wurde er nochmals mit dem untern Schlosse von Württemberg belehnt, wie es Schweizer Sturmfeder mit Leuten und Gütern bejessen und 1442 an Württemberg verkauft hat. Hans Ludwig starb, als der letzte seines Geschlechts, a. 1636, mit Hinterlassung einer Tochter Anna Elisabethe; Söhne z. B. ein Franz Ludwig † 1616 waren als Kinder gestorben (Grabstein zu Thalheim.)

Die Erbtöchter Anna Elisabethe v. Frauenberg heirathete einen Johann Albrecht v. Sperbersee, dessen Familie von einer Burg auf Albfeßen bei Böhringen OA. Urach den Namen trägt; sie gehörte zu den Ministerialien der Herzoge von Teck, s. Stälin II, 315. Der schon erwähnte handschriftl. Stammbaum gibt folgendes Schema, das wir aus andern Quellen vervollständigen:

Hans v. Sperbersetz; h. H. v. Thalheim.

Hans II.; h. Sybilla Thumb v. Neuburg.

Hans Ludwig 1592. 1604 . . . pfälzischer Rath,
besitzt Schnaidten an der Brenz
h. Anna v. Laubenberg.

Johann Albrecht v. Sp. 1614. 25. Brüder 3. B. Philipp Heinrich v. Sp.
zu Steinreinach zu Schnaitheim.

ii. Schwestern 1625.

h. 1) Agnes von Gannstadt.

2) Anna Elisabeth v. Frauenberg.
Wittwe 1638, † 1645.

2. Hans Ludwig II. v. Sp. — 1685.

zu Steinreinach und Thalheim,
D.-Bogt zu Lausen 1650—85.

h. 1) Agathe Margarethe v. Neuenheim.

2) 1655. Anna v. Leutrum=
Ertingen.

Sofie

Potentia.

h. 1) 1638 Jacob

Bernhard v.

Güttlingen.

2) Jacob Friedrich

v. Bouwinghausen
1646.

Juliane

Agnes.

h. Ernst

Christof

Schaffelsh.

† kinderlos.

Anna

Eleonore.

h. H.

v. Leutrum=

Ertingen.

†

Sabine I.

Amalie

† ledig.

h. Joachim

Conrad

v. Bubenhofen.

a) Anna Barbara.

b) Anna Philippine.

c) Anna Drusilla.

h. Joachim

Conrad

v. Bubenhofen.

<p>2. Johann Philipp v. Sp. auf Thalh. u. U.=Kieringen geb. 1657, † 1708. h. 1) Kathrine Dorothea Stodthorner v. Starrein † 1700. 2) Anna Marie Eva v. Wallbrunn.</p>	<p>Anna Elisabethhe h. Ernst h. Philipp Ludwig Gotfried v. Remschin= v. Bohen= gen. stein.</p>	<p>Eberhard Friedrich v. Bouwghsen.</p>	<p>Bernhard Schaffelisch v. Rutadell. auf Freudenthal.</p>	<p>Margarethe Elisabethhe h. Maximilian v. Menzingen.</p>	<p>Johann Adam v. Bubenhofen † 1699.</p>
<p>Sybille Dorothea Eberhardine geb. 1695, † 1717. h. Philipp Wilhelm v. Radenig.</p>	<p>Anna Margarethe geb. 1696, † 1786. h. 1717 Ernst Friedrich v. Leutrum=Ertingen.</p>				
<p>Elisabethhe Margarethe v. Radenig.</p>					

Die Herrn v. Sperbersack erbten von der Frauenberg'schen Erbtöchter das untere Schloß mit Zubehörden; zu dem würtemb. Lehen gehörten auch ein Zehntlein zu Alsfeld und Gülden zu Ottmarshaim und Muenstein u. als weiteres würtemb. Lehen soll Hans Ludwig II. v. Sperbersack das früher von Lomersheim'sche Besizthum erhalten haben.

Johann Ludwig II. fertigte seine Halbschwestern und ihre Nachkommen ab und befriedigte den Johann Adam v. Rubenhofen für diese Ansprüche. Seine vier rechten Schwestern sollten nach einem 1646 geschlossenen Vergleich — 8400 fl. Erbgut empfangen, ausdrücklich wurde ihnen aber ein Anspruch auf das Kunkellehen Thalheim vorbehalten für den Fall, daß der Mannsstamm aussterben sollte. Und dieser Fall trat wirklich ein mit Johann Philipps Tod 1708 und veranlaßte einen schönen Erbprozeß, denn an Erbsprätendenten fehlte es nicht. Da waren 1) die 2 Töchter Johann Philipps, welche geltend machten, das Gut sei Kunkellehen. 2) Die sämtlichen Seitenverwandten dagegen behaupteten, die früheren weiblichen Verzichtleistungen haben jetzt ihre Kraft verloren. Da waren denn im gleichen Grade mit der Stammutter Anna Elisabeth v. Frauenberg und mit dem **primus acquirens** Johann Albrecht v. Sperbersack verwandt a) männliche Nachkommen: Bernhard Schaffelich*) und G. F. v. Bouwinghausen, b) weibliche Nachkommen: die zwei Schwestern Johann Philipps und Margarethe Elisabetha Schaffelich. — Da nun, wo masculi vorhanden seien, diese im Lehenserbgang und nach angeblicher Thalheim'scher Praxis jedesmal die Weiber ausschließen, so stellte die

*) Diese fremdklingenden Schaffelich von Muckdiel, Muckandell u. dgl. sind ein ansehnliches mährisches Adels-Geschlecht gewesen, von welchen wahrscheinlich seines evangl. Glaubens wegen ein Sprößling nach Deutschland auswanderte, der 1552 über 1000 württembergische Musketiere gesetzt war. Berühmt wurde im dreißigjährigen Krieg Bernhard Schaffelich, schwedischer, französischer und der verbündeten Stände Obrister und Generalmajor, würtemb. Obervogt im Zabergäu. Sein c. ux. Margarethe Elisabeth v. Willeben Sohn war Ernst Christof Schaffelich, welcher die Juliane Agnese v. Sperbersack heirathete. Freudenthal hatten die Schaffelich allmählig erworben. Weiteres siehe in Klunzingers Zabergäu und in seiner Geschichte v. Laufen S. 78, not. 33, besonders aber in einer Reihe von Leichenpredigten sammt Genealogie.

Facultät Tübingen ein Gutachten aus für die masculos (2, a.) Die richterliche Entscheidung des würtemb. Lehenhofs entschied aber für Johann Philipps Töchter; es sei das Gut eben ein von Sperbersedisches Aunkellehen gewesen und die Frauen der älteren Generationen seien diesen Töchtern gegenüber *exclusae et renunciatae*.

Von den zwei Erbinnen erhielt Sybille Dorth. Erbrhdine auf ihren Theil — Thalheim mit Zubehör (unter Mitbelehrung der Schwester) und brachte es ihrem Gemahle zu Philipp Wilhelm v. Radenitz, dem Sprößling einer um des evangelischen Glaubens willen aus Oesterreich gewanderten Adelsfamilie. Sein Vater war Christof Erasmus v. R. & ur. Marie Elisabeth Geizkoflerin von Haunsheim; in zweiter Ehe heirathete er Charlotte v. Schaden und erwarb dadurch das Rittergut Heinsheim a. Neckar. Die Erbtöchter erster Ehe vermählte sich 1733 mit Johann Philipp v. Gemmingen-Guttenberg, dessen Nachkommen ein kurzer Stammbaum verdeutlichen soll. Mitbelehnt wurden jedoch die Vettern von Guttenberg und zu Fürfeld.

Elisabethe Margarethe v. Radenitz.

h. Philipp v. Gemmingen-Guttenberg † 1768.

Christof Dieterich. h. L. L. v. Massenbach.	Philipp II. Comitialgesandter.	Karl Reinhard † 1827 h. Gräfin v. Platen- Hallermond.
Louise Christiane Sofie Elisabeth † 1834. h. 1) Hr. v. Reßling. 2) Stadtpfarrer Gilmer zu Wimpfen.		Caroline Marianne Elisabeth Friederika. h. 1) Hr. v. Blittersdorf; 2) Hr. v. Zanthier.

2) Oscar. Hugo.
Heinrich Gustav.
geb. 1828,
Dr. juris u. s. w.

Philipp v. Gemmingen, Comitialgesandter zu Regensburg und seine Gemahlin hatten eine Vorliebe für Thalheim und begannen den nie vollendeten Schloßbau auf der Wüstung Haigern. Ihnen folgte Karl Reinhard, doch weil seine Tochter bei seinem Tod keine Kinder hatte, so fiel das Mannlehen Thalheim an die Söhne der Luise Christiane Sofie Elisabeth v. Gemmingen, welchen sie ein später geborner junger Herr v. Blittersdorf vergeblich abzurechten suchte. Im Besitze ist gegenwärtig Hr. Dr. G. Gilmer.

1688 heißt das Schloßlein über $\frac{1}{4}$ Stunde vom Flecken gelegen, ohne Graben und Zugbrücke. Philipp II. v. Gemmingen ließ dasselbe dem Verfall entreißen und der jetzige Besitzer hat es zu einem sehr wohlichen Landsitze umgestaltet, mit Beseitigung des größern Theils der alten Mauermassen.

III. Das obere Schloß, die Hauptburg des Ortes, war Hauptsitz der Herrn v. Thalheim, deren Ursprünge wir oben besprochen haben. Daß aber ein Theil der Burg in den Besitz der Herrn v. Bebenburg (N. Gerabronn) gekommen ist, haben wir schon gesagt. Leider sind uns von etlichen hieher gehörigen Urkunden bloß kurze Notizen zur Kenntniß gekommen, wonach 1464, Mittwoch vor D. Misere. dom. Conrad v. Bebenburg und sein Bruder (Georg?) wegen verschiedener Streitigkeiten mit Friedrich v. Enzberg Thalheim betreffend vor dem Pfalzgrafen Friedrich processirten; der Entscheid ergieng erst 1480. Vor dem Hofrichter zu Rottweil, Graf Jochim v. Sulz, wurde 1466 ein Vertrag aufgerichtet zwischen denen von Thalheim und von Bemberg das Schloß und Dorf Thalheim betreffend. Dieses Besizthum nun verkaufte Barbara v. Bebenburg, Wittwe von Rauwe, 1481 am Pfingstmondtag, an Hans v. Benningen, der vermählt war mit Kathrine v. Bebenburg. Beider Söhne Conrad und Stefan v. B. theilten 1491 ihr Erbe und dabei übernahm Stefan den Theil zu Thalheim an Schloß und Dorf für 500 fl. unter Vorbehalt einer Entschädigung wenn — und soweit Wilhelm v. Bebenburg Ansprüche machen und gewinnen sollte.

Stefan v. Benningen, Ritter, behielt dieses Besizthum nicht lange. Seinen Theil am Dorfe mit Vogteien, Renten u. s. w. verkaufte er 1499 an die Deutschordenscommende zu Heilbronn, den Burgantheil aber an Gerhard von Thalheim, welcher auf diese Weise erst Besitzer der ganzen Burg geworden ist. Die Kaufsurkunde lautet:

1499 an unser l. Frauen Lichtmeß Abend.

Stefan v. Benningen Ritter & ux. Margarethe v. Gemmingen verkaufen an Gerhart v. Thalheim ihren l. Schwager ihr Haus und Hof mit aller seiner Gerechtigkeit an dem Schloß zu Thalheim so weit die Ringmauer, Zwingerhof und Burggraben zwischen den Weingärten und dem Schloß begriffen haben, auch das Gemäuer genannt das Pfawenhaus und alle andere Hoffstatt in dem Birkel gelegen — wie wir das innegehabt und von meinem Vater her geerbt haben, dazu ein ummaueretes Gärtlein außerhalb dem Burggraben um 275 fl. Bürgen: Wil-

Uebersee verglich sich 1541 mit
Weinberg. 1544 am Dienstag
und Burkard v. Th., daß nach
v. Sp. in der Hinterlassenschaft
dieselbe abgetreten hat. Diese
den Frucht- und Weinzehnten und
Schwarzenheim, Würzburgisch Lehen,
wurde aber zum Geldwerth an-
Behausung des Schlosses
zwinger v. eigenthümlich; den Schneef
Wein, einen Weingarten im Hagel-
Weingarten zu Nordheim, wormsisch Lehen;
Walter zu Thalheim. 2) Burkard er-
haben zu Mallenwesten, badisches Lehen,
wie es der Vater getragen, sammt etlichen
40. Lehen, als eigen, 750 fl. Capitalien
Zeugen waren: Reinhart v. Sachsenheim,
v. Frauenberg zu Durlach, Martin v.

war Gerhurd damals schon gestorben, Wil-
Burhard, sein Erbe, wie es scheint 1556;
den Jahr den 20 Dez. die Vertheilung seiner
zwischen seinen 3 Schwestern und ihren Ehe-
v. Reinhard v. Thlh., Wolmar Lemblin zu
Lichterberg, Ulrich v. Weyttershausen,
Hagenbach zu Helsenberg, Christof Erer, Lud-
jungen und Ambrosius Bechter. Der Geld-
es wurden 3 Theile gemacht und verloost.
v. Weyttershjen c. ux. Ursula den Zehnten zu
Grundstücke und die Güterzinse zu Thalheim;
Agnes bekam das Schloß, wie es von Stefan
worden und Güterstücke. Rochus Wyher c. ux.
lichkeit zu Thlh., die eigenen Leute, etliche Güter-
Nachrichten zu Folge hat aber H. v. Stein
beiden Schwager verkauft (vielleicht gegen Ueber-
gemeinschaftlichen Kapitalbriefs) und. B. v. Wei-
seinen Theil auch dem Wyher überlassen, welcher
kaum vorher gewünschten Ansig zu Thalh. ge-

Gerhard ist der Stammvater; er wird ausdrücklich als Vater der 4 obengenannten Brüder auf einem alten Stammbaum von 1514 genannt. Joachim und Rafan v. Th. miteinander kauften von den Erben Conrads Sturmfeder das halbe untere Schloß, überließen es aber dem Eberhard v. Frauenberg, s. oben, welchem die andern Sturmfeder ihr Lösungsrecht übertrugen. Joachim und Gerhart bewohnten gemeinschaftlich die Burg; diese tägliche nahe Berührung aber brachte Handel und so wurde denn 1509, Donnerstag nach Dom. Exaudi ein Vergleich geschlossen, durch Vermittlung ihrer Brüder, Schwäger und Freunde: Hans v. Neuhausen, Hofmeister, Hans v. Weiler, Wilhelm v. Sperbersed, Beringer v. Verlichingen, Rafan v. Thalheim, Jacob v. Kaltenthal und Wilhelm von Degenfeld — über die Theilung des Schloßraums und Zwingers durch eine 1 Klafter hohe Scheidemauer mit gemeinschaftlichem Doppelbrunnen und theils gemeinschaftlicher theils ausschließlicher Benützung der Nebengebäude. Auch über etliche Einkommenstheile wurde zugleich Bestimmung getroffen und namentlich soll der halbe Zehnte zu Nordheim, auf den Fall, daß Hans Lämlein mit Tod abgeht, ein Jahr lang von Gerhart v. Th. genossen werden, aber nicht länger. Damit zerfiel die Burg in eine (nordwestliche) Hälfte Gerharts jun. (das sogen. Judenschloß) und eine (südöstliche) Hälfte Joachims (Christenschloß.) Wir beginnen mit der ersteren, ausgezeichnet durch ein schönes rundes Thürmchen, welches die Burgreste am meisten ziert. Die nordwestliche Hälfte zerfällt selbst wieder in 2 Theile: A) das südliche Hauptgebäude, welches einst im Besitz der Herrn von Bebenburg und v. Benningen gewesen ist; B) das Thürmchen mit der Schneckenstiege sammt einem kleinen Ausbau auf der hohen Mauer. Der Theil A heißt nicht selten auch „die mittlere Burg“ (zwischen I und III, C..D.)

A. Wir schicken nochmals den Stammbaum voran:

Gerhart jun. v. Thalheim 1531 †
h. Agnese v. Sperbersed.

Wilhelm 1531. 44. 47. u. Gerhart (der jüngste) 1531.	Burfard 1531. 1556 †	Marie Ursula h. Bastian v. Weittershausen.	Agnes h. Hans Stein v. Reichenstein.	Brigitte h. Rochus Enher.
--	-------------------------	---	---	---------------------------------

Agnese v. Thalheim geb. v. Sperbersetz verglich sich 1541 mit Eberhard v. Frauenberg über einen Weinberg. 1544 am Dienstag nach St. Ulrichs Tag bekennen Wilhelm und Burkard v. Th., daß nach ihres Vaters Tod die Mutter Agnese v. Sp. in der Hinterlassenschaft gejeßen, jetzt aber freiwillig ihren Söhnen dieselbe abgetreten hat. Diese theilten nun und zwar wollen sie den Frucht- und Weinzehnten und die Caplanei und die Pfarrei zu Otmarshheim, Würzburgisch Lehen, gemeinschaftlich tragen; alles Uebrige wurde aber zum Geldwerth angetheilt und bekam 1) Wilhelm — die Behausung des Schlosses zu Thalheim mit dem ganzen Zwinger zc. eigenthümlich; den Schneidjamm mit dem Weingarten, würtemb. Lehen; einen Weingarten im Hagelstein, eigen; einen Theil der Weingarten zu Nordheim, würtsb. Lehen; allerlei Zinsen und Güten und Güter zu Thalheim. 2) Burkard erhält den Frucht- und Weinzehnten zu Kalltenwesten, badisches Lehen, das brandenburgische Lehen, wie es ihr Vater getragen, sammt etlichen Gütern zu Thalheim, th. würtzb. Lehen, thls eigen, 750 fl. Capitalien und 150 fl. Ausgleichung. Zeugen waren: Reinhard v. Sachsenheim, Hans v. Sperbersetz, Ludw. v. Frauenberg zu Durlach, Martin v. Degenfeld.

Von den 3 Brüdern war Gerhard damals schon gestorben, Wilhelm starb nach 1547 und Burkard, sein Erbe, wie es scheint 1556; wenigstens kam in diesem Jahr den 20 Dez. die Vertheilung seiner Verlassenschaft zu Stand, zwischen seinen 3 Schwestern und ihren Ehemännern, unter Vermittlung v. Reinhard v. Thlh., Bolmar Lemblin zu Horthheim, Wolf v. Weiler zu Lichtenberg, Ulrich v. Weyttershausen, Conrad v. Wittstatt gen. Hagenbach zu Helsenberg, Christof Erer, Ludwig v. Frauenberg dem jungen und Ambrosius Bechter. Der Geldwerth war 2529 fl. und es wurden 3 Theile gemacht und verlost. Da bekam denn B. v. Weyttershsen c. ux. Ursula den Zehnten zu Höpfigheim, verschiedene Grundstücke und die Güterzinse zu Thalheim; Hans v. Stein c. ux. Agnes bekam das Schloß, wie es von Stefan v. Benningen gekauft worden und Güterstücke. Rochus Lyher c. ux. Brigitte die Vogts Herrlichkeit zu Thlh., die eigenen Leute, etliche Güterstücke u. s. w. Späteren Nachrichten zu Folge hat aber H. v. Stein die Burg an seine beiden Schwäger vertauscht (vielleicht gegen Ueberlassung eines allen 3 gemeinschaftlichen Kapitalbriefs) und B. v. Weyttershausen hat 1559 seinen Theil auch dem Lyher überlassen, welcher eben damit zu einem kaum vorher gewünschten Ansig zu Thalh. ge-

kommen ist, s. Nr. VI., wo bei den sogen. Lhyerischen Schloß diese Familie eingehender besprochen werden soll.

Kochus L. wohnte seit diesem Erbfall auf der Burg und heißt öfter „zu Thalheim.“ Bei III B. werden wir hören, daß die Herrn v. Thalheim bald und wiederholt Pläne machten seinen Burgtheil für Zubehörde des Schnedß ausgeben und als eröffnetes wirtemb. Lehen sich zutheilen zu lassen, jedoch vergeblich. Erst nach dem Aussterben der Hrn. v. Thalheim griff Wirtbrg selber zu und nöthigte den Enkel des Kochus — Philips Burkhard Lhyer seinen alodialen Burgtheil als wirtemb. Lehen anzuerkennen, welcher sodann, gemeinschaftlich mit dem Schnedß, bei Ph. B. Lhyers Tod an das Herzogthum zurückfiel. Wann das geschehen ist, wissen wir nicht, jedenfalls vor 1640.

III, B. In der nordwestlichen Ecke der Burg erhebt sich das schon erwähnte a. 1573 vom Grund auf 113' hohe und vom Hofe aus auf 42 Trappen zulängliche Thürmchen, innen mit 72 Trappen einer bloß 2½' breiten Schnedenstiege. Auf der ebendort höheren Mauer war (mit Stützen auf beiden Seiten) ein Häuschen gebaut 30' lang, 15' breit, zu welchem der Schnedenthurm den Zugang bildete, der selbst wieder auf dem innern Gang um die Mauer seinen Eingang hatte. Dieses Stück der Burg besaß Gerhard sen. von Thalheim und nahm es von Wirttemberg zu Lehen:

1471, an St. Johans Tag zu Wihenedt.

Gerhard v. Thalheim, Vogt zu Laufen, trägt der Herrschaft Wirttemberg zu Mannlehen auf sein Theil an dem Schloß Thalheim der Schned genannt mit allen seinen Weingärten und Baumgärten an dem Hagelstein — gegen Eignung eines Viertheils an Zehnten zu Ostheim groß und klein und eines Hofes daselbst jährlich 7½ Malter Korn ertragend.

Gerhard empfängt sofort seinen Theil an dem Schloß zu Th. der Schned genannt und dazu seine Weingärten und Baumgärten am (später: vordern) Hagelstein.

Diesen Schnedß sammt dem bebenburger Schloßtheil erbten Gerhard der jüngere, dann Wilhelm sein Sohn, hierauf Burkhard. Bei seinem Tod fielen nun diese beiden Stücke wiederum auseinander; das Alod behielten Burkards Schwwestern, der lehnbare Schnedß fiel an die männlichen Lehenserben. Aber nun wars ein Jammer; der Schnedß war lediglich von dem seit 1504 durch eine Mauer abgesonderten vorderen, jetzt Lhyerischen Schloßtheile aus zugänglich und in dieser Verlegenheit nahmen Christof von Thalheim und späterhin Hans Ulrichs Vormün-

der (1573) wiederholt einen Anlauf die ganze vordere Schloßhälfte für eine Zubehörde des Schnedts erklären zu lassen. Die wirtb. Lehensherrschaft untersuchte genau, die Vnher konnten aber ihren Schloßtheil gar zu stattlich als Allodium beweisen, namentlich weil sie von Gerhart sen. 1499 erst gekauft worden war, 28 Jahre nach Lehensauftragung des Schnedts. Daß unter diesen Umständen der Schnedt nebst seinem Häuschen dem Zerfalle rasch entgegen gieng, ist kein Wunder und die Vnher klagten über Zerstörung ihres Backofens, über Lebensgefahr beim Wasserholen durch herabfallende Ziegel u. dgl. Das führte zu einem Vergleich mit Christof v. Thalheim 1564, wonach das Schnedenhäuslein weggethan werden soll, der Zwinger soll unterschieden werden, der Brunnen gemein bleiben u. s. w., aber schon 1566 gibts wieder Klagen über die Gefahren des — also nicht weggebrochenen — Schnedenhäuschens. Die wirtemb. Lehensherrschaft forderte dagegen, daß der Schnedt im Bau erhalten werde. Endlich im Jahre 1578 (mit Genehmigung der wirtemb. Lehensherrschaft) vergleicht sich Hans Ulrich v. Th. mit Rochus Leyrers hinterlassenen Kindern wegen des Schnedts zu Thalheim. Weil H. U. v. Th. keinen andern Zugang zu dem Schneden hatte dann durch der Leyrer Hof, so soll nun eine Schnur von der einen Mauer bis zur andern hinüber, da die alten Staffeln hinauf zu dem Schneden gehen, gezogen und Stükel dazwischen geschlagen werden. Auf dieser Linie kann H. U. v. Th. auf seiner Seite gegen den Zwinger zu, eine Mauer führen dagegen dürfen die Leyrer den Brunnen, der auf H. Ulrichs Seite in der Mauer steht, in ihren Theil des Hofes führen, auf ihre Kosten.

So blieb der Stand der Dinge bis 1605 mit Hans Ulrichs v. Th. Tod die wirtemb. Lehen heimfielen. Nun hatte Wirtb. gar nichts in der Burg als den Schnedt und also auch gar keinen Zugang, außer durch die fremden Anthteile, zudem waren nur ganz wenige Grundstücke als Lehen anerkannt; große Versuchung, auch den Leyerischen Anthteil zu annexiren! Dazu kam noch ein Groll des Herzogs auf Johann Ludwig Vnher, welcher grobe Schmähreden gegen ihn sollte ausgestoßen haben. Darum wurde auch — gegen besseres Wissen und Gewissen — das ganze Iherische Besizthum für Lehen erklärt; die Herrn von Thalheim haben es ohne Genehmigung vom Schnedenlehen weg verkauft und jetzt nimmts der Lehenherr bei dessen Heimfall zurück. Joh. V. Vnher hatte sich den Verfolgungen des Herzogs entzogen, seine Frau aber und der Sohn protestirten vergeblich (sie saßen auf dem Vnherischen

Schlößchen VI.) gegen die gewaltsame Occupirung ihrer Burg und ihrer eigenthümlichen Weinberge am Hagelstein, welche sogleich in wirtemb. Verwaltung genommen wurden. Aus dem Inventar des vorhandenen Hausraths siehe unten*) ein paar Stücke. Auf wiederholtes Andringen der in Armuth und Elend versetzten Lhyerischen Familie konnten die Herzogl. Rätthe das Ungerechte des Verfahrens selber nicht verläugnen; man warf sich darum auch mehr auf die „Mißreden“ H. L. Lhyers, als ob das ganze Verfahren mehr eine Strafe hätte sein sollen und der hinreichend mürb gemachte Sohn Philipp Burkhard wurde zuletzt nach Stuttgart geladen 1611 um gütlich mit ihm zu verhandeln und Anerkennung seines Schloßtheils als Lehen zu erreichen. Dieß scheint gelungen zu sein und so bildeten denn seitdem die beiden Schloßantheile A u. B wiederum ein Ganzes, wirtemb. Lehen, welches mit dem Tode des Ph. B. Lhyer zurückgefallen ist.

Wann? wissen wir nicht, jedenfalls vor 1640. Der Schneck selber heißt 1764 ein hoher runder Thurm so nicht bedeckt.

A u. B. Im Jahre 1640 erwarb Casimir Kanoffsky von Langendorf die wirtb. Burg Thalheim gegen vorgeschossene 600 fl. als Kuntellehen; für den Fall seines kinderlosen Sterbens sollte sein Bruder der Obrist Friedrich Ludwig Chanoffsky die Burg erben als Mannlehen — wie solche Ph. L. Lhyer besaßen. Friedrich Ludwig K., oder Chanoffsky war als Feldobristen König Gustav Adolfs in unsere Gegend gekommen und hat z. B. 1632 ein Regiment zu Fuß von 16 Compagnien à 200 Mann im Deutschordenssamte Horned angeworben. Nedarfulm und Heuchlingen waren Musterplätze. Chanoffsky erhielt die confiscirten Güter der Sturmfeder zu Oppenweiler, Großaspach, Eshobach u. s. w.

*) 1606 im Leyerischen Schloß vorgefunden: 1 hohes gemaltes Glas, 8 gläserne Flaschen mit einer Zinnschraube, darin theils branten Wein. In der Kammer: 1 gemalt Altärlein, 2 gemalte Tafeln: Venus und Pallas. Bücher: Hauspostill Dr. M. Luthers. Bibel gedruckt zu Zürich bei Christof Froschharter 1531. Biblia teutsch in quarto zu Newenstat an der Hart gedruckt. Biblia latina alt. Grammaticae graecae pars altera Argentinensis. Grammatica latina Lossii Terentius. Fabulae Aesopi. Fabulae Mosellani. Civilitas morum Sebaldis Heyden. Arithmeticae Gemmae Frisii. Institutiones juris teutsch Thome Murners. Loci communes Phlp. Melanchtonis teutsch samt etlichen andern Tractätlein dabei. Städterbuch Sebastian Francken. Universalis descriptio orbis terrae, alt. Statuten der Stadt Heilbronn.

geschenkt, was der Kanzler Orenstierna 1633 bestätigte, weßwegen Chfzky auch dem Verband der Reichsritterschaft beitrug. Sein Bruder Friedrich Casimir scheint in würtemb. Diensten gestanden zu sein; 1647 ist von einem Chfzky'schen Amtmann in Thalheim die Rede. Friedrich Casimir starb ohne Erben und es folgten ihm seine Brudersöhne Friedrich Ludwig und August Heinrich. Der zweite von diesen hinterließ wieder einen schon 1678 gestorbenen Sohn Wolfgang Ludwig und eine Tochter Eva Marie, welche gegen Bezahlung von 300 fl. das Lehen Thalheim neu bekam für sich und ihre männlichen Nachkommen. Sie vermählte sich mit Herrn Augustus v. Schmidberg zu Lehrensteinsfeld und brachte diesem ihr Thalheim zu 1694, „die sog. mittlere Burg sammt 4 $\frac{1}{2}$ Morgen Weinberg sammt Baum- und Ruchengarten und einem Ruchengarten am Schloß, dazu ein Holzrecht bei der Commune.“

Von welchem Orte Schmidtberg (in Sachsen oder Schlesien) diese Familie stammt, weiß ich nicht; ein Ludwig v. Sch. hat sich im 30 jährigen Kriege in schwedischen, zuletzt in französischen Diensten hervorgethan und es bis zum Feldmarschall gebracht; 1631 u. 32 ist er Commandant von Heilbronn gewesen und hat wohl dadurch seine Gemahlin, eine von Menzingen, kennen gelernt und Anstoß bekommen in dieser Gegend sich anzusiedeln, indem er 1649 das Schloß und Dorf Lehrensteinsfeld kaufte — aus der Kriegsbeute, oder, wie die Ortsfabel wissen will — mit einer unterschlagenen französischen Kriegskasse. Der Sohn Augustus hat (weil Eisteinsfeld zum Kraichgau gehörte) 1716 um Aufnahme auch beim Rittercanton Roher wegen seines von seiner Gemahlin erbten Ritterguts Thalheim, und wurde recipirt. Wir wollen einen vollständigen Stammbaum hier einfügen.

Adam v. Schmidberg h. Eva v. Breitenbach

Ludwig v. Sch. geb. 1593, † 1657
 Französischer Feldmarschall
 h. Marie Magdalene v. Menzingen

Johann Adam geb. 1641 d. Straß- burg. h. Marie Veronika v. Weiler.	Georg Friedrich geb. 1642 † 1680. h. Clara Anastasia v. Gemmingen.	Heinrich Reinhold g. 1646, † 1722. h. Marie Sofie v. Stain.	Ludwig Ernst geb. 1645, † 65. Johann Bernhard g. 1648 † 85.	Gottfried geb. 1650, † 1731 Ritterrath in Steinsfeld. h. Euphrosine Marie Stanoff's- ky v. Langendorf.	Augustus geb. 1654 in Steinsfeld † 1733 das.
---	--	---	---	--	---

Kathrine
Magdalene.

Karl v. St.
† 1744.

h. Marie
(Ernestine
v. Stein.
Obers
Haus.

Johann Ludwig
† 1751.

Obers Haus.
h. 1) Marie Kathrine
h. 2) Juliane Sofie
v. Diebenstein.

Friedrich Bernhard
† 1759.

Unteres Haus.
h. Emilie Johanne Sido-
nie v. Dacheröden.

Wilhelmine.
h. R.
v. Waldenfels.

Christiane
Felicitas. Johanne
h. R. h. R.
Rechter v. v. Dygle.
Schwandorf.

Karl August Immanuel.
† 1763.
h. Juliane Friederike
v. Ganderode.

Johann Friedrich Karl g. 1759. † 1777.

Mit Johann Friedrich Karl starb die Familie aus 1777 und fiel das Schloß sammt Zubehörde an Wirtemberg zurück. Es heißt ein „schlecht Schloß Th. mit Hofraith und Scheuer“ es sei ganz baufällig und schon seit 20—30 Jahren kein Ziegel mehr gestoßen worden. D

Güter waren an den Pfarrer verpachtet. Schon 1769 war bei einer Schmidberg'schen Theilung das ganze Wesen auf 1258 fl. angeschlagen worden.

Der Amtmann von Lauffen ergriff Besitz von dem eröffneten Lehen und machte den Vorschlag die Horkheimer Juden, welchen die Behandlung im dortigen pfälzer Lehensschloß längst mißfiel, in Thalheim aufzunehmen gegen ein ansehnlich *locarium* und Schutzgeld. Das geschah 1778 mit 4 Familien, welche durch Heirathen sich erweiterten. — Mit den Condominats Herrn — Deutschorden und Gemmingen gab's bald Streitigkeiten, bes. weil diese dem wirtb. Lehen gar keine Jurisdiction zugestanden. Zu einem gewaltthamen Ausbruch führte dies, als der AMann von Lauffen den Israeliten erlaubte auf einem neugebauten Wasch- und Badhaus eine Synagoge sich einzurichten. Der Ordensbeamte fiel mit der gesammten Bürgerschaft 4. Jan. 1793 (an welchem Tag die Synagoge eingeweiht werden sollte) in der Burg ein, ließ die *vasa* wegnehmen und zugleich Fenster und Läden ausheben u. Das gab nun lange Streitigkeiten, durch die Kriegsunruhen öfters unterbrochen und erst 1803 durch Zurückgabe des *spolii* beendet; doch sollte nur den Thalheimer Juden ein Privaterbauungslocal gestattet sein, nicht aber eine öffentliche Synagoge. — Um diesen mancherlei Händeln zu entgehen war auch vom Verkauf des Lehens die Rede, an v. Gemmingen (der Lust dazu hatte) und an DOrden (durch Vertauschung gegen gewisse Wiesen bei Gruppenbach.) Doch hatten die wirtemb. Räthe Bedenken, weil es Princip des Herzogthums war, sein Territorium möglichst zu erweitern. Die baldige Aenderung aller politischen Verhältnisse 1802/03 machte solchen Plänen schnell ein Ende und zuletzt wurde die Burg den Judenfamilien verkauft.

III, C u. D. Die obwohl größere Burghälfte Joachims I, (das Christenschloß,) war für die mehrfachen Linien seiner Nachkommen kein genügender Wohnsitz und wenn nicht früher schon, so wurden jedenfalls im Lauf des 16ten Jahrhunderts verschiedene adliche Behausungen im Dorfe erbaut, auf welche wir bald stoßen werden.

Johann und Joachim kommen zu Thalheim vor 1531, 35; Bernhard heißt 1549 „von Dalheim zu Dalheim“ und es ist wohl nicht zu zweifeln, daß er eben der B. v. Th. ist, (M. Heilbronn S. 338) welcher in der Schlacht bei Lauffen 1534 unter den Anführern war und im schmalkaldischen Krieg 1546 Obrister beim hessischen Kriegsvolke gewesen ist. Reinhard war wirtemb. Hofmeister und er hat

1556 eine Behausung im Dorf erkaufte, seine Wittwe 1561 verkauft, siehe XI. Daß Bernhards v. Th. Wittwe ein Sechstheil der Obrigkeit zu Thalheim an den Orden verkauft haben solle, bald nach 1557, habe ich einmal in den Papieren des Cantonsarchivs bemerkt gefunden, dürfte aber lediglich ein Irrthum sein.

Um so gewisser hat Christine v. Th. von ihren Eltern einen Theil der Vogtei und Herrlichkeit, eine eigene Behausung und Garten, Hölzer, Güter und Gülten ererbt und 1567 an Deutschorden verkauft: s. X.

Der Bruder Christof starb, wie sein Denkmal zu Thalheim in der Kirche zeigt, a. 1572 und seine Wittwe Barbara geb. v. Weiler heirathete den Better Hans Ulrich. Christof scheint z. B. 1562 in Heilbronn gewohnt zu haben. Die nächsten Alodial-Erben waren eben die Wittwe und die Schwester. Hans Ulrich v. Th. berichtete einmal c. 1590: vor c. 15 Jahren (a. 1575 also) haben nach Absterben seines Betters Christof dessen Eigenthumserben dem Orden um 4800 zu kaufen gegeben — $\frac{1}{6}$ der Obrigkeit, jährliche Gefälle und Güter, auch den Schafhof. Im Besiz der $\frac{1}{6}$ Obrigkeit muß die Schwester Christine gewesen sein, welche 1572 als Mitgrundherrin genannt wird. Eine andere Notiz meint von Christofs v. Th. Vormundschaft habe Orden 1574 — $\frac{1}{6}$ der Obrigkeit gekauft.

Nun sagen aber sehr bestimmte Nachrichten: Christine und Hans Ulrich haben zusammen $\frac{1}{6}$ besessen und letzterer um 1000 fl. erst das Ganze erworben. Ich glaube deswegen, daß die ersteren Angaben irthümlich sind und Christine nur einmal, nemlich 1567 schon, Vogtei an Orden verkauft hat. Der Orden kannte auch nur Einen solchen Kauf. Um so gewisser hat aber Christine a. 1576 viele Zinsen, Renten, Gülten, Landrechte, Hühner u. s. w. dem Orden zu kaufen gegeben (den Rest wohl des Alodialerbes) nach Ausweis eines Lagerbuchs.

Der Burgtheil selber war noch einmal getheilt worden und zwar scheint nach einem Grundriß nebst Ansicht von 1573 bei Gelegenheit eines Umbaus diese Verschiedenheit des Besizes sehr wesentlich eingewirkt zu haben.

C) Die westlichere Hälfte, also der mittlere Theil der ganzen Burg hat ein quergestelltes, von Süd nach Nord laufendes Dach und heißt 1573 alodiales Eigenthum, damals im Besiz der Frau von der Layen, während in dem dazu gehörigen Weinberge „Christofs Theil“ bezeichnet ist. Offenbar also haben wir da den Antheil Joachims II, wel-

her von Christof v. Th. auf seine Schwester übergieng. Damit aber gehen auch unsere Nachrichten aus: es ist uns später keine Zweitheilung mehr aufgestoßen, keine Unterscheidung von Eigenthum und (hessischem) Lehen, so daß wir kaum anders denken können, als — Hans Ulrich v. Th. habe diesen Mittelbau von den Alodialerben erworben, aus irgend einem Grunde aber auch zu hessischem Lehen aufgetragen. Denn das östliche Ende der Burg war landgräfl. Lehen, es heißt aber z. B. 1688 ausdrücklich „das Canoffzische Lehen“ des Schmidberg liege „neben dem Nerdlinger“, und 1744 heißt: neben dem Schmidbergischen sei das hessische Lehenschloß; also lag nichts in der Mitte. Ein altes Bild der inneren Burg, etwas jünger als 1573 aber nicht viel*), bezeichnet die beiden Theile C u. D. als „der Frau Reinhartin“ (d. h. Reinhardts v. Thalheim Wittwe) erste und zweite Behausung. Damals war demnach die Erwerbung schon geschehen, durch H. Ulrichs Mutter und Vormünder?

D. Die hessische Lehensburg umfaßte das südöstl. Burggebäude und den viereckigen Thurm in der nordöstl. Ecke. Ursprünglich hatte die ganze Burg bloß ein Thor gehabt gegen Westen; erst nach der völligen Abtheilung 1509 oder jedenfalls in Folge der Theilungen wurde auch gegen Osten ein Thor gebaut. — Im Besitze war 1573 Joachims II. Wittwe (von C u. D.), nach ihres Sohnes Tod aber blieb der Tochter nur das alodiale C, das Lehen D. fiel an den Nefen Hans Ulrich v. Th.

Etliche mal fanden wir auch einen Hans Ludwig v. Th. genannt, weil aber der Stammbaum von 1573 lediglich nichts von ihm weiß, so verdankt er wohl seine Existenz nur Schreibirrungeu, statt Hans Ulrich. Dieser erklärte 1592, er sei von seiner Linie (im Gegensatz zu der Rauenburgischen, s. oben) der einzige lebende männliche Sprößling. Seiner Schwestern fanden wir 4 in unsern Acten, eine fünfte: Marie (mit ganz richtiger Angabe der Eltern) erscheint in Biedermanns Canton Altmühl Tab. 208 als Gemahlin Georg Wilhelms v. Gundelsheim † 1568. Da sie aber in unserem Stammbaum von 1573 fehlt, so wirds wohl eine andere Bewandniß mit ihr haben.

*) Siehe die lithogr. Beilage 1. Nr. III. Ansicht des Burghofs; Nr. I. Grundriß, Nr. II. Vorderansicht der Burg vom Dorf aus, beide von 1573, einfache Federzeichnungen, Nr. III. sorgfältiger ausgeführt u. illuminirt.

Hans Ulrich verkaufte ein Haus in Th. an Christof Lemlin 1583 und 1585 seine Behausung im Dorfe, darunter ein Keller, nebst etlichen Gütern um 750 fl. an Deutschorden. Seine beiden Gemahlinen sind zu ersehen aus einer gemalten Gedenktafel in der Thalheimer Kirche; er selber starb 1605, 9. Juli, alt 46 Jahre u. s. w.; die zweite Frau † 1608. In Hans Ulrichs Händen waren 1592 noch folgende Besitzungen: 1) $\frac{1}{6}$ der Obrigkeit und des Gerichts, auch des Blutgerichts zu Thalheim; 2) ein Theil der obern Burg nebst Zubehör so laudgräflich Lehen; 3) eine Behausung mit Mauern rings umfassen unten im Dorf bei der mittleren Brücke, auch eine Kelter und etliche Gefälle und Zinse; 4) ein Schloß zu Thalheim der Schneck genannt und $\frac{3}{4}$ Weingarten daran, mit einem geringen Theil am Frucht- und Weinzehnten zu Alsfeld, württembergisch Lehen (früher Gerhards Söhnen gehörig, aber als Lehen herübergekommen;) 5) der ganze Frucht- und Weinzehnte, sammt der Collatur in Thalheim, (früher auch der Linie Gerhards hälftig zugehörend,) würzburgisch Lehen, wie auch, ein kleiner Theil am Zehnten zu Kirchheim; 6) $\frac{1}{3}$ Weinzehnte zu Nordheim und ein kleiner Theil am Frucht- und Wein-Zehnten zu Hausen im Zaber-gäu, Wormsisch Lehen; 7) ein Gut mit etlichen Gefällen, brandenburgisches Lehen.

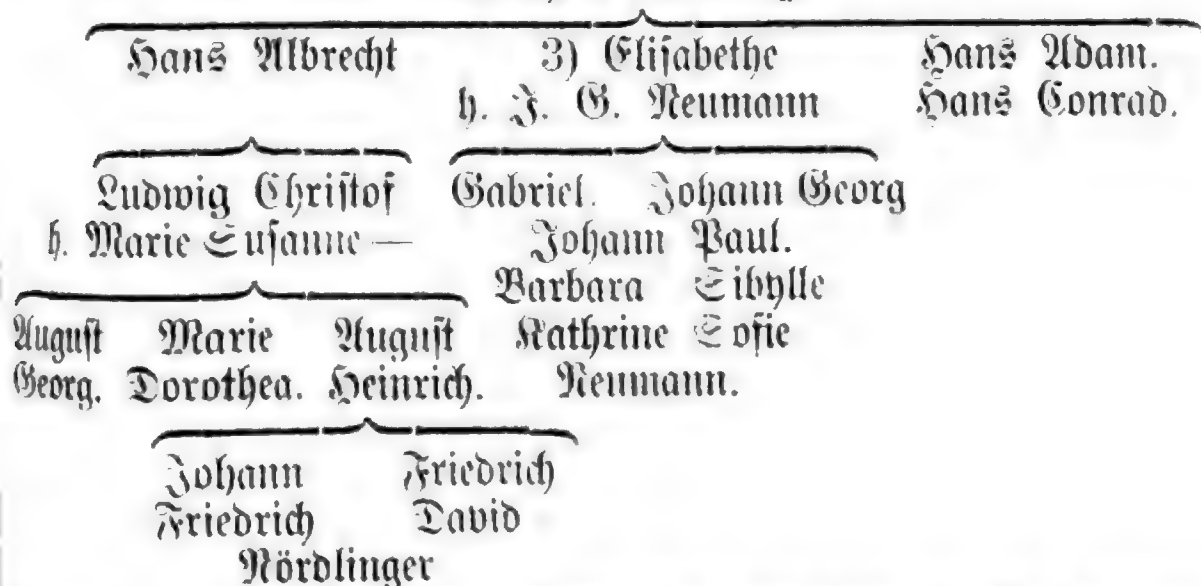
Auf der oberen Burg, wozu ein Weinberg und Baumgarten, auch etliche Gefälle und Zinse gehörten, wohnte er. Mit seinem Tod fielen die Lehen heim; seine Wittwe wollte 1607 ihren Theil des Guts, Obrigkeit und Güter, an ihre Schwestertochter Ursula v. Stammheim (deren Pflegevater Hans Christof v. Degenfeld ist) verkaufen, die Gannerben jedoch Deutschorden und Hans Ludwig v. Frauenberg protestirten und sprachen das Verkaufsrecht an. Die Wittve erlangte nun zwar einen günstigen Entscheid der Reichsgerichte, aber dennoch unterblieb der Verkauf, vielmehr behielt den alodialen Rest des Besitzes die überlebende Tochter Anna Rosine, von welcher bei der Behausung an der mittleren Brücke weiter soll gehandelt werden Nr. IV.

Mit Hans Ulrichs v. Th. Tod fiel die Burg an Hessen zurück 1605 und der Landgraf schickte sogleich den Amtmann von Rüsselsheim Bernhard v. Verbistorf sammt einem Juristen und seinen Vogt zu Kirnbach, *) um nachzusehen. Nach kurzer Selbstverwaltung wurde 1609 Melchior Nördlinger zu Bodenheim belehnt, der wiederholt Zwi-

*) Kirnbach, einst wirtb. u. hessisch, jetzt badisch im Bezirksamte Bretten, war der nächstgelegene hessische Amtsort.

stigten mit den Ganerben hatte, namentlich der Jurisdiction wegen, und seine Lehensherrschaft zur Intercession aufforderte; z. B. 1618 kam ein Vergleich zu Stand. Nach seinem Tod wurden sein Sohn Johann Albrecht und seine Kinder dritter Ehe belehnt, 1627; für die letzteren trat bald nachher ein: Hans Georg Neuman, ein vornehmer Handelsmann, Gemahl der Elisabeth Nördlinger und Pfleger seiner 2 Schwäger Hans Adam und Hans Conrad, 1638 zugleich als Pfleger von Johann Albrecht Nördlingers hinterlassenen Söhnlein Ludwig Christof. Es gab allerlei neue Beschwerden über Eingriffe der Ganerben und der Gemeinde, namentlich wurden gewisse Güter als steuerbar angesprochen, andere waren steuerfrei jedenfalls gegenüber von der Gemeinde. H. G. Neumann lebte noch und wurde belehnt 1662 als Curator und tutor. 1688 heißt es: Herr Ludwig Christof Nördlinger (schon 1655 genannt) hat ein Schloßlein neben dem Dorf ohne Graben und Zugbrücke, baufällig, neben dem Schloßlein des Herrn von Schmidberg. Zugleich wird bemerkt, die Nördlinger sollen verschiedene früher steuerbare Güter erst an sich gebracht haben. — Die Nördlingerischen Erben, deren belehnte Reihe wir aus einem Lehenbrief einfügen

Melchior Nördlinger



geriethen in Schulden und sahen sich genöthigt ihr Gut zu verkaufen 1715—16. Hessen dachte daran es selber zu erwerben, zuletzt kauften es Hr. Adam Anton v. Furtner oder Furtner Aurbacherischer Rath, Amtmann, Kastner und Forstmeister, 1718 erstmals belehnt. (Er hat es *)

*) Ueber den Werth des hessischen Lehens wurde c. 1735 eine Berechnung gemacht:

Das Schloß — 2000 fl. Die untere neue Behausung sammt den 2 Kellern 1000 fl.; Gärten 400 fl.; Weinberge 500 fl.; Wiesen 1000 fl.; Acker 60 Morgen 3000 fl.; Waldung 1000 fl. Heller- und Wiesenzinse, Gänse und

1725 wieder verkauft um 5500 fl. und 12 Ducaten an Freiherrn Philipp v. Gemmingen, den Besitzer des untern Schlosses, der 31. Jan. 1736 erstmals belehnt wurde. Der neue Besitzer, weil seine Lehensverpflichtung Herbeibringung verlornen Bestandtheile des Lehens forderte, leitete einen Proceß gegen die Bohensteinschen Mitbesitzer Thalheims ein, indem er ihren Theil an der Jurisdiction forderte. Hessen selbst hatte freilich auch das Fehlen einer Jurisdiction bei seiner Burg auffallend gefunden und Ansprüche erhoben, sich aber doch bei der nicht unbezweifelten Erklärung beruhigt, daß Joh. Ulrich v. Thlh. seine Jurisdiction theils als väterliches Erbe vor dem hessischen Lehen besessen, theils von Christof v. Thlh. Erben gekauft habe. Hr. v. Gemmingen dagegen setzte die absolute Thatsache voraus, daß jeder Ritterburg eine Jurisdiction anhangen müsse und schloß, daß sie mit Unrecht derselben entzogen und auf die Privatwohnung der Allodialerben Nr. IV. übertragen worden sei. Dieser Proceß erledigte sich jedenfalls durch den späteren Ankauf des Bohensteinschen Gutes.

Aus diesen Proceßverhandlungen ist uns glücklicherweise auch bekannt geworden, wann und wie das Hessische Lehen entstand. Went in seiner Hessischen Geschichte hat Unrecht, wenn er diese Lehnenschaft zurückführen will auf die Vermählung eines Grafen v. Katzenelnbogen mit einer Gräfin v. Laufen. Vielmehr hat Landgraf Philipp dem Bernhard v. Thalheim und seinem Sohne Raban $\frac{1}{4}$ am höhern und niedern Gericht zu Diedesheim und $\frac{1}{4}$ der Burg Niefern c. pert. geeignet und dagegen wurde ihm ein Drittel der Oberburg zu Thalheim zu Lehen aufgetragen, das mit seinen Zubehörden an Gütern, Gültten, Hühnern und vielen armen Leuten für 1000 fl. geachtet ist. Es wird 1456, Dienstag nach des Herrn Leichnam Hans v. Thlh. belehnt, sein Bruder Raban mitbelehnt.

Schon damals zerfiel also die Burg in 3 Theile und die Theilung a. 1509 machte somit in der Hauptsache nur aus einer bisher idealen Grenzlinie eine gemauerte. Die Dreitheilung entspricht auch

Hühner, Dung- und Holzgerechtigkeit capitalisirt zu 5 % — 1130 fl.; Landachtfrüchte zu 5 % — 916 fl. Zins- u. Boden- u. Theil-Wein, capitalisirt 400 fl. Einschreibegefälle u. dgl. capt. 200 fl. — rund 11,500 fl.

Der Verkauf an Gemmingen geschah jedoch um 5500 fl., der wirkliche Werth war also geringer, während Hessen glaubte noch mehr fordern zu können, namentlich 145 Morgen Acker.

ganz dem Zustande der Burg, wie derselbe auf unsern Bildern von 1570/80 geschildert ist und in der Hauptsache noch besteht. Ursprünglich stand ein Wohngebäude in der südöstl. und südwestl. Ecke, zwischen beiden ein Wandhaus mit Keller. Dieses Wandhaus war mit dem hessischen Lehen in der Hand Joachims II. und seine Wittve baute darauf eine Wohnung, welche Joh. Ulrich v. Th. um 1200 fl. von der Tochter zuletzt erwarb und als Melioration mit 1200 fl. dem hessischen Lehen aufrechnete, mit Einstimmung des Lehensherrn. J. Ulrichs Alodialerben forderten darum auch Entschädigung für diese 1200 fl. und für weitere Meliorationen, namentlich durch Bauwesen; s. am Schluß.

Seit die Herrn nicht mehr darin wohnten, kam die Burg natürlich herab und wurde von Pächtern bewohnt, 1833 an Bauern verkauft.

E. Unser Grundriß zeichnet 1773 im südlichen Zwinger ein Gebäude ein, „das Pfawenhaus.“ Es gehörte zu dem Bebenburg-Benningschen Theil III, A und heißt 1499 ein Gemäuer, d. h. es war zerfallen, wurde aber späterhin wieder restaurirt zu einem Wandhaus mit einer Trotte. Der Name scheint zu beweisen, daß der frühere Mitbesitzer genannt Pfau diesen Anstiß gegründet, jedenfalls inne gehabt hat, welcher jedoch an den zunächst damit verbundenen Schloßtheil zurückgefallen ist.

IV. Die Behausung bei der mittleren Brücke — auch am Bach genannt, — war alodiales Besizthum Hans Ulrichs v. Thalheim und es kann deßwegen kein Zweifel sein, sie kam auf seine Tochter Anna Rosine, erstmals verheirathet mit H. D. v. Benningen, von dem es heißt a. 1614: die Junker von Benningen und von Frauenberg haben miteinander $\frac{1}{3}$ der Obrigkeit zu Thalheim. A. 1633 ist von einem Helmstädtischen Schultheiß die Rede und 1644 heißt der (verwittweten) Frau A. Ros. v. Helmstadt Antheil „eigenthümlich.“ Die „Behausung wie ein Schloß“ war „wüste“ geworden. Anna Rosine vermachte, da sie kinderlos war, ihr Besizthum den Söhnen ihrer Tante Kathrine verh. v. Bohenstein. Ein schema gen. der Herrn v. Bohenstein s. im nächsten Artikel dieses Hefts.

Johann Philipp v. Bohst. vertauschte seinen Part von Thalheim an seinen Bruder Joh. Albrecht gegen einen Theil von Adelmanns-, felden 1650. Joh. Albrecht stellte 1651 dem Joh. L. v. Sperbersed einen Gewaltbrief aus, auch in seinem Namen, weil er allzu entfernt wohne — die *jura ecclesiastica* und *politica* zu üben. Die Beleh-

nung mit dem Blutbann wurde beim Kaiser eingeholt. 1688 heißt von den Bohenstein: sie haben ein Haus mit Scheuer und Stallung im Dorfe. Die beiden adlichen Grundherrschaften hielten dem Orden gegenüber enge zusammen und hatten je einen gemeinschaftlichen Schult- heißen oder Amtmann, wie z. B. 1729 der gemeinsch. v. Radniß- u. v. Bohensteinsche Amtmann Loschmann genannt wird.

Philipp Gottfried v. Bohnst. heirathete auch ein Fräulein v. Sperberseck und der Flecken Thalheim verehrte zu seiner Hochzeit ein vergoldetes silbernes Schiffein auf einem Fuß, 10 Loth Silber wiegend. Den Töchtern beider war Thalheim zugebracht*) doch blieb es dem Sohne Ludwig Christof † 1729 und als dessen Sohn Joh. Ludwig v. Bohnst. 1737 gestorben war traten in Besiz die verwitwete Mutter Sofie Charlotte v. Stein und ihre 3 Töchter, durch welche zur Be- theiligung kamen die 1) Herrn v. Jungkenn, 2) v. Bernerdin und 3) von Harling und v. Gültlingen. Diese 3 Erbportionen hatten von einem Sechstheil an der Obrigkeit und dem Halsgericht je $\frac{2}{6}$, resp. $\frac{1}{6}$ und späterhin kam das „Gültlingensche $\frac{1}{6}$ an Vater, Sohn und Tochter zu je $\frac{1}{18}$ — Um 1750 verlangte der Kaiserl. Lehenhof anstatt der frühern Aufstellung eines gemeinschaftl. Lehenträgers geson- derte Belehnung eines jeden Theilhabers, wogegen diese sich sträubten, wie denn auch dieses neue Ansinnen deutlich genug lediglich auf größere Lagen und Sporteln abzielte. Doch scheinen die andern Theilhaber sich allmählig abgefunden zu haben, den Herrn v. Gültlingen abgerech- net, der zuletzt, nachdem der Lehensproceß 17 Jahre geruht hatte, 1801 zu einer Strafe von 3 Mark Goldes verurtheilt wurde, zu einer Zeit, wo er längst von Thalheim nichts mehr besaß. Die Bohenstein- schen Erben v. Jungkenn, Bernerdin und Harling hatten nämlich schon 1772 21. April fünf Sechstheile des Guts an den Herrn v. Gemmin- gen auf dem untern Schlosse verkauft um 25,000 fl. und 25 Ducaten:

*) Ein Anschlag des Bohensteinschen Guts von 1713 specificirt: Obere und niedere Herrlichkeit, Vogtei und Blutbann 3000 fl. jus episcopale 1000 fl.; Jagensgerechtsame 1000 fl.; Fischrecht in der Schöngsch 500 fl.; Frohndienste 600 fl. Freiadliches Haus mit Scheuer und Stall, Keller und Mühle 7700 fl.; 9 $\frac{3}{8}$ M. Weinberge 1365 fl.; 54 $\frac{1}{4}$ M. Acker 3461 fl.; 131 $\frac{1}{4}$ M. Wiesen 1855 fl.; 2 $\frac{3}{4}$ M. Gärten 385 fl.; 1 M. Waldung 40 fl. Beständige Gülten. capitalisirt 457 fl., unbeständige Gefälle capitalisirt 3750 fl. zusammen 35,413 fl.

nur der Hr. von Gültlingen protestirte dagegen und machte, gestützt auf Bohensteinische Familienvorträge, das Auslösungsrecht geltend. Aber selbst sein Schwiegersohn verkaufte 1782 angebl. $\frac{1}{12}$ statt $\frac{1}{18}$ um 3000 fl. und in tausenderlei anderen Nöthen stehend besonders wegen der Adelsmannsfelder Prozesse, verkauften endlich auch Vater und Sohn a. 1791 um 5500 fl. ihren Antheil an Obrigkeit, jus episcopale, jus forestale, venandi & piscandi, an Keller und Mühle, an Gütern und Einkünften 2c. Das Bohensteinische Haus diente als v. Gemmingensches Amthaus.

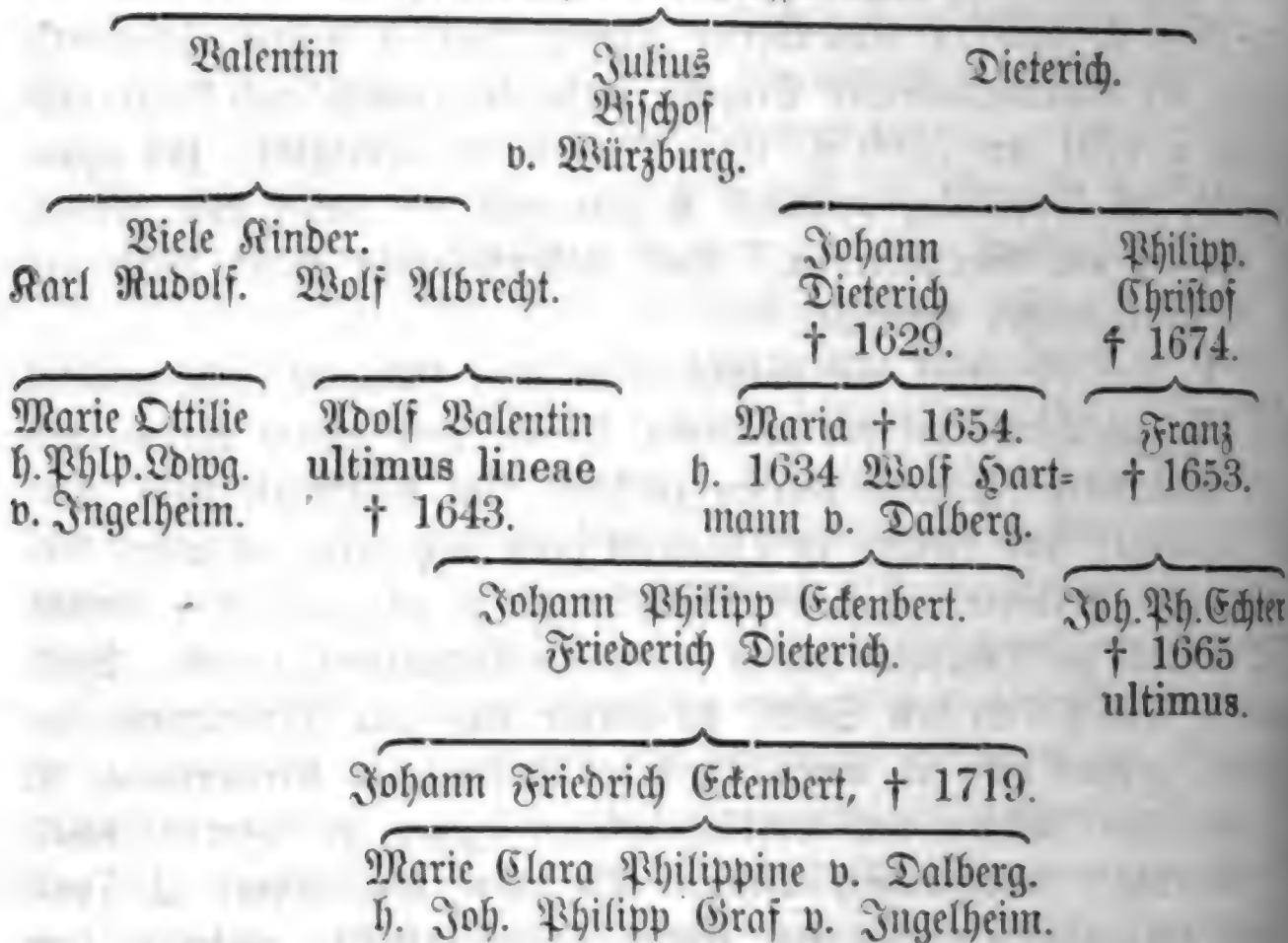
V. Der Zehnthof, ein stattliches, massives Gebäude, steht zunächst von IV., gleichfalls bei der mittleren Brücke und scheint darum auch „die Mittelburg“ genannt worden zu sein. Im Kaufbriebe wird nemlich genannt: Der Zehnte zu Thalheim groß und klein, an Wein, Getreide und Anderem, und die Mittelburg, so wie auch die Pfründ St. Nicolai zu Thalheim sammt der neuen Behausung, so wld. Burkhard v. Thalh. an den Statt, da vorher das alte Pfründhaus gestanden, gebaut hat; it. einen Theil des Zehnten zu Kirchheim a. N. — mit allen Rechten und Verbindlichkeiten (gegen die Pfarrei Faselvieh u. dgl.) würzburgisch Lehen. Die oben beschriebenen 2 Thalheimer Hauptlinien hatten sich früher darein getheilt, späterhin kam das Ganze wieder in den Händen Hans Ulrichs zusammen. Er verkaufte dieses Besizthum 1597 d. 17. Dez. mit der Collatur an die Brüder Valentin † 1624 und Dietrich † 1608 Echter von Mespelbrunn (im Spejart) um 24,500 fl.; es waren die Echter nemlich vorher schon in der Gegend angesessen, indem sie auch halb Massenbachshausen erkaufte hatten.

Im Besiz des Zehntlehens *) folgten Dietrich Echters Söhne Philipp Christof, † 1647 und Johann Dietrich † 1629, welche einen Vogt zu Thalheim hatten z. B. 1614. Späterhin scheint Thalheim der Tochter Johann Dieterichs überlassen worden zu sein, welche 1634 den Wolf Hartmann v. Dalberg (von der sogen. Johannischen Hauptlinie) heirathete und ihm Thalheim zubrachte. A. 1642 ist von der „Dalbergischen Zehnt- und Patronatsheerrschaft“ die Rede, aber auch

*) Nach einer Notiz von 1602 scheint, als wäre damals am Zehnten oder sonstwie zu Thalheim theilhaftig gewesen Wolf Jacob Rothhast von Hohenberg.

noch von einer Ehterschen Vormundschaft 1643. Ein Stammbaum im Auszug wird diese Verhältnisse deutlicher machen:

Peter Echter v. Masselbruen.



Vergl. Biedermanns Tabellen der Rittercantone Rhön und Werra. I. 245 ff. v. Dalberg, Kämmerer von Worms, und Steigerwald I. 202 ff. Echter.

A. 1688 heißt es: die Herrn v. Dalberg (zu Gamburg) haben 2 Häuser und Scheuern und einen steinernen Ueberbau über einem Keller; sie haben den großen Frucht- und Wein-Zehnten zu empfangen. Das Collaturrecht wollten die Ganerben nur als jus praesentandi anerkennen und nahmen das jus confirmandi in Anspruch. Beim Aussterben der Mannslinie ergriff das Bisthum Würzburg sogleich Besitz von diesem Lehen, es scheint aber der Tochter nochmals Einiges zugestanden worden zu sein, weil z. B. 1720 wieder der Hr. v. Ingelheim auftritt. Späterhin übte jedenfalls Würzburg die Collatur unter beständigen Streitigkeiten mit den evgl. Ganerben, deren angesprochene Rechte nicht wollten beachtet werden.

Durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 wurde das ganze würzburgische Besiethum dem Hause Löwenstein-Wertheim-Rosenberg zugetheilt.

VI. Ein Lyherisches Schloß ist oben bereits dagewesen.

nemlich die eine Hälfte der Oberburg II, A. Dier Uher *) besaßen aber noch eine Behausung zu Thalheim auf der östlichen Thalwand, da wo jetzt die katholische Kirche steht.

Die OB.-Besch. v. Heilbronn S. 340 f. rechnet zu dieser Familie den Sebastian v. Uher, Herzog Ulrichs v. Württemberg getreuen Anhänger und seinen Bruder Georg v. Uher (auch von Uherheim wird geschrieben;) so fand ich 1549: Jerg v. Uerhaim zu Hohenstein und Bastian v. Uerhaim zu Biningen; ein Grabstein zu Bönningheim zeige als Wappen eine Ueyer. Damit ist aber schon der Beweis geliefert, daß wir es mit einer ganz andern Familie zu thun haben, denn die Thalheimer Uher haben im Schilde einen ganzen Vogel mit gehobenen Flügeln und langem, gebogenem Hals. — Man könnte an den oben gen. Rudolfus filius dicti Liecher de Talheim 1310 denken, weil Liecher nur die aspirirte Aussprache von Uher ist; allein es ist gewiß, daß wir es nicht mit einer in Thalheim längst ansässigen, sondern erst durch Rochus Uher dahin gekommenen Familie zu thun haben. Rochus war vielmehr zu Heilbronn ansässig, gehörte einem dortigen Patriciergechlechte an, und wir halten ihn für einen Sohn, Bruder, Neffen o. dgl. den Hans Ueyer, der 1549 Bürgermeister zu Heilbronn gewesen ist; Jäger II, 269. Ein Hans Ueyer Richter hatte a. 1525 ein Haus in der Präsenzgasse und ein alt Hans Ueyer starb zu Heilbronn 1552, mit Hinterlassung eines Sohnes Hans Ulrich und zweier Töchter.

Ob diese Heilbronner mit der Stuttgarter **) Bürgerfamilie Uher oder Uyrer zusammenhing? ob jener Sebastian und Georg der Stuttgarter Familie, (Pfaffs Geschichte v. Stuttgart I, 403) angehörten? vermögen wir nicht zu sagen.

1550, Samstag nach Bartholomäi vermittelten Joachim v. Thalheim, Kaiserl. Rath und Bernhart v. Th. Brüder für Brigitte v. Th., Gerharts v. Th. selig Tochter, — Pancraz v. Auerbach, (dessen Gemahlin Kunigunde Uher war, des Rochus Schwester wahrscheinlich),

*) Uher schreibt ein wohlerhaltenes Wachsiegel des Rochus, worauf der Vogel ähnlich einem Pelikan sich die Brust aufzuhaben scheint; geschrieben wird aber auch Uher, Uier, Lieher, Ueyer, Ueher, Uyrer u. dgl.

**) 1444—71 war Richard Uher belehnt mit Weinbergen zu Obertürkheim und Uhlbach.

Galixt Frankfurt, Wolf Caspar und Hans Jörg v. Horkheim zum Horn, Brüder, Melchior Erer und Hans Leher für Rochus Leher einen Heirathsvertrag, wonach ihre Morgengabe 200 fl. beträgt, ihre Ehesteuer 800 fl. und außer Kleidung, Schmuck, Mobiliar u. s. w. erhält sie 1200 fl. zu eigener Verwaltung. — In dieser Ehe gab's Stürme, die eine Vermittlung nöthig machten.

1556, Donnerstag nach D. Reminiscere wird eine Urkunde aufgesetzt: Nachdem Rochus Leher und Brigitte v. Th. vor etlichen Jahren geheirathet und auch ein Töchterlein bekommen haben, sind Irrungen vorgefallen, welche nun Ludwig v. Frauenberg, Vogt zu Laufen vermittelt mit Johann v. Sperberseck, Reinhart v. Thalheim, Hans v. Stein vom Reichenstein, Ludwig v. Freyberg zu Benhingen und Moritz v. Liebenstein — auf Seiten der Frau; auf Seiten Rochus aber mit Wolf Raw zu Winenden, Pancraz v. Auerbach, Jörg von Vier (beide Ganerben zu Bönningheim), Ambrosius S. . . . des Raths zu Heilbronn und Gregorius Rugler, Syndicus und Stadtschreiber daselbst. Die bestimmen: die Frau soll wieder zu ihrem Manne ziehen in dessen Behausung zu Heilbronn, wenn aber die Freundschaft der Frau außerhalb Heilbronn eine gelegene Behausung in einem dieser Stadt und Thalheim und der beiden Eheleute habenden liegenden Gütern gelegenen Flecken erkundigen, und sie für gut ansehen würde, daß sie beide Eheleute dahin ihre Hauswohnung verrücken, so soll Rochus Leher gutwillig folgen. Eine solche Behausung fand sich wider Erwarten schnell und stattlich. Ein Theil der Hauptburg selber III, A. Durch Burkards v. Th. Tod s. oben fiel sein alodiales Besizthum an die 3 Schwestern und wenn auch das Loos der Frau v. Stein zunächst die Burg zuschied, so mußte sie doch Rochus Leher zu erwerben. Beim Tode Christofs v. Thlh. war Rochus schon gestorben, nicht ohne in die Gemeinshaft des Rittercantons Roher eingetreten zu sein. Sein Schwager B. v. Weitershausen war Vormund seiner hinterlassenen Kinder, davon uns 3 Söhne bekannt geworden sind: Sebastian, früh (vor 1584) gestorben, Christof Rochus, unverheirathet scheintz, und Hans Ludwig, vermählt mit Brigitte Spät; dazu kam eine Schwester Agnes. Die 2 Brüder theilten 1584, 16. Merz und zwar bekam Joh. Ludwig das Schloß, Christof Rochus die Vogteiherrlichkeit — neben bestimmten Gütern und Rechten.

Jenen Oheim und Schwager aber von Weitershausen scheint das späterhin „lyherisch“ genannte Schloß näher anzugehen.

Ein Ulrich v. Witterssh., Wnttersshn., Weitersshn. (der Name wird verschiedentlich geschrieben, mit d oder dd habe ich ihn aber in den Acten nie gefunden) hat die Burg Bromburg im Zabergäu erworben (Kunzinger III, 180 ff) um 1520. Wahrscheinlich sein Sohn Ulrich Ruhwin v. W. † 1560 & ux. Anna Lemblin — hatten 2 Söhne: Sebastian und Eberhard, welche 1560 mit Bromburg belehnt wurden, wo Eberhard und seine Nachkommen saßen. Sebastian war landgräflicher Diener und zwar hessischer Marschall in Kassel z. B. 1569. Zurückgekehrt wurde er deutschmeisterlicher Marschall z. B. 1577, in welchem Jahre er erklärt: Untertanen und obrigkeitliche Rechte habe er nicht zu Thalheim, sondern bloß eine Behausung und wenige Güter; seine Besitzungen liegen vornemlich in Hessen. Kleinere Erwerbungen hat er hie und da gemacht z. B. 1583 von einem Thalheimer Bürger einen Morgen Holz um 44 fl. gekauft. Er wohnte hie und da zu Thalheim, wie er z. B. 1573 in einem Heilbronner Rathsprötokoll vorkommt, als angejessen in einem Schloße zu Th.

Da er nun an der Hauptburg entschieden keinen Theil hatte, so muß er irgendwie ein anderes „Haus“ zu Th. erworben haben, am wahrscheinlichsten, indem es seiner Frau als Heirathgut zugefallen war und wenn er von seinem Schwager Burtard u. a. „das Gertlin beim Nemenhaus“ erbte, so mag eben dieses „neue Haus“ sein Anjß gewesen sein. Positiv ist 1585 die Rede von einer Gült „aus des Juden Haus (solche waren also damals schon in Thalheim) uff dem Berg bei dem obern (kleiner) Thor und bei Bastian v. Weitersshausen. Von den beiden Pflögjöhnen wußte sich Hans Ludwig keine Liebe zu erwerben, weßwegen die Tante Ursula — nach ihres Mannes Tod — dem Neffen Christof Rochus allein ihre Behausung vermachte, sammt Gütern und Gülden. Hier lebte nun Ch. Rochus bis zu seinem kinderlosen Tode, vor welchem auch er wieder sein ganzes Besitzthum — mit Uebergehung des Bruders — seinem Neffen Philips Burtward L. vermachte. Er hatte auch kleinere Erwerbungen gemacht, z. B. 1590 u. 1600 je einen Morgen Acker (a. 1600 um 58 fl.) gekauft.

Hans Ludwig Cyher, der 1583 siegelte, muß ein sehr unruhiger Kopf gewesen sein; a. 1583 ließ ihn der Rath zu Heilbronn wegen Schimpfreden einsperren, Jäger 2, 185; und 1585, 29 mußte er eine Urseide ausstellen gegen die Ganerben zu Thalheim nach Entlassung aus seiner wegen mancherlei Gewaltthätigkeiten über ihn verhängten Haft. Es wurde ihm dabei zur Bedingung gemacht 3 Monate nach seiner

Entlassung auf 3 Jahre zur Besatzung in der Festung Ranthia zu ziehen und ein Zeugniß über sein Wohlverhalten vom Kommandanten mitzubringen. — Als Erbe war ihm das Schloß (III. A) sammt Eingebörungen, wie's von seinen Eltern herkam, zugefallen — alles frei eigen. Nach des Bruders Tod wollte er das reichslehenbare $\frac{1}{6}$ der Obrigkeit verkaufen und bot es dem Herzoge von Württemberg, auch dem Bischof Julius v. Würzburg und dessen Bruder Junter Beltin (Echter v. Meispelbrunn, Junhaber von V.) an. Der Deutsche Orden kaufte es wirklich 1607, 22. Aug.—2. Sept. um 2000 fl. Einzelne Güterstücke hatte H. Ludwig viele gekauft z. B. 1592 $\frac{1}{2}$ Morgen Acker um 41 $\frac{1}{2}$ fl.; 1594 1 M. Weingarten um 60 fl., 1596 1 M. um 80 fl., $\frac{1}{2}$ M. Acker um 24 fl., 1600 1 $\frac{1}{2}$ M. um 90 fl., 1 M. um 70 fl., 1601 ein Stück Krautgarten um 25 fl., 3 $\frac{1}{2}$ Viertel Acker um 71 fl.; 1602 1 M. Weinberg um 60 fl., 1 M. Acker um 58 fl., $\frac{1}{4}$ M. um 25 fl.; 1603 1 M. 10 Ruthen um 53 fl. u. dgl.

Daß Hans Ludwig L. gegen den Herzog Friedrich v. Wrtbrg. Schimpfreden ausgestoßen hatte ist oben schon erwähnt und daß der dadurch erweckte Groll dazu führte, ihm — gegen besseres Wissen — sein alodiales Schloß als lehenbaren Anner des Schnecks gewaltiam wegzunehmen bei Hans Ulrichs v. Thalheim Tod 1605 u. f. Um vor den wirtb. Nachstellungen sicher zu sein, war er eine Zeit lang in ausländische Kriegsdienste gegangen, man wußte nicht wohin, und seine Frau wohnte mit ihren Sohn auf dessen von Ch. Rochus ererbten Schloßchen, während ein Wiedertäufer das obere Schloßgut verwaltete. Hans Ludwig war auch ein schlechter Haushälter und steckte in Schulden über deren Zahlungen sich 1607 mit Deutschorden verglich. 1608 verkaufte er an den Orden für 1000 fl. eine jährliche Gült von 50 fl. aus verschiedenen Gütern zu Thalheim und 1609 schließen mit seinem Sohn einen Vertrag, in Folge dessen ihm sogl. 1600 fl. eingehändigt wurden vom Rauffchilling der Mühle im Dorf, welche Pölp. Burkard um 3100 fl. an Hans Dietrich v. Benningen zu Buzenhausen verkauft hatte u. f. w. u. f. w. Die wirtemb. Confiscation brachte die Finanzen der Familie sehr herunter; 1611 entlehnten Vater und Sohn mit einander gelegentlich 80 fl. vom Orden. Mit Herzog Johann Friedrich 1608 ff. war der alte Groll gegen Joh. Ludwig L. gefallen, aber es entstanden nochmals heftige Streitigkeiten (die Ursache kennen wir nicht, vielleicht wegen der Zumuthung sein Alod für Lehen anzuerkennen?) mit Württemberg, in Folge deren J. L. zu größerer Sicher-

heit 1614, 16. Aug. alle Besitzungen seinem Sohne abtrat und selber „ins Exil gieng.“

Der Sohn Philipp Burkhard vermählt mit Margarethe v. Dobenedt hatte früher schon kleine Grundstücke veräußert, jetzt aber verkaufte er 1614, 14. Nov. sein von der Tante ererbtes Schloß mit Gütern um 6500 fl. an Deutschorden, in dessen Hand es noch lange „das Inherische Haus oder Schloß“ heißt. Hans Ludwig erscheint 1615 wieder, suchte seine Besitzungen wieder an sich zu bringen, verzichtete aber und verkaufte 1615 noch weitere Güter zu Thalheim und einen Bodenzins zu Gruppenbach an D.Orden um 150 fl. Damit gehen unsere Nachrichten aus. Nur einmal noch fanden wir 1625 H. L. Inher v. Thalheim genannt. Er residirte wohl wieder auf der Oberburg und im Besitz derselben ist sein Sohn jedenfalls ohne Lehenserben gestorben s. oben.

Das verkaufte Haus lag „auf dem Berg, am Kleiner obern Thor, zwischen der Straße und Gemeinde Allmuth“, und es gehörten dazu 1 Morgen Weinberg und ein Garten, mit einer Mauer umfassen. In diesem Inherischen Hause richtete der D.Orden späterhin eine katholische Kapelle ein; 1688 heißt es: in dem Haus vor dem obern Dorf draußen verrichten die Katholischen ihren Gottesdienst. Der Inherische Stamm-
baum ist übersichtlich folgender:

Rochus Inher von Heilbronn 1572 † h. 1550 Brigitte v. Thalheim.

Christof Rochus. 1584—1600.	2 Hans Ludwig 1583—1625. h. Brigitte Ep.t.	Sebastian 1584 † Agnes.
--------------------------------	---	----------------------------

Philipp Burkhard 1607 ff.
h. Margarethe v. Dobenedt.

VII. Die Behausung der Lämmlin.

Die Lemlin oder Lämmlin sind ein ritterliches Geschlecht von Heilbronn stammend, späterhin zu Horkheim sitzend; wir wollen sie ein andermal eingehender besprechen. Im 16ten Jahrhundert erscheinen sie auch als Inhaber eines adlichen Hauses zu Thalheim und eines Theil der obrigkeitlichen Rechte. Ist das ein althergebrachtes Familienbesitzthum gewesen? oder auch erst von den Herrn v. Thalheim erworben? Wir glauben das letztere. Die erste Spur eines Besitzes zu Thalheim fanden wir in Klunzingers Zabergäu II, 149, wo Wolmar Lemlin der älter genannt v. Dalheim in Horken empfängt einen Theil des vorher v. Neuhausenschen Zehnten zu Nordheim, a. 1470. Dieß führt uns auf folgende Hypothese: Vor und nach der Mitte des 15ten Jahrhun-

derts lebte ein Peter v. Thalheim, pfälzischer Hofmeister und Kanzler begütert zu Kirchhausen, Frankenbach, Dehringer, Eberbach u. s. w.; vgl. OA.-Beschreibung v. Heilbronn S. 311, 286. v. Dehringer S. 125. Peter v. Thalheim und überließ 1434 den Brüdern Volmar sen. und Peter Lemlin seinen (erkauften) Theil an Frankenbach für deren Brüder Volmar jun. und Hans Lemlin seiner Schwester Kinder, wiederlösbar um 1300 fl. Die 2 älteren Brüder für sich und als Vormünder ihrer Geschwister überließen das Gekaufte der Stadt Heilbronn. Hier ist eine Verwandtschaft mit Thalheim constatirt und Peter der Hofmeister scheint kinderlos gestorben zu sein; könnten nicht seine Vettern — die Lemlin zum Theil ihn beerbt haben? namentlich also eine Behausung in Thalheim, wo der erstgen. Volmar Lemlin vor 1470 muß gesessen sein? Oder es konnte auch wohl eine solche Behausung das Erbtheil der v. Thalheim'schen Stammutter gewesen sein.

Im Anfang des 16ten Jahrhunderts lebten die Brüder Hans und Volmar Lemlin, von welchen die zwei Linien abzustammen scheinen, welche späterhin deutlicher hervortreten; nemlich seit 1563. 65. 66. — Gottfried oder Göz und Philipp Lemlin zu Thalheim und Horkheim, Gebrüder, und 1547—66 Volmar Lemlin zu Horkheim, dessen Wittwe Ursula v. Welwart z. B. 1584 genannt ist mit ihrem Sohne Philipp Christof Lemlin. Gottfried Lemlin heißt gewöhnlich zu Thalheim; 1572, 14. Juli machte er einen Vertrag mit seinem Bruder Philipps über das ihm aus der elterlichen Verlassenschaft zugefallene $\frac{1}{6}$ der Vogtei zu Thalheim; dabei wurde bestimmt, daß es beiden Brüdern zugehören solle. Gottfried bewies unter anderem auch auf sein $\frac{1}{12}$ seine Gemahlin und da er mit seinem leichtsinnigen Bruder im Unfrieden lebte, so setzte er durch Testament seinen Vetter Philipp Christof zum Erben ein. Dieser, im Besiz von Gütern zu Thalheim, (1583 kaufte er ein Haus von Hans Ulrich v. Th.) hatte sich selber erst ein „adliches Haus“ zu Thalheim gebaut, (VIII) und seinen Wohnsitz daselbst genommen, weshalb er auch gelegentlich „zu Thalheim“ heißt. Nach Gottfrieds Tod (1585 †) erbte er dessen „Behausung“ und c. 135 Morgen Feldgüter, nebst Gülten an Frucht und Wein und Hellerzinse &c., alles frei eigen. Philipp Lämkin protestirte gegen seine Enterbung, namentlich in Betreff gewisser Güter, welche wormsisches Lehen seien und worüber er auch die Beschnung erhielt. Dennoch konnte er den wirklichen Genuß nicht erlangen, wegen Widerstrebens des Vogtherrn zu Thalheim und scheint gewaltsame Besitzergrei-

fung versucht zu haben. Darüber arrestirte ihm der Herzog v. Württemberg (wie schon früher einmal) alle seine Einkünfte und die papierne Waffe eines Kammergerichts-Decrets konnte ihn nichts helfen. Er starb 1594, nachdem er 1585, 14. Mai sein $\frac{1}{12}$ der Vogtherrlichkeit sammt 4 $\frac{1}{2}$ M. Holz um 1300 fl. und 20 Malter Haber, das andere durch den Tod von seines Bruders Wittve freigewordene $\frac{1}{12}$ aber 1587, 20. Januar um 1000 fl. und 10 Malter Haber an den Deutschorden verkauft hatte. Die Vormünder von Philipp Christofs † 1596 Kindern erhoben 1599 einen Protest gegen diese ungültige Veräußerung und forderten, gestützt auf die Vemlinsche Erbeinigung von 1572, — Wiederlösung, jedoch ohne Erfolg.

Philipp Christofs Haupterbe — Georg Valentin Lämmlin zu Thalheim und Horkheim“ war dem Orden schuldig, welcher eine Beschlagnahme seines Vermögens beantragte, wegen einer Schuld von 1500 fl sammt Zinsen. In dieser Verlegenheit entschloß sich G. Valentin 1606, 23. Juni seine Behausung zu Th. mit den dazu gehörigen Rechten an Orden zu verkaufen um 1800 fl. Seiner Stiefmutter Elisabeth Vemlin Wittve war die Behausung als Widdum zugesichert, sie verzichtete aber und es wurde ihr ein anderes Haus eingeräumt.

Das Lämmlinsche Schloßchen machte die Ordens-Commende Heilbronn nachher zu ihrem Amthaus, jetzt ist es evangelisches Pfarrhaus. (1688 heißt: ein Haus, Scheuer und Stallung mitten im Dorf. Schon 1607 fand ich genannt „ein Haus bei des Deutschordens Schnecken Behausung,“ womit natürlich auch dieses 1606 gekaufte (Lämmlinsche) Haus gemeint ist, weil es in einem Treppenthurm eine Schneckenstiege hat. Ein späteres Lagerbuch sagt ausdrücklich: das bloße Haus mit der Schnecken sei vom Junker Lämmlin gekauft worden um 1950 fl.: der Platz aber worauf die Scheuer und Viehställe stehen, wurde erst dazu gekauft um 727 fl.

VIII. Der zweite erst von Philipp Christof erbaute geringere Lämmlinsche Wohnsitz ist wohl 1606 der eben gen. Wittve eingeräumt worden. Ueber seine weiteren Schicksale wissen wir nichts Gewisses zu sagen.

IX. Ein zum untern Schloßgut gehöriges (bei Aufzählung der adlichen Wohnsitze) und zu einer adlichen Wohnung geeignetes Gebäude ist wohl gemeint, wenn es 1688 heißt: Der Herr v. Sperbersee besitzt ein (damals) schlecht Haus im Dorf, würtemb. Lehen. Es ist dieses das jetzt Kraußische Haus, der j. g. Wormser Hof. Denn nach

einem Acten=Verzeichniß existirte ein Fäscikel: Den vom Abt zu Kaisersheim erkauften, ex parte Wirtemberg aber ausgelösten Wormsischen Bau und Keller zu Thalheim, so hernach Hans Ludwigen v. Sperbersack verehrt worden, betreffend; de 1666. Näheres wissen wir nicht. (Zedenfalls am Zehnten zu Thalheim hatte Worms keinen Theil, auch keine Keller oder dgl.)

X. Die Behausung der Christine v. Thalheim mit Vogtei und Herrlichkeit, mit Garten, Hölzern, Gütern und Gärten, wie es von ihren Eltern herkam, 1567 an St. Michaels Abend an den Orden um 4700 fl. verkauft, (die Quittung lautet auf 5700 fl.??) scheint a. 1688 ihren Character als adliches Haus ganz verloren gehabt zu haben, weil in der damaligen Beschreibung von Thalheim keine Rede mehr davon ist. Im Ordenschen Lagerbuch finde ich bloß Nachricht von einem Complex früher von 5, jetzt (1665) nachdem einer eingefallen, von 4 Kellern mit 3 Häusern darauf, von welchen eins zum Bandhaus eingerichtet worden. Dieses Anwesen mit dem Garten dahinter stieß unten an den Dorfgraben, wo es mit einer Mauer umfaßt war, oben an den Rohracker, mit einem Stedenzaun oder Haag beschloffen, und gegen der Kirch auf den Thurn al. Burgerthurn. Ob wohl diese Localitäten identisch sind?

XI. Weiter wird eine Behausung genannt sammt Hof, Scheuer und Stall, wie das mit einer Mauer umgeben zu Thalheim, auf dem Hefenweiler, welche Reinhard v. Th. Wittwe 1561, 28. April an Orden verkaufte um 850 fl. Sig. Ludwig v. Frauenberg, OBogt zu Laufen und Gotfried Lemlin zu Thalheim, Schwäger der Ausstellerin. Das ist wohl die Behausung zwischen der Bach und Ludwig Ades (?) Behausung, welche Eberhard v. Frauenberg c. ux. Anna Lemmlerin an Reinhard v. Th. verkauft hat um 750 fl. a. 1556. Ich vermuthe dieses Haus lag im späteren Amts= jetzt Pfarrgarten. Denn ein späteres D. Lagerbuch sagt: item ein Garten beim Amtshaus über, da die alte Amtsbehauung gestanden, mit Mauern umfaßt bei der Schokachbach. Auch ein Privathaus daneben ist eingegangen und war 1655 in ein Gärtchen verwandelt.

XII. Ein Schmidbergisches Haus im Dorfe, so vor wenig Jahren noch ein Bauernhaus und mit etlichen Gütern steuerbar gewesen, wird 1688 genannt. Seine Geschichte können wir zufällig genau verfolgen. Es war ursprünglich ein Unterthanenhaus von welchem das Frauenbergische Lagerbuch von 1549 sagt:

Vienhard Bogels Haus und Hofrait später dem Götz Lemblin und Junker Philipp Lemblin gehörig.

Im Lagerbuch von 1602 heißt es:

Junker Valentin Lemblin gibt aus seinem Haus, Hof, Keller, Scheuer und ganzer Zubehör — oberhalb des obern Rohrbrunnens, zwischen der Gemeinde Rathhaus und dem Allmandweg gelegen — 5 Schilling Pfening und 5 March voll Mist, 1 Huhn. Von ihm kam — wir wissen nicht wie, an Junker Johann Carlin v. Mörlau, sofort an H. C. v. Gundelsheim und durch Kauf an Peter v. Helmstatt. Um diese Zeit c. 1650 muß eine adeliche Wohnung da eingerichtet worden sein, wie aus folgenden Urkunden erhellt:

Regina Salome, Peters v. Helmstatt Wittwe, geb. Schenkin v. Winterstetten als Mutter, Elisabeth Juliane v. Bohenstein, Marie Salome Windlerin und Jungfrau Helene Sofie, alle geborne v. Helmstatt als Töchter — verkaufen an Sebastian v. Möschlig auf Bodschast, Obristlieutenant & ux. Marie Magdalene Kathrine geb. v. Helmstatt — 1664 auf Ostern — ihr frei adeliches Haus und gefreites Schloß zu Thalheim beim Rathhaus.

1665, uff Thomä.

Ich Sebastian v. Möschlig uff Bodschast, Obristlieutenant & ux. Marie Magdalene Kathrine geb. von Helmstatt — verkaufen Herrn August Heinrich Kanoffsky von Langendorf & ux. Agnes Rosine geb. Gref v. Kochendorf unser gefreites Schloß und frei adlich Haus zu Thalheim zwischen dem Rathhaus und Wirthshaus gelegen c. pert. wie es Peter v. Helmstatt zu Wagenbach unser l. Schwäher und Vater von Hans Caspar v. Gundelsheim zu Thalheim & ux. Anna Christine geb. v. Mörlan erworben haben und wie solches die verkaufenden Eheleute von unserer Schwieger und Mutter nebst deren Töchtern 1664 erhandelt haben um 2500 fl.

Von A. H. Kanoffsky erbte der Tochtermann, Herr von Schmidtberg (s. oben) auch dieses Haus, dem es 1688 gehörte. Friedrich Bernhard v. Schmidtberg hat es aber an einen Herrn Franz Caspar v. Bönninghausen verkauft und dieser verkaufte wieder 1746 sein dem Rittercanten Kocher einverleibtes frei adliches Haus zu Thalheim, zwischen dem Rathhaus und Adlerwirthshaus am Brunnen und an der Gemeindeftraße gelegen, sammt den dazu gehörigen Gütern, um 7000 fl. an Johann Adam Kreßler, Wirth zu Heidelberg. Seitdem blieb in bürgerlichen Händen.

Die OA.-Besch. S. 343. nennt neben dem v. Schmidtbergischen auch „v. Schüzische ehemals exente Besitzungen.“ Das werden ohne Zweifel die auf Thalheimer Markung gelegenen aber zur Burg Horkheim gehörigen Güter sein. Diese Burg nun gehörte 1724—48 einem Herrn v. Schüz.

Ohne eine eigene „Behausung“, ein bloßer Complex von Gütern und Gülden ist das sog. Brandenburgische Lehen gewesen, aus folgender Veranlassung von einem Herrn v. Thalheim den Burggrafen v. Nürnberg aufgetragen. 1437, Dienstag vor Pfingsten, dd. Rixingen. Burggraf und Markgraf Friedrich — eignet Gerhart von Thalheim seine Lehen zu Königsbach und dieser trägt dafür auf 69 Morgen Acker 9 M. Weingarten, 9 M. Wiesen, $2\frac{1}{2}$ a und 5 Pfennige Gült, 6 Gänse, 26 Hühner, $2\frac{1}{2}$ Malter Korn und die Vogtei auf den betreffenden Gütern, bisher freies Eigenthum — zu Thalheim gelegen. — Mit Hans Ulrichs Tod fiel das Lehen heim und Markgraf Joachim Ernst von Brandenburg-Ansbach veräußerte dasselbe und zwar verkaufte er 1616, 16. Oct. alle seine von dem adelichen Geschlecht v. Thalheim heimgefallenen Lehen an DOrden um 1511 fl. $3\frac{1}{2}$ Ort, worunter 800 fl. für streitige Lehen. (Eine andere Urkunde nennt die Summe 1727 fl. $3\frac{1}{2}$ Ort?) Von einem Thalheimer Bürger kaufte der Orden 1617 eine von ihm früher schon dem Markgrafen J. E. abgekaupte Lehengült aus seinen Gütern zu Thlh. um 216 fl. Ebenfalls 1617 bescheinigte der Markgraf seinem gewesenen Verwalter zu Thlh. 150 fl. Kaufschilling für einige dem Philipp Burkard Pyher zu Thalheim abgekaupte, aber zu des Hans Ulrichs v. Th. dem Haus Brandbrg. heimgefallenen Lehen gehörige Gülden.

Die Vogtei und Gerichtsbarkeit besaßen die Grundherrschaften von Thalheim gemeinschaftlich und 1545, 20. Mai verwilligte Kaiser Karl den Ganerben zu Thl. ein eigenes Halsgericht mit Stod und Galgen, als Reichslehen. Diese Ganerben sind nicht genannt, auch Deutschorden nicht, und es läßt sich deswegen nicht daraus abnehmen, ob DOrden damals schon Mitganerbe war, wenn auch die Originalurkunde späterhin im Archiv der Commende Heilbronn lag, jetzt im Staatsarchiv zu Stuttgart. Die spätere Theilung der obrigkeitl. Rechte in $\frac{6}{6}$ ist schwerlich alt, sondern die factischen Grundherrschaften nahmen eben am wahrscheinlichsten gleichen Theil, mochten ihrer mehr sein oder weniger. Im 16ten Jahrhundert aber und vollends durch die geschriebene Dorfordnung von 1572 hat sich wohl die damalige Vertheilung fixirt.

Die Deutsch-Ordens Commende Heilbronn taufte zu Thalheim — soweit wir wissen erstmals — am Dienstag nach D. Miseric. Dom. 1499 von Stefan von Benningen, Ritter und Margarethe geb. v. Gemmingen seiner Gemahlin seinen Theil von Thalheim an der Schöbach, der ihr verewiedempt Gut gewesen, mit Vogtei, Renten, Zinsen, Gülten, eigenen Leuten, Wiesen, Hölzern und Anderen. 1544 fanden wir etliche Güterstücke genannt, neben den Deutschen Herrn gelegen. Andere größere Erwerbungen 1561, (XI.) 1567, (X.) 1576 u. f. w. wurden schon erwähnt. Von Hans Ulrich von Th. wurde 1585 ein Haus in Th. gekauft und (nicht 1555, denn damals war er noch nicht geboren) der Hof Hochrain um 7000 fl., 100 welsche Aronen und 25 Malter Haber. (O. A. Heilb. S. 344.) 1587 verkaufte Hans Ludwig v. Frauenberg einen Keller und Garten um 500 fl. 1606 G. Valentin Lämmlin seine Behausung mit Zubehör (VII.) um 1800 fl.; 1614 Philipp Burkhard Lyster das Schloß oben im Dorfe (VI.) mit Zubehörden um 6500 fl., vgl. oben; 1615 Hans Ludwig Lyster Güter um 150 fl. Einzelne Güterstücke wurden fortwährend erworben, z. B. 1585 von Einwohnern zu Th. 2 Morgen Holz und 1585 ein Acker und Weingarten beim Hof Hohenrain um 105 fl.; einzelne Häuser, Acker, Wiesen, Hölzer u. f. w. morgen- und viertelstheilig z. B. a. 1540, 83. 84. 85. 86. 87. 90. 91. 95. 1602. 03. 04. 06. 07. 08. 09. 10. 12. 13. 14. 16. 18. 26. 29. 51. 86. 1711 29. 30 u. f. w. Für einen neubauten Keller und das Kellerhaus wurden 1602 von anstoßenden Garten 3 1/2 Schuh zu einem Dachtrauf erworben um 300 fl.!

Ueber die Erwerbung des ersten Theils an der Ortsobrigkeit konnte sich der Orden späterhin nicht mehr ausweisen und sagte: das Document sei verlegt, es sei schon vor unverdenklichen Zeiten geschehen. Nun wir haben vorhin den Kauf von 1499 schon angeführt. Das zweite 1/6 sei gekauft worden 1567, das dritte 1/6 von den Lemlin 1585/87, das vierte von den Lystern 1607.

Mit dem Kaufe a. 1607 waren 4/6 oder 2/3 in des Ordens Händen und 1/3 blieb den Herrn der untern Burg zusammen mit Hans Ulrichs v. Thlh. Erben — zuletzt den Herrn v. Bohnstein. Beide 1/6 kamen zum Schluß des vorigen Jahrhunderts in den Händen der Herrn v. Gemmingen zusammen, aber bloß um durch die großen politischen Veränderungen des 19ten Jahrhunderts verloren zu gehen. Uebrigens wurde die Jurisdiction gemeinschaftl. geübt und nicht nach

dem Verhältniß der besitzenden Antheile; erst spät gabs über die „Stabhaltung“ vielerlei Streit. Die Strafgefälle aber wurden nach dem Verhältniß von $\frac{2}{3}$ und $\frac{2}{6}$ getheilt und in seinen eigenen Schlössern und Häusern übte jeder Gewerbe die Gerichtsbarkeit allein aus.

Die Unterthanen waren ursprünglich gemeinschaftlich und 1688 werden als besondere gültbare Lehengüter nur aufgezählt: 3 des Ordens, 1 der Hrn. v. Sperbersack, 1 würtemb. Hof, nach Heilbronn (s. U.A.-Besch. S. 218. 175.) gültend, je einer des Spitals Heilbronn, der St. Kilianspflege, des St. Clara Klosters, des Klosters Laufen.

Ein paar Localnotizen sind: 1612 wird ein Acker „beim See“ genannt, 1602 — das Badstubenthor zu Thalheim und die Hrn. v. Bohenstein haben einen Weingarten gekauft die Badstub genannt. Die neuerbaute Gastherberg sammt Stallung, Weinberg und Garten verkaufte Orden a. 2592 um 1050 fl. an Bechtold Thalhauser.

Zur Ortsgeschichte tragen wir nach: 1367 befahl Kaiser Karl IV, daß die vom Erzbischof Mainz zur Sicherung der Straßen zerstörte Burg Thalheim ohne seine Einwilligung nicht mehr aufgebaut werden solle; Reg. b. IX, 168. Das scheint nur auf unser Thalheim zu gehen, wo die alte Hauptstraße von Heilbronn nach Laufen u. s. w. nahe vorbeizog und der Erzbischof v. Mainz war damals schon Lehensherr v. Bönningheim, hatte auch 1362 die Burg Duttenberg (U.A. Neckarsulm) sammt den umliegenden Dörfern an sich gelöst; s. 1861 S. 345. Daß bei den vielen Fehden des Mittelalters auch Thalheim und seine Besitzer mancfach werden betheiligt gewesen sein, versteht sich wohl von selbst, und wenn die Stadt Heilbronn z. B. dem Kasan v. Thlh. 1467 (Jäger I, 223) bezahlen mußte 160 Reichsthaler als Entschädigung für Brand und Plahm, so wird dieses Rauben und Brennen gewiß auch Thalheim betroffen haben.

Im 16ten Jahrhundert traten die adlichen Grundherrschaft dem Verbande der Reichsritterschaft und zwar dem schwäbischen Cantone Roher bei; dieses Verhältniß genirte späterhin den Orden und je mehr Erwerbungen derselbe machte, um so ernstlicher bemühte er sich, die ungetheilte Gemeinschaft der Unterthanen aufzuheben, verweigerte dem Ritterscanton Steuern u. dgl. Weitere Differenzen brachte die Confeßion. Thalheim war von seinen adlichen Besitzern reformirt worden, die Echter v. Respelbronn aber und die Dalberge, die Erwerber des Collaturrechtes, waren katholisch und ebenso der allmählig bedeutendste Grundherr, Orden mit $\frac{2}{3}$ der obrigkeitlichen Rechte. Nach dem damals

geltenden Reformationenrechte der Obrigkeit konnte der Orden seine privaten Unterthanen ohne weiteres der kathol. Kirche zuweisen und für ein solches Unternehmen war ihm der Beistand des Bischofs (zu Würzburg) wie des Kaiserl. Hofes gewiß, wenn dieser gleich die weltlichen Rechte und Privilegien der Ritterschaft gern wahrte, weßwegen auch in Betreff der Besteuerung den Orden seine Berufung auf seine allgemeinen Privilegien nichts half. Dagegen wurde 1628 eine Kaiserl. Commission gesendet, um die Unterthanen abzutheilen; zwar bewirkte die Rücksicht auf Wirtemberg, dessen Lehen ja ein Theil des Dorfes war, nochmals einen kurzen Aufschub, im September wurde aber doch die Abtheilung vollzogen. Die Hauptpersonen der Commission waren Heinrich v. Metternich, Domherr zu Worms und Dechant zu Wimpfen nebst Dr. Caspar Stolzentampf, kurbaierischem Hof- und Kammer-Rath. Deutschorden erhielt 90 Unterthanen, v. Frauenberg 26, die Frau v. Benningen 21.

Diese Vertheilung blieb auch, als Gustav Adolf der Stadt Heilbronn die dortige Commende mit allen deren Besitzungen 1632 schenkte; 1635 kam der Orden wieder in Besitz und folglich begann auch wieder die Antireformation. Es war nemlich 1628 schon der evgl. Pfarrer abgeschafft worden und auf Einreden Wirtembergs erklärte der Bischof: ihm und dem Orden gehöre die Kirche *ratione ordinariatus et patronatus*, so wie der meisten Unterthanen wegen. Das v. Frauenberg'sche (Wirtbrg. lehnbare) Gut habe mit der Kirche nichts zu schaffen; die Unterhaltung je eines Geistlichen für beide Confessionen könne man dem Echter nicht zumuthen. — Mit den Schweden kam der evgl'sche Pfarrer zurück, mußte aber 1635 nochmals weichen. Seit 1642 regten sich die evgl'schen Grundherrschaften und Unterthanen wieder und baten die Patronatsherrschaft um einen evgl. Pfarrer; 1647 nahmen sie die Schlüssel mit Gewalt und öffneten die Kirche zu einem evgl. Gottesdienst, worüber der Orden beim Canoffsky- und Sperbersedtschen Amtmann klagte. Der westfälische Frieden brachte 1648 die Herstellung des Zustandes im Normaljahr 1624 und es mußte wieder ein evgl. Pfarrer, Caplan (*Diaconus*) und Schulmeister vom Zehnten und den Heiligengefällen unterhalten, auch die Abtheilung der Unterthanen (Der Orden hatte seine Häuser mit einem angemalten schwarzen Kreuze bezeichnet) wiederum aufgehoben werden. Dem Orden wurde für seine Glieder und Diener bloß ein *exercitium cathol. privatum* gestattet, Dieß wurde aber sogl. benützt um auch für die kath. Unterthanen ein

exerc. relig. herzustellen, natürlich unter vielem Widerspruch der evgl. Gewerben. Einige kath. Einwohner hatten selbst zu Mergentheim und Würzburg supplicirt. Das Local wurde im lyherischen Schloßchen VI. 1658 eingerichtet, 1659, 21. April geweiht. Der Orden erklärte dieses Gebäude für ein ganz freies, reichsunmittelbares Schloß, in welchem ihm auch völlige Freiheit der Religionsübung zustehe.

Der Commenthur v. Großschlag 1733 ließ eine neue Kapelle (mit Schullocal) bauen, mit 2761 fl. 44 kr. Kosten. Der Orden suchte möglichst viele kath. Unterthanen herbeizuziehen und verschiedene öffentliche Cultusacte, z. B. Processionen, veranlaßten wiederholt (z. B. 1743) Conflictte mit den adlichen Mitherrschaften und Wirtemberg, wie sie denn auch gegen die Bestimmungen des westf. Friedens waren.

In Betreff der Steuerbarkeit hatte der Kaiser noch 1630 dem Orden befohlen, sich mit der Ritterschaft zu vergleichen und diese benützte 1645 die in der Umgegend liegenden Truppen des Generalquartiermeisters vom Holz, um die Steuercontribution einzutreiben. Nach dem westfälischen Frieden lieferte die Ritterschaft den verlangten Beweis ihres Collectationsrechtes und Herkommens (a. 1624) und vergeblich wendete der Orden seine Privilegien ein und daß (weil Wirtemberg gegen ihn war) seine Angelegenheiten zu den fränkischen Kreissachen gehören. Es gab nun einen Proceß, während dessen die Unterthanen für das Klügste hielten, gar keine Steuern zu bezahlen, weßwegen die Herrschaften einen Zwischenvergleich 1655 schlossen; Deutschorden erhält $\frac{2}{3}$ der Steuer.

Nun zog sich der Streit (nach reichskammergerichtlicher Weise) in die Länge; nach fast 60 Jahren, 1710, wurde gütliche Beilegung durch eine Conferenz versucht; vergeblich. 1751 versuchte man den Handel, wie er nach den Bestimmungen der Execution des westphäl. Friedens begonnen hatte, bei den freisausehreibenden Fürsten schlichten zu lassen; wiederum vergeblich, worauf denn ein Collectationsproceß beim Reichshofrathe begann, um 1755; 1798 wurde auf eine „Hofcommission zum Versuch der Güte“ erkannt; der Proceß selbst wird wohl erst mit dem Untergang des Ordens wie der Reichsritterschaft gestorben sein! Neben der Steuer hatte es sich um das ritterschaftl. jus armorum gehandelt und um das Quartierrecht.

Einen Zwischenstreit veranlaßte die Stabshaltung, der Vorstoß bei den Ortsgerichten. 1649 war Alternirung unter den Gerichtsherrn bestimmt worden, der Orden socht aber bald diesen Vergleich an, weil

er wegen seines größeren Antheils am Gute mehr Recht fordern zu können glaubte. Die Vohenstein hatten anfänglich keinen eigenen Beamten, weßwegen 1686 beschlossen wurde, daß die 2 andern Grundherrschaften jährlich wechseln. Als nun 1696 f. ein besonderer vohensteiner Beamter aufgestellt wurde, wollte ihn der Orden an der Stabshaltung nicht Theil nehmen lassen und gestattete das erst 1711. Schon 1718 aber gab's neue Beschwerden; es war dem Orden unleidlich, daß die 2 Ganerben je 2 Jahre lang die Jurisdiction haben sollen und 1720 verweigerte der D.C. Amtmann kurzweg die Abtretung des Stabs bis 1726, wo dann Stabsführung mit gesammter Hand beschlossen wurde.

Auch der Hohenrainer- oder Schellenhof gab Anlaß zu Jurisdictionstreitigkeiten. Deutschorden sagt, er habe ihn gekauft 1783 mit aller Jurisdiction und er sei nicht *de territorio* sondern liege nur in *territorio*, gehe also die Ganerben nichts an. Mit dem Kloster Kaisersheim (das vorher schon einen Hof in Heilbronn besaß und 1665 den Hochrain kaufte) hatte es auch Viehtriebstreitigkeiten gegeben.

Zum Schluß noch ein paar Nachrichten über die Wappen der Hauptbesitzer von Thalheim, von welchen vielleicht da oder dort noch eine Spur sich findet.

Die Hrn. v. Thalheim haben einen getheilten Schild schwarz und silbern, im silbernen Haupte den rothen Steeg oder wie man sonst das Bild heißen mag, s. oben.

Die Sturmfeder führen im blauen Schild 2 senkrecht stehende, mit dem Rücken gegen einander gefehrte goldene Streitbeile (Barten.)

Der Frauenbergische Schild ist schräg rechts gespalten, roth und silbern, über dem Eingang des untern Schlosses (ganz klein) verbunden mit dem Wappen von Auerbach: gespaltenen Schild, weiß und roth s. oben den Stammbaum.

Der Sperbersedische geschacht, grün und silbern. Die Radnitz führen einen schwarzen Löwen im Gold, auf dem Mittelschildchen eines quadrierten Schildes mit 1. 4. verkürztem silbernem Esel in Roth und 2. 3. einem silbernen schrägrechten Balken in Roth; die v. Gemmingen führen 2 goldene Balken im blauen Schilde; die Vohenstein 3 goldene Hirschfäße im silbernen Felde.

Die v. Schmidberg haben im blauen Schilde 3 gewellte goldene Bänder und drüber einen Vollmond zwischen 2 Sternen. Das Unhe-
rische Wappenbild ist ein Vogel, s. oben, das Lämmelinsche ein Lamm, bisweilen mit einem Fähnchen.

An der Oberburg selber haben wir kein Wappen gesehen, um so interessanter ist das Bild von c. 1575—80, welches uns ins Innere der Burg blicken läßt. Sie bildete ein regelmäßiges Viereck und ursprünglich reichten wohl die Wohngebäude nicht bis auf die Südmauer, sondern ließen dort Raum für einen Umgang hinter der Mauerbrustwehr, wie sich dieser auf den drei andern Seiten erhalten hat. An dem nordöstlichen Eckthurm und an der höhern Mauer beim Schneck trugen Kragsteine und Stützen die hölzerne Fortsetzung des Umgangs; der hohe Thurm diente zugleich als Citadelle. Dem entsprechend scheint uns die höhere Mauer mit ihren 9 Kragsteinen auf jeder Seite in der nordwestl. Ecke mit ihrem Häuschen dem ursprünglichen Bauplane anzugehören; der Aufsatz diente für den Wächter sowie zugleich zur Vertheidigung und wurde auch zum Wohnen benützt; die Sage ging, daß namentlich Gerhart der alte darin gewohnt habe. Das hohe Mauerstück vertrat halb und halb Thurmstelle. — Das Hauptthor war natürlich früher stärker befestigt.

Die innere Hofabtheilung muß 1509 zwischen A u. C. gerade ausgezogen sein und auf der Linie stand der Brunnen. Die Ansicht zeigt, daß später einmal noch ein Stück Hofraum zum vordern Theil erworben wurde. Die 1578 genehmigte Mauer an die Treppe zum Schnecken ist auch zur Ausführung gekommen aber längst sind alle Zwischenmauern im Hofe beseitigt und der Brunnen verlegt, weil neben dem Schneck die Synagoge der Israeliten Thalheims erbaut worden ist.

Die nördl. Mauer zeigt heutzutage vielerlei Spuren, daß ein größeres Wohngebäude dort einmal angelehnt wurde, weßwegen auch 2 Fenster eingebrochen sind. Das hat Hans Ulrich v. Th. gethan. Es war ein 3stöckiges Haus, Parterre mit 2 Gemächern, im ersten Stockwerk mit Stube und Kammer, im zweiten Stock mit einem Saal. Angebaut war eine steinerne, gewölbte Küche mit 2 Heerden. Am Hauptgebäude hatte H. Ulrich einen Anbau mit einer Wendelstiege angebracht, lauter Meliorationen (neben neuen Stallungen u. dgl.) wofür seine Erben, seine Wittve und Tochter nemlich, Entschädigung vom Lehensherrschaft ansprachen. Das Haus A. ist noch immer bestimmt und ganz von C. geschieden — durch einen Winkel. C u. D sind heutzutage enger zusammengebaut, unter Einem Dach. Die Vorderansicht H. scheint übrigens von vorn herein unrichtig gewesen zu sein, weil die Gebäude wohl 1573 schon zwei Wohnstöcke hatten, neben den wirth-

schäftlichen Gelassen zu ebener Erde, also dreierlei Fenster übereinander. Gegen Osten hat D einen Erker. In der Hauptmauer beim Schneß sind gleich bei der Erbauung 2 Abtritte gegen Norden hinaus angebracht worden und noch erhalten, die Thüröffnung (1, 2) des einen (1) auf unserem Bilde III ohne Zugang. Es war also dort ursprünglich etwas angebaut.

Die untere Burg hat ihre Gräben und hohen Mauern erst in unserer Zeit verloren. Auch dort war die Ostmauer auf der südöstl. Ecke ganz besonders hoch und dick, mit einer Aufgangs-Treppe in der Mauerdicke. Es scheint also auch hier die verstärkte Mauer sozusagen Thurmstelle vertreten zu haben.

3. Die Herrn v. Vohenstein.

Von H. Bauer.

Südwestlich von Westheim „im Rosengarten“ OA. Hall, jenseits der Bibers liegt heute noch der Weiler Vohenstein in dessen Nähe einst die Burg eines ritterlichen Geschlechtes stand, wovon der Burgstall nach Preßler (1790; II, 395) noch zu sehen war, heutzutage bloß nach Spuren des Grabens. Vgl. OA. Hall S. 317. Herolt in seiner Chronik S. 16 sagt: Die Vohenstein (Vohenstein ist ein Druckfehler) — das Burgstadel bei Westen, als die Bibers in Achen fließt, — führen 3 gelber Läger (Fäßchen) in einem weißen Feld (••• geordnet) auf dem Helm 2 weiße Flügel, darinnen 3 gelbe Läger.

Der erste bekannte Herr dieses Namens Fridericus de Vohenstein, miles, zeugte 1286 bei einer Schenkung an Comburg (Mentzen, script. rer. germ. II., 402). 1319 war Conradus de Vohenstein sacerdos, rector ecclae paroch. in Vischach, C.-A. Gaildorf S. 149.

Zu 1372 nennt Hanselmann I, 601 als Hohenl. Lehensmann einen Götz v. Vohst.; derselbe hatte einige Zeit vor 1385 einen Weinzehnten zu Oberbalbach beessen, 100 Pfd. Heller werth (Mergenth. Archiv.)

Ihm folgt ein Heinrich v. V., der 1379 Güter in Hausen verkaufte (Gaildorf S. 291; Mentzen l. c. S. 478) und 1394 in einer

Haller Urk. bürgte und siegelte. Wir haben noch etliche urkundliche Notizen zusammengebracht:

1405 Heinrich v. Bohenstein u. ux. Agnes Münzmeisterin verkaufen an Schenkin Uta v. Limburg, geb. v. Weinsprg ihren eignen Hof gelegen zu Adelmannsfelden genannt Egelgern um 80 Gldfl.

T. Cunz v. Bohenstein und Hans v. Rott. Bgl. CM. Alen 215.

1411, Freitag vor Martini. Ich Heinrich v. B. verkaufe um 10 fl. ein Fischwasser zu Westheim in der Vibers an Rudolf von Mlnten auf Wiederlösung.

1412, Ich Heinrich v. Bohenstein u. ux. Agnes Münzmeisterin verkaufen an Schenk Friedrich 2 Fischwasser zu Westheim in der Vibers um 36 fl.

1416 verkauft Heinrich v. B. Güter zu Ramsenstrut und den Hof genannt der Drisenberg an Anna Adelmännin und ihre Erben um 175 fl., ellwangenisch. Lehen.

1425 Heinrich v. Bohst. u. ux. Agnes verkaufen an Hans Schleg einen Theil des Zehnten zu Sulzbach, Wimmenthal und Granzheim (im Weinsberger Thal), die wir gemein haben mit Conz Adelman, weinsbergisch Lehen, um 145 fl. aus Kloster Schönthäl.

1426 Conrad Gößwein zu Ottendorf verkauft einiges zu Ottendorf und Speck.

S. Heinrich v. Bohenstein der ältere u. Hans Engelhard von Aulen.

Neben Heinrich steht (ohne Zweifel) sein Bruder Conrad v. B. den wir aus folgenden Urkunden kennen lernen:

1401. Ich Conrad v. Bohenstein und Greth v. Lore betennen wegen des Guts zu Ramsenstrut, daß unsere Mume selig Jungfrau Katherein von Adelmannsfelden da gehabt hat, Ellwaugisch Lehen und daß sie stiftete zum Heiligen gen Adelmannsfelden unter Vorbehalt der lebenslänglichen Nutzung — daß wir es dabei lassen.

S. u. T. ich Conz v. Bohenstein und Hans v. Morstein.

1401. Dieselbe Urkd. über das von jr. Muhme Jgf. Kathrein v. Adelmansfld. gestiftete Gut wurde auch von Heinrich v. Bohenstein ausgestellt.

Noch einmal genannt ist Cunz oben a. 1405.

Beider Mutter scheint eine geb. (v.) Adelman gewesen zu sein, wodurch sich die Besizungen bei Adelmannsfelden (1401, 1405, 1416) und in Gemeinschaft mit Conz Adelman (1425) einfach erklären.

Heinrich heißt 1426 der ältere, hatte also einen gleichnamigen Sohn; auf den beziehen wir die spätern Nachrichten von einem Heinrich v. Bohst.

1432 kauft H. v. B. vom Kloster Murrhard dessen Theil der Burg zu Odendorf, wo er 1440 „innerhalb Graben und Mauer“ seine Behausung hatte. Er kaufte 1438 von Schenk Conrad v. Limburg Güter und Gülten zu Hirschfelden und Odendorf um 300 fl. Gold und 1442 von Greth v. Ottendorf 3 Güter daselbst mit Vogtei. 1439 hat Heinrich einen Streit des Klosters Kumburg getheidigt, 1440 eine Urkunde besiegelt. Im selben Jahr hatte er selbst einen Proceß mit der Gemeinde Odendorf.

1440, Donnerstag vor D. Judica. (Menten schreibt 1444 — I, 477 ff.

Wir Graf Johannis von Sulz Hofrichter des R. Königs Friedrich &c. uff seinem Hofe zu Rottweil — richtet uff dem Hofe zu Rottweil an der offenen freien Königsstraße über die Klage des besten Heinrich v. Bohenstein gegen die Gemeinde des Dorfs zu Ottendorf, sie haben ihm sein Holz Kay in Gewalt ausgehauen trotz dem, daß er es ihrer jeglichem verboten b 10 π und 5 Schilling Heller. Sie haben ihm so einen Schaden zugefügt bei 200 fl., dessen Erzag er fordert. Auch haben die von Ottendorf ihn überlossen und unterstanden vom Leben zum Tode zu bringen und haben ihn gejagt bis in seine Behausung zu Ottendorf, sich davorgelegt, mit Büchsen geschossen und gerufen: „er muß sterben! Darum sollen sie ihm auch Wandel thun nach dem Rechten. Die Vertreter der Gemeinde mit dem besten Jörg v. Staig läugnen die Aushauung des Holzes, das Heinrich v. Bohenstein gehöre; sie haben neben demselben selber auch ein Holz gleichfalls Kay genannt. Dann den Mordauslauf betreffend, so habe er mit zween zu Ottendorf ein Zerwürfniß gehabt und haben zu einander geworfen; darüber erhuben die Frauen so ein Geschrei, daß die Leute vom Feld herzuliefen, nicht um ihm irgend eine Gewalt anzuthun, sondern ob Jemand Recht anriefe, ihm dazu beholfen zu seyn. Haben jene 2 Männer einen Kraval gegen ihn begangen, so hätte das vor dem Gericht zu Ottendorf ausgetragen werden können. Auf diese Läugnung hin will Heinrich v. Bohenstein zufrieden seyn, wenn sie vor Schenk Conrad dem ältern von Limburg sich der Geschichte mit ihren Eiden entschuldigen. Aber gegen die zwei, welche den Handel wider ihn angefangen, hofft er von dem Hofgericht Recht zu erhalten. Ent-

scheidung: wegen der Hölzer soll ein Untergang gehalten und dem H. v. Bohenstein für den Fall einer Beschädigung sein Recht vorbehalten werden; und wer wegen des Auflaufs sich nicht vor Schenk Conrad mit seinem Eid entschuldigen mag, gegen den soll H. v. Bohenstein sein Recht suchen vor dem Gerichte zu Ottendorf.

Mit des Hofgerichts zu Rottweil Insiegel.

In einer Urf. von 1454 heißt der erbar veste H. v. B. „Oheim Hans Sieders von Hall“ und 1468 verkauften Dorothea Berler, Heinrichs v. B. Ehewirthin (wahrsch. Witwe) und ihr Sohn Conrad v. B. Schloß, Vorhof und Graben u. s. w. zu Sanzenbach (M. Hall 241) an die Stadt Hall. Dieses Conrads v. B. Sohn ist wohl Jörg v. B., welcher seit 1480 häufig erscheint.

1480 Sig. Jörg v. Bohenstein in einer Bohenstein'schen Urkunde, ausgestellt ohne Zweifel in Hall.

1481 im Theilungsbrief der Limburg Speckfelder und Gaildorfer Linien zeugt und siegelt auch Jörg v. B. „unser lieber Junter“.

1485 ist Jörg v. B. Beisitzer eines limburgisch Lehengerichts.

1488 ließ er sich bei der Vereinigung des St. Georgen-Schildes einschreiben und war Mitglied des schwäbischen Bundes (auch z. B. 1500 genannt.)

1481 schickte Schenk Albrecht den Georg v. B. zu einer Verhandlung in Hohenloheschen Lehenssachen nach Neuenstein, vgl. Hanselmann II, 81.; und im gleichen Jahr brachte Wilhelm Adelman eine Klage gegen ihn bei Schenk Albrecht vor.

1493 verkaufte Schenk Wilhelm v. Limburg, Domherr zu Würzburg für sich und seines Bruders Georg Söhne an Jörg v. B. das Schloß Adelmansfelden mit aller Zubehör an Dörfern, Weilern, Höfen, Wäldern u. s. w. um 3500 fl.; nach 10 Jahren und von da an jährlich in Ewigkeit fort wieder lösbar um diese Summe. — Zwei Monate nachher erwarb Georg v. B. auch noch die von Limburg zuerst vorbehaltenen Seen und 5 Hölzer (darunter den Birngrund halb). Die Familie nahm sofort ihren Wohnsitz zu Adelmansfelden, wo in der Kirche noch der Grabstein einer Anna v. Bohenstein, gestorben 1494 vorhanden ist, Jörgs Mutter etwa oder erste Frau? Ihr Wappenschild zeigt ein Bild wie etwa 2 liegende volle und zusammengebundene Säcke übereinander.

Georg v. B. war 1496 Vogt zu Lymburgk. Seit 1503 u. bis 1524 heißt er wiederholt der älter, hatte also einen gleichnamigen Sohn,

welchen zum Theil die folgenden, namentlich späteren Urkunden an-
gehen.

1503 kauft Jörg v. B. der älter von den Fickeln (s. OA. Alen
S. .) ihren Hof zu Straßdorf um 80 fl. rh.

1509. Derselbe kauft von der Pfarrkirchenpflege in Abtsgmünd
eine Gült zu Borhardsweiler.

1514. Georg v. B. verkauft ein Gut und $\frac{2}{3}$ des Zehnten zu
Holzhausen an die Schenten v. Limburg; OA. Gaildorf, 134.

1519. Jörg v. B. zu Adelmannsfelden der älter kauft von Ell-
wangen auf Wiederlösung eine ewige Gült von 100 fl.

1521. Donnerstag nach St. Cathrine.

Schenk Gottfried belehnt den erbar besten Jorgen v. Bohenstein
mit Gütern zu Vibersfeld, wie sie der schon von Schenk Friedrich selig
empfangen — Gültien und Güter, welche den 10ten Pfennig zum
Fall geben und den 20ten zum Bestand, ein Stück Wald stoßend an
die von Rinderbach und Engelhard v. Morstein, $\frac{1}{8}$ am Gericht und
aller Herrlichkeit, it. einige Güter zu Michelsfeld und 7 π jährl. Gült
vom Schultheißenamte zu Hall gibt der Schultheiß allweg.

Es war diese Besizung gekauft von den Hrn. v. Bachenstein, OA.
Hall S. 183.

1524. Jörg v. Bohst. Schiedsrichter in einem Streit über 2
Höfe zu Forst.

1530 wird er mit dem Besizthum zu Vibersfeld (wie 1521) be-
lehnt von Schenk Karl, verkaufte aber dasselbe sofort an Veit v. Rin-
derbach, OA. Hall 183.

1524, Montag nach St. Gallen Tag.

Jörg v. Bohenstein zu Adelmannsfelden der ältere verheirathet seine
Tochter Margarethe mit Valentin v. Berlichingen zu Dörzbach. Sie
erhält 1000 fl. und verzichtet dagegen auf das väterliche Erbe, ausge-
nommen den Fall, daß ihr Vater und ihre 2 Brüder ohne Leibeser-
ben sterben sollten. Auch für den Fall, daß ihre Brüder nach des
Vaters Tod das Schloß Adelmannsfelden verkaufen sollten, bleibt ihr
vorbehalten ihr Antheil an dem, was sie über 3500 fl. erlösen (Dörz-
bacher Copialbuch.)

1526. Jörg v. B. zu Adelmannsfelden wird Bürge fürs Stift
Ellwangen für ein Kapital von 1000 fl.

1530. Jörg v. B. stellt den Schenten einen Lehensrevers aus
über einige Güter zu Michelsfeld.

1534 theilten die Brüder Ludwig und Georg Wilhelm, Söhne Jörgs v. B. zu Adelsfden, ihr Erbe. Ludwig erhält Adelsmannsfelden, Georg Wilhelm wird abgefunden mit 2000 fl. und kommt nicht weiter vor; doch soll er nach spätern Nachrichten kinderlos gestorben sein und seine Hälfte des Guts (?) den Nissen vermacht haben.

Eine Schwester Jörgs sen. ist wohl die Rosine v. Bohst. gewesen, uxor Georgs v. Rein, welche mit ihrem Gemahl 1520 den Burgstall zu Diepach (186 ,) an Rotenburg verkaufte; Benjen S. 476. Eine Tochter dagegen mag Anna v. B. gewesen sein, ux. Eberhards v. Eltershofen 1535, f. DM. Hall S. 311.

In diesen Jahren dachte Limburg daran, die Pfandschaft Adelsmannsfelden auszulösen.

1530 und nach ein paar Jahren wieder wurde sie angekündigt von den Schenken Karl und Erasmus. Die Bohenstein machten Einwendungen wegen großer Verbesserungen des Guts und forderten Entschädigung; so kam zu einem Proceß beim Reichstammergericht in Speier, das 1535 die Bohenstein citirte; diese baten nun den Propst von Ellwangen, Pfalzgraf Heinrich, um seine Vermittlung und dieser bewirkte dt. 1538, Mondtag nach St. Bartholomäustag zu Ellwangen einen Vergleich, wonach Adelsmannsfelden, Schloß und Amt, dem Ludwig v. Bohst. und seinen ehlichen Kindern verbleiben soll, nicht aber seinen Enkeln. Nach der Kinder Tod soll die Lösung geschehen mit 4000 fl. und sollen dabei die neuerworbenen Besitzstücke eingeschlossen sein; vergl. Prescher II, 296. DM. Malen, S. 211.

1539 war Ludwig v. B. zu Adelsfden Schiedsmann bei einem Streit; 1547—77 kommt er häufig vor in den Acten des Rittercantons Roher.

1548, 16. Sept. verwilligte ihm Schenk Wilhelm ein Gnadenjagen bei Adelsmannsfelden.

1549 vertrat er sich mit Ellwangen und den Herrn v. Hürnheim zu Wellstein über den Hirtenstab zu Bühler.

1553 ist er Mitvormund der Brigitte v. Wellberg gewesen. Allmählig hatten sich allerlei neue Zweistigkeiten mit Limburg erhoben, indem der Ellwanger Vergleich von 1538 verschieden ausgelegt wurde. Es kam aber nach einigen Verhandlungen 1569, 23. Decbr. ein neuer Vergleich zu Stande, dt. Gaildorf. 1) Die hochfräischliche Obrigkeit steht Limburg allein zu und richtet das Hochgericht auf, zu welchem Bohenstein das Holz liefert; 2) die Heiligenpfleger werden von Lim-

burg und Bohenstein gemeinschaftlich aufgestellt und die Rechnungen abgehört; 3) die Pfarrei und Frühmesse haben die Schenten zu besetzen, sollen aber solche ministros aufstellen, daß die Herrn v. Bohst. und die ganze Gemeinde können zufrieden sein.

Ludwig v. Bohst. wurde sehr alt; er starb 1581, 19. Aug. nachdem er die Verträge mit Limburg vorher noch, als unverbindlich für seine Erben revocirt hatte. Er hinterließ von 2 Frauen zahlreiche Kinder, von denen wir die Söhne in einem geneal. Schema zusammenstellen, die Töchter hier aufzählen wollen.

I. Ehe mit Veronika v. Vandenberg; — 3 Töchter:

- 1) Anna, h. Georg v. Bollanden, bischöfl. Rath und Stadtrichter zu Eichstädt;
- 2) Sabine, h. Hans v. Zebitz (?) von Stein;
- 3) Sibylle, h. Michael Senft.

II. Ehe mit Agnes v. Rusdorff, — sieben Töchter:

- 1) Helene, h. Christof Vint v. Hausen zu Swabbach;
- 2) Marie Wandelbar, h. Eitel Albrecht Trautwein zu Bocksberg;
- 3) Barbara, h. Adam, Marjhall von Ebeat.
- 4) Margarethe, h. Kraft Georg Berler zu Wisath.
- 5) Agnes, h. Ernfried Senft v. Sulburg.
- 6) Sibylle II, (1582 ledig.)
- 7) Martha, h. N. Niedter von Kornburg.

Der ganze Stammbaum ist folgender, in den späteren Generationen mit Zugrundlegung eines amtlich producirten Stammbaums, aus den Acten selber vielfach ergänzt.

Fridericus de Vohenstein, miles, 1286

Götz v. B. 1372. h. ? eine v. Adelmannt.

Heinrich & ux. Agnes Münzmeister. Conrad v. B.
1379—1426. 1401. 1405.

Heinrich II. 1426—1440.
h. Dorothea Berler 1468.

Conrad v. B. 1468.

Jörg I. 1480—1524.

Jörg I. 1503—30. Margarethe
h. 1524 Valentin v. Berlichingen.

Ludwig 1534—† 1581. Georg Wilhelm.
h. 1) Beronika v. Landenberg. 1534.
2) Agnes v. Rusdorff.

I. Haug. Beringer. (verschollen.)	II. Johann Ludwig. auf dem Ottenhof. † 1617. h. Kathrine v. Graßsheim 1623 +.	Otto. zu Adelmansfelden † 1621. h. Anna Margarethe v. Berlichingen + 1641.	Johann Christof. zu Vorhardsweiler † 1622. h. Kathrine v. Thalheim 1623 +	Johann Heinrich. † 1602. Jörg Ludwig 1590 +	Johann Jacob zu Mezelgeren † 16. Juli 1623. h. Johanne Martha Schleßin.
---	---	--	---	--	---

<div>Friedrich Thomas (verschollen.)</div>	<div>Anna Dorothea h. Matthäus Fischer auf Filsed.</div>	<div>2. Johann Philipp + 1659. h. Margarethe v. Jocha Witwe. v. Roschatw. v. Berlichingen 2) Margarethe v. Wirsberg Witwe. v. Weiler.</div>	<div>1. Johann Albrecht + 1663. h. Kathrine v. Berlichingen + 1668.</div>	<div>Johann Veit (zu Mezelgeren) + 1604. h. Marie Magdalene Schauberin von Mühlbach. 2) Elisabeth Juliane v. Helmstadt.</div>
<div>zu Neubronn und Ummemingen. h. 1661 Marie Barb. v. Wellwart.</div>	<div>Ernst Albrecht + 1693.</div>	<div>Philipp Gottfried 10. Oct. zu Adelmansfld. u. Thalheim + 1696. h. 1665 Margarethe Susanne v. Muslo. 2) 1678 Margarethe Juliane v. Sperbersed.</div>	<div>1. Magdalene Margarethe + 1717. h. 1680 Tobias Unz von der Lepy.</div>	<div>1. Hans Jacob +</div>
<div>Ludwig Christof + 1729. h. Sofie Charlotte v. Stein.</div>	<div>Philippine Elisabeth. h. Friedrich Ludwig v. Liebenstein.</div>	<div>Auguste Juliane. + 1697.</div>		
<div>Johann Ludwig ertrinkt 1773 im Dorfweiber.</div>				
<div>3 Schwestern.</div>				

Das lange Leben Ludwigs spricht dafür, daß er Georgs II. Sohn gewesen und eine der Limburgischen Prozeßschriften sagt auch: Schent Gottfried habe Georg v. Bohst. und dessen Sohn gleiches Namens in Besiz von Adfden gelassen, nachdem die 10 Jahre der Verständigkeit herumgewesen, bis zu seinem Tode 1530. Anderswo heißt: die Schwestern Ludwigs und Georg Wilhelms waren nach altem Brauch abgefertigt und hatten renunciert.

Die Söhne Ludwigs theilten 1582, 8. Febr. das Gut Adfden, „Limburgschen Pfandschilling.“ Otto war der bedeutendste, wurde Kriegsobristen und Kaiserlicher (1608), Bambergischer und Nürnbergischer Rath. Er bekam durch brüderl. Vereinigung Schloß und Dorf Adfden. und sollten (nach einem Vertrag von 16^{10/11}) seine Brüder auf den ihnen zugewiesenen Außenhöfen auch ihre Wohnung nehmen, s. oben und *DA. Malen* S. 215 ff. Otto erlangte am Kaiserl. Hof 1602 ein Privilegium gegen die Juden und Befreiung von fremden Gerichten, 1627 vom König Ferdinand bestätigt. Er vermachte durch Testament sein Hab und Gut seiner Gemahlin, und diese, welche ihre Tochter überlebte, setzte den Schwiegersohn durch eine *testamentum reciprocum* zum Erben ein. Mit Limburg haben sich die Brüder 1587 über verschiedene Punkte vertragen, 1588 gegen die Propstei Ellwangen auf die hohe und malefizische Obrigkeit auf ihren innerhalb der Propstei gelegenen Güter verzichtet, jedoch mit Vorbehalt der Vogtei. An manche neue Erwerbungen z. B. 1598 die Schentmühl, 1610 und 16 in Höfen, 1607 in Vorhardsweiler, 1641 in Straßdorf zc. sei auch erinnert; *DA. Malen* 217. 300. 218. 301; das Limburgische Lehen aber zu Michelsfeld wurde 1611 an Hall um 200 fl. verkauft, *DA. Hall* 228, es hatten aber Hans Christof und Hans Jacob v. Boh. a. 1610 von Limburg die Expectanz auf ein Rinderbachisches Zinscapital von 4800 fl. (Zins 240 fl.) erhalten.

Beim allmählichen Sterben der bohensteinischen Brüder näherte sich mehr und mehr der Zeitpunkt, wo die Auslösung des bedeutenden Ritterguts mit einer jetzt lächerlich kleinen Geldsumme (4000 fl.) erfolgen sollte. Wir werden es natürlich finden, wenn allerlei Plane gemacht wurden, wenn die Enkel Ludwigs entschieden beabsichtigten wo möglich die Limburgische Wiederlösung zu vereiteln.

A. 1623 war der letzte Sohn Ludwigs gestorben und es hätten nun, dem Vertrag vor 1538 zufolge, die Wittwen und deren Kinder Ludwigs Enkel weichen sollen; nur die 3 damals noch lebenden

Töchter II., 3. 5. 7. waren zum Besiz berechtigt, wurden aber von den Neffen zurückgewiesen und riefen deswegen die Hilfe des Lehensherrn an, ja gegen eine jährliche Rente à 300 fl. traten sie ihre Herrschaft Adelmanssfelden sogleich an die Schenken von Limburg ab. Diese hatten keine Lust auf das Gesuch der Enkel Adelmanssfelden kaufen zu dürfen oder als Lehen zu erhalten, irgend einzugehn. Die Bohensteinischen Anforderungen wegen Verbesserung und Erweiterung des Guts waren durch den Vertrag von 1558 ausdrücklich zurückgewiesen. Um so weniger bedachten sich die Schenken *via facti* vorzuführen. Schenk Erasmus ließ ²³₁₂ Dez. 1623 den anwesenden bohenst. Inhabern Anna Margarethe geb. v. Berlichingen und Johann Albrecht v. B. durch einen Notar eröffnen, daß sie Adelsden den 3 Schwestern v. Boh. zu räumen haben und einer Protestation ungeachtet kamen die Schenken mit 24 Pferden und etlichen Musketiren und zwangen die Gemeinde zur Huldigung; das Schloß müsse bis Ostern geräumt sein. Weil dies aber nicht geschah, so rückte 26. Febr.—7. März 1624 eine Abtheilung von 40 Musketiren mit 2 Offizieren Nachts von Oberjontheim nach Adsfden., besetzte das Morgens früh ahnungslos geöffnete Schloß und zwangen die Bewohner durch Auslöschung aller Feuer, Verschließung von Küche und Keller u. s. w. den Ort zu verlassen. Sie wendeten sich in das Schloß Filsack, das die v. Berlichingen von ihrem Vater geerbt hatte. Diese Selbsthilfe wurde aber beim ungnädig gestimmten kaiserl. Hofe übel aufgenommen, die Reichsritterschaft intercedirte beim Kaiser und der Reichshofrath erließ ein *mandatum pönale restitutorium in momentaneo* bis zum Austrag der Sache und eine von Dettingen = Wallerstein und Ellwangen besorgte kaiserl. Commission setzte, nachdem 1627 *paritoria* und 1628 *paritoria secunda cum rejectione revisionis* ergangen, im August 1628 die Bohenstein wieder ein, während der Proceß weiter gieng.

Das Reichshofraths-Urtheil hatte sich besonders auf den Umstand berufen, daß Ludwigs v. B. ältester Sohn Haug Beringer verschollen war und juridisch noch nicht *pro mortuo* zu halten sei.

A. 1641 waren auch die Töchter Ludwigs v. Boh. vollends alle gestorben und Limburg meldete also aufs neue die Auslösung an.

Die Bohensteinischen Erben, welche sich 1624 besonders darauf berufen hatten, daß die Wiederlösung nur angezeigt, nicht vollzogen worden sei, weder *praesentando* noch *deponendo pecuniam*, nahmen dießmal gar keine limburgischen Schreiben an und es mußte Limburg

wieder bei den Reichsgerichten klagen. Dießmal wurden Bamberg und Würzburg commissarisch mit Erledigung der Sache beauftragt.

Limburg hatte 1628 ff. verlangt, ohne daß es zur Ausführung gekommen wäre, daß von den vohst. Erben eine Caution gefordert werde, um sich für die ohne Recht genossenen Gutszerträge seiner Zeit entschädigen zu können; diese Erben dagegen erhoben jetzt bei der Kais. Commission 1644 eine Rechnung über entzogene Einnahmen, erlittene Verluste, gehabte Unkosten u. s. w. im Betrag von 106,641 fl.! eine Summe, die bis auf 193,106 fl. noch aufgeblasen wurde, durch Anrechnung der Meliorationen u. dgl. m.

Der Limburgische Sachwalter rieth seiner Parthie, weil das Limb. Recht so gar offen und stark sei, auf den angeregten gütlichen Vergleich nicht einzugehen, und mehrere Juristenfacultäten riethen dasselbe. Dennoch ließen sich die Schenken auf einen Vergleich ein, dessen Entwurf im Febr. 1652 vorschlug: die jetzt lebenden Herrn v. Bohenstein Johann Philipp, Johann Albrecht und Johann Veit sollen Adelsmannsfelden für sich und ihre ehlichen Nachkommen als Rittermannlehen empfangen, beim Aussterben des Mannsstammes aber soll das Rittergut mit allen Acquisitionen und Meliorationen heimfallen. Mit der Malefiz und Kirchenherrlichkeit solls bleiben wie früher. Doch stand es noch volle 10 Jahre an bis 1662, 12. Juli unter Vermittlung des Generals vom Holz der entsprechende Hauptvertrag zu Stande kam, dt. Alsdorf. Für Töchter oder deren Kinder wird beim Heimfall eine Entschädigung von 3000 resp. 2000 Reichsthälern bestimmt. Noch einmal machten besonders die Limb. Speckfeldischen Vormünder Verzögerungen, so daß die wirkliche erste Belehnung erst 1665 vollzogen wurde.

Zur Stammtafel noch einige Notizen. — Für den verschollenen Friedrich Thomas war lange Jahre ein Theil des Guts reservirt. Otto v. Boh. und sein Neffe Johann Albrecht heiratheten Schwestern, Töchter des Hans Burkard v. Berlichingen Bayerischer Linie s. 1863 S. 340. und näher das Archiv des hist. Vereins für Unterfranken XVI, 1. Dadurch bekamen sie Theil am Rittergut Filsed, das Hans Burkard 1597 gekauft hatte. Joh. Albrecht v. Boh., dem seiner Frau Heirathgut auf Filsed angewiesen war, benutzte diese Gelegenheit, um von seines Oheims Otto Schwiegersohn dessen Erbtheil am Rittergut Adelsmannsfelden zu erwerben. Wie sein Bruder Johann Philipp den Burgstall in Uzmemmingen mit Zubehör, als öttingenisch

Lehen erwarb (1642), wissen wir nicht. Auch 2 Schwestern sind bekannt, Elisabeth, schon 1609 verheirathet mit Hans Conrad v. Berlichingen zu Jagsthausen und Anna Barbara 1622 ledig. — Die abgelegene Residenz in Borhardswiler behagte übrigens dem Joh. Philipp nicht und er baute sich „eine adliche Wohnung“ in Adelmannsfelden, am Dorfweiher, nachdem er seinen Theil an Thalheim gegen einen Theil an Adelmannsfelden mit seinem Bruder vertauscht hatte. Das Rittergut Neubronn mit Zubehörden (M. Malen S. 289) erwarb Ernst Albrecht durch seine Gemahlin M. B. v. Wellwart, an deren Familie es zurückfiel, weil eigene Kinder fehlten.

Johann Veit v. Bohenstein heißt Wilhelm Christof Adelmanns Schwager.

Die Vermählung seiner Tochter mit dem Cornet Tobias Unz 1680 wurde bald die Quelle endloser Familienstreitigkeiten und Prozesse, auf welche wir jedoch hier nicht näher eingehen.

Ursprünglich hatte jeder der vier länger lebenden Söhne Ludwigs v. Boh. $\frac{3}{12}$ am Rittergut; als Johann Ludwig ohne Kinder starb, erbte jeder seiner Brüder $\frac{1}{12}$ und hatten also

Otto $\frac{3}{12} + \frac{1}{12}$, welche an seine Tochter kamen.

Johann Christof $\frac{3}{12} + \frac{1}{12}$, von dessen Söhnen Joh. Albrecht die $\frac{1}{12}$ Ottos erwarb;

Johann Jacob $\frac{3}{12} + \frac{1}{12}$, ebenso Johann Veit $\frac{1}{12}$.

Johann Albrecht hatte vom Vater $\frac{2}{12}$, von Ottos Erben $\frac{1}{12}$, also $\frac{1}{2}$, trat jedoch einiges an seinen Bruder Joh. Philipp ab, von dessen Sohn Ernst Albrecht † 1693 das Alles an Philipp Gotfried zurückfiel. Johann Veits Tochter hatte auf einen Antheil am Rittergut verzichtet und bloß ihrer Mutter Heirathgut mit 3000 fl. auf den Mezelgehren Hof angewiesen erhalten, dessen Räumung aber Unz trotz aller verdammenden Gerichtsurtheile bis 1708 hinauszuziehen mußte, wo dann Ludwig Christof v. Boh. wieder das ganze Rittergut beisammen hatte, nebst dem Antheil an Thalheim.

Zu seinen Lebzeiten starben die Schenken von Limburg im Mannsstamme aus und er benützte diese Gelegenheit zu der Erklärung, daß ebendamit der Lehensverband erloschen und Adelmannsfelden ein alodiales Rittergut geworden sei. Auf den hiedurch hervorgerufenen endlosen Proceß mit den Limburgischen Erben gehn wir an diesem Orte nicht ein, sondern fügen bloß noch die Tafel der Erben des 1737 gleichfalls im Mannsstamm ausgestorbenen Bohenst. Geschlechtes bei.

Ludwig Christof v. Rohst. † 1729.

Johann Ludwig † 1737.	Eleonore Magdalene Juliane. h. M. E. Jungkenn, gen. Münzer v. Mohrenstamm, (Generalmajor 1754.)	Marie Auguste h. Johann Friedrich Rettelshorst zu Witten- feld, Rittmeister.	Johanne Dorothea Charlotte h. Johann Wilhelm v. Bernerdin.
Friedrich u. Eberhard v. Jungkenn, gen. Münzer preußische Offiziere.	Friederike Louise h. Joh. Friedrich v. Romberg.	Charlotte Christine Auguste. h. Samuel Friedrich v. Gültlingen.	Caroline Wilhelmine. h. Franz Karl v. Harling.
	Wilhelm Heinrich †	Karl Ludwig Emmanuel v. Gültlingen. u. f. w.	Christiane Friederike Auguste h. Johann Wilhelm v. Waldenfels.

Die oben besprochenen Thalheimer Verhältnisse werden dadurch genügend erläutert.

4. Zur Sittengeschichte des 16. Jahrhunderts.

Von Mr.

Aus Policei- und andern Acten der Grafschaft Weikersheim.

Die Natur der Quellen — meistens Amtsprotocolle und Untersuchungs-Acten — bringt es mit sich, daß hier vornemlich die Schattenseite des Volkslebens hervortritt. Diese Bemerkung glaubt der Verf. vorausschicken zu sollen, dessen Tendenz nicht ist, das damalige Land und Volk in den Schatten zu stellen. Vorzugsweise sind es Acten aus der 2. Hälfte des 16. Jahrh., welche er durchsehen konnte; doch ist Einiges auch aus solchen der 1. Hälfte, wie auch aus dem Ende des 15. und dem Anfang des 17. Jahrh. Heben wir daraus einzelne, verschiedene Seiten des Volkslebens betreffende Punkte hervor, so sind es

1.

Erscheinungen des Aberglaubens, die uns begegnen. Verschiedene Recepte u. Zaubersprüche mögen voranstehen. Wenn man während einer Trauung ein Vorhängschloß zuschließt, dann verbirgt oder in einen Brunnen wirft, so wird die Ehe unfriedlich. Wenn sich einer in den kleinen Finger schneidet und das Blut Jemanden zu trinken giebt, so muß diese Person ihn lieb haben. Auch Liebestränke waren im Gebrauch. Zwei Zettel mit rothen Buchstaben und characteribus, auf denen je in 2 Reihen die Worte standen: Ara † aronta † aramanabat — hatte Jemand als ein probates Mittelchen verschluckt. Zaubersprüche wider das Fraischlein: † e b f † k o e a l g h b m g f sic probatum nomen

N. N.

† legitur † daorbato † Bassiebate Argam Vigam tumal

Leute, die in das Haus eines Mörders gedrungen, ihn zu greifen, sahen da ein Hemd und 2 Krägen hängen, was sie mitnehmen, weil wenn einer etwas von einem Thäter, so er an seinem Leib auf bloßer Haut getragen, bekomme, der Thäter nicht weiter kommen könne.

Scharfrichter und ihre Knechte geben sich viel mit Geheimmitteln ab. Wegen falscher Kuren mußten Quacksalber öfters bestraft werden. Einer von Abtsgmünd gab eine Purganz, an der ein Fuhrmann sterben mußte. Eine Frau in Röttingen hatte als Wahrsagerin und wegen ihrer Gegenzauber-Mittel großen Zulauf.

N. wird um 10 fl. gestraft, weil er seines verlorenen Gelds und kranken Pferds halber bei den Wahrsagern (5 Stunden weit) Raths gepflogen, ein Andern und sein Weib, weil sie in ähnl. Angelegenheiten „den verfluchten Wahrsagern nachgegangen.“

In der Vergleichung der Ceremonien halber v. 1593 heißt es: was dan die Glocken zum Wetterläuten anbelangt, dieweil zu solcher Zeit Gott der Herr, durch Donner und plich selbstn die Herzen zum Gebet erinnert, halten wir ebenermassen darfür, daß auch solch Läuten vergeblich und demnach auf Befehl unsers gnäd. Herrn soll abgeschafft werden. Der Bischof zu W. wollte in einem Condominatort es beim Alten lassen, der Graf aber verbot es der Gemeinde wiederholt bei Strafe, weil das abergläubisch sei. Früher war in eines Meßners Instruction das aufgenommen: er solle ohne Widerrede bei Tag und bei Nacht zum Wetter läuten.

In Eberbach trugen sie am Pfingsttag eine rothe Truhe mit Rollen an einer Stange hängend im Dorf, auch in andern Flecken, herum, sammelten Gladen, Kuchen, Käse, Eier und verzehrten das hernach mit einander im Wirthshaus, „dazu sich denn Männer und Weiber versammeln und also das Pfingstfest begehen.“ Ein Erlaß von 1588 sagt: „demnach wir in dem Amt Weikersheim dieser Superstition oder Abgötterei im Gewissen zu sein befinden, daß der Unterthanen Kinder und Gehalten auf den Sonntag Mit-Fasten einen strohenen Gößen mit einem Gestus hinaus in das Wasser zu tragen und hineinzuworfen pflegen, als zu dem Ende und Aberglauben, als ob dem Sterben dasselbig Jahr damit vorgekommen und gewehrt sein sollte,“ so soll von christl. Obrigkeit dieser und andern abergläubischen Ceremonien mit 20 fl. Straf entgegen getreten werden.

Was sich aber auch in die folgenden Zeiten noch lange forterbte, war die Volksmeinung von Hexerei und Zauber und die weit und tief

gehende Furcht davor. Männer und Weiber, Alte und Junge waren nicht sicher vor Verdacht. 1597 wurde Jemand, der eine angesehenene Frau der Hexerei bezüchtigte, um 5 fl. gestraft. Der Name „Unholdin“ galt schon 20 Jahre früher für eine der schwersten Ehrenkränkungen und es kamen auf Klage der Beleidigten langwierige Inquisitionen vor. Auch „Trudmann, Unhold, Hexensohn, Hexen-Mann“ spielten eine traurige Rolle. Sie trugen denen, die sie gaben, häufig Geld- oder Gefängnißstrafe ein und das wurde später noch strenger observirt. 1614 wurden Etliche, die eine Frau der Hexerei beschuldigten, nach geschehener Untersuchung angewiesen, binnen Monatsfrist triftigere Beweise vorzubringen oder 20 fl. Strafe zu zahlen. Ein Mann wurde 1590 zu D. vom dortigen Gericht scharf inquirirt, weil er ausgesagt hatte: alle Weiber hier sind Unholdinen. Tags zuvor war er zu einer Hochzeit in den Ort gekommen, war Abends, nicht eben nüchtern, wieder weggeritten, sein Weib hinter sich auf dem Pferd; nachdem er den Ort passirt hatte, wollte das Pferd nicht weiter gehen, stutzte und das Weib fiel herab und kehrte in den Ort zurück; der Bauer wollte allein heimreiten, verirrte sich aber und kam gleichfalls in den eben verlassenen Ort zurück; doch suchte er seinen Vorsatz, noch nach Hause zu kommen, durchzusetzen und ritt wieder heimwärts, da brach die Gurte u. i. f. Aber auch fast keine Erkrankung kam vor, die man nicht aus jener dunkeln Ursache ableitete sowohl bei Menschen als bei Thieren. In A. wurde eine Frau verdächtigt, einem Bauern 2 Ochsen getödtet zu haben, ein Anderer ließ aus Furcht ein Paar Ochsen durch den Metzger schlachten. Wurde Jemanden in einem Hause das Brod dargeboten und er aß nicht davon, so nahm die Darbietende das als ein Zeichen, daß er sie für eine Hexe halte. Jemand sagte zu etl. Wittwen: sie seien noch fein, warum sie keinen Mann nehmen? der Teufel sei ihr Buhle, darum heiraten sie nicht. Oft entstunden so Haß und Streit; besonders wenn einem Manne seine Mutter unter der Erde noch damit angetastet wurde. Das sah er als eine Schmach an, die er auf der Verstorbenen nicht sitzen lassen dürfe. 1591 wurde eine Person bestraft, die zu einer andern gesagt hatte: deine Schwester ist zu Mark. unter dem Galgen begraben worden — und du bist auch eine.

Leider kamen aber auch die Angeeschuldigten oft genug in Gefahr und Tod. 1592 wurden zu Hall etl. Hexen und Unholden auf höheren Befehl eingezogen, deren eine flüchtig, aber alsbald wieder ein-

geholt wurde. 1591 wurde in Haldenbergst. ein Mann von Grehheim wegen Zauberei hingerichtet. In Hall wurde deßhalb eine Frau im Roher eräuft; in Merg. ein Ehepaar das Weib am Leben, der Mann um Geld gestraft, das Weib wurde verbrannt. In Weisk. standen 3 Unholdinen vor dem Centgericht und jagen die Acten u. A. von einer derselben: ihr Mann sagt aus: er wisse der Art nichts von ihr, habe niemals nichts gespürt, habe nacheinander Männer zu ihr ins Gefängniß geschickt, denen habe sie das bekräftigt und gesagt, sie wüßte nicht, wo sieß gelernt haben sollte. Der alt Büttel (ihres Orts) sagt: sie habe dem Pfarrer bekannt, sie sei eine, wisse aber nicht, wo sieß gelernt habe. 1602 wurde nach langer Haft eine Weibsperson unter der Bedingung entlassen, daß man auf ihren Wandel Acht habe. Eine andre bekannte, daß sie Unholdin sei, aber weiter nichts gethan, als mit dem Teufel Unzucht getrieben. Mit ihr sollte „die Prob mit dem Wasser“ gemacht werden, wenn sie dann nicht mehr bekenne, solle sie offen Kirchenbuß thun. Eine dritte wurde zum Tod verurtheilt, eine vierte wegen Schwangerschaft gegen Bürgschaft entlassen. Auch Landesverweisung kam vor. 1594 waren eine Mutter samt Tochter gefänglich eingezogen worden, eine derselben erhängte sich im Gefängniß und ihrer Familie wurde eine Strafe von 100 fl. auferlegt. 1603 wurde eine Wittwe hingerichtet. Doch genug der Beispiele.

§ 3 der Landespolizei und Rugordnung v. 1588 sagt: „Wiewohl Wir Unseren Unterthanen nicht zutrauen, daß sie mit solchem Teufelswerk umgehen, und die Zeit her Gottes Wort bei ihnen gepredigt, solches nit mehr Frucht gebracht haben sollte, denn daß sie erst Gott verleugnen, dem Teufel sich ergeben und durch seine Anreizung und Hilff ihren Nächsten beschädigen wollten: so wird Uns doch glaublich angebracht, daß viel und fast gemein unter ihnen solchen Wahrsagern nachlaufen, in ihren Anliegen derselben Rath zu pflegen, und auch zu Zeiten aus Fürwitz wahrsagen lassen und sonst mit viel Segnen und anderm Aberglauben, geweihten Kräutern, Salzwasser, Lichter u. dgl. sich, ihre Kinder, Vieh und Güter vor dem Teufel, Krankheit, Ungewitter, Wölfen und anderm Unglück zu bewahren, dabei aber Gottes Wort vergessen und daß sie denselben in allen ihren Nöten anrufen sollen, der auch ihnen helfen kann und will, nicht achten, noch die gebührl. Arznei und Mittel von Gott geordnet und zugelassen, gebrauchen, welches dann die größte Sünd und Greuel vor Gott, der da sagt in dem 1. Gebot &c. Dieweil denn die Teufelsbeschwörer und so durch

denselben wahr sagen, auch die Unholden, Zauberer, Zauberinnen sich dem Teufel ergeben, mit ihm vermischen, allen Christen absagen und Gott verleugnen müsse, welches dann die höchste Sünd: so setzen und ordnen Wir, wo derselben gottlosen Leut unter Unseren Unterthanen oder in Unserer Obrigkeit betreten und erfahren, dieselben gefänglich einzunehmen und Uns überantworten, gedenken Wir sie an Leib und Leben strafen zu lassen, wie Uns denn Gott durch Mosen geboten 2c. Wäre es aber Sach, daß Jemand nicht mit Teufelsbeschwören, sondern allein mit Segnen und wie sie sagen, mit guten christl. Worten umginge, darnach es denn Gottes Wort entehrt und mißbraucht, die natürlichen Mittel aber, so Gott den Menschen zu gut in der Arznei erschaffen und das rechte, gottselige, gläubig Gebet, darin wir Gott durch Christum aus seinem Befehl mit Ernst und aus wahrem Glauben in unseren Nöthen anrufen sollen, verläßt und verachtet und also allein Hilf und Rettung bei ungebührl. und abergläubischen Mitteln sucht: das solle anfängl. 4 fl. zur Straf geben und ihm die große Sünde, daß er durch solch Aberglauben und Segnen Gottes Namen mißbraucht und gräuliche Abgötterei treibt, angezeigt und davon abzustehen ernstlich ermahnt werden. Im Fall aber über solche Straf und getreue Verwarnung, wer da wäre, Wahrsagern nachzulaufen, derselben Raths pflegen um einige Sachen, die er verloren, aus Fürwitz und ihm sonst widerwärtiges zugestanden oder unter dem Schein der Arznei sich oder das Seine segnen oder mit geweihtem Salz, Wachs, Kräutern, Wasser u. a. Zaubereien oder abergläubische Kinderspiel bewahren oder heilen lassen wird, der soll Uns 10 fl. unnachlässlich zur Straf verfallen sein, und welcher Jemand's mit Grund der Wahrheit anzeigt von 1 fl. ¹/₂ Orth ihnen von der Straf gegeben werden; die geweihten oder gezauberten abergläubischen Stück und beschriebene Segen, da deren noch vorhanden wären, genommen und öffentl. vor einer ganzen Gemeind bei der Kir-chen verbrannt werden, denn uns Gott solchen Aberglauben durch Mosen vielfältig verboten [folgen Schriftworte]. Welche aber über solche Straf noch nicht von ihrem Aberglauben abstehen, sondern darin fortfahren werden, so doch Gott, der Herr, durch Christum zuvor alle Ding geweiht und geheiligt ohne unser Wort, Kreuz, Gesang und selbst erdichtete Ceremonien. Der oder dieselbe sollen 4 Wochen in Thurm gelegt, mit Wasser und Brod gespeist und da sie abermal davon nicht abstehen wollten, Unserer Herrschaft verwiesen werden.

Das Uebel jaß aber zu fest und spottete aller bestgemeinten Maßregeln, ein späterer Consist.-Erlaß ordnete, weil die Superstition allzu sehr überhandnehme, an, daß in den Predigten besondere Rücksicht darauf genommen werde. Noch im J. 1681 sprach die Herrschaft ihre höchste Mißbilligung darüber aus, daß man den Aberglauben, den doch Gotteswort verwerfe, für keine Sünde mehr zu halten scheine. Nicht minder sind in den Straf-Registern

2.

Gotteslästerung, Fluchen, Schwören stehende Artikel. Da werden zur Strafe gezogen A., der einem Andern den Galgen an den Hals gewünscht, B., der den Hagel gewünscht, C., wegen gotteslästerlichen Reden im Wirthshaus, D., weil er Kreuz- und Wundenflüche ausgestoßen, E., der über die geweihten Früchte, F., der unter einem Gewitter gotteslästerl. Reden geführt, G., der Jemanden die neun fallend Siechtag gewünscht, H., der zu einem Andern gesagt hatte: daß dich S. Veltin hol, J. wegen der Worte: dich soll man nicht an den Galgen, vielmehr an einen alten Eichbaum hängen. In den Protokollen finden sich Flüche, die wir nicht wiedergeben können.

Ein Weib mußte 1594 wegen gotteslästerl. Reden den Kindern zum Katechismus Geld — 1 fl. geben; gewöhnl. war neben der Thurmstrafe 1 fl. in den Gotteslasten zu legen; es wurde aber auch auf Todesstrafe erkannt, und solche Strafen kamen noch im 17. Jahrhundert oft vor. Ein Erlaß v. 1582 war gegen das übermäßige Saufen und abscheul. Gotteslästern, das wegen der Güte des Weins heut mehr, als sonst einreißt, gerichtet und wurde befohlen, die Polizeiordnung wieder zu verlesen und so alle Vierteljahr weiter, mit Strafan drohung auch wider des Hofgesind. 1605 wurde allen Amtleuten eingeschärft, bei ihren Amtsangehörigen die großen Gotteslästerungen und tägl. Fressen und Saufen durch Bedrohung äußerster Straf abzuschaffen. Eine Verordnung von 1511 bestimmt: wer freventl. schwört, und das von dem gehört würde, der dazu gesetzt worden, das soll man ihm unterjagen, daß er es lasse, und will er es nit lassen und schwört mehr, so soll man ihn rügen für 2 dl. und schwört er darüber mehr, so gibt er 4 dl. und will er das nit lassen, und schwört darüber mehr, so hat die Herrschaft ihn zu strafen. So eine Fraue freventl. schwört, die soll 1 Bierdung Wacht geben oder den Stein tragen von einem Thor zum andern.

Die Landespol. und Rugord. v. 1588 sagt 2. von Gotteslästern, Fluchen und Schwören: so thun wir nun hiemit von Obrigkeitwegen und bei nachbestimmten und andern Unsern ernstl. Strafen und Bönen Allen und Jeden, Unsern Amtsdienern, Bürgern, Unterthanen, Hinterjassen, Zu- und Angehörigen wie auch allen und jeden Ehehalten, Hausgenossen und allermännigl., die in Unserer Grafschaft Obrigkeit und Gebiet anjeho wohnen oder ihren Unterschleif haben oder künftig haben wollen, Manns- und Weibspersonen, gebieten und verbieten, daß sich ein Jedes alles Gotteslästerns, Fluchens, Schwörens u. sonderl. bei Gottes Kraft, Macht, Elementen, Tauf, Elend, h. Marter, Wunden, Leiden, Sterben und aller anderer Schwür und Gotteslästerns hinfort gänzlich enthalten und seine göttl. Allmacht ganz mit Ernst bitten soll, sich e große Uebel von seinem Völklein gnädig abzuwenden. Welches nun, es sei jung oder alt, Gott zumessen würde, das seiner göttl. Majestät nit bequem oder dasjenige, so Gott zusieht, mit seiner Red abschneiden thäte, als ob Gott ein Ding nicht vermöchte oder nicht gerecht wäre, oder sonst dergl. freventliche, unrechtlliche, erschreckliche und hochkräfl. Lasterwort, so ohne Mittel in oder wider Gott, seine allerhöchste Menschheit oder die h. Sacramente redet, wird es dessen bezeugt, daß soll sobald gefängl. eingezogen, für peinlich Gericht gestellt, am Leben und zum wenigsten mit Vernehmung etlicher Glieder bestimmet, oder Schlagen der Zunge, Ruthen ausstreichen u. dergl., wie sich das nach Gelegenheit der geübten Gottslästrung und Ordnung der Rechte, auch Reichsconstitution eignet und gebührt, peinlich und unmaßläßl. bestraft werden. Welches auch solche Gotteslästernung hört, der soll es bei seinen Eiden Unsern Amtleuten anzuzeigen schuldig sein, da es aber das nicht thäte, soll dasselbig als Mitverhänger der Gottslästrung ebenmäßig, willkührl. und ernstl. gestraft werden. Und so auch einige Unserer Amtsdienner das verdrucken und ungestraft hingehen lassen werden, den wollen Wir jedesmals um 20 fl., auch nach Gelegenheit ernstlicher strafen. Da aber Jemandß unbedachten Muths ohne Fürsag aus böser Gewohnheit, Born und ungefähr schwört, flucht oder sagt: Gotts oder Pöß Macht, Kraft, Element, Firmament oder dergl. das göttlicher Majestät zugelegt wird, oder Gottes Leichnam, Marter, Wunden, Ohnmacht, Blut, Kreuz, Leiden und was die Menschheit Christi oder die h. Sacramente, Himmel, Erde antrifft, der soll das erstemal von denen, die es hören, freundl. ermahnt werden, sich dessen zu enthalten, da es aber darüber mehr u. sonderl. im Bechen u. Wirthshaus beschehe, soll

daß Fluchend zum andermal alsbald die Mannsperson 1 fl. die Weibsperson 2 fl. in das Gotteshaus zu erstatten schuldig seyn, und da einer nicht soviel bei sich hätte, der Wirth von seinetwegen darein legen und ihm zu seiner Zech aufrechnen; wird aber das Fluchend zum 3. mal nichts darauf geben, soll dasselbig durch den Wirth oder sein Gefind bei seinem Eid dem Amtsdienner angezeigt werden, der soll alsdann dasselbig mit dem Thurm, Narrenhäuslein, Wasser und Brod kurz oder lang nach Größe der Gotteslästung und Verachtung vorgelegter Warnung ernstl. strafen und solle auf diese Ordnung für Hochzeiten, Gastereien u. a. Orte, da Zusammenkünfte beschehen, allermassen, wie in den Wirthshäusern gehalten werden. Da auch der Wirth u. a. Unserer Unterthanen, so solches gehört, verschweigen und nicht anzeigen und hernacher der Amtsdienner erführe, der soll es Uns mit allen Umständen berichten und der Strafen von Uns Bescheids erwarten. So auch ein Nachbar von dem andern dergl. große Gottsschwür, Fluch, Schwöre und Lästern hörte oder innen würde, sonderl. daß keine Warnung bei ihm Statt habe und so ganz gemein bei demselben wäre, der soll das bei seinen Pflichten und Unserer ernstl. Straf Unsern Amtsdiennern, Schultheissen oder den geordneten Anwalten alsobald anzeigen, welcher darauf nicht allein das geordnete Strafgeld verm. dieser Pol. u. Rugord. ihm abnehmen und in den Gottskasten antworten und dem der es anzeigt, vom Gulden $\frac{1}{2}$ Orth geben, sondern auch gegen die fluchende und darin fortfahrende Personen obgelegte Straf fürnehmen soll. Bei welchen denn gar keine Besserung Statt haben wollte, der soll gefängl. eingezogen für das peincl. Gericht gestellt und nach Größe seiner Uebersührung peincl. gestraft oder aber auferlegt werden, zu verkaufen, außer Unserer Grafschaft zu ziehen und anderswo sein häuslich Wesen anzurichten, doch soll es zuvor an Uns gebracht und mit Unserm Bescheid und Befehl hierinnen gehandelt werden. Soviel dann das Fluch und Schwören der jungen Knaben und Mägdlein, auch Ehegatten belangt, sollen die Eltern den Kindern und Gefind gebührl. u. mit allem Ernst unterjagen und wo es bei dem Gefind nicht fruchte, sondern verachtet, sich nicht bessern wolle, alsdann der Hausvater und Hausmutter nach ihren Pflichten solches in dem Ruggericht anzeigen, die darauf auch obvermeldte Strafen unnachlässig fürnehmen sollen, da es aber ein Kind, die Eltern im Beiseyn des Pfarrherrn oder Schultheiß, mit Ruthen züchtigen lassen. Im Fall aber solches von den Hausvätern und Müttern nicht beschehe und sie sich hierinnen beides

gegen die Kinder und Gehalten fahrlässig erzeigen und nicht strafen und daß sonst in gewisse Erfahrung gebracht wird, das soll der Amtsdienner fürderlich an Uns mit allen Umständen bringen.

Fortsetzung folgt.

5. Culturgeschichtliches.

Von Dr. Alexander Kaufmann in Wertheim.

A. Ein Blick in die Wertheimer Bürgerhäuser des sechszehnten Jahrhunderts. *)

Die Art und Weise, wie unsere Vorfahren Häuser und Hauswesen eingerichtet hatten, lebendig zur Anschauung zu bringen, ist gewiß eine der anmuthigsten Aufgaben der Culturgeschichte. Leider fehlen uns jedoch für die Stadt Wertheim **) die beiden wichtigsten Hülfsmittel, durch welche unterstützt man ein wahrhaft lebendiges Bild des alten bürgerlichen Lebens in seiner äußern Erscheinung zu entwerfen vermag: künstlerische Darstellungen oder irgend ein locales Antiquitätencabinet. Wir sind deßhalb ausschließlich auf das dritte, aber ungenügendste Hülfsmittel, auf alte Inventarien angewiesen. Aus dem sechszehnten Jahrhundert liegen uns mehrere derselben vor, und so wählen wir

*) Bruchstück aus einer „Culturgeschichte der Grafschaft Wertheim.“

D. Verf.

**) Obwohl diese Stadt zc. unserem Bezirk nicht mehr angehört, wird doch die Aufnahme dieser Artikel keiner Entschuldigung bedürfen, weil gewiß die Zustände unseres benachbarten Frankens ganz ähnliche waren. H. B. '

denn, um den Hausstand einer wohlhabenden bürgerlichen Familie des genannten Jahrhunderts kennen zu lernen und dadurch einen ungefähren Maassstab für die fahrende Habe höher oder niedriger gestellter Familien zu gewinnen, *) das aus dem Jahr 1587 stammende Inventar über die Verlassenschaft des verstorbenen Gräflichen Rentmeisters Hans Kallenbach. Es besteht aus nicht weniger als 55 Seiten in kl. Folio, weshalb wir uns auf eine summarische Aufzählung der wichtigsten Stücke beschränken müssen: der vollständige Abdruck würde unsere Leser ermüden und zugleich einen größeren Raum beanspruchen, als ihn eine Zeitschrift, welche nicht vorzugsweise einen culturgeschichtlichen Zweck besitzt, unseren „Beiträgen“ gewähren darf. Wir folgen in unserem Summar den Rubriken des Originals, obwohl dieselben nicht immer mit Consequenz durchgeführt sind, wie z. B. unter der Rubrik „Bettwerk“ auch Holzmöbel aufgeführt werden und die Sanduhr unter der Rubrik „Gewehr“ figurirt.

Hans Kallenbach wohnte in der Rittergasse in einem von ihm selbst neuerbauten Hause — ein zweites Haus besaß er auf dem Markt — und hinterließ darin bei seinem Absterben folgende fahrende Habe:

1) an Baarschaft und Silbergeschmeidwerk: Eine Reihe Regalen und Doppelregalen, Schiffnobl, Französische Kronen, Ungarische einfache und Doppelte Ducaten, einfache und doppelte Portugaleser, Goldgülden, Spitzgröschlein u. s. w. u. s. w.; 2 vergoldete Scheuren (Becher, mhd. schiure), einen Schwißbecher, 6 andere Becher, 2 silberne Rännchen, eine Indianische Ruß mit Silber beschlagen, 2 Dölche mit silbernen Griffen, einen mit Silber beschlagenen Mannsleibgürtel, einen silbernen Weibergürtel, 2 Perlenschappel, **) einen seidenen Gürtel mit silbernen Stiften, 2 goldene Brautschnüre, 6 Stück Goldborden, 3 mit Silber beschlagene Löffel, 2 goldene Pettschierringe, einen goldenen Ring

*) Man vergl. auch „Das Haus-Geschirr“ im Liederbuch der Clara Hätzlerin. Ed. Haltaus. 42. 43, das Gedicht des Hans Sachs: „Der anß Haußrat, bey dreyhundert Stücken, so vngesehrlich inn ein jedes Hauß gehören“, das verwandte Gedicht des Hans Folz: „Von allem Haußrath“ u. A., namentlich die beiden letztern, da sich das Lied bei der Hätzlerin mehr auf das Landvolk bezieht.

**) Mit der Randbemerkung: „Das ein Ist der Elsen (Kallenbach) gegeben worden, als es vñ Michel Freundts Tochter hochzeit gen Ambstatt gereist.“ Ueber die Schappel vergl. Ziemanns Wörterbuch. s. v. schapel.

mit einem Krötenstein, 15 andere goldene Ringe mit Türkisen, Smaragden, Rubinen und sonstigen Edelsteinen, einen silbernen Gichtring,*) drei silberne Crucifixe, ein Paar Paternoster von Corallen, einen silbernen Christoffel, einen goldenen und einen silbernen Zahnstörer, ein silbernes Pfeislein, verschiedene Denkmünzen, einen Blutstein,**) 2 silberne Bijamknöpfe, eine große Menge noch ungefaßter Edelsteine, Dattelförner, Elendklauen, Wolfszähne und sonstige Curiositäten. ***) Diese Rubrik füllt im Inventar nicht weniger als 10 Seiten.

2) an Büchern: 15 Stück, darunter Luthers Bibel und Hauspostill, eine Kosmographie, ein Turnierbuch und mehrere Arzneibücher.

3) An Zinnwerk: Eine große Reihe zinnerner Flaschen u. Rännchen, englische Salzfüßchen, Leuchter, Bettischerben, Teller, Eierschüßlein, Würzbüchsen, Gießfässer u. s. w. u. s. w.

4) an Messenwerk (Messing †): Verschiedene Becken, Pfannen, Hasen, Leuchter, Mörser, 2 Tischringe ††) u. s. w. u. s. w.

5) an Kupferwerk: Kübel, Eimer, Stürzen, Kessel u. s. w. u. s. w.

6) an Eisenwerk: Bratpfannen, Bratspieße, Dreifüße, Brandweisen, †††) Fußscheeren, Pferdgeschirr, Gartengeräthschaften u. s. w. u. s. w. Diese vier letzten Rubriken füllen 11 Seiten.

*) Ohrenringe werden in keinem Inventar erwähnt. Die schönen Wertheimerinnen haben gewiß nicht weniger gut ausgesehen, weil ihnen dieser unnatürliche und (trotz der in aures der Alten und der Ohrenringe bei Eze. diel XVI. 12) barbarische Schmuckgegenstand, dem zugleich jede symbolische Bedeutung fehlt, gemangelt hat.

**) D. h. ein Stein, welcher das Blut stillen sollte, ein Haemalites.

***) Vergl. die Kleinodien der Barbara v. Giech, Anzeiger des German.-Mus. 1861. Nr. 3. — Wolfszähne erleichtern das Zahnen der Kinder, Dattelförner behüten vor dem Fallen.

†) cf. Ziemann a. a. D. s. v. mässe.

††) Serviettenbänder? Bei Hans Sachs und Folk werden sie nicht aufgeführt.

†††) Vergl. Ziemann a. a. D. s. v. brantreite, sowie mnen Casarius von Heisterbach. S. 75. 76. Es ist der eiserne Feuerbock, auf welchem man das Herdfeuer unterhielt, und kommt, unter dem Namen andena schon in dem berühmten Capitulare Karls d. Gr. de villis vor. Vergl. Ducange s. v. andena (andela).

7) an Bettwerk: 4 Himmelbettladen, eine mit einem halben Himmel, 4 ohne solchen, 6 Lotterbettlein, *) 10 Unter- und 8 Oberbetten, 11 Pfülben, 19 große und 5 kleine Kissen, 15 flächserne und 6 werchene Leilachen, Kissenüberzüge u. s. w., ein Taufzeug, ein Badhemd, 2 Badmäntel, 8 Tischtücher, 6 Handzwehlen in Gebild, 22 andere Handzwehlen, 18 Salvetten, **) 2 gemalte Tischtücher, mehrere wollene oder gewirkte Tischdecken von rother und grüner Farbe, mehrere schwarze blaue Umhänge, einen wollenen Umhang von 12 Ellen für Bänke, sodann große Vorräthe an Flachß, Tuch, Leinwand u. s. w. u. s. w. Sonderbarer Weise fehlen die „Schnupttuchlin“, ***) welche in andern gleichzeitigen Inventarien erwähnt werden.

8) an Mannskleidern: Ein Sammtbarett, mehrere Hüte mit oder ohne Schnur, eine schwarzseidene Spizhaube, 2 schwarze Lindische †) Mäntel darunter einer mit Sammt besetzt, einen grauen Mantel mit 5 Paar Silberheften, schwarze und lederne Pumphosen, ein Paar Atlas'hosen, mehrere schwarze Atlaswämmser, ein ledernes Wamms, wollene Handschuhe mit Pelz gefüttert, einen Lindischen Rock mit Füchsen gefüttert, einen schwarzen Nachtpelz ††) mit braunem Atlas überzogen u. s. w.

9) an Weiberkleidern: Eine Reihe Röcke meistens von dunkler Farbe, jedoch mit heller Verbrämung von Atlas und anderen Stoffen, mehrere verbrämte „Burschatten“, †††) eine Reihe Leiblein von Atlas,

*) Vergl. Grimms Wörterbuch s. v. v. Faulbett, Faulbettlein.

**) In andern Inventarien „Dischfazinette“ genannt. Vergl. Riefhaber über „Fazinettelein“ in Gräters Iduna und Hermode. 1816 Nr. 3. „Fazinettelein oder Koztütlein“, Geiler von Kaisersberg. Tisch- und Handtücher spielten, weil man sich vor und nach dem Essen wusch. Parz. 529, 23, 273, 9. Trist. 13162. Seisfried Helbling. II. 459. 460, eine große Rolle im Leinwandschrank oder Schrein einer Hausfrau des Mittelalters.

***.) Der feinere Ausdruck, während Geiler (s. o.) den gröberen gebraucht.

†) Aus Lunden (Lundena, London) oder Leiden (Lugdunum).

††) Woher Philander v. d. Linde das für uns höchst sonderbare Bild entnommen: „Es hatte schon die Nacht den Schlafpelz umgehangen.“

†††) Ein halbseidener Zeug nach Hapler, Einleitung zu Ott Rulands Handlungsbuch (II. Publ. d. Stuttg. Vereins) S. VII. Prof. Müller in

Seide, Damast, Sammt und Taffet, eine besonders große Menge Aermel von den verschiedensten Stoffen und Farben, Schürzen von Schamelot (Gewebe von Kameelhaaren, camelotum), Schleier von Baumwolle und Leinwand, Pelzwerk u. s. w. u. s. w.

10) An Gewehr: Einen „Renndtling“ (?) mit Böhmischer Klinge, ein „Neuthschwert“ mit silberner Platte, einen Handdegen mit Silber beschlagen, einen mit Silber beschlagenen „Dussegg“ *) 150 fl. werth, mehrere Spieße, eine Hellebarte, eine Birschbüchse, einen „Fäustling“, **) mehrere Pulverhörner, Köcher, Faustkolben, Jagdmesser u. s. w. Diese Rubrik füllt 3 Seiten. Sonderbarer Weise findet sich unter dem Gewehr auch eine „große Sanduhr“.

11) An Holzwerk: Große Vorräthe an Schüsseln, Näpfen, Kannen und sonstigen Küchen- und Hausutensilien, ein Spinnrad, Haspeln, 2 Wiegen, 5 Gemachstühle, ***) eine Menge Truhen und Schränke, ein „Trißur“ in der Stube, †) eine Urnricht in der Küche, einen Kreuztisch in der oberen Stube, 7 andere Tische, einen Sessel mit Leder be-

Würzburg vermuthet, die Benennung könne auf Burdscheit bei Nachen als Ort der Fabrication deuten, wie Arreis seinen Namen von der Stadt Arras führt. — In einem Singinger Kirchen-Inventar v. 1607 findet sich u. A. „Ein schwarz borseten Geger“, „ein schwarz borseten Casell“ und „ein borseten Vorhand.“

*) „Zuseckenfechten“, Fischarts Geschichtkl. ed. Scheible 212, „Dusaden“, 347. Es ist eine besonders in Fechtschulen bräuchlich gewesene Waffe, brevis gladius. S. Grimms Wörterbuch s. v. Disak, Dusak.

**) Eine Pistole nach von Stramberg in Müller-Falles Zeitschrift für Culturgeschichte 1858. S. 239; es könnte jedoch auch Fausthandschuh bedeuten, Ziemann a. a. O. s. v. viusteline. Die Fäustlinge (Pistolen) sind die bereits 1480 bei der Französischen Reiterei üblichen, 21 1/2 Fuß langen Petri-nals (poitrinal). S. auch Grimms Wörterbuch s. v. Fäustling.

***) Woraus sich ergibt, daß es im Kallenbachischen, wie noch in manchen alten Häusern der Stadt, um das heimliche Gemach nicht zum Besten bestellt war.

†) Trise, trisor: trisur, thesaurus, gewöhnlich aus einem Schränkchen und mehreren Auszügen darunter bestehend, doch gab es auch offene Tresoren.

schlagen in der oberen Stube *), andere Sessel, Stühle und Bänke, 2 gemalte Tafeln an der Wand **) u. s. w. u. s. w.

Endlich gehörten noch zu Kallenbachs Hinterlassenschaft zwei wohlgefüllte Weinkeller. Daß es in seinem Hause auch Liqueure und Eingemachtes ***) gab, sieht man aus einer Bemerkung zur letzten Rubrik, worin auch das Glaswerk vorkommt: „Ferner sindt etliche gleser mit gebranntem Wasser †) all verdorben, Deßgleichen in den Schenndchen etliche hafen mit Essfen, die nichts mehr dügen.“

Wenn man diesen Inventarauszug übersieht, so wird man finden, daß die wesentlichen Bestandtheile, welche ein heutiges Hausmobiliar bilden, bereits vorhanden waren, und ein Sohn des neunzehnten Jahrhunderts, der plötzlich in solch eine Behausung des sechzehnten zurückversetzt würde, dürfte sich sehr bald darin heimisch und selbst behaglich fühlen. In manchem Betracht, z. B. Güte und Gediegenheit der Kleiderstoffe, des Leinwands müßte er der alten Zeit den Vorrang überlassen; die Waffenkammer würde ihm Erstaunen und einigen Respect einflößen, und unsere Stagèren mit ihren Porzellanpiüppchen, ihren Goldfabricaten und ihrem nachgemachten Silber dürften wahrlich nicht mit dem reichen Tresor einer alten Bürgerfamilie rivalisiren.

Die Liebhaberei an Pretiosen, besonders Ringen und in Gold oder Silber gefaßten Curiositäten war bei unsern Voreltern entschieden verbreiteter, als sie es bei uns ist. ††) So finden wir im Inventar einer

*) Sie scheint das Ruß- und Empfang-Zimmer gewesen zu sein.

**) Also zwei Gemälde.

***) Das „Confectbüchlein Waltheri Rießli“ muß damals in Wertheim sehr beliebt gewesen sein, ich habe dasselbe in mehreren alten Bücherverzeichnissen gefunden. Auf dem Schloß befand es sich in drei Exemplaren. Vgl. Fischart a. a. D. 21. 121.

†) Götz von Berlichingen schickt 1521 oder 1522 dem Grafen Michel v. Wertheim eine Probe gebrannten Wassers mit einem Recept dazu; Götzens Frau hatte das Wasser gebrannt und bittet der Gräfin ihre Hülfe an, wenn sie einmal brennen wolle; Graf v. Berlichingen, Gesch. des Ritters Götz v. Berlichingen. S. 228 229.

††) Man s. hierüber Voigt, „Fürstenleben und Fürstensitte im sechszehnten Jahrhundert“, in Naumers hist. Taschenbuch. VI. S. 240 ff. Sebastian Brant spottet in seinem Narrenschiff. IV. 7 über die Sucht der Mäñner, sich mit Ringen und Ketten herauszuputzen.

andern bürgerlichen Familie aus Wertheim vom Jahre 1629 folgende Gegenstände aufgeführt: „Ein gefakter Blutstein; 5 mit güldten faden-
oberwundne schnür; von Golt ein rotgestickter weiber gürtel; ein gültten
harbaundt; ein güldten portlein vmb den hals; eine Goldtgewürkte
Leisten†) eine elen lang; ein Paternoster, daran 19 rothe Corallen, Item
noch ein Silberins obergülttes Bollelein,*) Item 3 Dattelfern in Silber
gefaßt an einem Stück, Item noch ein Silbernes gegoßen Münzlein,
Item ein Christalin herzklein in Silber gefaßt, Item noch ein Klein
vñßers erachten nach ganz güldenes schüßlein, in der größe eines Pfen-
nings, an einem Kleinen öhrlein u. s. w. u. s. w.

An Büchern fand sich bei dieser Familie: Luthers Bibel, die
Hauspostillen von Spangenberg und Habermann, Lobwassers Gesang-
buch und noch zwei andere Werke geistlichen Inhalts; an Gewehr nur
eine Musquete **) und ein Stecher. Im Uebrigen lehren dieselben
Gegenstände, wie im Rallenbachischen Inventare wieder, jedoch in weit
geringerer Anzahl und in minder gutem Zustande.

Nur einmal ***) ist mir in sämtlichen Inventarien ein Spiegel
vorgekommen und zwar unter der Rubrik Eisenwert: Es wird ein
hängspiegel von Metall gewesen sein, und es wäre möglich, daß die
Wertheimer Frauenzimmer, welche doch sicher nicht ohne Spiegel fertig
werden konnten, kleine Taschen- oder Tragspiegel bei sich geführt haben,
wie dies im eigentlichen Mittelalter Brauch gewesen ist.

Der erwähnte Spiegel findet sich in dem Inventar über das lie-
gende und fahrende Vermögen einer 1629 wegen Zauberei in Verhaft
genommenen älteren Person. Es fand sich bei derselben eine große
Summe an baarem Gelde vor: 35 doppelte und einfache Ducaten,
9 Französische Kronen, 15 Goldgulden, 35 Stück Marzeller,††) 5 Joa-

†) Mittelhochdeutsch liste, Forte.

*) Vergl. Grimm, Wörterbuch s. v. Bolle. „Paret von gutem schwarzen
samat mit einer schönen schnur von guldin Spangen vnd Bollen,“ Fischart
a. a. O. 531

**) Am 6. Juli 1589, erzählt die Wertheimer Chronik bei Aschbach II.
369, „bekamen die Bürger die ersten Musketen“

***) Abgesehen von einem Feuer- oder Brennspiegel im Rallenbachischen
Inventar.

††) Venetianische Silbermünze, worüber Näheres in des Prälaten Schmid
Beiträgen zu Scherz- Oberlins Glossar in Gräters Iduna und Hermode.
1816. Nr. 21.

himsthaller, 654 Reichsthaller, 310 Stück allerlei alte Münzen, 26 ganze Königsthaller, noch einmal 199 Reichsthaller, nebst einer Menge von „Blasen“ und Beuteln voll kleiner Münzsorten. Unter dem Silbergeschmeid, zum Theil verfehten Gegenständen, finden sich ein silberner Becher mit einem Reichsthaller am Boden, mehrere silberne Becher mit Füßen, eine silberne vergoldete Schaal, eine Hutschnur von Perlen, silberne Gürtel, eine Menge goldener Ringe zum Theil mit Edelsteinen u. s. w. u. s. w. Die Vorräthe an Bettwerk, Leinwand, Zinn, Kupfer- und Messingwerk entsprachen dem, wie es übrigens scheint, nicht ganz rechtmäßig erworbenen, Reichthum der Frau, doch wird nicht ein einziges Buch erwähnt. Eine Musquete und drei Rohre stammten noch aus der Zeit ihres verstorbenen Eheherrn, da bekanntlich alle Bürger der Stadt Waffen führten und Kriegsdienste leisteten.

Auffallend ist es, daß fast nirgendwo in unseren Inventarien der Eßgabeln Erwähnung geschieht; nur das Kallenbachische führt, drei eiserne „Gebelein“ auf. Es scheint in dieser Beziehung noch ganz mittelalterlich *) hergegangen und ein größerer Gebrauch von Löffeln gemacht worden zu sein.

Wie die Küche im Kallenbachischen Hause eingerichtet und ausgestattet war, ersieht man aus dem Inventar so deutlich, daß sich danach eine Zeichnung entwerfen ließe; über die Art und Weise, die Speisen zu bereiten, die Auswahl derselben für Wochen- und Festtage u. s. w. ist mir dagegen bis jetzt noch nichts zu gekommen: Ein Paar alte Küchenzettel von einer Hochzeit oder einem Leichenmahl vermöchten diese Lücke zu füllen und einen Einblick in die kulinarischen Genüsse dama-

*) Auf dem Bilde zum Hortus Deliciarum der Herrad von Landsberg, welches einen gedeckten Tisch zeigt, finden sich zwei große doppelzählige Gabeln, welche jedoch nur beim Zerlegen gebraucht wurden. Dandolo erwähnt zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts „gewisse goldene Zweigaden,“ welche die aus Konstantinopel stammende Gattin eines Dogen zum Gebrauch bei Tische eingeführt habe, um die Speisen nicht mehr mit den Fingern anfassen zu müssen. Nach der berühmten Beschreibung der Deutschen Gasthäuser durch Erasmus von Rotterdam erhielt zu dessen Zeit der Fremde einen hölzernen Teller, einen hölzernen Löffel und ein Trinkglas; von Gabeln kannte man Korn-, Mist-, Vogel- und andere Gabeln; Benedek-Müllers Wörterbuch. s. v. gabele. Eßgabeln sind erst sehr spät in allgemeinen Gebrauch gekommen. Vergl. auch Grimm, Gram. III 465. Im „Grobianus“ begegnet der Name „Boßhalen“ für Gabel.

liger Zeit zu gewähren. Man wird sich übrigens ein ungefähres Bild derselben machen können, wenn man gleichzeitige Berichte solcher Art — wir erinnern beispielsweise nur an den „Eßzettel zur Begräbniß der wohlledlen u. s. w. Frau Barbara von Giech“ vom Jahr 1588 (im Anzeiger d. German. Mus. 1860. Nr. 11) — zur Vergleichung ziehen will. *)

Schachspiele, Würfel und Karten, welche nach Hans Sachs und Folk in ein gutes Haus gehören, sind mir in den bürgerlichen Inventarien der Stadt Wertheim nicht begegnet. Ebenso wenig finde ich musikalische Instrumente darin erwähnt, woraus wir jedoch nicht den voreiligen Schluß ziehen wollen, es sei im damaligen Wertheim nicht gespielt oder musiciert worden. Daß sich die Kunstmusik einer gewissen Pflege erfreute, haben wir bereits in einem der früheren Abschnitte besprochen; der protestantische Kirchengesang war mit der Reformation eingeführt worden, **) und es ist vielleicht nicht ohne Bedeutung, wenn die Sage erzählt, der Graf von Wertheim sei durch ein Morgenlied Luthers für das Reformationswerk gewonnen worden. ***) Dagegen scheint das alte Volkslied mehr und mehr geschwunden zu sein; wie reich unsere Gegend an Sagen ist, so arm ist sie an Volksliedern und bildet dadurch einen scharfen Gegensatz zu dem benachbarten gesangreichen Odenwalde.

Für die bürgerliche Architektur haben wir einen eigenen Abschnitt bestimmt.

*) S. auch das vierte Capitel bei Fischart a. a. O. 75 ff: „Von des Granzoschiers vollbestalter Kuchen, Kasten vnd Keller: Was entweder ins Glas gehört oder auff den Teller;“ das „Tractament“ Karls V. zu Hall (1541) in Gräters Iduna und Hermode. 1814. Nr. 47, u. v. A. Ein altes Fränkisches Kochbuch (aus der Mitte des 14. Jahrh.) bespricht W. Wadernagel in Haupts Zeitschrift. V. 11 ff.

**) Man vergl. den Brief des Wertheimischen Geistlichen Franz Kolb an Luther vom 28. Aug. 1524 (Auszug bei Bierordt, Gesch. der evang. Kirche in Baden. I. 137—140.)

***) Hänle und Spruner, Handbuch für Mainreisende. 170.

B. Polizeiwesen in der Stadt Wertheim.

In die Regierungszeit des „letzten Ritters“ (1493—1519) fällt der eigentliche Anfang unseres heutigen Polizeiwesens. Von Seiten des Reichs erschienen unter Kaiser Maximilian I. Kleider- und Hochzeitordnungen, Verfügungen gegen das Zutrinken, gegen Spielleute, Narren, Bettler, Zigeuner, gegen Betrug beim Tuchhandel, gegen Weinverfälschung *) u. s. w. u. s. w. Titel 22—43 des Reichsabschieds von 1500 enthalten die erste Reichspolizeiordnung, obwohl sie diesen Namen noch nicht führen. Ihr Inhalt wurde 1530 zu einem für sich bestehenden Reichsgesetz erweitert, das 1548 und 1577 revidirt und vermehrt wurde, (Eichhorn, Deutsche Rechtsgeschichte § 530. Vergl. auch dessen Deutsches Privatrecht. § 15.) In der Grafschaft Wertheim ist vorzüglich die Regierungszeit des Grafen Georg II. (1509—1530) überaus reich an polizeilichen Ordnungen und Verfügungen, die wir später einzeln einer kurzen Besprechung unterziehen wollen.

Daß es der früheren Zeit nicht am Thatsächlichen der Polizei gefehlt habe, ist selbstverständlich: der Unterschied besteht nur darin, daß im früheren Mittelalter Alles mehr auf Brauch und Herkommen, als auf geschriebenem Gesetz beruhte, und ferner, daß dieses Herkommen dem Einzelnen eine weit größere individuelle Freiheit gewährte, wohin gegen jene polizeilichen Bestimmungen aus dem Zeitalter der Reformation bereits entschieden das Bestreben kund geben, den Einzelnen in jeder Sphäre seiner Thätigkeit zu bevormunden, zu überwachen und möglichst zu beschränken — ein Bestreben, das übrigens, wie wir für Wertheim aus der Eberlinschen Parentation von 1530 **) ziemlich klar

*) Eine Verordnung gegen Weinverfälschung wurde bereits 1487 auf dem Reichstag zu Rothenburg an der Tauber erlassen. Neue Sammlung der Reichsabschiede I 282. 283. Man verfälschte durch Glätte und Bleizucker.

**) D. h. eine Beschreibung der für den Grafen Georg II. durch den bekannten Reformator Johann Eberlein von Günzburg veranstalteten Zeichenfeierlichkeiten, ein für die Reformationsgeschichte überhaupt höchst wichtiges Document, welches ich, nachdem Gustav Freitag sein älteres Anrecht daran mir übertragen hat, in Kurzem mit einem kleinen Commentar versehen zu veröffentlichen gedenke.

ersehen, vielfach Opposition hervorrief und große Unzufriedenheit unter dem Volk erregte.

Als der Ort Wertheim im Jahre 1009, Aschbach, Geschichte der Grafen von Wertheim. II. 1, einen Markt erhielt, wird sich auch ein Marktrecht, eine Marktordnung gebildet haben; wenn 1244 der Mühlen an der Tauber gedacht wird, Aschbach a. a. O. II. 31. 32, so läßt sich auch auf eine Art von Mühlordnung schließen, aber Markt- und Mühlordnungen gründeten auf Brauch und Herkommen und sind schwerlich aufgezeichnet worden. Im Jahre 1306 erhielt das Oppidum Wertheim durch Urkunde König Albrechts vom 13. Nov. *) die Freiheiten der Stadt Frankfurt; 1333 verließ ihm Ludwig der Bayer Recht und Gewohnheiten von Gelnhausen. Von dieser Zeit an beginnen die geschriebenen städtischen Ordnungen und landesherrlichen Verfügungen, als deren älteste zur Zeit die Bestimmung der Grafen Rudolf und Eberhard vom 21. Nov. 1351 über Beet, Weinschant und Niederlage gelten muß, Aschbach a. a. O. II. 106. 107. Vergl. I. 158—160. 177. 178; sie interessieren uns jedoch hier weniger, da sie meistens Jurisdiction, Abgabewesen und Aehnliches, nicht so sehr aber das Polizeiwesen im eigentlichen Sinne betreffen. Im Jahr 1428 finden wir jedoch eine eigentliche polizeiliche Bestimmung für die Brodbeiseher, „wie es gehalten werden solle mit dem Brod, das zu gering ist“, Braunes Buch Fol. 40. Aus derselben Zeit (1432) sind uns in andern Quellen die ersten Spuren einer städtischen Bauordnung vorgekommen. **) Seit den zwanziger Jahren des sechszehnten Jahrhunderts häufen sich die polizeilichen Verfügungen, welche theils landesherrliche sind, theils städtisches Gewohnheitsrecht. So 1523 eine Ordnung über den Körnerlohn, die besonders für die Ortsbenennungen in der nähern Umgebung der Stadt von Wichtigkeit ist, Braunes Buch Fol. 63—65; eine gräfliche Verfügung wegen der „Weisungen“ vom Jahr 1524 ***)

*) Bei Aschbach, Geschichte der Grafen von Wertheim II. 64, wo jedoch als Ausstellungsort nicht Bunne (Bonn), sondern Brunne (Brünn) zu lesen ist.

**) Sie betreffen nachbarliche Wände und Mauern, auch das Verbot der Anlegung von Fensteröffnungen und Dachlücken zum Nachtheil benachbarter Häuser.

***) Weisungen sind Feischente, hier Pathengeschenke. Vergl. Ziemann s. v. wisen.

des Grafen Ordnung für die Fergen *) vom Jahr 1525, Braunes Buch Fol. 54—59; Verfügungen gegen das Zechen und deren „Mäßigung“ von 1525 und 1528; eine Bedienordnung von 1528, **) Braunes Buch Fol. 41—45; eine Verfügung gegen sittliche Ausschweifungen von 1529, ebendasselbst Fol. 100, u. m. a. ***)

Von besonderem Interesse ist die aus diesem Zeitraum stammende Feuerordnung, welche wir hier ihrem Wortlaute nach folgen lassen:

„Wir Jörg Graue zu Wertheim haben ein Ordnung zum feuergeschrey in die Dörffer dieser Graffschaft, welche uns zu versehen beuolen, zu schicken verordnet, weil wir aber bedenden, daß neben solcher ordnung, so allein zum feuerleschen dienstlich, in dieser vnfriedlichen gegent auch ein ordnung zu den waffen oder Feindengeschrey, die fleden vnd dörffer zuuermahren, gang nottursstig ist, haben wir hernachfolgende ordnung In der statt Wertheim auff verbeßerung gestelt vnd angefangen.“

„Erstlich wan Mann sturm leuth oder aber sewr, waffen, feindt, alerma vnd dergleichen schreiet, so sollen alle Bürger, die nit auff dem Marck sitzen, erstlich zu Ihren Nachsten thoren lauffen vnd welche am Ersten kommen, die thore zuschlagen vnd verschließen.“

„Alßdann sollen alle schützen auff ihr verordnete platz ehlen vnd alle andere Bürger, so nit zum feur oder zu der wehr bescheiden, sollen mit Ihrer wehr eilendtß auff den platz vor dem Dankhauß ziehen. Auch sollen der Bürger Knecht vnd Söhn auch auf den blatz ziehen vnd daselbst bescheidtß erwarten. Die thorschliesser sollen sich von stundan nach verschließung der thor mit Ihren thorschlüssel zum Rathauß fügen vnd daselbst der BürgerMeister bescheid erwarten.“

*) D. h. für die Fergen auf der Mainfähre zwischen Wertheim und Kreuzwertheim.

**) Als Brodsorten erscheinen darin: Waffel (mhd. wastel, wastil, gastel, frz. gateau), Fleden und Lebenbrod (vergl. mhd. lebekuoche, lebezelte) Ueber die verschiedenen Brodsorten und ihre alten Benennungen s. besonders Grimm, Grammatik III. 462, auch Grimm bei Haupt. VI. 562.

***) Die meisten der hier nur cursorisch aufgeführten Geseze und Ordnungen werden in anderen Abschnitten der Culturgeschichte, z. B. denjenigen über Kindtaufen, Hochzeiten u. s. w. u. s. w. ausführlicher besprochen. Vergl. meine Mittheilungen im Würzburger Philaneum 1866. Nr. 3. ff.

„Auch soll kein Burger ein harnisch anthun ohne bescheid der quartier oder BurgerMeister, damit ein ieder deßhalb ungesumpt fürderlich sein standt vertreten möge.“

2.

„Zu den kleinen thoren, wann die verschloßen, darff Mann niemandtß verordnen, aber zu den grossen vier thoren sollen acht alte burger verordnet werden, zu iedem thor zwen, bescheid zu nehmen vnd zu geben.“

„Die burger in der Nemenstatt sollen den Eussern thurn gegen der Mühlen mit vier schützen besetzen vnd die andern, so daß geschrey bey dem tag, In die statt ziehen, aber bey der nacht sollen sie auff Ihren verordneten lekten *) bescheids gewarten.“

„Die Bischer sollen auff Ihre thurn büchsenchützen ordnen, auff ein ieden vier, vnd so daß geschrey bey dem tag, sollen die andern alle auff die Brücken ziehen vnd daselbst bey Ihrem QuattierMeister oder BurgerMeister bescheid warten, aber bey der nacht sollen sie auff Ihren verordneten lekten bescheidß wartten, vnd welche nicht zum lekten verordnet, sollen mit Ihren besten wehren vnuerzüglich sich auff die Brücken verjuegen.“

„Die Armbrustschützen sollen auff die eussern leken verordnet werden, also daß sie sich mit den Büchsen oder Armbrüsten andern ohn schaden zuschießen frey geregen könnten.“

„Ein ieder Büchsenchütz soll sonderlich acht haben, daß er nit ohn noth oder bescheidt vergebentlich abschiesse, bey der straff eines gülden in goldt, ohnnachlessig zu bezahlen. Welcher aber solch gebott mit geserden verbricht, soll auff die stundt in thurn geführt vnd volgendß nach gestalt der sachen und Persohnen am leib oder an gutt gestrafft werden.“

„Welcher Burger ohn bescheidt ein besonder geschrey führt oder macht, der soll auff stundt in thurn geführt vnd deß volgenden tagß wie obstehet am leib oder gutt gestrafft werden, dann alle Burger sollen in stiller gehorsam von dem Quartier vnd BurgerMeistern bescheidtß erwarten.“

*) Wbd. letze, Ende, Ort, Posten.

3.

„Alle Burger, die feuerpfannen haben an Ihren häusern, sollen die selbige feuerpfannen in den gassen anzünden: Damit man bey der nacht zu aller handlung gesehen möge.“

„Auch soll kein burger von der wehr oder dem feurleichen abziehen on erlaubniß seines QuartierMeisterß, und soll kein Büchschütz In zwölf stunden nach dem abzug sein büchß abschießen bei der straff als obvermelt.“

„Die zween verordnete FeuerMeister sollen bescheiden, waß zum Feuerleichen gehört, auff dero gebott sollen hernach benante Persohnen warten.“

„Daß seindt Zimmerleuth, Schlöffer, Schmidt, Schrötter, Bader mit Ihren Knechten, auch die Jüden, die sollen auff die stundt Hacken, leiten und aimer vnder dem RathHauß nehmen und damit zum Feuer lauffen, sollen auch bei der brunst nach beschaidt obberürter zweier FeuerMeister mit allem fleiß leschen.“

„Der SpitalMeister und alle Kerner sollen sich mit ihr fuhr eilendtz fertigen, damit die wasser auff schlitten zuführen möchten.“

„Alle junge Maid und Knaben sollen wasser tragen und schöpfen.“

„Wan ein Burger oder sein HaußVoldt oder gesindt sein Feuer selbst beschreiet, zuvor und ehe eß von andern leuthen beschrien würde, der soll halbe buß geben, und wan daß feur von Ihm oder seinem HaußVoldt beschrien, ehe Man sturm anschlecht, gelescht würde, so soll er kein buß geben. Wan aber ein burger in seinem Hauß verharret und also dieser Unser Ordnung ungehorsam erfunden würde, der soll deß andern tagß den BauMeistern *) vier gülden geben und darnach Unser und deß Rathß straff gewißlich warten sein, es wer dan daß sein eigen Hauß brente, So möchte er dabei bleiben.“

„Welcher dem brennenden Feuer nahend geseßen, mag sich dem Quartier- oder BurgerMeister ansagen und von den beschaidtß gewarten.“

*) Die Baumeister waren nicht bloß Beamte, welchen die Erhaltung städtischer Gebäude anvertraut war, sondern auch Rentenverwalter und Rechnungsbeamte. Vergl. die Schmidtschen Beiträge zu Scherz-Oberlins Glossar in Gräters Iduna und Hermode. 1816. Nr. 14. s. v. Boumeister. In Grimms Wörterbuch wird diese Bedeutung nicht erwähnt.

4.

„Der Pfarrherr vnd andere Priester zu Wertheim sollen In denen vnd andern gefährlichen Zeiten in Ihren Heußern bleiben vnd daselbst beschaidtß erwarten.“

„Es soll kein Burger sein weib, kind, magd oder knecht bey nacht mit beschrey straffen noch dieselbe zu schreyen verursachen, dann wir haben daß geschrey bey der nacht in den Häusern, wie auff der gassen, mit dem thurn zu straffen befohlen.“

„Auch sollen die zween verordnete Feuer-Meister alle vierteil Jahr die Heuser in der statt Wertheim besehen, vnd wann sie ein vnuerwartliche feuerstatt finden, dauon sollen sie sechzig pfennige zu buß fordern.“

„Ein ieder Burger soll sich hüten, daß er keinen schreienden Hund habe bei der straff zwenzig pfenning, allweg denen FeuerMeistern am Umbgang zu bezahlen. Diese zwo bußen sollen der FeuerMeister lohn sein.“

„Zu gedenden Feuerpfannen, fadeln vnd laternen zu bestellen.“

„Item die Burger zu fragen, ob sie die spiß für Ihr Söhne vnd Knecht in Ihren Heusern behalten wollen oder ob Mann solche lange wehr auff dem RathHauß behalten soll, vnd eß wer Unserß achtenß besser sie in Heusern behalten, so könnte Mann Sohn vnd Knecht Ihrer wehr warten vnd solcher hüten, Also daß ein ieder bey seinem Herren (zu schimpff vnd ernst) sein standt vertreten möcht.“

„Es soll ein ieder gastgeber drey feurprühen in seiner behausung, im fall der noth zugebrauchen, haben.“

„Es soll auch ein ieder Burger so ein eigen behausung hatt in derselben seiner behausung 2 liedern Nimer halten.“

„Ein ieder Dachdecker soll ein starcken hamer zum feur dinlich halten vnd wan feur geschrien oder geleutet wirdt, damit zum feuer eilen, desgleichen alle Memrer, steinmeßen vnd zimmerleuth mit Ihren geschickten beilen vnd dergleichen waffen zum feur eilen.“

5.

„Auch sollen die FeuerMeister mit fleiß besehen, ob Mann auch weißlich feur in den heusern, vnd wo sich erfunde Mangel vnd gebrech alß an schlotten oder ander ort halben, So sollen sie es dem besitzer

deß Hauß anzeigen und gebieten, In welcher gestalt, wo und wie (man) solchen schlott machen soll oder andere dergleichen ort verwahren soll, damit schaden vermitten bliebe, und solches soll gemacht werden in einem vierteil Jahr, und wo daß nit geschehe, so sollen die FeuerMeister fordern für die erste buß 15 D., für die andere 30 D., für die dritten 60 D., für die vierten 10 Th. und füran allwegen zwiseltig, und waß auch die FeuerMeister an solchen umbgengen oder in der Rott feurß halben bescheiden und heissen, den sol Man folgen, alß wen wir selbß entgegen weren. Solcheß ist zu dem gesetzt und aus der Nachfolgende gezogen:

„Auch ob Unsere FeuerMeister in solchen umbgengen holz in den offen löchern fünden, so sollen sie 15 D. zu buß vordern und nehmen.“

„Auch soll niemandt mit fackeln oder spenen bei tag oder bei nacht außer der stuben leuchten bey der buß 2 fl. Davon gehört dem Burger 1 fl., der ander güld an die Dorffleuth.“

„Eß soll ein Jeder Burger selbst in eigner Persohn am Thor hüten oder ein andern ob von nöten so zur wehr tüchtig stellen. Im fall solcheß nit geschehe, so soll der dem an daß thor gebotten und mit der so daran bestellt gestrafft werden.“

Aus der Regierungszeit Michaels III. nennen wir eine Verordnung über das Betteln vom Jahr 1555, Braunes Buch Fol. 339—341, worin neben Andern für wirklich Bedürftige „Bettelzeichen“ *) eingeführt werden.

Unter dem Grafen Ludwig von Stolberg erschien 1560 eine Marktmeisterordnung, Braunes Buch Fol. 190—196; 1562 eine Hochzeit- und Kindbettordnung; 1565 eine Judenordnung, Braunes Buch Fol. 324—328; 1567 eine städtische Stubenordnung wegen des Zehens, Tanzens und Badens, **) Braunes Buch Fol. 272; 1569 eine

*) Worin diese Zeichen bestanden, wird nicht angegeben. In Grunds Wörterbuch fehlt das Wort „Bettelzeichen“, vergl. jedoch „Bettelschelle.“ Vermuthlich war das Wertheimer Bettelzeichen ein Schild, s. Denkschriften des Germ. Museums I. 1. S. 177. s. Almosenordnung: „Schild vund halchenn Gehorjam. 1579.“ „Ordnung vund gehorsam derjenigen Personen So das Schild oder heichen Almosen vnd sich beßen behelfen. 1579.“

**) Die erlaubten Badeplätze befanden sich „ober dem Hirtenkass und vnder der stat am lachen rein.“ Jeder Badende soll ein „Niederkleid“ (femoralia) tragen.

gräfliche Verordnung, den Taglohn für Feldarbeiten und in der Weinlese betr., Braunes Buch Fol. 240—243; 1574 eine erneuerte Marktordnung, Braunes Buch Fol. 541—550, u. f. w. u. f. w.

Während die Regierungszeit des Grafen Ludwig von Löwenstein an polizeilichen Bestimmungen arm ist, entwickelt sich wieder eine größere Thätigkeit unter dessen vier gemeinsam regierenden Söhnen. Sie errichteten 1616 eine neue Meßgerordnung, Braunes Buch Fol. 376—388; 1618 erschien eine Mühlordnung, Fol. 390—397; 1624 eine Taxordnung, welche für die damaligen Waarenpreise, Industriegegenstände, Arbeitslöhne u. f. w. von höchster Bedeutung ist, Braunes Buch Fol. 473—521. Von culturgeschichtlichem Interesse ist auch ein mir vorliegender Entwurf einer „Polizeiordnung“ vom Jahr 1631, *) betr. Verachtung des göttlichen Worts, Fluchen und Lästern, Trunkenheit, Ehebruch, Hurerei, Unart und Pracht in Kleidung, unnöthigen Ueberschuß bei Hochzeiten und Kindtaufen, Straßenunfug und sonstige Ueppigkeit, Sonntagsfeier u. A.

Die letztere betr., sollen während des sonntäglichen Gottesdienstes nicht bloß Läden, Kräme und Wirthshäuser, sondern auch die Stadthore geschlossen werden; Niemand darf sich auf den Straßen sehen lassen u. f. w. Wenn nach vollendetem Gottesdienst mit dem Glockenstreich das Zeichen zum „Vater unser“ gegeben wird, sollen Diejenigen, welche aus dringenden Gründen zu Hause geblieben sind, mitbeten. Unbegründete Versäumniß des Gottesdienstes und Störung desselben wird mit Geld oder Thurmgefängniß bestraft.

Fluchen und Lästern, heißt es, werde nicht mehr als Sünde, sondern fast für ein Mhuem geachtet. Böswillige Flucher und Lästterer sollen mit Geld und Thurm, unter Umständen selbst an Leib und Leben gestraft werden.

*) Ob diese Polizeiordnung rechtskräftig geworden, weiß ich nicht: Die politischen Stürme des Jahres 1631 haben ihre Einführung vermuthlich verhindert. Philipp Reinhard könnte an dem Entwurf Antheil gehabt haben: Im Jan. 1611 berichtet er über verschiedene Schwängerungen und bemerkt hiezu: „Man sollte die alte abgestorbene ordnung, dz die bräute in solchen fällen mit einem strohernem krantz zur kirche gehen müssen, renoyiren.“ — Im Braunen Buch fehlt diese Polizeiordnung, was für obige Vermuthung sprechen würde.

Es haben auch J. Gn. „mit sonderbarem mißfallen“ bemerkt, daß „etliche dero Bürger alhier wider die Catholischen vnd deroelben Religion allerhandt nachdendhlich Betrolicher reden Bey diesem Kriegswesen auszustoßen, Hingegen aber auch so wohl frembde, Als in dieser Statt sich vshaltende Papisten von der Augspurgischen Confession Verwandten, derselben glauben, Ceremonien, Predigten vnd Kirchendienern schimpflich vnd spottisch zu reden gelusten lassen,“ was Unruhe, Verbitterung und Widerwärtigkeiten hervorrufe. Im Erneuerungsfalle wird mit „scharpffer inquisition“ gedroht.

„Markt- und Gassensteher,“ die „nur vfm Margth vnd den gassen, Auch vnder den heußern stehen, die vorübergehende verlachen, verspotten, oder sonsten mährlein erdichten,“ sollen mit Geldstrafen belegt werden.

Der vierte Abschnitt — eigentlich criminalistischer Natur — handelt von sexualen Ausschweifungen: „Es ist auch Virttens Offenbar, daß vnder allen lastern Sonderlich der verdamlische Ehebruch, Huerrerey vnd Unzucht dermassen in dieser Graffschafft eingerissen vnd gemain worden, daß weder die im Gotteswort angetrohte Ewige: noch auch Zeitliche straff in acht genommen, sondern Leichtfertiglich, fürnemlich aber auß den vrsachen, dieweilen solche Laster mehrertheils mit gelt gebüekt vnd bezahlt, obertreten vnd dardurch Gottes gerechten Zorn vnd allerhandt Landtstraffen verursacht werden. Damit nun solch verflucht Laster mit mehrern ernst abgestrafft vnd meniglich, daruon abgehalten werde, Als Sezen, ordnen vnd befehlen wir, So ein Eheman, Lediger gesell oder Mann Wittwerliches Standes mit einer Ehefrawen sich vermischet, also einen Ehebruch begeht vnd derselbe zum ersten Mahl ergriffen oder sonst Ründtlich gemacht wirt, der soll drey wochen mit wasser vund Brott im Thurn gehalten, zween Sontag vor der Kirchenthür vonn Anfang biß zum endt des Gottesdiensts stehendt die LasterStein *) tragen, von beeden Zentbütteln omb den bronnen **) drehmahl herum: hernach wieder in dz gefengthnuß geführt werden,

*) Vergl. Grimm, Rechtsalterthümer. 720 ff. und Stöber im Anzeiger d. German. Museums. 1857. Nr. 3. 4.

**) Dürfte der s. g. neue Bronnen sein, den ich zuerst in der Renglerischen Chronik zum 12. Jan. 1634 erwähnt finde: „Hat sich der Main und Tauber so ergossen gehabt, daß das Wasser bis zum neuen Bronnen gegangen.“

den Dritten Sontag aber vor dem Altar ein Brennende kerzen in seiner handt haltendt stehen vnnndt offendtliche Kirchenbueß thun, auch aller Ehren vnd derselben Ämpter endssezt vnd noch darzue mit 100 fl. gestrafft werden. So aber ein Ehefraw an Ihrem Mann brüchig wirdt, die soll gleicher gestalt gefengthlich eingezogen, drei tag im Huren=Crantz, *) die vbrige Zeit aber bis nach 14 tagen im Thurn gehalten, mit wasser vnnndt Brott gespeist werden, Nach ausgestandener Thurmstraff aber die nechsten drei Sontag nach einander vor dem Altar offendtliche poenitens vnnndt Abbitt vf dem Laster=Stühlin **) thun vnd bei keiner hochzeit, ehrlichen gesellschaften oder zuesamenthunfften ***) nicht geduldet werden. Würde aber dz belandigte Ehegemächt dz schuldige auß der Statt zuachten begehren, so soll darauf dz brüchige wenigsten ein Jahr der Graffschafft verweisen werden. Dazerr sich aber begeben, dz ungeacht vorbestimter bestraffung ein Ehegmächt, Mann oder Weib, Item ein witwehr oder Lediger gesell mit disem Abscheulichen Laster noch weiter sich besudeln vnd also zum andern mahl Ehebruch begehen würde, dasselbe soll nach rechtlicher erkhandtnus vom Leben zum Todt hingericht vnd enthauptet werden, Wann aber ein Eheman, Lediger gesell oder Wittwehr eine Ledige oder witwestandts weibsPerson zue Fall brächte, So soll der Eheman zwar mit 14tägiger gefängthnus vnd 50 fl. an geltt gestrafft vnd der Graffschafft vf ein Jahr verweisen, ein Lediger gesell vnd witwer aber 3 tag im Thurn mit wasser vnd Brott vnderhalten vnd von ihm 25 fl. erlegt, von allen aber die gewöhnliche Kirch=Bueß gethon, do aber dz Weib geschwängert, so sie ein Jungfraw gewesen, der Crantz vf rechtliche erkhandtnus ihr bezahlt, dem Kind die ersten drei Jahr vber, do es die Mutter bei sich behalten, iedes Jahr 5 fl. vor seinen vnderhalt gegeben, Nach versließung solcher 3 Jahr aber von dem Vatter versorgt vnd vferzogen werden, Sie das weib aber drei tag im Huren=Crantz vnd acht tag im Thurn vnd 25 fl. abbüessen, auch gewöhnliche Kirchenbueß thun solle. Wosern aber solche Ledige Personen vf einen Gelichen verspruch vnzeitlich sich also zuesamen gelegt oder doch nachmaln zu ehelichen erbittig, Soll zwar die

*) Wohl ein Kranz von Stroh. Vergl. die oben mitgetheilte Aeußerung Reinhard's.

**) Der Pranger. Vergl. Grimm a. a. D. 725.

***) Vergl. Grimm a. a. 730. 731.

Thurmstraff geringert, des weibs auch mit dem Huren=Crantz verschont, aber über obige dictirte straff ihnen spiß und Gäst bei der Hochzeit zuhaben, auch ihr ein Cränklein zutragen verboten sein."

Sollte auch diese Polizeiordnung aus den oben angeführten Gründen nicht ins Leben getreten sein, so ergiebt sich doch aus anderen Zeugnissen, daß in Bestrafung sexualer Ausschweifungen eine große Strenge herrschte. So berichtet die Ketzlerische Chronik zum 28. Mai 1642: „Ist Georg Kraffen Stieftochter wegen Hurerei und Kindermerds der Kopf runterschlagtn worden." Der Bestrafung eines noch unnatürlicheren Verbrechens thut die Capuzinerchronik zum Jahr 1717 Erwähnung: „Hoc anno comprehensus pater cum sua filia, cum qua habuit duas proles. Pater decapitatus et combustus, filia autem decapitata et sub patibulo a carnifice sepulta."

6. Die beiden Hochmeister des deutschen Ordens Conrad u. Ludwig von Erlichshausen,

finden sich in einer — dem damaligen Deutschordensmeister dedicirten Inaugural-Dissertation, die 1720 in Würzburg ausgegeben wurde unter dem Titel:

Discursus inauguralis historico-politico-publico-juridicus de potissimis personarum tam imperantium quam parentium in imperio juribus succinta equestris Ordinis Teutonici historia, nec non ejusdem XLVIII. Magnorum Magistrorum iconibus, atque XI. Balliviarum Borussiae et Allemannicarum Archi-Commendatorum insignibus illustratus.

nachstehende Angaben:

XXVIII.

Conradus ab Erlichshausen S. Ordini per Capitulum prae-
 feitur 1441. Eugenio IV, Summo Pontifice, et Friderico IV.,
 Romanorum Imperatore, insignis modestiae Princeps, nil nisi
 pacem cum exteris et concordiam cum confratribus et subditis
 intendit. Sed orta statim ratione praestandi homagii contentio,
 quae tamen et mox composita, cum Yladrslao III., Poloniae
 Rege, sinceram amicitiam coluit, in cujus signum hi duo Prin-
 cipes mutuis sese conviviis Thornae et Breschovii excepere.
 Hollandos et Seelandos ob illatum S. Ordini damnum usque
 ad ejus restitutionem in bannum declarari fecit; suscitatos
 propemodum a populo tumultus celebrato Elbinga Conventu
 mira prudentia impedvit; sed tamen neque discrepantes con-
 fratrum animos adunare, nec foedus contra S. Ordinem a po-
 tentioribus Borussiae Civitatibus sub protectione Casimiri,
 Poloniae Regis, initum disrumpere potuit, cui optimus Princeps
 ita indoluit, ut in fine anni 1449. lethali morbo correptus ad
 superos abierit, qui sicut ultimus universam Borussiam tenuit,
 sic quoque ultimus M. Magistrorum reconditorio illatus Ma-
 riopoli.

XXVIII.

Ludovicus ab Erlichshausen, antecessoris nepos, eligitur
 1450. Nicolao V. Summo Pontifice, et Friderico IV., Roma-
 norum Imperatore, initio statim regiminis cum memoratum
 supra foedus tollere omnibus viribus licet incassum tentasset,
 foederatas civitates coram Imperatore et Electoribus per lega-
 tos accusavit, a quibus etiam, uti et a Summo Pontifice causa
 in fayorem S. Ordinis decisa, foedusque omnino invalidatum,
 sed foederati auxiliis Protectoris Regis Poloniae confisi, soluto
 a se ipsis homagii, quo hucusque S. Ordini obstricti fuerant,
 vinculo, potiores Borussiae civitatis Protectori suo cessere.
 Mariopolis, Borussiae caput, S. Ordini adhuc parens a militi-
 bus ob non soluta statim stipendia offerente licet idem pretium
 M. Magistro Regi Poloniae vendita, bellumque per 13 annos
 cum rebellibus summo S. Ordinis detrimento continuatum, cui
 tandem finem dedit exorta pax 1466. vi cujus relictæ ultra

dimidium Regi Borussia M. Magister in Poloniae Principem assumptus, seque ad praestandum Regi juramentum fidelitatis obstringere coactus post annos regiminis 17. inquietissime actos obiit in Königsberg ibique sepultus.

Hinsichtlich der von der jetzigen Schreibart abweichenden Form des Familiennamens in den beiden vorstehenden Dokumenten füge ich noch bei, daß laut einer vorliegenden Mittheilung aus dem Hauptarchiv des Ordens in Mergentheim vom Jahr 1810 schon zu den Zeiten der genannten beiden Hochmeister die Familie neben „Erlichshausen“ sich schon auch „Ellrichshausen“ geschrieben habe. In einer (wenigstens 1810 in Mergentheim noch vorhandenen) Urkunde aus der Mitte des 15. Jahrhunderts komme ein „Ellrichshausen,“ Domherr zu Würzburg vor, und in einer unter dem Hochmeister Conrad von Erlichshausen 1442 am Sonntag vor St. Egidii Tag im Großcapitel zu Marienburg gefertigten Abschrift eines Ordensbuchs (1810 ebenfalls noch in Mergentheim) werde der genannte Hochmeister selbst „Ellrichshausen“ genannt. — Von Interesse dürfte auch die Notiz sein, daß um dieselbe Zeit im Mergentheimer Ordensarchiv noch die Kupferplatten mit den Bildnissen *) der Hochmeister des Ordens, und darunter eben auch der beiden von Ellrichshausen, gelegen sein sollen.

Pfr. Knödel in Assumstadt.

*) Diese jedenfalls größtentheils ganz willkürlichen Vorträtbilder sind gestochen worden nach dem Tode des 47ten Hochmeisters Ludwig Anton, offenbar von einem und demselben Künstler; den 43ten „Franz Ludwig“ 1694—1732 hat die etwas feinere Hand des bekannten Salver hinzugefügt.

Die Schreibweise Erlichshausen ist sicherlich nur ein Versehen des Schreibers, schwerlich des Kupferstechers; von Anfang an herrscht der Name Ellrichshausen. cf. 1864, 429 ff.

III.

Urkunden und Ueberlieferungen.

1. Acht Hohenlohesche Urkunden.

1) 1332, 31. Jan. Freitag vor unser Frauen Tag Herzweihe.

Wir Frawe Elsebeth des edeln Herrn unsers lieben Herrn, Herren Gotfrids v. Hohenloch eliche Husfrawe bekennen, daß wir Weilersheim Burg und Stadt und was dazu gehört es seyen Dörfer, Weiler — Gerichte, Mannlehen u. s. w. inne haben und nießen mögen bei seinem Leben und nach seinem Tod, in all den Rechten und Gewohnheiten als er und seine Altvordern gethan haben, so lang wir nicht in eine andere Ehe treten. . . Wenn wir Kinder hinterlassen, Söhne oder Töchter, von ihm gewonnen, so erben diese, Im andern Falle aber dürfen seine Erben jene Güter und was er uns etwa noch dazu gibt, lösen mit 1700 Mark Silbers oder um je 3 π Heller für die Mark. Wir sollen auch diese Gute niemand zu lösen oder zu kaufen oder in Niemand's Schirm geben, denn seinen Erben. Dagegen haben wir unsern l. Herrn, Herrn Gotfriden von Hohenloch u. seine Erben ledig gesagt von aller Losung und auch Erutheim unsern Theil und was dazu gehört und was Gute wir noch gewinnen mögen, die sollen alle gänzlich auf ihn und sein Erben fallen.

Sig. Bischof Wolfram zu Würzburg, die edlen Manne unser l. Vule Ulrich v. Hanawe, Graf Rudolf v. Wertheim, Gebhard u. Gotfrid der alte von Hohenloch gen. von Bruned, u. Ludwig v. Hohenloch.

Zeugen die erbarn u. besten Ritter Herr Cunrad v. Tanne, Hr. Cunrad v. Wolmershausen, Hr. Cunrad v. Holzhausen, Hr. Wortwin u. Hr. Dietrich v. Zimmern u. viel andre erbare Leute.

2) 1360, 5. Juni, dt. Prag Freitags nach des hlg. Leichnams=Tag.

Wir Karl v. GG. Römischer Kaiser — gewährt dem edlen Kraft v. Hohenloch, weil seine Burg der Stadt zu Wygersheim merklichen Schaden davon hat, daß sie in dem Dorf zu Hohenbach ihr Recht suchen und daselbst zu Recht stehen muß — Stock u. Galgen in der gen. Stadt zu haben und über Hals und Hand daselbst zu richten. Die Burger jedoch im Dorf zu Hohenbach sollen ewiglich behalten ihre Rechte u. Gewohnheiten wie bisher.

3) 1379, 16. Aug. Dienstag nach unser Frauen Tag Wurzweihe.

Wir Kraft v. Hohenloch — mit Gunst unsrer Brüder Ulrichs, Johans u. Friedrichs — beweisen unfrem l. Bruder Gotfriden v. Hohenloch 200 fl. Geld jährlicher Gült auf sein Lebtag von unsern Gültten, Renten und Beeten in unfrem Schloß Burg und Stadt zu Wydersheim u. in dem Amt daselbst — je auf St. Martins Tag, zu bezahlen zu Wytersheim oder Mergentheim oder Wertheim. Darauf soll der jeweilige Keller u. Einnehmer zu Wyh. verpflichtet werden. Wytersheim das Schloß, Burg u. Stadt, soll in dieser Zeit auch nicht verkauft oder verpfändet werden.

Bürgen: Dietrich Gehr. Eberhart u. Frik die Wolfstel, Gebrüder, Hans v. Wolmershusen, Itel Martin, Wyprecht Martin u. Frik von Byringen, Ritter; Cunz v. Ochsenfurt, Göz v. Binsterloch, Cunz Gollstein, Cunz v. Sachsenflur; Hans Zobel, Wyprecht Marttn u. Symut v. Stetten, Edelknechte.

Sig. Die Brüder v. Hohenlohe u. die Bürgen.

4) 1386, dt. Weidersheim Dinstag nach dem Balmtag. (17. April.)

Es ist beredt worden zwischen Herrn Graf Ruprechten von Nassau und Herrn Friedrich v. Hohenloch auf einer Seite u. Herrn Ulrich v. Hoh. auf der andern Seite von der Theilung wegen der Herrschaft. Herrn Grafen Ruprecht u. Herrn Friedrichen soll zu Theil werden von Herrn Gotfrids wegen: Ingelfingen, Nagelsperg ihr Theil, das Nieder Hal, Borchtenberg u. Sunderingen u. Widern u. Schipf u. Weikersheim mit allen Nutzen u. Zugehören. Herrn

Ulrich soll werden Dierberg u. Vielried u. Ulshoven u. Hohenhart u. Krewlsheim u. Lobenhufen u. Kirchberg u. Morstein u. Langenberg u. Berdeck e pert. Vier Diener von beiden Seiten, u. wenn die nicht einig werden, Herr Conrat v. Pruned, der Hohenloher Brüder Schwager oder Herr Friedrich Wolfstel sollen urtheilen, ob etwa der obere oder untere Theil besser sey als der andre und also eine Aufbesserung geben solle. Schulden der Herrschaft sollen von jedem der 2 Theile hälftig übernommen werden, unter Mitwirkung der 5 Schiedsrichter, wenns Stöße gibt. Ferner sollen 3 oder 5 Schiedsrichter entscheiden über die Forderung Graf Ruprechts u. Hr. Friedrichs an Hrn. Ulrich daß er ihnen Mückenmül halb geben solle oder mit andern Gütern widerlegen, — während Hr. Ulrich von jenen fordert das Geld, das er zur Herrschaft gebracht habe, das vorhin sein eigen war, daß man ihm das alles voraus wiedergeben solle u. was Herrn Kraften sey worden zu seinem Weibe, das meint Herr Ulrich soll ihm voraus werden, u. um die 500 fl. die Hr. Ulrich Herrn Kraften vermacht u. verschrieben hat auf Weikersheim darum meint er Er solle ihm Weikersheim ledig schaffen und dieselbe Gült anderswo vermachen; denselben Schaden soll Graf Ruprecht u. Hr. Friedrich auch halb tragen, während diese meinen daß sie das nichts angehe.

Wenn der obere Theil oder der untere mehr Werth ist, so soll bis zur Ausgleichung — dort Krewlsheim, hier Schillingsfürst das Unterpfand sein.

5) 1391 dt. Zum Burglis des Freitags vor Invocavit. 10. Febr.

Wir Johans der junge v. GG. Graf zu Sponheim, Hofrichter des Römisch. Königs Wenzeslaus bekennen, daß Landgraf Johans zum Leutenberg u. Herr zu Hals — die Veste u. Bürg Schillingsfürst mit aller Zugehörd, die Stadt Weiggersheim u. was dazu gehört, das Niclas Wendelstein sein Diener von seinetwegen vor des Reiches Hofgericht erklagt u. dieselben erklagten Gut vor des Burggrafen Friedrich v. Nürnberg Landgericht zu mehrer Sicherheit uffgegeben hat, — das alles u. die Briefe, die der gen. Landgraf Johans darüber hat, hat er den edeln Albrechten v. Hohenloch daselbst gegenwärtig, Craften, Gotfrieden, Ulrichen u. Friedrichen v. Hohenloch, seinen Brüdern, recht u. redlich, in all der Maße, als er das selber hat, aufgegeben u. eingantwortet, also daß die Genannten v. Hohenloch die vorgeschriebene

Beste, Stadt, Rechte, Klag u. Klagbriefe haben u. nießen mögen, wie er selber thun dürfte, wenn er's ihnen nicht aufgegeben hätte.

Mit des Hofgerichts Siegel.

6) 1371, Dinstag nach aller Heiligen. 6 Nov.

Ich Izel Egen Burger zu Dinkelspühl u. ich Volghart Egen sein Bruder, Burger zu Hall verkaufen dem edeln unsrem gnädigen Herrn Kraft u. Gotfrid v. Hohenloch Brüdern — das Drittel des Zehnten groß u. klein zu Ingelfingen als es unser Vater auf uns bracht hat — um 650 π Heller, als Lehen.

Bürgen: Hans Leher, Walther Ebertwin, Hans Manigolt, Schultheiß zu Halle, und Cunrat v. Rinderbach.

7) 1413. dt. Nemenstein, Sonntag vor Lichtmeß. 29. Jan.

Wir Albrecht v. Hohenloch bekennen daß wir beweisen nach Landes Recht u. Gewohnheit der edlen Frau Elisabeth v. Hanawe, Herrn Ulrichs v. Hanawe Tochter unsrer l. Hausfrauen 4000 fl. die sie uns zugebracht und 4000 fl., die wir ihr dagegen vermacht haben, also 8000 fl. gut an Gold — auf die Städte, Schlosse u. Güter: Ingelfingen Burg u. Stadt ganz, unsern Theil zu Nagelsberg u. zu Conzelsau dem Markte, Nemenstein Burg u. Stadt ganz — mit Leuten u. Gütern, Gerichten, Herrschaften, Vogteien, Beten u. s. w.

Die Vögte, Amtleute, Bürger u. armen Leute dieser Orte müssen der Frau Elisabeth huldigen. Stirbt Hr. Albrecht vor ihr, so soll sie ihr Leben lang im Besiz bleiben u. diese Stücke vererben auf ihre Kinder (mit Hrn. Albrecht erzeugt.) Hat sie aber keine Kinder, so fallen 4000 fl. an ihre Erben, 4000 an Hrn. Albrechts Erben. Ihr Erbe Hr. Reinhard z. Hanawe soll die genannten Städte, Schlosse u. Markt auch genießen, bis 4000 fl. bezahlt sind. Stirbt Frau Elisabeth zuerst, so bleibt Hr. Albrecht sein Leben lang im Besiz der 8000 fl., stirbt er ohne Kinder, so fallen die 4000 fl. an die Herrschaft Hanau zurück u. die gen. Besizungen bleiben dafür das Unterpfand.

Das Alles mit Willen des Edlen wohlgebornen Hr. Gotfriden v. Hohenloch unsers l. Bruders, Anna v. Weinsbrg. geb. v. Hohenloch unsrer l. Schwester, Engelhards u. Contrads v. Weinsberg unseres Vettern u. Schwagers, welche siegeln.

8) 1429, auf St. Ambrosien Tag des hlg. Beichtigers. 4. April.

Wir Albrecht Herr v. Hohenloch bekennen, daß wir bedacht haben die Liebe u. Freundschaft unsres l. Gemahels Frau Elisabeth geb. von Hanawe u. vermachen ihr zu der früheren Verschreibung ihrer Morgengabe u. Heimsteuer auf Neuenstein u. Ingelfingen, Burg u. Stadt, unsern Theil Nagelsberg u. den Markt Gungelsau — unser Dorf Michelbach uff dem Ortnwalde gelegen mit allen Zugehörungen, u. unsern See in der Hirschpach gelegen. Vom Bischof v. Regensburg soll ihr ein genügender Lehenbrief ausgebracht werden.

Der Sohn Hr. Kraft v. Hohenloch gibt seine Einwilligung zu dieser Verschreibung.

2. Eine Aufnahme in den Deutschen Orden am 17. Juni 1788.

Mitgetheilt von Dr. A. Kaufmann zu Wertheim.

Bekanntlich war der letzte Kurfürst von Cöln, Maximilian Franz, Erzherzog von Oestreich, auch Hoch- und Deutschmeister. *) Seine kurfürstliche Residenz Bonn sah deshalb während der Regierung dieses Fürsten einigemal das Schauspiel einer feierlichen Aufnahme in den Orden. Unter welchen Ceremonien eine solche stattfand, erzählt uns ein in meinem Besitz befindliches Schreiben, das bei Gelegenheit

*) Mein Nefte, Prof. Hermann Hüffer in Bonn, hat in einem der letzten Hefte der Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein einen interessanten, von dem kurfürstl. Hofkammerrath und späteren Preuß. Präsidenten Boosfeld herrührenden Bericht über das Leben und die Thätigkeit des Kurfürsten Max Franz in Mergentheim veröffentlicht.

der Aufnahme eines Grafen Waldstein *) ein kurfürstlicher Beamter an einen auswärtigen Freund gerichtet hat und das wir hier, soweit es diesen Gegenstand betrifft, wörtlich folgen lassen:

„Zuerst ehe die Handlung ihren Anfang nimmt, wird in einem besondern abgeschlossenen Zimmer, das man füglich das Kapitelhaus nennen könnte, eine scharfe Prüfung der ritterbürtigen Ahnen des Novizen gehalten; dann versammeln sich die anwesenden Ritter und Commenthurs, deren diesmal 17 hier waren, unter Vortretung des ganzen Hofes, bei Pauten- und Trompetenklang in der Hofcapelle; endlich erscheint der neu zu Promovirende in einem schwarzen Rock, und der Deutschmeister steigt unter einen prächtigen Baldachin. Die kurfürstlichen Kammerherren tragen die Ordenszeichen, Mantel, Kreuz, Spornen u. s. w. auf sammetnen, mit Gold gestickten Kissen. Der Noviz tritt dann ab und kommt bald darauf wieder in einer völligen Rüstung, geharnischt vom Kopf bis auf die Kniee, mit einem ellenlangen Rosenkranz in der Hand; auf dem Helm schweben etliche Duzend großer, schwarzer Federn. Er stellt sich vor den Altar, und dann beginnt die Messe, welche ein Deutsch-Ordenspriester halten muß. Beim Gloria und Evangelium opfert er, aber beim Offertorium fängt die Ceremonie erst recht an. Das Veni Creator wird gesungen, es wird, ich weiß nicht was, gebetet, der Noviz wir eingesegnet u. s. w., und dann steigt der Deutschmeister in seiner ganzen Majestät von seinem Thron, setzt den Federhut auf, tritt vor den Ritter, zieht ihm den Degen aus der Scheide, salutirt gegen den Altar, die Ritter und das Volk und schlägt ihm dreimal auf den geharnischten Kopf (was nun freilich nicht mehr thun kann) mit den Worten: „Im Namen Gottes, Mariä und St. Georgs, leid' dies von mir und niemals mehr! Du bist Ritter, nicht mehr Knecht!“ Dieses ist die vornehmste Ceremonie. Hernach werden ihm die Spornen, Kreuz, Mantel u. s. w. von einem Ritter angezogen, und dann wird die Messe bis bald ans Ende fortgelesen. Inzwischen wird ein schwarzes Tuch vor den Altar gebracht mit zweien schwarzen Kissen, und der Ritter legt sich auf sein Angesicht und bleibt so lange

*) Im 2ten Bde. des Barrentrappschen Handbuchs für 1794 finde ich einen Grafen Ferdinand Ernst von Waldstein und Wartemberg auf Duzgeb. den 24ten März 1762, als Deutschordenscommenthur, und dürfte er diejenige Persönlichkeit sein, auf welche sich unsere Mittheilung bezieht.

liegen, bis die Litanei von allen Heiligen herunter gesungen ist. Zuletzt wird das Te Deum gesungen, und dann geht der ganze Zug in der Ordnung hinaus, wie er hereinkam."

„Zu mehrerer Bequemlichkeit der Zuschauer waren auf beiden Seiten für das Volk und dem Altar gegenüber für die Dikasterien Gerüste von Holz aufgeschlagen. Oben in der churfürstlichen Tribüne waren in der Mitte unseres Churfürsten Schwester *) und jene des Churfürsten von Trier, auf beiden Seiten der Churfürst von Trier**) und Prinz Albert von Sachsen-Teichen; in der Nebenloge waren der Herzog von Württemberg und mehrere fremde Herrschaften. Der Zulauf von Fremden in unserer Stadt war außerordentlich. Mittags war große Tafel von etwa 80, Abends von 150 Bedecken."

Die weiteren Festlichkeiten, welche der Kurfürst den Gästen zu Ehren veranstaltete, beschreibt der Aussteller des Briefes in folgender Weise:

„Diesen Abend begaben sich alle gegenwärtige Herrschaften nach der sogenannten Vinea Domini, ***) ungefähr einen Flintenschuß von der Residenz am Rhein. Der Weg von der Stadt bis dahin war mit lauter Pechkränzen erleuchtet, die Vinea Domini selbst aber mit vielen Lampen illuminirt. Hier gab der Churfürst dem hohen Adel Ball. Sobald die Herrschaften angelangt waren, kamen oben hoch die Krümmen des Rheines hinunter auf ein gegebenes Zeichen etwa 50 kleine Schiffe und 16 große Yachten, alle bis in die Spitze der Masten mit Lampen erleuchtet. Da hätte ich Sie, verehrtester Freund, an meiner Seite gewünscht, um diesen herrlichen Anblick genießen zu können; er läßt sich nur empfinden, nicht beschreiben. Wie eine brennende Stadt

*) Erzherzogin Marie Christine, vermählt seit 1766 mit Herzog Albrecht von Sachsen-Teichen. Vergl. Bivenot, Herzog Albrecht von Sachsen-Teichen als Reichs-Feld-Marschall Wien 1864.

**) Clemens Wenzeslaus, Prinz von Sachsen. Seine Schwester Marie Kunigunde Dorothea war Aebtissin von Essen und Thorn. Ein Bruder von Beiden war Herzog Albrecht.

***) Eine kurfürstliche Villa auf der jetzigen Koblenzer Straße, später durch einen Herrn von Lorch gänzlich umgebaut. Diejenigen, welche zu Anfang der vierziger Jahre in Bonn studirt haben, werden sich der alten Vinea als einer anmuthigen Gartenwirthschaft noch erinnern.

schwammen die Schiffe auf dem Strome, indeß auf den Yachten Pauken und Trompeten in türkischer Musik ertönten und unaufhörlich Raketten (600 an der Zahl) aus denselben aufstiegen. Am 18. Abends langte der Churfürst von Mainz *) unter dem Namen eines Grafen von Königstein an und stieg im Hof von England ab. Der Churfürst machte ihm sogleich seine Aufwartung und führte ihn nach Poppelsdorf und darauf in den hiesigen Hofgarten, wo gegen 10 Uhr eine Luftkugel aufgelassen wurde, die eine Reise von 10 Stunden über den Rhein gemacht hat. Diesen Abend reiste Chur-Trier auf seinem prachtvollen Koblenzer Yachtschiff (das über 80,000 Reichsthaler geschätzt wird) nach Koblenz, und seine Schwester am 20. nach der Tafel nach Essen ab. Chur-Mainz trat seine Rückreise am 20. Morgens an, und am 23. reisten auch die Brüsseler Herrschaften **) weg."

Die zuletzt beschriebenen Festlichkeiten haben freilich weniger dem neuen Ordensritter, als den fürstlichen Herrschaften, welche in Bonn zusammengetroffen waren, gegolten; immerhin aber mögen diese durch den ungewöhnlichen Act jenes Ritterschlages herbeigelockt worden sein.

3. Das Statutenbuch von Neuenstadt.

Mitgetheilt von Oberamts-Richter Ganzhorn in Neckarsulm.

Die Stadt Neuenstadt ist noch im Besitze eines in 2 Bänden angelegten Statutenbuchs. Dasselbe enthält im Anfang die Statuten und

*) Friedrich Karl von Erthal.

**) D. h. Erzherzogin Christine und Herzog Albrecht, welcher von 1781 bis 1793 gemeinschaftlich mit seiner Gemahlin L. L. Gouverneur und Generalcapitain der Oesterreichischen Niederlande war.

Ordnungen, wie sie zur Zeit der Churpfälzischen Herrschaft festgestellt worden sind. In Folge der Eroberung der Stadt durch Herzog Ulrich im Jahr 1504 war dieselbe mit Möckmühl und Widdern unter württembergische Herrschaft gekommen und im Jahr 1512 von Pfalzgraf Ruprecht förmlich an Württemberg abgetreten worden. Die Statuten wurden sodann während der württembergischen Hoheit weiter fortgeführt und ergänzt.

Das Statutenbuch gibt interessante Aufschlüsse über der Stadt alt Herkommen und Recht, über die Leibeigenschaft, Bürgerrecht, Frohndienste, forstliche Dienstbarkeit, Strafgerichtsbarkeit, Besteuerungsweisen, Erbrecht, den Conkurs, über den Gerichtstag, über das Gewicht, die (Roher-, Landstraßen- Wein-) Zölle, die Jahrmärkte, den Fischfang, Bedenordnung und dergleichen mehr.

Einiges Wichtige daraus wird späterer Ausführung vorbehalten.

Hier möge nur noch Erwähnung finden, daß diese Ordnungen zwar wohl auf dem Papier gestanden, aber eben nicht so gehalten worden sind, wie es wünschenswerth gewesen wäre. Es geht dies aus einer Schlußbemerkung im II. Bande hervor.

Herzog Friedrich August von Württemberg, von der Neuenstädter Linie, hat nämlich am Schlusse die denkwürdige Bemerkung eigenhändig eingeschrieben, welche lautet:

„Die Ordnungen seind gutt undt herlich, vndt solle billich ieder Burgermeister solche außwendig können. Es würdt aber so liderlich darnach gethan, daß man sich bald schämen sollte, etwaß weiters anordnen. Jedoch ist iede Obrigkeit schuldig, noch ihre Pslicht darauf zu halten, da es eine große Verandtworttung bey dem Allerhöchsten hatt.“

Unter dem oberen Thore der Stadt, auf der Außenseite, befinden sich nebst der Jahreszahl 1703, noch die Wappen des Herzogs und seiner Gemahlin mit der Inschrift:

Von Gottes Gnaden
Friedrich August Herzog zu Württemberg und Teck, Graf zu Mömpelgardt u. Heidenheim.

Von Gottes Gnaden
Albertine Sophie Herzogin von Württemberg und Teck, geb. Gräfin zu Eberstein.

III.

Alterthümer und Denkmale.

1. Die Kirche zu Weinsberg.

(Mit einer Lithografie)

Von H. Bauer.

Die Kirche zu Weinsberg ist in neuerer Zeit wiederholt beschrieben worden, in „Weinsberg von Dr. Dillenius, 1860,“ in der Oberamtsbeschreibung von Weinsberg 1861, in den Württemb. Jahrbüchern 1863 S. 145 ff.; aus der Denkschrift zur Feier der Einweihung des neuen Gebäudes der polytechn. Schule in Stuttgart durften wir schon im Jahreshft von 1864 zwei Ansichten mittheilen. Eine nähere Beschreibung der Kirche wäre also ein fast überflüssiges Werk; wir begnügen uns deßhalb vorzugsweise auf diejenigen Punkte einzugehen, welche einer weiteren Erörterung zu bedürfen scheinen.

Wenn man auch in Weinsberg ehemals an Reste eines Römischen Tempels dachte und Attribute des Bacchus, des Silen und Romus am Westportal zu erblicken glaubte, so kann heutzutage kein leiser Zweifel mehr sein, daß wir lediglich eine christliche Kirche aus der romanischen Bauzeit vor uns haben, aber freilich wesentlich verändert. Denn ein

spätgothischer Chor ist sammt der Sacristei gegen Osten angebaut worden, und nach Dillenius (Weinsberg S. 284 OA.-Beschreibung S. 139) wäre auch das Schiff gegen Westen verändert worden, schon zweimal restaurirt resp. verlängert, im vorigen Jahrhundert und schon früher. Diese Behauptung wird hinreichend widerlegt durch den Lichtgadem des Mittelschiffs und durch die untere Hälfte der Westseite, sammt Portal, wo überall deutlich zu sehen ist, daß wir die Kirche lediglich in ihrer alten Länge und Stellung vor uns haben. Eine in Weinsberg allgemein bekannte, durch das Vorhandensein der Baurechnungen (leider nicht der Risse und Ueberschläge) hinreichend beglaubigte Thatsache ist es, daß erst im Sommer 1817 1) der aus dem Sattel gewichene hohe Steingiebel der Westfront abgebrochen, vom Gurtgesimse an neu aufgebaut, jetzt aber das Dach gewalmt wurde; 2) die nordwestliche Ecke, soweit der Augenschein lehrt, wurde neu aufgebaut und 3) der nordöstliche Halbgiebel des nördl. Seitenschiffs größtentheils umgebaut, — von Kleinigkeiten zu schweigen.

Ferner lehrt der Augenschein, daß eben das ganze nördliche Seitenschiff nicht mehr im alten Zustande sich befindet, sondern zum größern Theile bis auf eine starke Hälfte seiner Höhe abgebrochen und sofort ohne Dachgesims mit moderneren Fenstern wieder aufgebaut worden ist.

Weitere Veränderungen der Kirche betreffen die Fenster, und zwar wurden 1) als man — unglückseligerweise! die Orgel an den Chorbogen verlegte, die 2 nächsten Fenster des Oberhauses vom Mittelschiff vergrößert; 2) auf der Südseite sind zur Zeit gothischen Stils 2 Fenster am südlichen Seitenschiff eingebrochen worden, sowie 3) ebenda noch später ein paar viereckige Fenster angebracht wurden.

Stellen wir uns die aus den in der Nähe brechenden Sandsteinquadern erbaute Kirche vor des Geistes Augen ganz her in der ursprünglichen Gestalt, so hatte sie oben 8 Fenster, wie von diesen auf jeder Seite noch 7 erhalten sind. Gegen Westen an der hohen Giebelseite war — wir wissen es nicht mehr, entweder ein Rund-, oder ein wahrscheinlich gedoppeltes Rundbogen-Fenster. Im Giebel mochte noch eine runde Luft- und Lichtöffnung sein, vielleicht derselben Art, wie eine an der nordwestlichen Ecke des nördlichen Seitenschiffs angebracht ist, um dem dortigen Winkel doch auch etwas Luft und Licht zuzuführen. Die beiden Seitenschiffe hatten lediglich ganz kleine Fensterlein, wie deren auf der Südseite 3 sich erhalten haben und zwar sind dieselben

je hinter den Säulen und Pfeilern angebracht gewesen. Die östliche Thüre auf der Südseite ist von einem Rundstab eingerahmt und dieser über dem Rundbogen edig gebrochen, ein halbes Bierzehneck.

Ebenso ist statt eines Rundfester's darüber ein Sechsiges vom gleichen Rundstab umfanges Fenster angebracht. — Die Thüren alle giengen ursprünglich nach innen auf und wurden erst 1817 nach außen gewendet, dadurch aber auch verderbt.

Die 2 Thüren gegen Norden gehören in der jetzigen Gestalt dem ersten Bau nicht an, am wahrscheinlichsten ist uns, daß gar keine Thüre dort war. Die Gemeinde brauchte an der von der Stadt abgewendeten, lediglich der nahen Stadtmauer*) zugewendeten Seite des Gebäudes gar keinen Eingang und jedenfalls ist die Thüre zur Emporkirche mit ihrer Treppe eine sehr späte Verunstaltung der Kirche, wenn auch die auf der Ansicht 1. beim Jahressheft 1864 gezeichnete zweite Liffene (vom Eck an) niemals vorhanden war, nicht etwa bloß verdeckt ist. **)

Wiederum eine Verunstaltung der Kirche ist die unverhältnißmäßige Höhe des Daches, welches ursprünglich — wie innen noch deutlich zu sehen ist, bloß bis zum zweiten Gurtgesims des Thurms reichte, dessen oberes Geschoß also ganz frei war, nach 4 Seiten hin je mit einem breiten durch eine Mittelsäule gedoppelten Fenster. ***) (In diesem Punkte ist die Ansicht Nr. 1. a. 1864 zu berichtigen.) Diese Fensteröffnungen waren so groß, daß ein Mann darin stehen konnte und es bedarf deswegen durchaus nicht der Annahme eines zu diesem Bauesen keinesweg passenden offenen Thurmfranzes nach heutiger Art, um zu erklären, wie Dietrich v. Weiler vom Thurm herab a. 1525 mit den Bauern unterhandeln, von unten her geschossen und durch das Fenster hinabgeworfen werden konnte. Deutlich aber ist, daß die halbsäulenartigen Liffenen des höchsten Thurmsstockwerks oben abgebrochen

*) — in welcher ehemals keine Thoröffnung sich befand, sondern ein weiterer Bertheidigungsturm.

**) Am nördlichen Hochwerk sieht man Spuren einer wohl bedeckten Treppe welche — scheint es — vom Dach des Seitenschiffes aus auf den Dachboden des Hochwerkes hinauführte.

***) Wirtb. Jahrb. 1 c. S. 146 ist von „später eingebrochenen 4 breiten Fenstern“ die Rede; mit Unrecht. Es sind ganz die alten Fenster, nur sind die Mittelsäulen mit ihren Kapitälern u. s. w. ausgebrochen.

sind und daß zugleich das ursprüngliche Dachgesimse fehlt. Es ist aber dieser Umstand leicht zu erklären.

Nach den Mordostern von 1525 wurde die entweihte Kirche auch, mit der ganzen Stadt, angezündet. Das Dach sammt der flachen Holzdecke aller 3 Kirchenschiffe brannte ab, der Thurm brannte aus und sein Dach, welcher Art es auch gewesen sein mag, stürzte zusammen, sammt den Zwischenböden des Thurms, welche späterhin etwas verlegt worden sind, weßwegen auch die alte Treppe in der Mauerdicke nicht mehr ganz zu brauchen ist. Mehrere Jahre jedenfalls stand die Kirche öde und als man sie wiederherstellte, geschahs so eilig — und so billig als möglich. Man warf deßwegen die paar obersten Steinschichten des Thurms, das beschädigte Gesimse eben einfach ab, und ersetzte es mit den jetzt freilich das Auge beleidigenden einfach behauenen Steinen, — wie man auch ein Dach aufsetzte, ohne die alten Dimensionen einzuhalten, möglicherweise allerdings auch um das Hauptdach höher werden zu lassen denn das Chordach.

Der schon erwähnte nordöstl. Halbgiebel hat seine reichere Decoration mit Halbkreisbögen z. Theil erst 1817 verloren, ein Rundbogenfries hat aber ganz gewiß auch das nördliche Seitenschiff gehabt, wenn gleich (weil ganz abgelegen und ungesehen) jedenfalls ohne viele Verzierungen, wie solche in den südlichen Friesen angebracht sind; der Rundbogenfries am Oberhaus des Mittelschiffs enthält gegen Norden bloß 6 Sculpturen.

Die Rundbogenfrieze sind auf der Westseite bei der Baurestauration verloren gegangen. Auf der Südseite wurden sie auch an der reparirten Stelle wieder aufgesetzt und so zeigt denn jedes Stockwerk c. 50 Bögen, von welchen am Lichtgaden 8 eine Decoration enthalten: 2 Menschenköpfe, 1 Thier, 1 Stern, 3 lilienartige Blattverbindungen, 1 Verschlingung.

Am Seitenschiff sind 17 Bilder, darunter 9 Menschenköpfe, 3 mit niedern Mützen, 1 Thierkopf, 1 Kreuz u. s. w. An etwas Symbolisches dabei zu denken, fällt uns schwer; es sind eben decorative Spielereien.

Steinmetzzeichen sind vielfach vorhanden.

Gegen Osten denkt sich Dillenius (Oberamtsbeschreibung S. 137) „die ohne Zweifel runde (will heißen halbrunde) Absis“; Häppler in den wirtb. Jahrbüchern S. 147 setzt wenigstens die Möglichkeit einer „nicht weit vorspringenden Concha.“ Wenn wir aber bedenken, wie

schmal die Ostseite überhaupt, wie innen der Eingang zur Mauertreppe auf der Ostseite angebracht ist, so bleibt zu einer doch in die Mitte des Chorbintergrunds zu versetzende Apsis d. h. Altarnische lediglich kein Raum übrig, weder in die Höhe noch in die Breite, sondern höchstens noch für ein Fensterlein, dessen Existenz uns sehr wahrscheinlich ist, weil sonst wohl der Mauerangang etwas weiter herein und herab gerückt worden wäre mit seinem Eingang. Der Chor war — wie in unseren Gegenden nicht selten — geradlinig abgeschlossen. Die 3 höher angebrachten Fenster (s. Ansicht 2. von 1864) erleuchteten den Altarraum hinreichend.

Treten wir ins Innere der Kirche, so berührt es den Kunstfreund schmerzlich, wie sehr die Kirche mit Emporen überladen und ganz besonders auch der Chorbogen durch die Orgelbühne verbaut ist. Die Capitale der Säulen namentlich haben großen Schaden gelitten durch die Anbringung der Emporen, welche niedrig genug mußten gelegt werden, um noch unter den Arkadenbögen hindurch den Eingang ins Mittelschiff zu gestatten. Doch ist der Grundcharacter des Ganzen noch unverwischt, wir haben eine dreischiffige Basilika, in welcher Säulen mit Pfeilern wechseln; gewölbt war niemals eines der 3 Schiffe. Der Chor befand sich im Erdgeschoß des Thurms, welches ein Kreuzgewölbe hat.

Die Dimensionen der Kirche, über welche uns genaue Messungen nicht vorliegen, sind oberflächlich


das südliche Seitenschiff 9' 8—9"

das nördliche Seitenschiff 9' 3—4"

die Pfeilerbreite 2' 9—10"

das Mittelschiff c. 25' 7"

die Länge des alten Chors war c. $\frac{1}{4}$ von der Länge des Schiffs, welche c. 90' betragen mag, die Gesammthöhe des Mittelschiffs c. 40'. Die Breite der Seitenschiffe ist etwas mehr als $\frac{1}{3}$ der Breite des Mittelschiffs.

Wir versuchen mehrere Einzelheiten zu erörtern, in Betreff deren die bisherigen Beschreibungen mir zu irren oder mangelhaft zu sein scheinen. Der Grundriß in der Festschrift des Polytechnikums II, 11 (übrigens kommt dort 11 zweimal vor) zeigt und der Text sagt S. 11. daß auf der Südseite eine Säule mit einem Pfeiler getauscht habe
 Die D.A.-Beschreibung sagt S. 140: da, wo die Kirche verlängert ist, stehen statt der Säulen plumpe viereckige Pfeiler.

Die Verlängerung ist, wie schon bemerkt, eine Einbildung, wohl aber sind die ersten Pfeiler gegen Ost und West etwas verstärkt und zwar schließen sie sich gegen West zugleich an die Mauer an, vielleicht ursprünglich schon eine Empore tragend. Der scheinbare Wechsel aber ist — näher geprüft — eine Täuschung. Schon das noch erhaltene Kämpfergesims der scheinbaren Säule, gleich dem an den andren Pfeilern höher stehend, zeigt unzweifelhaft, daß hier ein ursprünglicher Pfeiler durch Abrundung, (wahrscheinlich um die Aussicht auf die Kanzel möglichst wenig zu versperren, ein Grund, um dessen willen auch auf andern Punkten die Pfeilerenden gebrochen sind,) zur scheinbaren Säule geworden ist. Dagegen ist die letzte ursprüngliche Säule irgendwie einst unbrauchbar geworden und man hat sie (möglichst billig) durch einen aufgemauerten Pfeiler ersetzt; darum ist von Gesims wie Kapitäl gleichwenig Spur vorhanden; die ehemaligen Sockel sind ohnedieß der Stühle wegen bis auf wenige Spuren überall weggeschlagen.

Daß die Seitenschiffe niemals eine Apsis hatten, sagt Häßler mit Recht S. 146. Die beiden Schlußmauern sind ja noch ganz unverfehrt vorhanden, ohne eine Spur davon. Um so räthselhafter ist es mir, daß alle bisherigen Beschreibungen der s. g. Archive (Häßler S. 146), zweier angebauten Gewölbe (D.A.-Beschr. S. 138) kaum einmal flüchtige Erwähnung thun, ohne genauere Untersuchung. Sie vertreten die Stelle eines Querschiffs, könnte man sagen, und ein aufmerksamer Blick zeigt, daß beide ursprünglich mit einem sehr gedrückten Spitzbogen (wie das alle in der Kirche sind) nach den Seitenschiffen hin sich öffneten. Diese Bögen wurden später erst zugemauert und dadurch rings abgeschlossene Räume gewonnen. Eigentlich sind es offenbar (dem Chor zugleich) erhöhte Seitenkapellen, hinter der Bogenöffnung beginnend mit einer Art von Tonnengewölbe, woran ein Kreuzgewölbe sich anschließt, dessen (links mit einer Brillantschnur in der Mitte geschmückte) Gurten ohne Console aus den Ecken hervortreten. Der Quergurtbogen ruht in der nördlichen Capelle auf einfachen Consolen, s. Fig. B. 13; in der südlichen auf Säulen, an welchen statt eines Kapitäls je 2 stylisirte Blätter sich entwickeln (an der Stelle der jonischen Voluten) s. Fig. 14; unten, wo auch ein eigentlicher Sockel fehlt, entwickelt sich eine Art einfachster Eckblätter. Die Ostwand hatte ein Radfenster; dem Eingange (aus dem Chore) gegenüber befindet sich je ein kleines Halbrundfensterchen.

Der große Chor- oder Triumbogen war (was unsere Ansicht

1864 Nr. 4 nicht ganz richtig zeigt) durch eine vierfache Abtreppung gegliedert und die untere Stirnwand rechts und links noch im Detail verziert; freilich ist diese Parthie jetzt durch die eingebauten Emporen fast ganz verdeckt.

Ganz besonders auffallend ist mir, daß alle bisherigen Beschreibungen an den 3 häßlichen, sehr unsorgfältig ausgeführten Treppen im alten Chor keinen Anstoß genommen haben, und auch kein Wort darüber verlieren, während es doch handgreiflich ist, daß der gegenwärtige Zustand nicht der ursprüngliche sein kann. Mit Nothwendigkeit drängt sich vielmehr die Ansicht auf: der Chor war — ganz sthlgemäß — erhöht, und zwar so weit, daß es in die 3 Thüren eben hineinging, daß auch die Sockeluntersätze der 4 Gsäulengruppen auf dem Boden des Chores standen, nicht so ganz absonderlich erhöht wie jetzt. Erst beim Anbau des gothischen Chors wurde der erhöhte Raum ausgebrochen bis zur Fläche des Fußbodens im Schiff, nun aber waren auch die Treppen eine Nothwendigkeit geworden und mochten weniger mehr irren, weil der Gebrauch der Gruft wahrscheinlich längst aufgehört hatte und auch die 2 Seitencapellen wohl nicht mehr zum Gottesdienst gebraucht wurden, sondern eher 2 Seitenaltäre am Schluß der Seitenschiffe.

Ein Treppchen zum Mauergang ist jedenfalls ursprünglich auch anders angelegt gewesen, als jetzt, wo es den Sockel der Gsäule verdirbt. Vielleicht war nur ein beweglicher Holztritt vorhanden, um nicht immer einen unschönen Anblick zu geben.

Die nördliche Seitencapelle und die Gruft haben noch ihre alten Thüren mit alterthümlichem Eisenbeschlag, je ein oder 2 Kreuze in der Mitte. Wohl möglich daß die alten Thüren namentlich die in den Mauergang 1525 von den Bauern mit Gewalt aufgeschlagen wurden und dadurch zum Theil zu Grund giengen.

Das jetzige f. g. Pfaffenloch, in den Nachrichten von 1525 die Gruft genannt, ist gewiß nichts anders, als eine Gruft, d. h. Krypta. Unter dem Chor im Thurme war nicht wohl Raum zu einer solchen, und da man sie nicht entbehren wollte, so wurde sie (sozusagen) im Kreuzarm, unter der südlichen Seitencapelle angelegt mit einem Tonengewölbe. Der Altar steht noch und ihm gegenüber ist die außen vom Sockelgesims der Kirche umzogene Oeffnung, durch welche Leute auf dem Kirchhof der h. Messe in der Gruft bequem zusehen konnten. Die äußere Oeffnung dieses 4eckigen Mauerlochs (innen sind die Ein-

schritte für einen Einsatzladen noch vorhanden) war ursprünglich größer und ist — wie die etwas nachlässige, nicht zusammenpassende Arbeit zeigt, späterhin einmal verengert worden.

Von den 4 Wandnischen innen diente die einfache, kleinste für die Meß-Gefäße, die drei andern, je durch eine vorne säulenartig behandelte Zwischenwand getheilt, wurden sicherlich zur Aufbewahrung werthvoller Gefäße (der Kelche u. s. w.) benützt und wahrscheinlich haben, wie die Spuren zeigen, 1525 die Bauern mit dem Hammer die Verschußläden herausgeschlagen, um den Inhalt davon zu tragen.

Unerwähnt sind bis jetzt auch die 3 Nischen in den 2 Seitenwänden des Chors geblieben. Die eine — rechts oder gegen Süden — hat ihren romanischen Character in dem schrägen Abschluß in Halbkreisbögen. Die schmale Nische links ist wohl auch alt, und beide dienten zur Aufstellung von kirchlichen Gegenständen, wozu die Nische rechts durch einige Bretterbänken abgetheilt wurde. Die größere Nische links ist wenigstens in ihrer jetzigen Gestalt, mit einem Stichbogen überwölbt, jüngeren Ursprungs und dürfte wohl der Aufstellungsplatz für ein Sculpturwerk gewesen sein — nach Anfügung des gothischen Chors.

Den Mauergang deutet unser Grundriß in richtiger Weise an. Er beginnt im Osten, beugt nach Süden um und steigt in der südwestlichen Ecke des Thurms als Schneckenstiege auf, bis zur Höhe der Arcadengallerie über dem Chorbogen der Kirche. Hinter diesem läuft nun der Gang durch die Westmauer des Thurms und zwar haben sich hier die innern Säulchen der Gallerie gut erhalten, die mittlere ausgenommen, welche auch innen ausgebrochen ist. Zumal hier, aber auch in der Kirche sind — näher zusehen — deutliche Beweise vorhanden, daß die (auf unsere Bitte in der Ansicht 1864 2 herausgewischte) mittlere Säule ursprünglich vorhanden war und späterhin erst ausgebrochen wurde. Weil dahinter eine Thür in den Thurm sich öffnet, so scheint mir — es wurde einmal für den, welcher des Geläutes wartete, *) eine größere Oeffnung geschaffen, um besser in die Kirche hinab sehen und — aus ihr herauf hören zu können. Noch später

*) Das scheint mir der practische Grund für die Arkaden zu sein, neben der im Innern erreichten und wohl auch beabsichtigten Belebung der Mauerfläche über dem Chorbogen.

wurde dieser Gebrauch überflüssig, weil man barbarisch das herrliche Thurngewölbe durchbrach und die Glockenseile hindurch laufen ließ; nun mauerte man die Oeffnung in der Gallerie und überhaupt die ganze Gallerie zu, welche vielleicht Zugwind verursachte, weil den Gang dahinter ein offenes Mauerloch erhellt.

Wenig nach der Mitte der Gallerie geht der Mauergang wieder in eine Schneckenstiege über und führt so auf den Dachboden der Kirche und weiter hinauf in das oberste Stockwerk des Thurms, den Glockenstuhl, zu den schon erwähnten ehemals gedoppelten, großen romanischen Fenstern.

Der neue Chor hat ganz spätgothische Formen, in dem Fensterstabwerk sogar etliche viereckige. Die Zeit des Baus wird ziemlich sicher angegeben durch die Schlußsteine des Gewölbs, deren einer das Haupt Johannis des Täufers in der Schüssel*) darbietet, welchem Heiligen die Kirche geweiht war. Der zweite und dritte Stein zeigen die Wappen von Württemberg und Weinsberg, also muß der Bau nach 1504 entstanden sein; nach 1525 aber war lediglich kein Bedürfnis, und waren keine Mittel vorhanden einen solchen Neubau zu unternehmen. Somit läßt sich mit Entschiedenheit sagen: zwischen 1505 u. 1524 fand der Bau statt, wahrscheinlich mit kräftiger Unterstützung des Herzogs v. Wirtbgr., welcher auf diese Weise die Anhänglichkeit seiner neu annexirten Unterthanen gewinnen oder verstärken wollte. Der knieende Mann auf dem 4ten Schlußstein trägt ein langes Gewand mit ein paar Querstreifen, welche wahrscheinlich durch den Steinmessen oder durch frühere Bemalung angezeigt waren, wenn auch die jezigen Farben aus neuester Zeit sind. Jedenfalls ist es Niemand in der Tracht eines Arbeitsmannes; ich muß an den Baupatron, an den Herzog Ulrich im fürstlichen Staatsgewande denken, neben welchem der Baumeister sich selber durch sein Handwerkszeichen verewigt hat.

Die Gewölbrippen ruhen auf menschlichen Köpfen *qua* Consolen.

Unter den Einzelheiten des Baus ist am interessantesten das ziemlich beschädigte Westportal. In der doppelt abgetreppten Mauer stehen 2 Säulen, reich decorirt mit sich kreuzenden Verschlingungen gerippter

*) Nicht das Schweistuch der Veronika. Das Ruralscapitel Weinsberg führte auch den St. Joh. Bapt. Kopf im Siegel; ein wohlerhaltenes Exemplar befindet sich im Freiherrl. v. Gemmingenschen Archive zu Hornberg a. N.

Bänder und stylisirtem Blätterwerk dazwischen, wovon das eine Muster übrigens zunächst an Eichenblätter erinnert. An den Kapitälern sind rohe Ungeheuer angebracht, welche von 2 Seiten her in Einem Kopfe zusammenlaufen. Der Gesichtsmaske rechts scheint links ein Vogel— etwa Eulenkopf entsprochen zu haben, wie aus den Resten der abgeschlagenen Figur sich vermuthen läßt; denn Mehreres ist beschädigt. Dazwischen sind Trauben mit Blättern. — Das Material ist der Sandstein unserer Steinbrüche; von einer Bemalung keine Spur.

Das halbrunde Thürbogenfeld aus Einem Stein wird von einer Schnur- oder Strick-Verzierung umsäumt und zugleich in 2 Quadranten getheilt, deren jeder ein breitarmiges Kreuz zeigt, rechts zwischen 2 Lilien, links zwischen einer Lilie und einem Spaten. Dieser nur eingeritzte, (nicht den Lilien und Kreuzen gleich erhaben gearbeitete) Spaten lehrt (mit wenig geänderter Figur) an den Steinen des Portals und des Sockelgesimses gleich daneben, noch ein paar mal wieder und es kann somit kaum ein Zweifel sein, daß wir ein Steinmetzzeichen vor uns haben, welches nur an einem für unser Gefühl unpassenden Orte anmaßlich sich vordrängt.

Der Sockel wechselt; um das Chor und die Seitenkapellen zieht er sich in der Form von Fig. 2. um das Langhaus nach Fig. 1. und zwar scheint der obere Rundstab ursprünglich zu beiden Seiten des Portals sich umgebogen zu haben, nach Ähnlichkeit links des Kopfes, rechts des Schwanzes einer Schlange (jetzt abgeschlagen.)

Das Gurtgesimse an der Westseite ist gegliedert wie Fig. 7. und ebenso das Gesimse, welches innen im Langhaus ein paar Schuhe über den Arkadenbögen sich hinzieht, freilich zum Theil verschwunden.

Die Grabchriften neben dem Wappen Derer v. Weiler u v. Enzberg sind in den würtb. Jahrbüchern richtig angegeben: † Gebin v. Wiler und Burkard v. Wiler. † Aubret v. Enzberk. Die auf die Seite gelegten Schilde sammt Helm und Helmschmuck auf der Gede sind in die Kirchenmauer eingehauen; die Figur der kurzen Dreiecks-Schilde mag dem Beginn des 14ten Jahrhunderts angehören; die Buchstaben sind Maiuskeln. Rechts vom Portal zeigen sich die Anfänge eines dritten Wappens mit Schrift, durch die Renovation a. 1817 zerstört.

An der Nordwand will Häßler eine Inschrift so weit entziffert haben † An. MCC. ich habe jedoch nie etwas anderes finden können, als eine Grabchrift in 3 langen, hinten zerstörten Zeilen mit Maiuskeln, welche so anfängt — und nirgends eine Jahreszahl bietet:

† Hic est sepultus Her

† altarista. crucis. primu

† des rogate . . . te req'esc

Aus den Details im Innern geben wir die Kämpfergesimse der Pfeiler *), f. 5. u. 6; und die Deckplatten der Säulenkapitäl f. 3 u. 4. Die Kapitäl mit der Grundform des Würfels haben stylisirte Ranken und Blattverschlingungen, an einem sind 2 Hundsköpfe oder dgl. angebracht (kurzschnauzig, also nicht Füchse.) Die Vasen haben sich nirgends recht erhalten, weil um der Kirchstühle willen abgehauen.

Der erste Pfeiler auf jeder Seite gegen Osten ist etwas länger, (5' 1") als die nächstfolgenden (3' 3") und der darauf ruhende Bogen höher, zur Auszeichnung und zugleich — wie auch die an die Wand gelagerten größern Pfeiler gegen Westen — um dem Seitenschub der Gewölbe bessern Widerstand zu leisten. Pfeilerbreite 2' 9—10"; Durchmesser der Säulen 2' 3—4". Die Arkadenbögen sind alle etwas spitzbogig, aber doch kaum merklich über den der gleichen Sehne entsprechenden Rundbogen erhöht und von voller breiter Leibung. (2, 9—10")

Von der Fronte des Chorbogens gibt die ideale Zeichnung von 1864 Nr. 2. keine ganz richtige Vorstellung. Die dem ersten Arcadenbogen vorgelegte Halbsäule schloß sich ohne ein Kapitäl an das Pfeilergesimse an und von einem darauf ruhenden etwas vortretenden Gurtbogen ist keine Spur. Der Triumbogen selber ist nach seiner ganzen Dicke durch 4fache Abtreppung gegliedert und belebt und die allerdings vorhandenen Ecksäulen (vgl. Fig. 10.) erhoben sich bloß bis zur Höhe der Pfeilergesimse, wo sie auf der Zeichnung durch ein Zierband gegliedert sind. Auch diese Säulen gingen ohne Kapitäl in das Gesimse über welches bis ans Eck fortgesetzt ist und hier ein Rundbogenfries zeigt. Bei einiger Aufmerksamkeit ist auch leicht zu sehen, daß die Oeffnung des Chorbogens einst etwas enger war und namentlich links stark abgemeißelt worden ist. Eine deutlichere Vorstellung ist rechts zu gewinnen, wo in der Höhe der (niedrigeren) Arcadenbögen die mit

*) Bei Otte, Handbuch der kirchl. Kunstarchäologie, Aufl. 4, 306 verdanken die achteckigen Säulen irgend einem Irrthum ihre angebl. Existenz; nachträglich finde ich: Dillenius sagt so, mir unbegreiflicherweise S. 284. ??

einem Wulst beginnende Verdickung der Mauer sich zum Theil erhalten hat. Die vorspringende Fläche war bis zum Gesims mit schmalen senkrecht stehenden Rundstäbchen geziert, deren links noch 6, rechts 4 zu bemerken sind.

Die Erbreiterung der Choröffnung wurde hier so schonungslos bewerkstelligt, daß links ein Theil von den Basen der Ecksäulen des alten Chors und ein Stück von dem Band in der Säulenmitte abgespitzt worden sind. Da ich nun diese Arbeit für gleichzeitig halte mit dem Bau des gothischen Chors, so kann ich nicht wohl glauben, daß der Baumeister „rücksichtsvoll“ gegen den romanischen Bau die 3 alten Fenster (von 3 Rundstäben umsäumt) geschont hat. Ich glaube das Ausbrechen des neuen Chorbogens ließ sich weit leichter und gefahrloser auf diese Weise bewerkstelligen.

Das Chorgewölbe stützt sich auf je 3 Säulen, 80 gestellt vgl. Fig. 9. von welchen die vorantretende mittlere stark cannellirt ist und je in der Mitte ein sehr breites mehrfach gegliedertes Band hat, eines davon auch mit Blättern auf dem mittleren Haupttheil geziert. Vor der cannelirten Säule hat der Sockel auch ein Eckblatt; die Sockelgliederung s. Fig. 8.

Die 3 Säulen haben alle eine bisher nirgends hervorgehobene Eigenthümlichkeit; oben unter dem schmalen Ring, mit welchem die Kapitäle beginnen, zeigen sie alle ein paar Verjüngungen, ganz so wie man in gewöhnlichen Bildern bei breitblättrigen Palmen unter der Blätterkrone die Abbruchstellen von etlichen Blättern angedeutet sieht. Es drängt sich deßwegen sehr stark die Vermuthung auf, der Baumeister habe wirklich eine Palmengruppe nachahmen wollen. Auf der vordern Säule hauptsächlich stehen die breiten Gewölbgurten auf, deren unbedeutende Einziehung in der Mitte dicht besetzt ist mit 5blättrigen Blumen oder Sternen; in der größern Blume des Schlußsteins ist ein eiserner Ring angebracht, ohne Zweifel um eine ewige Lampe daran zu hängen.

Um diesen Mittelpunkt läuft nun aber in einiger Entfernung ein Kreis, ganz wie die Gewölbgurten decorirt und in den so gebildeten 4 Quadranten, sind nochmals je eine Blume oder Knollen decorativ angebracht, 2 davon durchbohrt, eine für eine Schnur, eine zweite stärker für ein Seil. — Von dem eben erwähnten Kreisbogen endlich laufen nach den 4 Spitzen der anstoßenden Stirnbögen der 4 Mauerwände so zu sagen 4 Tragbalken aus, an der Wand wie durch einen schrägen

Sparren unterstützt, das alles auch wieder mit Blumen und Sternen decorirt, wodurch ein wirklich reich geschmücktes Gewölbe (mir scheint vorzugsweise in Gypsarbeit auf einem leichten Steingewölbe) entstand, jetzt schmählich durchbrochen (um Raum für die Glockenseile zu geben) und verunstaltet durch den Einbau der Orgelblasbälge! Ein Theil dieser kunstreichen Decorationen ist geborsten und droht einzustürzen.

Diesem Chore soll (Wirtb. Jahrb. S. 152) der jetzt im gothischen Chor aufgestellte Altar angehört haben, weil noch romanisch. Diese Thatsache bedarf erst einer näheren Begründung, denn an dem sehr einfach gearbeiteten Altare sind zwar die Ecken durch eine Hohlkehle eingefast und herausgehoben, aber ohne Capitäle u. dgl., überhaupt ohne daß — nach Art der besseren romanischen Altäre — sthlgemäße Decorationen angebracht wären. In dem reichgeschmückten Chore stand wohl ein schönerer Altar. Eigenthümlich ist an dem besprochenen jetzigen Altar auf der südlichen Seite das Hervortreten eines napfartigen Steins, wie um etwas darauf zu stellen; ob wohl ein Opfertellerchen für die Communicanten?

Endlich noch vom Thurme ein paar Worte. Wie er vom vieredigen Erdgeschoße aus ins Achteck übergeht, zeigt unser Bild Nr. 1. im Jahreshaft 1864, das auch von der ganzen Verzierung desselben vorzugsweise mit Gurtgesimsen und lissenenartig behandelten Halbsäulen (durch eine Perlenschnur auf dem Grate noch weiter gegliedert und geschmückt) eine Vorstellung gibt. Die Halbkreisfensterchen sind von Rundstäben umfaßt. — Im Innern ist der Thurm rund und es treten Gesimse hervor, um die Fußböden der Stockwerke auflegen zu können. Unschön, namentlich weil nicht gehörig vermittelt, ist das auf dem eben cit. Bilde 1. sichtbare Einschießel zwischen Thurm und Oberhaus des Langschiffs; auf der Südseite hat dasselbe ein Licht- und Luftloch für den Mauergang, um dessen willen die beiden Kröpfe angebracht sind.

Gehen wir endlich auf die Baugeschichte ein wenig ein, so hat für dieselbe Haßler die Inschrift des Westportals benützt, wie ich selber auch vor etlichen Jahren schon gethan habe. Dieselbe heißt nemlich sehr deutlich und bestimmt: *O qui terrenis inhias homo desipuisti! His quid in obscenis gaudes? Cole* (nur dieses Wort hat der Steinmeß schlecht gearbeitet, aber es kann bloß so heißen;) *numina Christi † CONRADVS.* (oben am V ist noch ein Schnirkel, das s andeutend.) Der Conrad nun, welcher an solcher Stätte seinen Namen

eingraben läßt, kann wohl Niemand anders sein, als der Bauherr, welcher diese seine frommen Gedanken allen Beschauern seines Werks entgegenruft. Und wer ist dieser Conrad? Haßler meint ein Herr von Weinsberg, namentlich Conrad der wirzburgische Domherr und Archidiacon, welcher im Anfang des 13ten Jahrhunderts blühte.

Betrachten wir aber die große, massive, reich geschmückte Kirche, so können wir nicht glauben, daß damals schon die erst aufblühende Familie der kaiserlichen Ministerialen von Weinsberg Mittel genug hatte, um solch einen Bau ausführen zu lassen. Erst durch den Untergang der Hohenstaufen haben ihre Dienstleute und also (nach damaliger Art) erblichen Verwalter des bedeutenden Weinsberger Amtes selber auch eine Stufe höherer Bedeutung und Macht erstiegen; zur Zeit Friedrichs II. war dieß noch keineswegs der Fall.

Uns kommt also nichts Anderes glaublich vor, als der Conrad ist einer von den wirklichen Besitzern, von den reichen Herrn Weinsbergs und der ganzen Umgegend, d. h. ein Hohenstaufe. Und welcher wohl?

Allgemeinem Zugeständniß nach darf der Bau selber nicht über den Beginn des 13ten Jahrhunderts heruntergerückt werden nach innern Gründen; also können wir nicht mehr an König Conrad IV denken, der auch von andern Sorgen und Aufgaben überflüssig in Anspruch genommen war.

Fragen wir uns zugleich, was überhaupt einen Staufer bestimmen konnte, solch ein Bauwesen in Weinsberg zu beginnen, so ist leicht zu antworten: Weinsberg war nicht bloß überhaupt seit 1140 erworben, sondern eine Zeitlang ist die Burg auch eine beliebte Residenz gewesen. König Heinrich, Kaiser Conrads Sohn, bestellte z. B. 1148 seinen Rathgeber den Abt Wibald von Corvei zu einer Besprechung dahin, und sein Bruder, der Herzog Friedrich „von Rotenberg“ heißt auch mehrmals „von Weinsberg“, muß demnach öfter hier sich aufgehalten haben. Doch starb er schon 1167. Sein Vetter Conrad, Barbarossas Bruder, ist Pfalzgraf gewesen, und hatte wohl keine Beziehungen zu Weinsberg; des Rothbarts Sohn Conrad aber ist zwar „Herzog zu Rotenburg“ gewesen und ihm gehörte also auch, mit den andern fränkischen Besitzungen, Weinsberg zu, aber gerade von diesem rohen und ausschweifenden Menschen ist am wenigsten zu glauben, daß er unsern Kirchbau unternommen hat. Somit müßten wir am Ende auf Kaiser Conrad III. selber zurückkehren? der 1152 gestorben ist. Geht das an? Fragen wir den Bau selber.

Was diesen der Zeit des romanischen Uebergangsstyls zuweist, ist die constructive Verwendung des Spitzbogens, aber — man beachte wohl: nur im Innern an den Arcadenbögen und Scheidebögen ist er verwendet und zwar sehr niedrige Spitzbögen (kaum über den der gleichen Sehne entsprechenden Rundbogen sich erhebend) mit breiter, ungliederter Leibung. Den Säulencapitälen liegt noch die Würfelform zu Grund, mit reicher, aber etwas plumper Decoration, und am Portale macht sich noch die ganze Lust an ungeheuerlichen Traken breit. Dazu kommt, daß zur Zeit dieses Kirchbaus eine Arypta offenbar noch unnachlässbares Bedürfniß zu sein schien; weil im Thurme unter dem Chor kein Platz dazu war, verlegte man sie unter eine Seitenkapelle. Das Alles scheint uns auf eine Zeit zu weisen, welche noch vor dem 13ten Jahrhundert liegt.

Beachtenswerth scheint uns auch die Verzierung des westlichen Thürbogenfeldes zu sein. Jeder Quadrant enthält ein Kreuz von sehr niederer, breiter Form, am ähnlichsten einem Kreuzfahrer-Kreuze, auf der einen Seite neben einer Lilie, auf der andern Seite zwischen 2 Lilien stehend. Uns drängt sich dabei eine Beziehung auf die Kreuzzüge auf — und so wollen wir denn eine allerdings kühne Hypothese wagen: Ist's nicht möglich, daß Conrad II nach seiner glücklichen Rückkehr aus dem Orient den Entschluß faßte und feststellte, bei der neugewonnenen, wichtigen Residenz Weinsberg eine würdige Kirche zu bauen? Denn die ganze Stellung der Weinsberger Kirche fast auf der halben Berghöhe, weit über den Anfängen des Orts, zeigt deutlich, daß sie mit besonderer Beziehung auf die Burg gebaut ist, der sich auch allein das reicher geschmückte Westportal zuwendet. Das spätere Städtchen war im 12ten Jahrhundert sicherlich noch eine unbedeutende Ansiedlung, welche erst durch die Beziehungen zu der eine Zeit lang von den Hohenstaufen vorgezogenen Burg in Blüthe kam. Von einer älteren Kirche*) ist gar keine Spur vorhanden, es existirte also wohl keine oder konnte sie um ihrer Kleinheit willen spurlos verschwinden.

*) Es ist nicht bekannt, daß irgendeine der angrenzenden Parochien wäre von Weinsberg separirt worden; das führt auch auf die Vermuthung, daß vielmehr Weinsberg selber erst von einer andern Parochie abgetrennt wurde, etwa von Sülzbach auch, wie Ellhosen und Lehrensteinsfeld. Zu Eberstadt gehörte bis in die neuere Zeit der Weissenhof.

Der Bau der Kirche verzog sich aber, dächt uns, und wurde erst von Herzog Friedrich IV., dem dux de Winsberg, † 1167 ernstlich in Angriff genommen mit „maurischen Motiven“ (Hafler, Wrtb. Jahrb. S. 147.)

Den Patron der Kirche Joh. Baptista — auf den Johanniter-Orden zu beziehen, finden wir keine besondere Veranlassung, aber sollten die 1 u. 2 Kreuze am Portal nicht auf Konrads Wallfahrt nach Palästina und auf seinen Kreuzzug hinweisen? — Die Kirche selber mag erst nach Herzog Friedrichs IV. Tod zur Vollendung gekommen sein, sie aber ganz und gar noch tiefer herabzusetzen, sehen wir keinen zwingenden Grund.

Links vom Westportal ist von gewandter Hand ein Hirschhorn eingeritzt; etwas drunter steht *ave*. Sollten wir darin eine politische Demonstration aus der österreichischen Zeit vor uns haben? Rechts am Portal steht die Jahreszahl 1547; damals wurde wohl die zerstörte Kirche gründlich wieder hergestellt, nachdem man sich lange mit nothdürftigem Flickwerk begnügt hatte?

Zu Lübkes Geschichte der Architectur, 3. Aufl., S. 379 finde ich eben noch Weinsberg erwähnt als Säulenkirche, was irrig ist. Auch will es uns nicht gefallen, daß (S. 379.) unser Vereinsbezirk bei den „schwäbisch-alemanischen“ Gegenden aufgeführt wird — Crailsheim, Weinsberg und Wimpfen; S. 583 f. Hall und Heilbronn bei den schwäbischen Provinzen. Warum ist dann St. Gilgen bei Romburg der Provinz Thüringen und Franken zugetheilt S. 352?

Gewiß hatte, schon um des Bisthumsverbandes willen, Würzburg Einfluß auch auf die Entwicklung der kirchlichen Baukunst unserer Gegenden. Gerade für Kirchen, wie unser Weinsberg, mit Säulen und Pfeilerwechsel, gibt St. Burkard zu Würzburg ein Beispiel; die Außenarchitectur des Doms zu Würzburg ist bei St. Gilgen nachgeahmt und für die Kirchen zu Hall und Heilbronn werden S. 583 ausdrücklich Vorbilder in Bamberg und Nürnberg (also in Franken) angeführt. Die Kirche zu Wimpfen im Thal aber, in Wormser Diöcese, wurde von einem aus Paris gekommenen Baumeister — *opere francigeno* umgebaut. Wo bleiben da die schwäbisch-alemannischen Einflüsse?

Das Gesagte gilt zugleich gegen Ottes Handbuch der Kunstarchäologie, 4. Aufl., wo unter den romanischen Bauten in Bayern und Schwaben aufgezählt werden: Comburg, Crailsheim S. 351, Gnadenthal S. 352, Hall und Heilbronn S. 353; Klein-Romburg und St.

Gunigundentapelle S. 354, Murrhardt S. 355, Niedernhall S. 356, Weinsberg S. 360. Dazu kommen als Beispiele vom gothischen Styl: Gaildorf S. 512, Heerberg S. 513, Lauffen S. 513, Dehringer S. 517, Wimpfen S. 522 f. Wer begreift bei dieser Auswahl, warum doch Grünsfeldhausen S. 394, Krautheim S. 395, Mergentheim S. 396, D. Wittighausen S. 397, Standorf S. 398, Unterregenbach, Wackbach und Wölchingen S. 399 — als in Franken gelegen aufgeführt werden? Da thut eine bessere Auswahl sehr Noth und zwar scheint sich die Sonderung nach Bisthumsgruppen sehr zu empfehlen, namentlich also die Zusammenstellung der fränkischen Bisthümer Würzburg, Bamberg und Eichstädt — neben Speier, Worms und Mainz. Die Eintheilung nach Stammesgrenzen bleibt ja doch zugleich gewahrt, hier also Ostfranken und Rheinfranken u. s. w.

Erklärung des Bildes.

A. Grundriß des I. romanischen Theils der Kirche.

- a) das Portal mit seiner Säulenstellung; die parallelen Säulen sind durch $\frac{3}{4}$ Rundstäbe verbunden.
- b) das Mittelschiff; c) das südliche, d) das nördliche Seitenschiff
- e) f) die beiden Thüren des Langhauses, f mit dem achteckigen Fenster darüber.
- g) der Chor mit seinem Gewölbe.
- h) die südliche, i) die nördliche Seitentapelle.
- k) der Triumphbogen unter welchem ohne Zweifel eine Treppe zu den erhöhten Chor hinaufführte.
- l) Eingang zur südlichen, m) zur nördlichen Seitentapelle vom Boden des erhöhten Chores aus.
- n) Eingang zur Crypta*) unter h).
- o, o, o, o, o, o) der Mauergang, in welchem einmal etliche Treppen aufwärts führen und bei
- p u. q) Schneckenstiegen angebracht sind. Ueber dem Triumphbogen führt dieser Gang gerade hinter der Gallerie hin.

*) Die Sage von einem unterirdischen Gang, welcher auf die Burg soll geführt haben, fehlt auch zu Weinsberg nicht, wie denn überhaupt in der Phantasie unseres Volks Burgen oder Klöster und unterirdische Gänge unzertrennbar verbunden sind. Etwas wahres ist hier sicherlich nicht daran.

- r. r') die Seitenfensterlein der 2 Nebentapellen.
- s. s') die östlichen Rundfenster ebenda,
- t) das vermuthliche Fenster im Erdgeschoß des Chors, über welchem die 3 noch bestehenden Fenster sich befinden.
- u. u') die jetzt vermauerten Oeffnungen der Seitencapellen in die Nebenschiffe.
- v. v, v''' die Fensterlein der Seitenschiffe.
- w, w' kleine Rundfensterlein in den Ecken, wovon das nördliche erhalten ist.
- x, x, x . . . sind die Fenster im Obertheil des Mittelschiffs angedeutet.
- y, y' die Ecke, welche bei B, 10 etwas deutlicher angegeben ist.
- z, z, z Liffenen der Außenwand.
- II. der gothische, angebaute Chor.
- III. die angebaute Sacristei.

B. Einzelheiten der Kirche.

- 1, 2) das äußere Sockelgesimse 1) des Langhauses, 2) des Chors u. der Seitentapellen.
- 3. 4) Kämpferplatten der Säulentapitäl.
- 5. 6) Kämpfergesimse der Pfeiler.
- 7) das Gurt-Gesimse innen über den Scheidebögen und aussen an der Westfronte.
- 8) Sockel der Säulen im Chor; 9) der Grundriß dazu.
- 10) die Ecke bei A, y.
- 11. 12) die Rippen des Kreuzgewölbes 11) in der südlichen, 12) (mit dem Diamanstabe) in der nördlichen Seitentapelle.
- 13. 14) Die Träger der Gurtbögen bei tz u. tz') in den Seitentapellen, 13) in der nördlichen, 14) in der südlichen.

Da ich weder Architect noch Zeichner bin, so nehmen diese Zeichnungen bloß ungefähre Richtigkeit in Anspruch, die aber genügen wird, um von den Details des Baus eine Vorstellung zu geben.

H. B.

2. Beiträge zur Kunde der Vorzeit des Oberamtsbezirks Neckarsulm.

Mitgetheilt von Oberamtsrichter Ganzhorn in Neckarsulm.

Unter Verweisung auf die in den früheren Jahreshften, namentlich v. 1863. 1865 enthaltenen Mittheilungen glaube ich der Kunde der Vorzeit des Bezirks förderlich zu sein, wenn ich die Ergebnisse neuerer Forschungen, welche das früher Gegebene theilweise auch noch ergänzen, hiemit folgen lasse.

I. Markung Dedheim.

1. Germanischer Grabhügel.

Zieht man vom Freiherrlich von Bauß'schen Schlosse in Dedheim nördlich eine Linie über den Kocher auf das rechte Kocherufer, so erhebt sich auf der Höhe dieses Ufers, unfern dem auf den Neuhof oder Falkenstein führenden Fußweg ein Hügel, dessen Gestalt sich dem Kundigen als ein germanischer Grabhügel darstellt.

Die Acker, auf denen er steht, gehören dem Freiherrn von Bauß und es wurde erst vor etwa 15 Jahren ein hier stehender Wald ausgereutet. Früher, bevor der Pflug ausgleichend den Hügel durchfurchte, mochte der Hügel, wie dies auch bestätigt wird, höher gewesen sein; jetzt hat er nur noch eine Höhe von 6 bis 8', während der Durchmesser 30—40' beträgt.

Da die gänzliche Abwerfung des Hügel's nicht wohl thunlich war, so mußte ich mich (Oktober 1866) darauf beschränken, von Süd nach Nord durch die Mitte desselben einen Graben von einigen Schuh Breite ziehen zu lassen. Damit wird dann auch noch Gelegenheit gegeben, einen großen Theil des Hügel's späterer Forschung offen zu halten: wie es denn überhaupt nicht als angemessen erscheint, möglichst viele dieser Hügel, die in der Regel auch keine beträchtliche Ausbeute abgeben, ganz abzuheben und ihres Inhalts zu berauben, vielmehr das Interesse der späteren Forschungen es erheischt, wenigstens einen Theil

der Hügel zu erhalten, die Stellen, wo sich solche Hügel befinden, genau zu constatiren und eine spätere Ausbeute zu sichern.

Als der Graben einige Schuh tief durch den sandigen Boden des Hügel gezogen ward, begann schon die Brandstelle, welche sich fast durch den ganzen Durchschnitt des Hügel erkennen ließ. Die Lage von Asche und Kohlen war theilweise nur einen Zoll hoch, theilweise aber bis zur Höhe von $\frac{1}{2}$ Schuh erkennbar. In der vielfach noch gut erhaltenen Kohle ließ sich die Kohle von Eichenholz wohl unterscheiden.

Steine, Steinplatten fanden sich nicht vor, wohl aber kamen in der Mitte des Hügel ziemlich viele Stücke zerbrochener Gefäße zum Vorschein, welche auf der einen Seite einen schwarzen, auf der anderen einen röthlichen Bruch zeigten. Die Dide der Scherben belief sich von 2 bis 4". Dieselben stammten meist von größeren Aschentrügen her. Ein kleineres, zierlicheres Gefäß, ungefähr in der Form und Größe unserer jetzigen Kaffeeschüsseln (stark bauchig, übrigens oben sich zu kleinerer Oeffnung zusammenziehend), aus schwärzlichem Thon gebrannt, hatte sich zwar im Hügel erhalten gehabt, bekam aber beim Ausgraben bei der Feuchtigkeit des Bodens einen Bruch.

Ein ganz ähnliches kleines Gefäß hatte sich in den Medarsulmer Grabstätten (Jahrgang 1865. S. 117) vorgefunden.

Erz fand sich in dem Hügel keines vor.

Das vorbeschriebene kleine Gefäß war gefüllt mit Sand, Asche und Kohle.

Ganz in der Nähe dieses Hügel lassen sich noch 2 oder 3 andere Hügel unschwer erkennen, welche aber die Höhe des aufgedigerten nicht erreichen.

2) In der im Jahresheft von 1865. S. 114. beschriebenn römischen Niederlassung fanden im März 1866 wiederholte Nachgrabungen statt. Bezeichnend in Bezug auf den Umfang und die Geschichte dieses Areal, worauf die römische Niederlassung sich befindet, ist der Umstand, daß das Areal noch heut zu Tag besonders abgegränzt ist und „die vier Morgen“ heißt und ausnahmsweise nach Prästenet (Freiherrn v. Gemmingen) steuerte.

Bei den Nachgrabungen wurden gut erhaltene Mauern von den in der Nähe vorkommenden Kalksteinen, in der Dide von $2\frac{1}{2}$ —3'

bloß gelegt, an welche sich in rechten Winkeln andere Mauern angeschlossen. Stücke zerbrochener römischer Gefäße zeigten sich auch wieder, wie bei der früheren Ausgrabung.

Raum 1' unter dem Boden fand sich neben den Mauern, theilweise noch mit diesen verbunden, ein ziemlich großes Stück eines verhältnißmäßig noch wohl erhaltenen Estrichbodens (Guß mit Steinen, Ziegelfstücken und dergl.) vor.

Wie sonderbar! Der Ackermann fährt mit seinem Pfluge schon mehr als tausend Jahre lang unmittelbar über diesem Gußboden, „diesem steinigten Klima“ hin und glaubt den gegen die Cultur störrigen Schorren nicht bewältigen zu können: indeß ihn die Wissenschaft belehren muß, daß hier eine Cultur seit bald mehr als 1700 Jahren begraben liegt.

Größere behauene Sandsteine, die früher an der Stelle schon zu Tage gekommen seien, sollen in Dedheim beim Bauen verwendet worden sein.

In einiger Entfernung und nördlich von dieser Niederlassung, an Stellen, wo sonst keine Steine vorkommen, hat vor einigen Jahren in den Aekern der tiefgründige Pflug auch noch eine Lage eingelegter Steinplatten aufgewühlt, welche Stelle wohl noch Anlaß zu weiteren Nachgrabungen geben wird.

3) Als bemerkenswerth verdient noch Erwähnung, daß das Dorf Dedheim, das sich gegen Süden an eine ziemlich steil aufsteigende Höhe anlehnt, dort mit einem Graben, dem sogenannten Schanzgraben, umschlossen ist; dieser Graben, in dem streckenweise ein Weg sich hinzieht, und der hinter ihm aufgeworfene Wall läßt sich noch gut erkennen. Ob wohl diese einfachere Verschanzung die Stelle der Ummauerung, wie sie in den Städten beliebt war, zu vertreten hatte? Aus den vorhandenen Spuren früherer Bauten wäre zu schließen, daß die Wohngebäude des heut zu Tag beträchtlichen Dorfs noch näher an den Schanzgraben gerückt waren, an Stellen, wo sich jetzt Gärten befinden.

Erwähnung möge hier gelegentlich noch verdienen, daß das Haus, in welchem der Großvater von Ludwig Börne in Dedheim angefaßen war, nicht ermittelt werden konnte. Jedenfalls stand das Haus auf dem noch jetzt versteinten, dem Freiherrn von Baug zugehörigen Areal, auf welchem früher den Israeliten der Bau von Häusern gestattet war.

II. M a r t u n g B ü r g.

Im Jahressheft v. 1863. S. 295 ist schon einer im Mäurich gelegenen römischen Niederlassung Erwähnung gethan worden. Zu weiterer Bestätigung fand sich im letzten Sommer beim Ausgraben eines am rechten Roherufer und in der Nähe des Mäurich befindlichen Steinbruchs eine vollständig erhaltene römische Amphore vor. Leider wurde von den Arbeitern in der Meinung, es könnte sich ein Geldschatz darin vorfinden, ein Stück derselben ausgeschlagen.

Ob das innerhalb der römischen Niederlassung im Boden vorgefundene Hufeisen aus der Römerzeit stammt, oder ob es neueren Ursprungs ist, muß vorerst noch eine offene (später aus Anlaß der vielen Funde von Hufeisen in verschiedenen Formen näher zu erörternde) Frage bleiben, wenn auch jenes Hufeisen mit den öfters für römisch angesehenen Hufeisen Aehnlichkeit hat (vergl. Professor Rueff, Geschichte der Hufbeschlagkunde.)

Unmittelbar aus dem Mäurich führt nordwärts eine alte Straße bis auf die hohe Straße und von da eine Straße noch weiter zur Ernststeinburg und in das Jagstthal hinab. Die vorhandenen Spuren und Gründe der Wahrscheinlichkeit sprechen dafür, daß diese römischen Ursprungs ist.

III. M a r t u n g J a g s t f e l d.

Die Grabarbeiten bei den Eisenbahnbauten haben hier Anlaß zu archäologischen Funden gegeben. Die Bahnlinie macht östlich von Jagstfeld einen Einschnitt und zieht sich mit einer Wendung von Südost gegen Norden in den sogenannten Steinheden an einem Abhang hin, der sich gegen das Jagstthal hin abwärts neigt.

Bei dieser Wendung hat die Linie den Abhang in einer geringen Breite angechnitten (der Acker ist Eigenthum der Gemeinde Jagstfeld) und damit den Anfang eines Gräberfeldes aufgedeckt, das sich nach allem Vermuthen weiter auf der Ebene oder Höhe ausbreitet. Es sind dies Reihengräber aus der fränkischen Periode. Die Grabstätten, deren 6 oder 7 ausgegraben wurden, liegen der Längenseite nach von Osten nach Westen sich ziehend, in geringer Entfernung neben einander. Es sind der Form und dem Ausbau nach so ziemlich dieselben, wie die bei Gundelsheim ausgegrabenen Reihengräber (Jah-

reszheft 1864. S. 479 und 1865. S. 118.) An der Oberfläche des Bodens durch keine Erhöhung kenntlich, beginnen sie erst nach einer Abgrabung einer Bodenschichte von 1 bis 2'. Die Ausmauerung der Gräber mit Steinen ist hier eine ziemlich mangelhafte, manchmal scheinen auch die Steine noch auf der Grabstätte aufgehäuft worden zu sein.

In den Grabstätten fanden sich theils mehr, theils weniger gut erhaltene menschliche Gerippe vor. In einer Grabstätte lag bei dem Gerippe eine gegen 2' lange einschneidige Waffe von Eisen, während bei den anderen nur kurze Messer oder Waffenstücke von 4—5" Länge sich vorfanden. Es sind diese Funde an Waffenstücken und dergl. der Stuttgarter Sammlung einverleibt worden.

In früheren Jahren schon sollen, übrigens in ziemlicher Entfernung von den Steinheiden, zwischen der Ziegelhütte und dem Dorf Jagstfeld, auch östlich von letzterem, ähnliche Grabstätten gefunden worden sein.

Ueberhaupt geben die vielen germanischen Grabhügel, wie sie sich hier auf den Höhen der beiden Ufer des Neckars ausdehnen, ferner die mit den älteren Niederlassungen roherer Völker mehrfach im Zusammenhang stehenden römischen Culturspuren, endlich die Niederlassungen und Grabstätten aus der späteren Zeit, mehr und mehr einen Einblick in das rege Leben, das von der frühesten Zeit her in dieser von der Natur so reichlich mit Schätzen ausgestatteten Gegend schon vor, bei und nach der Gründung fester Wohnsitzge geherrscht hat. Es blieb zwar die Ausbeute des in der Tiefe des Bodens geborgenen Salzreichthums erst der neueren Zeit vorbehalten: allein die Möglichkeit ließe sich immerhin denken, daß, — wenn auch später vielleicht wieder verschwundene — Salzquellen schon frühe vorhanden waren, die zur Anziehung einer größeren Bevölkerung mitgewirkt haben.

IV. Zwischen Kochendorf und Neckarsulm

berührt die Eisenbahnlinie den steilen Abhang, auf dessen Höhe der Plattenwald stand (germanische Grabhügel vergl. Jahresheft 1862. S. 103.)

An diesem Abhang rauschten reiche Quellen, die seither durch ein Tuffsteinlager verdeckt waren und durch den Bahnbau zu Tage kamen.

Hier kamen römische Ziegel zum Vorschein, welche nach allen

Umständen darauf schließen lassen, daß zum Zweck der Gewinnung des zum Bauen zu Römerzeiten so sehr beliebten Tuffsteinmaterials, beziehungsweise zur Ziegelfabrikation hier Wohnplätze errichtet waren.

V. M a r t u n g T i e f e n b a c h.

In dem sogenannten S o n d e r t e i c h , dem oberen Theile des vom Dorfe Tiefenbach nordwärts bis zu den badischen (zu Allfeld gehörigen) Höfen, Mittelhof, Neusserhof sich hinziehenden Thale, dem der Tiefenbach entspringt, befindet sich der sogen. Schloßbuckel. Auf einer vom Thale rechts gegen den Tiefenbacher Gemeindewald sanft aufsteigenden Höhe ist dort eine Anwallung erkennbar, in deren Mitte eine Vertiefung ist. Bausteine und Mörtel finden sich in der Umwallung vor.

Es war dies wohl ein das Thälchen beherrschender Burgstall, der schon im Mittelalter zerstört worden ist; der Umfang desselben erstreckt sich nur auf einen Umkreis von stark $\frac{1}{4}$ Morgen. Abgesehen von den für solche Punkte in der Regel gleichlautend im Schwange gehenden Sagen konnte über die Geschichte Nichts ermittelt werden.

3. R ö m i s c h e s v o m W u n n e n s t e i n .

Von O. A. = Richter G a n z h o r n in Neckarjilm.

Unter den auf der Paulus'schen Karte verzeichneten Römerstraßen ist eine solche von Lauffen über den Pfahlhof und sodann auf der Höhe fort bis gegen den Wunnenstein, *) hernach aber südlich nach Großbottwar sich hinziehend.

*) In unserem Vereinsbezirk aber auf der Grenze gelegen; vgl. 1859. S. 130.

Eine andere Straße ist östlich vom Wunnenstein, von Großbottwar aus nördlich führend, eingezeichnet; darüber, ob auf dem Wunnenstein selbst eine Station gewesen, enthält die Karte nichts.

Funde von römischen Ziegeln und Gefäßstücken, welche unmittelbar unterhalb der auf der Höhe des Berges noch stehenden Ruine, der Schleglerburg, und zwar auf der südlichen Seite des Berges sich mir diesen Sommer gezeigt haben, haben mir aber die Ueberzeugung verschafft, daß dort, also auf der Höhe des Berges, noch vor Erbauung der Schleglerfeste, ein römischer Posten sich befunden hat.

Es spricht auch alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß dieser zu einer Höhe von 500' über das Thalgebiet aufsteigender für eine Warte sich so prächtig eignender Punkt von den Römern nicht unberührt gelassen worden ist.

IV.

Statistisches und Topographisches.

1. Zusammenstellung der abgegangenen oder anders benannten Orte.

M—P.

Vgl. A—C.	im Jahrgang	1862,	113 ff.
D—G.	" "	1863,	320 ff.
H—J.	" "	1864,	502 ff.
J—L.	" "	1865,	148 ff.

Manbronn, auch Mohnbronn im jagstberger Centbezirk bei Simprechtshausen 1847, 38. 51., auf dessen jetziger Markung der schon 1593 verschwundene Ort lag. — 1513 verkaufte Gabriel v. Stetten seinen Zehnten zu Monbronnen ans Kloster Schönthal.

Marcholfesheim, Marcolbesheim = Markelsheim; 1859, 89. 93.

Mazzalterbach, Maßelbach = Maßholderbach bei Dehringer.

Mettelberg wahrscheinlich bei Reippersberg einst gelegen. Preiser II, 199. vgl. DA. Gaildorf S. 229.

Mechitamunil, Mechitamuhil, Mechedemulin, Meggedemuli, u. vgl. f. W.=U.=B. I, 439. Meckmühl.

Meginhart == Mainhardt.

Michelngardaha == Großgartach; OA. Heilbronn S. 299.

Michilberg ist der jetzige Kupferhof (1847, 50) im OA. Gerabronn.

Miltenergerhof heißt in einem Lagerbuch von 1528 der heutige Württembergerhof bei Hütten, im OA. Gaildorf S. 163.

Minderngardach == Klein-Gardach.

Mistelouwa == Mistlau.

Monbronn f. Manbronn.

Monholz — jetzt Onholz, OA. Dehringer.

Morsbach — eine Localität bei Wimpfen; f. 1860, 311 f. 1861, 431.

Mühleburg früher Holzhausen genannt (f. d.) bei Heinhäusen; 1847, 38. 51.

In einer v. Stettenschen Urk., werden genannt 1591: Zinse und Gefälle zu Bertshofen, Heymenhausen, Buchenbach, Rixenhausen, Wolfelden und

Mühlebne, Amrichshausen —; sollte das nicht derselbe Ort sein, dessen Lage im Ganzen deutlich genug ist.

Mulenbach, Mühlbach, wo Kloster Gomburg begütert war, ist Waldmühlbach in Baden; f. 1861, 429 f.

Murrenbrunnen eine zwischen Krautheim und Klepsau genannte Localität, wo Conrad v. Crutheim dem Kloster Gnadenthal eine Schenkung machte. Wibel 2, 50 f. 47.

Murrenthal bei Schrozberg 1847, 50, oder näher auf der Markung von Krailshausen, Schrozberg zu, lag einst dieser Ort; OA. Gerabronn S. 219. (Murren-Mühle.)

Mußenbronn, bei Dörrenzimmern OA. Rünzelsau; 1865, 136.

Mußenhorn, eine Markung zwischen Bronn und Elpersheim auf der Höhe des Tauberthals; 1864, 492.

Nenningen bei Döttingen oder Braunsbach, 1848, 55. Herolds Chronik S. 21; vgl. bei Enningen 1863.

Nenslingen == Enzlingen; 1859, 92.

Nerlin — Erlin bei Michelsfeld; Comb. Urk. von 1560.

Nestelberg — das vordere Bayerhöflein bei Sulzbach a. Roher; Gaildorf S. 213.

Neuenburg eine Burg, auf dem bei Gelbingen (OA. Hall S. 209) liegenden fast durchaus vom Roher umflossenen Neuberg.

Aus den Materialien dieser Burg soll von den Eberharden u. Philippssen von Eltershofen die Kirche in Gelbingen erbaut worden sein. Eine Urkunde von 1339 nennt den mons, qui vulgariter nuncupatur Newenburg, juxta Geilwingen. Für dieses N. ist gar wohl das Nuinbure zu halten, welches Graf Heinrich v. Rotenburg dem Kloster Comburg geschenkt hat. W. u. B. I, 393. vgl. Jahressheft 1848, 93 f. 1859, 92. Bensen erklärt zwar dieses N. für die Neuburg in Rotenburg selbst, allein ohne Beweis, wie denn auch in den bekannten Zeiten Comburg kein Recht hatte an den Rotenburger Burgen, wohl aber war das Kloster Lehensherr der Weinberge am Newenberg bei Gelbingen. Auf der Fläche dieses Bergs hat wohl der ebenda betriebene Steinbruch die Spuren der einstigen Burg vollends zerstört, vielleicht aber lag dieselbe auch auf der vorspringenden Spitze des Bergs gegen Westen über der Wendung des Rochers. Dort zeigt der Boden eine Einsenkung und nochmalige Erhöhung, welche ganz mit Steinauffschüttung überdeckt und mit Gebüsch bewachsen ist.

Neugerentz — lag zwischen Amrichshausen, (1847, 51. vgl. 38.) Nizenhausen und Berndshausen, und es ist der schon 1593 vergangene Hof unter diese 3 Markungen vertheilt.

Nieder-Eisesheim = Unter-Eisesheim.

Nieder-Eschach = Eschenhof bei Weldingsfelden.

Niederhausen. Die noch immer den Namen tragende Markung dieses abgegangenen Weilers gehört jetzt zu Nassau und Bernsfelden. 1850, 44. Oberhausen, heutzutage gewöhnlich Hausen kurzweg, gehört schon zum Königreich Bayern; vgl. 1864, 496.

N.-Michelbach — der untere Theil von Michelbach b. Dohringen.

N.-Mulfingen — auch Niederndorf genannt (s. o.)

Niederndorf. Dieser Weiler (1847, 51 u. 38.) ist jetzt zur Mulfinger Markung geschlagen. (1593 schon abgegangen.) Er lag unterhalb Mulfingen im Jagstthal.

Nuinbure s. Neuenburg.

Nuinprechtzbach, Neuenbrechtzbach, — der Nlingenbach bei Heilberg; 1859, 85.

Nort- o. Nordberg hieß ehemals der jetzige Wartberg bei Heilbronn.

Nuenheim — ob in der Gegend von Wimpfen abgegangen? Stälin II, 419.

Nusaze und Nuweseze = Neuß bei Schöndhal; W. u. B. II.

Nuweseße = Neues im OA. Mergentheim.

Myzenklingen — Eghenklingen bei Michelbach OA. Dehringen; vgl. 1857, 363 u. 1863, 324.

Ober=Diebach (47, 51) Im Schönthaler Gültbuch von 1490 werden aufgezählt: Ernzbach, Diebach, Forchtenberg Obersthal. Unterdiebach, Crispenhofen

Ober=Ernzbach — ist vielleicht identisch mit Alt=Ernzbach, denn der Wald auf der Höhe über Ernzbach, gegen Neuhoß zu, heißt „in der alten Ernzbach.“

Ober=Eschach bei Woldingsfelden, 1847, 51. vgl. 38. auf dessen jetziger Markung der schon 1593 abgegangene Hof lag. Ober=eschach hieß derselbe gegenüber von Nieder=eschach, dem jetzigen Eschenhof.

Obern Hall — die Reichsstadt Hall, einst Hala superior.

Ein **Oberhausen** — soll bei Schrozberg gewesen sein. Oberhausen, im Gegensatz zu dem zwischen Nassau und Bernsfelden abgegangenen Niederhausen, hieß einst das dortige Bayerische Hausen.

Ober=Michelbach — der obere Theil von Michelbach b. Dehringen.

Ober=Pfedelbach — s. OA. Dehringen S. 316.

Ober=Zimmern (1847, 51) der obere Theil von Dörrenzimmern OA. Künzelsau.

Odinga — Uttingshof OA. Mergentheim; 1859, 80.

Odoldinga — vielleicht Adolzfurt, 1861, 427. 1863, 294 not. u. 331.

Oggershausen — jetzt Eckartshausen im OA. Hall (S. 212.)

Ölmüschell bei Schrozberg, 1847, 50 — einst gelegen, ohne daß dessen Stätte mit Sicherheit angegeben werden könnte. Doch kommt noch 1570 dieser Ort vor in der Liste der zur niederstetter Cent angesprochenen Orte, OA. Gerabronn S. 209 und bei Sigisweiler heißt ein Feld „das Ölmezlein“, was vielleicht im Zusammenhang steht mit unserem Orte; I. c. S. 220.

Offenheim jetzt Offenau, OA. Neckarsulm.

Der **Ohrnwald** reichte nicht (cf. Hanselmann I, 425) bis Lipferberg ob Ingelsingen, sondern es ist das Luphrisberch in Ornwalde ein abgegangener Ort hinter Michelbach s. 1857, 261 ff. Der Ohrnwald umfaßte die Wälder und Berge um die Ohrn bis Dehringen, Neuenstein, Kupferzell und (nach v. Stettenschen Urkunden) Eschenthal mit Arweiler, d. h. Einweiler. Rieden im Ohrnwald ist der abgegangene Ort dieses Namens in der Gegend von Kupferzell.

Olleimo — vielleicht Olnhäusen, 1861, 427.

Orenburg 1270, — Ohrnberg a. Roher.

Oringowe, Orenge — Dehringen.

Osterbach — einst ein Weiler, jetzt ein Wald bei Stein a. Kocher, 1863, 358.

Ottelfingen, jetzt Edelfingen.

Ottelshausen = Adolzhausen.

Ottohausen, Ottenhaus bei Aschhausen 1847, 51. In einer Gutsbeschreibung heißt es 1671 — hohe und niedere Obrigkeit sowohl auf Aschhausen als dazu gehöriger Ottenhauser Gemarkung. . . Aschhauser und Ottenhauser Zehnte . . . 1564 wird der Zehnte „im Ottenhaus“ genannt.

Orendorf (1220 Acendorf) ein Weiler, dessen Markung jetzt zwischen Hollenbach und Roth vertheilt ist. 1850, 44. Der Name hat sich als Feldname erhalten; schon 1604 heißt es ein wüster Weiler. Vgl. Wibel 2, 35. 3, 77.

Pichinthal oder Bidenthal eine v. Krutheimische Schenkung ans Kl. Gnadenthal, in der Gegend von Alesau und Ballenberg genannt.

Pfuciche, Phuzete, Puzete — Pfüzingen im OA. Mergentheim.

Pfusich villa, wo Kl. Murrhard Besitzungen hatte, wie auch in Hossach, Jagsthausen, Orendelsall u. s. w. a. 1314 — ist der Pfizhof.

Phufiche — derselbe Pfizhof. Die Hertrichshausener Markung (s. d.) reichte 1583 bis auf den Buchhof und an das „Pfizinger“ Hölzlein.

2. Ortsbestimmungen.

a. Wostenkirchen.

Im Jahre 1215 den 8. Juni übergab Bischof Otto v. Würzburg dem Kloster Schöenthal Güter in superiori Wostenkirchen welche von ihm zuuächst Engelhard v. Reideck und Conrad v. Weinsberg zu Lehen getragen hatten, von diesen aber Kraft v. Rappach. Dieser trug dafür zu Lehen auf Güter in Staggenhofen.

Von diesen 2 Orten ist Staggenhofen unzweifelhaft der bei Möhring und Unterohrn abgegangene Weiler dieses Namens, aber von Wostenkirchen eine Spur aufzutreiben wollte bisher nicht gelingen. Und doch muß es wohl ein Ort mit Kirche gewesen sein und ein Ort von bedeutenderer Ausdehnung, weil in Ober- und Unter-Wostenkirchen geschieden.

Der gemeinschaftliche Besitz zweier Herren, von Weinsberg und v. Reideck, so wie der Asterlehensträger von Rappach weisen uns deutlich genug an, in welcher Gegend etwa gesucht werden muß. Dort aber liegt allerdings ein Ort von bedeutender Ausdehnung, noch heute in ein oberes und ein unteres Dorf zerfallend, in beiden Hälften aus

alter Zeit mit Kirchen, jedenfalls schon in der Zeit des romanischen Stils erstmals erbaut.

Das ist Langenbeutingen, schon im 9ten Jahrhundert als Butinga genannt. Könnten aber nicht die verschiedenen Theile des Orts zwischenhinein auch noch andere Benennungen erhalten haben, wie späterhin der eine Theil nicht selten „Weyer“ genannt wurde?

Das ist wenigstens die einzige uns möglich scheinende einigermaßen motivirte Deutung von Wostenkirchen. H. B.

b. Älteste Besitzungen des Klosters Gnadenthal.

Diese werden in der OA.-Beschreibung von Dehringer S. 230 f. aufgezählt, aber zum Theil ohne Nachweis, zum Theil irrig bestimmt, so daß wir die nöthigen Ergänzungen und Verbesserungen hier nachtragen.

Gynessbach — kann ebenso gut Unter- als Ober-Günsbach sein.

Kemenweiler — abgegangen bei Obergünsbach,

Lieboldesbrunnen abgegangen bei Hermuthhausen;

Kypere abgegangen bei Sendelklingen,

Holderbach — abgegangen bei Hermuthhausen;

Elingen und Bühelen sind nicht das Klingenhaus und Bühl im OA. Dehringer, sondern — nahe bei den andern Orten gelegen — Sendelklingen und Bühlhof im OA. Künzelsau.

Buch ist schwerlich Buchhof bei Bibersfeld, sondern im crutheimischen Gebiet gelegen. Das jetzige Windisch-Buch in Baden.

Diese Orte werden aufgeführt in der Urk. von 1252, s. Wibel II. 57. In der Urk. von 1266 s. Wibel II, 76 kommen

Bogelang — wo jetzt der Wald Bogelang bei Ingelfingen liegt;

Hurlebach, am wahrscheinlichsten das abgegangene Hörlebach bei Waldenburg (1864 S. 329.)

Zimmern — wohl Dörrenzimmern OA. Künzelsau;

Bongarten (Boungarten) abgegangen beim Bühlhof,

Riet (Rieden) abgegangen bei Kupferzell,

Staggenhofen allerdings bei der Stegenmühle zu suchen,

inferior Eschenowe, nicht Eschenau im OA. Weinsberg, sondern der Eschenhof im OA. Künzelsau.

Der größere Theil dieser Bestimmungen hätte bequem aus unsern Jahreshften entnommen werden können. Auch andere Orte wären

der Erklärung bedürftig gewesen z. B. S. 233 f. Buchelech, auch „Buchelin“, muß abgegangen sein in der Umgegend des zugleich genannten W. d. h. Westernhausen. Altenbwer (Wibel II, 186) wird aufgeführt in Verbindung mit 4 Morgen Weinberg bei Kochersteinfeld und lag wohl in dessen Nähe. Amelgershausen ist Amrichshausen; Lupfrisberg im Ohrnwalde ist abgegangen bei Obersteinbach, j. 1857 S. 261; Wilersbach ist Willsbach; Bemberbach (Wibel II, 203) ist Bauersbach bei Eschenthal; Stemmlersfalle und Hermansperc = Hohenfall oder nahe dabei und Hermersberg.

c) Stettenfels

ist kein erst zu bestimmender Ort; es heißt so das wohlbekannte Schloß über U.-Gruppenbach. Aber wir möchten über das Alter dieser Burg eine Bemerkung machen. — Die OA.-Beschrbg. von Heilbronn sagt S. 349. „Die uralte Burg St.“; das scheint uns nicht richtig zu sein. In Stälin's Band I. u. II. kommt der Name nicht vor, auch mir ist er im Jahre 1375 erstmals begegnet. Daß die Burg 100 Jahre vorher noch nicht bestand, läßt sich fast beweisen, wenigstens sehr wahrscheinlich machen.

A. 1277 trugen E. u. C. v. Weinsberg dem Pfalzgrafen zu Lehen auf: beide Gruppenbach, Donnbronn u. Rapsenhard, d. h. wie die OA.-Beschreibung selber sagt S. 350 die Herrschaft Stettenfels. Wäre aber damals diese Burg schon vorhanden gewesen, so würde sie gewiß genannt worden sein als Hauptpunct dieses kleinen Gebiets. Am wahrscheinlichsten ist es also, daß die Herrn v. Weinsberg*) erst später diesem Besitzthum einen Mittelpunct schufen in der neuerbauten Burg auf dem für solchen Zweck sehr geeigneten, felsigen Bergvorsprung, welcher vielleicht vorher schon „der stäte, d. h. feste Fels“ hieß. — Von den Weinsbergern bekamen zunächst die Herrn v. Hirschhorn diese Herrschaft, aus dieser Hand erst Burchart Sturmfeder c. ux. Elisabeth v. Hirschhorn, a. 1375 „zu Steitenfels geseßen.“

*) Oder ihre Besitznachfolger erst.

V.

Bücheranzeigen und Recensionen.

Reinhard v. Gemmingen als Genealoge.

Die edle Familie der Freiherrn v. Gemmingen hat das Glück und die Ehre gehabt aus ihrer eigenen Mitte einen Genealogen zu finden, den Reinhard v. Gemmingen, (Hornberger Linie, Biedermann, Canton Ottenwald Tab. 88.) † 1635, den Verfasser des Werkes *discursus de familiae Gemmingensis origine et immedietate etc.* 1630.

Ich habe dieses Werk nie gesehen, weiß nicht, ob es gedruckt, oder bloßes Manuscript ist und ehrlich gestanden, ich traute demselben wenig zu, weil ich Biedermanns Genealogie auf diese Quelle zurückführte. Biedermann beginnt nämlich Tab. 48 mit einem „Ulrich v. Gemmingen aus dem alten Römischen Geschlechte der Geminiorum entsprungen, welche mit dem Kayser Alexandro Severo a. 230 aus Italien gekommen und sich in der Gegend von Gemmingen niedergelassen —! Nach Ausweis der alten Haus-Nachrichten wird er vor den wahren Stammherrn — gehalten. Er lebte a. 872, in welchem Jahre er unter die Wohlthäter des Klosters Murrhard gezehlet wird.“ Dann folgen einige Turnierhelden, Bernolf 961, Heinrich 1165, Wendel 1209, Heinrich 1235 und Hans v. Gemmingen, mit welchem auch urkundliche Nachrichten beginnen und die Familie sich ausbreitet.

Dieser Anfang mag meine Vermuthung rechtfertigen, Reinhard's v. G. discursus dürfte wohl eine sehr kritiklose, willkürliche Arbeit sein, ganz im Geiste ihrer Zeit zur Verherrlichung der Familie unternommen. Seit mir aber eine Reihe von Tabellen Schema I—XVII oder A—R in die Hände gefallen ist, welche unzweifelhaft zu Reinhard's Werk gehören, so fühle ich mich gedrungen, meine stillen Zweifel ihm öffentlich abzubitten.

Die Genealogie beginnt hier auf Schema I. oder A. mit Hans v. Gemmingen, a. 1259 Landvogt zu Sinsheim und die ganze Reihenfolge der Tabellen zeigt, daß sie mit critischem Geiste und nach urkundlichen Notizen zusammengestellt sind. Hie und da setzt der Verfasser ein *ni fallor* bei oder gibt ausdrücklich an, daß er die und die Personen zusammenstelle, ohne urkundlichen Beleg, weil sie der Zeit nach zusammen passen und den gleichen Vornamen tragen u. dergl. m. Die msc. Genealogie gibt gewöhnlich bloß die Namen und Jahreszahlen und wo sie die Familiennamen der Frauen nennt, sind wenigstens deren Eltern nicht aufgeführt, wie bei Biedermann, die in den früheren Jahrhunderten sicherlich von irgend Jemand aus dem Aermel geschüttelt wurden; außerdem hat Biedermann's Quelle hie und da einzelne Personen noch eingeschoben. Ein paar Auslassungen gegenüber von unserem Msc. beruhen sicherlich nur auf einem Versehen. Wir bemerken folgendes: Tab. 49 hat Biedermann einen Göz v. G. der Krieger von Stebach genannt. Das Msc. sagt von ihm und seinen 2 Schweftern: diese 3 genannt Krichen von Stebach.

Auf derselben Tabelle gehören zu Trigel v. G. zwei Kinder: Engeltraut, h. Albrecht Göler, und Georg, h. Agnes v. Remchingen, denen 3 Töchter beigelegt sind.

Auf Tab. 50, B. müßte es nach dem Msc. heißen; Diether v. G. Stammherr der Wesingischen, Hofischen und Ginerischen Linie. Ob aber die 3 ihm untergeordneten Herrn Diether's Söhne? *non potest probari, sunt merae conjecturae*.

Bei T. 51, A. heißt's von des Conrad (des Meyers — fügt Biedermann bei) v. Wesingen Söhnen: daß sie Conrads Söhne — *colligo ex tempore, item propter nomen Conradi*. Biedermann zerlegt hier auch einen Conrad und Reinhard in zwei gleichnamige Personen, wie es allerdings zur Zeitrechnung besser paßt. Auf Tab. 51. B hat das Msc. zwischen Raphan und Hans noch eine Generation, einen Herrn unbekannten Namens c. ux. Anna v. Benningen.

Auf Tab. 53. sind dem Diether, wie es ganz zur Sitte jener Zeiten paßt, zwei gleichnamige Söhne Diether untergeordnet und Diether (a) c. ux. Els v. Mawer heißt Stammvater der Hagenschießer u. Gemminger Linie. Biedermann hat denselben in einen Hans verwandelt ohne Angabe einer Gemahlin.

So gewiß nun Reinhard v. Gemmingen der Schwachheit seiner Zeit Tribut bezahlte, ebensogewiß hat er die eigenen Stammtafeln mit critischem Geiste entworfen. Erst auf seiner Tab. O oder XIV. handelt er „Von denen v. Gemmingen, welche vor dem Jahr 1235 gelebt.“ Er sagt: „Weil ich mit und nach meinem Vater selig, auch Herrn M. Frehern dafür halt das Geschlecht deren v. Gemmingen sei tempore Alexandri Severi in dieß Land kommen, zweifelt mir nicht, es dürften fürwitzige Leute gefunden werden, die gern sehen möchten, wie ich die Gemmingische Genealogiam bis dahin deduciren wolle? Es ist mir aber mit dergleichen spanischen Rotomontaden nicht gedient, ja würde mich selber zu Spott machen wie diejenigen, so etlicher großer Herrn und andrer fürnehmen Geschlechter Genealogias gar bis auf Noam deducirt haben — —. So mag ich mich auch nicht aufhalten mit jenem teutschen Poeten, welcher einen ganzen Tractat von sechs Gemmingern geschrieben, die sub Dagoberto M. und folgenden Königen bis auf Ludovicum Pium inclusive und also von a. 600—850 gelebt haben sollen und er Bodo, Dodo, Ecko, Gothard, Gotlieb, Conrad nennt. Pistorius, der sonst in dergleichen sehr bißig gewesen, Burggraf und andere, welche von diesem Geschlecht geschrieben, gedenken Nachfolgender dieses Geschlechts von Zeiten des vierten Turniers a. 969 bis 1235, allegieren auch unterschiedliche documenta u. authores, sonderlich Kirners Turnirbuch. Weilen ich aber keine recht Gewißheit davon haben, auch solche Personen, wenn schon die documenta richtig wären, in keine richtige Ordnung bringen kann, so habe ich alle ausgelassen“ — — — nemlich den Heinrich von Gemmingen*) (nicht Ulrich, wie Gabelcover schreibt) welcher in Murhard viel gestiftet haben und ebenda begraben sein soll nach Pistorius allegans Bol-

*) Hoc certum daß schon temporibus Caroli das Stammhaus berühmt gewesen, wie es in dem Original und autentischen Buch traditionum Laurisheimensium, so wohl 800 Jahre alt, Gemminchheim genannt wird, teste Frehero, welcher das Buch lang in dem Haus gehabt.

lingerum. „Diesen Bollinger möchte ich gern sehen. Bernolf auf dem Turnier zu Merspurg 962. Erfinger stiftet Güter am Eichelberg gen Odenheim. Pistorius allegans Johannem Hamburger A. 1000. Diesen Hamburger verlangt mich auch zu sehen.

Schweidert auf dem 8. Tournier zu Augsburg 1080, Pistorius; in meines Vatern selig Exemplar so mir entwendet worden findet sich zwar ein von Gemmingen, aber ohne Taufnamen. Heinrich tourniert zu Zürich. Pistorius sehet er seie Herzogs Conrads zu Schwaben Hofmeister gewesen, seine Hausfrau eine von Brauned, welches ein Ast von Hohenloe, 1165, sed unde habet? Wendel und Tiburtia (s. bei Biedermann) Gotfridt Abt zu Schönow A. 1180. Pistorius allegat foundationem Bebenhausanam; daselbst wird zwar Gotofredi gedacht, es ist aber der Geschlechtsnamen nicht dabei. Vide Besoldum in seinem tractatu den den Klöstern u. s. w.

„Daß man vor dem Jahr 1235 nicht vollkommene beständige Richtigkeit und gründliche Beweis haben kann, ist gar kein Wunder. Dann erstlich ist offenbar, daß bei dem größern Haufen des Adels die briefliche Documenta um das Jahr 1250 einen oder vielmehr noch keinen Anfang gehabt haben. Zuvor war ein barbarum seculum in Teutschland, niemand studirte als etliche wenig Mönch; bei dem Adel wußte man wenig von Briefen, Grabsteinen oder Epitaphien zu sagen. Man wird wenig geschriebene Brief vor dem 1250 Jahr finden ausgenommen in den Klöstern und Stiftern. Da kommet man fast zum höchsten zurück bis auf das Jahr 1000 und zwar alles lateinisch. Man konnte nicht teutsch schreiben, dann post Friderici II. fata primum Germani suum sermonem et quidem latinis literis scribere didicerunt, sagt Aventinus et post eum Besoldus, vide et Lehmannum. (Speierische Chronik V, 107.) Und wann gleich ein oder das ander Geschlecht etliche wenige Documenta gehabt hat, so ist doch aus den historiis kund und offenbar, wie übel es in Teutschland nach Friderici II. Tod a. 1250 hergegangen bis auf Rudolphi I. Wahl 1273. Es ist also leichtlich zu erachten, daß auf offenem Land bei solcher Zerrüttung — man schier um alle documenta kommen. Die Grabsteine und Epitaphien haben auch allererst um selbige Zeit angefangen, Könige, Fürsten, Bischöf ausgenommen; weiß auch unter dem Adel keinen ältern, als eben unsers Hansen, so in der Kirch zu Gemmingen zu finden. Ja es haben in selbigen barbarischen Zeiten, nachdem die Franken die Allemanier und Römer überwunden und diese

aus Teutschland und Frankreich verjagt, die von Adel gemeiniglich den Geschlechtsnamen gar fallen lassen und sich des Taufnamens gebraucht, wie dessen alle Bücher voll. Daher kommt es auch, daß man schier bei keinem adelichen Geschlecht ohne *interruption continua serie* über 400 Jahr zurückkommt, gestalt ich kein Geschlecht weiß, das in richtiger *succession* seine Genealogie weiter zurückbrächte, als die Colben von Wartenburg, nemlich bis auf 1190."

Schema XV. P. handelt: „Von dem Wapen des Geschlechts derer von Gemmingen," wo denn zuerst die seiner Zeit gewöhnlichen Ansichten über die Entstehung vornehmlich der einfachen Wappen ausgesprochen werden.

„Die alten und ersten in Teutschland wohnende von Gemmingen haben ihnen auch ein solch einfältig Wapen von unterschiedlichen Farben belieben lassen und ihr Schild mit gelb und blauer Farb getheilt oder 2 gelbe Balken, wie man es nennet, im blauen Feld geführt. Auf dem Helm führten sie 2 Büffelshörner, wie damall bei den Teutschen teste Cluvero gar gemein war. Die waren abgetheilt wie der Schild und das ist der rechte uralte Gemmingische Wapen. Ueberdies finde ich, daß Herr Schweider v. G. genannt Felscher Ritter, auf dem Helm sieben Federn, als wann es ein ausgebreiter Flügel wäre, geführt hat; seine Tochter Gertraut hat a. 1287 gleichmäßiges Siegel gebraucht, welches Herr Gabelkofer erstlich observirt, und hat sein Enkel der alte Schweider a. 1347 auch denselben Helm geführt u. s. w.

Schema XVI. Q. entwickelt „Wird dafür gehalten, daß von dem Craichgawischen Adel thails ihren Ursprung von den Römern haben." Diese für unsere Zeit und ihre Geschichtsanschauung antiquirte Darstellung übergehen wir und wenden uns gleich zu

Schema XVII, R. „Daß unter andern Craichgawischen Geschlechtern in specie die von Gemmingen von den Römern entsprossen."

„Hier ist mir nicht verborgen, was der vortreffliche Lansius hiervon geschrieben — —. Meines theils mache ich *ratione praecellentiae* keinen Unterschied, ob ein Geschlecht von den alten Teutschen noch übrig ist, oder von den Franken seine Ankunft habe, oder von den *veteranis Romanorum descendire*, gleich als ob diese besser seien als jene. Nein gar nicht! Warum wollt ich aus Ehrgeiz den Ursprung meines Geschlechts von den Römern herzuführen mich bemühen, da doch ausländische Nationen sich höchlich rühmen, daß sie von dem Teutschen Adel herkommen. Ich halte sie alle gleich und einer so gut als der

andere. Ich inquireire auch nicht darum auf den Ursprung des Gemmingenschen Geschlechts, als wenn solcher dem Geschlecht etwas geben oder nehmen könnte, sondern enig und allein amore veritatis in so alt verborgenen Sache, setze ich hier meine Gedanken und Muthmaßungen, mehr Verständigern Anlaß zu geben zu fernerm Nachdenken und lasse jedem sein *judicium* frei.

Das Stammhaus wird in uralten Documenten und sonderlich in *libro traditionum Laurishaimensium* — Gemmincheim geschrieben; vide Freherum. Dabei hält dieser dafür daß die *terminatio* heim in solchen Wörtern nichts anders, als *domum* bedeute Neuenheim, Dossenheim, Scrisheim, Weinheim, Heppenheim, Bensheim, Seeheim, Gernichesheim, Bibelsheim — Naeyii, Dossenii, Siricii, Vinidii, Heppii, Besini, Seji, Gernitii, Bibuli domos sonant. — Unter diese Exempel hat Freherus gegen meinen Vater selig auch oftmalen mündlich pflegen zu setzen: Siccinheim, Gemmincheim, dieselben von Siccino u. Gemmino derivirend. So hält auch Crusius — ex Heroldo dafür pleraque loca in — ingen terminantia a Romanis militibus insessa fuisse. So findet sich auch, daß schon zu den Zeiten Tarquinii superbi zwei vornehme Geschlechter zu Rom gewesen, nemlich der Serviliorum Geminorum und Veturiorum Geminiorum; item hat es Geschlechter daselbst gehabt, die sich allein Geminos und Geminios geschrieben; sonderlich aber erhellte ex tomo inscriptionum Gruteri fol. 977, daß einer ein Teutscher gewesen. Die Worte lauten also: Geminus Juliae Agrippae filius germanus. Hieraus schließe ich und bin der Meinung, es seien unter den veteranis, welchen Kaiser Severus diese Lande ausgetheilt — neben andern — drei Officiere gewesen, einer Geminus vel Geminus de familia Serviliorum, vel Veturiorum, vel simili, der andere Corvinus de familia Valeriorum, der dritte Sicinius genannt. Von dem Sicinio vermuthe ich seien die von Sickingen und Flehingen entsprossen; von dem Corvino mögen die Göler von Ravensburg, die von Helmstadt und Mehingen herkommen sein (mit gleichen Wappen.) Von dem Geminio oder Gemino deducire ich die von Gemmingen, Massenbach u. Neuenhaus der Gestalt, daß ich muthmaße, es habe einer von ermelten Geschlechtern, weil sub Imperatoribus die alte, vornehme Geschlechter nicht mehr viel goltten und also in Abgang kommen, unter Imperatore Alex. Severo sich in dem Kriege wider die Teutschen gebrauchen lassen, welcher

ohne Zweifel *pro dignitate familiae Senatoriae* ein vornehmer Officier gewesen. Als nun der Kaiser rathsam befunden, daß Kraichgau unter die *veteranos* auszutheilen, habe diesem Geminio oder Gemino, *cui forte domi curta suppellex erat*, die Gelegenheit des Landes so wohl gefallen, daß er sich resolvirt dieser Orten zu bleiben; habe ein Stück Landes angenommen, sein Wohnhaus gebaut, da jezo das rechte Schloß zu Gemmingen stehet, — nemlich als ein fürnehmer Officier mitten auf dem Kraichgau fast auf dem besten Geländ desselben —. Und solch Schloß ist entweder von ihm selbst, seinen angehörigen Soldaten oder andern Benachbarten nach seinem des ersten Erbauers Namen genannt worden *Geminii* oder *Gemini* Heimat, welches hernach *per abbreviationem* Gemmincheim genannt und endlich *euphoniae gratia corrupte* Gemmingen daraus worden. Ohne Zweifel aber ist ihm, als einem fürnehmen Officier eine ziemlich große *termini* eingeräumt worden, dahin man seither unterschiedliche Höfe und Dörfer erbauet, als Gemmingen selber, Erichenberg, Stebach, Ußlingen, Massenbach, Massenbachhausen, Richen und vielleicht andere benachbarte Orte mehr. Dann ich muthmaße, ja es zu erweisen, daß schier alle diese Ort Gemmingisch gewesenⁿ

Ich hatte diese Nachricht geschlossen mit der Anfrage, ob wohl diese Tabellen das ganze Werk Reinhardts seien? Ob dasselbe nicht (aus anderem zu schließen) zugleich einen erläuternden und beweisenden Text dazu biete? Inzwischen konnte ich eine Abschrift des Reinhardtschen Werks wenigstens flüchtig sehen und habe mich überzeugt, daß es ein nicht unbedeutender Foliant ist mit fortlaufendem Text, welchem in dem von mir eingesehenen Exemplare wenigstens gerade die obenbesprochenen Tabellen fehlen, so daß gerade sie vielleicht ein bisher nicht weiter bekannt gewordenes *opus* sind, auf welches ich um so mehr aufmerksam mache.

H. Bauer.

VI.

Rechenschaftsbericht.

Verzögert durch die leidigen Kriegssereignisse wurde heuer die Jahresversammlung erst am 21. Septbr. abgehalten, jedoch ganz in der 1865 vorgeschlagenen Weise. Die kurz vorher neu eröffnete Eisenbahn von Heilbronn nach Jagstfeld hatte, neben dem Dampfschiff, einen noch bequemeren Weg dargeboten und es fand sich eine ansehnliche Zahl von Geschichts- und Alterthumsfreunden zusammen, welche zunächst den vorgeschlagenen Spaziergang nach Wimpfen ausführten. Sehr freundlich wurden wir von mehreren dortigen Herren *) empfangen und geleitet (namentlich von unserm verehrten Mitgliede, Herrn Salinentassier Gottschid) und besichtigten nun die interessanteren Bauwerke und Alterthümer, die St. Cornelientapelle, die Stiftskirche im Thal, den rothen Thurm (sicherlich ein von Grund auf mittelalterlicher Verfrieb) die Reste des romanischen (hohenstaufischen) Palastes, das Rathhaus mit verschiedenen Merkwürdigkeiten, die Stadtkirche und die Dominikanerkirche, sammt den Kirchenschätzen beider.

Es ist des Sehenswerthen zu viel vorhanden, als daß man in wenig Stunden alles genügend beschauen könnte, aber auch ein flüchtigerer Besuch bietet des Interessanten und Anregenden sehr viel und Niemanden wird es gereuen, einen solchen Ausflug gemacht zu haben.

*) Nochmals sei ihnen von Herzen Dank gesagt.

Ein gemeinschaftliches Mittagsmahl vereinigte zu Jagstfeld den südwestdeutschen Bund — wenigstens der Geschichts- und Alterthumsfreunde, indem neben den Wirtembergern auch Hessen und Badener Theil genommen hatten. Was lag näher, als der Wunsch ähnlichen treuen Zusammenhaltens der deutschen Bruderstämme!

Bei den folgenden Verhandlungen wurde Dr. Mannhardts Sammlung der Erntegebeäuche u. s. w. zur Unterstützung empfohlen und ebenso die Herstellung eines Hauptregisters über unsere Zeitschrift. Ein Vortrag des Vorstandes erörterte die Hauptthatsachen der Geschichte von Medmühl, Widdern und Neustadt a. L., 3 Städte, über welche in Druckwerken noch nichts Genügendes zu finden ist. Zum Schluß war der Vereinsvorstand wiederum auf 3 Jahre zu bestellen und es wurde der bisherige Ausschuß und Vorstand gebeten, seine Thätigkeit wie bisher fortzusetzen.

Am 21. Januar 1867 werden es 20 Jahre, daß der historische Verein fürs würtemb. Franken zu Künzelsau sich constituirt hat und neben manchem dahinsiechenden oder ganz verstorbenen Verein auf weit bedeutenderen Wirkungskreisen darf es sich unser Verein gewiß zur Ehre anrechnen, daß er in unausgesetzter Wirksamkeit und hoffentlich nicht fruchtlos während dieser 20 Jahre bestanden hat, obwohl unter dem Uebelstande leidend, daß sein Wirkungskreis nicht auch administrativ einen geschlossenen, selbstständigen Bezirk bildet und daß keine Stadt von hervorragender Bedeutung den festen Sitz und Mittelpunkt des Vereines bildet, der halb und halb mit seinen Vorständen ein Wanderleben führt. Hall würde sich in jeder Weise, namentlich auch durch seine geschichtliche und alterthümliche Bedeutsamkeit am besten zum Vereinsitz eignen und könnten dort die begonnenen Sammlungen am ersten hoffen sich gedeihlicher zu entwickeln.

Möchten die im vorigen Jahre dort erweckten Hoffnungen bald in Erfüllung gehn!

Das Mitgliederverzeichnis und die Abrechnung werden folgen, (indem das Manuscript überhaupt gekürzt wurde, um nicht 12 Bogen zu überschreiten.)

Mittheilungen, namentlich von andern Vereinen, haben wir empfangen von der

1. R. bayr. Academie der Wissenschaften zu München Sitzungsberichte 1866 I, 3. 4. II, 1. Abhandlungen der histor. Klasse X, 2. Schlagintweit, die Gottesurtheile der Indier.

2. Von der K. K. Academie der Wissenschaften zu Wien. Sitzungsberichte der philos. histor. Classe Band 51, 2. 3. 52, 1—4.
3. B. K. K. Geographischen Gesellschaft zu Wien Mittheilungen, Jahrgang VIII, Heft 2. Wien 1864.
4. B. Historischen Verein für Oberfranken zu Bamberg Bericht XXVII. für 1863—64. Bamberg 1864.
5. B. histor. Verein für Schwaben u. Neuburg 31. Jahresbericht f. 1865.
6. B. hist. Verein für Oberbayern Archiv XXVI, 1. 2. 3. Jahresbericht 26. 27.
7. B. histor. Verein für Niederbayern. Verhandlungen XI, 1—4.
8. Vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. Mittheilungen, II, 4. III, 1.
Neujahrsblatt 1865. 65. (J. D. Passavant.)
Archiv, neue Folge III.
Battons Beschreibung von Frankfurt, III.
9. B. Verein für Hamburgische Geschichte der Zeitschrift II, 3.
10. Vom histor. Verein für Niedersachsen — Zeitschrift Jahrgang 1865. Hannover 1866. Nachrichten XXIX.
11. Vom histor. Verein fürs Großherzogthum Hessen Archiv XI, 1. 2. u. Wagner, Wüstungen in Rheinheffen
12. Schleswig-Holsteinische Gesellschaft für vaterländische Geschichte der Jahrbücher für die Landeskunde VIII, 3. IX, 1. Kiel 1866.
13. Verein für Lübeckische Geschichte u. Alterthumskunde. Urkundenbuch der Stadt Lübeck III, 5. 6. Lübeck 1865.
14. B. Verein für Gesch. d. Deutschen in Böhmen:
Mittheilungen III, 2—6. IV, 1—7. V, 1.
Jahresbericht 3 u. 4.
Geschichte von Trautenau, Abth. 2.
Kaiserburg zu Eger.
Aberglauben u. Gebräuche.
Chronik des Heinrich Truchseß von Dissenhofen.
15. Vom Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande die Jahrbücher Heft 37—40.
16. Geschichts- und Alterthums forschende Gesellschaft des Osterlandes; Mittheilungen Band VI, Heft 3. u. 4. Altenburg 1865.
17. B. Freiburger Alterthumsverein Mittheilungen 4 Heft f. 1865.
18. Verein für Kunst u. Alterthum in Oberschwaben Veröffentlichung XVII.

19. Von der histor. Gesellschaft zu Basel: der Beiträge zur vaterld. Geschichte Band VIII. sammt einem Nachtrag (Philipp Holbein.)

20. Vom histor. Verein der fünf Orte in Luzern des Geschichts-
freundes I—XX. Register.

21. Von Sr. Hochfürstl. Durchlaucht dem Herrn Fürsten Friedrich
Karl von Hohenlohe-Waldenburg und Herrn Director Albrecht zu
Dehringen: die hohenloheschen Münzen, Siegel und Wappen.

22. Von Hrn. Detan Jäger in Bradenheim: Einiges Handschrift-
liche von seinem Vater Pfarrer Jäger in Bürg.

Württembergisch Franken.

Zeitschrift

des

Historischen Vereins

für das

württembergische Franken.

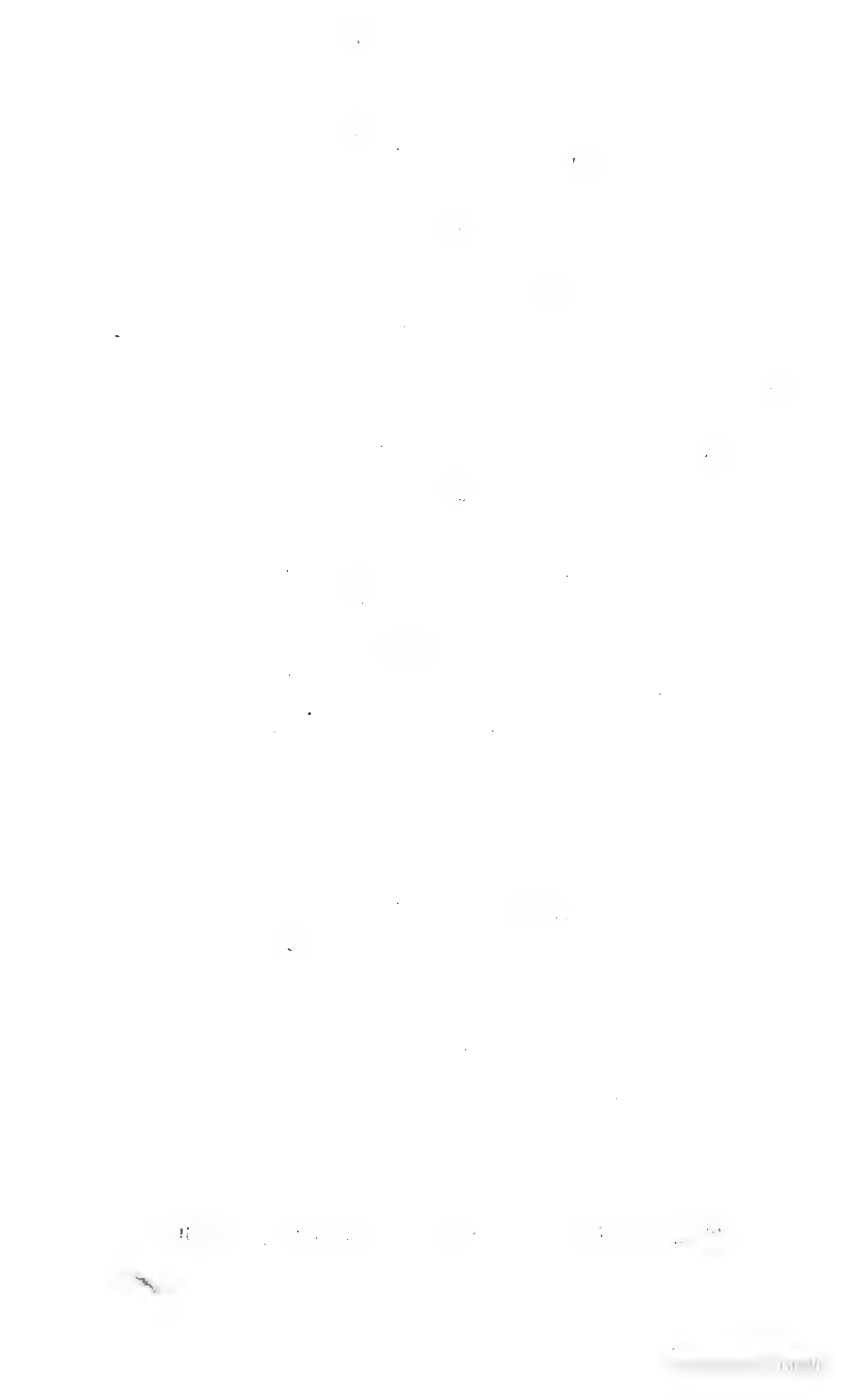
Siebenten Bandes drittes Heft.

1867.

Erste Abtheilung.

Weinsberg.

Druck der M. Schell'schen Buchdruckerei in Heilbronn.



Abstammung und Ursprung

des

Württembergischen Fürstenhauses



Denkschrift

zur Feier der

20jährigen Dauer und Wirksamkeit

des historischen Vereins

fürs

Württembergische Franken.



Herausgegeben vom

Vereinsvorstande Hermann Bauer,

Defau zu Weinsberg.

V o r w o r t.

Wie der Gebildete, welcher an einem Flusse wohnt, ein lebendiges Interesse hat zu erfahren, woher seine Gewässer kommen; wie er, wenns möglich ist, zu den Quellen desselben aufsteigt: ganz ähnlich geht es mit dem Staate, in welchem — mit der Fürstenfamilie, unter welcher wir leben. Auch da ist es ein geistiges Bedürfniß bis zu den Anfängen der Staatsbildung aufzusteigen und den Ursprung des regierenden Hauses zu erkunden.

Leider gehts hiebei manchmal noch schlimmer, als beim Nil, dessen Quellen nur allmählig, aber sicher aus dem langen Dunkel, welches sie bedeckte, in deutlicheres Licht hervortreten. Zwar hat die sorgfältigere Quellenforschung unserer Zeiten auch über die Ursprünge vieler bedeutenden Familien genauere und zuverlässigere Nachrichten aus dem Staub der Archive hervorgezogen, oder den Worten längst bekannter Urkunden bestimmtere Aussagen abgewonnen, andererseits die Nebel zahlreicher Sagen und Fabeln zerstreut. Bei den mangelhaften Aufzeichnungen des frühern Mittelalters jedoch sind immer noch gar viele Dunkelheiten und Lücken vorhanden, welche schwerlich jemals durch sichere urkundliche Ueberlieferungen sich werden aufhellen und ausfüllen lassen.

Es bleibt deswegen nichts übrig, als entweder auf die Erforschung vieler Verhältnisse ganz zu verzichten, oder zu versuchen, ob nicht hie und da eine Lücke einstweilen durch plausible Combinationen und an-

nehmbare Hypothesen sich ausfüllen läßt? Die Erfahrung hat auch schon gezeigt, daß gar manche sorgfältige Combination den wirklichen Sachverhalt wirklich errathen, — daß manche Hypothese einen neuen Weg vorgezeichnet hat, welcher zum sichern Ziel hinleitete. Darum glauben wir denn, auch nach den Arbeiten zahlreicher Vorgänger, nichts Ueberflüssiges und Verkehrtes zu thun, wenn wir die origines wirttembergicas wieder einmal zum Gegenstand einer Untersuchung machen; wenn wir die Frage neu erörtern: woher denn eigentlich das edle Geschlecht stammt, welches — vorherrschend durch eigene persönliche Tüchtigkeit — vom Grafenstuhl auf einen herzoglichen Thron sich geschwungen, ja eine Königskrone sich aufs Haupt gesetzt hat?

Weit entfernt sind wir von dem Wahne, die volle, unbestreitbare Lösung des alten Räthsels gefunden zu haben, an welchem schon so manche verdiente Gelehrte sich abmühten. Aber hoffentlich werden etliche neue Fingerzeige in unserer Erörterung nicht fehlen; manchen alten Irrthum wenigstens hoffen wir beseitigt zu haben und wenn unsere eigenen Irrwege vielleicht einen andern Critiker und Forscher auf neue bessere Wege führen, so werden wir zu den ersten gehören, welche mit ihm sich freuen.

Jedenfalls erfüllen wir mit unserem Versuch eine Pflicht der Dankbarkeit, indem ein Neuwirtemberger mit gleichem Eifer und Interesse, neben Altwirtembergs Historikern, den ersten Spuren des Fürstenhauses nachgeht, welches auch uns einen Wilhelm I. und Karl I. gegeben hat, den hohen Protector unseres historischen Provincialvereins fürs fränkische Wirtemberg, dessen zwanzigjährige Dauer und Wirksamkeit durch diese Veröffentlichung gefeiert werden soll.

Im Jahr 1846 entwarf der Unterzeichnete (damals Pfarrer zu Gnadensthal im OA. Dehringen) die Statuten des Vereins, welche mit den Herrn Rath (jetzt Director) Albrecht zu Dehringen, Amtmann Fromm zu Kirchberg († als OA.-Mann in Calw) und Pfarrer Schönhuth in Wadbach († zu Edelsingen) berathen und auf einer constituirenden Versammlung zu Rünzelsau angenommen wurden — den 21. Januar 1847. Unter wechselnder, im Ganzen steigender Theilnahme hat der Verein seine Thätigkeit bis heute fortgesetzt und seine Forschungen auf dem Gebiet unserer Provincialgeschichte in den (theils von Schönhuth theils von mir redigirten) Jahresheften der Zeitschrift „Wirtembergisch Franken“ niedergelegt. Die ebenda veröffentlichten Jahresberichte geben weitere Nachricht vom Leben des Vereins,

der seit meiner Rückkehr ins Vereinsgebiet (von Alen nach Künzelsau) auch Sammlungen angelegt hat im fürstlichen Schlosse zu Künzelsau und regelmäßig seine Jahresversammlungen abhält.

Möge ihn Gottes Segen in sein fünftes Lustrum hinübergeleiten und einen wohlgelegenen, sichern Wohnsitz eröffnen!

Weinsberg, auf den 21. Januar 1861.

Der Vorstand des Vereins:
Hermann Bauer, Dekan.

Abstammung und Ursprung

des

Wirtembergischen Fürstenhauses.

Auch die Wirtembergische Genealogie, gleich vielen andern, begann mit willkürlichen Hirngespinnsten, von welchen heutzutage nur noch der Curiosität wegen die Rede sein kann, und um stets aufs neue vor den Phantasiegebilden der meisten alten Genealogen zu warnen.

Natürlich mußten auch die Wirtemberger Herrn von den Römern abstammen, von Römischen Landvögten in Schwaben, oder auch von den Merovingern. Andere recurrirten wenigstens auf ein von Karl dem Großen nach Schwaben verpflanztes Römisches Edelgeschlecht, oder auf einen Feldherrn König Chlodwigs, dem eine ostgothische Königstochter zur Gemahlin gegeben wurde u. dgl. m. Auch eine mit den Hohenstaufen gemeinschaftliche Ableitung von dem angebl. merovingischen Geschlecht der Waiblinger fehlte nicht, u. s. w.

Erst der neueren, critischeren Zeit war es vorbehalten die ältesten sichereren Spuren in glaubwürdigen Urkunden aufzusuchen und auf sie ein genealogisches Schema zu gründen. Leider kommt aber der Name Wirtemberg ziemlich spät und anfänglich nur selten vor, so daß es immer noch schwer hält einen von Glied zu Glied sicher gestellten

Stammbaum herzustellen, wie ein Blick auf die Musterarbeit unserer Zeit, auf Stälins wirtemb. Geschichte II, 475 zeigt.

Die erste bestimmt datirte Urkunde, in welcher ein Conradus de Wirtinisberk zeugt, ist 1092, 2. Mai auf einem Fürstentag in Ulm ausgestellt worden (Schaffhauser Archiv) und bei dem sogen. Bempflinger Vertrag zwischen den Grafen von Achalm und ihrem Neffen Graf Werner v. Grüningen, ins Jahr 1080—92 fallend, zeugte gleichfalls Conradus de Wirtineberc. (Hess monum. guelph. 177.)

Nach dem Regest einer Blaubeurer Urkunde hat 1110, 12. Mai Conradus Comes de Wirdeneberg c. conjugē Hadelwige Bezenrieth geschenkt (Sattler, Grafen 4, 312) und dieser Conradus de Wirdeneberg zeugt noch einmal 1122, 28. Dec. zu Speier, in einer Urkunde Kaiser Heinrichs V. (Dümge, Reg. bad. 33.) — Seit 1134. 39 ff. kommen Gebrüder Ludwig und Emich v. Wirtbrg. in Urkunden vor. Neue wichtige Angaben über Conrad v. Wirtbrg. bietet der Codex hirsaugiensis, (ed. Stuttgartardiae 1843.) dessen Urchrift um 1200 verfaßt wurde augenscheinlich nach den Urkunden und Aufzeichnungen des Klosters, und zwar mit gewissenhafter Sorgfalt. Dieser Codex erzählt nun: weil nach Erwählung des Abts Gebhard (von Urach) zum Bischof von Speier die Mönche Besorgnisse für ihr Kloster hegten, erwählten sie eiligst Nov. 1105 ihren Mitbruder Bruno zum Abt; derselbe war für seine Person zwar ein sanfter und schüchtern Mann, auch schwächlichen Körpers, aber man hoffte durch den Beistand seines Bruders und seiner Freundschaft (offenbar im Sinne von Verwandtschaft) etwaigen widrigen Anschlägen des Bischofs widerstehn zu können. Denn sein Bruder war ein mächtiger Herr unter den Schwaben, zu deren Stamm er gehörte. — Der Abt war von männlicher Statur, halb kahl und mit grau besprengtem Haare; die Klostergeschäfte ließ er vorzugsweise durch Untergebene besorgen u. s. w. (l. c. S. 8. 9.)

Von diesem Abte Bruno heißt es (S. 96.), er habe durch die Hand und mit Zustimmung seines Bruders Conrad v. Beutelsbach dem Kloster Hirsau Güter geschenkt zu Pfrondorf, Wahlheim, Saldingen, Barchhausen und Stwiendorf. Der Sohn Conrad seiner Schwester habe jedoch, noch zu Lebzeiten seiner Mutter, das Kloster aufs heftigste angefochten unter dem falschen Vorwand, daß ein Theil jener Güter vermöge der Rechte seiner Mutter auf ihn übergehn müsse, — obgleich bei Erhebung dieser feindseligen Ansprüche seit dem Tage der Schen-

lung mehr als 30 Jahre vergangen waren. Als dieser Streit etliche Jahre schon gedauert hatte und der Abt fürchtete das Kloster möchte noch größeren Schaden erleiden, wenn der Handel bei seinem Tode unerledigt wäre, so überließ er dem Neffen durch die Hand des Klostervogts Gotfried von Calw 1½ Hufen in Erlenbach und 1 Hof u. s. w. zu Türkheim, worauf Herr Conrad nicht bloß auf die oben genannten Güter verzichtete, sondern auch versprach ein treuer Freund und eifriger Beistand des Klosters zu sein.

Dazu vergleiche S. 47: eine zu Erlenbach geschenkte Hufe — wurde später Herrn Conrad v. Wirtenberg gegeben. S. 97 meldet der Conder: Conrad v. Beutelsbach, der Bruder des Abtes Bruno schenkte dem Kloster Hirsau mit seiner Gemahlin Werndrut Güter in beiden Türkheim, in Sersheim, (an der) Salzach und in Schafhausen. Nach Herrn Conrads Tode traf die Wittwe Werndrut unter Zustimmung des Abtes Volmar (1120—56) die Bestimmung, daß so lange sie lebe, das Kloster in die Hände des Klostervogts, des Pfalzgrafen Gotfried (v. Calw), einen jährlichen Zins entrichten solle, damit nach ihrem Tod das Eigenthumsrecht um so gewisser ohne Anfechtung (gewiß ist gemeint — des Neffen Conrad) im freien Besiz des Klosters bleibe. (Denn die Anfechtung hätte sich nun gegen den mächtigen Pfalzgrafen wenden müssen.) — Tauschweise gegen 10 Hufen in Berken hat C. v. Beutelsbach dem Kloster Hufen in Döffingen, Schafhausen und Heimerdingen gegeben. (S. 97.) Die Mutter des Neffen erscheint S. 42: Luitgard, die Schwester des Abtes Bruno und Conrads v. Wirtenberg schenkte 2 goldene Armbänder von 15 Unzen, um einen Kelch daraus zu machen u. s. w.

Endlich noch heißt es S. 53; das Kloster Hirsau hatte von Frau Richinza v. Simeringen ein Landgut in Niederich um 78 Mark Silbers gekauft und ihrem Vetter (cognatus) Conrad v. Wirtenberg wurden zur Beilegung der von ihm erhobenen Ansprüche auch noch 30 Mark bezahlt.

Damit hätten wir nun die Aussagen der Urkunden beisammen; wie müssen dieselbigen aufgefaßt werden?

Einer der ersten Gelehrten, welche den wiedergefundenen Codex hirs. benützten, war Professor C. F. Haug zu Tübingen, der in einem Programm 1831 „Histor. Untersuchung über die älteste Grafschaft Wirtenberg als Gaugrafschaft“ behauptet S. 15.:

Conrads v. Beutelsbach Schwester Luitgard sei durch ihren Sohn

C. v. Wirtemberg (dessen wahrscheinlich früh verstorbener Vater unbekannt ist,) die eigentliche Stammutter des wirtb. Regentenhauses. Der Oheim nenne sich nie von Wirtbrg., der Neffe niemals von Beutelsbach, und es dürfen diese 2 Namen und Männer durchaus nicht verwechselt werden, wie das oft geschehen sei.

Die letztere Behauptung findet sich mit der vorhin cit. Stelle (C. hirs. S. 42.) so ab, daß der Verfasser des Codex, welcher für die Armbandschentung schwerlich eine Urkunde vor sich hatte, in Betracht der nahen Verwandtschaft der beiden Häuser von Beutelsbach und von Wirtemberg, aus dem Sprachgebrauch seiner Zeit heraus, den damals landläufigen Namen von Wirtemberg irrthümlich gebrauchte, wie spätere Schriftsteller auch den Abt Bruno „v. Wirtemberg“ nennen.

Dr. Karl Pfaff in seinem „Der Ursprung und die früheste Geschichte des wirtembergischen Fürstenhauses u. s. w.“ (1836) eignete sich Haugs Auffassung an, meint aber S. 42 habe der Abschreiber wahrscheinlich ein Wort ausgelassen: (Conrads v. Wbg.) „Mutter.“ Bei der großen Sorgfalt, mit welcher Cod. hirs. geschrieben wurde, bleibt eine Annahme solcher Art nur als Gewaltstreich übrig, wenn gar kein anderer Ausweg sich zeigen will und auch Professor Haugs Wendung hat das gegen sich, daß gerade um der genauen Angaben des Textes willen anzunehmen ist, auch in Betreff der Schenkung Luitgards habe dem Verfasser eine Kloster-Aufzeichnung (obwohl nicht eine Schenkungsurkunde) vorgelegen und je bestimmter er sonst Beutelsbach und Wirtemberg unterscheidet, um so weniger hätte er die Namen der 2 ex hyp. ganz verschiedenen nur verschwägerten Geschlechter geradezu verwechselt. Denn höchst wahrscheinlich kannte der Verfasser des Codex, kaum 100 Jahre später lebend, die betreffenden, uns freilich unbekannten Familienverhältnisse ganz genau.

Darum beugt sich Pfister in „Der Ursprung des wirtembergischen Regentenhauses u. s. w.“, herausgegeben von Pfarrer Dr. C. Jäger 1837“ dem Wortlaute und hält den Bruder Bruno und der Luitgard, also den C. von Beutelsbach, zugleich für den Conrad v. Wirtemberg, welcher die 2 Gemahlinen Hedwig — 1110 und Berndrut gehabt habe und dessen Sohn etwa der C. v. Wirtbrg. a. 1123 gewesen sei; l. c. S. 36 f. Eben diese Auffassung hat sich auch Stälin angeeignet (II, 37), wie denn „die beiden Conrade von Alstern und Neuern vielfach verwechselt worden sind“ (Haug S. 15), als hätte sich „der erstere, oder sogar beide, bald von Beutelsbach, bald von Wirtemberg geschrieben.“

Warum „dieß schon an sich unwahrscheinlich sein soll“ (Haug), ist allerdings nicht abzusehen. Denn die Namen waren zu jener Zeit noch nicht Familien-, sondern wirkliche Wohnsignamen und änderten sich oft und viel eben mit dem Wohnsitz; wohl aber steht auch der Stammbaum Pfisters und Stälins

N. N.

<div> <div>Conrad v. Beutelsbach u. Wirttemberg 1089—1122.</div> <div>h. 1) Hedwig 1110, 2) Werndrud.</div> </div>		<div> <div>Luitgart h. N. N.</div> <div>Conrad.</div> </div>	<div> <div>Bruno, Abt</div> <div>1105—20.</div> </div>
<div>Conrad II. oder Ludwig und Emicho v. Wirttemberg.</div>			

mit den Aussagen des C. hirs. im Widerspruch. Einmal wird in den Nachrichten Erlenbach betreffend ganz bestimmt der Neffe: C. de Wrtbrg. benannt und dann führen auch die Aussagen in Betreff der Oheime auf ein anderes Resultat.

Daß Bruno sehr alt geworden (Haug) sagt der Text nicht, denn halbe Kahlheit und grau gesprengtes Haar können sich auch frühe schon einstellen, zumal bei einem körperlich schwachen Manne (*corpore imbecillis*). Brunos Unthätigkeit aber wird ausdrücklich auf seine Bequemlichkeit und Gleichgiltigkeit zurückgeführt, nicht auf Altersschwäche. Darum ist es kaum glaublich, daß schon um 1090 ein Neffe bei feierlichen Gelegenheiten zeugend auftritt. Wir müssen vielmehr allerdings den zuerst genannten C. v. Wirtbrg. als den Oheim auffassen.

Dagegen ist klar; die Schenkung (S. 96.), welche einige Zeit vor 1120 sicher gestellt wurde, nachdem sie ein paar Jahre bestritten und aber etliche 30 Jahre vorher gemacht worden war, — diese Schenkung ist gewiß c. 1115 minus 33 d. h. c. 1082 gemacht worden, nicht unwahrscheinlich beim Eintritt Brunos in den geistlichen Stand und so ziemlich in dieselbe Zeit mag die Schenkung Conrads v. Beutelsbach c. ux. Werndrud fallen, deren auch der Codex gleich nachher gedenkt. Denn daß Werndrud zur Zeit des Abtes Volmar Vorsichtsmaßregeln traf, das beweist weder, daß Conrad damals erst gestorben, noch daß die Schenkung kurz vorher geschehen war. Offenbar hatten vielmehr die Angriffe des Neffen auf Brunos Schenkung die Tante auch besorgt gemacht und darum trifft sie Vorsichtsmaßregeln, welche noch 30 und mehr Jahre nach der Schenkung nöthig werden konnten. Allerdings

aber traf Berndrut ganz gewiß ihre Maßregeln weil ihr Gemahl gestorben war, an dessen Tod nur anderweitige Erbensprüche sich knüpfen konnten. Die Zeit dieses Todes wird sich vielleicht etwas näher bestimmen lassen.

A. 1105 war Brunos Bruder ein mächtiger und gewiß auch thatkräftiger, rüstiger Mann, von welchem das Kloster alle Hilfe erwartete, aber bis 1122 kann er nicht gelebt haben. Um 1115 machte der Neffe Ansprüche auf ehemalige Vergabungen Brunos. Dabei konnte es sich um das Heirathgut nicht handeln, dieses war gewiß längst ausgehändigt, jene Schenkung ist wohl möglich sogar der Heirath vorausgegangen. Conrad der Neffe konnte nur Ansprüche machen, wenn kein näherer Erbe, also wenn weder der Oheim noch Kinder des Oheims vorhanden waren und das ist um so gewisser, weil sonst dieser Oheim mit den Seinigen den Präensionen des Neffen entgegengetreten wäre, wie er „durch dessen Hand und mit dessen Zustimmung“ die Schenkung erfolgt war, verpflichtet gewesen wäre. Auch Berndrut hätte eigenen Kindern gegenüber schwerlich ihre Vorsichtsmaßregeln ausgeklügelt. — Dagegen konnte allerdings der Neffe *) beim Aussterben der Familie seiner Mutter Ansprüche auf die Miodien erheben und gegen rechtswidrige Verschleuderungen des Familienguts Einsprache machen.

In Betracht dieser Verhältnisse habe ich in den württemb. Jahrbüchern 1849, II, S. 31 ff. „Der Ursprung des würtb. Fürstenhauses“ in durchgängiger Uebereinstimmung mit dem C. hirs. das Schema entworfen:

N. N. (v. Beutelsbach)		
Conrad v. Beutelsbach und 1090. 92. 1105 ff. v. Wirtemberg.	Bruno Abt † 1120.	Quitgard h. N. N.
h. Berndrut — bis nach 1120.		
Conrad v. Wrtbrg. 1110—22. h. Hedwig — u. s. w.		

Conrad v. Beutelsbach hat um 1080 die Burg Wirtemberg zu bauen

*) Man denke an Graf Werner v. Gröningen gegenüber von den Grafen v. Achalm.

angefangen, welche entweder mit dem damaligen Bergnamen, oder etwa auch „in ritterlicher Galanterie“ als „der Frau Burg“ benannt wurde. Daß gleich die ältesten Urkunden immer =berg schreiben, nie burg, scheint uns übrigens stark für die erste Ansicht zu sprechen, weil im zweiten Fall durchaus nicht der Berg, sondern die neue Burg allein der Gemahlin zu Ehren ihren Namen bekommen hätte. Benennung nach den Localitäten war ohnedieß das weitaus Gewöhnlichere.*) Die Burgkapelle ist bekanntlich a. 1083 eingeweiht worden und mit des Erbauers Umzug auf die neue Burg änderte sich nun auch, nach dem Brauch der Zeit — seine Benennung; er heißt seitdem der C. von Wirttemberg.

So lange Conrad noch von Beutelsbach hieß, war Werndrut seine Gemahlin, (C. hirs. S. 97.) und sie überlebte ihn auch; er kann also nur eine Gemahlin gehabt haben. Darum muß der Graf Conrad v. Wrtbrg. c. c. Hedwig a. 1110. der jüngere C. v. W. sein, der Nefse, und wenn die Jahrzahl der betreffenden von Tubingius excerptirten Urkunde nicht falsch geschrieben ist, so muß wohl der ältere Conrad bald nach 1105 gestorben sein, weil schwerlich zu seinen Lebzeiten dem Nefsen ein Wohnsitz in der neuen Burg auf dem Wirttemberg wäre eingeräumt worden. Dagegen war bei seinem kinderlosen Tode allerdings der Nefse sein nächster männlicher Erbe und — was wohl zu beachten ist — seitdem erst wird der Grafentitel dem (jüngern) C. v. W. gegeben, niemals dem älteren.

Die Gemahlin Werndrut hält Pfaff für eine Gräfin von Kalm, weil sie mit ihrem Gemahl Güter in Ersheim, Schafhausen und (ander) Salzach (Bach bei Maulbronn) verschenkte, also ganz im Kalwischen gelegen. Letztere Bemerkung ist ganz richtig und dasselbe gilt von den Gütern zu Döffingen und Heimerdingen, welche C. v. Beutelsbach

*) Ueber die Etymologie des Wortes steht uns im Augenblicke nur die kurze Notiz bei Stälin II. 477, not. 4) zu Gebot. Das Einfachste scheint uns das Glaublichste zu sein; wirta heißt althochdeutsch Farrenkraut; also wirtono-, m. h. d. wirtene-, wirten-berg, d. h. Berg der Farrenkräuter. Wie leicht konnte ein Berg, auf welchem besonders viele Farrenkräuter einst wuchsen, diesen Namen bekommen! Die Gestalt der Bergkuppe aber ließe wohl auch an einen wirtin- oder wirten- d. h. Wirtelberg denken. Ganz vollständig wäre jedenfalls solch eine bildliche Benennung.

verkauft hat; die Schenkungen Brunos aber lagen wohl u. a. bei Sölingen und Berghausen im Amte Durlach und zu Wahlheim. Auch die später zur Kenntniß kommende württembergische Besitzung beim eilsinger Hof und des jüngern Conrads v. W. Erwerbung bei Erlenbach (wahrscheinlich dasjenige bei Otisheim im OA. Maulbronn) dürfte damit zusammenhängen. Doch will uns in Betreff der Calwer Verzichtwägerung eine andere Combination besser gefallen. Schon der Name Brunos v. Beutelsbach deutet auf eine Familienverbindung mit den Kälwern hin; wäre Werntrud die Schwester des Pfalzgrafen Gotfried gewesen, so dürfte das S. 97 des C. hirs. wohl bemerkt sein und überhaupt sind die Kinder Adelberts II. v. Kälw (Stälin II. 367) etwas näher bekannt, ohne Spur einer weiteren Schwester. War aber die Mutter der beiden Beutelsbacher eine Schwester des Adelbert II., so erklären sich einfach die eben gen. Besitzungen beider und die Benennung des Bruno nach dem Großoheim, dem späteren Papste Leo IX., so erklärt sich um so besser die Wahl des Kälwer Sprößlings zu Hirsau und die Aussicht, daß seine Freunde, seine Geschwisterkindsvettern zu Kälw, ihn kräftig beschützen werden; der Bruder eines Schwagers steht weit ferner. So erklärt sich wie C. v. W. von seiner Mutter her auch auf gewisse Erbstücke einer Großmutter Ansprüche haben konnte — niemals auf Erbgüter der Gemahlin seines Oheims. (Werntrud könnte eine Schwester des Grafen Werner v. Grüningen gewesen sein, welchem Conrad v. W. beim j. g. Bempflinger Vertrag zur Seite stand). Unsere mit den Urkunden vollständig übereinstimmende Theorie leidet aber doch an einer großen Schattenseite: sie läßt die Abstammung des Wrtb. Fürstenhauses ganz im Dunkel, weil der Gemahl der Luitgard, der Vater Conrads jun. v. Wrtb. völlig unbekannt bleibt. Diese Einwendung ist deßwegen in den wrtb. Jahrbüchern von der Redaction sogleich näher formulirt worden: „dagegen, daß der Name Württemberg von der Spillseite her erst auf das Haus Wrtbrg. gekommen, lasse sich noch Manches einwenden.“ Ausdrücklich wird geltend gemacht: „es ist für die Zeit des 11ten Jahrhunderts unwahrscheinlich, daß ein Graf oder Herr, zumal einer, bei welchem nichts von Brüdern verlautet, den Namen so ganz aufgegeben und den Namen eines mütterlichen Großvaters oder Oheims allein sollte geführt haben.“ Nebenbei wird geltend gemacht, daß die buchstäbliche Genauigkeit des *codex hirs.* nicht vorausgesetzt werden dürfe. Herr Oberstudienrath v. Stälin hat deßwegen ein neues Schema entworfen:

Haus Württemberg:			Haus Beutelsbach:		
Conrad v. W.	1089. 1092.	h. Luitgart.	Conrad v. B.	Bruno,	
			h. Berndrut.	Abt.	
Conrad v. Wrtbrg. 1110. 1122.					
h. Hedwig —					

Diese Auffassung ist mit dem C. hirs. ganz in demselben Widerspruch, wie Haug, und ich wiederhole, es ist sehr unwahrscheinlich, daß ein nicht 100 Jahre später lebender Verfasser einen so entschiedenen Fehlgriß soll gethan haben, wenn die v. Beutelsbach und v. Wirtbrg. doch (ex hyp.) 2 ganz verschiedene Familien gewesen sind. Den Gedanken eine Geschichte des Klosters zu schreiben faßte und dieses Werk vollführte nur ein Mann von historischem Sinn, welcher die Urkunden und Papiere seines Klosters genau durchgegangen hatte und gewiß auch über die persönlichen Verhältnisse des angesehenen Abtes Bruno nach allen Richtungen hin genau sich erkundigt hatte. Die jetzt noch vorhandene Abschrift aber ist sehr sorgfältig gemacht, sogar mit alterthümlichen Buchstaben geschrieben, und gerade das dawider aufgeführte Cine Beispiel S. 48: Stuttgarten statt Stutpferrichen will nichts besagen. Denn es handelt sich da lediglich um ein Versehen des Miniators, welcher in den leeren Räumen der Handschrift nachträglich Ueberschriften einschrieb und nun einmal einen ihm geläufigeren mit der gleichen Silbe beginnenden Namen setzte. Im Texte sind überall die alten Namen geblieben, obgleich sie der Abschreiber um 1500 sicherlich auch schon zum Theil nicht mehr verstand; er enthielt sich dennoch etwa seine Deutungen unterzuschreiben oder die Schreibweise zu modernisiren.

Der ganze Codex beweist, daß der Verfasser die ihm vorliegenden Quellen genau excerpirt und wer die Schenkung der Luitgard aufschrieb, der bezeichnete die Geberin nach ihren in Hirsau wohlbekannten Brüdern, nicht nach dem (ex hyp.) einer ferneren Gegend angehörigen Gemahl. Auch die Doppelbezeichnung als Schwester und Mutter *) (in Pfaffs Weise) ist weniger wahrscheinlich als die Nennung

*) Es ist wahrscheinlich, daß die Schenkung der Luitgard ziemlich früh erfolgte, wo um so weniger ihre Bezeichnung in der Klosteraufzeichnung nach einem Sohne wahrscheinlich ist. Mit dem für ihre Armbänder erlösten Geld kaufte nemlich das Kloster — also vielleicht ziemlich lang nach der zu einem Kelch gemachten und schwerlich in der Balde schon willkürlich geändert

der beiden für Hirsau wichtigen Brüder. Die Einschlebung des Namens Wirtemberg statt Beutelsbach würde ich bei dem Verfasser des Codex nur dann für denkbar halten, wenn er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß v. Beutelsbach und Wirtemberg ein und dasselbe Geschlecht sich genannt habe, d. h. wenn meine Auffassung die richtige ist.

Der andere allgemeine Widerspruch aus den Verhältnissen des 11ten Jahrhunderts heraus scheint uns ganz fehl zu greifen, denn nicht um Namen handelt es sich, um Führung des Namens der mütterl. Familie statt des väterl. Namens. Ich wiederhole: nicht Familiennamen herrschten schon im 11ten Jahrhundert, sondern jeder Herr wurde damals benannt nach seinem Wohnsitz. Erbte also Jemand von seiner Mutter eine Herrschaft und nahm da seinen Wohnsitz so war auch ein Wechsel der Benennung die nothwendige Folge. Daß C. v. Wirtbrg. jun. keine Brüder hatte ist vorderhand bloße Voraussetzung; aber auch wenn nicht, warum konnte er nicht einen Wohnsitz im schönsten Neckarthal (in optima terrae medulla sagt schon a. 1138 der Zwiefalter Berthold) einem andern Stammschloß in abgelegener, rauherer Gegend vorziehen? Ganz um dieselbe Zeit erbte ein schweizerischer Herr durch seine Mutter Herrschaft und Namen Nellenburg und nach 2 Generationen kam Burg und Namen v. Nellenburg in gleicher Weise an die Beringer. Grafen von Gamertingen nannten sich von der neu erworbenen Burg Achalm und Burg und Namen ging mit einer Tochter auf Berthold v. Reizen über (Stälin II, 455) u. dgl. m. Wohin wir im 12ten und 13ten Jahrhundert blicken, als die Namen schon weit mehr Familiennamen geworden waren, überall finden wir noch Neubenennung nach neuen Besitzungen. Ich erinnere nur an etliche Beispiele. Die Mitglieder der Grafenfamilie von Calw nannten sich auch von Ingersheim, Löwenstein, Baihingen, wahrscheinlich auch von Beilstein und Wolfsölden und von Eberstein, Staufenberg u. Forchheim. Tübinger Pfalzgrafen nannten sich auch von Ruck, v. Gießen, Asperg, Montfort (durch die Mutter ererbt), Werdenberg, Scheer u. s. w.

ten Stiftung — Güter in Murr von Wolfram v. Glatbach und Berthold v. Waldborf. Dieser Wolfram v. Glatbach nun zeugte 1103, s. C. hirs. S. 45 f. und Bertolf v. Walterf (doch wohl eins mit jenem Berthold) wird in dem der Hauptsache nach chronologisch geordneten Codex S. 98 mit einer Ehrentung aufgeführt, also bald nach der Zeit, wo die Urkunden noch den Conrad v. Beutelsbach nannten S. 96. 97:

Die Grafen von Hohenzollern heißen auch v. Haigerloch, Hohenberg, Rotenburg, Zimmern und von Nürnberg; die Grafen von Urach auch von Freiburg und Fürstenberg (Muttererbe). Zähringer führten auch die Namen von Verona und Lintburg, von Baden, Hochberg n. Ted; die Buchhorner Grafen heißen auch von Bregenz, Winterthur, Riburg u. s. w.; die Grafen von Berg auch v. Wartstein, Burgau, Schellkingen u. s. w. u. s. w.

Wie soll da gegen unsere Theorie noch ein sachliches Bedenken übrig bleiben, während gegen Stälins neuestes Schema zwei gewichtige Einwendungen zu machen sind:

1) Es ist seit lange anerkannt, daß den Grafen v. Württemberg eine ansehnliche Herrschaft in Oberschwaben wahrscheinlich als Stammerbe zustand, auf welche die Linie von Grüningen später sich abzweigte, wohin auch das Württembergische Wappen weist. Dieses Verhältniß bleibt unerklärt.

2) Zu zwei Dynastien in Beutelsbach und auf dem Württemberg ist kein Raum, wenn nicht beide auf ein höchst unbedeutendes Besitztum eingeschränkt werden wollen. Auch an das erstmalige Auftauchen des Grafentitels mit Conrad jun. will ich nochmals erinnern.

Was die Stammgüter betrifft, so ist zu einer Grafschaft Beutelsbach oder Württemberg kein Raum. Gerade Stälin hat uns gelehrt, daß die Grafschaft im Glemsgau und auf den Fildern den Grafen von Calw zugehörte, welche auch die Burg Wartenberg besaßen mit Gütern zu Cannstadt, Türkheim, Felbach, Wahlheim, Gemrigheim, zu Echterdingen, Möhringen, Plieningen u. s. w. (vgl. Stälin II, 375. 269.) Den Grafen im Remsthal Poppo a. 1080 zu einem Beutelsbacher zu stempeln (wie Pfaff) ist bis jetzt ein Gewaltact ohne alle Begründung; weder der Grafentitel noch die Hauptgüter im Remsthal sind auf die Hrn. v. Beutelsbach resp. Württemberg übergegangen, sondern beim Reich gewesen oder ans Reich zunächst gekommen, Waiblingen und Beinsstein, Winterbach und Schorndorf.

Das ehemalige Landgericht bei Cannstadt, das Grafengericht auf dem Altenburger Felde, hatte ganz aufgehört, lediglich ein gewöhnliches Centgericht beim dortigen Stein war späterhin im Besitz der Würtberger Grafen.

Nur auf dem südlichen Abhang der Schlichten bleibt für einen nicht gar zu unbedeutenden Herrschaftsbezirk Raum und zwar geben uns einen Fingerzeig die würtemb. Besitzungen a. 1110 zu Göppingen,

Eislingen u. Bezenried u. die Dienstmannen von Blochingen a. 1146. Daß hieher wirklich die Herrschaft Beutelsbach sich erstreckte scheinen die Blaubeurer Excerpte bei Tubingius zu bestätigen, nach welchen (Saltler IV, 368 f.) ein Conradus laicus legavit in Betechenrielen und wieder Werndrudis c. viro suo dedit Betechenriede; sollte das nicht C. v. Beutelsbach sein mit seiner Gemahlin Werndrud?

Die Beutelsbach-Wirtemb. Besitzungen können übrigens auch um die Filz und jenseits des Neckars nicht eben sehr bedeutend gewesen sein, weil hier die Güter der Grafen von Helfenberg, der Grafen von Eichelberg und Hersch und ihrer Vorgänger, sowie der Stifter von Denkendorf, der Herzoge v. Teck u. s. w. im Weg standen, weiterhin die Kahlwer und Lübinger Besitzungen, gegen Osten die Hohenstaufenschen.

Also bleiben wir vorderhand bei unserer früheren Ansicht:

Ein Neffe der aussterbenden Herrn von Beutelsbach und Wirtemberg beerbte die Familie seiner Mutter und nahm sogleich in der wohlgelegenen Burg auf dem Wirtemberg seinen Wohnsitz; deswegen wurde er natürlicherweise sofort auch de Wirtbrg. genannt.

Ist es nun möglich der Familie auf die Spur zu kommen, welcher Conrad der jüngere v. Wrtbrg. angehörte?

Im c. hirs. heißt C. v. Wrtbrg. ein cognatus der Richinsa de Simeringen, welche $\frac{1}{12}$ von Wahlheim an Hirsau verschenkt und ein sehr bedeutendes Landgut in Niederich (bei Neckingen) um 78 Mark verkauft hat. Hiegegen machte C. v. W. Einsprüche u. wurde mit 30 Mark zufrieden gestellt; auch er hatte also Ansprüche an Niederich. Wer ist nun jener Richinsa?

Im Anfang des 12ten Jahrhunderts lebten drei Brüder de Simeringen, d. h. v. Sigmaringen: Ulrich, ein Cleriker, Ludwig und Mangold, welche dem Kl. Hirsau (S. 53.) die Hälfte der Kirche u. a. m. in Thailfingen bei Gültstein schenkten. Nun heißt aber dieselbe Frau Richinsa, welche Niederich verkauft hat, Witwe v. Spizenberg S. 46 und im Reichenbacher Codex (Würtb. Urk. Buch II, 400 403.) treten Ludewicus u. Richenza de Spizenberg auf, aber auch ein Rudolfus de Sigemaringen — zwischen 1133—37, der 1147 als Rudolf v. Spizenberg vorkommt (Mon. boic. 33, 27) mit seinen Söhnen Ulrich, Ludwig und Gottfried. Die Geschlechtsfolge dieser Herrn siehe bei Stälin II, 388 ff. wo zu finden ist, daß der

zweite Ludwig Graf von Helfenstein und von Sigmaringen hieß und von seinen Söhnen 2 von Helfenstein, einer von Sigmaringen sich benannten. Aus allem dem ergibt sich, daß der Stammsitz Sigmaringen ist; auf dem zweiten Wohnsitz Spizenberg verwittwete Richinza und ihre Nachkommen erbten auch die Herrschaft Helfenstein, wo a. 1113 Eberhard v. Helfenstein blühte, und um 1140 Eberhard, der Sohn Eberhards v. Helfenstein (C. hirs. S. 42. 57.) Offenbar sieht aber ein Gut in Niederich gar nicht so aus, als ob es zu den Familien-Gütern des Sigmaringen-Spizenbergischen Grafenhauses gehört habe und müssen wir also vermuthen, daß es ein Erbgut der Richinza war, die es auch allein verkauft hat. Von welchem Geschlecht mag sie wohl gewesen sein? Nach Gabelkover, welchem (wirtb. Jahrbücher 1826, II, 427) Memminger zu folgen geneigt ist, wäre sie eine Tochter gewesen der bloß imaginären Mathilde v. Württemberg, Graf Werners von Frickin Schwester!! Kaum weniger haltlos macht sie Schmidlin (in seinen Beiträgen I, 108) zu einer Tochter Conrads v. Beutelsbach. Eine bessere Spur haben wir bei dem Zwiefalter Berthold gefunden. Cuno Graf von Achalm gab die villa Hesilibuch bei Burkhusen*) dem Eberhard v. Mezingen; dieser vertheilte sie nachher unter seine 2 Töchter, von welchen die eine Namens Richinza mit ihrem Sohne Conrad v. Bebingen ihren Theil dem Kloster Zwiefalten schenkte. Die andere Schwester mit ihrem Manne Adelbero v. Lupfen vertauschte die zweite Hälfte an das Kloster gegen einen halben Mansus bei Eittingen. In dem kaum erwähnten Burkhusen aber hat die Schwester Graf Werners de Frickin — Mathilde (nicht von Württemberg, sondern) v. Spizenberg 6 Mansen d. h. die ganze Villa dem Kl. Zwiefalten geschenkt.

Herr Eberhard v. Mezingen kommt schon 1075 unter den Dynasten vor, in einer Urk. des Kaisers Heinrich IV. für Hirsau, dt. Worms 9. Oct. (W. u. B. I. 280) und beim sogen. Bempflinger Vertrag (Hess, mon. guelf. S. 177 f.) waren Eberhardus de Mezingen und Trutwinus frater ejus unter den optimatibus terrae Zeugen neben Burkard v. Wittlingen und Conrad v. Wirtineberg. Eberhard stand in näherer Verbindung mit dem Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, (wo sein Sohn Adelbert damals Abt war,) welchem er

*) Leider wissen wir diese Orte nicht sicher zu deuten.

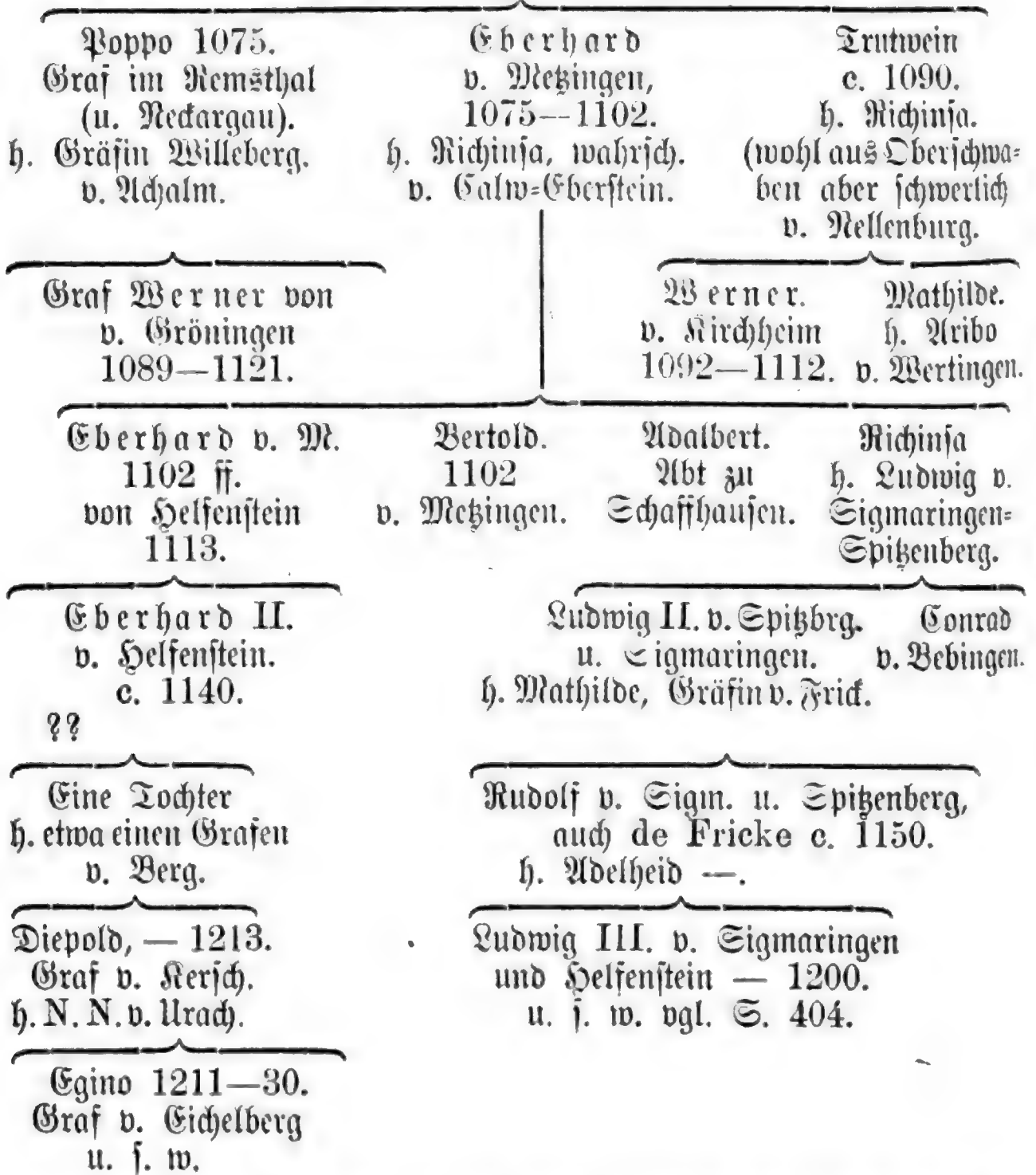
1102, 2. April (W. u. B. I, 333) zusammen mit seiner Frau Richinfa und seinen Söhnen Eberhard und Bertold sein Besizthum auf der Alb in Bleichstetten schenkte — zum Seelenheil seiner Kinder, Eltern und Brüder. Eine andere Schenkung machte er in Rudelingen, sicherlich Reutlingen, nicht Niedlingen.

Es liegt uns zu weit ab von unserer nächsten Aufgabe, diese Familie hier näher zu verfolgen, wir glauben aber mit Wahrscheinlichkeitsgründen unsere Hoffnung belegen zu können, daß von der ganz verschollenen Familie der Neckargaugrafen manche Spuren noch aufzufinden sind. Namentlich ist wohl der Graf Eberhard 1058, welchem der Kaiser Heinrich die Münze in (Stadt) Kirchheim geschenkt hat, nicht der Nellenburger Eberhard, und Werner v. Kirchheim, der im W. u. B. I, S. 342 aus naheliegenden Gründen nach Kirchheim im O. A. Ehingen versetzt wird, nannte sich doch von der Oberamtsstadt R. Hier begnügen wir uns — ohne Rechtfertigung, zu der wir aber bereit sind, — folgenden ungefähren Stammbaum einzufügen:

Graf Werner im Neckargau 1046.

Graf Eberhard im Neckargau 1058.

h. wahrscheinlich eine Tochter Graf Poppo v. Laufen.



Bertold v. Mellingen 1102 starb vielleicht als Mönch zu Blauenbeuren; möglicherweise könnten aber von ihm freie Herrn v. M. abstammen, von welchen uns Adalbert 1181—92 in Bebenhauser Urkunden vorgekommen ist, wenn er nicht von Mellingen im OA. Herrenberg sich nennt? Ritterliche Herrn von unserm Mellingen sind urachische Ministerialen gewesen.

Diese hypothetische Familie der Neckargrafen berührt sich in ihren Besitzungen gerade zu Mellingen mit den Grafen von Dettingen-Achalm-

Urach und es läßt sich darum fragen, ob wohl die Ansprüche, welche Conrad v. Wirtbgr. auf ein Gut zu Niederich machen konnte, auf einen Mezinger oder auf einen Uracher Erbzusammenhang sich gründeten? Für eine nähere Verbindung mit der Mezinger Familie hat sich keine Spur gefunden, wohl aber hat man Conrads Gemahlin Hedwig für eine Gräfin von Urach *) gehalten und in diesem Fall wäre das Vorhandensein gewisser Ansprüche in Niederich wohl zu begreifen, — wie umgekehrt Graf Runo v. Achalm gewisse Ansprüche Eberhards v. Mezingen beseitigt zu haben scheint durch Abtretung von Heselbuch und vielleicht noch andern Gütern mehr. Unserer Anschauung nach haben wir da 2 Familien vor uns, welche seit Jahrhunderte schon neben einander wohnten und wohl auch öfter sich verschwägert hatten. Die Achalm-Uracher Grafen stammen bekanntlich von einem Ahnherrn Unroch. Sollte das nicht der berühmte Unroch oder Hunroch sein, Graf und missus in Francia orientali zur Zeit Karls M. u. Bischof Bernwelf zu Würzburg, ein Sohn des Ericus oder Ehericus, den Karl M. zum Herzog in Friaul gemacht hat? Sein Enkel Rudolf nun ist (nach unserer Meinung) der Rudolf, welcher in Gemeinschaft mit seinem Sohne Erich das Kloster Wiesenstaig stiftete 861, mit Schenkungen im Gau Pleonungethal und Flina, im Fils- u. Neckargau, ja selbst im Lobdengau (um Ladenburg), und von dieser Linie der Nachkommen Unrochs stammen wohl die Grafen von Achalm-Urach, deren Besitzungen an die alte Wiesensteiger Schenkung sich anschließen. Die Neckargrafen dagegen, deren Bezirk auch das Filsthal und das untere Remsthal umfaßte, sind wohl die Nachkommen des bei der Wiesensteiger Schenkung genannten Warinharius comes.

Mit diesen Streiflichtern auf bisher ganz im Dunkel gelegene Zeiten und Gegenden hoffen wir mindestens eine Anregung zu weiteren Forschungen und neuen Resultaten gegeben zu haben. Für unsern nächsten Zweck, zur Aufhellung der Verwandtschaft zwischen Conrad v. B. und Richinza, haben wir keine Ausbeute gewonnen. Ja, wenn die Anfechtung der Schenkungen Brunos wahrscheinlicherweise besonders Pfrendorf betraf, nicht die im Calwer Territorium (u. Erbe) gelegenen Orte, so hätten wir eine Spur von weiteren Stammgütern der Familie

*) Ist nicht vielleicht der Name Emicho eine Roseform für Egeno; nemlich Eno, Enicho, geläufiger Emicho?

Beutelsbach nicht eben weit von Niederich. In einem zweiten Anlauf wenden wir uns zu dem durch die oberschwäbischen Besitzungen und durch Wappengleichheit (der Unterschied der Farben begründet lediglich keinen Einwand, weil gar häufig verschiedene Linien Einer Familie durch die verschiedenen Farben des gemeinschaftlichen Wappenbildes eben sich mit Absicht unterschieden) sehr nahe gelegten Zusammenhang der Grafen v. Wrtbrg. mit den Grafen v. Veringen. Im Jahre 1252 wurde sogar ein päpstlicher Dispens eingeholt, um die Vermählung des Grafen Hartmann von (Wrtbrg.) Grüningen mit Hedwig v. Veringen möglich zu machen, indem beide im 4ten Grade verwandt waren. Eine etwas spätere Urkunde aber sagt (1291): Altveringen sei früher das Eigenthum des Grafen von Wrtbrg. gewesen und bloß im Pfandbesitz der Grafen v. Veringen. Weiteren Beweises für die Geschlechtsgemeinschaft scheint es nicht zu bedürfen, und doch — wird sich herausstellen, daß diese Verhältnisse für unsere Zwecke keinen Werth haben. Wir geben zuerst unsern von Stälin II, 475 etwas abweichenden Stammbaum, dessen Begründung wir in den wrtb. Jahrbüchern I. c. S. 37 ff. nachzusehen bitten:

Graf Conrad v. Wrtbrg.

1110—1122.

h. Hedwig 1110.

Ludwig I. Graf v. W.
1139—1158.

Emicho v. W.
1136. 1154.

Ludwig II.
1166—1181.

h. ? eine Gräfin
v. Kirchberg.

Hartmann I. 1194—1239. *)
h. ? eine Gräfin v. Lechsgmund.

Ludwig III. 1201—1228.
h. ? eine Gräfin v. Helfenstein?

Heinrich v. W.
Bischof zu
Eichstädt.
1246—† 59.

Conrad
v. Grüningen=
Wirtbrg.
1225. 28.

Eberhard I.
Grafen v. Wrtbrg.
1236—41.

Ulrich I.
1241—† 1265.

Hartmann II.
1240—† 1280. Graf v.
Grüningen.

h. 1) N. N.
2) Hedwig Gräfin von
Beringen 1252—84.

Ulrich II.
† 1279.

Eberhard
der Erlauchte
geb. 1265, † 1325.
u. f. w.

1) Hartmann III,
Ludwig,

2) Conrad II,
Eberhard,

Grafen v. Grüningen
und Landau
u. f. w.

Diesem Stammbaum stelle man den Beringen'schen zur Seite,
welchen ich l. c. S. 44 gegeben habe, dem ich aber beifüge: verschie-

*) Pfister l. c. S. 41 ff. (dessen Schrift mir erst inzwischen bekannt wurde) nennt einen Heinrich v. Wrtbrg zweiten Gemahl der Gräfin Irmgard v. Rumsberg, Wittve des Grafen Egeno v. Eppan, mit einem Sohne Hermann. Da jedoch Stälin Pfisters Beweisstellen gar nicht anführt, so muß es bedenklich mit ihnen stehn. Ich selber kann sie nicht prüfen, wenn aber etwas daran ist, so frage ich nur, ob vielleicht nicht Heinrich (vgl. Stälin II, 490) a. 1207 sondern Hartmann I (die Familie der ersten Frau war auch in Tyrol begütert) in zweiter Ehe die Wittve Irmgard geheirathet u. den Eremannus filius comitis de Wirtenperg 1231 gezeugt hat?

dene Angaben des chronicon Isnenoe (bei Heß I. c. S. 275 ff.) führen nothwendig zu der Ueberzeugung, daß der Compiler die ihm zu Gebot stehenden Nachrichten z. Thl. falsch combinirt hat und daß eine Generation jedenfalls weiter anzunehmen ist; etwa:

Wolfrad II. † 1065—69; h. Hiltrud † 1052.

Hermannus Contractus. geb. 1013, † 1054.	Graf Mangold (de Alshusen) lebt angeblich bis 1104.	Wolfrad III. † 1065.
--	--	-------------------------

Ein Sohn vor dem Vater gestorben.	Mangold II. — 1106. († 1106.) h. Diethphilde —
--------------------------------------	--

Walther † 1109.	Wolfrad IV. 1096—† 1130. de Jsinum et Aleshusen.
-----------------	---

Markward, Graf v. Beringen
1142—55.

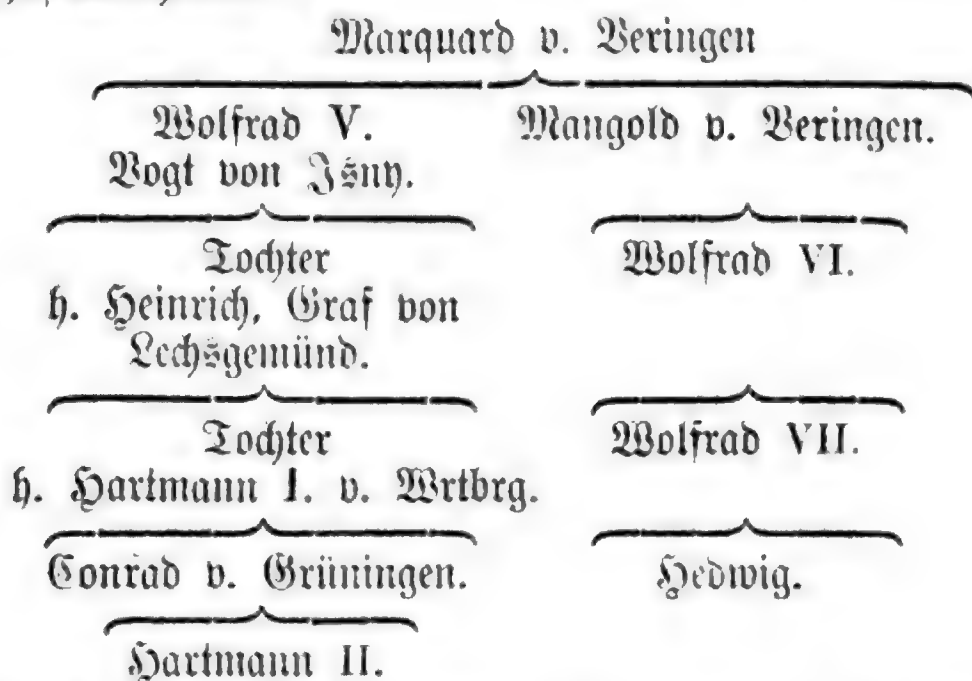
Heinrich 1150—85.	Mangold. 1155—1186.	Wolfrad V. 1155. 69. 70. 71.
-------------------	------------------------	---------------------------------

Eberhard † 1185.	Wolfrad VI. 1197—1216.	Eine Tochter.
---------------------	---------------------------	---------------

Mangold und Grafen von Nellenburg und u. f. w.	Wolfrad VII. 1220—67. Hedwig Gräfin v. Beringen.
---	---

Dieser Stammbaum beweist, daß die Wirtemberger Grafen, im 4ten Grade mit der Hedwig verwandt, nicht etwa ein Seitenzweig der Beringer Grafen gewesen sind. Denn — es besteht ja schon seit c. 1100, seit der Generation Wolfrads IV. das Geschlecht v. Wirtemberg als ein selbstständiges. Ich glaube das Räthsel in der frühern Abhandlung richtig gelöst zu haben, indem ich wahrscheinlich machte, daß Wolfrads V. Tochter einen Grafen von Lechsgmünd heirathete, dessen Familie ich seither aus den Monumentis boicis und Hormayrs Inrol besser kennen lernte. Heinrich III. v. L., Heinrichs II. & ux. Quigard Sohn blühte 1166—1207 und wird 1189 auch von Matrey genannt. Seine Besizung Windisch Matrey hat er dem Stifte Salzburg geschenkt und dagegen erhob nicht ein Sohn, sondern ein Neffe:

Graf Berthold v. Graisbach Einsprache. Das beweist wohl, daß Söhne überhaupt nicht vorhanden waren, und der Kaiser hat auch jenem Grafen Berthold ewiges Stillschweigen auferlegt. Desto mehr vertrauen wir der Richtigkeit unseres l. c. S. 50. entworfenen Verwandtschafts-Schemas:



Die beiden Brautleute waren also verwandt im 4ten Grad ungleicher Linie und so erklärt es sich nun, wie Hartmann I. die Stammburg Veringen selbst erben konnte sammt dem Rest der Veringer Besitzungen in der Gegend von Isny (die Grafschaft im Alpgau mit der Burg Egloffs, 1243 verkauft um 3200 Mark Silbers, obgleich mancherlei noch vorbehalten wurde), sowie auch das Dorf Alshausen (den ältern Wohnsitz der Grafen von Veringen) mit dem Patronatrecht und andern Zubehörden. Es war eine Hauptlinie ausgestorben und ihr Besitz auf die Wirtemberger übergegangen — natürlich durch eine Erbtochter.

Auf's neue erhebt sich also die Frage, ob nicht auf anderem Weg über die Abstammung des zweiten Conrad v. Wrtbrg. etwas zu erheben ist? Wir wenden uns noch einmal nach Sigmaringen; vielleicht war eine Verwandtschaft mit C. v. Wrtbrg. durch den Gemahl der Richinfa vermittelt?

Die späteren Schicksale der Grafschaft Sigmaringen sind befriedigend bekannt. Den oben begonnenen Stammbaum setzen wir fort:

Ludwig von Spixenberg und Helfenstein,
Graf v. Sigmaringen z. B. 1183. 85.

Graf Gottfried I. v. Sigmaringen 1210—31. 1241 †	Eberhard. Grafen v. Helfenstein.	Ulrich I.
Gottfried II. Graf v. Sigmaringen 1247. 1263 † h. Adelheid v. Wirtbrg.	Gebhard 1253. 67. in Tyrol.	Ludwig Graf von Spixenberg 1241—78.
		Ulrich II. 1246—c. 89. Graf v. Helfenstein. nennt 1263 Sigmaringen seine Burg.

Etwas später ist Sigmaringen im Besitz der Pfalzgrafen von Tübingen-Montfort, bei welchen zugleich der Vorname Ulrich auftritt. Es ist also wohl eine Schwester Gottfrieds II. mit Graf Hugo II. von Montfort vermählt gewesen und seine Söhne 1) Ulrich von Bregenz und Sigmaringen und 2) Hugo III. von der Scheer haben wohl die Ansprüche der Vettern anderweitig befriedigt; oder Graf Hugo hat mit einer Schwester Ulrichs II. die Erwerbung gemacht. Sehr bald verkaufte aber Hugo III. seine Herrschaft Scheer (zwischen 1287 u. 91) an Herzog Albrecht v. Oestreich und dasselbe that Hugo IV., der Sohn Ulrichs, 1290 mit der Grafschaft Sigmaringen. Diese wurde nicht lange nachher verschiedentlich verpfändet und namentlich 1325 dem Grafen Ulrich v. Wirtbrg. als Unterpfand übergeben, mit der Bestimmung, daß im Falle der Nichtauslösung Sigmaringen des Grafen Eigenthum werden solle; das geschah. Graf Eberhard v. Wirttemberg verpfandte aber Sigmaringen wieder an die Grafen v. Werdenberg a. 1399 und 1459 kam zur völligen Abtretung.

Ueber den Umfang der Grafschaft Sigmaringen scheint ein Lehenbrief von 1460 genaue Auskunft zu geben, bei einiger Ueberlegung zeigt sich aber, daß hier jedenfalls der Herrschaftsbezirk von Rordorf-Möskirch mit eingeschlossen ist, wo ein eigenes Dynastengeschlecht blühte, das auch mit dem Grafennamen beehrt wird. Es lassen sich nachweisen

Mangold I. v. Rordorf & ux. Guta.

Manegold II. u. Hermann v. Rordorf z. B. 1092.
— 1116. h. h. Salwic u. Hiltrut.

Mangold III. h. Mahtilt.

Graf Gotfried v. Rordorf 1160—91.
h. Adelhaid —.

Graf Mangold IV. 1185—1209. Eberhard
beerbt von dem Gemahl Abt v. Salem.
einer Schweflertochter — Heinrich v. Neifen.

Das ist also ein ſelbſtſtändiges Geſchlecht und Mangold II. heißt almo parentum sanguine procreatus. Wir denken wohl am natürlichſten an einen Seitenzweig der Grafen von Alshauſen und Beringen, wo der Name Mangold häufig vorkommt und zwar iſt das Erſcheinen eines Mangold als Bruders von Wolfrad II. (ſ. oben S. 402.) die natürlichſte Sache von der Welt, weil des Vaters Wolferat I. Gemahlin Bertha eine Tochter geweſen iſt des Grafen Mangold v. Sulmentingen; Stälin II, 564.

Die Graſſchaft Sigmaringen im engern Sinn begann bei Pfullendorf und zog ſich von da an die Donau bei der Mündung der Schmieda und dieſe auf bis zum Burgſtall Weckenſtein; dann über Ifigtoſen, Egelfingen, Bilafingen an die Biber und dieſer folgend bis zur Donau, die Dorau hinauf in die Oſtrach und dieſe hinauf bis zur Brücke im Dorf Oſtrach, von da (längs einer Straße) bis Niedhausen und über Burgweiler bis Pfullendorf aus obere Thor. Nähere Auskunft über die Hauptbeſitzungen der Grafen ſelbſt gibt das öſterreichiſche Urbar von a. 1310 (in den Veröffentlichungen des Stuttgarter litter. Vereins) und ſpäterhin 1399 die Verpfändung Graf Eberhards v. Wirtbgr. an den Grafen Eberhard v. Werdenberg (Vanotti S. 566.) Eine beſondere Herrſchaft Scheer hatte ſich wohl in der Hand des Grafen Hugo von der Scheer zur Selbſtſtändigkeit erhoben. Unter ſigmaringenſcher Vogtei ſtanden die Klöſter Heiligkreuzthal und Habzthal und auch Al. Wald.

Innerhalb dieſer Graſſchaft intereſſirt uns ganz beſonders Hundersingen, weil im Zwiefalter Todenregister ein Manegoldus Comes de Hundersingen vorkommt; nur entſteht leider gleich wieder die Schwierigkeit, daß es auch am Buſſen und an der Lauter (unter Buttenhausen) je ein Hundersingen gibt.

An den letzern Ort versetzt mit Andern auch Stälin II, 535 jenen Mangold, „welcher durch den Grafentitel ausgezeichnet wird“ Mon. Guelph. S. 241. In jener alten Zeit war jedoch die Bezeichnung als Graf noch nicht zur bloßen Titulatur geworden und für eine wirklich gräfliche Familie ist in Hundersingen a. L. kein Platz. Ganz in der Nähe auf Blankenstein und zu Tapsen saß je ein Dynastengeschlecht, schon im 12ten Jahrhundert; ein solches ist auch in Gundelsingen (u. Justingen) seit 1105 nachzuweisen — vgl. Stälin II, 534. Besitzungen der Freiherrn v. Steußlingen reichen bis Eglingen und gräflich achalmische Güter finden sich ringsum zerstreut. Also für eine weitere edle und zwar gräfliche Familie ist kein Raum. Zudem lernen wir ein Geschlecht von diesem Hundersingen mit ganz andern Namen kennen.

Im Jahre 1116 (Sulger 57. 133.) lebten die Brüder Theobald, Eberhard u. Hermann v. H. welche einen mansus ebenda dem Kloster Zwiefalten schenkten nebst Gütern in der Nähe, nemlich den Ort Breitenfeld (jetzt abgegangen, beim Flecken Bach bei Zwiefalten) und einen Wald, welcher von ihrem Vater Gunzenbuch genannt wurde. Das wird wohl der Gunso de Hundersingen sein, den wir in C. hirs. p. 40. 59. finden. Daß Sulger auch den vorhin genannten Hermann „Graf“ nennt, ist nur seine Willkür, veranlaßt durch den Mang. Comes.

Von Hundersingen am Bussen sind Siboto und Rudolf v. H. 1268, welche (Stälin II, 365) ausdrücklich als gräflich Bergische Lehensträger bezeichnet werden. Dieser Umstand hindert aber nicht, sie für ursprünglich freie Herrn ansehen zu können, unter welchen ein anderer Rudolf 1191—92, 1221 u. c. 1228 genannt wird (also schon in einer Zeit, wo bereits die Wirtemberger zu Grüningen saßen und Hundersingen a. L. inne hatten); vgl. Mone's Rhein III, 102. 112. Hanselmann I, 329. Diesem Rudolf I. zur Seite steht auch wieder ein Siboto I. v. H., den Sulger S. 184 lediglich auf eigene Faust zum Grafen gemacht hat, wie den Hermann oben. Siboto schenkte 1227 dem kl. Zwiefalten ein Gut zu Möringen am Bussen, wo seine Eltern schon 2 predia geschenkt hatten. Weiter rückwärts zeugt im Codex tradit. Raitenbuch. ein Dieterich von Hundersingen neben Otto v. Kirchberg und verschiedenen oberschwäbischen Herrn und nach Rügers Schaffhauser Chronik hat ein Dieterich v. H. im Jahre 1090 zweimal gezeugt, einmal neben Pilgrim v. Hoßkirch, und Eberhard v. Justingen, das andere mal neben Berthold v. Sperbersack. — Noch

zeigt ein Hügel mit 3facher Verschanzung den Ort, wo die Burg gestanden.

Hundersingen a. Donau liegt nach der O.A.-Besch. von Niedlingen sehr schön am hohen Abhang des linken Donauufers und da sich noch 1273—93 ein ritterliches Geschlecht von da nannte, so ist gewiß auch eine Burg daselbst gestanden, vielleicht da, wo jetzt auf einem vorspringenden Hügel die Kirche hervorragt. Zu einer selbstständigen Grafschaft ist hier natürlich auch kein Platz, aber wohl denkbar ist, daß ein Mitglied des Grafengeschlechtes von Sigmaringen an diesem Orte seinen Wohnsitz genommen hat, und sofort selbstverständlich Graf — von Hundersingen hieß. Nun stimmt alles zusammen. Herrn der Grafschaft Sigmaringen waren um 1100 die Brüder Ludwig und Mangold v. S. Der erstere verlegte seinen Wohnsitz nach der (wohl durch seine Frau erlangten) Burg Spizenberg (bei Ruchen im Filssthal), behielt aber zugleich den Besitz von Sigmaringen, wovon seine Nachkommen sich immer auch nannten. Wohin ist der Bruder Mangold gekommen? Wir antworten mit aller Zuversicht: er nahm seinen Sitz auf der Burg in Hundersingen und wenn er auch, als jüngerer Bruder, die Grafschaft S. seinem Bruder überlassen mußte, so konnte doch auch für ihn ein Herrschaftsbezirk mit gräfl. Rechten ausgeschieden werden; jedenfalls konnte er, weil gräflichen Geschlechts, im Zwiefaltener Necrolog — Comes genannt werden.

Dieser Necrolog ist ungefähr im Anfang des 12ten Jahrhunderts angelegt und im 13ten Jahrhundert abgeschrieben worden. In 4 Columnen enthält das älteste Exemplar die Namen der Männer u. Frauen geistlichen und weltlichen Standes, deren Jahrestage sollten gefeiert werden. Zunächst wurden bloß die Vornamen eingetragen, etwas später jedoch, und zwar noch im 12ten Jahrhundert, sind häufig die Wohnsitz- oder Geschlechtsnamen nachgetragen worden — am Rande mit Hinweisung auf den betreffenden Vornamen durch Punkte, Häkchen u. dgl. Der Tinte und Handschrift nach zu den ältesten Einträgen, also in den Anfang des 12ten Jahrhunderts, gehören folgende Namen:

13 Cal. Maii Manegoldus Comes sc. de Hundirsingen.

6 Cal. mart. Liuggart sc. de Hunderinsingen (sic)

10 Cal. april. Cuno de Hundirsingen.

Etwas jünger sind die Einträge:

Cal. Jun. Werndrut de Hundirsingen.

6 Cal. Apr. Rudolfus de Hundirsingen.

Hier fügt sich nun vieles in wirklich überraschender Weise zu einer Hypothese zusammen, welche den gesuchten Aufschluß geben würde.

Im engsten Zusammenhang mit Hundersingen steht nemlich die Herrschaft Grüningen-Landau, mit welcher doch auch ein Grafenrecht scheint verbunden gewesen zu sein, indem Graf Hartmann I. v. Grüningen 1229 ein *predium in Lutra* (Lautrach) streitig machte „weil es gelegen sei in *sua comitia*.“ Es scheint die Gegend von der Biber bis ungefähr zur Lauter, östlich von der Donau und jenseits von der s. g. Friedberger Gräfschaft, westlich von der Grafschaft Beringen begrenzt — diese „Grafschaft“ gebildet zu haben, aus dem ehemaligen Alphagau entstanden? und entsprechend etwa auch dem *comitatus Manegoldi* in dem (räthselhaften, wahrscheinlich entstellte geschriebenen) Gau Vuhnalbun (Stälin I, 280. not 1.), in welchem 1093, 12. Mai der Ort Daugendorf genannt wird. Könnte das nicht gerade unser Graf Mangold sein? von Sigmaringen-Hundersingen? für welchen also ein besonderer Comitatus nachweisbar ist, den er zum Erbtheil bekommen haben kann. Indessen mag doch recht wohl 1093 der Graf Mangold v. Alzhausen gemeint sein. Da sich aber die Grafschaftsverfassung gerade mit dem 12ten Jahrhundert vollends auflöste, indem meistens die edlen Herrn alle die Gerichtsbarkeit innerhalb ihres Territoriums erwarben, so kann die grüninger *comitia* von 1229 auch ein erst neuerdings gebildeter selbstständiger Gerichtsbezirk gewesen sein. Die Auflösung der Grafschaftsverfassung erklärt auch, warum eben um die Zeit von 1100 ff. manche gräfliche Familien den Grafentitel seltener führten, z. Theil auf lange Zeit ruhen ließen, wie es mit den Grafen und Herrn v. Hundersingen scheint gleichfalls der Fall gewesen zu sein.

Die Erben der Grafenrechte und der ansehnlichen Besitzungen in dieser Gegend an der Donau waren die Nachkommen Conrads v. Wrtbreg. und zwar vor der Beringer Heirath und abgesehen von dem Beringen-Lechsgemünder Erbe (s. oben). Denn es bildete nicht bloß Hartmann I. eine besondere Linie auf Grüningen, sondern auch die Nachkommen Ludwigs III. v. Wrtbreg. hatten in derselben Gegend etliche gelegentlich vorkommende Besitzungen z. B. hatte Graf Ulrich 1241 das *dominium* einer Wiese bei Hilsenreute und einen Lehenhof in (Langen) Enßlingen, 1258 ein Gut auf dem Brühlhof bei Lauterach und bis 1265 die Vogtei in Bronnen (bei Mariaberg.) Die vielen würtemb. Activehen (Stälin II, 486) kommen wohl größtentheils erst vom Graf Eberhard

v. Landau her, welcher dem Grafen Ulrich III. v. Wirtbgr. viele Lehen und Dienstgüter überlassen hat (Sattler, Grafen I, 37;) aber doch findet sich schon 1322 (DA.-Beschrbg. v. Riedlingen S. 195) ein wirtemb. Actiblehen in Hundersingen und Baumburg; ein anderes zu Trochtelfingen und Steinhülben schon 1288 (Sattler I, 17 Beilg.) u. 1286 Lehengüter zu Wilsingen. (Sulger I, 237.)

Die eine und andere dieser Notizen wird sich wohl nur in unserem Sinn deuten lassen, wenns auch mit der oder jener sich anders verhalten sollte. Ja ähnliche Spuren reichen hinauf bis zum Sohne der Luitgart. Im Gefolg Conrads v. Wirtbgr. nemlich bei seiner Schenkung an Blaubeuren 1110 (Tubingius l. c. S. 371) befanden sich C. v. Langenstein (im Hegau) und Anselm v. Lanhas, in welchem Namen uns das sigmaringsche Dorf Laiz zu stecken scheint. Bei der Verhandlung Werndrutz von Beutelsbach=Wirtemberg aber mit Graf Gotfried v. Calw, (C. hirs. S. 97.) welche Verhandlung ihren Neffen und theilweise Erben C. v. Wirtbgr. nah berührte, ist unter den Zeugen Eberhardus Dietheri filius de Buwenburg und das scheint ein Vertreter Conrads gewesen zu sein, von Baumburg, *) einer Burg ganz in der Nähe von Hundersingen a. D., deren Inhaber gewiß Ministerialen der Grafen v. Hundersf. waren. Sind auf diese Weise ursprüngliche Besitzungen der wirtemb. Grafen in Oberschwaben am entscheidenden Orte nachgewiesen, so fehlt es dagegen (ganz wenige Güter bei Cannstadt, Fellbach, Uhlbach, Türlheim und Stuttgart ausgenommen) an ursprünglichen Besitzungen der Grüninger Linie am Neckar. Daraus ist aber zu schließen: um eines reichen Erbs an der Donau willen hätten die Grüninger sicherlich ihre Stammbesitzungen nicht hingekchenkt. Es gehörte ihnen doch die Hälfte der Grafschaft Wirtemberg; besaßen sie nun von dieser nur etwa ein paar Weingüter, so

*) Die Buwenburger (von Baumburg im DA. Riedlingen) kommen oft in Urkunden des Klosters Heiligkreuzthal vor und scheinen eines Geschlechts zu sein mit den ritterl. Herrn v. Hundersingen. Sollte nicht hieher auch der Dietericus de Buinburg gehören, welchen Gra Mangold (v. Beringen) 1023 nach Rom geschickt hat, um die päpstl. Bestätigung für das Kl. Zwiefalten zu erlangen? Heß l. c. S. 184. Beweist das nicht, daß er zu den angeseheneren und vertrauteren Ministerialen der Beringer Grafenfamilie gehörte? und ist er nicht der Diether, dessen Sohn Eberhard oben genannt ist, in Verbindung mit den Wirtembergern. Vgl. DA. Riedlingen. S. 195 f.

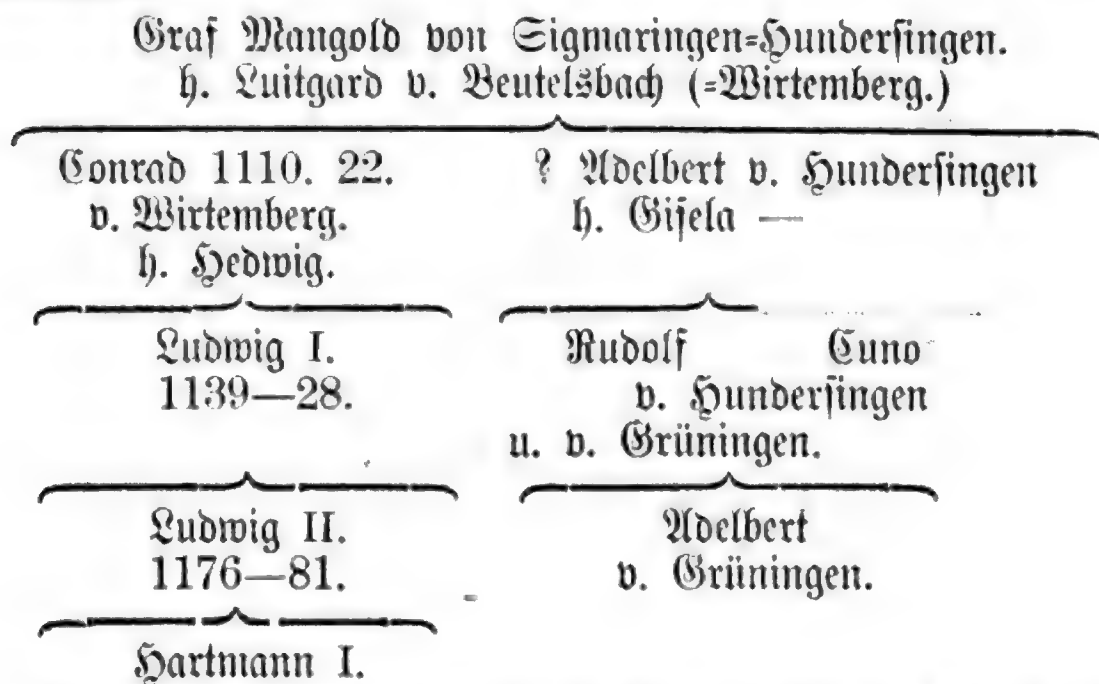
müssen sich die Herrn der wirtemb. Linie anderweitig mit ihnen abgefunden haben und das konnte geschehen und scheint so geschehen zu sein, daß zwei Stammherrschaften vorhanden waren, eine an der Donau, die andere am Neckar; demgemäß theilten dann die Brüder Hartmann I. u. Ludwig III. u. nur einzelne Güter und Lichen blieben auch je der andern Linie im aufgegebenen Theile. So werden alle Verhältnisse klar. Neben den Besitzungen beachte man noch ein Moment: Graf Gottfried von Sigmaringen-Helfenstein führte ein combinirtes Siegel, einen halben Elefanten und ein (des schmalen Raums wegen aufrecht stehendes) Hirschhorn; Stälin II, 397, ohne Zweifel also waren einige Hirschhörner das ganze Sigmaringer Wappen und Besitzungen gleichermaßen wie das Wappen stimmen somit zu unserer Hypothese:

Luigart v. Beutelsbach vermählte sich mit Graf Mangold v. Hundersingen; beide Ehegatten stehen im Zwiefalter Necrolog. Ihr ältester Sohn (Conrad benannt nach dem Oheim, vielleicht auch Großvater von Beutelsbach) Cuno v. Hundersingen, wie er zu Zwiefalten nach dem dort vertrauteren Namen der Familie wohl heißen konnte, wenn nicht eine Nefse etwa gemeint ist, — siedelte nach des Oheims Tod auf die angenehmer gelegene Burg Wirttemberg über, eine jüngere Schwester von ihm mag die Berndrut v. Hundersingen sein, benannt nach der Tante. Mangolds älterer Bruder hieß Ludwig und seine Nachkommen führten diesen Namen vorherrschend; auch das findet sich bei Conrads Söhnen und Enkeln ebenso. Die Cognatio Conrads v. W. mit Richinsa, der Frau seines Oheims, wäre endlich auf diese Art gleichfalls nachgewiesen.

Ob Conrad Geschwister hatte? ist schwer zu sagen. Der Zwiefalter Bertold erzählt: Adilbertus de Hundirsingen „aus edlem Geschlechte“ ist bei uns begraben. Er schenkte 2 mansus zu Gößbach, welche seine Gemahlin Gisila, welche zugleich mit ihren Söhnen die Uebergabe gemacht hatte, späterhin aus Reid dem Kloster entriß. Das könnte recht gut ein Bruder sein, welchem nur im Zwiefalter Todtenbuche der Name nicht beigefügt worden ist, indem vielleicht der Erklärer selbst nicht mehr sicher wußte, welcher von den vielen Alberten im Necrolog der von Hundersingen war, oder dgl. Nach Sulger schenkten ein Adelbertus et Cuno mit ihrer Schwester Mathilde (von einer Mathilde v. Wirttemberg wußte Gabelcover etwas, nur falsch angewendet) einen Hof und kleinere Besitzungen in Hochberg, zwischen

Grüningen und Zwiefalten, was recht gut jene 2 Brüder könnten gewesen sein; (obwohl Adalbert freilich auch noch einem der 2 andern Hundersingen gehören könnte.) Rudolf v. H. ist möglicherweise ein Sohn des Adalbert — und es ist sogar eine Spur vorhanden, daß er von Hundersingen nach der späteren Hauptburg Grüningen *) übersiedelte. Denn die Zwiefalter Nachrichten erwähnen eines Rudolfus de Gröningen, dessen Sohn Adilbertus bei einem Waffenspiel umkam, wodurch vielleicht dieser Familienzweig erlosch.

Nach dem Bisherigen bekämen wir vermuthungsweise folgenden Stammbaum:



Von den Wirtembergern heißt Conrad 1228 urkundlich Graf v. Grüningen. Haben nun die obigen Combinationen einigermaßen die Wahrheit errathen, so erklärt sich zugleich warum die Wirtemberger erst zu Ende des 12ten Jahrhunderts in den wirklichen Besitz der oberschwäbischen Stammesgüter kamen, welcher wohl möglich erst Anlaß gab zu der Heirath Hartmanns I. mit der Lechsgemünd-Beringer Erbin, weil ja die Grafschaft Grüningen-Landau von den betreffenden Beringer Besitzungen ganz umgeben war — einerseits von der Herrschaft Alshausen, andererseits von der Herrschaft Altveringen, welche sofort nebst den Besitzungen um Isny und etlichen Gütern bei Ravens-

*) Zu Grüningen standen 2 Burgen und es saß da noch ein zweites, ein ritterliches Geschlecht, welchem der Zwiefalter Chronist Berthold, Bertholds Sohn, selbst angehörte, der ebendarum sehr natürlich für das gröninger edle Geschlecht sich näher interessirte.

burg der grüninger Linie zuhielen. (Die Güter an der Iller u. Günz dagegen stammen wohl sammt dem Namen Hartmann von einer Kirchbergischen Erbschaft.)

Was haben wir nun aber mit allem Bisherigen erreicht? Im besten Falle einen Namen weiter an der Spitze der würtemb. Stammtafel. Das ist wenig, aber eine ebenso dunkle als wichtige Frage ist damit doch ihrer Lösung näher gebracht, die Frage: wer denn wohl der bisher unbekannte Gemahl der Luitgard v. Beutelsbach möge gewesen sein?

Stehen bleiben dürfen wir jedoch bei diesem Resultate nicht, sondern es drängt sich die weitere Frage nach dem Geschlecht der Sigmaringer Grafen alsobald von selber auf. Urkundliches Material zu ihrer Lösung gibt es nicht, wohl aber wird uns eine Combination weiter helfen.

Weiter noch, als der Grüningen-Landauische Comitatus links, erstreckte sich rechts von der Donau die später sogen. Grafschaft Friedberg, deren Umfang in den Würtb. Jahrbüchern 1827, I, S. 162 angegeben ist. Dieselbe entspricht ungefähr dem alten Eritgau und die Herrschaft Alshausen ist damit eng verbunden; daß nördl. von Sigmaringen die Grafschaft Beringen lag wurde schon erinnert. Also ist die Grafschaft Sigmaringen von Beringenschen Besitzungen fast umgeben. Daß die Sigmaringer auch Hirschgeweihe im Wappen führten, haben wir bereits wahrscheinlich gemacht; von den (Hundersingen-) Württembergern ist's gewiß. Es kommen also zwei bedeutende Gründe zusammen, welche uns, nebst der Wiedertehr des Namens Mangold, zu dem Schluß berechtigen:

Die Sigmaringer Grafen und von ihnen abstammend die Grafen v. Spigenberg-Helfenstein und von Hundersingen-Württemberg waren ein Seitenzweig der Grafen von Beringen.

Das erste uns bekannte Mitglied dieser Familie ist wohl der 972 in einer Urkunde Kaiser Ottos I. genannte Graf Wolferat (Stälin I, 557, not. 11.), ohne Zweifel eine Person mit dem 1004 vorkommenden Wolferat de Alshusa, der als Greis 1010 gestorben ist; vgl. Stälin II, 554. Der Sohn Wolferat II. war vermählt mit Hiltrud der Tochter eines Herrn Piligrin c. ux. Bertrada, welche 1052 gestorben in Alshausen, dem Stammsitz, ihre Ruhestätte fand. Fünfzehn Kinder wurden in dieser Ehe geboren, wovon 7 die Eltern überlebten:

diese 7 aber sind nicht alle bekannt. Wir rathen deßhalb auf einen weiteren bis jetzt unbekannten Sohn (?Ludwig), welcher Sigmaringen zu seinem Erbtheil bekommen hat und Vater der oben genannten drei Brüder — des Clerikers Ulrich, des Ludwig und Mangold geworden ist.

Die Jsnher Aufzeichnungen tragen den spätern Namen von Beringen zu weit rückwärts: sicherer ist die ältere Benennung von den früheren Hauptsitzen zu Alshausen (Aleshusen) und Jsnh (Jsinun) wozu erst im 12ten Jahrhundert auch der Name v. Beringen kam; der zwiefalter Chronist Ortlieb c. 1135 wendet ihn an. Marcwart de Aleshusen erscheint noch in den Tradit. Raytenb. S. 197. jedoch z. B. 1154 heißt er Marquardus de Veringen.

Die Beringer Genealogie weist uns alsobald noch eine Station weiter zurück; denn es hat lange Zeit für eine unbestreitbare Thatsache gegolten, daß die Grafen v. Beringen u. v. Nellenburg eines Stammes seien (Stälin I, 554 cf. 553), Wolfrad v. Alshausen etwa der Bruder des Thurgaugrafen Eberhard oder Ebbo II. (bei Stälin, der übrigens sicherlich in einen Ebbo I. 957—71 und Ebbo II. c. ux. Hedwig c. 1009 aus einander zu legen ist.) Stälin nach seiner vorsichtigen Weise beginnt mit einem Zürichgaugrafen Eberhard c. 889; Fidler (l. c. S. LXIX.) steigt unbedenklich auf bis zu dem Markgrafen Humfried von Rhätien und Istrien, wonach die Nellenburger (und also auch die Wirtemberger) ein Seitenzweig der Familie wären, aus welcher Herzog Burkhard von Alemannien † 926 entsproßt ist; vgl. Stälin I, 415. R. Pfaff hält die Nellenburger für einen Seitenzweig der alten Linz- und Argaugrafen und für Nachkommen des Schwabenherzogs Gotfried um 700. Wären aber auch diese beiden Ableitungen besser begründet, als sie es sind, für unsern Zweck würden sie doch nichts helfen, weil die beringenschen Nellenburger gar nicht eines Blutes sind mit den alten Grafen v. Albrg. Uns scheint überhaupt der spät erst aufgekommene Namen „von Nellenburg“ wurde in klösterlichen Aufzeichnungen mit Unrecht auf ältere Generationen der Familie zurückgetragen. Erst Eberhard der Selige, der Stifter des Klosters Allerheiligen zu Schaffhausen, heißt im Leben wirklich von Nellenburg (u. de Potamo), seine Familie aber ist in diesen Gegenden nicht daheim, indem ja ganz andere Familien im Besiße derjenigen Grafschaft gewesen sind, worin Nellenburg selber lag und Schaffhausen das neugestiftete Kloster Eberhards. Sogar einen ansehnlichen Theil

des Grund und Bodens ebenda mußte der Stifter um viel Geld erst kaufen von Adalbert v. Haigerloch und ein Münzrecht zu Schaffhausen wurde ihm erst 1045, ein Bannforst erst 1067 verliehen. Darum zweifle ich gar nicht, daß Eberhard vom Stamm der Zürich- u Thurgaugrafen die Besitzungen im Hegau selber erst gewonnen hat, am wahrscheinlichsten durch seine Gemahlin Ida. Ueber deren Abstammung sind bis jetzt nur sehr allgemeine Vermuthungen aufgestellt worden, neben welchen andere noch viel Raum haben. Sie könnte z. B. eine Gräfin v. Haigerloch gewesen sein, welche sich etwa mit ihrem Bruder Adalbert in gewisse Hegauer Besitzungen getheilt hatte; doch konnte jene Besitzgemeinschaft gar manchen andern Grund auch haben; gewißlich aber gehörte Schaffhausen nicht zu den Stammgütern der Haigerlocher, die wohl ein selbstständiges Geschlecht mögen gewesen sein, von welchen die Zöllern Besitz und Namen (ein Adelbert von Zöllern 1095) erbten. — Einfacher jedenfalls erklärt sich alles, wenn Ida dem Geschlecht der Hegaugrafen angehörte, d. h. also der Bregenzer Grafenfamilie. Namentlich wenn Fidler (Heiligenberg S. 107) Recht hat, daß Eberhard v. Nellenburg 1040—67 auch als Inhaber einer rhätischen Grafschaft vorkomme, so erklärt sich auch dieser Umstand aufs einfachste. Nur die bregenzer Namen vermissen wir bei seinen Kindern, was uns hindert, diese Hypothese mit größerer Bestimmtheit auszusprechen.

Die Grafschaft im Hegau war im 12ten Jahrhundert im Besitz der Grafen von Ramsberg und Stoffeln und der Grafen v. Pfullendorf! Diese letztere Behauptung versteht sich von selber, wenn die Ramsberger und Pfullendorfer ein Geschlecht sind, bei welchem diese 2 Namen regellos wechseln. Aber, trotz des von Bader (Mones Zeitschrift für den Oberrhein I, 69 ff.) und Fidler (Heiligenberg S. 100 ff.) versuchten Beweises, müssen wir unbedingt widersprechen.

In der scheinbar entscheidenden doppelt ausgefertigten Urkunde muß ein Irrthum sich eingeschlichen haben, denn solch ein beständiger Wechsel in Benennung derselben Personen von zwei verschiedenen Wohnsitzen ist doch ohne Beispiel, (soweit meine Kenntniß geht;) noch mehr aber, — bei genauer Zusammenstellung der urkundlichen Nachrichten kommen zwei wesentlich verschiedene Stammbäume heraus und namentlich trieb der Ramsbergische Stamm neue Zweige, als der pfullendorfsche bereits erstorben und gefallen war. Trotz dieses Widerspruchs theilen wir aber doch die Ansicht, daß auch die Pfullendorfer

dem Geschlecht der Hegaugrafen zugehörten, weil für eine weitere Grafenfamilie *) dort kein Raum ist, weil dieselben Namen (Ludwig und Ulrich) wiederkehren, weil die Pfullendorfe urkundlich bei Bregenz begütert waren.**) Unsere Auffassung im Ganzen wird am besten ein Stammbaum darlegen, zu welchem wir jedoch ausdrücklich bemerken, daß die Zusammenstellung der einzelnen Personen größtentheils auf bloßer Combination beruht und nur bestrebt ist, die einzelnen historisch überlieferten Personen und Thatfachen in möglichst passende Verbindung zu bringen. Den Hegaugrafen Ulrich 1045 können wir mit dem Bregenzer Ulrich 1043 nicht identificiren, weil sonst für die Heirath des Pfullendorfer Grafen mit Elisabeth v. Bregenz um 1100 die Verwandtschaft zu nah wäre; wir müssen weiter oben anknüpfen u. zwar bei Stälin's Ulrich VI. von Bregenz (I, 559). Der blühte um 950 und seine Söhne können kaum hinüberreichen ins nächste Jahrhundert; darum fehlen dem Stammbaum Stälin's von Ulrich VII. (höchstens bis c. 1000) alle Mittelglieder bis zu dem Ulrich, der 1097 starb satis immatura morte, also noch jung, wie denn auch sein Sohn Rudolf jedenfalls bis 1143 blühte, ja es scheint fast bis 1160, in welchem Jahre ein Rudolfus Comes de Bregenz bei Kaiser Friedrich I. zu Pavia war (Monum. boic. 29, 352.) Wir brauchen somit um das 12te Jahrhundert angemessen auszufüllen 4 Generationen, nach vor- und rückwärts übergreifend, wie denn Ulrich († 1097) noch lang hätte leben können

War von den Söhnen Ulrich's VI. Marquart der jüngere, so erklärt sich, wie seine Nachkommen allmählig gegen die Generationen der älteren Linie konnten zurückkommen. Marquard erhielt vom Kaiser Otto III.***) ein Comitatus, wahrscheinlich die Goldineshuntare, in welcher er genannt wird mit den Orten Krumbach (südl. v. Meßkirch) und

*) Die Herren und Grafen von Heiligenberg scheinen ihre höhere Stellung erreicht zu haben durch die Kirchenvogteien zu Constanz und Petershausen.

**) Wer größeres Gewicht darauf legt, daß Pfullendorf zum Linzgau gehören soll, könnte in Gero v. Pf. auch einen Bruder sehen des letzten Grafen von Buchhorn, † 1089; vgl. Stälin I, 559 f.

***) Die Stammutter Wendelgard war eine Nichte des Kaisers Otto I.; Perz II, 119.

Worndorf (Bil. Stodach); das paßt also ganz für den vermuthlichen Stammvater der Hegaugrafen. Wir ordnen nun einmal so:

Ulrich VI. Graf v. Bregenz und im churischen Rhätien,
c. 950.

Ulrich VII.
in Bregenz u. Rhätien.

Marquard II. 1032.
Comes in pago Rhetiae.

Ulrich VIII. 1043. Sda.
Comes Brigantinus.

Marquard III.
Herr v. Bregenz 1079.

Marquard I. (im Hegau)
993 Graf der Goldneschuntare.

Ulrich I. Graf im Hegau 1045.

Ludwig I.
Graf im Hegau 1067. 71.

Ulrich II. 1080. 96. Gero — c. 1090.
Graf v. Ramsberg. 1084—1116, Graf v.
Pfullendorf.

Stoffeln.

(d. Frau entführt.)

Ulrich IX. † 1097. *)
h. Bertha v. Rheinfelden.

Graf Ulrich III. v. Rams-
berg. 1135.
h. Adelheid.

Graf Ludwig v. Pf.
h. Elisabeth
v. Bregenz.

v. Bregenz.		v. Ramsberg.		v. Pfullendorf.	
Ulrich X.	Rudolf.	Rudolf 1163.	Arnold	Rudolf	Ludwig, Abt.
1110.	1143. & 1160.	h. Elisabeth.		1142—† 1180.	zu Reichenau.
h. Wulfhild	Elisabeth				Ulrich 1158.
v. Bayern.	Grafen v.				
	Pfullendorf.				
Elisabeth		Graf Heinrich v. Rams-		Berthold.	
h. Pfalzgraf		berg. 1175, M.boic. VII, 358.		† 1166.	
Hugo v. Zübingen		Graf Berthold v. R.		h. Gf. Albert	
† 1182.		1196, Orig.-guelph. III, 603.		v. Habsburg.	

*) Möglicherweise auch Marquard III. Bruder.

(Das zunächst gesteckte Ziel mag uns rechtfertigen, wenn wir es auch hier unterlassen diesen Episoden eingehendere Gründe und Beweisstellen mit auf den Weg zu geben. Kennern bieten sich dieselben von selbst dar, und die mögen unsere Entwürfe sichten und vervollkommen.)

Wir kehren zurück zu den j. g. Nellenburger Grafen. Der überlebende letzte männliche Sprößling dieses Geschlechts, Graf Burkhard, 1062—1102 hatte sicherlich keine Kinder. Sein Wort: *quia filios heredes non habeo redemptorem prae omnibus mihi qualivis consanguinitate adherentibus — eorum que mihi donare dignatus est, heredem facere decrevi*, schließt offenbar Söhne und Töchter aus. Die Erben des Familienguts, soweit er nicht frei darüber verfügen konnte, sind also *nepotes* d. h. Nissen, nicht Enkel. Burkhard selbst trat schon bei Lebzeiten Nellenburg und anderes den Nissen ab und residierte wohl zuletzt auf einer Burg zu Ranssen als der 1101 genannte Burchardus Comes de Rammeshem, erster Zeuge bei einer Schenkung nach Schaffhausen. Die Nissen sind Graf Adalbert, schon 1098 Vogt von Schaffhausen, genannt von Mörzberg bei Winterthur. Er hatte einen Bruder Dieterich, ich glaube den Dieterich (de Burgelun) von Bürglen (im Thurgau), *) der 1094 neben Graf Burkard v. Nellenburg zeugte zu Schaffhausen. In diesem Falle sind die Erben der Nellenburger wohl Söhne des Grafen Wezel v. Bürglen, welcher in den Kämpfen Heinrichs IV. als Anhänger des Kaisers von der Hand Bertholds v. Zähringen gefallen ist. Jedenfalls theilten jene Brüder und bekam Adalbert vorzugsweise die schweizerischen, Dieterich die oberchwäbischen Besitzungen; weßwegen er auch späterhin zu Nellenburg saß und von da benannt wurde; ihm folgt ein (Sohn) Eberhard v. Nellenburg 1130—1169. Von da bis 1216 sind uns keine Grafen v. Nellenburg begegnet; die wieder erscheinenden von 1216 an sind Veringer, und zwar führte schon ein Sohn Graf

*) Diese meine Ansicht ist älter, als die Veröffentlichung von Fickers Forschungen, welche ich erst neuerlich kennen lernte, ohne ihnen folgen zu müssen. Denn seine Behauptung in einem Mannheimer Programm kenne ich nicht, bedenklich macht mich aber, wenn männliche Erben da waren, das Uebergehen der Hauptbesitzungen an die Grafen von Dillingen; vgl. Stälin I. 559, wo ich Werner v. Riburg † 1030 als Vater Adalberts einfügen würde.

Mangolds v. Beringen 1154—1186 den vorher in dieser Familie unerhörten Namen Eberhard. Gewiß also hat es viele Wahrscheinlichkeit, daß Graf Mangold eben mit einer Tochter Graf Eberhards v. Nellenburg (des Stamms von Mörsberg-Bürglen) die Herrschaft Nellenburg erheirathete, auf welcher sein Enkel Mangold v. Beringen eine besondere Linie von Nellenburg gründete. Wiederum eine Erbtöchter hat um 1420 Nellenburg an die Freiherrn von Tengen gebracht.

Mußten wir die Nellenburgische Ableitung zurückweisen, nun so hilft uns vielleicht die Thatsache weiter, daß der Bussen mitten im Eritgau gelegen, unzweifelhaft im Besiz der Beringer Grafen gewesen ist? Von den 2 Burgen auf dem gen. Berg gehörte die eine zur Grafschaft Friedberg, die andere war (ohne Zweifel mit dem oben erwähnten großen Beringer Erbe) an die Grafen v. Grüningen-Landau gekommen. Ist aber der Bussen eine veringensiche Hauptbesizung, so empfiehlt sich wohl — sollte man denken — um so mehr die Zurückführung der Beringer Grafen auf die alten Bussengrafen, auf die alten Herzoge von Schwaben, womit wir bei den Ansichten Pfisters und R. Pfaffs angelangt wären, die freilich unter sich bedeutend differiren.

Pfister (l. c. S. 5 ff.) macht geltend: die Hauptbesizungen des Herzogs Gotfried v. Schwaben † 708—09 (Stälin I, 243) seien gewiß im Herzen Schwabens gelegen, um den mittleren Neckar u. s. w., bei Cannstadt, wo er nachweislich begütert war, möge seine Hauptresidenz und der Siz eines der vornehmsten Landgerichte gewesen sein. Die Grafen von Nalw und die Herzoge von Zähringen hält Pfister für die beiden Hauptzweige der Nachkommen des Herzogs und schließt sodann aus der Lage der Beutelsbach-wirtemb. Stammbesizungen um Cannstadt, auch diese Familie sei ein Abseker der Herzogsfamilie gewesen.

Offenbar ist dieser kühne Schluß ein ganz verfehlt; die ursprünglich sehr unbedeutenden beutelsbach-wirtemb. Besizungen rechtfertigen ihn nicht (s. oben) und nebenher ist zu bedenken, daß Cannstadt an den Grenzen des alten Schwabens lag, Marbach, (Ludwigsburg,) Leonberg, Weil d. Stadt, Nalw u. s. w. bereits in Franken. Auf Herzog Gotfried können bloß die ältesten Argen- und Linzgaugrafen mit Sicherheit zurückgeführt werden, von den Berchtolden in der Baar u. s. w. ist's bloße Vermuthung, auf Nachkommen am mittleren Neckar weist keine bestimmte Spur hin. Nur so viel ist auch unsere, auf an-

dern eigenen Wegen gewonnene Ueberzeugung: der bis jetzt unbekannte Gemahl der schwäbischen Herzogstochter Imma ist wohl ein im Jahre 779 u. 784 im Kraich- u. Anglachgau genannter Graf Gerold, dessen Gemahlin urkundlich Imma geheißen hat. Darum wurde der eine Sohn auch Gerold benannt und hat 786 (nach des Vaters Tod) in Nagold eine Urkunde ausgestellt, mitunterzeichnet von seiner Mutter. Diese Thatfache weist ja doch auf nähere Verbindungen mit der Nagold-Gegend hin und macht sofort wahrscheinlich, daß Gerold I. der Stammvater des reichbegüterten fränkischen Grafenhauses von Kalm gewesen ist, welches durch die Herzogstochter eben auch im angrenzenden Schwaben große Besitzungen gewonnen hat. Die wohlbekannten Söhne Gerold II. und Ulrich hatten also wohl einen dritten Bruder den Grafen Erlafried von Kalm (nach alten Ueberlieferungen, dessen Sohn der „Albert“ gewesen sein muß, welcher Karls des Großen, des Schwagers von Gerold II., cognatus heißt u. s. w. u. s. w.).

Der übersichtliche Stammbaum wäre etwa:

Herzog Godtfrib + 708—09.

Godtfing, Gantfrib
u. Theutholt.

Herzog Mebi.

2 Erlafrieb I.

Robbert, Graf im Mrgen= Imma h. Gerold I. Graf in Franten
und Ringgau, c. 773. + 798. fl. 779.

Gerold II. Hildegard. Ulrich I. — 802. Erlafrieb II.
Graf in der Berch= h. Kaifer Graf im Mrgen= u. Graf bei Galm.
tolsbaar, Markgraf Karl M. Ringgau, Stammvater
in Baiern + 783. der Grafen v. Bregenz
+ 799. u. Buchhorn.
vgl. S. 416.

Albelbert I. Notting
cognatus Caroli M. Bifchof v. Berceft.
Stammvater der
Grafen v. Ralm.

A. Pfaff (l. c. 6 und Wrtb. Jahrb. 1844, I, 89) macht den ſchwäbiſchen Herzog Berchtold 724. ohne Beweis zu Gotfrieds Enkel, läßt fälfchlich von ihm die kaum erwähnten Söhne der Imma abſtammen und leitet von Ulrich auch die Grafen v. Nellenburg ab — lauter

willkürliche*) Combinationen (vgl. Stälin I, 243 u. 618) welche jedenfalls uns nichts helfen, nachdem wir oben die Verschiedenheit des alten so gen. Nellenburger Hauses von den Beringern aufgezeigt haben.

Wir müssen schon versuchen unsern eigenen Weg zu gehn. Dieser führte uns aber zu dem Resultat: bloß Urkunden aus der Reichenauer Fälschungsfabrik wissen etwas von dem Gerold comes bussenius und auch der Peregrinus princeps de Suevia auf dem Bussen, welcher das Kloster Beuron gestiftet haben soll, ist in dieser Weise ein Phantasiegeschöpf. Es genüge hier zu sagen, daß (am allerwenigsten schon Gerold vom Bussen, sondern) ein edler Herr Peregrinus etwas vor 1097 auf seinem Grund und Boden das Kloster Beuron stiftete, auf einem Platze, wo zwei Felsbühl der Altburren und der Bussen-burren heißen. Auf diesem Bussenbühl mag des Peregrinus Burg gestanden und davon benannt worden sein; nach dem würtemb. Bussen weist lediglich keine sichere Spur, sehr begreiflich aber ist es, daß man in spätern Zeiten nur an den allgemein bekannten Bussen dachte.

Mit unserem würtemb. Bussen steht eine genau nachweisbare Familie im Zusammenhang, welche in der ganzen Umgegend zahlreiche Schenkungen dem Kloster St. Gallen gut zu fließen ließ, darunter auch die Kirche auf dem Bussen. Es sind das die Stifter des ersten Klosters Marchthal und die Grafen, deren Stammbaum Stälin I, 243 als möglichen, R. Pfaff l. l. c. c. positiv als Seitenzweig der herzoglichen Familie mittheilt. Gegen diesen Stammbaum haben wir einzuwenden, daß offenbar verschiedene Bertholde ohne Grund verbunden worden sind. Es lebte nemlich z. B. 791 ein Graf Bertold, welcher mit seiner Mutter Raginsinde (aus dem Eualafeld, 802) Güter besaß nur westlich von der Alb, in der Bertholdsbaar und bis in den Breisgau; 802 scheint er fast gestorben gewesen zu sein. Nur östlich von der Alb, um den Bussen her, ist ein anderer Bertholt begütert, der 790 mit seiner Frau Versinde (nirgend mit einer Mutter) und mit bereits erwachsenen Söhnen auftritt. Es handelt sich also gewiß um 2 ganz verschiedene Bertolde. Der nahe Zusammenhang der Besitzungen des zweiten führt nothwendig dahin, die von Stälin I, 334 ge-

*) Fiedler hat wieder einen ganz andern Zusammenhang combinirt, l. c. S. LXIX. u. LXXX.

legentlich erwähnte Familie hieher zu ziehen und nun folgenden Stamm-
baum zu entwerfen :

Malahof c. ux. Hildiberga oder Hilla.

Graf Agilolf 766
h. Theotperga.

Asulf
h. Hildileuda.

Wolvin. 776. Bertholt = Perathold, Graf, 780. 805 +
h. Werfinde —

Graf Chadaloch.
790—817.

Paldebert.
790.

Wago.
805.

Graf Perathold 817—42. *)

Graf Chazo = Chadeloh 854 u. 889.
oder Chazo II. 889. u. f. w.

Vielleicht ließen sich noch ein paar Glieder dieses Geschlechts
wahrscheinlich machen ; die Untersuchung hätte jedoch wenig Werth für
uns, weil wir eine Spur des Zusammenhangs mit den Grafen von
Alshausen und Beringen nirgends gefunden haben. Im Eritgau sel-
ber waltete jedenfalls 902 ein Graf Ato, der schon c. 875. 889 —
nur ohne Gaubezeichnung — sich genannt findet (Stälin I, 331.),
zugleich mit Eöhnen. Weitere Grafen des Gaues werden im 10ten
Jahrhundert nicht mehr genannt. Das Gebiet jener Grafen, welche
allein mit Berechtigung können Bussengrafen genannt werden, (wenn
man diesen Namen jüngeren Datums brauchen will,) umfaßte vorzugs-
weise den Eritgau, erstreckt sich aber nach den Urkunden auch über die
Oberämter Niedlingen, Münsingen, Waldsee, während die ältesten nach-
weisbaren Besitzungen der Beringer um Isny und Alshausen, um
Sigmaringen (Möskirch) und Beringen gelegen sind. Ja — die Graf-
schaft im Eritgau **) (mit ihren Zubehörden, also wohl auch mit den

*) Der Graf Conrad im Eritgau a. 839 ist wohl ein Welfe zwischen,
hinein.

**) Den von Stälin beigebrachten Stellen I, 293 ist ohne Zweifel bei-
zufügen aus dem Chron. Isn. (bei Hess S. 276) C. Manegoldus et ux.
& filii tradiderunt — locum qui Celle nuncupator, quem Comes ipse ad-
didit cum suis, quae clientum eorum erant in pago Herigzur (was nur
Herigewe sein kann), in Tussin, in Watte, in Waldu, in Stenowe d. h. wohl
in Zell a. Donau, unter Niedlingen, Großtissen im Al-Saulgau (vgl.
Stälin II, 707.), Watt zwischen Alshausen u. Möskirch, (Königsegg) Walbau.

dortigen Grundbesitzungen der Hauptsache nach,) hat erst Wolferat v. Alzhausen 1004 durch die Gnade des Kaisers und tauschweise empfangen (Dümge Reg. bad. S. 15.) und um so zuversichtlicher läßt sich sagen: er stammte nicht von den f. g. Bussengrafen im Eritgau ab. Die scheinen damals ausgestorben zu sein. Noch einmal ist also unser Resultat ein bloß negatives; doch wird auch so die aufgewendete Mühe nicht vergeblich gewesen sein, wenn alte, oft wiederholte Irrthümer wenigstens beseitigt sind. Uns selber hat sich bei jeder Beschäftigung mit diesem Gegenstand die Ueberzeugung neu befestigt:

mit größter Wahrscheinlichkeit dürfen die Grafen von Württemberg für Abkömmlinge der f. g. Beringer Grafenfamilie gehalten werden. Eines Beringers Gemahlin war die Luitgard v. Beutelsbach-Württemberg, auch wenn man unsere speciellere Hypothese nicht gelten lassen will, daß es der Mangold von Hundersingen resp. Sigmaringen gewesen.

Nun ist es wohl respectabel genug auf diesem Weg den Stammbaum des würtemb. Fürstenhauses im Ganzen sicher bis c. 970 zurückführen zu können. Machen wir uns aber doch unsere eigenen Gedanken noch über die weitere Ableitung des Geschlechtes, so kommen wir auf folgendes Resultat:

Die ältesten Beringer Besitzungen lagen um Alzhausen und Isny her, auch Güter in der Nähe von Ravensburg sind bekannt (bei Eschach, Gornhofen u. f. w.); es schließt sich also dieser älteste Grundbesitz unmittelbar an das Welfische Gebiet an, von welchem die Grafschaft Isny-Egloffs ganz eingeschlossen ist, während Konrad der Heilige Güter zu Andelfingen und Enslingen vergabt hat, also am sigmaringischen Gebiete; Stälin I, 557.

Der ursprüngliche bei den Beringern vorherrschende Name ist **Wolferadus** seu **Wolhardus** (sagt das Chron Isn. bei Heß I. c. S. 276;) nahe verwandt mit dem Namen Welf, welcher nicht selten in vollerer Form **Welthardus** und **Wolfhardus** (Stälin I, 557 u. II, 271, c. 1103) heißt. — Damit wären zwei Gründe gegeben, um einen Zusammenhang der Beringer mit den Welfen wahrscheinlich zu machen. Ja es läßt sich zugleich ein bestimmter Anknüpfungspunkt aufzeigen und eben damit erklären, warum von den Wolferaden in einer durch Urkunden und andere Nachrichten vielfach beleuchteten Gegend weiter rückwärts gar keine Spur zu finden ist. Nach dem Leben des canonisirten Welfen, des Bischofs Conrad von Constanz 935 — † 976.

hatte er (Heß l. c. S. 78) einen von Stälin I, 556 nicht aufgeführten Bruder Welf (oder Welfhard), welcher ganz gut der Zeit nach der Vater sein könnte des Wolferad von Alshausen † 1010.

Dieser Möglichkeit steht natürlich die Wappenverschiedenheit nicht entgegen, weil die Familienwappen sich überhaupt erst später fixirt haben, weil Familienzweige auf besondern Besitzungen vielfach ihre Wappenbilder verändert oder ganz neue angenommen haben. Wenn Als- oder Ales-husen mit alx, alce = elch zusammenhängt oder auch nur anklingt, so könnten (bei der großen Beliebtheit s. g. redender Wappen) ursprünglich Elchgeweihe im veringenschen Wappen gemeint sein und wäre also die Wahl gerade dieses Wappenbildes erklärlich.

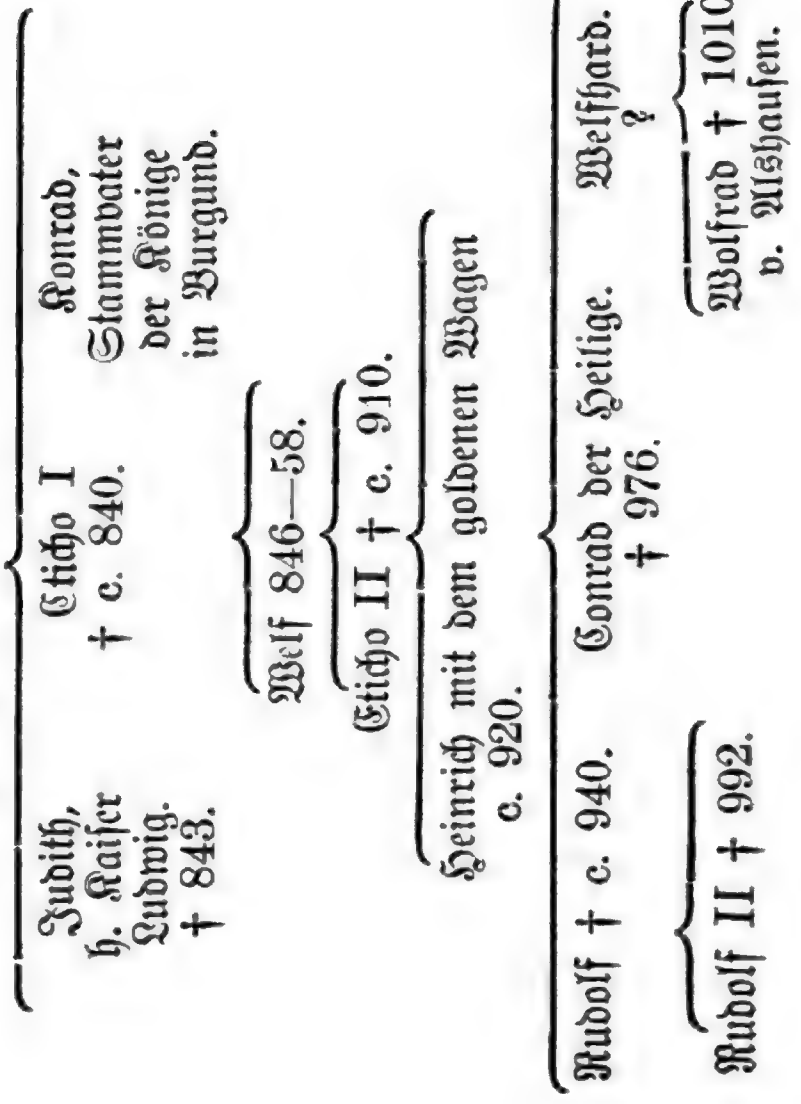
Hat unsere Hypothese einige Wahrscheinlichkeit, so wäre das wirtb. Fürstenhaus die einzige directe Fortsetzung des altberühmten Welfengeschlechts in männlicher Linie, während die noch blühenden s. g. Welfen (in Norddeutschland und England) bloß durch eine Stammutter der Welfenfamilie angehören.

Der wirtemb. Stammbaum würde sich dann folgendermaßen gestalten (hauptsächlich nach Stälin):

Edica & Wulfo
Fürsten der Ehren zur Zeit Attilas.

?

Welf, h. Heilwig aus Sachsen,
† c. 824.



Welfhard, † 1030.		Wolferat II. † 1065—69.		Manegold v. Nordorf u. f. w. Vgl. S. 405.	
Welf † 1025. ultimus.	Ruinigunde.	Manegold † 1104. ? (Ludewig)			
	h. Markgraf Alzo v. Este.	zu Alshausen u. zu Eigmaringen. Jsnb.			
	Welf (von Este)	Manegold II—1106.		Ludwig Manegold c. 1100.	
	Herzog in Baiern † 1101 u. f. w. vgl. Stälin I, 556. II, 252.	Stammvater v. Sigmaringen der Grafen von u. Epißenberg Alshausen u. vgl. S. 398. Beringen, c. 404. Deutelsbach=Wirtemberg. vgl. S. 402.		u. Sigmaringen u. Hunderlingen. ? h. Luitgard v. Vgl. S. 389. u. 411.	
<div>Conrad v. Wirtemberg 1110—1122. u. f. w. vgl. S. 401.</div>					

Es ist eine eigenthümliche bedeutsame Thatsache, daß die meisten hochberühmt gewordenen Herrschergeschlechter Deutschlands, im Norden wie im Süden — aus Schwaben stammen: von den Welfen abgesehen — die Hohenstauffer, die Habsburger, die Hohenzollern. Liegt im schwäbischen Geist und Blut eine ganz besondere Tüchtigkeit zum Regimente? Auch die Wirtemberger haben es an Beweisen dafür nicht fehlen lassen und nach einem tiefen Falle knüpft sich an unser (fränkisches) Laufen das Wiederaufstehen, die Neubegründung der Dynastie und des Staates im Geist einer neuen Zeit, deren Panier alsdann vornehmlich Herzog Christof vorantrug.

Gebe Gott, daß unserem Herrscherhaus zur rechten Zeit gleich weise, fromme und tapfere Häupter, Herzen und Hände niemals fehlen, um die Fahne des deutschen Rechts und der deutschen Freiheit wie der Gesittung und Bildung hoch empor zu halten. Wirtembergs Schwaben und Feanten werden solcher Führung freudig folgen, gleich furchtlos u. treu!

VII, A.

Mitglieder-Verzeichniß.

Der hohe Protector des Vereins

Se. Maj. der König, Karl I. v. Württemberg.

Hohe Gönner und Mitglieder des Vereins mit erhöhten Beiträgen:

Se. Durchlaucht der Herr Fürst Hugo v. Hohenlohe-Dehringen, Herzog v. Ujest.

Ihre Durchlauchten die Herrn Fürsten
Friedrich Karl v. Hohenlohe-Waldenburg,
Hermann v. Hohenlohe-Langenburg,
Karl Ludwig v. Hohenlohe-Bartenstein.

Die Herren Grafen, Hochgeboren und Erlaucht
Friedrich v. Berlichingen,
Kurt v. Pückler-Limburg,
Friedrich u. Rudolf von Zeppelin.

Die Freiherrn

G. F. Gappler gen. Bauz zu Dedheim.
G. v. Gotta vom Hipselhof.
Gustav, Georg und Karl v. Verlichingen.
A. u. E. v. Ellrichshausen.
Moriz v. Gemmingen.
Obersthofmeister vom Holz, Excellenz.
Roth v. Schreckenstein zu Donaueschingen.
Karl, Leopold, Ludwig u. Wilhelm von Stetten.
v. Spittler-Wächter, Excellenz.

**Bereinsmitglieder mit dem jährlichen Beitrag
von 1 fl.**

A. Die Oberämter des Vereinsgebietes.

1. Im Oberamt Crailsheim.

Die Herrn

Ubelein, Schullehrer zu Tiefenbach.
Beck, Pfarrer in Roßfeld.
Beß, Pfarrer zu Gröningen.
Kopp, R.-Cons. in Crailsheim.
Molt, Rentamtman in Erkenbrechtshausen.
Graf v. Ursell auf Birlenwagen.

2) im Oberamt Gaildorf.

Die Herrn

Hertling, Oberamtsrichter.
Mauch, Oberrentamtman.
Mezger, Dekan.
Schauppenmaier, D.-Rath zu Gaildorf.
Pfüzenmaier, Verwaltungs-Act. zu Gröningen.
Wullen, Pfarrer zu Bichberg.

3) Im Oberamt Gerabronn.

Die Herrn zu Bartenstein

Domänenrath Märklin.
Bauinspector Speyer.

Zu Kirchberg die Herrn

Stadtpfarrer Bösch.
Präceptor Engel.

Zu Langenburg die Herrn
Fortenbach, Hofrath.
Hochstetter, Domänenrath.
Krauß, Rechtsconsulent.
Freiherr v. Röder.
Speher, Rath. — Ferner die Herrn
Bürger, Pfarrer in Oberstetten.
Bürger, Pfarrer in Unter-Regenbach.
Burger, Pfarrer in Obersteinach.
Grenz, Pfarrer in Neubach.
Mosser, Pfarrer in Gaggstadt.
Preuner, Pfarrer in Schmalfelden.
Schmid, Pfarrer in Hengstfeld.
Sprandel, Oberamtmann in Gerabronn.

4) Im Oberamt Hall.

Die Herrn
Chur, Kaufmann.
v. Daniel, Regierungsrath.
Dr. Dürr, Arzt.
Fecht, Oberamtsrichter.
Hager, Stadtschultheiß.
Haußer, Oberlehrer.
Mejer, Rechtsconsulent.
Dr. Pfeilsticker, Oberamts-Arzt.
Dr. Wullen, Dekan.

5) Im Oberamt Heilbronn.

Die Herrn in Heilbronn
v. Alberti, Architect.
Dr. Bez, Arzt.
Dr. Bucher, Stadtpfarrer.
Drauß, Karl, Kaufmann.
Dr. Engelbert, Rabbiner.
Feyerabend, Notar u. R.-Cons.
Haath, Kaufmann.
Kallmann, R.-Cons.
Kübel, R.-Cons.

Mayer, F. E. Kaufmann.
Meurer, Oberamtmann.
Münzing, Fabrikant.
v. Rauch, F. Fabrikant.
v. Reuß, Regierungsrath.
Schell, Moriz, Redacteur &c.
Scheurlen, Buchhändler.
Schmidt, Buchhändler.
Stang, Kaufmann.
Tscherning, Kaufmann.

Zu Kirchhausen:

Gollin, Notar.
Winghofer Pfarrer, Schulinspector

Zu Bonfeld:

Freiherr Karl v. Gemmingen &c.

6) Im Oberamt Künzelsau

Die Herren in Künzelsau:

Bauer, Ludwig, Kaufmann.
Baumann, Oberamtmann.
Bazing, O.A.-Richter.
v. Biberstein, Dekan.
Firnhaber, Ger.=Actuar.
Dr. Frank, Arzt.
Dr. Frölich, Oberamtsarzt.
Messer, Werkmeister.
Müller, Rechtsconsulent.
Munder, Kaufmann.
Kinzelbach, Kaufmann.
Neunhöffer, Stadtschultheiß.
Schmid, Apotheker.
Wunderlich, Stadtpfarrer.

Zu Amrichshausen, die Capitelbibliothek.

Böhringer, Schullehrer in Buchenbach.
Freiherr v. Eyb zu Dörzbach.
Gerber, Pfarrer in Buchenbach.
Mezger, Stadtpfarrer zu Ingelsingen.
Schlegel, Pfarrer in Dörrenzimmern.

Schmitt, Pfarrer zu Obergünzbad.
Dr. Werner, Arzt zu Ingelfingen.
Die Marlacher Schulbibliothek.

7) Im Oberamt Mergentheim.

Die Herren zu Mergentheim

Dr. Bucher, R.=Cons.

Ellinger, R.=Cons.

v. Haas, Regierungsrath.

Höchstetter, Oberamtman.

Dr. Höring, Hofrath.

Kaufmann, Architect.

Kieffer, Kameralverwalter.

Dr. Krauß, D.=M.=Arzt, Hofrath.

Zu Weiterheim :

Birner, Verwaltungsactuar.

Gerner, Stadtschultheiß.

Mayer, Detan.

Zu Gieglingen :

Dreher, Stadtschultheiß.

Ferner Birklen, Pfarrer zu Neunkirchen.

Dietrich, Pfarrer zu Münster.

Hailer, Verwaltungs-Actuar zu Edelfingen.

Kern, Pfarrer zu Stuppach.

Magenau, Pfarrer zu Nassau.

Nörr, Dekonom zu Psüzingen.

8) Im Oberamt Neckarsulm.

Die Herrn zu Neckarsulm

Beder, Oberamtspfleger

Beder, Kaufmann.

Brunner, Prinzkarlwirth.

Dittus, Oberamtsgeometer.

Ganzhorn, O.M.=Richter.

Hach, Rechtsconsulent.

Hach, Kaufmann.

Hausch, O.M.=Gerichts-Actuar.

Kiefer, " " "

Kirner, Stadtpfleger.
Magenau, Gerichtsnotar.
Mainzer, Rechts-Cons.
Dr. Michel, OA.-Arzt.
Neher, Oberreallehrer.
Peccoroni, Stadtschultheiß.
Ried, Detan.
Rostert, Uhrmacher.
Sambeth, Kaufmann.
Speidel, R.-Cons.

Zu Medmül :

Dr. Greiß, Arzt.
Müllerschön, Stadtschultheiß.

Zu Neustadt a. L.

Dr. Adä, Arzt
v. Killinger, Reviersförster.
Roth, Kameralverwalter.
Schirmer, Präceptor.

In Gundelsheim :

Dietlen, Prinzkarlwirth.

Ferner v. Alberti, Bergrath zu Friedrichshall.

Dr. Alghayer, Rector, Pfarrer zu Kocherdürn.
Burfardt, Schultheiß in Hagenbach.
Denninger, Schultheiß in Duttenberg.
Denzler, Rentamtman in Dedheim.
Eberle, Pfarrer in Obergriesheim.
Erlewein, M. D. von Dedheim.
Enth, Kammerer in Höchstberg.
Feil, Schultheiß zu Tiefenbach.
Fest, R.-Cons. in Jagsthausen.
Gräßle, Kaufmann zu Siglingen.
Haug, Bezirkschulinspector zu Brettach.
Knödel, Pfarrer in Assumstadt.
Mayer, Pf. in Kochendorf.
Rausenberger, Schultheiß in Olnhausen.
Schaffner, Verwalter zu Büttlingen.
Schaufler, Deconom zu Siglingen.
Schirmer, Schultheiß zu Dedheim.

Schweizer, Schultheiß in Höchstberg.
Stahl, Not. Cand. in Jagsthausen.
Freiherr v. Wächter auf dem Laudenbacher Hof.
Wittmer, Schultheiß in Kochendorf.

9) Im Oberamt Oehringen.

Die Herrn zu Oehringen:

Albrecht, Director.
Boger, Professor.
Bötheler, Diaconus.
Bühler, Hofrath.
Cellarius, Stadtpfleger.
Dießsch, Stiftsprediger.
Eberle, Umgelds-Commissär.
Ganz, Oberförster.
Gerber, R.=Cons.
Gleiß, Spitalverwalter.
Hezel, Kaufmann.
Kehrer, Director.
Maurer, Kaufmann.
Preuner, Präceptor.
Reinhard Kaufmann.
Rothhirt, Hofmaler.
Schall, Gerichtsnotar.
Schall, R.=Cons.
Dr. Beit, M.=Arzt.
Winkelman, Apotheker.

Dann Eidenbenz, Pf. in Eschelbach.
Laugmann, Pf. in Adolzfurth.
Pahl, Director in Waldenburg.
Schiller, Oberpf. in Pfedelbach.

10) Im Oberamt Weinsberg.

Die Herrn in Weinsberg:

H. Bauer, Dekan.
Bürger, Oberamtmann.
Käpplinger, Stadtschultheiß.
Dr. Kerner, Hofrath.

Majer, Präceptor.
Neuß, Apotheker.
Ehniher, Particulier.
Bogt, R.=Conf.
Weegmann, Schullehrer.
Wolpert, Collaborator.
Zimmerle, O.A.=Richter.

Ferner A. Bauer, Stadtpfarrer zu Löwenstein.

Jäger, Revierförster zu Lichtenstern.

Schwend, Pf. in Unter-Heimbach.

Wieland, Pf. in Eschenau.

B. Oberämter, welche das Vereinsgebiet berühren:

11) Oberamt Badnang (mit Murrhardt)

Hr. Dr. Galwer, Revierförster in Reichenberg.

12) Oberamt Besigheim (mit Laufen)

Hr. Präceptor Rümelin zu Besigheim.

13) Oberamt Ellwangen.

Die Herrn

Hezel, Oberpräceptor und
Wolf, Oberamtmann in Ellwangen.

14) Oberamt Marbach (mit Beilstein.)

Hr. Dr. Merz, Dekan.

15) Oberamt Welzheim.

Freiherr Max vom Holz in Alfdorf.

C. Das übrige Königreich.

In Stuttgart die Herrn:

Graf v. Ursüll, Hofjägermeister.

Graf M. v. Zeppelin, Legationsrath.

Freiherr v. Hayn, Hofmarschall.

„ Adolf v. Crailsheim.

„ v. Gemmingen, Oberamtsrichter a. D.

Freiherr Eduard v. Sedendorf.

v. Klumpp, Director.

Mayer, Hüttencassier a. D.

Messner, Particulier.

v. Scheurlen, Oberstaatsanwalt.

Schickardt, Finanzassessor.

v. Scholl, Director a. D.

Brede, Finanzrath.

A. Ziegler, Weinhändler.

Weitere Herren zu

Altenstaig, Stadtpfarrer Göz.

Asperg, Freih. v. Wallbrunn, Auditor.

Cannstadt, Stadtpf. Hegler.

Donzdorf, Dr. Arnold.

Erolzheim, Pf. Pfahler.

Eßlingen, Hufnagel, Oberjustizrath.

Graf v. Zeppelin, Justiz-Referendär.

Goldburghausen Pf. Abel.

Großheppach, Pf. Braun.

Hoheneck, Pf. Wolf.

Königshofen, OA. Biberach,

die Freiherrn W. u. R. König v. Warthausen.

Mergelstetten Pf. B. Bauer.

Ramsberg, Oekonomierath Hahn.

Rottenburg, Domkapitular Dr. v. Longner.

Scharnhausen, Pf. Moser.

Staig, (OA. Tettnang) Pf. Kiegel.

Schlichten, Pf. Dr. Bunz.

Tübingen, Zirkler, Oberamtsrichter.

Gremppsche Bibliothek.

Urach, Professor Fuchs.

D) Im Auslande

die Herren zu

Adelsheim, Freiherr Adolf v. Adelsheim.

Binau am Neckar — Graf v. Waldfisch.

Neckarzimmern — Pfarrer Krüger.

Neudenuu — Detan Christoffel.

Oberbalbach — Pf. Kuhn.

Wallerstein — Freiherr v. Löffelholz.

Wimpfen — Salinenbuchhalter Gottschid.

Gelehrte, welche Ehrenmitglieder des Vereines sind :

Die Herrn

Freiherr v. Nussel, Ehrenvorstand des germanischen Museums.

Dr. Baur, Archiddirector zu Darmstadt.

v. Bajer, Director zu Karlsruhe.

Dr. Conzen, Professor zu Würzburg.

Freiherr v. Egloffstein, Staatsrath in Stuttgart.

Dr. v. Goltzer Excellenz, Cultminister in Stuttgart.

Dr. Häppler, Landesconservator in Ulm.

Dr. C. Hefner zu Würzburg, Landwehrobrist.

Dr. Höfler, Professor in Prag.

Hölder, Vorstand der Gewerbschule in Hall.

Dr. A. Kaufmann, Archivrath zu Wertheim.

Dr. v. Kausler, Archiddirector in Stuttgart.

Dr. v. Keller, Professor zu Tübingen.

Dr. Lindenschmidt, Director des Röm.=germ. Mus. zu Mainz.

Dr. Mone, Archiv-Director zu Karlsruhe.

Dr. Mörike, Professor in Stuttgart.

Paulus, Finanzrath in Stuttgart.

Dr. Pfeiffer, Professor in Wien.

Dr. Reyscher, Professor in Cannstadt.

Dr. v. Rümelin, Staatsrath in Stuttgart.

Graf v. Stillfried-Rattonig u. in Berlin.

Dr. v. Stälin, Oberstudienrath u. Oberbibliothekar in Stuttgart.

Titot, Oberamtspfleger in Heilbronn.

VII, B.

Gesamt-Hebersicht

der sieben ersten Bände von

Württembergisch Franken

oder

Zeitschrift

des historischen Vereins

für das

württembergische Franken.

Erste Abtheilung.

Historische Abhandlungen und Miscellen.

I. Band, 1. Heft. 1847.

1. Der Volksstamm im württembergischen Franken von Fromm. 4.
2. Der Birngrund um Ellwangen von Fromm. 8.
3. Fehde der Stadt Hall mit Conrad von Bebenburg von H. B.*) 10.

*) Die meisten Artikel sind von den beiden Herausgebern H. Bauer und D. Schönhuth, für welche wir immer nur die Anfangsbuchstaben setzen.

4. Einige Notizen zum 11ten Band von Stälins württembergischer Geschichte von H. B. 13.
5. Die Ritter von Bachsenstein im Roherthal von Fromm. 14.

2. Heft. 1848.

1. Die hohenloh'sche Genealogie von H. B. 3, sowie der Nachtrag dazu. 16.
2. Gründung und Zuwachs der Deutschordens-Commende in Mergentheim von D. Sch. 20.
3. Burg und Herrschaft Bielrieth von Fromm. 29.
4. Die Herren von Bächlingen von Albrecht. 38. (Mit d. Bild eines Grabsteins.)
5. Nachrichten über die Gründung des Christenthums in unsern Gegenden von H. B. 43.
6. Die kirchliche Eintheilung am mittleren Roher, kathol. Seitz, in älterer und neuerer Zeit von Fromm. 47.
7. Etwas über Künzelsau von H. B. 50.
8. Braunsbach, Burg, Dorf und Rittergut von Fromm. 53.
9. Neustadt an der Linde von H. B. 58.
10. Beiträge zur Ortskunde von Mergentheim von H. B. 59.
11. Die Küchenmeister von Rotenburg und Nortenberg von Fromm. 59.
12. Notizen über das bei Verhandlung der Herrenprozesse im Limburgischen beobachtete Verfahren von Mauch. 62.

3. Heft. 1849.

1. Gottfried von Hohenlohe, Graf von Romaniola, Stammvater der noch blühenden Hohenlohe'schen Hauptlinie von D. Sch. 1.
2. Kloster und Weiler Anhausen von Fromm. 40.
3. Ueber die Abstammung der Reichsschenken von Limburg von Mauch. 46.
4. Limburgiana von H. B. 54.
5. Jagstberg und seine Edelherrn von H. B. 68.
6. Schloß Dörzbach und die Herren von Torzebach von D. Sch. 76.
7. Die Reiche von Mergentheim zu Wachbach von D. Sch. 83.

II. Band, 1. Heft. 1850.

1. Albrecht von Eyb und seine Schriften von D. Sch. 1.
2. Ueber die Burg Neuenhaus von D. Sch. 16.

3. Die Freiherren von Adelsheim von D. Sch. 19.
4. Limburgiana von Mauch. 39.

2. Heft. 1851.

1. Krautheim an der Jagst von H. B. 1. (Mit 1 Bilde.)
2. Aeltere Geschichte der Stadt Dethringen von Fromm. 8.
3. Noch einmal Dethringen von H. B. 31.
4. Abgegangene Orte im Oberamt Mergentheim, nebst Mittheilung über ihre Verfassung von Moriz Schütz. 40.
5. Lohr und Crailsheim von H. B. 59.
6. Pfödingen, Stammsitz der Herren von Hohenlohe, von H. B. 71.
7. Die Grafen von Bellberg von H. B. 75.
8. Die Dynasten von Entsee von H. B. 77.

3. Heft. 1852.

1. Der deutsche Ritterorden in Franken (J. 1190 — 1223) von D. Sch. 1.
2. Die Römer im nördlichen Württemberg und angeblich in Schwäbisch-Hall von H. B. 49.
3. Kloster Schöndhal von H. B. 74. (Mit 1 Bilde.)
4. Das traurige Turnei von D. Sch. 83.

III. Band, 1. Heft. 1853.

1. Die Gaugrafen des jetzt würtemb. Ostfrankens, insonderheit die Grafen von Rotenburg-Komburg von H. B. 3.
2. Die Edelherrn von Mergentheim und die ältesten Besitzer dieses Ortes von H. B. 20.
3. Die ältesten Herrn von Weinsberg von H. B. 24.
4. Mergentheimer Miscellen von H. B.
 - A) Das Dominikanerkloster. 27.
 - B) Die Deutschhauskapelle. 30.
 - C) Die Burg auf dem Rötterberg. 32.
5. Zur Geschichte der gelehrten Unterrichtsanstalten in Hall von Dr. Klunzinger. 33.
6. Limburgiana von H. B. 39.
7. Hohenlohe und Entsee von H. B. 51.
8. Die Herrn v. Mischhausen, Rössach und Marlach von H. B. 53.
9. Welches Standes sind die Zeugen im Romburger Schenkungsbuche? von H. B. 56.
10. Abgegangene Orte von H. B. 61.

2. Heft. 1854.

1. Burggraf Friedrich III. von Nürnberg von D. Sch. 1.
2. Der deutsche Ritterorden in Franken von D. Sch. 49.

3. Heft. 1855.

1. Zur Geschichte von Kreglingen und Umgebung von H. B. (Handelt zugleich von den Grafen von Luxemburg und von den niederrheinischen Pfalzgrafen.) 3.
2. Die Abstammung der Grafen v. Wertheim von H. B. 13.
3. Die Hohenlohesche Genealogie von H. B. 16.
4. Haldenberg und Pfüzlingen von H. B. 40.
5. Die Herrn v. Jagstberg und v. Bächlingen von H. B. 41.
6. Das ehemalige Reichsdorf Althausen von M. Schütz. 43.

IV. Band, 1. Heft. 1856.

1. Bodzberg und der Schüpfergrund v. D. Sch. 1—68.
2. Heinrich von Hohenlohe, Hochmeister des deutschen Ritterordens von D. Sch. 69—78.
3. Celtisch und Germanisch von M. Schütz. 79—82.
4. Althohenlohe von H. B. 82—88.

2. Heft. 1857.

1. Vom Ursprung der Freiherrn v. Stetten auf Roherstetten. 167.
Die Herrn v. Stetten zu Hall. 170.
und v. Oberstetten. 182.
Die Herrn v. Bartenau. 183.
und von Künzelsau. 188.
v. Bartenstein 190.
Die Herrn v. Gabelstein. 195.
und die Buchener v. Stetten. 203.
2. Zur Hohenloheschen Genealogie. (Mit 2 lith. Stammbäumen.) 208
3. Laudenbach und die Bergkirche. 216.
4. Herrenzimmern. 221.
5. Varia zur Kulturgeschichte. 226.
6. Das Spital in Gundelsheim. 229.
1—6 von H. B.

3. Heft. 1858.

Wolfram von Nellenburg von D. Sch. 325—396.

V. Band, 1. Heft. 1859.

1. Ritterliche Geschlechter im Gebiete der Jagst. 1.
 - A. Die Herren von Bächlingen. 3.
 - B. Die Herrn von Dörzbach. 5.
 - C. Die Herrn von Klepsau. 10.
 - D. Die Herrn von Marlach. 12.
 - E. Die Herrn von Biringen. 13.
 - F. Die Herrn von Urhausen bei Aschhausen, auch die Pfahle von Aschhausen. 15.
 - G. Die Herrn von Rosbrieth oder Rossach. 21.
 - H. Die Herrn von (Jagst-) Hausen. 24.
 - I. Die Herrn von Alfeld. 27.
 - K. Die Herrn von Eicholzheim (auch von Aschhausen und Biringen). 30.
 - L. Die Herrn von Albentein oder Eubigheim. 39.
2. Buchenbach. 46.
3. Die letzten Herrn von Schüpf. Kolbenberg. Die Herrn v. Tief. 49.
4. Das Aufblühen der Stadt Crailsheim unter der Herrschaft der Herren von Hohenlohe im 14. Jahrhundert. 54.
5. Bernbronn. 67.
6. Das Kloster Gerlachshausen. 68.
7. Die Herrn von Zobel und von Geher. 70.
8. Die Herrn von Rosenberg. 73.

1—8 von H. B.

2. Heft. 1860.

Lebensbilder aus dem XV. und XVI. Jahrhundert:

Ritter Conrad von Berlichingen und seine Ahnen, vom Grafen Friedrich von Berlichingen-Rossach. 173.
Walther von Cronberg, erster Hoch- und Deutschmeister zu Mer-
gentheim von D. Sch. 203.

3. Heft. 1861.

1. Das Deutschmeisterische Neckaroberamt. 329.
2. Die Grafen von Oehringen und Weinsberg. 359.
3. Israeliten im würtemb. Franken. 365.
4. Altringen. 385.

5. Hornberg. 387.
6. Göthe's Abstammung aus dem Hohenloheschen. 390.
1—6 von H. B.

VI. Band, 1. Heft. 1862.

1. Die Grafschaft Geyer von H. B. 1.
(Reinsbronn S. 7, Neufkirchen S. 11, Goldbach S. 13).
2. Erwiderung auf die Abhandlung „die Ehen von Limburg und das Wappenbild des Herzogthums Ostfranken“ von F. K. 17.
3. Ganten. A. Mosbacher Gent. Vom Grafen v. Waldfirch. 41.
B. Weitersheimer Gentgericht, von Detan Maner. 45.
C. Gent Dehringer. 47.
4. Geschichte der Buchdruckerei im fränkischen Württemberg, von H. B.
namentlich Druckgeschichte Halls, von Schullehrer Haußer. 49.
5. Domeneck und seine nächste Umgebung, von H. B. 73.
6. Orden. (Der hohenlohische Hausorden und der Orden des Rittercantons Ottenwald.) 81.

2. Heft. 1863.

1. Geschichte von Ingelfingen und seiner nächsten Umgebung.
I. Bis zum Schluß des Mittelalters, von H. B. 185.
2. „Zum sieben Bürgen“ oder die alten 7 Burgen zu Hall, von
Schullehrer Haußer. 214.
sammt Nachtrag von H. B. 221.
3. Die Ursprünge unsrer edlen Geschlechter 227.
I. Die Freiherrn und Grafen von Sedendorf. 229.
4. Das deutschmeisterische Neckaroberamt. Amt Scheuerberg. 246.
5. Hohenlohesche Entschädigungen durch den Reichsdeputationshaupt-
schluß 1802—03. 273.
6. Gernberg. 3—6 von H. B. 276.

3. Heft. 1864.

1. Der ostfränkische Dialekt zu Künzelsau. 369.
2. Das Rittergut Braunsbach. 420.
3. Die Freiherrn von Ellrichshausen. 429.
4. Kulturgeschichtliches. Von der Ausübung der Heilkunde, nament-
lich in Mergentheim. 442. 1—4 von H. B.

VII. Band, 1. Heft. 1865.

1. Die älteren Verbindungen des würtemb. Fränkens mit dem W^{ir-}temb. Fürstenhause, von H. B. 1.
2. Lichtel und die Herrn v. Lihenthal, von H. B. 25.
3. Das Gaunerwesen in den 1570er Jahren, von D. Mayer. 36.
4. Das Rittergut Bodenhof, von H. B. 43.
5. Fränkische Herrn bei König Rudolf in Oesterreich, von H. B. 49.
6. Die Zehen, von H. B. 52.
7. Tilly in Franken, von D. M. 55.
8. Der Hohenstaufen und die Schenken von Limburg, v. H. B. 59.

2. Heft. 1866.

1. Ein Gang durchs Tauberthal, von W. H. Riehl. 193.
2. Thalheim a. d. Schönbach und seine Besitzer, von H. B. mit einer Lithografie. 225.
3. Die Herrn v. Bohnstein, von H. B. 285.
4. Zur Sittengeschichte des 16ten Jahrhunderts, von D. Mr. 299.
5. Culturgeschichtliches von Dr. A. Kaufmann. A. Ein Blick in die Wertheimer Bürgerhäuser des 16ten Jahrhunderts. B. Polizeiwesen in der Stadt Wertheim. 307.
6. Die beiden Hochmeister des Ordens von Ellrichshausen, von Pf. Knödel. 326.

3. Heft. 1867.

1. Abstammung und Ursprung des württembergischen Fürstenhauses von H. B. 384.
2. Die Grafen von Laufen, *) von H. B.
3. Zur Sittengeschichte des XVI. Jahrhunderts, von Mr.
4. Die Herrn von Reideck und Maiensfeld, von H. B.

*) Der Vollständigkeit führen wir vom Heft 1867, b. hier schon auf, was im Manuscripte bereits vorliegt und also wohl auch zum Druck kommen wird.

Zweite Abtheilung.

Urkunden und Ueberlieferungen.

I. Band, 1. Heft. 1847.

1. Ein diplomatischer Beitrag zur Geschichte der Grafen von Dürren v. H. B. (36 Urkunden-Auszüge von 1251 bis 1323.) 19.
2. Eine unächte Urkunde vom Jahr 1138 von H. B. 31.
3. Limburgische Urkunden von H. B. 32.
4. Ganze, bis jetzt ungedruckte Urkunde von 1033, betreffend das Dorf Regenbach, von Fromm. 33.
5. Urkunde vom Jahr 1290, betr. Obersteinach, von Fromm. 35.
6. Eine Comburger Kostenrechnung von 1477 von H. B. 36.
7. Auszug der Dorfordnung von Lendsiedel vom Jahr 1546 von Fromm. 37.
8. Die älteren Centbezirke von Fromm. 37.

2. Heft. 1848.

1. Auszüge aus einem Mergentheimer Diplomatar, (28 Urkunden von 1219—1379, die von Hohenlohe und den deutschen Orden betreffend) Nachtr. 1. ff.
2. Aus einem Schönthaler Diplomatar. 13.
3. Aus einem Anniversarienbuch der Deutschhaus-Kapelle in Mergentheim, 14. 1—3 von H. B.

3. Heft. 1849.

1. 7 Urkunden von 1219—1356. meist den deutschen Orden betr., v. H. B. 92.
2. Beilagen zur Geschichte des Klosters Anhausen (4 Urkunden) von Fromm. 99.

II. Band, 1. Heft. 1850.

1. Urkunden zur Geschichte von Lohr und Grailsheim (7 Urkunden von 1289—1399). 80.
2. Einiges aus dem Codex hirsaugiensis. 84.
3. Eine Alshausener Urkunde von 1194.

4. Verschiedene klösterliche Urkunden (Frauenthal vom Jahr 1232, Monheim, 1276, Gnadenthal, Comburg 1270, 1305, 1318, 1336, Schöenthal 1290, Unterlimburg 1417) 87. 1—4 v. H. B.

2. Heft. 1851.

1. Urkunden von der Tauber (1288, 1340, 1363, 1364, 1400, 1430) von D. Sch. 52.
2. Rathssatzungen der Stadt Mergentheim von 1445, Bürgereid, v. D. Sch. 59.
3. Schöne Beschreibung der Stadt Möckmühl in Reimen aus dem XVI. Jahrhundert, von D. Sch. 68.

3. Heft 1852.

1. Zur Geschichte des deutschen Ordens, aus den Originalien mitgetheilt von D. Sch. (Diz sind die nuomen Gesehde. Das Gebet der Deutschordensritter.) 85.
2. Dorfordnung oder Gemeinrecht zu Wachbach von 1503, mitgetheilt von Seeger. 91.
3. Prophet dorn von Ottelfingen, mitgetheilt von demselben 98.
4. Haller Geschichten aus Joh. Herolds handsch. Chronik mitgetheilt von D. Sch. 102.

III. Band, 1 Heft. 1853.

1. Gemeindeordnung von Pfizingen, nach dem Original mitgetheilt und erklärt von Moriz Schütz. 62.
2. Urkunden zu den hist. Abhandlungen und Miscellen, mitgetheilt v. H. B. 81.
3. Notizen aus Kirchenbüchern, von Def. Maier in Weitersheim. 84.
4. Michael Eisenhards Chronik von Rotenburg; v. Dr. Benzen. 88.

2. Heft. 1854.

1. Urkunden zur Geschichte des Klosters Schöenthal. 81.
2. Behmbrief an die Gemeinde Künzelsau. 87.
3. Eine Präsentations-Urkunde vom Jahr 1550. 87.
4. Ueber den Ursprung der Herrgottskirche mit Abbildung. 88.
5. Haller Geschichten aus Widmanns Chronik. 89. 1—5 v. D. Sch.
6. Vom Städte-Krieg in Franken aus Eisenhards handsch. Chronik mitgetheilt von Dr. Benzen. 92.

3. Heft. 1855.

1. Vermischte Urfundenauszüge. 57.
2. Kumburgische Urfunden. 61.
3. Bes. Stein am Kocher betreffend 62. und Hausen d. Roth. 65.
1—3 v. H. B.

IV. Band, 1 Heft. 1856

1. Edelfinger Dorfordnung, v. M. Schliz. 89.
2. Das Gemeinbüchlein von Hachtel vom Jahr 1501, v. D. Sch. 105.
3. Das Vornehmste und Nützlichste aus den Rathsprötokollen der Reichsstadt Hall, mitg. v. Prof. Volz. 109.
4. Die Alshausen Urfunde vom Jahr 1194, v. D. Sch. 116.
5. Zwölf Urfundenercerpte, von H. B. 118.

2. Heft. 1857.

1. Das Johanniteripital zu Hall, anno 1249. 231.
2. Künzbach und Schüßberg 1290. 232.
3. Mergentheimer Urfunde von 1312. 233.
4. Ein geistlicher Revers 1503. 235. 1—4. mitg. von H. B.
5. Scenen aus dem dreißigjährigen Krieg nach der Chronik des Pf. Braun von Satteldorf; mitgetheilt von Pf. Bez. 235.
6. Ordnung des peinlichen Centgerichts zu Haldenbergstetten, mitg. von Oberamtmanu Sprandl. 240.

3 Heft. 1858.

1. Urfunden über das Spital zu Mergentheim, v. D. Sch. 347.
2. 12 Urfunden zur Geschichte von Buchenbach, von H. B. 356.
3. Verschiedene Urfunden und Briefe, von D. Sch. 361.
4. Tria Württembergica vom J. 1618; herausg. v. D. Sch. 369.
5. Leben und Fehden Herrn Gözen von Berlichingen mit der eiser-
nen Hand; herausg. von D. Sch. 374.

V. Band, 1. Heft. 1859.

1. Regesten Ludwigs von Schüpf. 75.
2. Württembergisches Urfundenbuch. Herausgegeben von dem Königl.
Staatsarchive in Stuttgart. Bd. I. u. II. 79.
3. Drei kirchliche Urfunden für Buchenbach. 106.
4. Eine Urfunde zur Geschichte von Jagsthausen. 107.

5. Eine Verlachheimer Urkunde. 108.
6. Eine Hohenl. Braunedische Urkunde. 109.
7. Eine Haller Urkunde. 110. 1—7. von H. B.

2. Heft. 1860.

1. Regesten der Herrn von Verlichingen, herausg. v. D. Sch. 218.
2. Beiträge aus dem Stadtbuch der Stadt Weitersheim, mitgetheilt von Decan Mayer. 233.
3. Chronik der Herren von Eyb, aus dem Original herausgegeben von D. Sch. 242.

3. Heft. 1861.

1. Auszüge von Urkunden aus dem Archiv der Freiherrn von Ellrichshausen in Aljsumstadt, von Pf. Knödel. 392.
2. Necrologium conventus P. P. ordinis S. Dominici in Mergentheim, mitgetheilt von H. B. 397.
3. Curiosum Alter Canzlenstylus. 401.
4. Manuscripte ehemals in der Crailsheimer Capitelsbibliothek, von Pf. Wolf. 401.

VI. Band, 1. Heft. 1862.

1. Auszug aus einem Anniversariale antiquum domus Mergentheimiensis. 82.
2. Regesten der Herren v. Schmidelfeld. 91.
3. Eine Romburger Urkunde von 1498. 93. 1—3. von H. B.
4. Vertrag von 1525 zwischen Philipp Stumpf v. Schweinsberg und seinen Unterthanen in Büttlingen und Aljsumstadt, von Pf. Knödel. 94.

2. Heft. 1863.

1. Zwölf Regesten Comburgischer Urkunden. 280.
2. Drei Urkunden des Johanniterhospitals zu Hall, mitg. v. H. B. 284.
3. Ordnung des Klosters Gnadensthal von 1500, mitg. v. F.K. 285.
4. Mittheilungen aus einer Crailsheimer Chronik; v. Pf. Bch. 288.
5. Zum Hohenloheschen Kriegskalender; von Decan Mayer. 290.

3. Heft. 1864.

1. Das Münzelsauer Fronleichnamsspiel. Der Anfang desselben — mitgetheilt von H. B. 449.

2. Sieben Urkundenexcerpte von H. B. 460.
3. Einige Hohenlohesche Mandate, von Decan Mayer. 463.

VII. Band, 1. Heft. 1865.

1. Gemeiner Stadt Weinsberg Privilegienbuch angeblich von a. 1468. Von H. B. 63.
2. Ein Duzend Urkunden-Auszüge. Von H. B. 65.
3. Die Möckmühler Centordnung von 1729, mit geschichtlichen Bemerkungen über ihre Entstehung; v. Pfarrer Knödler. 68.
4. Curiosum v. S—r. 79.

2. Heft. 1866.

1. Acht Hohenlohesche Urkunden. Von H. B. 325.
2. Eine Aufnahme in den deutschen Orden 1788. Von Dr. A. Kaufmann. 333.
3. Das Statutenbuch von Neuenstadt a. L. B. DMR. Ganzhorn. 336.

3. Heft. 1867.

1. 2 Heilbronner Dienstverträge von 1449.
2. Heilbronns Auslagen für Göz v. Berlichingen 1519.
3. Die kirchl. Bruderschaft bei der St. Johanniskirche zu Crailsheim und ihr Memorien-Verzeichniß.

Dritte Abtheilung.

Alterthümer und Denkmale.

I. Band, 1. Heft. 1847.

1. Denkmale zu Gnadenthal (Grabstein des Stifters Cunrad von Crutheim und seines Sohnes Craft aus dem 13ten Jahrhundert u. a.) von H. B. 41.
2. Denkstein an der Kirche zu Rünzelsau von Fromm. 43. (Mit 1 Bilde.)

2. Heft. 1848.

Glofen mit ihren Inschriften von Mauch. 73.

2. Die römische Niederlassung bei Rüdertshausen v. Baron Müller. (Mit 1 Bilde.) 75.
3. Die Grabhügel bei Hohbach von H. B. 82.
4. Der Schentenbecher in Gaildorf von Mauch. 84.

3. Heft. 1849.

1. Ein limburg'scher Grabstein in der Schentenskapelle zu Comburg von H. B. 103.
2. Ein limburg'sches Sippenschaftswappen von H. B. 106.
3. Die ältesten Denkmale in der Wackbacher Kirche (der Reiche von Mergentheim, so wie der Familie von Adelsheim) von D. Sch. 107. (Mit 1 Bilde.)

II. Band, 1. Heft. 1850.

1. Bessenberg und die Ruinen der Kapelle zum heil. Kreuz von W. v. Biberstein. 92.
2. Denkmale der Kirche zu Weikersheim (der Herren von Weinsberg und Grafen von Hohenlohe) von Maher. 97.
3. Einige altdeutsche Antiquitäten von Benssen. 102.

2. Heft 1851.

1. Die Kirche zu St. Catharina in Hall von Merz. 81.
2. Südfränkische Monumente, beschr. von D. Sch. (Denkmal des Grafen Eberhard von Wertheim in der Kirche zu Brombach.) 99. (Mit 1 Bilde.)

3. Heft. 1852.

1. Römische Alterthümer in Jagsthausen von Preuner. 106.
2. Der Münzfund von Winzenhofen, beschr. von Alberti. 109.
3. Südfränkische Monumente von D. Sch. (Denkmal des Grafen Georg von Henneberg, Commenthur D. D. in der Ordensgruft zu Mergentheim.) 125.
4. Der Thurm zu Krautheim von demselben. 127.
5. Ein Ringfund bei Bächlingen von demselben. 135.

III. Band, 1. Heft. 1853.

Die Kapelle bei Oberwittighausen von H. B. 90.

2. Heft. 1854.

1. Die Kirchen und Kapellen zu Mergentheim von D. Sch. 97.

2. Südfränkische Monumente von O. Sch.:
Grabmal Georg Sigmunds v. Adelsheim zu Wachbach mit
Abbildung. 128.
Denkmal Albrechts von Hohenlohe zu Schönthäl. 131.

3. Heft. 1855.

1. Die Oberwittighauser Kapelle. 66. (Mit 1 Bilde.)
2. Die St. Kunigunden-Kapelle. 68.
3. Der Röter-Thurm und die Burg Ober-Roth. 71.

1—3 von H. B.

IV. Band, 1. Heft. 1856

1. Beschreibung des Wappens der Herren v. Limpurg v. Mauch. 122.
2. Einige Ausgrabungen bei dem Dorfe Edelfingen v. O. Sch. 134.

2 Heft. 1857.

1. Kurze Nachrichten über Alterthümer. 250.
2. Denkmale. 251.
3. Kirchen Romanischen Baustyls im mittleren Roherthal. 253.
4. Der gothische Baustyl im mittleren Roherthal. 255.
5. Kirchhöfe. 255.
6. Das Löwenthürlein an der Dehringer Stiftskirche. 256.

1—6 von H. B.

3. Heft. 1858.

1. Ein limburgischer Grabstein zu Comburg von Mauch. 443.
2. Die Grabdenkmale der Herrn von Berlichingen zu Schönthäl,
v. O. Sch. Mit einer Abbildung. 449.
3. Ueber das Grabdenkmal des Bischofs Gottfried von Hohenlohe zu
Würzburg, von O. Sch. 453.

V. Band, 1. Heft 1859.

1. Die Kapelle zu Etandorf. Mit 1 Bilde. 111.
2. Die Kirche zu Münster. 117.
3. Die Herrgottskirche. 118.
4. Ein Altarschrein in Mistlau bei Kirchberg a. Jagst. 118.
5. Grabhügel bei Künzelsau. 121.
6. Ein Grabhügel bei Hürden. 123.
7. Grabhügel in der Umgegend von Mergentheim. 123.

8. Aeltere Funde. 125.
9. Altmensfels. 125. 1—9. von H. B.

2. Heft. 1860.

1. Die Stiftskirche zu Dehringen und ihre Antiquitäten v. H. B. 266.
2. Die Grabdenkmale in der Kirche zu Gaildorf, v. Oberrentamt-
mann Rauch. 284.
3. Glasgemälde in der Kirche zu Gaildorf, von demselben. 294.
4. Die Grabdenkmale der Herren von Berlichingen in der Kirche zu
Schönthal, vom Grafen Friedrich von Berlichingen. 295.
5. Hohenlohesche Denkmale von H. B. Mit Holzschnitten. 300.

3. Heft 1861.

1. Der alte Kronleuchter in der Stiftskirche zu Romburg von Stadt-
pfarrer H. Merz. 404.
2. Zwei mittelalterliche Grabdenkmale in der s. g. Schenken-Kapelle
zu Romburg von F.-K. Mit Holzschnitten. 414.
3. Das Limburgische Wappen. Mit einer lithografirten Tafel. 417.
4. Die von Berlichingenschen Grabsteine zu Schönthal v. H. B. 418.
5. Die Thürme der Romburger Stiftskirche von H. Merz. 423.

VI. Band, 1. Heft. 1862.

1. Die Schenkenkapelle in Romburg von Oberrentamtman Rauch
in Gaildorf. (Mit 1 Bilde.) 97.
2. Bericht über Funde in einem Grabhügel bei Kochendorf von
Oberamtsrichter Ganzhorn. 103.
3. Grabhügel bei Stadenhausen von Pf. Schlegel. 106.
4. Die römischen Alterthümer zu Dehringen von H. B. 107.

2 Heft. 1863.

1. Archäologische Forschungen aus dem Oberamtsbezirke Neckarsulm
von Oberamtsrichter Ganzhorn. 293.
2. Bericht über Funde bei Eröffnung eines germanischen Grabhügels
auf der Markung Offenau. Von Oberamtsrichter Ganzhorn. 297.
3. Der Marienaltar in der Herrgottskirche bei Gieglingen. Auf
Holz gezeichnet von Dr. Bunz und in Holzschnitt herausgegeben;
angezeigt von H. B. 299.
4. Ein Kapritorn aus Osterburken, von H. B. 315. (Mit einer
lithographirten Bildertafel). 315.

3. Heft. 1864.

1. Verschiedene Siegel und Wappen (mit Holzschnitten) v. F. K. 467.
2. Die Grabhügel und Reihengräber im Oberamtsbezirk Crailsheim, von Pfarrer Bög in Gröningen. 472.
3. Die Reihengräber bei Gundelsheim, von Oberamtsrichter Ganzhorn zu Nedarfulm. 479.
4. Glocken, von Ober-Amtmann Mauch in Gaildorf. 484.
5. Zwei romanische Thürme (mit Holzschnitten.) 485.

VII. Band, 1. Heft. 1865.

1. Kleinodien des deutschen Ritterordens. 81.
2. Die Klosterkirche zu Frauenthal; v. H. B. 94.
3. Die Krypta in Regensburg, nach Dr. Bunz. Mit einer Lithografie. 96.
4. Die Wappensammlung im ehemal. Ritterstifte Comburg v. M. Mejer. 99.
5. Die Burg von Weinsberg v. H. B. Mit Lithografie. 103.
6. Beiträge zur Kunde der Vorzeit des Oberamtsbezirks Nedarfulm. Von O.A.-Richter Ganzhorn. 111.
7. Ein Reihengrab bei Gundelsheim. Von O.A.-R. Ganzhorn. 118.

2. Heft. 1866.

1. Die Kirche zu Weinsberg. Von H. B. 338.
2. Beiträge zur Kunde der Vorzeit des O.A.-Bezirks Nedarfulm. Von O.A.R. Ganzhorn. 356.
3. Römisches vom Wunnenstein, von O.A.R. Ganzhorn. 361.

3. Heft. 1867.

1. Eine Sculptur in der Kilianskirche zu Heilbronn.
2. Die St. Lorenzkirche zu Niedernhall, v. M. Bach. Mit 1 Bilde.

Vierte Abtheilung.

Statistisches und Topographisches.

I. Band, 1. Heft. 1847.

1. Aufzählung abgegangener Orte und Anzeige vorgegangener Namensveränderungen von Fromm. 49.
2. Ueberreste der Vorwelt auf dem Sandbuck bei Kirchberg, von Fromm. 51.

2. Heft. 1848.

1. Die Grafschaft Löwenstein. 88.
2. Die Deutschordens-Besitzungen um Mergentheim herum. 92.
3. Einige Ortsbestimmungen. 93. 1—3 von H. B.

3. Heft. 0.

II. Band, 1. Heft. 1850.

1. Die Ortsnamen. 104. und
2. Eine Ortsbestimmung zur Dehringer Stiftsurkunde (Gegineta) von H. B. 108.

II. Band, 2. 3. 0.

III. Band, 1. Heft. 1853.

1. Die Kapelle St. Wendel z. Stein im Jagstthal; v. D. Sch. (mit 1 Bilde.) 97.
2. Die Pfründe auf dem Hochaltar in der Liebfrauen-Kapelle zu Rotenburg a/T. von Dr. Bensen. 101.
3. Das große Erdbeben. Nach Eisenhards Chronik. 103.

3. Heft. 1855.

1. Deutschorden anno 1383. 74.
2. Groß-Altdorf. 3. Mittel- und Oberroth. 75. 76.
4. Vulfinge. Vuahalinge. 5. Rudenesheim & Lorecha. 77.
6. Nachtrag zu 1850, 86. 7. Thitebach & Geizen. 78.
8. Stein. 78. 1—8 von H. B.

IV. Band, 1. Heft. 1856.

1. Auf dem Eigen. 2. Frauenzimmern. 3. Die Barge. 4. Sunichilendorf und Geroldeshagen von H. B. 136.
5. St. Theobald bei Edelsingen von D. Sch. 140.

2. Heft. 1857.

1. Geldwerthe und Victualienpreise im 30jährigen Krieg zu Hall von H. B. 258.
2. Geistliche Lehen der Grafen von Hohenlohe, c. 1500 v. H. B. 260.
3. Lüpfersberg von Direktor Albrecht. 261.
4. Einige Ortsbestimmungen in der Saal. 266.
- 5—7. Schönbronn. Hirschbach und Weilersbach von H. B. 267.

3 Heft. 1858.

1. Die alte Burg Mödmühl von D. Sch. 456.
2. Das Jagstthal von dems. 458.

V. Band, 1. Heft. 1859.

1. Die Grenzen unseres Vereinsbezirks. 127.
2. Einige Ortsbestimmungen: a) Altenberg. b) Eselsdorf. c) Ense. d) Heineberg. e) Büttelbronn. f) Neubronn. g) Weilersheim. h) Das Ried bei Mergentheim. i) Roth bei Föllenberg. k) Schellenberg. l) Webern. m) Diebach u. Schönstein; Erlach u. Inzingen. n) Krebsberg von H. B. 135.

2. Heft. 1860.

Einige Ortsbestimmungen von H. B.

1. Edelringen 309.
2. Morsbach. 311.
3. Hanbach. 312.
4. Anfrage in Betreff einiger Ortsbestimmungen. 313.

3 Heft. 1861.

1. Das reine Vermögen des Hoch- und Deutschmeisters 1801. 425.
2. Einige Angaben über Geldwährung. 425.
3. Ortsbestimmungen. 426.
 - a) Olleimo und Odoldinga. b) Breienthal. c) Endberg.
 - d) Mühlbach. e) Morsbach und die Riede. f) Hanbach.
 - g) Mloswehler, Adoloteswehler, Adlagwehler. 1—3 von H. B.

VI. Band, 1. Heft. 1862.

1. Zusammenstellung der abgegangenen Orte A—C von H. B. 113.
2. Lidartshausen von H. B. 120.
3. Zur Geschichte des Wein- u. Fruchtbaues in Franken von Dec. Mayer. 122.
4. Alterthümliche Abgaben von H. B. 124.

2 Heft. 1863.

1. Zusammenstellung der abgegangenen Orte. II. D—G v. H. B. 320.
2. Statistisches aus Weitersheim; ältere Preise. D. M. 327.
3. Ortsbestimmungen: Limburg. Rötterburg. Förlebach. Efenhofen. Hohenlohe. Odoldingen. Wallhausen von H. B. 328.

3. Heft. 1864.

1. Statistisches vom Deutschordenshause Mergentheim v. H. B. 486.
2. Hohenlohesche Dörfer von Stefan Mayer. 491.
3. Ortsbestimmungen, a) Ebersberg, b) Bächlingen v. H. B. 499.
4. Zusammenstellung der abgegangenen u. j. w. Orte. Fortsetzung. H—I von H. B. 502.
5. Ältere Straßen bei Dehrigen von H. B. 508.

VII. Band, 1. Heft. 1865.

1. Die Grenzen des Mulachgau, von H. B. 120.
2. Hohenlohishe Dörfer. (Fortsetzung.) Von Mr. 131.
3. Zur Topografie von Hall. Der Buzzenwolf. 137.
4. Ortsbestimmungen. a) Krebsberg u. die Herrn v. Krebsberg. 142.
b) Rewenthal, c) Diebach, n) Burchardeswiesen.
5. Zusammenstellung der abgegangenen Orte J. K. L. H. B. 148.

2 Heft. 1866.

1. Zusammenstellung der abgegangenen oder anders benannten Orte. Fortsetzung: M—P von H. B. 363.
2. Ortsbestimmungen: a) Wostenkirchen, b) die ältesten Befigungen von Gnadenthal, c) Stettensfels. 367.

3. Heft. 1867.

1. Eine Vermögensstatistik der Aemter Weinsberg, Neustadt u. Medmühl von 1495.

2. Zusammenstellung der abgegangenen und anders benannten Orte, Fortsetzung: R. — von H. B.
-

Fünfte Abtheilung.

Bücheranzeigen und Recensionen.

I. Band, 2. Heft, 1848.

1. Württembergische Geschichte von Stälin. 2. Oberamts-Beschreibung von Gerabronn von Fromm. 3. Geschichte der Grafschaft Limburg von Prescher. 4. Rotenburg von Winterbach und Benzen. 5. Nachricht von dem Fürstenthum Brandenburg Ansbach von Stieber; Beschreibung des Fürstenthums Brandenburg Ansbach von Fischer. Ereglingen und seine Umgebung von Schönhuth. Chronik von Crailsheim von Hoffmann. 6. Mergentheim und seine Umgebung von Schönhuth. 7. Das mittlere Jagstthal von demselben. 7. Borberg und seine Umgebung von Sauer; Krautheim sammt Umgebungen von Schönhuth. 8. Chronik des Klosters Schöndal von demselben. — Angezeigt von H. B. S. 96. ff.

3. Heft. 1849.

1. Das württembergische Urkundenbuch; von H. B. 120.
2. Mergentheim und seine Heilquelle; von H. B. 121.

II. Band, 4. Heft. 1850.

Beiträge zur Geschichte der Herren von Althausen, Bebenburg, Vielrieth, Klingensfeld, Limburg, Langenburg und Ravensstein von H. Bauer, rec. von D. Sch. 110.

2. Heft. 1851.

1. Ueber die älteste hohenlohe'sche Genealogie von H. B., rec. von D. Sch. 111.
2. Die Stadt Wertheim und ihre Schloßruine sammt Umgegend

von dem Fürsten Georg zu Löwenstein-Wertheim, rec. von D. Sch. 112.

3. Heft. 1852.

1. Münzgeschichte des Hauses Hohenlohe vom 13. bis zum 19. Jahrhundert von Albrecht, rec. von D. Sch. 143.
2. Conrad's von Weinsberg Einnahmen- und Ausgaben-Register von 1437—38 von Albrecht, rec. von D. Sch. 144.

III. Band, 1. Heft, 1853.

1. Das Ordensbuch der Brüder vom deutschen Hause u. s. w. Zum erstenmal in der ältesten Abfassung — herausgegeben von D. Sch. 1847. Von M. Schliz. 105.
2. Anzeige älterer Bücher von H. B. 109.
3. F. v. Quast über Schloßkapellen, als Ausdruck der weltlichen Macht auf die geistliche von M. Schliz. 111.

2. Heft. 1854.

1. Ritter Ludwigs v. Eyb Denkwürdigkeiten von C. Höfler. 140.
2. Die Hauptmannschaft des Götz von Berlichingen von Zöpfl. 143.
3. Beschreibung der Mineralquelle von Mergentheim von Dr. Krauß. Angezeigt von D. Sch. 144.

3. Heft. 1855.

1. Mittelalterliche Kunst (Heideloff.) 80.
2. Der Traum von den Hohenlohern im Rangau (Haas.) 81.
3. Die älteren Burggrafen von Nürnberg 93. von H. B.

IV. Band, 1. Heft, 1856.

1. Ein Hospital im Mittelalter von Dr. Benjen, 1853. 148.
2. Kurze Beschreibung und Geschichte der Stadt Rothenberg a. d. T. von demselben. 1856. Angez. von D. Sch. 151.

2. Heft. 1857.

1. Die Geschichte Mergentheims, von Schönhuth. 269.
2. Eggelius de historia patriae praecipue Franconico-Hohenlohica. 288.
3. Historische Aufsätze in Localblättern. 289. 1—3. von H. B.

3. Heft. 1858.

1. Die Hohenloheschen Siegel des Mittelalters, v. J. Albrecht. 485.
2. Röttingen, von M. Wieland. 485.
3. Die Kirche zu Großen-Linden von Dr. Klein. 486.
4. Bischof Walthar v. Geroldseck, von Frhr. Roth von Schredenstein. 486. Angezeigt 1—4 von D. Sch.

V. Band, 1. Heft. 1859.

1. Archiv für Hohenlohesche Geschichte. 141.
2. Monumenta Abenbergica von H. Haas. 150.
3. Behse's Geschichte der deutschen Höfe. 151.
4. Die Alterthümer unserer heidnischen Vorwelt v. Lindenschmit. 152.
5. Der Schwäbische Bund in Oberfranken, oder des Hauses Sparneck Fall 1523, von R. Frh. v. R. 154.
6. Der Pfahlgraben, von James Yates.
1—6. angezeigt v. H. B. 155.

2. Heft. 1860.

1. Chronik der Stadt Weinsberg, von Decan Dillenius. 318.
2. Die Burgen, Klöster, Kirchen und Kapellen Württembergs, von D. Sch. 320. Angez. v. D. Sch.

3. Heft. 1861.

Angezeigt von H. B.

1. Generalkarte von Württemberg. Mit archäologischer Darstellung der römischen und altgermanischen (keltischen) Ueberreste. Von Finanzassessor Paulus. 1859. 434.
2. Weinsberg, vormalz freie Reichs-, jetzt württembergische Oberamtsstadt u. s. w. Von Dr. Dillenius u. s. w. 1860. 442.
3. Die Truchseße von Limburg, von Wachbach u. Herrenthierbach. 456.

VI Band, 1. Heft. 1862.

Angezeigt von H. B. 1—5.

1. Die Truchseße von Baldersheim — im Archiv des hist. Vereins für Unterfranken. 127.
2. Röttingen, und
3. Ein Würzburger Necrologien-Fragment ebenda. 135.
4. Geschichte des Ritters Götz v. Berlichingen mit der eisernen Hand

und seiner Familie, herausgegeben von F. W. G. Graf v. Berlichingen. Leipzig 1861. 137.

5. Die Edelherrn von Zimmern und Lauda, von Ingelstadt, Arensheim und Gamburg. 139.
6. Die Burgen, Klöster, Kirchen u. Kapellen Badens und der Pfalz u. s. w. herausg. von D. Sch. (Selbstanzeige.) 159.

2. Heft. 1863.

Angezeigt von H. B.

1. Letters Sammlung verschiedener Nachrichten aus allen Theilen der historischen Wissenschaften Band I u. II. 1749. 333.
2. Die Herrn von Entsee, von Uffenheim und von Spedfeld — in den Jahresberichten des hist. Vereins für Mittelfranken XXI S. 99 ff. XXII, S. 95 ff. 335.
3. Der Rangau und seine Grafen — Die Grafen von Bergtheim. Ein Versuch von H. B. — im Mittelfränkischen Jahresbericht XXVIII. S. 33—58. 337.
4. Die Herrn v. Berlichingen in Bayern. Von H. B. Im Archiv des hist. Vereins in Unterfranken XVI, 1. 339.
5. Die Erbauung des limes romanus transrhenanus und transdanubianus von H. B. Im Correspondenzblatt des Gesamtvereins 1863, 8. 343.

3. Heft. 1864.

Angezeigt von H. B.

1. Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Herausgegeben vom Königl. statist. topogr. Bureau. Stuttgart bei W. Nitschke, 1863. 509.
2. Die württembergischen Jahrbücher von 1818—1859. 528.
3. Der römische Grenzwall — (limes transrhenanus) vom Hohenstaufen bis an den Main, von Finanzrath E. Paulus (mit einer Karte) 1863. 530.

VII. Band, 1. Heft. 1865.

Angezeigt von H. B.

1. Die Herrschaftsgebiete des jetzigen Königreichs Württemberg nach dem Stande von 1801. Von Oberstudienrath v. Stälin und Hauptmann Bach. 154.

2. Historisch-geografische Karte v. Wrtbrg., v. C. F. Baur. 158.
3. Corpus doctrinae hohenlohicum. Seine Geschichte und Inhalt von Stadtpfarrer Fischer in Vehrungen. 163.
4. Der Hohenlohische Osterstreit, von demselben 164. und Das Restitutionsedict v. 1629 u. seine Folgen in Hohenlohe 165.
5. Vollständige Beschreibung der gef. Reichspropstei Ellwangen von Sedler und Schneiderhan. 165.
6. Geschichte der Oberamtsstadt Badnang nebst Umgebung, von A. Nieder. 167.

2. Heft. 1866.

1. Reinhard v. Gemmingen als Genealoge von H. B. 370.

3. Heft. 1867.

1. Die würtemb. Oberamtsbeschreibungen.
 2. J. Albrecht, die Hohenlohischen Münzen, Siegel und Wappen.
-

Sechster Abschnitt.

Nachträge, Anfragen und Bemerkungen.

I. Band, 1. Heft. 1847.

1. Anfrage in Betreff abgegangener Orte von H. B. 46.

2. Heft. 1848.

1. Römerstraßen von H. B. 100.
2. Germanische Alterthümer von H. B. 101.
3. Berichtigungen und Bemerkungen zum 1. Heft, von demselben. (Hessen-Catten. Der guldin Bach. Die Herren von Schmidelfeld nur Ministerialien.) 102.

3. Heft. 1849.

1. Nachträge über den Aufsatz „die Herren von Bächlingen“ von Albrecht. 111.
2. Fragen und

3. Bemerkungen von H. B. (Burgberg bei Trailsheim, ein altes Volksheiligthum. Der Ipf bei Bopfingen desgleichen.) 113.
4. Berichtigungen zum 2. Hest. 114.
5. Eine Sprachbemerkung von Benjen — der Name Hessen wirklich aus Gatten entstanden). 114.
6. Zusatz zu der Abhandlung von den Gloden (die beiden alten Gloden zu Wachbach) von D. Sch. 119.

II. Band, 1. Hest. 1850. 0

2. Hest 1851.

1. Zusatz zur Beschreibung des Schenkenbeckers von Mauch. 101.
2. Zur Abhandlung über die Herren v. Adelsheim, von H. B. 103.
3. Zur Geschichte der Reiche von Mergentheim, von D. Sch. 103.
4. Bemerkung zur Geschichte von Anhausen. 106.
5. Bitte wegen alter Taufsteine von D. Sch. 109.

3. Hest 1852.

1. Burg Hohenhard von H. B. 137.
2. Urkunden-Auszüge zur Geschichte der Herrn von Vebenburg vom geh. Archivar Baur in Darmstadt. 138.
3. Ueber Grangia von H. B. 140.
4. Etwas über Ritter Götz von Verlichingen von D. Sch. 140.
5. Württemberg oder Wirtemberg von D. Sch. 141.

III. Band, 1. Hest. 1853.

1. Ehemals öttingensche Besitzungen; von H. B. 113.
2. Schmidelfeld; von H. B. 115.
3. Beiträge zur Hohenl. Genealogie; von Mauch. 115.
4. Nachträge zu I. u. II. 117.
5. Krauthem und Mulsingen; von H. B. 118.
6. Das sogen. Wespersbild zu Mergentheim. 124.

2. Hest. 1854.

1. Gottfried von Hohenlohe-Braunec. 134.
2. Zur Geschichte der Burg Jagstberg. Von D. Sch. 149.

3. Hest. 1855.

1. Der Flinkswald, von Albrecht. 97.

2. Ein Münzfund, von v. Alberti. 99.
3. War in Mergentheim eine Kommende des Templerordens? 105.
Von H. B. 3—8.
4. Pfarrer Reuß in Pfüzingen. 106.
5. War ein Nonnenkloster in Mergentheim? 107.
6. Wer war die Jutta de Schilling-fürst? 108.
7. Die Herrn von Thierbach und von Zimmern. 112.
8. Nachtrag zur Geschichte von Kreglingen. 113.

IV. Band, 1 Heft. 1856.

1. Eine gefälschte Comburger Urkunde, von H. B. 144.
2. Nachtrag zu der Geschichte der Dynasten von Volksberg von D. Sch. 145.
3. Zu dem Aufsatz über Belsenberg, v. M. Schütz. 146.

2. Heft. 1857.

1. Zur Limburgischen Frage. 292.
2. Das limburgische und herzoglich fränkische Wappen. 296.
3. Das Dominikanerkloster zu Mergentheim. 299.
4. Die Edelherrn von Aschhausen. — Eschach. 299.
5. Parallelen zum Hohenloheschen Wappen. 300.
6. Die Herren von Hornberg. 301. 1—6. von H. B.

3. Heft. 1858.

1. Ueber die Abstammung Wolframs von Nebenburg. 465.
2. Zur Geschichte der Freiherrn v. Eyb, von dems. 467.
3. Die Waldenburger Fastnacht a. 1570. 470.
4. Wie die Edlen v. Berlichingen ihr Wappen ertrug. 472. 1—4 von D. Sch.

V. Band, 1. Heft 1859.

1. Nachtrag zur Beschreibung des Wappens der Herrn v. Limpurg. 159.
2. Wertheim und die Grafen von Wertheim. 164.
3. Nachträge zur Hohenloheschen Genealogie, von H. B. 167.

2. Heft. 1860.

1. Ueber Hans von Massenbach, genannt Thalacker, von Dr. C. Klunzinger. 316.
2. Grafasmus von Wertheim und Ritter Georg von Rosenberg von D. Sch. 317.

3. Heft. 1861.

1. Das Hohenlohesche Feuerbesprechen von Dr. A. Rauffmann. 459.
2. Verschiedene adliche Geschlechter und ihre Wappen. 462.
3. Herrn von Lohr und von Hohnhard. 465.
4. Die Hohenlohesche Genealogie. 467.
5. Centbezirke. 467.
6. Die Schenten von Limburg und das Wappenbild des Herzogthums Ostfranken. 468.
7. Anfrage (das Gericht zu Herrenzimmern betreffend.) 480.

2—7 von H. B.

VI. Band, 1. Heft. 1862.

1. Die Deutschordens-Commende Heilbronn. 164.
2. Zur Geschichte der Juden in Franken. 167.
3. Die Dehringer Tumben. 170.
4. Scheffau. 172.
5. Zur Hohenlohe'schen Genealogie. 173.
6. Hohenberg.!
7. Ein Denkspruch in Hochendorf von Gzh. 173.
8. Druckerei in Gerabronn. 174.
9. Zu Goldbach und Lidartshusen 174. von H. B. (außer 7.)

2 Heft. 1863.

1. Das Centgericht zu Weikersheim von D. Mayer. 355.
2. Notizen über die Herrn v. Geher von Rentamtman Mauch. 357.
3. Wohin kamen die Leichname der 1525 zu Weinsberg ermordeten Edelleute? von Dr. Weg. 358.
4. Anfrage wegen der Burg Fellmat bei Unterheimbach. 358.

3. Heft. 1864.

1. Ein Paar Pseudonymen (Choriander u. Curculio, Hanselmann und Wibel.) 537.
2. Herrn v. Bächlingen und Dörzbach. VII.
3. Neufels VIII. von H. B.

VII. Band, 1. Heft. 1865.

1. Der Lautenbacher Hof. 170.
2. Heimberg und die Herrn von Heimberg. 173.

3. Zum hohenl. Stammbaum. 181.
4. Nachtrag zu 1864 Seite 537. 183. 1—4 von H. B.

2. Heft. 1866. 0

3. Heft. 1867.

1. Greglingens älteste Besitzer.
2. Neufels.
3. Die Beldner, Geyer u. von Stetten. H. B.

Die siebente Abtheilung

enthält die Rechenschaftsberichte des Vereins, je vom Vorstande erstattet,*)
namentlich

Die Abrechnungen,
Das Verzeichniß der Geschenke und
Zusendungen verbündeter Vereine und
Mitgliederverzeichnisse.

*) Etliche wurden in besondern Heften ausgegeben.

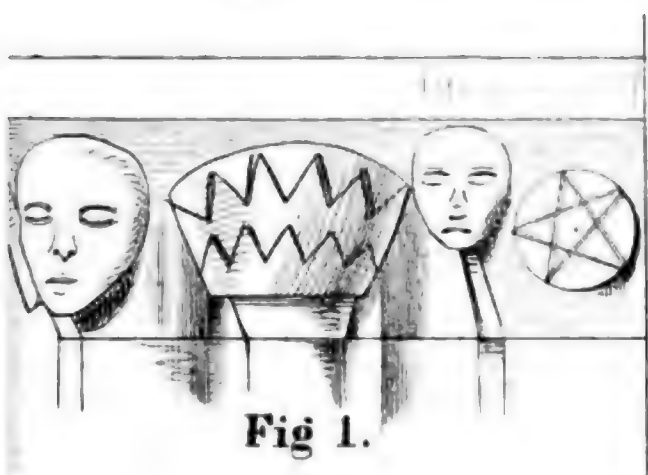


Fig 1.

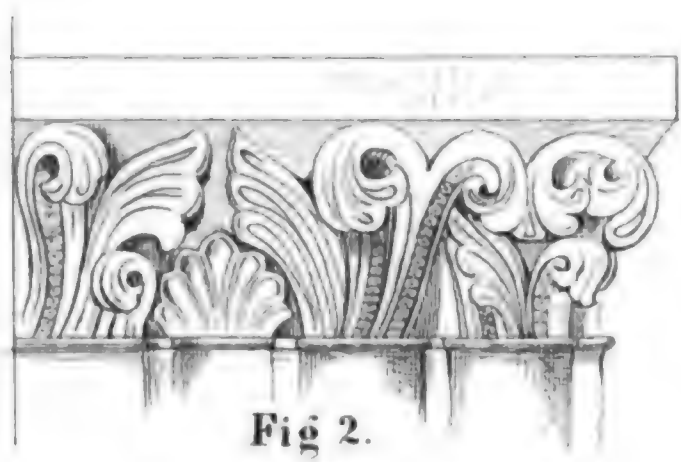


Fig 2.

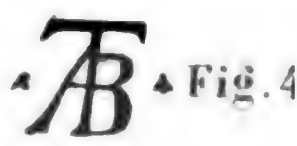


Fig. 4



Fig. 5.



Abach ger.

PORTAL
der
KIRCHE IN NIEDERNHALL

1911.

UNIVERSITY OF TORONTO

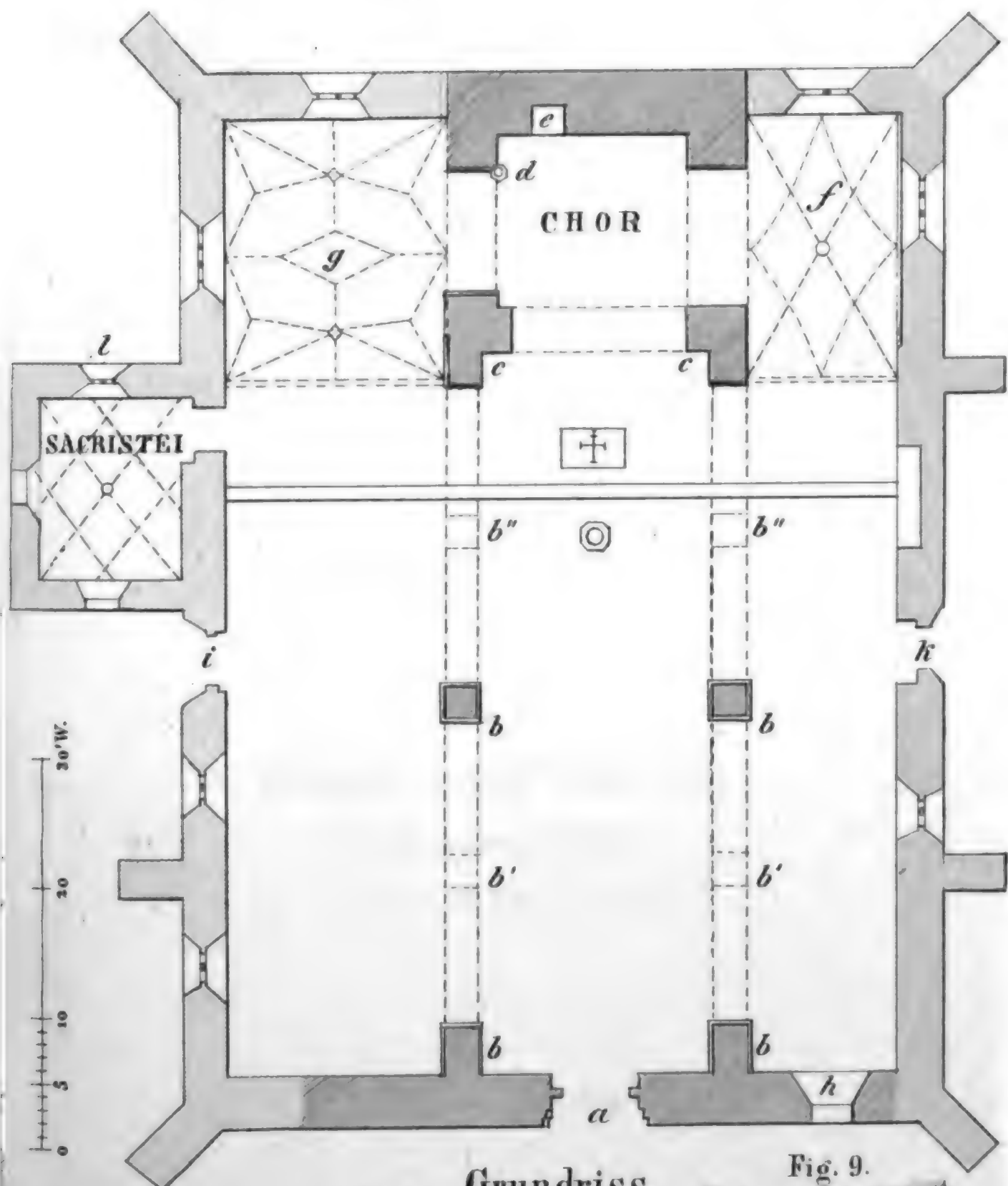


Fig 5. Grundriss

Fig. 9.

Fig 3.

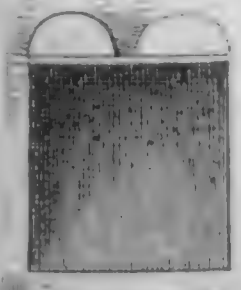


Fig 8.
Eck-Ansicht.

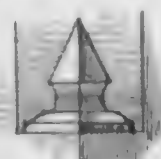


Fig 6.

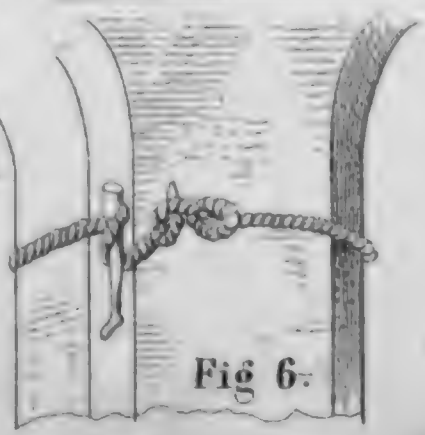
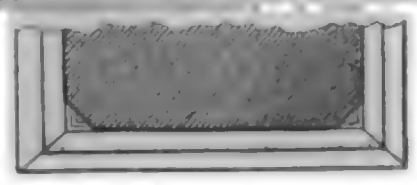
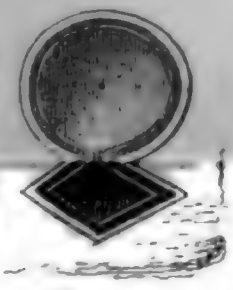


Fig 7.



Fig. 4.



1046-5417-41-1039-2

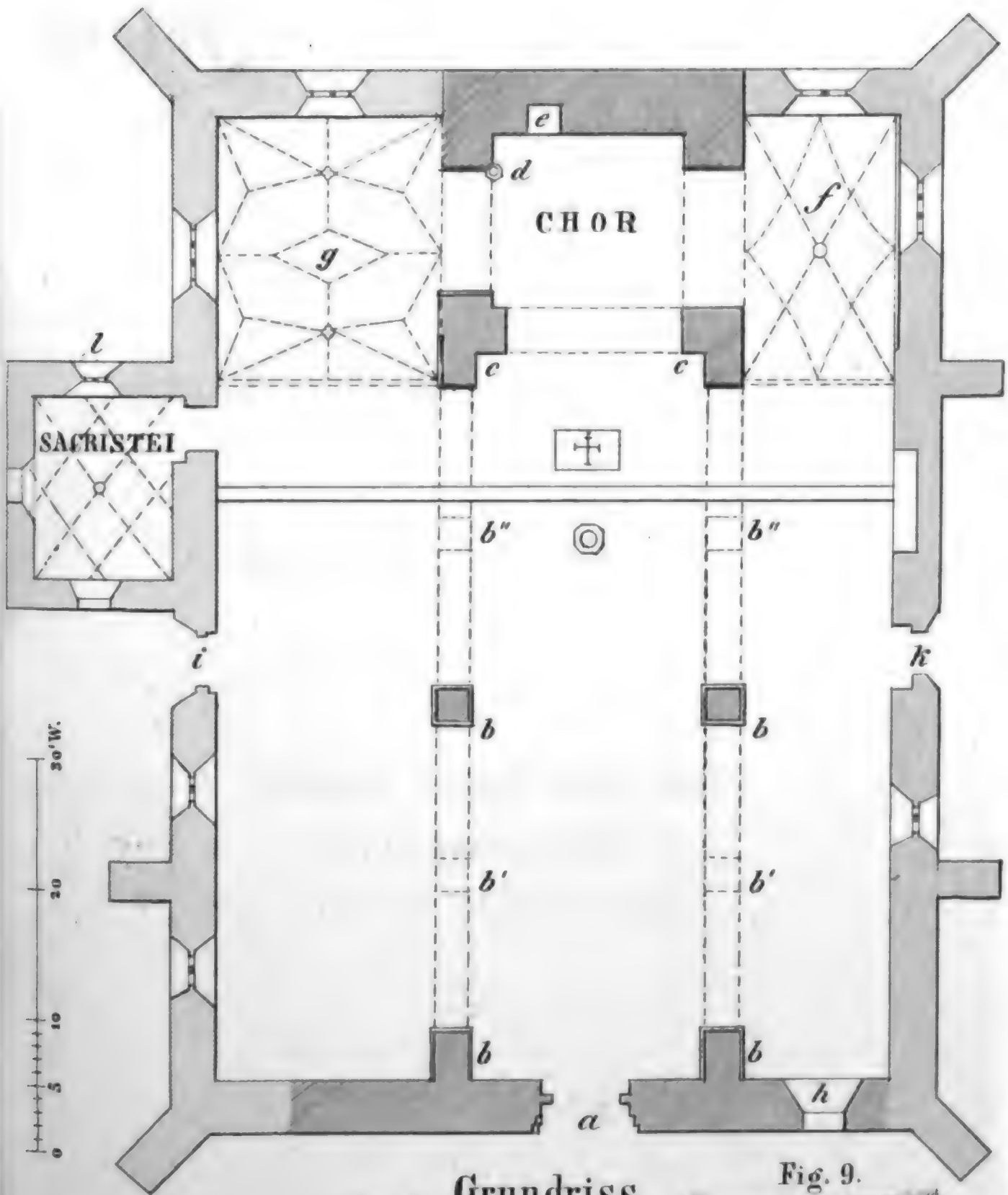


Fig 5. Grundriss

Fig. 9.

Fig 3.

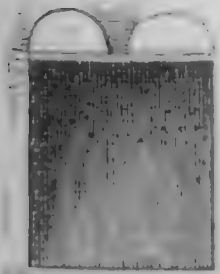


Fig 8.
Eck-Ansicht.

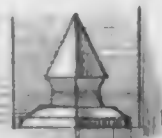


Fig 6.

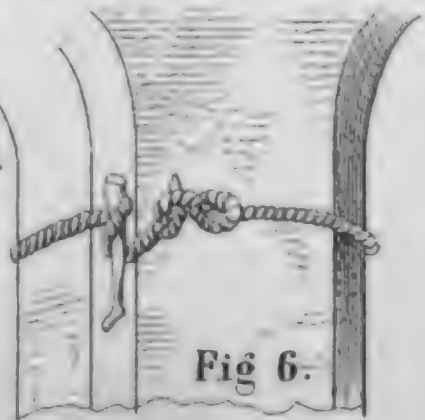
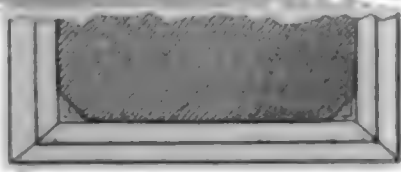
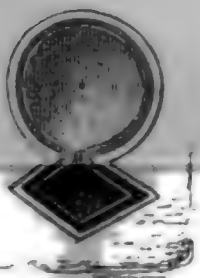
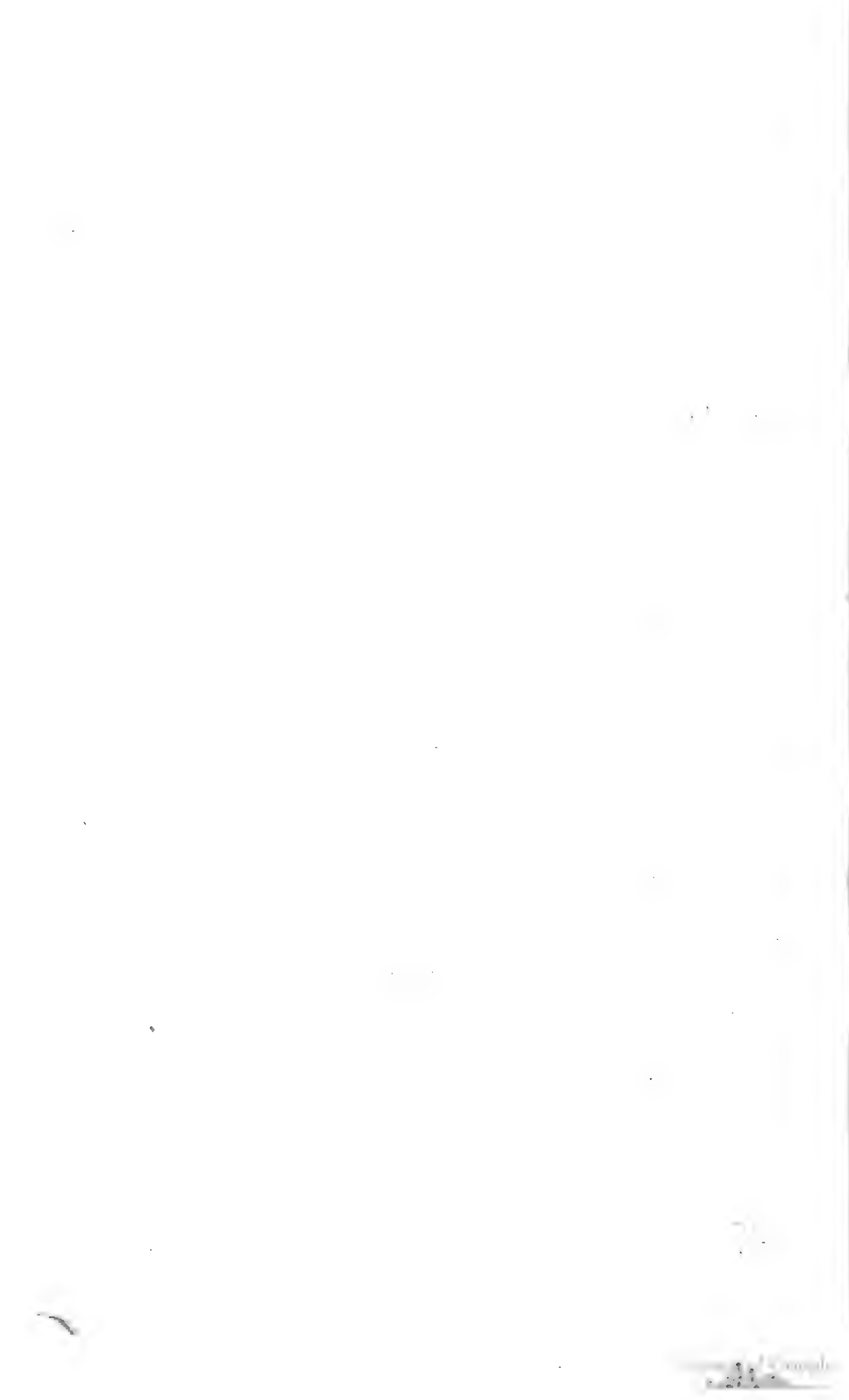


Fig 7.



Fig. 4.





Württembergisch Franken.

Zeitschrift

des

Historischen Vereins

für das

Württembergische Franken.

Siebenten Bandes drittes Heft.

Jahrgang 1867.

Zweite Abtheilung.

Mit 2 Lithografien.

Weinsberg.

Druck der M. Schellschen Buchdruckerei in Heilbronn.

Inhaltsanzeige.

	Seite.
1. Abstammung und Ursprung des würtemb. Fürstenhauses. Von H. B. Ausgegeben zur Feier des 20jährigen Bestehens un- seres histor. Vereins	384.
2. Die Grafen von Laufen. Von H. Bauer	467.
3. Zur Sittengeschichte des XVI. Jahrhunderts. Von D. Mr.	488.
4. Die Herrn von Reibet und Maiensfeld. Von H. B.	499.
5. Feldzeugmeister Karl Reinhard v. Ellrichshausen. V. DMR. Ganzhorn .	513.
6. Der Name Löwenstein. Von DA.-Richter Bazing und A. B. in Löwenstein	518.

II. Urkunden und Ueberlieferungen.

Mitgetheilt von H. Bauer.

1. Zwei Heilbronner Dienstverträge von 1449	521.
2. Heilbronn's Auslagen für Göz von Berlichingen 1519	523.
3. Die kirchl. Prüderschaft bei der St. Johanniskirche zu Crails- heim und ihr Memoirenverzeichnis	524.
4. Kloster Billigheim	531.

III. Alterthümer und Denkmale.

1. Die St. Lorenzkirche zu Niedernhall. Von M. Bach. Mit 2 Lithografien	533.
2. Eine Sculptur in der St. Kilianskirche zu Heilbronn	539.
3. Die Haller Landwehr oder Landhäge. Von Oberlehrer Hauser	541.
4. Beiträge zur Kunde der Vorzeit des DA.-Bezirks Neckarsulm und Umgegend. Von DA.-Richter Ganzhorn	546.

IV. Statistisches und Topografisches

Von H. Bauer.

1. Eine Vermögensstatistik der Aemter Weinsberg, Neustadt und Neckmühl von 1495 Nach der Zeitschrift für Geschichte des Ober-Rheins	549.
2. Zusammenstellung der abgegangenen oder anders benannten Orte. Fortsetzung, R.	564.
3. Lindach und Siebeneich und die Hohenstauf. Kämmerer von da . . .	570.
4. Slavische Orte	573.

IV.

V. Bücheranzeigen und Recensionen.

Von H. Bauer.

	Seite.
1. Die würtemb. Oberamtsbeschreibungen	576.
2. J. Albrecht, die Hohenloheschen Münzen, Siegel und Wappen	579.
3. Die würtemb. Jahrbücher 1860—65.	581.
4. Ältere Hohenloica. 5) Des würtemb. Alterthumsvereins Heft VII.	582.

VI. Nachträge und Bemerkungen.

1. Creglingens älteste Besitzer	584.
2. Neufels	586.
3. Die Belbner von Stetten und Geher	588.
4. Die Herrn von Eicholzheim Von H. B.	593.
5. Noch einmal der Buzzentwolf. Von H. Bauer.	603.
6. Ein Preisausschreiben	605.

VII. Rechenschaftsbericht.

1. Rechenschaftsbericht	606.
2. Mittheilungen anderer Vereine	610.
3. Abrechnungen	613.

Druckverbesserungen.

Seite 468	Zeile 3	v. u.	ließ	Acta Treverorum.
" 469	" 10	" o.	"	Pfalzgrafen.
" 470	" 1	" v.	"	scheint.
" "	" 6	" u.	"	gewesen sein.
" 471	" 15	" o.	"	sua.
" 474	" 17	" o.	"	Westgrenze
" 475	" 1	" o.	"	geworden st. gewesen.
" "	" 11	" o.	"	bei Redarmühlbach etwa (und weiterhin der Redar) die . . .
" 478	" 6	" u.	"	Zeisolf.
" 481	" 16	" u.	"	seinen.
" 503	" 3	" o.	"	an die.
" 505	" 8	" o.	"	procreati.
" 519	" 1	" o.	"	Roßholz.
" "	" 17	" v.	"	lewe == (d. h. gleich . . .)
" 525	" 7	" u.	"	ermorben.
" 527	" 17	" u.	ist	"daß ich" einmal zu streichen.
" 531	" 3	" o.	nach	1490 füge bei: und 1492 vgl. S. 599.

Nachtrag zu 1866 Seite 358 unten.

(Aus dem Heilbronner Unterhaltungsblatt 1864, Nr. 1.)

Ludwig Börne's Abstammung.

Allgemein bekannt ist, daß Ludwig Börne 1784 zu Frankfurt, als Sohn jüdischer Eltern geboren wurde; sein Vater Jacob Baruch betrieb dort ein Wechselgeschäft. Weniger bekannt dürfte es sein, daß Börnes Familie aus Dedheim stammt. Börnes Großvater Baruch Simon war in Dedheim geboren und war Geschäftszagent bei der Deutsch-Orden-Commenthurei in Aedarsulm. Die Familie erwarb sich durch ihre Geschäftsgewandtheit und Treue solches Zutrauen, daß sie nach Mergentheim an den Regierungssitz des Deutsch-Ordens in die Residenzstadt des Großmeisters berufen wurde und auch dorthin übersiedelte. Als Maximilian Franz Kaver, Erzherzog von Oestreich, der Bruder des Kaisers Franz 1784 den erzbischöflichen Stuhl von Köln bestieg, der als Hochmeister des Deutsch-Ordens die treuen Dienste des Baruch Simon in Mergentheim erprobt hatte, zog er diesen an seinen Hof nach Bonn; der Sohn Jakob Baruch hatte sich schon früher nach Frankfurt a. M. verheirathet. Die übrigen Glieder der Familie blieben in Mergentheim wohnen und hatten dort ein stattliches Haus, das jetzige Rabbinathaus erbaut, das jetzt noch am Portale die Namens-Chiffren von Börnes Großvater Baruch Simon „B. S.“ und von dessen Großonkel Moses Simon „M. S.“ trägt, Baruch Simon in Bonn wurde von dem Erzbischof mit wichtigen Missionen an den kaiserlichen Hof nach Wien betraut. Als 1794 der erzherzogliche Erzbischof von den Franzosen vertrieben wurde, flüchtete auch Baruch Simon und ließ sich als Emigrant in seiner alten Heimath in Mergentheim nieder, wo er das jetzige Rabbinathaus bewohnte. Damals weilte der Enkelsohn Ludwig Börne, der als Knabe den Namen Juda-Löw Baruch trug, einige Jahre im großelterlichen Hause zu Mergentheim.

VII.

Am Ausgange des vorigen Jahrhunderts, als die Revolution bewältigt war, zog Baruch Simon wieder nach Bonn zurück und schenkte seinen Hausantheil an die israelitische Gemeinde zum Rabbinathause und diese erwarb von der Börne'schen Seitenlinie erst vor wenigen Jahren auch die andere Hälfte. Bei den Juden war es alte Sitte, daß man dem Namen, den des Vaters nachsetzte; so nannte sich der Sohn des Baruch Simon "Jakob Baruch," welcher Börnes Vater war. Dieser aber wandelte seinen Namen "Juda-Löw Baruch" in: Ludwig Börne um

Laupheim.

A. E.

I.

Abhandlungen und Miscellen.

2. Die Grafen von Laufen.

Stälin hat im Band II. seiner würtemb. Geschichte S. 416 ff. auch über diese Familie in einer Weise gehandelt, daß wenig mehr zu thun ist. Wenn wir also dieses fränkische Geschlecht auch in unserer Zeitschrift — der Vollständigkeit wegen — besprechen, so schließen wir uns natürlicherweise soweit möglich an jenen sicheren Führer an.

Unbestrittene Thatsache ist, daß die Grafen von Laufen im 11ten und 12ten Jahrhundert an der Spitze eines Gebiets stehen, welches den Elsenz-, Kraich- und Lobdengau, den untern Neckargau u. Enzgau theilweise oder ganz umfaßte. Diese Bezirke also geben uns einen Leitfaden, um die Genossen des Geschlechts aufzufinden, und Poppo, Heinrich, Conrad, Bruno — sind die vorherrschenden Namen in der Familie.

Der erste sichere Sprößling dieses Geschlechts ist also wohl a. 1011 *) der comes Boppo, welcher apud Hasmaresheim, d. h. zu

*) Nicht 1026 (Stälin I, 569 not. 2.) in diesem Jahr bestätigte R. Konrad II. die ältere Schenkung.

Haßmersheim am Neckar, im Neckar-, oder auch im Elsenzgau, ein kaiserlich Lehen besaß, das Kaiser Heinrich II. dem Bischof v. Worms schenkte. (Orig. guelph. V, 299.) Das ist zugleich der Poppo pagi Lobodungowe comes, welchen Kaiser Heinrich a. 1012 XV. Cal. Sept. entsendete, um einen Grenzstreit zwischen dem Bischof v. Worms und dem Abte v. Lorsch zu schlichten. Schannat Episc. Worm. II, 38.

Im Jahr 1027 schenkte Kaiser Konrad II. dem Bisthum Würzburg im Roher- und Murrgau, um das Kloster Murrhardt her, einen Wildbann, der sich westwärts bis Siebersbach und Klein-Höchberg im OA. Badnang und bis Mainhardt im OA. Weinsberg erstreckte, also bis in die Nähe von Laufen. Unter den zustimmenden provinciales welche in dem betreffenden Wald Jagdrechte besessen hatten, waren auch Heinrich und sein Bruder Poppo; Wrtb. Urk. Buch I, 259. Dieser Poppo ohne Zweifel ist der Boppo comes de Loufen, der im Oeh-ringer Stiftungsbrief a. 1037 zeugte; W. u. B. I, 264. Sein Bruder Heinrich aber kommt schon a. 1023 im Lobdengau vor Cod. laur. I, 213. In einer Urkunde für das St. Michaels-Kloster auf dem Abrahamsberg wird bei einer Reihe von Besitzungen in der Heidelberger Gegend genannt als loci comes in pago Lobetengowe — *Heinricus*.

Graf Boppo folgte seinem Bruder auch in Verwaltung des Lobdengaus, wie es scheint, denn a. 1065, 6. Sept. wird in einer Urk. K. Heinrichs IV. (Lappenberg, Hamb. Urk.-Buch 1, 92) das Kloster Lorsch genannt in pago Lobetengowe, in comitatu Bopponis comitis. Bald nachher tritt eine neue Generation auf; 1067 heißt Weizenloch (Wiesloch, im Lobdengau) in comitatu Heinrici filii Bopponis; Codex Laursh. I, 191. Acta th. pal. I, 242. Für seinen Nachkommen müssen wir den Grafen Bruno halten, welcher im Jahr 1100 als Graf im Elsenz- Kraich- und Enzgau auftritt; Wirt. u. B. I, 318, also im Besitz des Comitats Bretten, zu welchem auch villa Gartaha gehörte 1109 u. Knittlingen, später in comitatu Breteheim Heinrici Comitis (ohne Zweifel von Laufen vgl. Stälin II. 417, not. 1.) Ihm ist ein Bruder Arnold beizugeben, dessen Söhne die Grafen von Laufen waren: Heinrich u. Poppo u. Bruno, welcher Erzbischof zu Trier geworden ist, 1102 † 1124 Die Gesta Trevier schreiben von ihm: Bruno Francus natione insignis nobilitate, utpote quem pater Arnoldus comes ex nobilissima Adelhei-

da *) *matre genuerat*. Der *Annalista Saxo* aber sagt: von den Töchtern des Grafen Bernhard (v. Werle in Westphalen), dessen Schwester Gisela die Gemahlin des Kaisers Konrad II. gewesen ist, habe die eine Namens Ida geheirathet den *Heinricus de castro quod Loufe dicitur, Brunonis Treverensis episcopi et Poponis comitis fratrem*. Heinrich wurde von den Mäusen angefressen, daß er sterben mußte, und seine Wittwe heirathete einen sächsischen Edelmann. Aus der ersten Ehe stammte eine Tochter Adelheid, welche — nach demselben Gewährsmann — zuerst mit *Adolfus de Huvila*, dann mit dem Pfälzgrafen *Fridericus de Sumersenchurch* († 1120) verheirathet war. Erbe der Grafschaft war der Bruder Poppo; mit seiner Zustimmung stiftete der Erzbischof Bruno im Reichgau, in der Grafschaft Bretten, das Kloster Wigoldesberg bei Odenheim, ebendeshalb wegen vorherrschend „Odenheim“ genannt. Kaiser Heinrich V. hat 1122, 5. März diese (also etwas ältere) Stiftung bestätigt; W. II. v. I, 350 ff. Der Bischof schenkte dem Kloster, durch die Hand seines Bruders, alle Güter, welche er besaß in Odenheim, Tiefenbach, Hausen **), Rechtenbach, Siboldsweiler (beide unbekannt,) (Kalten-) Westheim, Poppenweiler und (Groß-) Gartach, mit allen Zubehörden an Kirchen, Grundstücken, Gewässern, Fischereien, Mühlen, Leibeigenen u. s. w. Der Bruder Poppo gab dazu die halbe Kirche zu Odenheim und die Hälfte in Weiler (v. Bradenheim), mit allen Zubehörden.

Graf Poppo überlebte jedenfalls seinen Bruder Bruno († 1124) nicht lange, weil schon 1127, 18. Mai *Conradus filius comitis Bopponis de Loufo* das gesammte Lehen seines Vaters vom Bisthum Worms empfangen zu haben bekennt. Zur Sicherung des Andenkens an diese Thatsache übergibt der Graf an die Wormser Kirche acht von seinen bessern Ministerialien mit Weib und Kind, mit Hab und Gut

*) Fidler in *J. Forschungen* S. LXXIX u. 42 hält sie für eine Gräfin v. Kellenburg, die Gründe scheinen aber nicht genügend zu sein gerade für diese bestimmte Weise des Verwandtschaftsbandes, wenn auch der Erzbischof Bruno ein *consanguineus Eberhardi comitis* heißt in einem Schöffhauser msc. Stälin II, 418 not. 1.

**) Hausler meint Hausen bei Massenbach; bei Stälin wird hingedeutet auf Lanthoheshausen, Dümge S. 142: nach Dümge S. 126 möchte ich an Aglastershausen denken, wo das Kloster 1161 Besitzungen hatte.

nach fränkischem Brauch; M. H. B. I, 374. Dieser Conrad scheint mir der Conradus advocatus zu sein, welcher in einer Lorsch Urkunde von 1180 zeugte; G. Laur. S. 235. und wir vermuthen deswegen auch, seine Mutter könnte Mathilde, die Tochter des Grafen Berthold v. Hohenberg (bei Durlach), Vogts von Lorsch gewesen sein; s. Hessisches Archiv VIII, 2. S. 278 f. was zu den Besitzverhältnissen stimmen würde. Auf jenen Conrad paßt auch die Nachricht, daß des Grafen Ludwig v. Arnstein fünfte Tochter einen Grafen v. Laufen (Loufo) geheirathet habe und Mutter geworden sei des Grafen Boppo und seiner Schwester Adelheid, welche mit Graf Heinrich von Ragenellenbogen sich vermählte. (Kremer, orig. Nassov. C. dipl. 363. Went, hessische Geschichte I, 252 f.) Ein weiterer Bruder könnte Conrad heißen haben und Bischof von Worms gewesen sein, wenn Bischof Conrad I. 1150—71 wirklich ein Graf v. Laufen gewesen ist. — Wenn es wahr ist (Mone, D-Rhein I, 99), daß Uta, die Gemahlin des Grafen Bertold v. Eberstein, 1148 Mitstifterin von Herrenalb, eine Gräfin v. Sinsheim vom Geschlecht der Grafen v. Laufen gewesen ist, so müssen wir sie als Conrads Schwester ansehen.

Der Graf Conrad scheint früh gestorben zu sein, weßwegen sein Sohn Boppo sehr jung schon, a. 1139 und bis 1176 in Urkunden vorkommt; 1181 war er gestorben. Den Belegen bei Stälin II, 419 haben wir nur eine Urkunde aus Dümge, reg. Bad. S. 134 f. beizufügen.

Boppo Comes, Vogt des Stifts Odenheim und des St. Petersstiftes zu Wimpfen tritt a. 1143 einen Wald bei Mulenhufin ab, welchen er von Worms zu Lehen trug, von ihm aber Folpert de Erninsheim und Heinricus de Crumbach. Odenheim vertauschte diesen Wald 1143, wobei zeugten de liberis: Boppo Comes, Meginloch de Oberencheim &c.

Im Jahr 1174 wurde Comes Heinricus de Loufen vom Bisthum Worms mit Gütern bei Schefflenz belehnt, zur Entschädigung für andere von ihm abgetretene Wormser Lehen; Gud. Syll. S. 30. Wer könnte das gewesen, wenn nicht ein Sohn des Boppo senex comes de Loufun, der a. 1181 gestorben war? Heinrich verschwindet gleich wieder und statt seiner erscheint (ein Bruder) Boppo V (bei Stälin IV.), des alten Boppo Sohn, welcher mit seinen Ansprüchen auf die Schutzbogtei des Klosters Lobensfeld a. 1181 vom Kaiser Friedrich I. abgewiesen wurde; Schannat, Ep. Worm. II, 86. Im Jahr

1184 schenkte Conradus comes, frater Bopponis, dem Kloster Schönau das Gut Gernsheim, welches er gegen einen Theil der Burg Horemberg von seinem Bruder, dieser schon früher von dem edlen Burchard v. Eberbach eingetauscht hatte. Graf Boppo überließ demselben Kloster einen Berg Rotenberg bei Glismuteshusen, welchen er zu Lehen getragen hatte vom Herzoge Berthold v. Züringen. Gud. Syll. S. 32—34. Ein Gut Lochheim verkaufte comes Boppo de Loufe an Kl. Schönau a. 1196; sein weiteres Vorkommen in Urkunden siehe wieder bei Stälin II, 420 u. 421 bis 1212, wo 5. Octbr. fidelis noster comes Poppo de Loffen für Kaiser Friedrich II. gegen Herzog Friedrich von Lothringen bürgte.

Graf Conrad scheint verheirathet gewesen zu sein, denn auf ihn muß wohl in Aussage gehen in der Urkunde von 1184 Gernsheim betreffend (Gud. Syll. S. 32 f.): comes rogatu germani sui delegavit idem predium cum uxore suo. — Weiteres erfahren wir nicht von ihm, doch wird kein Zweifel sein können, daß er der Graf von Eberbach ist, welcher a. 1196 in einer Urkunde (Gud. Syll. S. 51.) vorkommt; welches andere Grafengeschlecht sollte zu Eberbach am Neckar angeessen sein? Um so gewisser wird Graf Boppo gemeint sein, wenn eine Brombacher Klosterchronik sagt: Domino Beringero et D. Hulrico (von Gamburg und Dürne, um 1200) pröliantibus comes de Loufen intulit nobis damnum in curia nostra Königheim — im Betrag von 34 Mark Silbers; s. Jahreshft 1862 S. 151 f.

Zwischen 1212, Oct. u. 1219, 6. April ist Boppo gestorben; denn am letztgenannten Tag nahm König Friedrich II. zu Hagenau die Wahl an zum Rastenvogt des Klosters Odenheim. Dieses hatte ihn erwählt post mortem comitis Bopponis de Laufen advocati olim dicte ecclesie —; Mon. Oberrhein XI, 185 f.

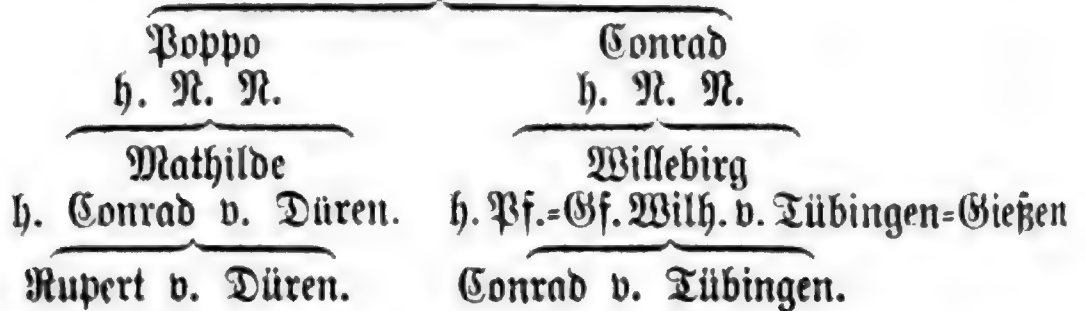
Schon diese Wahl zeigt, daß die Grafen v. Laufen im Mannsstamme mußten ausgestorben sein. *) Graf Boppo hatte, soviel wir wissen, 2 Töchter 1208 besiegelte er eine Schenkung an das Kloster Schönau und Zeuge ist Gerhardus gener noster de Schowenburo (Schauenburg zwischen Heidelberg und Schriesheim.) Bekannt ist Mechthilde, die Gemahlin des edlen Conrad v. Dürne (Walldüren),

*) Conrad v. Laufen, ritterlicher Bürger von Heilbronn a. 1222. (DA. Heilbronn S. 205) gehört natürlich zu den Ministerialen.

welche in Urkunden filia comitis de Loufe heißt und den Namen Poppo auf ihre Kinder übertragen hat. Auch die Gemahlin des Ritters Wilhelm, des Reichsvogts zu Wimpfen a 1225, soll "wahrscheinlich aus dem Geschlecht der Grafen v. Laufen gewesen sein," glaubt die OA.-Beschreibung v. Heilbronn 290. Gründe dafür liegen aber sehr ferne und schon der untergeordnete Stand des angeblichen Gemahls beweist dagegen.

Wahrscheinlicher ist eine Verschwägerung mit den Pfalzgrafen v. Tübingen. Ein C. comes pal. de T. (welchen Stälins Geschlechts-tafel II, 426, nicht einreicht) war mit Rupert von Dürne verwandt, so daß seine Wittwe Mathilde v. Brauned — Dispensation brauchte, um diesen Rupert v. D. zu heirathen; Meermann, Willem van Holland V, 155. Wir vermuthen — Graf Conrad v. Laufen hatte eine Tochter hinterlassen, welche mit Pfalzgraf Hugo sich vermählte und so den Vornamen Conrad in die Tübinger Familie brachte; so paßt Alles. Wir legen also folgenden Stammbaum zur Prüfung vor:

Graf Poppo v. Laufen.



Der ganze Stammbaum unserer Grafen von Laufen gestaltet sich folgendermaßen:

Graf Poppo I. 1011. 12.

Heinrich I. 1023. 27.	Poppo II. 1027. genannt Graf v. Laufen 1037.
--------------------------	---

Graf Heinrich II. 1067.

?

Bruno I. 1100.	Arnold Graf v. Laufen.
-------------------	---------------------------

Heinrich III. h. Ida v. Werle.	Poppo III. 1122.	Bruno II. Erzbischof v. Trier. 1102—† 1124.
Adelheid.	Conrad I. 1127. h. Gräfin v. Arnstein.	

Poppo IV. 1139—? 1176. 1181 † h. N. N.	Adelheid. h. Graf Heinrich v. Ragenellen- bogen.	? Conrad Bischof v. Worms 1150—71.
--	---	---

Heinrich VI. 1174.	Poppo V. 1181—1212. h. N. N.	Conrad II. 1184. Graf v. Eberbach 1196. h. N. N. ?
-----------------------	------------------------------------	--

N. N. h. Gerhard v. Schaumberg.	Mechtilde. h. Conrad v. Düren.	Willebirg. h. Pfalzgraf Hugo v. Tübingen.
---------------------------------------	--------------------------------------	---

Bei dieser Familie ist es nun ein auffallender Umstand, daß sie den Namen führt von einem Orte im äußersten Winkel ihres Besitzthums gelegen; sollte dort — in Laufen — der Stammsitz sein für die Gaugrafen im Nedar-, Enz-, Kraich-, Elsenz-, Lobdengau u. s. w.? Der Gardach- und Zabergau, zunächst bei Laufen, sind ganz eingeschlossen von den genannten Bezirken und in enger Verbindung mit dem Lobdengau stand früher wenigstens der Gau Wingarteiba. Sehen wir uns diese Gegenden etwas genauer an, so begegnen uns im Augenblick alle die Schwierigkeiten mit welchen jede Gaubeschreibung zu kämpfen hat. Die Urkunden selbst, schon in der Carolingerzeit, stimmen unter sich nicht zusammen und bald nachher wird es unsicher, wie weit die Comitате übereinkommen mit den früheren Gauen? wie weit die Gaue bloß geographische Bezeichnungen sind oder festumgrenzte Gerichts- und Verwaltungsbezirke? Zum Glück genügt es für unsern Zweck, wenn wir nur in der Hauptsache die betreffenden Bezirke richtig umschreiben und das wird möglich sein.

Der Lobdengau (Act. th. pal. I, 215 ff.) am untersten Neckar, um die Stadt Ladenburg her, wird westlich vom Rheine begrenzt, südlich ungefähr von der Wasserscheide auf den Höhen südlich vom Leimbach (Schwarzach); östlich ebenso von den Höhen westlich von der Elsenz, (Wiesloch und Nußloch dem Lobdengau zuscheidend.) Jenseits des Neckars, welcher selbst eine Strecke weit die Grenze bildete bis zum Einfluß der Jtter, lief die weitere Grenzlinie quer durch den Odenwald, über den Samelsbach u. s. w. an die Weschnitz u. — Weinheim einschließend — in nordwestlicher Richtung weiter bis an den Rhein, nördlich von Lampertheim.

Oestlich von der eben gezeichneten Linie durch den Odenwald erstreckte sich der Gau Wingarteiba (Act. th. pal. VII, 41. IV, 157 ff.) über den östlichen Theil des Odenwalds und das sogen. Bauland, ungefähr bis zu der Wasserscheide gegen die Tauber und ihre Zuflüsse, dann allermindestens bis auf die Höhen nördlich von der Jagst und etwa den Grenzen der späteren Cent Mosbach folgend zum Neckar, welcher die Ostgrenze bildet. Der Schefflengau ist wohl ein Untergau; ob auch die spätere Cent Neckmül hieher gehört, oder — nicht bloß geographisch, sondern auch politisch — in den Jagstgau? ist immer noch unentschieden.

Die wichtigsten unzweifelhaften Orte sind Eberbach, Amorbach, Hartheim, Schillingstat, Wittstadt, Osterburken, Dören, Buchen, Dallau, Mosbach, Elz, Binau, Gerach, Lorbach u. s. w.

Verschiedene dieser Orte: Elz, Binau, Lorbach, werden auch im Neckargau genannt, wie auf der andern Seite Ottmarshaim in den Neckar= aber auch in den Murrgau urkundlich versetzt wird. Um so gewisser werden wir das westliche Ufer des Neckars vom Beginn des Bisthums Würzburg an, also von Kaltentwestheim an bis Gundelsheim dem untern Neckargau (Act th. pal. IV, 167. Stälin I, 322.) zuscheiden können mit den urkundlich genannten Orten: Laufen, Heilbronn, Offenau, Griesheim, Gundelsheim, während die zur Mosbacher Cent gehörigen Orte Höchstberg, Bachenau, Tiefenbach und Böttingen, obwohl auch im Neckargau genannt, wahrscheinlicher der Wingarteiba zugehören.

Untergaue scheinen zu sein: Der Schopach und Sulmanachgau, nicht aber der Gardach= und Zabergau. Eisesheim, Haßmersheim und Obrigheim werden im Neckar=, aber auch im Elsenzgau, Gardach im Comitatus Bretten urkundlich genannt und eine politische Scheidelinie ist

der Neckar hier wahrscheinlich gewesen, weil er auch die Bisthümer Worms und Speier von Würzburg trennte — auf der Linie von Eberbach bis Kaltenwesten. Gegen Osten hin gehörte wohl der Bretschgau noch zum Neckargau, weil soweit die Herrschaft Weinsberg sich erstreckte.

Den Elsenzgau (Act. th. pal. VI, 91 ff.) bildete ziemlich genau das Wassergebiet dieses Flusses mit allen seinen Zuflüssen; am Ursprung der Elsenz trat der Kraichgau so nahe heran, daß mindestens ein Theil der Mark von Eppingen bereits dem Kraichgau angehörte. Ziehen wir positiv auch Haßmersheim und Obrigheim daher, so wäre der Bach bei Neckarmühlbach, etwa die östliche Grenze gewesen, außerdem das Bächlein bei Mörtelstein. Hauptorte des Gaues waren Sinsheim und Dilsberg; Reichartshausen ist Mittelpunkt der sog. Stübercent.

Den Kraichgau begrenzen westlich der Rhein, nördlich die Höhen im Süden vom Leimbach (die Grenze des Lobdengaus); gegen Süden die Höhen südlich von der Salzach und vom Saalbach; gegen Ost die Berge, aus welchen Metter, Zaber und Leimbach (die Gardach) entspringen. Im Kraichgau lagen Bruchsal, Heidelberg, Helmsheim und Grombach, Sulzfeld, Zaisenhäusen, Sickingen, Flehingen, Knittlingen, der Eilsingerhof, Rußbaum und Bretten, wo ein Grafending war, zu dessen Bezirk 1109 auch Gardach gehörte; C. hirs.

Im Kraichgau, aber auch im Enzgau (Stälin I, 313) werden Abstadt und Helmsheim (bei Bruchsal!) Otzheim, Enzberg, Dürrmenz, Illingen genannt, auch Bretten selbst und Bietigheim, Kieringen Lienzingen, Glattheim, Dorrheim, Sersheim, Lommersheim, Verdingen, Mühlhausen, Mieth, Rußdorf u. a.

Der letztere Ort wird urkundlich in den comitatus Ingersheim versetzt und so läßt sich wohl sagen der geographische Enzgau gehörte zu 2 Grafschaften, deren eine mit dem Kraichgau verbunden ihren politischen Mittelpunkt zu Bretten hatte, während die andere zugleich den unteren Theil des Murrgaus umfaßte (weßwegen Egolshausen, Weisingen, Benningen und Ingersheim, disseits des Neckars, auch in den Murrgau versetzt werden) und ihren politischen Mittelpunkt zu Ingersheim hatte.

Ist auf diese Weise der Bezirk geographisch festgestellt, in welchem die Grafen von Laufen walteten, so versuchen wir es der Frage näher zu treten: wo denn eigentlich der Ausgangspunct unseres Geschlechtes zu suchen und zu finden ist.

In der zuletzt genannten Grafschaft Ingersheim treffen wir ein den Calwern verwandtes Grafengeschlecht, aus welchem Eberhardus C. de Ingersheim a. 1037 im Oehringer Stiftungsbrief zeugte.

Im Lobdengau wird in den Jahren 948. 50. 51. 54. 65. 66. ein Graf Conrad genannt, welchen wir mit den Salier Conrad dem Rothen oder Weissen nicht identificiren dürfen, weil dieser 955 als Herzog starb. Des Grafen Conrad Sohn ist Graf Megingaudus, der 987—1002 im Lobdengau genannt wird und zwar so, daß Wiesloch 987 bezeichnet ist in comitatu Megingaudi filii Cunonis comitis. Im Wingerteiba war zu derselben Zeit ein Graf Cuno, in dessen Grafschaft 976 die Abtei Mosbach (W. U.-B. I, 221.) gelegen ist. Da nun Kaiser Heinrich II. a. 1011 die Grafenrechte im Lobdengau und zugleich im Wingarteiba dem Bisthum Worms schenkte, so ist es wahrscheinlich genug, daß jene beiden Conrade identisch sind und daß mit dem Sohn und Nachfolger Megingaudus die alte Grafenfamilie ausgestorben ist, weshalbwegen der Kaiser ohne Anstand über die Grafenrechte zu Gunsten der Kirche verfügen konnte.

Leider haben wir allzuwenige genauere Nachrichten von den Grafen v. Laufen, als daß wir über ihre Stellung im Gau Wingarteiba Näheres sagen könnten. Wenn aber der Conrad v. Laufen — Graf von Eberbach heißt, so ist das eine gewiß bedeutende Besitzung im Wgtba. gewesen und das spätere Besizthum der Dürne in und um Lorbach scheint auch ein Laufener Erbstück zu sein. Hat 1011 Kaiser Heinrich die Grafschaft selber an die Kirche verschenkt, so dürfen wir um so gewisser schließen: die Poppone waren nicht die Nachkommen und erblichen Rechtsnachfolger der Grafen Cuno und Megingaud, sondern erst der Bischof von Worms hat ihnen das Comitatus als Lehen übertragen.

Grafen des Elsenzgau kennen wir nur wenige und wenn Graf Otto a. 985 dem Bisthum Worms die königlichen Güter zu Eppingen übergab in pagis Elsenzgowe u. Craichgowe, so ist immerhin wahrscheinlich, keineswegs aber gewiß, daß er Graf im ganzen Elsenzgau gewesen.

Gewiß ist, daß in dem Theile des Craichgaus, welcher mit einem Theil des Enzgaus zusammenfällt, um 900 ein Walaho die Grafschaft inne hatte, ein Mitglied des jüngern salischen Hauses *) der Grafen

*) Vgl. Acta th. pal. VI. Stammtafel zu S. 239 und I c IV, 128 f.

im Worms- und SpeiERGau, welche sehr natürlich ihre Gewalt auch über den Umfang der Bisthümer Worms und Speier auf dem rechten Rheinufer auszudehnen mußten. 902 lagen Oetisheim und Rieringen „im Enzgau“ in des Balacho Grafschaft.

Unter diesen Umständen werden wir auch keinen Augenblick zweifeln können, daß Graf Otto, welcher 995 die kaiserl. Besitzungen um Eppingen — im Kraich- und Elsenzgau — vergabte, Niemand anders, als der Salier Otto gewesen ist, (in comitatu Ottonis ducis et comitis) der Herzog in Kärnten wurde und 1004 starb. Ihm folgen aber nicht seine Söhne und noch weniger unsere Poppone, sondern eine Reihe ganz neuer Namen kommt zum Vorschein.

A. 1024 lag predium in villa Johannington (Jöhligen) in pago Chreichgowe et partim in Funcenchgowe in comitatu Wolframi comitis, ein Gut sui juris, welches Conrad II. der Kirche zu Speier schenkte, welche Schenkung K. Heinrich III. a. 1046 bestätigte; Acta th. pal IV, 134 ff.

Kaiser Heinrich III. selber übergab dem Bisthum Speier a. 1056 nostre proprietatis curtem Bruoselle cum foresto Luxhart in pago Cragowe in comitatu Wolframi, — quam curtem nobis consanguineus noster Dom Cuono in proprium tradidit; l. c. S. 137. Im nächsten Jahr schenkte K. Heinrich IV. zum Seelenheil seiner Eltern und Großeltern predium Eppingen in pago Creichgowe in comitatu Engilberti comitis; l. c. S. 138.

Ueber die Wolframe bekommen wir weitere Nachrichten durch eine Sinsheimer Chronik (b. Mone, Quellensammlung I, 203 ff.) und eine Speierische Chronik (Böhmers Fontes II, 154.) Es sind offenbar 2 Wolframe zu unterscheiden und der jüngere 1056 genannte war vermählt mit einer Schwester des Kaisers Heinrich IV. Namens Azela oder Adela. Er heißt Wolframus comes Arduenne qui multos habuit comitatus und zwar namentlich in Creychgowe u. Enzeberch womit nur der Enzgau kann gemeint sein. Es wurden ihm 3 Söhne geboren: Wolfram III, Zeisolf, der — 1100 schon gestorben — eine Tochter Adelheid hinterließ, und Johann (geb. 1063) welcher 1090—1104 Bischof zu Speier gewesen ist. Bischof Johann stiftete die Benedictinerabtei zu Sinsheim und vergabte dahin nicht bloß Güter ebenda und in der Umgegend, im Enz-, Kraich- und Elsenzgau, sondern auch jenseits des Rheins im Speier-, Worms- und Nahegau.

Nun wäre zwar möglich ein „Ardennergaf“ hätte mit der sali-

lischen Gemahlin diese Güter alle erworben, wie denn Bischof Johann sein neugestiftetes Kloster mit Mönchen von Siegburg (bei Bonn) besetzte. Allerlei andere Nachrichten weisen aber bestimmt hin auf eine Abstammung vom Oberrheine her, so daß vielmehr die Ardennergrafenschaft eine neu erworbene Würde scheint gewesen zu sein. Es wird nemlich die Kirche zu Sinsheim ausdrücklich bezeichnet als gegründet a proavis Johannis Ep. u. die Kirche zu Speier hat bereits a proavis eorum Schenkungen erhalten in Kestenbure, Meystersel et Diettensheim (vgl. Lehmanns Speirische Chronik V, 41 cap.) Zudem finden wir in denselben Gegenden, namentlich im Speier- u. Wormsgau früher schon Grafen mit dem Namen Zeisolf und Wolfram, und gewiß haben wir also guten Grund, sie mit den späteren Wolframen und Zeisolfen in eine Geschlechtsreihe zusammenzunehmen.

Diese Familie von Grafen im Speier- und Wormsgau aber, reich begütert und mit gräflichen Rechten ausgestattet auch auf dem rechten Rheinufer, kann bloß der salischen Familie zugerechnet werden, wofür es an einem urkundlich gesicherten Anknüpfungspuncte nicht fehlt. Nach Act. th. pal. III, 265. hatte Konrad der Rothe Brüder, und warum sollten diese kinderlos gewesen sein? So ergibt sich vielleicht eine Anknüpfung auch für die Grafen Gerung im Spei ergau 966. 68. Burtard im Wormsgau 994 und im Spei ergau 1033; jedenfalls aber ziehen wir daher mit aller Zuversicht den Grafen Zeisolf I. im Speier- und Wormsgau 940. 75. 85; den Grafen Wolfram I. im Spei ergau 987, 92, 1106; den Graf Zeisolf II. im Wormsgau 985, 1008, 1017. 18, an welchen der obige Wolfram II, Graf im Reichgau 1024 sich anschließt; vgl. Acta th. pal. u. Mon. boica 31, 222. 243. 28, 480. Spieß Aufklärungen S. 220. Im Jahre 1057 war im Reichgau comitatus Engilberti comitis; s. oben.

Es ergibt sich folgender Stammbaum:

Werner, Graf im Worms-, Speier- und Nahe-Gau.
906. 910.

Konrad der Rothe im Worms-,
Speier- u. Nahegau; † 955. Graf Zeisolf I. 940-85
im Worms- u. Speiergau.
Graf Gerung 966-68.
im Speiergau.

Otto, Graf u. Herzog † 1004;
im Worms-, Speier-, Nahegau,
im Kraich- u. Elsenzgau.

Wolfram I. 987-1006
im Speiergau. Burhard II. 994
im Wormsgau.

Heinrich † 997.

Zeisolf II. 1008-18.
im Wormsgau. Burhard II. 1033.
im Speiergau.

Kaiser Konrad II.
† 1039.

Wolfram II. 1024.
im Kraich- und Elzgau.

Kaiser Heinrich III.
† 1056.

Wolfram *) III. 1056 fl. ? Engilbertus C. 1057.
im Elsenz-, Kraich- u. Wormsgau. ? Hermann, Erzbischof Köln

Kaiser Heinrich IV. Adela h.
1056-1106. Wolfram IV. †
? Sifridus 1100 †

Wolfram IV. Zeisolf III. Johann
1100 † Bischof z. Speier,
† 1104.

Kaiser Heinrich V.
1106-1125.

Gutta Adelsheid
† frühe. † 1122.

*) Wilhelm in seinem Einsheim, 1851, sagt zwar Wolfram stamme ab von einem gewissen Edlen Namens Friedrich; eine Quelle dafür wußte mir jedoch der Verfasser auf schriftliche Anfrage nicht anzugeben. Es sei wohl eine Notiz aus Karlsruher Archivalien? Gewiß paßt Obiges besser.

Die Adelheid hat H. Pfaff kurzweg als Wolframs Tochter zur Gemahlin gemacht Arnolds v. Laufen, allein dafür ist sie viel zu jung, und war nach andern Nachrichten mit einem Pfalzgrafen Heinrich v. Tübingen vermählt. Mone, Quellsammlung I, 183. Auch nach der Badenia I, 165 hatte Wolfram IV. eine Tochter, welche ihrem Gemahl, dem Grafen Bruno (I. v. Laufen), den Kraichgau soll zugebracht haben. — Dieser Hypothese, so bequem sie uns wäre, müssen wir widersprechen. Denn Bischof Johann sagt in der Stiftungs-Urkunde von Sinsheim (W. II.=B. I, 318 ff.) *dotavi consentiente et laudante herede mea, filia videlicet fratris mei C. ceisolfi ibidem sepulti dicta Adelheid, que etiam sua predia tradidit* — im Speier-, Elsenz- und Enzgau. Hier müßte eine weitere Bruders-tochter auch genannt sein, auch sie und ihr Gemahl hätten Erbrechte besessen. Wenn eine verwandtschaftliche Verbindung dem Bruno zum Erbe dieser salischen Nebenlinie verhalf, so könnte seine Gemahlin eher noch eine Tochter des Grafen Engelbert gewesen sein. Es kann ihm aber auch die kaiserliche Gnade allein zur Nachfolge in den erledigten Grafschaften verholfen haben.

Zu Sinsheim ruhten im Grabe, neben Bischof Johann seine Eltern Wolfram und Adelheid, sein Bruder Zeisolf und Sifridus Comes et Adelheidis comitissa, et tota generatio de regibus, que non potuit transferri Spiram — Die letzten Worte führen darauf, den sonst unbekannten Sifridus Comes als weiteren Sohn der Adela anzusehen, deren Kinder eben allein eine generatio de regibus heißen konnten, nicht die Ahnen alle, wenn gleich der salischen Familie angehörig.

Somit stehen wir mit bloß negativer genealogischer Ausbeute vor dem Bruno comes, in dessen Comitatus in pago Elezenzgowi Sinsheim gelegen ist; auch kann gewiß kein Zweifel sein: bei Aufzählung der Orte Steinfurt, Osbach und Reichartshausen im Elsenzgau, Menzingen und Heinsheim im Kraichgau, Zaisersweiher, Lienzingen, Dürrmenz und Rieselbrunn im Enzgau gehört zu diesen dreierlei Angaben gemeinschaftlich das — in comitatu comitis Brunonis. Wir können bloß sagen, nach dem Aussterben der bisherigen Grafenfamilie hat Bruno die Grafenrechte empfangen, vom Kaiser wohl, der hier zugleich als Kaiser wie als salischer Erbe scheint gehandelt zu haben. — Suchen wir aber die Familie Brunos, so bietet sich gewiß am passendsten die Grafenfamilie von Laufen dar, welche in der nächsten Umgegend

schon Grafenrechte besaß und in deren nächster Generation der Name Bruno wiederkehrt; s. oben.

Was bleibt uns nun übrig, um den Ursprung der Grafen von Laufen zu finden? Im Lobden- und Wingarteiba-gau, im Elsenz-Kraich- und Enzgau sind sie nicht daheim. Haben wir also nicht eine gewöhnliche edle Familie vor uns, welche zuerst vom Bischof zu Worms mit Verwaltung seiner 1011 neu erworbenen Comitate betraut wurde und späterhin die Comitate der Wolfram-Beisolfischen Salier auch zu verwalten bekam u. s. w.; so bleibt uns bloß der untere Neckargau übrig, welchem der Zaber- und Gardach-gau konnten untergeordnet sein. So allein erklärt sich auch befriedigend der allen weit abliegenden Besitzungen zum Trotz einzig herrschend gebliebene Namen de Loufen. Es war da der Stammsitz. Einen Mann altgräflicher Würde glauben wir aber in Boppo comes de Loufen a. 1037 anerkennen zu müssen, nach der Stellung, welche er im Vehringer Stiftungsbrief mitten zwischen Herrn alter, angesehenen Grafengeschlechter einnimmt, wie schon sein wahrscheinlicher Vater 1011 comes Boppo heißt. Die Eltern des Erzbischof Bruno heißen *praepotentes in Franconia comites, qui et per partes Rheni dominati sunt*. (Dort also, in Franken, ist der Ausgangspunct.)

Laufen selber war von alten Zeiten ein kaiserliches Kammergut, von Kaiser Ludwig dem Frommen an den Markgrafen Ernst vom Nordgau verliehen, seinem Schwiegersohn, der es aber in Folge einer Empörung wieder verlor 861, nicht ohne in seiner Tochter Regiswindis eine spätere Ortsheilige zu hinterlassen; Alunzingers Geschichte der Stadt Laufen, S. 7 ff. u. 17 ff. Kaiserliche Schenkungen in Laufen ans Bisthum Würzburg wurden diesem 889, 923, 993 bestätigt, ob aber damals die Burg selber einem andern edlen Geschlechte verliehen war, meldet keine sichere Ueberlieferung. Auf das Gegentheil scheint die Urkunde von 1003, 25. Decbr. zu führen, wonach König Heinrich II. dem Bischof v. Würzburg sein Gut in Kirchheim a. Neckar überließ um davon ein Kloster zu stiften in *castro quod dicitur Loufen ubi Sta. Reginsuindis virgo corpore requiescit*. Nimmt man hier *castrum* im engsten Sinn für Burg, so müßte diese in des Königs unmittelbarem Besitz gewesen sein, wenn er daran denken konnte, sie in ein Kloster zu verwandeln. Aber so eng dürfen wir das Wort nicht fassen, es bedeutet den ganzen — damals schon befestigten — Ort, denn in diesem, nicht in der Burg, war die Ruhestätte der Hei-

ligen; vgl. W. U.-B. I, 240. Am wahrscheinlichsten ist der Anfang des „Dorfs“ Laufen (um die Kirche her) gemeint. Der Laufener Rebstock sagt in seiner Beschreibung von Württemberg v. 1699: „Der ganz Kirchhof war wehrhaft mit in die 20 Haushaltungen, gleichsam als ein Städtlein mit Mauern und Thoren beschloffen.“ So mag es schon in sehr alter Zeit gewesen sein. Das Kloster wurde auch neben dem Dorfe L. gestiftet. Recht wohl konnte a. 1003 und schon länger her ein edles Geschlecht auf der Burg daneben residiren.

Betrachten wir nun die Lage dieses Burgsitzes auf einem vom Neckar umflossenen Felsen, so war dieß eine für jene Zeit ungewöhnlich feste Burg, für eine Zeit, in welcher man erst anfing (zur Verstärkung der Vertheidigungsmittel) die Burgen auf Bergspitzen zu verlegen. Kein Wunder also, wenn die Burg Laufen als Wohnsitz beliebt war und auch bei etwas excentrischer Lage gegenüber von den sonstigen Besitzungen der Bewohner gern beibehalten wurde.

Franken waren die Grafen v. Laufen jedenfalls, weil Erzbischof Bruno (s. o.) ausdrücklich *natione Francus* heißt und weil Graf Conrad 1127 handelte *secundum legem Francorum*, s. W. U.-B. I, 374. Sollen aber diese Grafen an ein angesehenes seit länger schon gräfliches Geschlecht der Umgegend angeknüpft werden, so bietet sich uns lediglich eine doppelte Möglichkeit dar. Entweder gehörten sie zum Geschlecht des Grafen von Dehringer und Weinsberg, deren Besitzungen vom Kocher an bei Hall bis über den Neckar bei Heilbronn hinüber sich erstreckten und am ersten für Grafen im untern Neckargau können gehalten werden; vgl. 1861 S. 359 ff. Diese Annahme will uns aber nicht gefallen, weil Spuren dieses Sachverhältnisses im Dehringer Stiftungsbrief schwerlich fehlen würden, als der letzte Sprößling jener Familie seine Allodien vergabte.

Somit bleibt uns lediglich die andere Annahme: Die Grafen v. Laufen waren ein weiterer Zweig des in der ganzen Umgegend reichbegüterten Calwer Grafengeschlechtes. Denn auf beiden Neckar-ufem — im Zaber- und Murgau (Graf Albert 1003 u. 9) und im Schobachgau waren Kalwer im Besitz von Grafenrechten und reichen Besitzungen (Grafschaft Löwenstein). Sogar um dieselbe Zeit, wo Boppo die Grafschaft im Lobdengau überkam, war ein Graf Adelbert von Kalw Schirmvogt des Klosters Lorsch im angrenzenden Ober-Rheingau geworden *) und das spätere Auftreten des Namens Bruno

*) Vgl. Hessisches Archiv VIII, S. 272. Darmstadt 1855. Daß Lorsch

bei den Grafen v. Laufen erklärt sich am leichtesten durch immer noch lebendige, freundliche Verbindung mit dem Calwer Grafen. Wir halten es für sehr wahrscheinlich, daß der Poppo von 1011 u. 12 ein Bruder (oder nächster Vetter) des Zabergaugrafen 1003 u. Vorschers Schirmvogts Adelbert gewesen ist. Zum Vater eignet sich dann ein Graf Burchard, in dessen Comitatus (zwischen 950—76) die Orte Bottwar (im Murr gau), Stöckheim (im Zabergau) und Heinsheim (im Gardachgau) lagen; Stälin I, 533, not. 1. u. 548.

Stellen wir endlich die Besitzungen der Grafen von Laufen zusammen, so war Lauffen selbst, (in dessen Umgebung ansehnliche Reichsgüter lagen, nachweisbar z. B. bei Kirchheim, Besigheim n. Jlsfeld) ein Reichslehen. Kaiser Friedrich II. hat 1227 an den Markgrafen Hermann v. Baden verpfändet die Städte: Laufen, Sinsheim und Eppingen um 2300 Mark Silbers. Da ist es nun höchst wahrscheinlich, daß diese 3 Orte gleichmäßig durchs Aussterben der Grafen von Laufen an das Reich zurückgefallen waren.

Daß die Besitzungen der Herrn von Dürne im Neckargau, namentlich in Heilbronn (vgl. 1862 S. 166.), von Laufen herstammten, ist wohl nicht zu bezweifeln.

Eben daher leiten wir mit aller Zuversicht den Dürneschen Besitz von Neckmül, nebst Widdern u. Neudenu; schon die Eintauschung von Lehen in Schefflenz weist auf weitere Besitzungen in der Nähe hin. Der Umstand, daß in der Cent Neckmül Orte liegen, welche im Gau Wingarteiba genannt werden und daß dieselbe kirchlich dem Archi-Diaconat der Wingarteiba einverleibt war, macht es uns am glaublichsten, dieser Bezirk habe wirklich geographisch zwar zum Jagstgau, aber politisch zur Wingarteiba gehört.

Im selbigen Gau liegt Eberbach, wovon Graf Conrad 1194 sich nannte, wie doch wohl die höchste Wahrscheinlichkeit ist, s. oben. A. 1227

1065 heißt „im Lobdengau“ erklärt sich vielleicht am einfachsten so: Kaiser Heinrich hatte damals den Abt Heinrich vertrieben und der Vogt Albert v. Calw stand auch auf des Gegenkönigs Rudolf Seite; vgl. Stälin I, 507. Darum ist ganz natürlich, daß der Kaiser das Kloster einem Manne seiner Parthei zur Verwaltung übergab, also — dem Lobdengaugrafen Poppo. Mit Wiedereinsetzung des Abts Ulrich trat sodann Vorsch in seine alte Verbindung mit dem Rheingau zurück.

belehnte der Bischof v. Worms mit der (wir denken heimgefallenen) Burg Eberbach den König Heinrich VII.; s. Jägers Redarreise S. 175. Daß das späterhin Dürnesche Lohrbach wahrscheinlich auch aus der Laufener Erbschaft stammte, ist oben schon gesagt. Auch Rothenberg, das züringer Lehen 1184, wird dahin gehören, — nördlich von Hirschhorn. Jedenfalls lag in der Wingarteiba die Burg Hornberg a. Neckar, vielleicht hat von ihr Graf Boppo einen Theil bejessen und an Conrad abgetreten wenn nicht etwa eine Burg bei Horrenberg im Lobdengau gemeint ist. (Der Besitz eines Theils von Hornberg a. N. beweist übrigens noch lange nicht, wie R. Jäger meinte, eine Verwandtschaft der Grafen mit den Edelherrn v. Hornberg (vgl. 1861, 388.) obgl. eine Verschwägerung mit ihnen recht wohl möglich ist.

Im Lobdengau lag der Ort, wo das Kloster Schöna u gestiftet wurde, abgetreten 1142, dort lag der übrigens erst gekaufte Grenzho bei Heidelberg und das bedeutende, um 200 Mark 1196 verkaufte Gut Lochheim; dort lag im Comitatus der Grafen von Laufen Neckarhausen bei Neckarsteinach 1152 und die Herrn von Steinach trugen Lehen von ihnen. — Die Grafenherrlichkeit erbte Graf Poppo's Schwiegersohn Gerhard v. Schauenberg, welcher z. B. 1223 den Grafentitel führt und handelt am Stahlbuhel in placito generali. Act. th. pal. VI, 288 ff.

Eine Residenz der Grafen, wo z. B. 1208 Graf Poppo eine Urkunde ausstellte, war die Burg Dilsberg im Elsenzgau, von welcher späterhin einige der Herrn, nach der Erbschaft auch „Grafen“ von Dürne sich nannten. In diesem Gau liegt das Kloster Lobensfeld, über welches Graf Poppo (vgl. Mones Oberrhein XV, 171 f.) um 1180 die Vogtei ansprach als Erbrecht. Natürlich gehörte auch die Aufsicht über die Neckarschiffahrt, welche Poppo v. Dürne-Dilsberg übte, zu den geerbten Grafenrechten.

Ein schon 1011 vom Grafen Poppo bejessenes wormser Lehen zu Haßmersheim (in ecclesia, decimatione et omnibus illuc pertinentibus) ist bereits erwähnt; wir bemerken nur ausdrücklich, daß es nicht in der Wingarteiba lag, sondern bloß neben dem comitatus in W. aufgezählt wird.

Gewiß gehörte ursprünglich den Elsenzgrafen die s. g. Stübercent (um Reichardshausen), welche späterhin im Besitz der Herrn v. Hirschhorn war. Da nun die Gemahlin Engelhards v. Hirschhorn (1336—60) Else v. Schauenburg gewesen, so läßt sich vielleicht auch die Art

der Erwerbung errathen; vgl. Leo, die Territorien des deutschen Reichs I, 496. Damit steht die Angabe in Jägers Nedarreise S. 161 nicht im Widerspruch, daß Kaiser Karl IV. mit dieser Gent belehnt habe. Ihre Bedeutung aber als eines gräflichen Gerichts erhellt aus der weiteren Angabe: die Pfalzgrafen haben ihren Besitz dazu benützt, einen großen Theil der kraichgauischen Ritterschaft unter ihre Landeshoheit zu bringen.

Zum Gardachgau gehörte das St. Petersstift zu Wimpfen und gewiß als Graf eben besaß Graf Poppo c. 1140 die Schutzbogtei. Die Güter, welche Erzbischof Bruno in „Gartach“ stiftete, lagen wahrscheinlich in Großgartach, wo das Stift Odenheim bis 1803 reich begütert war. (Von wem Odenheim seine Besitzungen in Rappach OA. Weinsberg bekommen hat, ist leider nicht bekannt.)

A. 1142 empfing Graf Poppo als Wormser Lehen 2 Talente Einkünfte in der Stadt Wimpfen selber und in den Weilern Nuenheim, Botensheim et Isensheim. Das müssen zunächst bei einander gelegene Orte gewesen sein, ein Complex, der zusammen die 2 Talente bezahlte. Es ist also nicht Botenheim gemeint und Neuenheim bei Heidelberg, sondern Eisesheim, Böttingen und ein abgegangenes Neuenheim in derselben Gegend. *) Die ansehnlichen Reichslehen bei Wimpfen (vgl. z. B. 1861 S. 345.) standen gewiß unter der Verwaltung der Grafen v. Laufen und sie hatten die Grafenrechte verwaltet, links und rechts vom Nedar, welche späterhin der Landvogtei und dem Landgericht zu Wimpfen zustanden.

Von den Besitzungen der Freiherrn v. Magenheim (im Zabergäu) könnte auch Einzelnes von Laufen herkommen, weil Erfinger v. Magenheim um 1260 eine Entelin des letzten Grafen, R. R. v. Schauenburg, geheirathet hat.

Im Kraichgau, wo Graf Bruno I, c. 1100 die Grafschaft besaß, stiftete der Laufener Bruno das Kloster Odenheim, dessen Vogtei seiner Familie blieb bis zu ihrem Aussterben, wo sie dann der Kaiser — mit der Grafschaft natürlich — an sich nahm. Die Stiftungsgüter aus Erzbischof Brunos Besitz waren, neben Odenheim selbst, in dem benachbarten Tiefenbach, zu Hausen, wahrscheinlich Aglastershausen (das

*) Böttingen hieß ehemals Böttigheim, s. Wirths Hatzmerheim S. 25, und eine ritterl. Familie de Nuehein blühte im 14ten sec. zu Nedarjulin.

1161 nach Odenheim gehörte) im Elsenzgau, zu (Kalten-) Westen im Neckargau, zu Poppenweiler in der Grafschaft Ingersheim, (auch noch zum alten Franken und zum Bisthum Speier gehörig) endlich zu Gartach (wahrsch. Wald = Großgartach; 1161 hatte übrigens das Kloster auch Besitzungen in Neckargartach.)

Leider werden in der Bestätigungsurkunde von 1161 die weiteren Schenker nicht genannt; sonst wüßten wir, ob nicht auch die Besitzungen in Schweigern, Schluchtern und Bedingen, so wie zu Robern u. Bittelbronn (in der Wingarteiba) aus gräfl. Laufenschen Händen gekommen waren, oder doch mit ihrer Zustimmung. Weiter werden genannt Kirchheim a. N., Botenheim, Sachsenheim, Zimmern, Hochdorf, Eichelberg, Elsenz u. j. w. u. j. w. meist Orte im Gebiet der Grafen von Laufen.

Einen Wald bei Mühlhausen, Wormser Lehen, trat Graf Boppo c. 1140 ab; zu Asterlehen trugen es von ihm Herrn von Grombach und Erninsheim?

Noch einen Schluß auf gräfl. Laufensche Güter machen uns die späteren Besitzungen der Grafen v. Katzenellenbogen und der Landgrafen von Hessen-Darmstadt im Kraich- und Elsenzgau möglich, weil sie am besten abzuleiten sind von der Vermählung des Grafen Heinrich von Katzenellenbogen mit Gräfin Adelheid von Laufen c. 1150. j. ob.

Zwar irrt Went in seiner Hessischen Geschichte, wenn er auch Thalheim a. Schöckach hieher rechnet, (j. 1866, S. 264) im Uebrigen jedoch ist es sehr glaublich, daß hieher gehört das (spätere) Amt Kürnbach, mit Antheil an Burg und Flecken Kürnbach, mit Besitzungen u. Lehen zu Ravensberg, Menzingen, Michelsfeld, Düren, Münchzell, Hofheim u. a. m. Auch bei Mone (Oberrheinische Zeitschrift I. u. II.) lernen wir Katzenellenbogensche Activlehen kennen, z. B. $\frac{1}{3}$ Zehnten in Bruchsal 1299, $\frac{1}{6}$ Zehnten zu Weingarten 1321, auch oberherrliche und andere Rechte zu Verdingen, Oberader und Bruchsal, wesswegen Graf Diether v. Katzenellenbogen an den eben genannten Orten reden kann von *bona in nostra comitia et dominio posita* 1257. Gerade diese letzte Aeußerung weist auf ein Erbe hin aus den Händen der Grafen und Herrn im Kraichgau.

Endlich lernen wir auch noch einen Wildbann kennen, der vom Einfluß der Elsenz an den Neckar hinauf bis Laufen, von da aber über den ganzen Landstrich sich erstreckte, welchen die Zaber und Elsenz umschließen. Dieser Wildbann war späterhin im Besitz der Herrn

von Weinsberg, als kaiserliches Lehen (z. B. 1302 verliehen, s. Guden C. dipl. III, 9 f.) Können wir zweifeln, daß dieser Wildbann bei Laufen und um Dilsberg her früher im Besiz der Grafen von Laufen gewesen, bei ihrem Tode aber aus Reich zurückgefallen und von den Hohenstaufen benützt worden ist, von Weinsberg und Wimpfen aus? So kam er dann in die Hände der kaiserlichen Ministerialen von Weinsberg, welche auch die kaiserl. Güter zu Wimpfen verwalteten.

Noch besonders sei der berühmten, herrlichen Burg Steinsberg bei Sinsheim gedacht. Nach Mones Oberthein XI, 69. war sie ohne Zweifel aus der Laufenschen Erbschaft an die Grafen von Ragenelnbogen gekommen, welche sie als pfälzisches Lehen späterhin besaßen. Ist dieß richtig, so halten wir die salischen Grafen und lieber noch die Grafen v. Laufen selbst für die Erbauer. An ein Römisches Bauwerk ist auch nach unserer Ueberzeugung jedenfalls nicht zu denken und jenes gewaltige Mauerwerk scheint uns mehr dem 12ten als dem 11ten Jahrhundert anzugehören. Verhält es sich aber so, dann haben uns die Grafen von Laufen ein herrliches Denkmal hinterlassen.

Zum Schlusse sei auch die Frage noch aufgeworfen, welches Wappen die Grafen von Laufen geführt haben? Ein Siegel hat sich unseres Wissens nicht erhalten, auch das Wappen von Odenheim in seinen älteren Gestalten kennen wir nicht, aber folgende Combination wird nicht allzu kühn sein. vgl. die Kupferplatten bei Gud. c. dipl. III.

Die Herren von Dürne führten im Wappenschild ursprünglich 3 Schildchen mit je 3 Querbalken. Die Grafen von Dilsberg=Dürne aber, die Haupterben der Grafen von Laufen, führten späterhin einen Schild mit einem Querbalken und auf diesem einen schreitenden Löwen. Sollte das nicht eine Combination des angestammten und ererbten Wappenbildes sein? so daß also im Siegel der Grafen v. Laufen ein schreitender Löwe sich befunden hat.

Setzen wir diesen auf 3 Steine oder Hügel, anstatt auf den dürneschen Querbalken, so steht das Kalwer Wappen vor uns, doch wohl auch ein Moment für den Familienzusammenhang mit den Grafen v. Kalw.

Der Vollständigkeit wegen gedenken wir endlich auch noch einer ritterlichen Familie von Laufen, über welche die wichtigsten Notizen in der OA.-Beschreibung v. Besigheim S. 278 und in Klunzingers Geschichte von Laufen S. 23 ff. gesammelt sind. Wir stellen deswegen

Mitglieder der Familie bloß kurz zusammen in der Weise eines Stammbaums.

Hermann v. Laufen c. 1160.

Conrad v. L. 1222. Walthar, 1229.
Bürger in Heilbronn. Mönch zu Schönan.
Walthar v. L. 1234, 1260 †, Vogt daselbst.
Patron der Kirche zu Frauenzimmern,
kaufte Güter zu Löchgau und Meimsheim.

Wolfram 1255—88. Emhart † 1288. Reinhard
Vögte zu Laufen. Dechant zu Wimpfen.

Gisela Nonne zu Laufen.	Walthar 1302. miles veteris urbis Luphen.	Johann, Canoniker in Mosbach. † 299.
	Engeltrud und Irmengard.	Wolfram 1309—24. Vogt in Laufen.

Herr Sifrid v. Laufen 1330.
hat Weinberge bei Heilbronn; Mone XI, 169.

Wolfram v. Laufen.

Wilhelm, f. Sohn, 1375.
verpfändet Zehnten zu Laufen.

H. Bauer.

3. Zur Sittengeschichte des 16. Jahrhunderts.

Von Mr.

Aus Policei- und andern Acten der Grafschaft Weikersheim.

(Fortsetzung.)

3.

Lügen, Verleumdung, Ehrenkränkung. „Lügenbussen“
bilden eine besondere Abtheilung in den Strafregistern; sie gehörten
„von Alters“ in der Stadt dem Centgrafen, auf den Dörfern dem

Amtsschultheiß. Falsche Berichte, ehrwürdige Nachreden über Frauen, die eignen Männer der Weiber, über Verstorbene, über Dienstboten kommen vielfach vor, „Duß- und Trukworte“ wurden häufig gegeben und das zarte Geschlecht mußte selbst vielfach gestraft werden. In den betr. Acten läßt sich fast ein vollständiges Schimpf- und Scheltwörter-Verzeichniß sammeln, wir wählen nur Einiges aus: Hündlein, lang Hündlein, krummer, dicker, alter, schwarzer Hund, Bettelhund, Hundsnase, loser Bock, Fuchsschwänzer, Bärenhäuter, leichtfertiger, unnützer Vogel, Sacramentskrab (Kabe), Geizwurm. Schweine und Ungeziefer mußten gleichfalls ihre Namen leihen. Ferner: Unhold-in —, Wettermacherin, schwarze Mettsche, diebische, stinkende, Bettel-H., Schläpprin, alt Bettel, Klapperin. Buhler, nichtswürdiger, ehrvergessener Mann, alter Unflat, Narr, Dr..tmännlein, Pfaffenjohn, Scheertopf, Schlappfack, Schelm, Bube, Spizb., Spiznarr, loser Kerl, Lump, Pöffelman, Kuhbauer, Hessebeutel, Handwerksverderber, Stümpler, Bösewicht, Teufel, Hentersmäßiger, Scherge, Plünderer, Aufrührer, Schuft. Diese u. a. Titel waren kostspielig für den, der sie gab.

Es kamen zur Strafe A. weil er Einem gesagt: er sei nichts nutz gewesen, ehe er ein Pfund wog, B. der zu Weibern, welche zusammen auf der Gasse stunden, gesagt: sie sollen den Henter auch zu ihnen stellen. C. nachdem er von einem Gestorbenen gesagt: der Teufel holt ihn hin. Gewöhnlich ist angegeben: gestraft wegen Zank, Hader und Fluchen. Eine Weibsperson wurde gerügt, weil sie eine andere beschuldigt hatte, sie trage dem Pfarrer Lügen zu. Pasquille, jetzt nicht selten, später häufiger, wurden sogar an die Kirchthüren angeschlagen. Auf Thätliches weist die manchmal vorgekommene Anklage: er hat mir den Esel gebohrt. Etlichmal wurden Leute gestraft, weil sie Gestohlenes in einem Hause suchten. Ein Andre, weil er in des Richters Stube von der aufgetragenen Speise gegessen und sich überhaupt mit demselben gemein gemacht habe.

In der Grafen von Hohenlohe Reformation ist gesagt: welche Personen, Manns- oder Frauenbilds, andern Personen Schmähwort reden, daß eine das ander beschuldigen Kezerei, Ehebruchs, Mords, Fälschens, Diebstahls oder dergl., daß darum ein Mensch möge vom Leben zum Tod geurtheilt werden, so oft solches geschieht, so ist zu merken, ob die Schmähe von einem vernünftigen Menschen, einem Mann oder einem jungen Kind beschehen oder geredt worden und ob das im Schimpf oder im Ernst geschehen, denn daraus ist der Schmä-

her zu achten Geschieht es von einem Narren oder Kinde, so ist dasselb nicht pflichtig, es thäte es denn dick, so mocht man es mit einer Ruete züchtigen. Geschehe es aber von einem vernünftigen Menschen im Schimpf, so ist er im Recht nicht pflichtig, doch ob derselbe Mensch es dick thäte, so solle es zur Untersache werden und verboten bei einer zieml. Bönen, auf daß der gemein Fried nit unrürig gemacht werd, die Leut dadurch leichtfertig würden durch solch unehrlich Wort. Geschieht aber das im Ernst, doch daß der Schuldiger nit darauf beharrt mit dem, daß er es nit unterstehet, zu bewären oder dergl. so soll der Richter erkennen, daß der Schuldiger dem Beschuldigten Unrecht gethan und der Obrigkeit oder Gerichtsherrn zehn Gulden verfallen seyn und unnachläßl. zu bezahlen. Hätte aber ihm der Beschuldiger gesagt: Du bist der und der, das will ich dich weisen und er nit thät, so soll der Richter erkennen, daß er ihm einen öffentl. Widerruf thun soll u. dazu ablegen, lösen und schaden und dem Gerichtsherrn zehn Gulden verfallen seyn. Wären es aber Sachen, daß der Schuldiger wollet die That beweisen und brächt das zu Recht genug bei, so soll der Beschuldiger dem Beschuldigten nit schuldig sein. Wäre es aber, daß einer einen beschuldigt einer Uebelthat als ein Gezeugen, der Gezeugniß sagen soll und meint den damit zu verwerfen und abzutreiben, macht denn der Schuldige schwören, daß er es nicht in Schmäheweis, sondern zur Nothdurft als durch einen Auszug oder zu Erfindung der Wahrheit solch Wort geredt hätte, so soll der Richter erkennen, daß der Schuldiger dem Beschuldigten um seine Forderung nicht pflichtig wär und das darum zu einer Ursach, wie wohl einer dem andern Unrecht thäte und wo er es sagt, nachdem mag er es schmähslich gewinnen. Hätte er es aber gethan, den Widertheil zu schmähen und solches schon beibringt, so hat er den Kleger unbillig geschmäht und soll er dem Gerichtsherrn zehn Gulde schuldig sein für ein Abtrage und das soll so dick geschehen, als sich die Schmach begiebt. Deßgl. in andern Schmähworten soll der obgemelbt Unterschied allzeit gehalten und die Urteil darauf gesetzt werden. — Item, welche Person die andre in Ernst lügen heißet, der soll dem Gerichtsherrn im Ort verfallen und schuldig seyn. Item, welche Person der andern Scheltworte thut in Zornsweis oder in einem Hader, als da einer genannt wurde ein Schalk, Böswicht, Hure oder dergl. Wort, der soll ein Gulden geben. So aber eine verleumte Person also gescholten wurde und wiewohl es wahr mocht sein, so soll doch der Beschuldiger dem Gerichtsherrn ein Ort zu Böne verfallen sein.

Nach der mehrgen. P. u. R. B. v. 1588 sollte eine Beleidigung mit Worten $\frac{1}{2}$ fl. mit Wort und That 10 Pfund und Schadenersatz geben.

4.

Kauf- und andere Händel kamen sehr viele vor, selbst unter Frauen. Nicht nur mußte wegen Zank und Streit oft eingeschritten werden, gegen Hausfriedensbruch, Fenstereinschlagen u. sondern auch wegen Körperverletzungen. Haar- und Bartausraufen, Angriffe mit Fäusten und Zähnen, Werfen von Gläsern, Bechern, Kannen, voll und leer, mit Stein und Holz, überlaufen mit Weidnern, Rappieren, Dolchen, Spießen, Hauen u. war gemeiner Brauch. Ein blauge Schlagenes Auge, eine Maulschelle wurden mit 1 fl. 4 s. angesehen. Wallfahrer, die sich bezechten, Händel suchten und gotteslästerl. Reden führten, wurden festgenommen. Oft heißt es: A. hat den A. in Hals geschlagen. Bei öffentl. Tänzen, beim Spiel treten Schlägereien ein und fielen Strafen von 20—50 fl. Nachhandlungen verschiedener Art forderten die Obrigkeit heraus. Es ist von Leuten gesagt, die mit bloßer Wehr des Nachts auf den Gassen herum gelaufen, von solchen, welche andre herausforderten, die bei Tag und Nacht Diesem und Jemem zu Fuß oder Pferd dräuend vor das Haus kamen, die mit Prügeln herumgiengen, Andre vor das Thor forderten, sich mit ihnen zu messen, von großen Schlägereien; ein Schultheiß wurde wegen blöden Verhaltens bei einer solchen um 5 fl. gestraft. Selbst die Kirchen mußten etlichemal in ihrem Innern Lärm und Händel haben. Solche Dinge kamen auch unter den sog. bessern Ständen vor, in Stadt und Land. Dabei manche muthwillige Streiche im Ort und Feld z. B. Abgraben einer Wasserleitung, Zerlegen und Verschleppen eines Wagens u. dgl.

Es war freil. eine Zeit, da die Fehde noch nicht ganz abgethan war. Ganerben griffen noch bei streitigen Rechten gegen einander zum Schwert. Als z. B. die von Absperg fortgesetzt die hohe Obrigkeit zu Ruppertshofen behaupteten und trotz Hohenl. Einsprache da ein Gefängniß erbauten, erschienen, wie in dem betr. kaiserl. Edict erzählt wird, den 21. Febr. 1596 ungefähr bei aufgehender Tageszeit um 8 Uhr die Bögte und Schultheißen von Langenburg, Kirchberg u. a. nächstgelegenen Orten mit bei sich habenden vielen, über die 50 Mann stark (der Gegenpart sagte nur von 24—30) mit Spießen, langen und

kurzen Rohren, Handdegen und Beilen und anderen zum Schimpf gehörigen Waffen wohlbewehrten Mannen zu besagtem R. auf ersehener Gelegenheit — als eben unfern davon zu Gerabronn ein Jahrmarkt und am wenigsten der Abspergischen u. a. Leute vorhanden gewesen — die unverwarnter Ding, gewaltthätiger Weis und augenblicklich das Häuslein angefallen, daselbst die erbaute und verbesserte Gefängniß von einander, die zusammengefüigten Hölzer heraus und wider alles Bitten und Protestiren, zertrümmert, verhauen, verwüstet und zersplittert mit lautem Vermelden, sie hätten dessen von Weikersheim aus schriftlichen Befehl. Es wurde auch gedroht, im Fall der Wiederaufrichtung werde wieder also verfahren werden. Dafür erhielt Hohenlohe kaiserl. Verwarnung und Vorladung. In ähnlicher Weise war Rosenberg 1556 zu Nassau bewaffnet eingefallen. 1595 gab es Streit zwischen Brandenburg und Hohenlohe wegen des Jagdrechts im Forst Leosfels, welchen Hohenlohe von Württemberg zu Lehen erhalten; zur Zeit der Besitzergreifung erschienen 26 brandenb. Pferde mit 1000 Mann, die würtemb. und Hohenloh. Jäger abzutreiben und als das nicht gelingen wollte, kam der Markgraf selbst mit 200 Pferden und ca. 2000 Mann; doch wurde vermittelt.

Friedr. v. Schwarzenberg und Hohenlandsberg war 1544 mit Hans Christoph von Absperg in Fehde und wandte sich deßhalb an Graf Wolfgang; in einem Briefe sagt er u. a.: heute Nacht hat er zu Fuß und Roß mir vor meiner Schlösser eiuem, mit Namen Westerdorf, Feuer in die Scheuern einlegen wollen, daran mir großer Schaden, wie vormals, beschehen, wenn es ihm gedeiht wäre. Absperg habe ihn überfallen, ehe er dessen Fehdebrieff erhalten, an 2 Orten gemordet, gebrannt und merklichen Schaden gethan und bald sei er abermals mit seinen Leuten in etliche schwarzenb. Flecken gefallen, die er niedergebrannt und beschädigt; nun aber sei der Feind bei Nacht mit ca. 20 Pferden nach Westerdorf, daran ihm, dem Schwarzenberg, 3 Theile zugehörig, gekommen, habe Etliche zu Fuß über den Zaun einfallen lassen, die Scheuern und Viehhäuser abermal anzuzünden, wie man denn einen feurigen Pfeil gefunden; doch sei er durch schwarzenb. Leute in die Flucht geschlagen worden, dessen Amtmann Seb. v. Siglingen mit etlichen Reutern von Hohenlandsberg aus einigen der Landfriedensbrecher nachgeeilt sei. Dieser erreichte etliche Reuter bei Elpersheim und warf sie nieder, worauf sämmtl. Reuter von Weikersheim aus gefangen genommen und gesetzt wurden. Es waren neben

den Verfolgern Einige von Adel mit ihren Reifigen und die Folge war ein langer, bitterer Rechtsstreit zwischen Hohenlohe und Schwarzenberg. Damals wurde auch der nürnberg. Rathherr Baumgärtner, als er vom Reichstag zu Speier heimwärts verreiten wollte, am hlg. Pfingstabend (1544) zwischen Sinsheim und Wimpfen sammt etlichen Knechten, die er bei sich gehabt, die aber nachher heftig verwundet, nach Haus gelassen worden, durch etliche Reifige (angebl. Rosenberg, Absperg u. a.) niedergeworfen und weggeführt, man wußte lange nicht, wohin. In Haldenbergstetten, wo man ihn gefangen gehalten glaubte, geschah im gleichen Jahr ein Einfall durch die Schwarzenbergischen u. Nürnbergischen zu Roß und zu Fuß mit Feldgeschütz; sie zogen zwar wieder ab, aber unter schweren Drohungen wider Rosenberg, auch wider Graf Wolfgang, welcher bei oben genannter Abspergscher Fehde dem Schwarzenberg nicht die erbetene Hilfe gesendet hatte, und einzelne Rotten machten noch nachher die Gegend unsicher.

1589 übte der Meinz. Amtmann von Krautheim mit großen Zusrüstungen mit ca. 400 Gewaffneten in elf Waldungen auf Hohenloher Gebiet bei Hermuthausen das angebl. Jagdrecht seines Herrn aus. Rothenburg hatte bei Münster $3\frac{1}{2}$ M. Wald, an den Pfarrwald anstoßend, erworben; als das Maß nicht vollständig gefunden wurde, sandte die Stadt im Febr. 1590 ca. 400 bewehrte Männer, ließ $3\frac{1}{2}$ Morgen abholzen (dabei fast 1 M. des Pfarrwaldes) und führte das Holz auf 25 Wagen z. Theil weg; hierauf erhielt der Keller in Weilersheim Befehl, mit einer guten Anzahl bewehrter Mannen in die eigenen Waldungen der Stadt einzufallen, gleichviel Holz auf 25—26 Wagen wegzuführen und nach Münster dem Verkäufer obigen Waldes wie dem Pfarrer, zu liefern, was pünktlich ausgeführt wurde. Noch ein Beispiel: ein Verdächtiger zu Hohebach wurde 1592 von dem mit 40 Mann erschienenen Centgrafen von Jagstberg halbangeteilt bei Nacht aus seinem Hause geholt und weggeführt. Die Hohebacher, welche darin einen Eingriff in die Gerichtsbarkeit des Grafen sahen, verfolgten Jene und jagten ihnen den Gefangenen ab. Als die Jagstberger ihnen sagten, sie werden stark genug kommen und ihn wieder holen, bot der Keller von Ingelfingen 250 Mann auf, sie zu empfangen. Der Graf befahl aber, die Mannschaft alsbald zu entlassen, da er den Weg des Rechts, nicht der Gewalt, gehen wolle.

Man ging bei den vielen nachbarl. Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Herrschaften immer wenigstens mit Pfänden und Arrestiren,

Beschuldigungen und Vorwürfen gegen einander vor und die Unterthanen derselben ließen es an gegenseitigen Sticheleien, Herausforderungen und Gewaltthätigkeiten nicht fehlen, wofür gleichfalls Beispiele können geliefert werden. Oft mußte den Gemeinden eingeschärft werden, „sich alles Pfändens und thätlicher Handlung gegen einander zu enthalten.“

In der öfters citirten L. P. u. R. O. v. 1588 heißt unter P. 4. vom Todtschlagen, Balgen, Haderu zc.: Davon soll Jedermann abstehen und Andre abhalten, auch die Schuldigen anzeigen oder gefangen nehmen; Jeder soll keinerlei Selbsthilfe sich erlauben und Frieden zu machen bestrebt sein. Wer sich, wenn ihm Friede geboten wird, dem nicht unterwirft, zahlt 2 fl. und wenn er thätlich sich widersezt 5fl., wenn er den gelobten Frieden bricht 4 fl., wenn thätlich 10 fl. mit Schadenersatz; Zusammenrotten bei Zankhändeln und Widerstand gegen den, der Frieden gebietet, jede Person 2 fl., wenn thätlich 4 fl. nebst Schadenersatz. Würde das Rottiren grob oder gefährlich, so folgt Straf an Leib und Gut. 1598 erfolgte ein allgemeiner Befehl, wonach, wenn Schlägerei und Mordgeschrei sich zutragen und etliche Unterthanen zwar zulaufen, aber nicht auf Erinnern des Kellers, Centgrafen, Bürgermeisters, Fried machen, noch die Balger zu gebührender Haft und Custodie bringen helfen wollen, die Beamten muthwillig stellen lassen oder wegen ihres Handwerks zc. Schaden fürchten und so ihre Unterthanenpflichten versäumen, der Befehl erneuert wird, wenn sich Haderu und Balgen begeben sollte, daß die Unterthanen, die es hören, es sei auf Straßen oder in Häusern oder wo es wäre, sowohl für sich alsbald zu laufen, Uebel wehren und abstellen helfen, als auf Ermahnen der Beamten oder der Nothleidenden die Widerseztlichen arretiren helfen bei schwerer Straf. Offene Befehdung hatte das Halsgericht abzuurtheilen. In der alten Gem.-Ordnung findet sich ein Strafansatz von 1 fl. für den, der außerhalb Nacht, ohne Noth, Mordgeschrei erhebt. Was den Mord betrifft, so kommt v. Jahr 1463 ein Fall des Erschießens; Todtschlag ereignete sich öfters; in den 1580ern Jahren mehrere Mordthaten. 1570 eine Kindsmörderin ertränkt. Selbstmörder auf der Gerichtsstätte verbrannt in den 50er und 60er Jahren. 1584 eine Kindsmörderin enthauptet; bei Lichten auf der Straße ein würzb. Metzger ermordet, in Hachtel ein Hirte von seinem Weib, die den Leichnam in Stücke hieb und diese im Haus verscharrte. 1593 ein todtet Kind in der Jagst gefunden, eine verdächtige Weibsperson wurde eingezogen. 1573 ein Bader hingerichtet, der

im Wirthshaus dem Sohn des Wirths, als er ihm die Zechе abforderte, das Messer dergestalt in den Schenkel stieß, daß dieser kurz darauf starb. Im gleichen Jahr hatte ein Hirt zu Münster seiner Tochter Kind, ein Knäblein, das er bei sich hatte, lebendig in eine sog. Steinmauer auf dem Felde vergraben, ihm auf den Mund einen Stein gelegt, daß es nicht schreien konnte, der Stein war 10 Pfd. schwer; vom Samstag bis zum Mittwoch lag das Kind in dem Steinhaufen, die Last, die auf ihm lag, fand man beim Wägen 588 Pfd. schwer. Man fand das Kind (dessen Eltern gestorben waren) noch lebend „an einem Gliedlein vom Ungeziefer angezehrt“, mit rothen und blauen Malen am Leibe, was aber bald heilte, nachdem ein Taufpathe es zu sich genommen. Es war zwei Jahre alt. Der Großvater wurde mit dem Schwert hingerichtet. Ein Anderer später wegen Ermordung seines Weibes, ein Dritter, weil er seinen Schwiegervater umgebracht. In den betr. Acten weist jedes Jahrzehnt des 16. Jahrh. solche Verbrechen nach.

5.

Ein noch stärkeres Kapitel müßten die Verfehlungen gegen das VI. Gebot bilden, läge es nicht in der Sache, Zurückhaltung zu beobachten. Unzüchtige Reden, Ungebührlichkeiten gegen das andere Geschlecht, unerlaubte nächtliche Besuche werden sehr oft erwähnt. Ein Bauer wurde um 5 fl. gestraft, weil zwei seiner Dienstmägde schwanger wurden und er dadurch nicht wenig Ursach und Anlaß gegeben, daß er die Mädkekammer nicht abgesondert und verschließbar gehalten. Manche Weibspersonen zogen mit Landsknechten fort. Außerehlich Geschwängerte begaben sich häufig in andre Territorien, um dort unter falschem Namen ihre Niederkunft zu erwarten. 1560 wurde Einer, der seine Stieftochter verführte, um 80 fl., ein Anderer, der eine Ehefrau verleiten wollte, um 300 fl. gestraft, seiner Stellung in der Gesellschaft verdankte er diese Höhe der Strafe. Aus den Jahren 1550 bis 1600 ließen sich Beispiele von Ehebruch, Bigamie, Blutschande, Gattenmord, Kindsmord, Mord der Verführten u. vorführen. Die Verführer ließen sich nicht selten unter die Soldaten aufnehmen, um der armen Betrogenen los zu werden.

1582 sagt ein Bericht: daß eine Frau, die vor 8 Wochen in jungfräulichem Schmuck und Kranz zur Kirche gezogen, niedergekommen sei, eine andre, eine Wittwe, nach 33 Wochen. Der Beamte hatte

schon vorher gemeldet, daß, obwohl das Laster der Unzucht bisher mit schrecklichen Exempeln allhiefigen Amtes stattdich gestraft worden, es doch keinen Abscheu geben wolle und er habe das Jahr hin viel damit zu thun; er bittet um schärfre Maasregeln. Die Regierung gieng auch darüber zu Rath. Die Rätthe schlugen für Fremde Landesverweisung vor, wenn sie nicht etwa einander ehlichen wollten. Es sei Strafe genug, wenn der Geschwächten ihre Jungfrauschaft nicht bezahlt oder sie nicht dotirt werde. Der Mannsperon aber dürfte auferlegt werden, das Kind zu erziehen, und sollte des Gefängnisses nicht bald ledig gelassen werden, bis genugsame Caution des Kindes und seiner Erziehung halber geleistet wäre. Peinliche Bestrafung sei weder im kaiserl. Recht, noch in der sächsischen und andern scharfen Verordnungen gegründet, aber dies, daß wer eine von ihm Geschwächte nicht behält, ihr die Jungfrauschaft bezahlen und ein Heiratsgut dazu geben soll. Unter Andern wurde ein Ehebrecher um 20 fl. und mit Landesverweisung gestraft, bei Blutschande trat häufig Todesstrafe ein, doch 1581 fand auch hier Landesverweisung statt, nachdem der Schuldige durch den Nachrichter war auf den Pranger gestellt worden. Ein Erlass v. 1579: L. Getreuer. Wir sind berichtet worden, daß kürzlich eine Dirne in Unserm Dorf U eines Kindes genesen und ingeleget, dazu sich dann kein Vater finden wollen und also solch los Gefind keinen Unterschleif, dann in Unserer Grafschaft zu finden wissen. Darum und daß man solche u. dergl. los H...-Gefind einkommen läßt, Wir nicht geringes Mißfallen tragen. Ist derwegen Unser rechtl. Befehl. Du wollest in allen Dörfern, Flecken, Weilern und Höfen Deines befohlenen Amtes öffentlich und bei Straf zehn Gulden gebieten und verbieten, an keinem Ort dergleichen leichtfertig (sic) Gefindel einkommen zu lassen, hausen oder herbergen. Sollte aber einer oder mehr diesem Unserm Verbot zuwiderhandeln, dergleichen leichtfertig los Gefind herbergen und sie bei ihnen niederkommen, den oder dieselbigen gedenken Wir unnachsichtlich zu strafen. In Solchen beschiehet Unser Befehl. Aus einem Strafprotocoll v. 1590: Weil der Thäter sich das M—sch zu ehlichen von selbst offerirt und sie ihn und keinen Andern als Vater angegeben, als wäre Hrn. Pfarrer zu R. zu befehlen, daß sie nächstkommenden Freitag daselbst copolirt werden. Hr. Pf. aber hätte in vorher zu haltender Predigt ihnen ihre Mißthat und wie hoch sie dadurch die Gemeind geärgert, ernstlich vorzustellen, dabei auch die Eltern zu erinnern, daß sie in ihrer Kinderzucht nicht so nachlässig

sein, weniger Ihnen das Auslaufen zu Jahrmärkten, Tänzen und andern Ueppigkeiten gestatten sollen. Zur herrschaftlichen Straf wären jedoch dem Delinquenten 10 fl. der Dirn 5 fl., anzusetzen. Dabei soll den Eltern bedeutet werden, dafern sich künftig noch finden werde, daß sie von dieser ihrer Tochter Schwangerschaft Kenntniß gehabt und solches nicht allein verschwiegen, sondern auch dawider verbotene Mittel (und das kam öfters vor) gebraucht hätten, die gebührende Straf unausbleiblich folgen solle. Dies bestätigte der Graf mit dem Anfügen, daß der Hr. Pfarrer die Copulation auf bestimmte Zeit und Weise zu thun, jedoch daß gleich nach der Predigt die Strohkränze wieder abgethan werden.

Die älteste dem Verfasser dieses bekannte gesetzliche Bestimmung lautet: Item, wenn eine gesetzte Person in verbotenem Grade die andre leiblichen erkennet, so mag der Gerichtsherr all ihr beeder Hab und Güter nehmen und die confisciren. Item, welcher in der Nacht in eines Biedermanns Haus ungewöhnlicher Art steht und so ergriffen würde, wolt er sich entschuldigen Diebstahls und sagen, daß er zu dem Eheweib gangen sei, soll mit dem Schwert gerichtet werden, sei er aber zu der Witb. oder einer Ledigen gangen und hette sie doch nicht geschwächt, soll dem Gerichtsherrn vier Gulden verfallen sein, hätte er sie aber geschwächt, solle er dem Gerichtsherrn aber vier Gulden geben und der Geschwächten für das Mauthum eines rechten sein auf Ihr Gefinnen.

Die mehrerwähnte RugD. v. 1588 handelt Pct. b. von Ehebruch, Hurerei und Unzucht, erinnert auch hier zuerst an Gottes Wort, klagt über die herrschende Gleichgiltigkeit und Leichtfertigkeit und bestimmt folgende Strafe. Unziemlicher Beischlaf, (Blutschande und Ehebruch ausgenommen, welche dem höhern Gericht zugewiesen sind) an Beiden mit 6 Wochen Thurm bei Wasser u. Brod, dann auf Urpheid zu entlassen, so daß die Mannsperson ohne herrschaftliche Erlaubniß nicht mehr zu ehrlicher Gesellschaft, Hochzeiten und offenen Bechen zuzulassen, die Weibsperson zu keiner Hochzeit, offenen Tanz, ehrlicher Gesellschaft auf den Stuben, in den Wirthshäusern oder sonst, außerhalb des Kirchgangs zuberufen oder zuzulassen und ob sie aus Unwissenheit dazu geladen würde, solle sie doch nicht erscheinen, noch von den Amtsdienern geduldet werden; welche Manns- oder Weibspersonen das nicht halten, die sollen 2 fl. Straf (hälftig dem Gotteshaus) zahlen und dem Anzeiger $\frac{1}{2}$ Orth vom Gulden gegeben werden. Beim Rückfall des

Ehebruchs Gefängniß und Ueberweisung an die Herrschaft, während das Gut dem unschuldigen Theil übergeben wird. Bei Unzucht und Hurerei 14 Tage Thurm mit Wasser und Brod, bei Rückfall vermehrtes Gefängniß, bei wiederholtem Rückfall Landesverweisung. Bei vorzüglichem Umgang Verlobter 14 Tage Thurm und beim Kirchgang durch den Pfarrherrn öffentl. Ermahnung zur Buß u. Abbitte. Weiter: Wir kommen auch in Erfahrung, daß etliche Personen ein sonderes Gefallen tragen, wenn sie in Gesellschaft bei einander ganz unzüchtige und schandbare Wort treiben, deren sie weder Frauen, Jungfrauen oder Kinder, so nichts Gutes daraus lernen, verschonen, dieweil denn St. Paulus sagt 2c. (folgen Schriftworte), so wollen Wir hiefür, daß welche Mannspersonen dergleichen unzüchtige und schandbare Red und Gebehrd vor und mit Frauen, Jungfrauen 2c. treiben werden, der soll jeder 2 fl. Straf (hälftig zum Gotteshaus) geben und bei Wiederholung mit Gefängniß gestraft werden. Wird aber eine Weibsperson sich also vergessen, und schandbare Red und Gebehrd treiben, soll sie doppelt gestraft werden, dann eines Weibes höchste Zierde ein züchtiger, ehrlicher Wandel, welche sie durch solche Frechheit besudelt, auch andern ehrlichen Frauen eine Schand und Aergerniß ist. Sollte dann solches von einer Jungfrau beschehen, die soll ohne Geldstraf allein in der Gefängniß ihre eigene Schuld zu büßen mit Wasser und Brod bestraft werden. Von Kuppeln und heiml. Enthalten. Es finden sich auch etliche leichtfertige Personen, die Andere heimlich zu einander berufen und kuppeln, ihr Haus und Hof, Gemach und Fördrung dazu geben, welches wider Gott und Ehr, auch ein sonders schädliches und böses Laster ist, dadurch Frauen, Jungfrauen und Töchter auch junge Gesellen desto eher verführt, unehrliche, schändliche und leichtfertige Dinge zu vollbringen. Diese sollen unverzüglich gefänglich eingezogen und der Herrschaft überliefert werden, daß sie an Leib, Ehre und Gut gestraft werden, auch denn, wenn es zwar zur Ehe, aber ohne Wissen und Willen der Eltern geschähe.

In der Craven Reform heißt: „Item, welcher nach eines Andern Eheweib steht und die schmecht mit den Werken, klage es denn der Ehemann und will darum Recht ausführen, also daß er ihn beweiset, so soll man des Ehebrechers Leib und Gut der Herrschaft, zu strafen, heimweisen, doch daß solch Beklagung in ziemlicher Zeit geschehe. Item, wenn ein Mann oder Frau ehebrüchig ist und das ander ehlich Gemahl es im Recht nicht verklagt, so mag nichts desto

weniger der Gerichtsherr so oft, als das ehebrüchig würde, zehn Gulden unabläßlich nehmen. Es kamen aber auch in jenem Zeitraum Fälle des Ehebruchs oft genug vor.

(Fortsetzung folgt.)

4. Die Herren von Neudeck und Maiensfels.

Die Oberamtsbeschreibung von Dehringen gibt S. 268 ff. von diesem Geschlechte Nachricht, aber freilich nur ungenügend, wie denn von der Maiensfelder Nebenlinie dort nicht mehr gesagt ist, als (nach Wibel 3, 60.) ein Engelhard von Neudeck ist genannt von Maiensfels 1341.

Die erste uns bekannte Erwähnung eines Herrn v. Neudeck ist in der schönthaler Urkunde von 1215, 8. Juni, nach welcher Engelhard von Neudeck gemeinschaftlich mit Conrad v. Weinsberg würzburgische Lehen bejaß in superiori Wostenkirchen, die geeignet wurden gegen Auftragung eines Lehens in Staggenhofen; (s. Abthlg. IV.)

1225, 7. Sept. zu Würzburg ist Engelhardus de Nidecke Zeuge in einer Urkunde König Heinrichs VII. (des Hohenstaufers.)

1230, 9. April zu Gelnhausen zeugt wiederum bei König Heinrich Engelhardus de Nideck.

1231, — als Markgraf Hermann von Baden die Kirche zu Lendsidel dem Stifte Badnang übergab, zeugte auch Engelhardus de Nidecke; s. Wibel IV, 7. Mon. boic. XXX, 177.

1234 war Englardus de Nidek mit Kaiser Friedrich II. in Italien, Mon. boic. XXX, 228, 561.

Gleichzeitig mit ihm erscheint 1232 ein Deutschordensritter Heinrichs de Nideke, *) Zeuge bei der Stiftung von Frauenthal; s. 1850, S. 88.

*) Eine bedeutende Burg Neudeck lag auch im Bambergischen Amte Ebermannstadt gegenüber von Streitberg, und wir vermögen deshalb nicht zu entscheiden, ob Heinrich v. N. nicht etwa von dort stammte. Um so gewisser gehören die weitem oben aufgeführten Herrn an die Brettach, weil das ihre Besitzungen und die Umgebung, in der sie austraten, hinreichend beweisen.

Einer zweiten Generation gehört Herr Kunrat v. Nidecke an, einer von den Rittern, welche die Herrn von Weinsberg mit Gotfried v. Hohenlohe in Betreff Dehringens vergleichen, Hanselmann I, 410. dd. 1253, 3. Merz.

Eine dritte Generation erscheint mit 3 Herrn (wahrscheinlich Brüdern) Gotfried, Engelhard II. und Conrad v. Neudeck.

1240, 20. April half Gotfridus de Nidegge, nobilis, einen Streit des Klosters Steinheim a. Murr mit Conrad v. Heinrieth beizulegen; Besold.

1284, 6. Nov. in einer Urkunde der Wittwe Walther Baccho's (Mones *Orth. Zeitsch.* XI, 76.) zeugte Engelhardus de Nidecke, von welchem eine Urkunde bei Estor de Ministerialibus p. 419. Wibel III, 112, handelt:

Die Vettern Conrad und Conrad von Weinsberg erhalten vom Abte Marquard in Fulda auf ihr Bitten die Erlaubniß, daß die ehlichen Töchter fratris*) Engelhardi nobilis de Nidecke, eigene Ministerialinnen des Klosters, mit weinsbergischen Ministerialen oder edlen Eigenleuten und deren Söhnen sich verehlichen dürfen, doch mit der Bedingung, daß die gezeugten Kinder beiderlei Geschlechts dem Kloster und den Herrn v. Weinsberg (sui et nostri) gemeinschaftlich zugehören. — Engelhards Töchter hießen Agnes und Uta. Höchstwahrscheinlich war aber auch ein mit dem Vater gleichnamiger Bruder vorhanden, der Stammvater der Herrn von Maienfels.

Schon 1312 und in den folgenden Jahren erscheint in weinsbergischen Urkunden ein Engelhard von Maienfels, 1304 und 1305 Herr C. v. M., also Ritter, s. 1857, 194. Er hat a. 1313 Güter in Ellhofen verkauft, Wibel I, 55.

1314 an St. Michaels Abend verpflichtete er sich gegen Herrn Conrad v. Weinsberg sen. seinen Herrn, welcher ihm zu Bezahlung von Schulden 600 Pfd. Heller gegeben hatte, Er mit seinen Söhnen wolle Herrn C. v. Wsbrg. fortan mit Leib und Gut und besonders mit seiner Burg Maienfels, welche allzeit der Herrn v. Weinsberg offenes Haus sein soll — gehorsam und behilflich sein, und zwar unentgeltlich. Sig. Graf Conrad v. Flügellau, Friedrich Schenk v. Limburg, Ritter Gernod v. Stetten.

*) Entweder ist hier ein Wort falsch gegeben, oder war Engelhard in seinen ältern Tagen in einen geistlichen Orden eingetreten.

Im eigenen Siegel heißt der in der Urkunde „Engelhard v. Maiensfels der alte“ genannte Herr: Eng. de Nidekke und ebenso in früheren Urkunden. Auch sein Siegelbild ist das Neudeckische und an der Familienidentität also nicht zu zweifeln.

Seine Söhne bestätigten 1322, 29. Jan. jene Verschreibung, nemlich Göz, Engelhard und Engelhard v. M. Gebrüder, im Siegel de Maigenvels.

Des Göz Siegel soll die (theilweis zerstörte) Umschrift haben: S. E.. EL..... ORIS DE MEIGENVELS; er scheint also ein Siegel Engelhardi senioris seines Vaters — geerbt zu haben.

Als Schiedsrichter in weinsb. Angelegenheiten handelte wieder 1315 Herr d. h. Ritter Engelhard v. Maiensfels und 1316 Engelhard v. M. (hochmals mit dem Siegel E. de Nideke.)

Von den Söhnen werden 1328 in einer Deutschordens-Urkunde Göze ein Ritter und Engelhard v. Meigenfels Gebrüder genannt, f. 1855 S. 60.

Des Göz Nachkommen erscheinen 1348: Engelhard v. Meygenfels der elter, Hans, Göz und Engelhard, Gebrüder, Herrn Gözen selig v. Meygenfels des Ritters Söhne, verkaufen einen eigenen Mann der zu Gosheim ze der Burg gefessen ist, um 20 Pfd. Heller an Engelhard v. Weinsberg.

Im Heste 1856, 108 werden schon 1346 genannt Hans v. Maiensfels mit seinen Brüdern Göz, Engelhard, Bruno und Conrad, diese in Murrhard — verkaufen Gülden zu Dörtel, Hachtel und U.-Apfelbach (im OA. Mergentheim). Gegenüber von Engelhard II. heißt der eben genannte Engelhart der jüngere, des ältern Vetter, wie drei (schönthaler) Urkunden zeigen.

1) 1358 Samstag nach St. Gregorien-Tag.

Ich Engelhart v. Meigenfels der elter und ich Engelhart v. Meigenfels der jünger verkaufen Bertholt Schleggen, Bürger zu Hall einen Weingarten zu Sülzbach um 12 Pfd. Heller. S. mit unsern eigenen Insiegeln.

2) 1358, Freitag vor St. Nylantag.

Engelhard v. Meigenfels der junge verkauft an Bertholt Sleggen, Bürger zu Hall, alle seine Leute und Gülden zu Sülzbach — um 20 Pfd. Heller. Mit Engelharts meines Veters Insiegel.

3) 1361, Freitag vor unser Frauen Tag Ketzweibe.

Engelhart v. Meigenfels der jünger verzichtet gegen Bertholt Sleg v.

v. Hall auf seine Rechte an den Halbtheil der Kelter zu Sülzbach, erkauft von Engelhart v. Mayenfels meinem Vetern.

Im gleichen Jahre hat Engelhard v. Meigenfels jun. et ux. Kathrine verkauft die Gülten von ihrer Hube zu Elnhofen an Berthold Schleg von Hall um 70 Pfd.

Sig sein Vetter Engelhard v. Meigenfels.

Engelhard der ältere und der jüngere verkauften mit einander den Kirchsaß zu Waldbach an das Kloster Lichtenstern 1363 (nicht 1333 wie Gleß sagt in d. wirtb. Landes u. Culturgeschichte Bd. 3 Seite 86.) und die Herzoge von Oesterreich machten denselben zu diesem Zweck vom Lehensverbande frei, gegen Auftragung des Guts Sallenhart; Vichnowsky 4, 625.

Der jüngere Engelhard (ohne Zweifel) Edeltnecht bürgt 1361 in einer Neuensteiner Urkunde und eignete 1367 dem Kloster Lichtenstern einen halben Hof zu Dimbach (Mone DMh. XI, 347 f.) und entsagte seinen Ansprüchen auf die Kapelle zu Schwabbach, Filial von Waldbach; Amt Weinsberg 378. 333.

Von demselben Herrn handeln noch 3 uns bekannt gewordene Urkunden.

1367. Engelhart v. Mayenfels E. R. et ux. Kathrine Leschin verkaufen an Engelhard v. Weinsberg ihr Holz geheizen zu dem Brühlwiel um 16 $\frac{1}{2}$ Pfd. S.

1368 Engelhart v. Meigenfels E. R. et ux. Kathrine verkaufen an Engelhard v. Weinsberg einen eigenen Mann Heinz Ulrich zu Berherberg (Berrenberg) gefessen um 30 Pfd. Heller.

S. Hans v. Renningen, Brener genannt, E. R.

1375. Der Kaiserl. Hofrichter beurkundet, daß Engelhard v. Weinsberg vor ihm erklagt hat und in Nuzgewer gesetzt ist auf Engelhard's Gut von Mayenfels um 1000 Mark Silbers, das ist auf die Beste Mayenfels und auf das Dorf Waldbach um 1000 Mark Silbers und auf alles, was zu der genannten Beste und dem Dorf gehört.

Von den Enteln kehren wir jetzt zurück zu den Söhnen des Engelhard I.

Engelhard III. wird nur 1322 genannt; eine Schwester der 3 Brüder „Utta“ lernen wir etwas später kennen, wie folgende Urkunde zeigt, in welcher auch der Vetter Götz II. sich noch einmal genannt findet:

1353, Freitag vor St. Egidien Tag.

Ich Frize von Burlswad, Edellnecht et ux. Utha verkaufen ein Lehen zu Gendelsbach (Geddelsbach) gelegen an der Messe zu St. Martin im Stift zu Dehringer.

Sig. Engelhart der eltere, unser Schwager und Bruder u. Gög unser Bule von Meyenfels.

Engelhard II, ist 1337 Bürge für Frih von Burlswad, (Wibel 2, 190) ebenso 1342 f. Wib. 2, 192. Er war mit einer Tochter Conrads v. Roßriet (Roßbach) verheirathet, da er (E. de nicht Magenfeld sondern de Magenfels) in einer Urkunde von 1327, als E. v. Roßriet vom Kloster Seligenthal ein Gut in Ditebach kaufte — *gener conductoris* heißt; vgl. 1859, 23. Gudei o. d. 3, 663.

Auf den Kirchsaß zu Dedheim, welchen die Herrn v. Weinsberg dem Kloster Schönthal schenkten, hatte auch Engelhard v. M. Ansprüche, deren Verweisung auf den Weg der geistlichen Gerichte ihm abgelaufen wurde mit 40 Pfd. Heller:

1338, Freitag vor St. Peters Tag *cathedrae*.

Ich Engelhart v. Maienfels E. R. gelobe dem Kloster Schönthal den Kirchsaß zu Dedheim in keiner Weise mehr anzusprechen, es sei denn vor dem geistlichen Gericht zu Würzburg. Namentlich verspricht er auch aller Beschädigung sich zu enthalten und empfängt dagegen 40 Pfund Heller.

T. Hr. Raben v. Ruwenstein, Hr. Cunrat und Hr. Scrot v. Ruwenstein, Gebrüder, Ritter, und Gög v. Ruwenstein, E. R.

Ins Jahr 1341 fallen 2 Urkunden (aus dem Schönthaler Archive gleichfalls):

1341, Dunderstag vor Mariä Verkündigung.

Engelhart v. Riedede, von Mayenfels genannt, bekennet Bertholt Elegen dem jungen, Bürger zu Hall, eine rechte Gemeinde an der niedern Kelter zu Sülzbach und das Recht Theilung zu fordern . . .

1341, Dunderstag vor unser Frauen Kybeltag in der Fasten.

Frize von Burlswog et ux. Utha verkaufen an Bertolt Elegen den jungen, Bürger in Hall, ihren Theil an der niedern Kelter zu Sülzbach und was sie hatten ebenda an Gütern und Gülten, ausgenommen $\frac{1}{4}$ des Gerichts, das sie ihrem Bulen Engelhart v. Mayenfels überließen, um 70 Pfd. Heller.

T. Heinrich Berler, Schultheiß zu Hall, Hans und Bernger seine Söhne, Walthar v. Tullaume, Walthar von Gailenkirchen, Hans Bel-dener, Bürger zu Hall. Bürge: Engelhart v. Meyenfels.

Daß Engelhard II, allmählig „der ältere“ geworden, 1348 einen eigenen Mann zu Gosheim in Gemeinschaft mit seinem Neffen; daß er 1363 in Gemeinschaft mit dem jüngern Engelhard IV. den Kirchsaß zu Waldbach verkaufte, ist vorhin schon gesagt worden. Zum letztenmal fanden wir ihn

1365, an St. Gertruden Tag:

Ich Engelhart v. Mayenfels der alt und ich E. der jung v. M. erlauben Herrn Cunrat Capplan 2 Malter Korn von der Mühle an der Sulm und von allen Gütern, die dazu gehören in Weinsberger Markt zu vermachen und versprechen sie von der Lehenschaft frei zu machen; vgl. Wibel II, 168 f. Ferner:

1365, am Freitag nach unser Frauen Tag Kerzweihe.

Ich, Engelhart v. Meigenfels der elter et ux. Margarethe verkaufen Bertolt Slegen, Bürger in Hall, einen Acker zu Sulzbach an der Sulme und einige eigene Manne um 8 Pfd. Heller.

Sig. Engelhard v. Meigenfels.

Der E. v. M., welcher 1366 bürgte für Conrad v. Neuded (Wib. 2, 205) kann der ältere sein oder der jüngere. Jedenfalls Eglhrt. IV. ist noch einmal als Bürge genannt a. 1385, Wibel 3, 61.

Von Nachkommen, jedenfalls von Söhnen fanden wir keine Spur, ebensowenig scheint Engelhard IV. Söhne hinterlassen zu haben. Wir stellen also nur zum Schluß noch einen Stammbaum zusammen.

Engelhardt v. Neuded, gen. v. Maienfels 1302—16.

1314 sen ; 1322 †

Göb I. 1322 ff. 1328 Ritter. 1348 † h.	Engelhard II. 1322—65. 1348 ff. senior. h. — v. Kopriet 1328. Margarethe 1365.	Engelhard III. 1322. h. Frh v. Burleswagen.
---	---	---

Hans, Göb II. 1346—53. 48.	Engelhard IV. jr. 1346—85. h. Kathrine Leschin.	Bruno u. Conrad in Murrhard.
-------------------------------	---	---------------------------------------

Nach einer Chronik waren zu Lichtenstern begraben Engelh. et Gotfridus senior et Walachinus de Maienfels, der letztere eine sonst unbekannte Person.

Nun kehren wir zurück zu den Herrn v. Neudeck.

Der Bruder (wie es scheint) Gottfrieds (1270) und Engelhards (1284. 87) — Conrad v. N. war geistlich geworden und erscheint 1278 als procurator monasterii Itzingen. *) Er war Domherr zu Würzburg, wie folgende Notiz zeigt vom Jahre 1289:

honorb. vir Conradus de Nydecke, can. ecclae Herbip. u. discretus vir Ludowicus de Northeim prebendarius ecclae Wimpin. streiten wegen beiderseitiger Ansprüche auf die Kirche zu Heinsheim.

Conrad scheint gelebt zu haben bis 1318 laut folgender Urkunde:

A D. MCCCXVIII in vigilia nativitatis b. virg. Mariae. Nos Chunradus de Nidegg canonicus ecol. herbip. profiteamur, quod redditus quos comparavimus a conventu in Murrehart in curia sua sita in villa Jagshusen nunc vero ad conventum in Schöntal titulo emtionis translatae post obitum nostrum cessabunt sine exceptione. Sig. D. Cuno de Gosheim concanicus et officialis curiae herbip.

Berchtolt v. Nidecke hat 1305 Leibeigene in Buttingen besessen gemeinschaftlich mit seinem Herrn von Weinsberg. Zeugen: Hr. Engelhard v. Maienbels. Hr. Blas v. Steinsfelt, Diether v. Hornberg. Hiltbrand v. Laubach, Symon v. Brettach u. s. w. Derjelbe Berchtolt v. N. wurde 1303 und 1319 von Würzburg belehnt mit Zehnten zu Buttingen (Langenbeutingen); Biedermann, Ort Gebürg Tab. 341. Das ist also derselbe Herr, welcher in einer Urkunde des Darmstädter Archivs von 1317 (DM.-Beschreibung von Dohringen S. 264) vorkommt als Bertholdus de Nydecke, miles, und Conradus, Engelhardus, Hermannus et Bertholdus armigeri, filii ejusdem ex duabus suis legitimis conjugibus procreati; er schenkte dem Stifte zu Wimpfen das Patronatrecht zu Duttenberg. Diesen Ritter Bertold müssen wir doch wohl als den Sohn Gottfrieds denken und ihm wohl auch zum Bruder geben den Göz v. Neudeck (nicht Hugo, wie die DM.-Beschreibung v. Heilbronn sagt S. 328), der nach Gabelcover 1324 c. ux. Gret v. Helmstadt ans Kloster Laufen einen Hof zu Obereisesheim um 58 Pfd. Heller verkauft hat. A. 1333 verkaufte

*) Kurze Zeit bestehend beim Itzinger Hof im DM. Besigheim.

verkaufte Dietrich Barchbach gen. v. Barchenstein seinem l. Oheim und Vülen Göß v. Neudeck Fruchtgülden aus Gütern in Degmaringen. — Für einen Sohn dieses Göß II. halten wir den Gotfridus de Nidecke, can. herbip. 1340. 49. Reg. boica VII, 291. VIII, 153. der auch Propst zu Dehringer war (Wibel II, 155. 158. 284.) a. 1349. — Er heißt 1334 Gotfridus de Nidecke clericus, 1354 (Reg. b. VIII, 308) Gotfrid v. Nydegg, Erzpriester zu Würzburg und 1359 (Reg. b. VIII, 418) Landrichter des Herzogthums zu Franken. Er wird auch wieder der Hugo v. N. sein, can. wirch., der 1359 zu Obereisesheim Güter verkauft hat, OA. Heilbronn S. 328. Wenigstens hat unser Gotfried im Jahre 1359 einen Hof zu Eisesheim vermacht, wie folgende Urkunde zeigt:

1359, Samstag vor Mittfasten.

Ich Gotfried v. Nydegge Canonigte uf dem Tum zu Würzburg wohl besinnet und gesunt an Leib und doch unsicher der Stunde meines Todes seze zu meinem Truhenhender und Selwerter Herrn Peter v. Murr Propst des Stiftes St. Peter zu Wimpfen und Br. Reynolt, Abt, und Br. Conrat von Paris, Münch des Klosters zu Schöndhal. Er vermacht sein Steinhaus zu Wimpfen bei dem Saale zunächst auf Lebzeiten dem Propst Peter, weiterhin dem Kloster Schöndhal; anderes vermacht er zunächst seiner Kellnerin Anna und nach ihrem Tode gleichfalls dem gen. Kloster. Seinen Hof zu Nsenheim, der 12 Maller Früchte, 1 Eimer Wein, 9 $\frac{1}{2}$ Schilling Heller und 6 Hühner giltet, vermacht er zunächst Hermann Schreibers selig Töchtern und nachher dem Kloster Lauffen &c.

1368 war er jedenfalls tod.

Die Söhne des Ritters Bertold v. Neudeck werden a. 1339, 6. Sept. noch einmal mit einander genannt (von Gabelcove): Eberhard v. Höfingen C. R. verschreibt seiner Gemahlin geb. von Ohrn, 2 Pfd. Heller Gülden von Zehnten zu Beutingen, mit Gunst und Willen Conrads, Engelhards, Bertolds und Hermanns v. Neideck, der Lehensherren.

Conrad hat nach Hanselmann II, 93 a. 1320 Herrn Kraft von Hohenlohe, als Entschädigung für beigesügten Schaden zu Lehen aufgetragen 2 Pfd. Helligült von seinen Gütern zu Lutenberg.

Im Jahre 1332 und 1334 verkaufte er c. ux. Adelheid seinen Theil von Neudeck und Beutingen um 300 und 360 Pfd. Heller an Hohenlohe (Fleiners Chronik u. OA.-Besch. S. 262.) Ob er, oder

wahrscheinlicher ein gleichnamiger Sohn 1366 lebte Wib. II, 205. wissen wir nicht. In diesem Jahre heißt der Conrad, von Neudeck genannt, E. R. — gefessen zu Gendelsbach (Geddelsbach).

Engelhard IV. verkaufte 1326 seinen Theil von Neudeck u. Beutungen an Conrad v. Helmstadt und den Rest seiner Besitzungen a. 1330 um 70 Pfd. Heller an Hohenlohe, nachdem er aus dem Gefängnisse zu Waldenburg gegen Urfehde (Hans. I, 439) war entlassen worden.

Hermann v. R. verkaufte 1341 seinen Theil des Gerichts und der Güter zu Baumerlenbach an Hohenlohe; Wibel 4, 85*. OA. Dehringen S. 193.

Endlich Bertold v. R. wird im Jahre 1338 genannt, Wib. 4, 26* und 1346 hat er in Gemeinschaft mit Eigmund v. R. (etwa seinem Sohne?) an Hohenlohe um 22 Pfd. Heller verkauft ihren Theil am Steinhaus in der Burg Neudeck bei dem Thor, mit allen Rechten. (Fleiner u. OA.-Besch. S. 263.)

Unser hypothetischer Stammbaum gestaltet sich nun folgendermaßen:

1218—34 Engelhard I. v. Neudeck

Conrad I. v. Neudeck, Ritter, 1253.

Gotfried I. 1270.	Conrad II. 1278—1318. Domherr zu Würzb.	Engelhard II. 1284—87. h. eine Ministerialin v. Fulda.
----------------------	---	--

Bertold I. Ritter 1303—19.	Gotfried II. (Göy) 1327—33. h. G. v. Helmstedt ?	Engelhard III. v. Neudeck, gen. v. Maiefels s. oben.	Uta h. Conrad Caplan Agnes h. Gerold v. Gemmingen.
----------------------------------	---	--	---

Conrad III. 1317— 1339. h. Adelhd. ?	Engelhard IV. 1317— 1339.	Hermann 1317— 1341	Bertold II. 1317— 1346. ?	Gotfried III. can. wirch. 1334— 1374.
--	---------------------------------	--------------------------	------------------------------------	---

Conrad IV. 1366. ges. zu Geddelsbach.	Eigmund 1346.
---	------------------

Diesen Stammbaum weiter zu verfolgen haben wir zunächst kein Interesse. Wir blicken aber noch einmal zurück auf die oben erwähnte Genehmigung des Abts von Fulda für Engelhards II. Tochter Agnes und Uta — mit Weinsbergischen Ministerialen sich zu verheirathen. Diese Erlaubniß wurde doch wahrscheinlich nur wegen bereits bestehender Heirathsprojecte ausgewirkt und wir fragen deßhalb, mit wem etwa die beiden Damen sich vermählt haben?

Antwort scheint uns zu geben eine Urkunde von 1320 in Ludwigs Reliq. Mscr. II, 267, vgl. Wibel III, 112*, wonach offenbar Uta den ritterlichen Dienstmann Conradus dictus Capplan miles (damals schon verstorben) geheirathet hatte, ihre Schwester Agnes den Ritter Gerold v. Gemmingen (dieser Name fehlt bei Wibel.)

Schon früher haben wir in diesen Hefen davon gehandelt, daß die Ministerialität eine Art von Leibeigenschaft mit sich brachte, die mit dem ritterlichen Stande, ja sogar bei Reichsministerialen mit den höchsten Hofwürden vereinbar gewesen ist, wie das historisch überliefert ist z. B. bei den Kämmerern von Minzenberg und den Marschällen v. Pappenheim. vgl. 1850 S. 112 Anm. u. 1857, S. 294.

Das Kloster Fulda hatte auf Engelhards v. Neudeck Töchter Ansprüche bekommen, ohne Zweifel weil seine Gemahlin eine Fuldaer Ministerialin gewesen ist. Welche Stellung aber hatte seine eigene Familie?

Die Oberamtsbeschreibung von Dehringen sagt S. 262 u. 264 die Herrn v. Neudeck seien Hohenlohesche Vasallen; S. 263 sie seien gräflich Löwensteinsche Lehensleute gewesen. Das verträgt sich gut mit einander und es konnte recht wohl ein und derselbe Mann von mehreren Herrn mit verschiedenen Gütern belehnt sein. Die Verhandlung mit Fulda zeigt aber, daß wenigstens Engelhard II. ein Weinsbergischer Ministeriale gewesen ist.

Einen andern Schluß glauben wir jedoch aus den ältesten Urkunden ziehen zu müssen. 1215 ist ein Neudeck belehnt gemeinschaftlich mit einem Weinsberger; der erste Engelhard tritt wiederholt in Reichsurkunden auf, im Gefolge des deutschen Königs oder Kaisers, in Deutschland und Italien; die Besitzungen der Neudeck liegen ganz eingeschlossen von ehemals Hohenstaufenschen Besitzungen. Aus alle dem drängt sich mir als nothwendige Consequenz die Ansicht auf, daß die Herrn von Neudeck ursprünglich Hohenstaufensche Ministerialen gewesen sind.

Mit diesem Thatbestande scheint sich der spätere Dienstverband mit den Herrn von Weinsberg wohl zu vertragen. Die Weinsberger waren freilich zuerst ziemlich gleicher Stellung mit den Herrn v. Neudeck, aber doch standen sie dem Kaiserhause näher, verwalteten die Hauptburg mit ihren Rechten und wußten zugleich ebensosehr durch persönliche Tüchtigkeit, wie durch einflußreiche Vermählungen ihre Stellung zu verbessern. So kam, daß die Herrn von Weinsberg aus Hohenstaufenschen Beamten erbliche Lehensinhaber der Burg und Herrschaft Weinsberg geworden und daß die ursprünglichen Reichsdienstmannen dieser Gegend unversehens weinsbergische Ministerialen geworden sind. Ein Theil ihrer Besitzungen aber scheint doch seine Eigenschaft als Reichslehen beibehalten zu haben.

Im Besitz der Familie fanden wir nemlich 1) Neudeck die Burg sammt dem Dorfe Beutingen u. s. w.; 2) einen Theil wenigstens von Baumerlenbach; 3) die Herrschaft Maienfels mit Geddelbach und dem Burgfrieden; 4) das Dorf Waldbach mit Rechten zu Dimbach und Schwabbach; *) 5) Besitzungen zu Ellhofen u. Sülzbach und vielleicht noch weiter in der Umgegend. (Ob nicht etwa Anna Ebertwein von Hall, die als Wittwe Conrad Adelmanns 1408 allerlei Besitzungen zu Sülzbach, Wimmenthal, Grantschen u. s. w. verkauft hat, v. Weinsberg S. 352. eine Erbin Engelhards IV. v. Maienfels gewesen ist? So würden sich diese Besitzungen sehr einfach erklären.) 6) Rechte zu Ledheim, Güter zu Degmarn; 7) in späterer Zeit kommen Besitzungen zum Vorschein in der Umgegend von Neustadt am Kocher, wie denn ein Drittel des Zehnten groß und klein zu Stein und in (Kocher-) Dürner Markt 1477 Diether v. Neudeck und sein Bruder verkauft hatten, pfälzisch Lehen. 8) Auch Bachsensteinsche Güter zu Degmarn, Ellhofen, Weißlinsburg u. a. scheinen von Neideck herzukommen. Dagegen gehörten wohl nicht zu den Stammesgütern die oben erwähnten Güter in der Gegend von Wimpfen und Eisesheim und 9) von Wackbach.

Gehen wir auf diese Besitzungen etwas näher ein, so wird sich mit Wahrscheinlichkeit sagen lassen — 1) der Stammsitz der Reichs-

*) Die späteren Besitzer von Maienfels stifteten zu der von ihnen erbauten Kapelle daselbst 1433 auch das zur Burg M. gehörige Sechstel am großen und kleinen Zehnten zu Schwabbach und am Weinzehnten an dem Morsperg.

ministerialen v. Neudeck, mitten im Hohenstaufenschen Gebiete gelegen, war nicht von Anfang an gräfl. Löwensteinsches Lehen, sondern ist wohl erst von König Rudolf seinem Sohne Albrecht v. Schentenberg zur Grafschaft Löwenstein überlassen worden; vgl. OA. Dehringer S. 83. So erklärt sich auch, durch König Rudolfs Verfügung, wie 4) der Ort Waldbach ein Lehen der habsburgischen Herzoge v. Oesterreich geworden ist; vgl. OA. Weinsberg S. 378. Ob 3) Maienfels von Weinsberg zu Lehen gieng (OA. Weinsberg S. 291.) scheint mir aus den urkundlichen Nachrichten nicht zu erhellen. Die oben erwähnte Dienstverpflichtung von 1314, wodurch Maienfels den Herrn v. Weinsberg zum offenen Haus gemacht wurde, kann ebenso gut dagegen sprechen und nach der OA.-Beschreibung S. 291 haben erst die späteren Besitzer a. 1464 die Herrschaft Maienfels der Pfalz (der Besitzerin v. Weinsberg) zu Lehen aufgetragen. 6) Hätte E. v. Maienfels nicht wohlbegründete Ansprüche auf den Kirchsaß zu Dedheim gehabt, den die Herrn v. Weinsberg verschenkten, so hätte man ihm gewiß nicht ein gut Stück Geld bezahlt, nur um den Streit auf den Weg der geistlichen Gerichte zu bringen. Es liegt darum der Gedanke nicht allzufern, ob die Herrn v. Neudeck-Maienfels nicht weitere Güter zu Dedheim besessen haben? ob der Ritter Capellan den späterhin seiner Familie zugehörenden Rittersiß daselbst nicht durch seine Frau Agnes v. Maienfels erworben hat? Die Besitzungen 8) u. 9) in der Gegend von Wimpfen und Bachbach gehörten schwerlich zu den Stammgütern der Familie, sind wohl erheirathet oder gekauft worden; erheirathet vielleicht die Güter zu Geiseshelm mit Grete v. Helmstadt.

Die weiteren Besitzungen aber liegen so nahe beisammen und zugleich innerhalb der Hohenstaufenschen Herrschaft Weinsberg-Dehringen, daß wir sie unbedenklich für den ursprünglichen Familienbesitz halten, in diesem nicht unbedeutenden Besitzstand aber auch wieder einen Beweis für die ursprünglich höhere Bedeutung der kaiserlichen Ministerialen von Neudeck sehen.

Ein Theil des Maienfels'schen Besitzes kam sichtlich an die Herrn v. Burleswagen s. oben. Zu Geddelbach, Brezfeld und Bizfeld (OA. Weinsberg S. 188. 196. 239.) waren auch die Berler von Tullau (ein Haller ritterliches Geschlecht) begütert; wir vermuthen durch Heirath oder Kauf von den Herrn v. Neudeck erworben. Noch zuverlässiger erblicken wir in den späteren Besitzern der Burg u. Herrschaft Maienfels die Erben der Maienfels'schen Linie, wahrscheinlich durch Erb-
töchter.

Die Besprechung der Besitzungen bei Neustadt a. N. endlich macht ein weiteres Ausholen nöthig. In Biedermanns Ritterort Gebürg werden Tab. 341. 342 die „Ausgestorbenen Herren von Reideck“ aufgeführt, von „Reideck an der Wisent, Streitberg gegenüber im Hochstift Bamberg.“

Offenbar hat sich Biedermann auch hier wieder einmal getäuscht. Seine Genealogie stützt sich handgreiflichermaßen auf ein Würzburgisches Lehensregister und zwar sind als Lehensstücke genannt, soweit die Orte keinem Zweifel unterliegen: zu Korb zwei Theile eines Zehnten, ein Theil des Zehnten zu Goshheim (Gochsen) und ein Drittel Zehnten zu Stein (am Roher, das Kunz Echter kaufte; vgl. 1863 S. 260.) Fruchtgülden zu Degmarn fanden wir anderswo im Neudeckischen Besitz 1402 und da bei Biedermann die letzten Generationen seiner Herrn v. N. heißen „zu Lobenbach“, so scheint der Lobenbacher Hof bei Stein der Mittelpunkt eines Complexes von Besitzungen in jener Gegend gewesen zu sein. Ob das alte Familienbesitzungen oder nachträglich erst erworbene gewesen sind? Darüber nachher eine Vermuthung.

Als weitere Lehen sind l. c. häufig genannt — Höfe zu Sanzenbach und Gezißheim — und einmal ein Zehnte zu Oberzimmern; wo liegen diese Orte? In einer andern handschriftlichen Quelle lasen wir Sanzenbach und Gözingen. Einen weitem Fingerzeig gibt Biedermann durch eine vielfach in den Ortsnamen verderbte Notiz, deren höchst wahrscheinliche Berichtigungen wir in Klammern beifügen.

„Günz senior, Engelhard und Hans v. Reideck hatten den halben Theil der Burg Bödichheim (Bödighheim im badischen Bauland), den halben Theil des Zehends zu Mittelschöfflingen (Mittelschefflenz?), den halben Theil Zehend zu Mittel-Schierstadt (Schlierstadt. südöstlich von Bödighheim), den halben Theil Zehend zu Eberstadt (östl. von Bödighheim), den Hof zu Sanzenbach, ein Drittel der Burg zu Ehrenstein (die abgeg. Burg Ehrenstein bei Züttlingen, s. 1862 S. 73) das Dorf Zeitlingen (Züttlingen a. Jagst), den Zehend zu Sulzbach (Sulzbach oder Cleversulzbach?) zur Hälfte, den Hof zu Schönstadt (?), den vierten Theil der Burg Roßried (Roßbach vgl. 1859 S. 21 ff.), den sechsten Theil des Zehends zu Godiben (sollte gewiß Gözingen heißen — d. h. Gözingen bei Eberstadt und Bödighheim, was um so gewisser identisch sein wird mit Gezißheim. Das oben genannte Oberzimmern ist somit wohl Zimmern a. Eeckach, südlich von Schlierstadt)

— und den Hof zu Schafelitz (Schefflenz), mit allen Zugehörungen, Gerichten und Vogteien.“

Die Hauptmasse dieser Lehen sieht ganz so aus, als wenn sie etwa zur Rüdichen Herrschaft Böldigheim (vgl. 1859, 53.) gehört hätten, und nehmen wir dazu eine Notiz aus dem Amorbacher Archiv, wonach Gonz v. Neudeck der ältere Amtmann zu Amorbach gewesen ist von seines Oheims wegen des Herrn Conrad Rüden; setzen wir diese Notiz in Verbindung mit diesen Besitzungen, so stammen die meisten wohl von einer Mutter, welche war eine geborne Rüdin von Böldigheim.

Der Besitz von $\frac{1}{2}$ Erenstein könnte wohl auch mit dem oben erwähnten Zehnten zu Stein, Gopßheim, Degmarn, Korb in Verbindung stehn und das Alles sammt Lobenbach u. s. w. ein irgendwie erworbener Theil der Herrschaft Erenstein sein?

Daß Sanzenbach nicht der Ort dieses Namens im OA. Hall ist, wird durch alles Obige einleuchtend genug. Sollte es der Sanzenhof sein im Amte Miltenberg? Schönstadt weiß ich gar nicht zu deuten und wäre für jede weitere Belehrung recht dankbar.

Daß Biedermann wirklich unsere Herrn v. Neudeck verwechselt hat mit den Besitzern vom Bambergisch Neideck, das zeigt die Zusammenstimmung seiner Namen und Jahrzahlen mit unseren sonstigen Notizen über die Herrn v. Neudeck an der Brettach. Soweit bis jetzt unsere Einsicht reicht, würden wir nur jedenfalls den Anfang des Stammbaums ändern und folgendes Schema versuchen:

Sigmund v. N. 1346.

Simon 1373.

h. Rüdin.

Gunz senior (V)	Er. gelhard V.	Hans
1394—1402.	1394.	1394—1410.
		h. Anna —.

Raban.	Gunz jun. (VI)	Beringer
1402 u. s. w.		1401. 12.

Engelhard VI.	Albrecht
1457—76.	1437—56.
u. s. w.	

H. Bauer.

5. Feldzeugmeister Karl Reinhard Freiherr von Grichshausen.

Von OA.-Richter Ganzhorn.

Kein Fremder, der die prächtige Königstadt der Böhmen, Prag besucht, eine Stadt, die durch ihre herrliche Lage auf beiden Ufern der Moldau und die großartigen Bauwerke einen wunderbaren Zauber übt, verläumt es, zu dem Gradschin emporzusteigen. Es ist dies ein Punkt, dessen Erinnerung keinem Beschauer aus dem Gedächtniß entweicht, geeignet, um von demselben aus mit Einem Blicke die reichste Pracht und Herrlichkeit zu überschauen und die großen geschichtlichen Erinnerungen im Geiste an sich vorüber gehen zu lassen.

Weniger bekannt, von den Reisehandbüchern nicht erwähnt, ist das Denkmal eines Mannes, entsprossen einem alten fränkischen Adelsgeschlechte, das sich in vielen Gliedern durch Ritterlichkeit und in den Friedenswerten erprobt hat, eines Kriegers, dessen glorreiches Andenken erhalten zu werden verdient. Hierauf aufmerksam zu machen, ist der Zweck dieser Zeilen.

Von dem Gradschin aus führt nördlich ein Durchgang auf die Landstraße, von welcher aus, zu rechter Hand, der Eingang in den Kaisergarten sich befindet. Weiter abwärts führt die Straße zu der schönen kupferbedeckten Villa Belvedere, deren Balkon eine wundervolle Uebersicht über Prag gewährt und in deren Saal die Fresken, Ereignisse aus der böhmischen Geschichte darstellend, immerhin sehr sehenswerth sind.

Innerhalb der anstoßenden Marienschanze nun, neben dem Exercierplatz, ragt ein hoher auf granitnem Gestelle ruhender, aus Syenit gefertigter Obelisk empor, der auf der gegen den Gradschin gelegten Seite folgende Inschrift zeigt:

Viro indefesso et forti
Austriae generoso Duci
Carolo Reinhardo
L. Bar. Ellrichshausen
Hoc virtutis praemium
Gratitudinis exemplum
Monumentum posuit
Josephus II. Rom. imp.
M. D. CCLXXIX.
Die IX. Mense Junio.

Nach einer auf der Rückseite befindlichen Inschrift:

Franciscus I. Austriae Imperator
Restaurari jussit Anno M. DCCCXXVIII.

ist das Monument auf Befehl des Kaisers Franz I. renovirt worden.

Ueber die Persönlichkeit dieses Mannes, der sich zu hoher Würde emporgeschwungen und während seiner längeren kriegerischen Laufbahn sich rühmlich ausgezeichnet hat, möge Folgendes vorzüglich zu bemerken sein.

Freiherr Carl Reinhard von Ellrichshausen war zu Assumstadt geboren den 5. Januar 1720; ein Sohn des Freiherrn Friedrich von Ellrichshausen, k. k. östr. wirklichen Raths und Ritters raths des Cantons Odenwald (geb. 28. Octbr. 1680.) und der Freiin Juliane Magdalene von Reipperg, † 8. März 1780.

Seine Eltern ließen ihm die sorgfältigste Erziehung angedeihen. Nachdem er das Gymnasium in Stuttgart besucht hatte, trat er, indem er frühe besondere Neigung zum Militärdienste zeigte, schon im 16ten Lebensjahr in ein herzoglich württembergisches Regiment als Freiwilliger ein.

Nach Ausbruch des Kriegs zwischen Oestreich und der Türkei unter Kaiser Karl VI. begab er sich 1737 zu seinem Onkel, dem damaligen k. k. Generalfeldzeugmeister und nachmaligen Feldmarschall Graf von Reipperg, nach Ungarn.

Er focht diesen Feldzug gegen die Türken, der allerdings für Oestreich nicht günstig abschloß, bis zum Ende mit, indem er sich in mehreren Actionen durch Muth und Entschlossenheit hervorthat. Sein Regiment behielt die Standquartiere in Ungarn bis zu dem im Jahr 1740 erfolgten Tod Kaisers Karl VI.

Nach Ausbruch des Kriegs mit Preußen 1740. (erster schlesischer

Krieg) brach sein Regiment nach Schlesien auf. Zunächst Adjutant seines vorbenannten Onkels, wurde er bald zum Lieutenant befördert, und hernach, nachdem er in der für die österreichischen Waffen nicht glücklichen Schlacht bei Molwitz, den 10. April 1741, eine Wunde erhalten hatte, zum Stabscapitän.

Im Jahr 1746 focht er in Italien die Kämpfe der Oesterreicher gegen die Franzosen, Spanier und Neapolitaner unter Lobkowitz, Browne, Botta u. A. mit; namentlich war er bei der Eroberung von Bellettri, bei der Schlacht bei Piacenza, bei verschiedenen Belagerungen thätig und zeichnete sich als Chef einer Grenadier-Compagnie aus.

Bei der Einnahme von Genua besetzte er zuerst ein Thor. Die Oesterreicher waren im Begriff, in die Provence einzufallen, welchen beschwerlichen Zug er mitmachte, als die Bevölkerung von Genua sich gegen den kaiserlichen Befehlshaber Botta empörte. Dies gab Veranlassung, daß er mit einem Theil der Truppen gegen Genua zurück berufen wurde. Bei den Kämpfen vor Genua, bei Erstürmung einer feindlich besetzten Kirche wurde er gefährlich verwundet, 1746. Der Friede von Aachen machte diesen Kämpfen ein Ende.

Seine durch Strapazen und Wunden geschwächte Gesundheit erforderte nach dem Friedensschluß Ruhe und Pflege und er benützte sofort einen ihm zu diesem Zwecke ertheilten Urlaub zu einem Aufenthalt in der Heimath.

Nachdem er bald wieder zu seinem Regimente gekommen war, rückte er in Anerkennung seiner Verdienste bis zum Obristlieutenant vor.

Nach Ausbruch des dritten schlesischen (siebenjährigen) Kriegs im Jahr 1756, war er in Böhmen. Bei den Kämpfen in der Lausitz erhielt er bei Görlitz durch einen Haubizenschuß eine gefährliche Wunde, deren Folgen er bis zu seinem Lebensende zu empfinden hatte.

Zum General-Major befördert legte er in der Schlacht vor Prag wieder Proben seines Muths an den Tag, wurde jedoch abermals verwundet. Während der Dauer der Vertheidigung von Prag befand er sich in der Stadt.

Unter dem Commando des Feldmarschalls Laudon stehend, nahm er sodann Theil an den durch die österreichischen und russischen Truppen gegen die Preußen ausgeführten Feldzügen. Namentlich war er bei der Belagerung von Reisse, ferner von Breslau, bei der Schlacht von Liegnitz.

In der Schlacht bei Landsbut, in welcher er sich hervorthat, bekam er eine Streifwunde an den Kopf.

Er wurde in Folge dieser Feldzüge zum Feldmarschall-Lieutenant befördert.

Nachdem der Krieg beendigt war, 1763, war er Befehlshaber eines Infanterieregiments, wurde sodann zum Feldzeugmeister erhoben und hatte das General-Commando in Mähren und österreichisch Schlesien, später auch in den polnischen Provinzen Galizien und Lodomivien und in der Bukowina, welche zu bereisen er beauftragt war.

In diese Zeit fällt die nach 1769 durch ihn ausgeführte Erbauung des Schlosses in Ajsumstadt, wozu böhmische Bauleute verwendet wurden, nebst Anlegung des Gartens.

Nachdem er die durch die vielfachen Beschwerden erschütterte Gesundheit durch den Besuch von Bädern wieder herzustellen und zu kräftigen versucht hatte, trat er 1776 wieder in das Generalkommando von Mähren ein.

Nach Ausbruch des 4. Kriegs mit Preußen hatte er in Böhmen das Commando der Vorposten mit dem Hauptquartier in Jaromice, welchen Posten er mit Auszeichnung behauptete; später commandirte er eine Armee in Mähren und östreich. Schlesien, wo er seine taktische Gewandtheit zu zeigen reichliche Gelegenheit fand.

Obwohl geschwächt, von beschwerlicher Krankheit befallen, führte er das Commando der Armee noch bis Ende April 1779 fort, wurde auf sein Ansuchen desselben nun aber enthoben, wobei ihm zugleich das Commandeur-Kreuz des Maria-Theresia-Ordens vom Kaiser verliehen wurde.

Das Handschreiben des Kaisers Josef II. drückt diese Verleihung in folgenden Worten aus:

„Lieber Feldzeugmeister Ellrichshausen!

„Ich überschicke Ihnen hiemit das Commandeur-Kreuz des Maria-Theresien-Orden für Ihre so ausnehmend erspriesliche, vorzügliche, in allen Graden und bei allen Gelegenheiten geleistete Dienste, so wie besonders jene von der Zeit an geleistete, als ich Ihnen das Commando der mährischen Armee anvertraut, mit welcher Sie den Feind aus Mähren so herzhast zurückgetrieben so standhaft ihm Widerstand geleistet, in denen 2 Städten Jägerndorf und Troppau eingeschlossen gehalten und ihm so viel Abbruch durch Ihre gute Anstalten und ganz besonders mühsame

„Verwendung, auch mit Hintanziehung Ihrer Gesundheit, gethan
„haben. Sie verdienen dies Merkmal meiner ganz besondern
„Zufriedenheit vollkommen, Sie können auch versichert seyn, daß
„ich bei allen Gelegenheiten ein vollkommenes Vertrauen bey
„Allem, was ich Ihnen auftragen werde, in Sie setze, und mir
„nur selbst wünschen, daß Ihre Jahre und Gesundheit noch
„viele Zeit mir einen so wirksamen, einsichtsvollen und stand=
„haften Feldzeugmeister und Rathgeber belassen mögen. Leben
„Sie wohl auf, und bleiben Sie meiner vollkommenen Achtung
„versichert.

Joseph.“

Er begab sich sodann nach Prag, wo er am 9. Juni 1779 im
Alter von über 59 Jahren starb. Wie dem Feinde mit offenen Auge,
so sah er nach beschwerlicher Krankheit seiner Auflösung mit der Stand=
haftigkeit eines Mannes und mit der Freude eines Christen ent=
gegen; er entschlief in den Armen seines Neffen, den er noch zu sich
gerufen hatte und dem er Ermahnungen und den Segen eines sterben=
den Vaters gab. Er wurde auf der Marienschanz, (da die Protestan=
ten keinen besonderen Friedhof hatten) an der Stelle, wo sich das
Denkmal erhebt, mit allen militärischen Ehren zur Ruhe bestattet.

Vor seinem Hinscheiden hatte Kaiser Josef II. in einem Hand=
schreiben noch die Hoffnung ausgedrückt, „daß dieser würdige Mann
noch länger erhalten werde.“

Der Verstorbene war unverehlicht. Ueber denselben mögen hier
nur noch einige Worte aus einem noch vorhandenen Nachrufe Platz
finden, worin er als Mensch und Soldat folgendermaßen geschil=
dert ist:

„Alle, die das Glück hatten, den Verstorbenen näher zu können,
priesen sein zur Freundschaft gemachtes Herz. Seine Untergebenen
liebten ihn wie einen Vater und auch der Geringste von ihnen würde
willig sein Leben für den Soldaten „Vater“ Ellrichshausen aufgeop=
fert haben.

Streng ohne Grausamkeit, gefällig ohne sträfliche Nachsicht, leut=
selig, herablassend, mild, gutthätig; dieß waren die Eigenschaften, die
ihm das Herz der Soldaten auf immer gewannen, und seinen erfoch=
tenen Siegeszeichen einen desto dauerhafteren Glanz geben werden.
Die Genauigkeit im Dienst gieng ihm über alles, und da er mit Liebe
zu befehlen wußte, so wußte man auch nichts von den Fehlern, die

eine ängstliche Sorgsamkeit gebiert. Er liebte die Soldaten und sie liebten ihn; so pflanzte sich sein Muth auf den Muth seiner Leute über und er that mit ihnen Wunder der Tapferkeit. Er war gegen Jedermann gefällig, freundschaftlich, höflich, so daß er vielen ein beschämendes Beispiel hierin abgeben konnte. Er schien ganz für das Kriegswesen geboren zu seyn, doch hatte er auch viele Neigung und Geschmac an den Künsten des Friedens; davon zeugen die verschiedenen aufgeführten Gebäude auf dem Stammgut Assumstadt, die angelegten Gärten und verschiedene andere Anlagen zu dessen Verschönerung und Verbesserung. Und es wäre Ihm zu wünschen gewesen, daß dieser rechtschaffene Held nach so vielen überstandenen Mühseligkeiten des Kriegs die süßen Früchte des Friedens lange hätte genießen können. So aber müssen wir den Rath der höchsten Güte und Weisheit anbetend verehren, und uns nach dem großen Beispiel dieses wirklich großen Mannes eifrigst bemühen, in unserm Stand und Beruf der Pflicht, die uns Gott aufgelegt hat, ein Genüge zu leisten, um mit eben dem getrosten Muth in das Vaterland der Geister übergehen zu können.

Sein Andenken wird im Segen ruhen."

6. Der Name Löwenstein.

Da der Löwe unserm Lande fremd und nach altdeutscher Vorstellung vielmehr der Vär der König der Thiere ist, Wolf, Beitr. zur D. Myth. II. 416., so waren mir die Löwen in unsern Ortsnamen und in den diese erklären wollenden Ortswappen stets verdächtig und kamen mir als etwas lange nach Entstehung unserer meisten Ortsnamen Importirtes vor.

Kürzlich fand ich nun in Pfeiffers Germania V, 88 ff. einen Aufsatz von Rochholz, der, glaube ich, den Schlüssel zu den Löwenamen gibt.

Mit einerlei Wortstamme *Le*, *Leu*, *Ver* benennt nach Rothol unsere Sprache das schattige Waldgebirge, das dunkle Meer und das finstere Grab. Wir haben demgemäß Leewälder, Leberberge, Lebermeere und Leefelder d. h. Grabfelder. Zu diesem Wortstamme gehört namentlich der Name des altnordischen Wasserriesen Hlé. Der im Gränzwalde wohnende Holzbauer, der in den Wald entfliehende Verbannte ist der Leemann, Löbenmeister hat in München der Oberprofoß, Leb in Nürnberg der Schinderknecht geheißen, der sich bei uns zu Kleemeister aspirirt hat, Leuenfeld bedeutet Schindacker und Leuengraben heißt die Stadtkloake zu Luzern.

Versuchen wir die Anwendung auf die Stätte, auf welcher nachmals die Burg Löwenstein erbaut wurde, so springt in die Augen, daß dieser den waldigen Hintergrund des Weinsberger Thals beherrschende zu beiden Seiten reiche Quellen spendende Berg ganz geeignet war, als eine Wohnung des finstern Wasserriesen Hle zu gelten. Schon 1194 war aber dieser Hle vergessen, denn schon zu dieser Zeit findet sich die Schreibart Lewenstein, W. U.=B. II. 301., von mhd. lewe-Löwe, wie auch Leofels im OA. Gerabronn schon im 14. und 15ten Jahrhundert Löwenfels geschrieben, OA.=Beschreibung S. 285—286. und Leoweiler OA. Hall früher durch Mißverständnis nicht bloß Löwenweiler, sondern sogar Lehenweiler geschrieben wurde. OA.=Beschreibg. S. 231.

Ich überlasse es den Lesern, die Anwendung auf weitere Ortsnamen innerhalb und außerhalb des Vereinsgebiets z. B. Leonbronn und Kleebronn (gewiß kein Bronn im Klee) zu machen, nur einen merkwürdigen Namen will ich noch besonders hervorheben.

Eine kleine Viertelstunde unterhalb der Stadt Münzelsau bildet das linke Rocherufer eine thurmhohe Felswand, von welcher herab das ganze Jahr hindurch unzählige Tropfquellen den am Rocher hinführenden Fußpfad benetzen, und welche im Winter sich ganz mit Eiszapfen überzieht, die wie Orgelpfeifen sich aneinander reihen. Dieses wassertriefende Felsufer heißt „das Klee.“ Ich zweifle nicht, daß man auch hier an eine Wohnung des Wasserriesen Hle zu denken hat.

Die Lokalbenennung Kleeß kehrt in hiesiger Gegend in ähnlichen Lagen auf andern Markungen wieder, ja auch ein Dorf trägt noch diesen Namen nemlich Kleßsau, badischen Bezirksamts Krautheim.

In Laibach entspringt aus dem Felsen eine mächtige Quelle, dieser Hhle-bach erreicht nach kurzem Laufe die Jagst und gibt der dortigen Au den Namen Klebs-Au.

H. Bazing.

Zu der Erklärung, welche Bazing vom Namen Löwenstein gibt, kann ich die lokalen Notizen fügen, daß ein Theil Wiesen, welche am untersten Abhang des Löwensteiner Berges gegen das Thal des Theußer Bades liegen, den Namen „Kleeb“ und der jenseits dieses Thales aufsteigende Waldhügel den Namen „Lehenwald“ führen.

Eine andere Erklärung des Wortes Löwenstein ließe sich vielleicht versuchen aus dem altdeutschen *lêo*, genit. *lêwes* „Abhang“, „Hügel“ und *-stein* = Fels, Berg, wie sich ja *-stein* bei vielen Ortsnamen findet. *lêo* und *hlêo* weist wie *lênen*, ahd. *hlinên*, unser „lehnen“, lite ahd. *lita* „Halde, Bergabhang“ zurück auf *halt* „geneigt.“ Dieses *halt* kehrt noch in unserm heutigen Worte „Halde“ wieder, und diente zur Bildung von Ortsnamen z. B. *Haldeshûsin*. Es liegt all diesen Wortbildungen zu Grunde die Bedeutung „Abhang“, „geneigt“. Wie nun auf der einen Seite *-halt-* zur Bildung von Namen benützt wird, so könnte auf der anderen Seite auch aus dem derselben Wurzel entsproßten Zweige, dem *lênen*, *lêo* entwachsen sind, ähnliche Wortbildungen, und unser Löwenstein hervorgegangen sein. Der genitiv *lêwes* von *lêo* klingt in der Form an Löwen an, und *lêo* selbst würde auf die Bedeutung, den ursprünglichen Sinn hinweisen, welchen wir dem „Löwen“ zu geben hätten. Es wäre Löwenstein der nach allen Seiten sich neigende, abhängige Berg im Gegensatz zu dem langgestreckten Gebirgszug, welcher in gleichmäßiger Linie hinzieht. Wie *lêo* überhaupt der abhängige Hügel ist, so würde der Berg Löwenstein als in die Augen fallende Kuppe vor dem in gleicher Höhe sich hinziehenden Gebirgszuge als der rings sich abneigende Berg durch seine Benennung unterschieden. Ich würde unser heutiges „Löwen“ mir als ein ursprüngliches *lêwe* denken und dieses wohl nicht unmittelbar auf *lêo* Hügel zurückführen, aber doch auf den gleichen Zweig, auf welchem das uns erhaltene *lêo*, genit. *lêwes*, gewachsen ist. A. B.

II.

Urkunden und Heberlieferungen.

Mitgetheilt von H. Bauer.

1. Zwei Heilbronner Dienstverträge von 1449.

A.

Ich — der Büchsenmeister bekenn offenbar vor menglichen mit diesem Brieff das mich die ersamen wisen Burgermeister und Räte der stat zu Heilprunn zu einem Diener und Büchsenmeister ufgenommen und bestellt hand. Also das ich In dienen und warten sol mit Büchsen schiessen mit Büchsen machen und giessen, mit salbeter lutern und pulver machen und zu allen iren nodten und geschefften in Ir stat und davor wo sie denn min notdürftig sind und mich bruchen wollen, alles getrumlich und ungeverlich. Als lang und sy myn und solichs myns Dienstes begeren oder bedorffen und für und um soliche myn Dinst und arbeit sollen sie mir alle monat zu sold und lone geben sechsthalben gulden. Und wenne ich ußer ir stat gesendet u. gebrucht würd, so sollen sie mich dieselbe zit verzeren oder verkosten als ander Ir Diener ungeverlich und an solcher cost oder zerunge so man mir dann gibt sol ich mich eins hedenmals begnügen lan ungeverlich. Ich sol auch Ir und ir stat wesen und heymlichkeit verzwigen heßot und hienach, ich sy by In oder kome von In über kurz oder über lang. Und hette ich in der zit mit In oder der Iren oder die In ze ver-

sprechen stend oder sy mit mir Nchzit ze tund warumb das were, darumb sol ich rechts pflegen zu geben und zu niemen und widerumb zu niemen und ze geben vor irem Statshultheissen und dem statgericht zu Heilprunn und mich mit recht also benügen lan als oft sich das dann gepüret ungeverlich. Ich sol und wil auch die zit meines Dinstes kein nacht one Ir wissen und willen user ir stat sin und beliben und kein myn eigen Krieg noch sach in der zit triben noch fürnemen und Ir und Ir stat schaden getruwlich warnen und wenden Ir nuß und fromen fürdern und werben alles getruwlich und ungeverlich. Und das alles han ich einen eyd zu got und den heiligen geschworen und disen Brieff geben mit des — Ingesigel von miner gebette.

B.

Ich — bekenne, das ich mit den ersamen u. wisen Burgermeistern und Räte zu Heilprunn überkomen und das nechst zukünftig Jare nach dat. dißs Briefs Ir Diener worden bin, und soll In mit min selbs Person dasselbe Jar warten u. getruwlich dienen Iren Burgermeistern oder an wiene sie ir sache stellen in der stat und an allen enden gehorsam und wider allmenglich und ein yeden beholfen sin. Und sol u. wil auch Ir geheymde, ir Rüstung und weßen und ir Räte verzwigen, Ich sy dann by In oder kom über kurz oder über lang von In. Und wo zu sie mich bruchen ez sy zu büchsen schießen, zu rüsten oder andern sachen sol ich willig sin. Ich sol auch zu Iren Rüstungen uf dürne, muren und zwinger, holwerken und andern iren geburwen, was sie mir empfelhen oder warzu sy mich sendent getruwlich lügen und der warten, die auch fürdern zum besten nach minem allerbesten verstande und vermögen. Und were das sie mich ußer Ir stat zu Roß senden würden, sollen sy mir ein pferd und ein knecht mit ein pferd zugeben und mich, knecht und pferde alle die wile und ich in Irem dinst uß bin verzeren und vercostigen und ob sie mich zu fuß u. one pferd etwahinsenden oder legen würden, soll ich auch willig sin und sie sollen mich auch vercostigen nnd verzeren ungeverlich und an demselben das man dann mit spise und futer tut sol ich mich einß yedenmals benügen lan. Und ob ich in der Zeit mit In oder den Iren oder die In zu versprechen ten oder sie mit mir zetun gewunen, darumb nemlich sol ich rechts pflegen zu geben und ze niemen und widerumb zu nemen und zu geben vor Irem schultheissen und dem statgerichte zu Heilprunn und mich mit recht also benügen, als oft sich das gepurte on all ge-

verde. Und umb denselben min dienst und für alle sache und schaden, wie sich der mechte an mir selbs oder miner Habe oder dem mitten sollen sie mir geben dazselbe Jar so nechst künftig ist zwen und funffzig Riniſcher gulden und sind mir darüber umb keinerley schaden noch sache nicht mere schuldig und das ich das alles als obgeschriben stet getruwlich und ungeverlich stete und best halten ton und vollesfüren wolle, dez hab ich einen gelerten end zu Got und den heiligen geschworen.

Dt. 1449.

2. Göß v. Berlichingen Kosten.

Jt. 1 Gulden VII ß 3 zu machen und warten bei den kugelichten *) Thurn als Göß im Thurn gelegen ist act. Freitag (vor) Pfingsten.

Jt. VI ß X**) ß 3 die Gefellen verzert als man G. v. B. wieder uff dem Thurn gefüret in die Rechenstuben.

Jt. I gl. X**) Bollbaken für malmasen, in der Rechenstuben bei Gößen verzert.

Jt. V gl. V ß II 3 den Gefellen zu machen bei G. v. B., als er in der Rechenstuben gefangen gelegen ist.

Jt. VI ß 3 II 3 etlich bei Gößen verzert.

Jt. V ß 3 zu machen uff dem Rathuß bey der Rechenstuben.

Jt. VIII ß 3 um Wein, Kuchen, Kestig, Öpfel und Byern.

Jt. III ß für Wein der Gefellen, die da gewartet haben.

Jt. XXXIII gl. costet die Zerung G. v. B. als er in Heilprunner Gefengnuß gewesen ist.

Jt. II gl. VII ß VII 3 die Knechte mit sampt Gößen verzert an Bechen und anderm.

*) Nicht ganz sicher zu lesen

**) Der richtigen Lesung dieser Zahl bin ich nicht gewiß.

- Jt. II gl. by VIII & Statſchreiber mit ſampt Hans Berlin verzert zu Eßlingen von G. v. B. wegen.
- Jt. III gl. X Bollbähen Ulrich Winther, Cunz Weißpron, Wolf Engelhart verzert in Diezen Hauß den Gößen zu verwarten.
- Jt. VIII gl. der Vicenciath verzert als er kommen iſt von Studarten vom Regyment und zu Hehlpronn mit dem Ratt gehandelt hat mit Herrn Jorg von Fronſperg gegen den Franciſcus.
- Jt. XIII & dem günter matle Wachtgelt.
- Jt. XII fl. XI § III & der Follenderi, die Hr. Jorg v. Fronſperg hat verzert.
-

3. Eine geiſtliche Brüderſchaft bei der St. Johanniſtkirche zu Crailsheim und deren Memorienverzeichniß.

A. Dt. 1407 an dem Suntag nach Sant Martens Tage.

Wir Fridrich v. GG. Burggrave zu Nurenberg bekennen — daß wir — durch Got uns, unſern Vorſarn, Erben und Nachkommen zu Troſt und Heil die Gnade gethan haben — allen den Pfaffen, Kirchherrn, Vicarien, Capellan, Frühmeßern und Pfründnern, die geſeſſen ſind in unſrer Herrſchaft Lande und Gegend zu Kreulſheim und gemeiniglich die zu der Techanei daſelbs zu Kreulſheim gehören, daß dieſelben Pfarrer und Pfaffen ſollen und mögen thun, ſchiden und ſchaffen mit allen ihren Guten und Habe, die ſie hinter ihnen laſſen nach ihrem Tode wie ſie wollen, um ihrer Seele Heil, ihren Erben, Freunden u. Geltern (1441 Schuldigern) denen ſie gelten ſollen, und das ſollen ſie vollen Gewalt haben zu thun bei ihren geſunden Leiben oder an ihren Todbetten und daran ſollen wir noch unſere Amptleut, Bögte, Richter, Bütteln (1441 Stadtknecht) noch niemand von unſertwegen ſie nicht hindern noch irren. — Wir gebieten auch allen unſern Amptleuten, daß ſie aus der gen. Pfarrer und Pfaffen Häuſern nichts nehmen, treiben noch tragen und ihres Guts nichts unterwinden. — Wo das überfahren würde, ſollen wir und unſere Nachkommen mit Ernſt

thun, daß es widerthan wird — — Und der Freiumg zu einer Widerlegung wollen wir, daß alle obgen. Priester, die in derselben unserm Gebiet und Dechaney geseßen sein, ewiglichen und jährlich alle Quatember am Donnerstag kommen gen Kreulsheim zu der Pfar ein jeglicher mit seinem Korrod und sollen da begehnen aller unser und der von Hohenloch Nachkommen Jahrzeit, also daß sie des Morgens Vigil singen sollen und unter der Vigilien sollen der Priester ein Theil Seelmeß haben und sprechen und nach der Vigil sollen sie ein Seelmeß singen zu Trost und Heil aller Burggrafen und von Hohenloch die tod sein und nach der gesungenen Seelmeß sollen die Priester eine Meß singen von unserm Herrn Leichnam zu Heile und zu Trost aller unser und der von Hohenlohe Herrschaft die noch lebendig ist; darnach sollen die Priester alle mit der Procession um die Kirche gehn. Wir wollen auch welcher unter den Priestern also zu jeder Zeit gen Kreulsheim nicht kommen und nicht Messe da halten würde, (es wäre denn daß den ehafte Noth irret) daß derselbe den andern Priestern allen ein Pfund Heller geben soll, das sie des Tags verzehren sollen und darum mögen sie ihn nöthen und beklagen. Welcher aber des säumig wär, gieng er denn in demselben Jahr von Tod ab, so sollt er der Freiumg nicht genießen — ausgenommen daß einen ehafft oder Leibes-Noth irret, das kundlichen erweistet würde — —

Wär auch daß obengenannte Herrn also die Gokdienst gemeinglich nicht vollführten als geschrieben steht, so sind wir ihnen nach des Briefes Zage nicht schuldig zu halten —.

Zu Urkunde haben wir unser Insigel lassen henten — —

1441 an unser l. Frauen Tag als sie empfangen ward bestätigte Markgraf Albrecht, Burggraf zu Nürnberg dieses Privilegium. Von den Hohenlohern ist da nicht mehr die Rede.

1502 Donnerstag nach Sontag quasimodogeniti dt. Onolzbach. bestätigte Markgraf Friedrich das Privilegium.

Die Confraternität hatte ihre Statuten a. 1494 erneuert. auch mancherlei Güter und Einkünfte allmählig erwarben, mehr durch Kauf als durch Schenkung.

Einen 100tägigen Ablass hat der Cardinal-Diacon Franziskus, päpstlicher Legat für Alemannien und Deutschland gewährt 1471.

Es heißt in dem Ablassbrief: — *cupientes igitur ut parochialis ecclesia Sti Johannis Baptiste in opido Kreulsheim, her-bip. diöc., in qua confraternitas tam clericorum quam religio-*

sorum ac laycorum et utriusque sexus personarum consuevit semper in quinta feria quatuor temporum annis singulis congregari, congruis frequentetur honoribus et in suis structuris et edificiis debite conservetur, ut Christi fideles eo libentius devotionis causa confluant ad eandem, quo ibidem dono celestis gratie uberius conspexerient se refertos; ac illustrissimi principis D. Alberti marchionis brandenburgensis sacrique romani imperii electoris precibus inclinati — — vere penitentibus et confessis, qui a primis vesperis usque ad secundas in quacunque quinta feria quatuor temporum et in dedicatione ipsius ecclesie ipsam devotionis causa visitaverint et de bonis sibi a Deo collatis ad reparacionem et conservationem edificii, calicum, librorum, aliorumque ornamentorum pro divino cultu inibi necessariorum manus porrexerint adjutrices, pro qualibet die ipsarum festivitatum centum dies indulgentiarum de injunctis penitentiis relaxamus.

Die ganze Brüderschaft confirmirte Bischof Rudolf v. Würzburg zugleich 1478 vigilia St. Johannis bapt., und gewährte ihr eod. die einen Ablass von 40 Tagen.

II. A. Memoria dominorum mortuorum de Hoenloe.

Jt. für Her Jorgn v. H. Bischoff zu Bassaw. Nr. 91, † 1423.

Her Crafft v. H. des eltern u. frau Anna Lantgreffin seines gemahels; Nr. 57, † 1371, † 1390.

Her Crafft v. H. u. Her Ulrichs u. Her Friderichs seiner sün; Nr. 86, † 1399, Nr. 88, † 1407, Nr. 90, † 1397.

it. frau Lensen v. Eponheim Her Crafft seligen gemahel; Nr. 86, † 1381.

Her Albrechts v. H. u. frau Elisabethen geboren v. Hanaw seines gemahels; Nr. 92, † 1429.

Her Crafft v. H. u. frau Margreth v. Ottingen seins Gemahels; Nr. 114, † 1472.

und für alle Ire Kinder und für alle die aus dieser Herschaft verschieden sein;

Her Albrechts v. H. Nr. 116, † 1490.

it. für die wolgeborne frauen frau Ypolita grevin v. H. die unser gnedigen Herren Her Gotfrids (Nr. 131.) Graffen v. Hoenloe gemahel gewesen ist. (Dieser Eintrag ist durchstrichen.)

(Jüngerer Eintrag:) it. für den wolgebornen Herren Herren Gotfriden v. Hoenloe (Nr. 131, † 1497) der unser gnedigen Herren amptmann hie gewesen ist und für die wollgeborne frauen Ypolita grevin v. H. seines gemahels.

II. B. Memoria dominorum vivorum:

It. für den wolgebornen Hern Her Gottfrid grave v. H. u. zu Zigenheim; Nr. 131.

it. für den wolgebornen Hern Her Hansen graben (am Rande steht filii.)

u. für frau Elisabeth greffin v. H. geborn v. Leuchtenberg Vantgreffin uxoris; Nr. 140, † 1509.

it. für den w. H. H. Graffen graben v. H. u. zu Zihenheim u. für die wolgebornen frauen frau Helena grevin zu Wirttemberg seines elichen gemahels; Nr. 134, † 1503 u. 1506.

Diese Einträge beweisen, daß die Gedenkliste geschrieben wurde, als Graf Gotfrid noch lebte, seine Gemahlin aber bereits gestorben war. Mit Unrecht aber behauptet ein neuerer Eintrag das noch vorhandene Buch der Brüderschaft sei angefangen worden a. 1485, offenbar weil auf dem Titelblatt oben steht "— — 1485 For bin ich Jörg Sack zum Gastner gesetzt worden; Gott woll daß ich daß ich das regier, nachdem es mir befohlen ist. Das helf mir Gott u. Maria sein l. Mutter."

Die ältesten Einträge sind von ganz anderer Hand und es wäre eben so möglich, daß Sack in das bereits vorhandene Buch seinen Eintrag machte, als — daß er das mit seinem Eintrag begonnene Buch nachher erst schreiben ließ. Von einer Hand und mit gleicher Tinte gehen die ältesten Einträge bis zu Urkunden vom Jahr 1494; eine Urkunde von 1502 ist von anderer Hand eingefügt.

Die Aufzählung der älteren Hohenloheschen Generationen führt mich übrigens zu der Ueberzeugung, daß die oben besprochene Brüderschaft nicht erst 1407, sondern schon zur Hohenloheschen Zeit Grailsheims gestiftet wurde, also vor 1388—92. In den ältesten Statuten waren wohl die Herrn v. Hohenlohe allein genannt; 1407 bestätigte der neue Landsherr das ältere Privilegium und fügte nun seine Familie bei; späterhin waren die Hohenloher vergessen und wurden 1441 nicht mehr genannt; die Amtmannschaft Gotfrieds v. Hohenlohe aber

brachte ihn und seine Kinder nochmals mit der Brüderschaft in Verbindung.

III. A. Memoria nobilium mortuorum.

Des Erbarn Leynholds von Seldenack.

Frihen Neusteters des eltern u. Hansen seines suns.
Weyprechts v. Wolmershausen u. Burdhard u. thomas
seiner Sün.

Goczen v. Kreulsheim u. Katherine seiner hausfrawen.
Wilhams v. Vinsterloe u. Eufemien ux.

Der erberen Margreten v. Alehen.

Mayen Winstainerin.
Barbara v. Horenburg.
Anna Schmalfelderin.

Des erbarn Hansen v. Asperg u. fraw Anastasia Zoblin ux.

Hansen Boglingers.
Jorgen Landwarters.
Weipprechts v. Wolmershausen des jungen.
Jorgen v. Vidertshausen u. Jorgen seines suns.
Herr Hartmann Fuchs u. Margarethen v. Thuren ux.
Hansen v. Wolmershausen.
Conradt v. Roth u. Margaretha ux.
Hermans v. Hornburg.

Der erbarn Frawen Dullaumerin.

Frawen Barbara Gayerin.
Fr. Reicz v. Alzheim.

Des erbarn Eucarius v. Wolmershausen.

Hr. Friderichs v. Wolmershausen, Ritter.
Hansen v. Steten.
Frawen Elizabeth Stainhamerin, Heinrich Behn verlosne
Wittwe.

Adam v. Kirchberg u. Petronelle Zoblin ux.

Anna Morsteinerin.

Frawen Kayczin v. Pfedelbach.

Agnes v. Schechingen.

Weyprechts v. Than u. Gutte v. feinawe ux.

Engelharts v. Than.

Weyprechts v. Than, Chorher zu Wimpfen.

Des erbarn Peters v. Than u. frau Barbara v. Seldened ux.
Anna Leschin, Burdhardt v. Wolmershausen verlone Witwe.
Leupolts v. Bebenberg u. frau Barbara v. Weined ux.
Wilham v. Creulshheim u. Junter Heinrichs seines suns.
Friczen v. Creulshheim.
Friczen v. Grumbach u. Weyprechts seines suns.
Frau Elsbethen v. Gronbach geb. von Allezheim.
Frau Anna v. Allezheim.
Jungfrau Dorothea v. Wisentaw.
Frau Barbara v. Zipplingen.
Friczen Geyers u. Anastasia Truchsesin ux.
Frau Margarethen v. Wolmershausen.
Lenharts v. Wolmershausen u. frau Omelia ux.
Frau Margarethen Echelmin geb. von Allezheim.
Frau Margrethen Behin die Junter Heinrichs v. Elrichs-
hausen Hausfrau gewest ist.
Fr. Anne v. Berlingen.

Des erbarn Jundhers Caspars v. Creulshheim u. Magdalene v. Helm-
stat ux.
Frau v. Allezheim.

Nun folgen jüngere Einträge; vrgl. bei *memoria viventium*.

Des erbarn Sittichen v. Wolmershausen.

Des erbarn Albrechts Birnkorn *).

Hans v. Thalhan.

Her Hansen v. Thalhan Ritter u. doctor

Fr. Barbara v. Wolmershausen ux. Burdhardi v. Wolmershausen.

Sebastian Beurlbachs *).

*) In dem nächstfolgenden „Verzeichniß laycorum mortuorum“ (also nicht nobilium) stehen oben an:

Mem. Albrechts Birnkorn u. Elsen u. Katherinä uxoris.
und Albrechts seines Sun.

Clausen Beurelbachs u. Elsbeth ux.

Diese zwei Familien scheinen also im Rang gestiegen zu sein. Das erklärt sich bei der Barbara Berlerin, Böllers Wittwe, durch ihren Sohn, der Markgräflicher Kanzler geworden. Die Urkunde über eine Stiftung zu Ulrichshausen an die Bruderschaft zu Crailsheim besiegelte der erbar Albrecht Birnkorn mit seinem eigenen Insigel a 1493. Er war also mindestens des

Fr. Ottilien Geirin, geb. v. Leonroderin.

Fr. Ursula v. Rosenberg geb. v. Alzehein.

Des erbarn Hansen v. Thalheim.

Der erbarn Frawen Barbara Berlerin, die des Bolders*) Mutter gewesen ist.

Unter den einfachen laycis steht:

Katherin Schusterin, die Her Hansen v. Leudershausen muter gewesen ist.

Agnes der frawen von Rosenberg magt u. s. w.

III. B. Memoria nobilium viventium.

Item für Junder Heinrichen v. Elrichshausen.

— Wendel v. Schrozberg u. Katherina v. Kinsperg ux.

— Hansen Geyers (u. Ottilia Leroderin ux.) [gestrichen]
s. oben.

Der erbarn Frawen Reicz v. Alzeheim.

— Ursula v. Alzeheim.

— Anna v. Alzeheim der jungern.

— Elisabeth v. Aelfingen.

— Barbara v. Wolmershausen [gestrichen] (s. oben.)

— Elisabeth v. Wolmershausen.

— Margareth Truchsesin Her Friederichs v. Senfheim ux.

Junter Ernst v. Wolmershausen u. Fr. Dorothea v. Scheinberg ux.

— Sittich v. Wolmershausen [gestrichen.]

— Hansen v. Thalheim [gestrichen.]

Für den gestrengen u. besteu u. erbarn Hern Hansen v. Thalheim,
Doctor u. Ritter. [gestrichen.]

Des erbarn Johannes Bolders*) unsers gnedigen Herrn Canzler und
Dorothea ux.

Des erbarn Albrecht Birntorns.

Frawen Anna geb. v. Steten genannt Sedendorferin.

Rathß. Sein Wappen-Schild scheint mir eine Vase zu enthalten mit Körnern gefüllt; auf dem Helme ist der Rumpf einer männlichen Figur mit etwas in der rechten Hand, vielleicht einem Schwert.

*) Sein Bruder wird sein der 1519 in einer Urkunde genannte Hainz Boller, Wiltmeister zu Crailsheim.

Junker Philips v. Wolmershausen u. Dorothea geb. v.
Sich ux.

— Hans v. Belberg u. Sibilla geb. v. Hurna (?) ux.

Der erbarn Frauen Cecilie Beurlbachin (von hier an spätere Einträge.)

Des erbarn Caspar Funden u. Christine Geirin ux.

Hansen Schallers v. Onoltzbach u. Magdalene ux.

IV. Memoria Laycorum:

Barbara Berlerin Heincz Bollers verlosne Witwe. (s. oben.)

4. Das Kloster Billigheim

liegt nahe an den Grenzen unseres Vereinsbezirks und war vielfach von Töchtern unserer adlichen Familien besetzt. Sehr arm sind aber die Nachrichten über dieses Kloster, namentlich bei Ussermann *Episcopatus Wirceburgensis* S. 482. Er weiß z. B. nicht eine Aebtissin zu benennen. Mögen darum hier einige Ergänzungen Platz finden, aus Urkunden stammend im Archiv zu Heilbronn, wo Billigheim einst Besizungen (l. c. S. 64 des C. prob.) und einen eigenen „Hof“ hatte, (gelegen zwischen dem Markt, Hafenmarkt und der Judengasse.)

1350. 51. Frau Elsebeth, Aebtissin zu Bullentein.
1358. 60. Frau Hedewid —
1366. Frau Alheit —; (dieselbe 1373 in einer schönthaler Urk.)
1381. Frau Meze Rüdin —
1382. Frau Jutta —
1393. 96. Frau Elsbet von Gemmingen —
1401. Frau Elsbet von Thalheim —
1429. Frau Margarethe —
1439. Frau Anna Frhin von Dreschlingen —
1490. Frau Agathe v. Thalheim —
1501. 12. Frau Kathrine v. Wistat genannt Hagenbuchin —

Leider geben manche der noch vorhandenen Billigheimer Urkunden

den Namen der Aebtissin nicht an, sonst wäre das Verzeichniß noch vollständiger.

König Heinrich VII. hatte dem Kloster ein Steuerprivilegium oder etwas dergl. ertheilt, was aber in Heilbronn so böses Blut machte, daß der Convent klüger zu handeln glaubte, wenn er in Verhandlungen sich einließ und 1311 Mondtag nach unsers Herren Uffert-tag sich verbindlich machte von aller Freiheit, welche sie erworben haben für ihre Heilbronner Güter vom König Heinrich und andern Königen, keinen Gebrauch zu machen; auch gelobt das Kloster, keine neuen Freiheiten zu suchen und es wird nun festgesetzt — wie weit sie Steuer bezahlen sollen.

Auch an Böllingen hatte Billigheim Theil, und verlieh 1355 einen halben Hof, die Fruchtgült in Heilbronner Maß zu Heilbronn abzuliefern.

Ein Vertrag über den Hof in Heilbronn, zwischen dem Kloster und der Stadt, allerlei Verhältnisse ordnend, erhielt 1516 die Bestätigung des Erzbischofs v. Mainz

In Folge der Reformation zerfiel das Kloster und der Schirmherr nun, der Erzbischof von Mainz — zu großem Aergeriß bei Vielen — zog die Klosterbesitzungen ein und vereinigte sie mit seinem Tafelgut. Der Hof in Heilbronn wurde 1605 an einen Heilbronner Gerichtsherrn Hans Georg Trapp um 5000 fl. verkauft; einen Theil der Zugehörungen, namentlich allerlei Gülten und Zinse, kaufte ihm wieder die Stadt ab um 1300 fl.

Gehörte wohl das Trappenseegut zu den Billigheimer Besitzungen?

H. Bauer.

III.

Alterthümer und Denkmale.

1. Die Stadtkirche zu Niedernhall.

Von Max Bach in Stuttgart.

(Mit 2 Lithografien.)

Niedernhall am Kocher hat seinen Namen von den alten Salzquellen, die in der Nähe sich finden, und wurde zum Unterschied von Obernhall (Halle superior), der ehm. Reichsstadt Schwäbisch Hall, Halle inferior genannt.

Der Name kommt zuerst 1037 im Stiftungsbrief des Dehringer Chorherrnstiftes vor. (W. u. B. I, Hanselmann u. Wibel.)

Das Städtchen früher im Besiz der Herrn v. Flügela, wird 1304 schon Stadt genannt, um welches Jahr obige Herrn ihren Antheil an das Kloster Schönthai verkauften.

Im Jahr 1334 verkaufte eine Frl. Gerhuse von Stetten ihren Antheil an Herrn Kraft von Hohenlohe, († 1344) welcher denn mit dem Erzbischoff Gerlach von Mainz einen Vertrag wegen Aufrichtung der Stadtmauern schloß. Das Erzstift Mainz besaß schon vor 1357 den größten Theil von Niedernhall (Stälin III, S. 741.)

Den 22. Dez. 1356 wird die Stadt Frankfurt als juridischer

Mutterort (d. h. wo sie sich Rechtsbelehrungen verschaffen, und wohin sie wichtige Rechtssachen schieben konnte,) für Niedernhall genannt. Das Recht, die Pfarrstelle zu besetzen, hatten von Alters her die Herren und Grafen von Hohenlohe, und dies gab fortwährend Streitigkeiten mit dem Erzstift Mainz, das dagegen protestirte, bis Ende des 18. Jahrhunderts.

Das Kloster Schönthal verkaufte seine Landeshoheit über das Städtchen schon 1326 um 300 Pfd. Heller an das Erzbisthum Mainz behielt sich aber die gutherrlichen Rechte, Zehnten u. dergl. vor.

Im Jahr 1798 kaufte der Fürst von Hohenlohe Ingelfingen die Landeshoheit über den Mainzischen Antheil von Niedernhall um 60,000 fl., der andere früher hohenlohe Weitersheimische, später Dehringische Antheil fiel im Jahr 1805 an Hohenlohe Ingelfingen und beides wurde den 27. August 1806 der Krone Württemberg unterworfen, nachdem die dem Kloster Schönthal zugestandenen Rechte schon 1802 dahin gefallen waren.

8 adelige Geschlechter hatten ehemals in der Stadt Herrenhäuser besessen; die vom Holz, von Morstein, von Crailsheim, von Stein, von Neuenstein, v. Senst-Sulburg, v. Berlichingen. In einem dieser Häuser — es ist dieß, wenn man über die Roherbrücke herkommt, gleich das erste links — hatte Götz von Berlichingen als Knabe gewohnt, bei seinem Vetter Ritter Gonz von Neuenstein, der ihn dort in die Schule schickte.

Die dem h. Laurentius geweihte Kirche ist ihrer ursprünglichen Anlage nach eine romanische Pfeilerbasilika einfachster Art, und rührt wohl noch aus dem 11ten Jahrhundert her. Der massive 4eckige Thurm im Osten bildet in seinem unteren Geschoß zugleich den Chor und wird in der Höhe von etwa 30 Fuß von einem kräftigen romanischen Gesims eingefast, s. Taf. II. Fig. 7. welches sich auch noch unter dem Dach der später angebauten Seitencapellen fortsetzt. Er erhebt sich bis zu 77 Fuß, nimmt dann ein über die Mauer vortretendes aus Fachwerk mit steinernen Fenstergestellen bestehendes Obergeschoß auf, und ist mit einem hohen Zeltdach gedeckt.

Die Westfront der Kirche enthält noch das uralte romanische Portal mit der Reliefdarstellung der Marter des h. Laurentius im Tympanon-Feld; Tafel I. vgl. Grundriß Taf. II bei a. Der Heilige liegt auf dem Rost ausgestreckt, auf jeder Seite unten knien 2 Heiler das Feuer mit Blasbälgen anschürend, oben sind 2 Engel, die an-

scheinend dem eiligen Kühlenng zusähehn. Die Portalleibung ist durch je 2 Halbsäulen und 1 Hohlkehle gegliedert, welche auf der rechten Seite in rohen Laubcapitälen mit Diamantbändern, (Fig. 2, Tafel I.) links in primitiven Köpfen mit langgeschlizten Augen endigen Fig. 1, Tafel I. Das einfach abgescrängte Kämpfergesims hat an der Vorderseite rechts einen ornamentirten Kopf, links einen Fisch mit einer Lilie.

Neben dem Portal rechts ist ein modernes 4eckiges Fenster, welches aber noch in seinem obern Theil die zugemauerten Rundbogen des einst gekuppelten Fensters zeigt. Fig. 3 Taf. II. Die Westfront ist ferner durch ein großes gothisches Fenster geschmückt, welches das Mittelschiff erhellt und in seiner Leibung Consolen mit Wappenschildern enthält; dasjenige rechts mit dem Wappen von Dirnau, einem Jägerhorn und der Beischrift „Dirnau“ in gothischen Minuskeln, das linke mit einem leeren Wappenschild. Darüber sind in der Fensterleibung ebenfalls Wappenschilder angebracht und zwar rechts das Wappen des Erzstifts Mainz ein Rad mit der Unterschrift „Menß“, links die hohenlohischen Leoparden mit der Unterschrift „Hohenloe.“ In welcher Beziehung das Pfarrdorf Dirnau bei Göppingen, welches zu Ende des 15ten Jahrhunderts den Herrn von Zillenhardt gehörte, zu unsrer Kirche stand, weiß ich nicht anzugeben. *) Im Giebel findet sich noch ein eigenthümliches rundes Fenster mit Diamanteinfassung, Tafel II, Fig. 4. daneben anstatt des alten, dem letztern wohl identischen, ein häßliches viereckiges Fenster.

Auf dem Firste sitzt ein einfaches Kreuz.

Die Wand zeigt noch deutlich die Eck-Quader der einst ins Freie gehenden Mauer des überhöhten Mittelschiffs (Vichtgaden), an welche dann erst im 15. u. 16ten Jahrhundert die erweiterten Seitenschiffe angebaut wurden. Auf der rechten Seite wurde die alte Gibellinie einfach verlängert, links aber, was erst im 16ten Jahrhundert geschehen ist, die Linie weniger steil geführt, um für das nördliche Seitenschiff mehr Raum zu gewinnen.

Das Innere der Kirche ist durch Emporen und Gitterstühle arg entstellt, zeigt aber noch deutlich die ursprüngliche Anlage s. Grundriß

*) Ein Herr von Dirnau ist wohl zur Zeit des Umbaus mainzischer Amtmann gewesen. H. B.

I. II. Das 35' hohe Mittelschiff wurde auf jeder Seite im Lichtgaden durch 5 kleine Rundbogenfenster erhellt, welche bei der Erweiterung der Kirche zugemauert wurden.

Zwei sehr weit gesprengte Rundbogen-Arcaden auf jeder Seite theilen den Raum in 3 Schiffe, wovon das nördliche, im 16ten Jahrhundert angebaute, die gleiche Breite mit dem Mittelschiff hat, während das südliche Seitenschiff noch die ursprüngliche Breite der alten niedrigen Seitenschiffe hat.

Die Pfeiler (Grundr. b. b.) haben einfach gegliederte romanische Basen von quadratischer Grundform, sind in einer Höhe von 4 Fuß an den Ecken abgefaßt und gehen dann ohne jede Verbindung in die Bögen über. Taf. II. Fig. 5. Diese sehr weit, 22,5' gesprengten Bögen scheinen mir erst von einer späteren Erweiterung der Kirche herzurühren und hatte die Kirche wohl ursprünglich jederseits 4 Arcaden, (s. Grundriß die verschiedenen b.) so daß, um Raum zu gewinnen, je die Mittelpfeiler oder auch Säulen herausgenommen wurden. Diese Annahme glaube ich mit Folgendem begründen zu können.

Das beim Anfang der Abfassung der Pfeiler zur Vermittlung der quadratischen in die Sechseckige Form eingesetzte Verbindungsglied Taf. II. Fig. 8. zeigt entschieden gothische Anklänge; auffallender ist dieß noch an den Chorpfeilern c. c. welche früher mit den hintern Wandpfeilern eine geschlossene Mauer bildeten, die erst beim Anbau der Seitencapellen durchbrochen wurde. Dieselben sind an den Ecken durch eine tiefe Hohlkehle gegliedert, (s. II, Fig. 9.) welche in den Rundbogen überläuft, und ist auch hier dasselbe Vermittlungsglied in die Hohlkehle eingesetzt, welche ohnedem ganz den gothischen Charakter hat.

Ferner ist am nördlichen Mittelpfeiler in einer Höhe von 8 Fuß ein künstlich geschlungener und mit einem Holz gespannter Strich in Stein ausgehauen; Taf. II. Fig. 6. Hier wollte, meiner Vermuthung nach, der Steinmetz in naiver Weise das Zeichen unerschütterlicher Stabilität ausdrücken, weil jetzt die ganze Last der Lichtgaden dieser Seite des Mittelschiffs auf dem Einen Pfeiler ruht.

Durch den sehr hohen Triumphbogen gelaugt man in den um 2 Stufen erhöhten ehemaligen Chor der Kirche, welcher jetzt durch den Orgeleinbau arg verstellt ist. Der Raum ist beinahe quadratisch und bildet das untere Stockwerk des Thurms, an einem Pfeiler ist ein sehr schönes Sacramentshäuschen von spätgothischer Arbeit angebracht, das leider bei Einsetzung der Orgel vielfach verstümmelt, und durch dieselbe

größtentheils verdeckt wurde. In der hinteren Wand befindet sich ein 2' tiefes und ebenso breites 4eckiges Loch, Grundriß e, wohl das ursprüngliche Hostienbehältniß.

Zu beiden Seiten des Chors wurden denn später, wie schon erwähnt, Capellen angebaut; die an der Südseite, zu Ende des 15ten Jahrhundert erbaut, Grundr. f., hat ein einfaches Kreuzgewölbe und wird durch ein 3 und ein 2theiliges gothisches Spitzbogenfenster mit gutem Maßwerk erhellt. Die nördlich angebaute Capelle, Grundr. g., ihrem ganzen Charakter nach erst im 14ten Jahrhundert gebaut, ist ebenfalls gewölbt und hat auf der Nordseite ein 3theiliges Spitzbogenfenster aus der spätesten Zeit; das Maßwerk besteht aus überkreuztem Stabwerk. Die beiden Schlußsteine des Kriechgewölbes sind einfach glatt. Daneben findet sich der Eingang in die Sakristei; dieselbe hat ein Gewölbe mit Kreuzgurten und wird auf jeder Seite durch ein häßliches 4eckiges Fenster erhellt, dasjenige an der Ostwand zeigt noch in seinem oberen Theil zugemauertes gothisches Maßwerk und war früher wohl das einzige Fenster. Grdr. l. In der Sakristei sind auch 2 Steinfiguren aufgestellt, die vermuthlich früher zum Sakramentshäuschen gehörten.

Die ganze nördliche Kirchenmauer wurde erst zu Anfang des 16ten Jahrhunderts gebaut. Die hier befindliche Thüre Grdr. i. mit flach gedrücktem Gelsrüden trägt die Jahreszahl 1520 und daneben sind die Wappen von Mainz und Hohenlohe in Stein ausgehauen. Die Fenster auf dieser Seite sind alle rechteckig.

Die südl Kirchenmauer stammt noch aus dem 15ten Jahrhundert, wurde auf die Fundamente des romanischen Baues gesetzt, und hat noch Spitzbogenfenster mit gutem Maßwerk. Das Portal k entsprechend dem auf der Nordseite ist durch vielfach über Eck gesetztes Stabwerk reich gegliedert; (siehe I, Fig. 3. das Profil der Portal-Leibung) und hat auf dem Sturz das Steinmehzeichen Fig. 5, I.

Auf der Orgelempore ist eine Holztafel angebracht mit den gemalten Wappen der: Rinderbach, Morstein, Feinaw, Crailsheim, Bestenburg, Hanenhofen, Stein von Reichenstein, Laubenberg, Remchingen, und Schmalstein. Eine Ritterfamilie kniet vor dem Crucifix, (worauf das aus A. T. B. zusammengesetzte Monogramm I, Fig. 4;) zu beiden Seiten ihre Kinder u Agnaten. Das ganze hat die Aufschrift: Anno dni. MDCVIII am XXIII. tug Nove: starb der edel und ernvest Ludwig von Morstain der Zeit Amtmann zu Neuenstain dem Gott gnedig und barmherzig sey. —

Anno dnj. MDLXXI. Am 27. tag Aprilis starb die Edel und Tugentsam Fraw Maria Jacobe von Morstain. Geborne vom Stain vom Reichenstain. der Gott gnedig und barmherzig sey.

An einem Chorpfeiler steht folgendes Epitaphium:

M.

Veit Knöern weiland prédigers
alhie zu Niedernhaal am Kocher
welcher geboren anno 1572
und sanft und selig im Herrn entschlafen
anno 16 den

In der Kirche zerstreut sind noch viele sehr abgetretene Grabsteine als Bodenplatten benützt; auf mehreren ist noch das Wappen von Morstein erkenntlich. Auch ist der obere Theil des alten Tauffsteins, von spätgothischer Arbeit, noch in der Kirche aufbewahrt. Ein neuer wurde letzten Herbst nach meinen Zeichnungen gefertigt.

Am Außern der Kirche befindet sich ein steinernes Epitaphium der Herrn vom Holz, mit folgender Unterschrift:

Den 2. octobris anno 1635 abents zwischen 9 und 10 Uhr verschied im Herrn der Wohledle und gestreng Georg Christoph vom Holtz Seines Alters 46 Jahr.

Den 8. Oct. 1635 Albrecht Conrad vom Holtz 43 Jahr.

Den 4 Oct. 1635 Jungfrau Veronica vom Holtz 35 Jahr.

Schließlich sind noch die Glocken zu erwähnen, welche im obersten hölzernen Stodwerk des Thurmes hängen. Die größte hat die Umschrift in Majuskeln:

* Johannes † Lucas † Marcus † Ave † Maria †

Die kleinere ebenfalls mit alter Majuskelumschrift:

† Mateus. Marcus. Lucas. Johannes.

Die dritte hat in schöner Mönchsschrift folgende Umschrift:

Christoph Glockengießer zu Nürnberg goß mich †
Zu Gottes Lob, Ehr und Dienst gehör ich †.

2. Eine Sculptur in der Kilianikirche zu Heilbronn.

Die Freunde dieser Kirche haben sich darüber zu freuen, daß der Stiftungsrath beschlossen hat, einen Plan zur Herstellung derselben durch Oberbaurath Leins ausarbeiten zu lassen und daß dieser erprobte Kenner des mittelalterlichen Baustyls diesen Auftrag angenommen hat.

Viele wissen jedoch noch gar nicht den Werth dieses Gotteshauses gehörig zu würdigen. Georg Kallenbach stellte diese Kilianikirche den Kathedralen zu Augsburg und Regensburg und den Nürnberger Kirchen zu St. Lorenz und St. Sebald gleich, als er 1846 in Heilbronn war. Von sehr großem Kunstwerthe ist das Holzschnitzwerk am Hochaltare von 1498. Carl von Heideloff taxirte seinen Geldwerth auf mehr als 25,000 fl.

Es wird daher viele Leser dieses Blattes interessiren, wenn denselben hiermit ein Auszug aus dem Werke eines der ersten Kunsthistoriker der Jetztzeit mitgetheilt wird.

Es sagt nämlich Dr. Wilhelm Lübke, Professor der Kunstgeschichte zu Zürich, welcher jetzt nach Stuttgart berufen ist, in seiner Geschichte der Plastik, Leipzig, 1863, S. 536—38 folgendes:

Eines der herrlichsten Werke deutscher Kunst findet sich in der Kilianikirche zu Heilbronn. Nicht bloß an Größe, Pracht und Reichtum, sondern mehr noch an Kunstwerth steht der dortige Hochaltar den berühmtesten Arbeiten dieser Art ebenbürtig zur Seite. Er besteht aus einem von zierlichen Baldachinen gekrönten Schrein, der die überlebensgroßen Holzstatuen der Maria mit dem Kinde, zwischen einem h. Papst und Bischof und den Märtyrern Stephanus und Laurentius enthält.

Diese Figuren sind großartig entworfen und mit kühner Meisterschaft durchgeführt. Maria zeigt einen vollen runden Kopf mit offenem Ausdruck und schön geschwungenen Lippen. Reizend bewegt ist das Christuskind, würdevoll die beiden Kirchenfürsten, und herrliche jugendliche Köpfe mit krausem, meisterlich behandeltem Lockenhaar zeigen die beiden Märtyrer. Die Gewandung hat wohl scharfe Brüche

in der Weise, wie wir sie bei Riemenschneider *) finden, aber die Hauptmassen sind in großem Styl angeordnet.

Die Altarstaffel ist durch reich verschlungenes gothisches Laubwerk in drei Nischen getheilt, die mit 7 lebensgroßen Brustbildern ausgefüllt sind. In der Mitte ein Eccehomo von höchst edlem Ausdruck, von Maria und Johannes in beiden Händen gehalten: eine Scene von ergreifender Tiefe des Gefühls! Besonders fein empfunden ist der Zug, wie die schmerzerfüllte Mutter auch den Ellenbogen des Sohnes in zarter Sorgfalt unterstützt. Daneben die vier großen Kirchenväter in verschiedenen Stellungen tiefen Nachsinnens, das Kinn auf die Hand lehrend oder das gedankenschwere Haupt senkend, Portraittköpfe von individuellem Leben und feiner Durchführung. Ueber den Baldachinen des Schreins, umrahmt von Laubwerk sieht man 2 Sibyllen und 2 weibliche Heilige, oben in der lustig durchbrochenen Bekrönung Christus am Kreuz, an dessen Stamm Magdalena kniet, daneben auf Konsolen Maria und Johannes, und noch höher, abermals unter Baldachinen, mehrere Statuetten von Heiligen.

Das ist nur der mittlere Theil. Dazu kommen noch die jetzt seitwärts aufgestellten Flügelthüren mit Reliefdarstellungen, die an künstlerischem Werthe die übrigen Werke wohl noch übertreffen. In wohldurchdachten Compositionen, die nur mäßig auf die malerischen Tendenzen der Zeit eingehen, ist rechts der Tod der Maria und die Ausgießung des h. Geistes in kräftigem Relief geschildert.

Beim Tode der Maria drängen die Apostel in großer Bewegung heran, ihr den letzten Beistand der Kirche zu bringen. Johannes reicht ihr — (mit jenem naiven Anachronismus, der eine der stärksten Seiten der mittelalterlichen Kunst) — die geweihte Kerze; Petrus kommt mit dem Weihwedel, ein Dritter mit dem Rauchfaß, wieder andere knien und beten für die scheidende Seele. Die Köpfe sind prächtig charakterisirt, mit feinen Portraitsügen, geistreich behandeltem Haar und lebendigem Ausdruck der Empfindung. Das Körperliche ist trefflich verstanden, wie man z. B. an der Unterseite der Füße bei den Knieenden sieht, wo der gewissenhafte Naturalismus jedes Fältchen wiedergegeben hat.

*) Auch Karl von Heideloff hält es für ein Werk des Würzburger Holzschnegers Tillmann Riemenschneider und seiner Schüler.

Auch die Ausgießung des h. Geistes ist vorzüglich componirt, so daß sich auf die in der Mitte befindlichen Maria Alles zu beziehen scheint und jede der Gestalten sich klar entwicelt. Wie die Versammelten Alle aufblicken und die Erwartung sich bis zur höchsten Erregung steigert, während Maria still und gesammelt in der Mitte sitzt, das ist eben so glücklich gedacht, wie mit Verständniß ausgeführt.

Auf der linken Seite geben zwei Reliefe die Geburt und die Auferstehung Christi. Der Künstler hat hier in wenig Figuren das nöthige nicht bloß einfach, sondern auch schön ausgedrückt. Das Christuskind ist eben geboren und wird, am Boden liegend, von der Mutter, dem h. Josef und drei lieblichen Engeln verehrt. Maria ist eine der gelungensten Gestalten, welche das 15. Jahrhundert hervorgebracht, großartig, in vollen Formen, neigt sie mit dem Ausdruck innigen Dankes das edel geformte Haupt zur Anbetung. Der landschaftliche Hintergrund ist mäßig detaillirt. In der Ferne wird die Geburt Christi den Hirten auf dem Felde verkündigt.

Daneben schreitet Christus mit der Siegesfahne zwischen den bestürzt auffahrenden Wächtern einher. Hier herrscht die lebendigste Manichfaltigkeit in den Stellungen der theils Schlafenden, theils in Verwirrung Auftaumelnden. Der eine mit der Armbrust zeigt einen herrlichen Portraittkopf. Ueberall aber ist eine Schönheit, Kraft und Lebensfülle über das Werk ausgegossen, daß ich es unbedenklich zu den Meisterschöpfungen rechne, mit denen die nordische Kunst sich neben die gleichzeitige italienische stellen kann.

Nur die Gewänder, obwohl groß und manichfaltig angelegt, haben die edigen Faltenbrüche jener Zeit.“ T.

3. Die Haller Landwehr oder Landhäge.

Von Oberlehrer Haußer in Hall.

Nachdem die Reichsstadt Hall durch gute Haushaltung und kluge Benützung der Zeitumstände ein ansehnliches Gebiet erworben hatte,

mußte sie bei den im 16. Jahrhundert so häufigen Fehden zwischen den Städten und dem Adel darauf Bedacht nehmen, dasselbe so viel als möglich nach außen zu schützen. Gestützt auf kaiserliche Privilegien umgab sie daher ihr ganzes Gebiet mit Ausnahme der erst später hinzugekommenen Aemter Honhard und Bellberg mit einer Landwehr oder Landhäge.

Die Nachrichten über dieselbe reichen bis zum Jahre 1339 zurück, in welchem König Ludwig der Stadt das Verbot gestattete, daß jemand Besten in ihrem Gebiet mache oder solche wiederaufbaue, die wegen Raubs zerbrochen worden seien. Schon 1352 reichte die Landhäge bis Leofsels.

1401 befahl König Ruprecht, daß alle, die innerhalb der Häge säßen, auch wenn sie Ausherrische waren, bei der Anlage derselben mithelfen sollten. Auf ihre Beschädigung setzte er eine Strafe von 50 Mark Gold, wovon je die Hälfte der kaiserlichen Kammer und der Stadt zu gut kommen sollte.

Nach Sagitar. in den Uff. Nebenst. IX. S. 1003 hatten die Herren von Crailsheim und andere Stände gegen dieses Privilegium protestirt und sich ihre jura reservirt. Doch scheint dies ohne Erfolg geblieben zu sein; denn 1503 bestätigt Maximilian I. den Hallern neben andern Freiheiten auch das Privilegium über deren Landgräben, Heeg und Schläg samt den Landthürnen, und gebot, daß die Nachbarn an den Orten, wo der Grund und Boden in gerader Richtung der Stadt noch nicht gehöre, ihr zu Vermeidung unnöthiger Krümmungen denselben nach einem billigen, durch die Aelte von Murrhard u. Schöenthal zu bestimmenden Anschlag käuflich überlassen sollten. Daher mag es auch kommen, daß einzelne nicht zum hallischen Gebiete gehörige Ortschaften, wie z. B. Braunsbach, innerhalb der Landwehr zu liegen kamen.

1541 bestätigt Kaiser Karl V. das Privilegium Maximilians.

Nach den Ueberresten, wie sie vor 30 Jahren da und dort noch zu sehen waren, bestand die Landhäge aus einem Graben etwa 10—12' breit und ebenso tief, und war mit Stangen und Schlagholz dicht besetzt. An den Straßen befanden sich Oeffnungen, die durch Fallthore und Schlagbäume ("Fallen, Werren u. Kiegel") geschlossen werden konnten. Kleinere "Schlupfen" für den Gang auf Weiden u. Felder wurden in Zeiten der Gefahr zugeworfen. Von der Haupt- oder äußern Häge liefen "Flügelhägen" in verschiedenen Richtungen nach

innen. An den Heerstraßen bei Hörlebach, Brachbach, Leomeiler, Sauzenbach und auf der „rothen Steige“ bei Michelfeld standen breite, dicke Landthürme, von denen aus ein großer Theil des Gebiets übersehen werden konnte. Auf diesen Späheposten saßen Wächter mit Doppelhaken, welche bei herannahender Gefahr die Einwohner um so leichter allarmiren konnten, als auch auf den Kirchthürmen solche Doppelhaken standen.

Um die Häge und Gräben in gutem Stand zu erhalten, mußte alle 7 Jahre „umgehägt“ werden, wobei die „Grabenreiter“ die Aufsicht zu führen hatten.

Die Landhäge *) begann auf der Haalsteige südlich von der Stadt am äußern Thorthürmlein gegen Comburg. Von da zog sie sich den Kocher hinauf, der ihre Stelle vertrat, an Steinbach vorbei, an Tullau, Uttenhofen, Westheim vorbei, diese einschließend, bis zu den Kiegeln und Fallen unterhalb Dedendorf. Von da ging sie die Westheimer Gemeindemarkung hinan gegen den Dentelbach, wo sie die limpurgische und schmiedelfeldische Jagdgrenze bildete; vom Dentelbach aufwärts zu einer Falle unten an der todten Klinge, den Fußpfad hinauf nach Frankenberg, das innerhalb der Häge lag, dann wieder einen Fußpfad hinab zur Obermühle an der Roth, dem Laufe dieses Flusses folgend, die Scherbenmühle und Hantertzmühle ausschließend. Von da zog sie in nördlicher Richtung eine Klinge hinauf zu dem Kiegel und der Falle bei Debelhütte, gegen die württembergischen und hohenloher Wirthshäuser auf der Landstraße, den Kiegenhof einschließend, Mainhard links lassend zu der dortigen Falle und hinab an die Brettach; zwischen Ziegelbronn und Gailsbach und rechts von Lachweiler setzte sie fort bis zur Ohren, wo sich 2 Kiegel und ein Reitschlupf befanden.

Vom Ohrnthal das Flegelholz hinauf gegen die Markung von Neunkirchen vertraten große Felsen und Klüfte die Stelle der Landwehr, und erst oberhalb des Ohrnthals und der Schuppach begann sie wieder, zog hinter Neunkirchen herum zu 2 Kiegeln und Fallen am Weg nach Seilach, und zwischen dem Heiligenholz und dem Klosterwald bis an die Mauer des Klosters Gnadenthal, das links liegen blieb. Dort befand sich ein Kiegel und eine Falle.

*) Nach: „Territorium, Diöces, Cent u. Oberkeitlich Gebiet etc. 1639“ im Haller Archiv.

Jenseit der Vibers stieg sie den Berg hinan, zog links des Hofes zum Eichholz vorbei, auf der Markung von Rinnen herinn bis zu dem dortigen Rühriegel und von da auf der Ebene zur Wakershofer und Gliemer Halde, wo sie auf eine kurze Strecke aufhörte. Zur linken zog sie sich dann wieder fort den Berg hinab, auf der Schlegelwelz, dann rechts gegen Gailenkirchen und den dortigen Rühtrieb bis zum Sandriegel und der Falle auf der Waldenburger Straße hinab zur alten Aue, durch die Eselsklinge nach Kupfer und dem Uebrigshäuser oder Brachbacher Landthurm, beide einschließend, unter Leopoldzweiler zum Raibach (Esenthalsbach), diesen überschreitend, zwischen dem Braumoldzwiesenholz und dem Burgstadel Bachenstein, hinter Arnsdorf und Rükertshausen bis zum Riegel gegen Döttingen.

Hier zog sie sich fast in einem rechten Winkel, Döttingen ausschließend, gegen Osten, kehrte sich aber bald wieder nach Süden, am Kocher auf durch das Braunspacher Gemeinderecht unter einer Kapelle, Eningen genannt, bis an den Kocher und jenseits desselben unterhalb Braunspach zum dortigen Riegel und Falle, und zu dem mit den Jünfern von Graßheim gesetzten Marktstein.

Von hier aus stieg die Häge dem rechten Ufer des Orlacher Baches folgend den Schalberg hinauf, so daß der Schafhof und Dürrenhof außerhalb, Orlach dagegen innerhalb derselben lag, zu einem Riegel, von dem an sie wegen der tiefen Klinge aufhörte, während das Hägerecht gegen Orlach fortsetzte. Beim Dürrenhof begann sie wieder und zog sich zu einem Riegel und Falle gegen Kesselbach im Buben schlupf. Von da strich sie gegen das Orlacher Gemeinderecht gegen den Pfaffenschlupf, durch andere Riegel herauf gegen Niedersteinach, zur Elzhäuser Brücke, Riegel und Falle, zur Leuterzklinge u. Falle gegen den Grimbach, wo sie wieder aufhörte.

Oberhalb des Grimbachs setzte sie ihren Lauf wieder fort zwischen Altenberg und Haßfelden zum Hörlebacher Landthurm, zwischen dem Ruppertshofer Gemeindeholz im Erlach, den Hörlebacher Feldern u. dem Elshofer Gemeindeholz im Greimbach, zu dem Riegel im Alten Alshofen, zu einem andern Riegel an der neuen Werre am Mühlweg nach Dörrmenz, Alshofen ausschließend, nach Almerspann, um dieses sich herumwindend zu einem Riegel gegen Kirchberg und endlich zu einem Riegel bei Unterschmerach auf der Landstraße nach Graßheim.

Von da aus vertrat eine Zeit lang ein morastiger Graben die

Stelle der Häge und setzte sie diesseits Saurach fort durch die Startshäufener Wiesen und dem Gemeindewald, und jenseit gegen die markgräfische Kiennwiese, von da an gegen das Gaugshäufener und Lorenzzimmerer Gemeindewald, zwischen Privat- und den Markgräfischen Hölzern zu der Teufelstlinge, wo in einer Wiese ein Kiesel stand, welcher ohne Vorwissen der Markgräfischen Beamten zu Grailsheim nicht erneuert werden durfte; weiter zum Burgberger Kiesel hinab in Lanzenbach gegen und über den Burgberg, wo sie wiederum ein Stück weit aussetzte.

Weiter lief sie über den Lanzenbach an den Zimmerer und Altdorfer Gemeindewäldern, an der rechten Hand, wie diese mit Marksteinen versehen waren gegen den Spaniersbrunnen zu einem Holz, Küssay genannt, von da in einem Wiesengrunde neben dem Stettbach in der Küssay und zwischen den von den Junkern von Bellberg u. der Stadt Hall gesetzten 15 Marksteinen über die Felder zwischen Groß- und Kleinaltdorf, den übrigen Marksteinen nach zwischen Großaltdorfer, Stadeler und Kerlewener Hut, Trieb und Gemeinderechten, den Kerlewener Berg hinab an die Bühler, dieses Fließchen hinauf zu den Mühlen von Neuenbrunn und Anhausen zu dem Bucher Grund, durch den Klingenbach hinauf zu Kiesel und Werre zwischen den Feldern von Buch und Sulzdorf, am Bächlein hinauf zum Hauptriegel und Werre am Rückwasen, wo die Land- und Geleitstraße auf Dörrenzimmern geht.

Fortan zog die Häge über die Ebene auf die Höhe, dann den Berg hinab an die Alte Fischbach oberhalb Hörlebach, diese hinauf zu dem über sie führenden Brücklein, dasselbe überschreitend, die Klinge und das Hessenthaler Gemeinderecht hinauf zu einem Markstein, zu den 7 Wegen genannt, am Fahrweg, von dem aus der Eintorn eine halbe Stunde zur linken Hand steht, denselben Weg und die Höhe hinab durch die Hessenthaler Felder zu dem steinernen Brücklein, wo ein kleiner Rest der Häge heute noch steht; weiter zeigten einige mit Comburg gesetzte Steine die Richtung auf beiden Seiten der Straße gegen Comburg zu einer Wiese, wo das Limpurgische Hofgericht gestanden, endlich lief sie die Klinge hinab zum Landthürmlein auf der Haalsteige bis in den Röcher, wo der Anfang gemacht wurde.

4. Beiträge zur Kunde der Vorzeit des Oberamtsbezirks Nedarsulm und Umgegend.

Mitgetheilt von O.N.-Richter Ganzhorn.

Auch aus dem verflossenen Jahre können wieder weitere archäologische Funde und Forschungen unter Anschluß an die in den vorausgegangenen Jahreshften enthaltenen verzeichnet werden; und zwar:

I. Germanisches.

1) Ein germanischer Grabhügel, dessen noch nicht Erwähnung gethan und welcher noch nicht eröffnet worden ist, hat sich vorgefunden im Freiherrl. v. Gemmingenschen (Harthäuser) Wald, unfern des Wegs von Roetherthürn nach Züttlingen.

2) Bei Abhebung des vom Eisenbahnbau her zurückgelassenen Hügels zwischen dem Nedarsulmer Bahnhof und dem Nedar haben sich noch einige germanische Grabstätten erkennen lassen, wobei jedoch außer den Kohlen- und Aschenlage in der Ausdehnung von 6—8', außer Gefäßstücken und Stücken rohgeformter Aschenkrüge, sowie Knochen zc. keine weitere Funde verzeichnet werden können.

Diesfalls wird auf die früheren Funde, Jahreshft von 1865. No. 14. verwiesen. Es wird nur noch des so eigenthümlichen Umstandes Erwähnung gethan, daß die hier aufgeschwemmten unteren Erdschichten bekanntlich zum reichen Fundorte von Resten zu Grunde gegangener Riesenthiere (Mammuthszähne von 7—9" Länge, Wirbelknochen und dergleichen) geworden sind, während die oberste Schichte die Grabstätte der Bewohner der Gegend und die ersten Anfänge der Kunst der letzteren in den von ihnen theilweise mit Fingereindrücken geformten Gefäße und dergleichen birgt. Der hier gelagerte Lehm eignete sich gut zu Anfertigung solcher Gefäße.

3) In dem Jahreshft von 1865 S. 118 ist einiger auf der Eisenbahnlinie gegen Heilbronn hin gefundener Grabstätten Erwähnung gethan worden. An diese sich anschließend sind indeß auf den

sogenannten Käserflugätern von Herrn Apotheker Hofer in Heilbronn bei Anlegung eines Gartens und bei Umgrabungen gleichfalls Spuren solcher vorgefunden worden, bestehend in Stücken roh geformter Gefäße, Knochen u. dergl. Auffallenderweise hat sich ein Stück Eisenstein (jedenfalls aus weiterer Entfernung beige schaffte) dabei vorgefunden, was vermuthen ließe, daß hier auch Erz zu schmelzen versucht worden ist.

Immerhin ist anzunehmen, daß dieser Distrikt bis gegen die Eisenbahn hinab, noch manches Denkwürdige aus der Vorzeit birgt, worauf bei Grabarbeiten zc. Acht zu haben, sich lohnen würde.

4) Wie schon im Jahresheft von 1863, S. 295. erwähnt ist, zog sich hinter Untergriesheim eine Römerstraße hin, bei deren Durchgrabung früher schon Pfeile und dergleichen gefunden wurden. Ganz nahe derselben hinter dem Kirchhof (Kirchgasse) deckten die Eisenbahnarbeiten eine Grabstätte auf: offenbar war es ein Reihengrab mit mangelhafter Ausmauerung und Ueberdeckung. Es fanden sich namentlich noch Knochen, das Stück eines Schädels und die großen Kalkdeckplatten mit der Länge von über 3' und Breite von 22' vor.

II. R ö m i s c h e s.

1) Nicht sehr weit von dem im Jahresheft von 1866 erwähnten Gräberfeld bei Jagstfeld südwärts vom Kirchhof, hat ein Einschnitt der Eisenbahn in einer Tiefe von 12—14' unmittelbar über dem Gestein ein Lager von verschiedenen, offenbar aus der Römerzeit her stammenden eisernen Werkzeugen zu Tage gefördert. Theilweise waren dieselben so zusammengeroset und zusammengebacken, daß sich die ursprüngliche Form und Bestimmung schwer oder mangelhaft erkennen ließ.

Zu erwähnen sind insbesondere:

a. eine Queerart, annähernd in der bei uns heut zu Tage noch üblichen Form (Dechsel); sie ist 11" lang, 1½ bis 2" am schneidigen Theile stark, auf der einen Seite Spaltart, auf der anderen hat sie eine Querschneide. Ziemlich in der Mitte ist ein ovales Loch zum Einschieben eines Stiels.

b. In einander geschoben fanden sich vor 4 eiserne Werkzeuge, je 4½ bis 5" lang, 2" breit, etwas schaufelförmig, doch mit Einbiegungen: sie waren offenbar hergerichtet zu Einschiebung eines Schafts und

waren eben so gut als lanzenförmige Waffe, wie als Schuh für einen in den Boden einzurammenden Pfosten zu gebrauchen. *)

c. Ein einer Lanzenspitze ähnliches Eisen, 1' lang.

d. ein schaufelförmiges 5" langes 4" breites Eisen mit aufwärts gerichtetem hakenförmigen Ansatz zum Festhalten.

e. Ein 5" schmaler eiserner Reif.

f. In einem großen Klumpen zusammengeroaster Eisenstücke eingebettet fand sich auch ein spiralförmig gewundener Bronzering vor. Derselbe hat einen Durchmesser von 1—1½" und ganz dieselbe Form und Stärke, wie die in den germanischen Grabhügeln vorkommenden Erzringe. Dabei befand sich auch eine edige Bronzestange, 8" lang, 1 bis 2" dick, aber nicht gewunden.

2) In W i m p f e n durchschneidet die Eisenbahn von der sogenannten Tillykapelle an und den Salinengebäuden entlang ein Gebiet, auf welchem sich eine römische Niederlassung ausdehnte, während die Hauptbefestigung auf der Höhe, wo die Stadt steht, sich befand. Beim Ausgraben der Salinengebäude fanden sich früher schon Grundmauern, römische Ziegel, Münzen u. dgl. vor. Gegenwärtig haben die Grabarbeiten gleich hinter der Tillykapelle und namentlich weiter gegen den Berg hin Fundamente von Gebäuden, römische Ziegel, Heizungsrohren, Gefäßstücke, namentlich auch aus terra sigillata, zu Tag gefördert. Die auf der Höhe des Berges zwischen der Tillykapelle und den Salinengebäuden gefaßte reichliche Quelle diente in ihrer Leitung offenbar schon zu Zwecken der dort befindlichen römischen Niederlassung und es finden sich gegenwärtig namentlich dort römische Ziegel, Heizungsrohren, Stücke und Henkel großer Amphoren, Stücke anderer Krüge und tellerförmiger Gefäße vor.

Auch die am Bergabhang bei der Wasserleitung erkennbaren Erdaufwürfe und Umwallungen stammen wohl aus alter Zeit. Wimpfen war schon sehr frühe für die Schifffahrt und als Stapelplatz von großer Bedeutung, namentlich schon deshalb, weil die unmittelbar oberhalb der Stadt im Neckarbett liegenden Hindernisse die Schifffahrt thalaufwärts zum mindesten sehr schwierig gemacht haben.

*) Ein gleiches Exemplar von solchen in einander geschobenen schaufelförmigen Werkzeugen, ebenfalls zusammengeroastet, befindet sich in der Alterthumssammlung in Würzburg.

IV.

Statistisches und Topographisches.

1. Eine Vermögensstatistik der Aemter Weinsberg, Neustadt a. St. und Medtmühl.

Hr. Archiv-Director F. J. Mone theilt in seiner Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins Band XIX, Heft 1, S. 12 ff. diese Vermögensstatistik mit, welche für unsere Gegend so wichtig ist, daß sich ihr Abdruck in unseren Jahreshften von selbst rechtfertigt.

Mone versteht diese Vermögensaufnahme ins Jahr 1505 und erklärt dieselbe durch die großen Verluste, welche Pfalzgraf u. Kurfürst Philipp durch die baierische Fehde 1504 erlitten hatte. Aber — in dieser Fehde waren ja die 3 genannten Aemter vom Herzog Ulrich v. Württemberg erobert und — behalten worden.

Eine nochmalige pfälzische Besteuerung ist somit ganz undenkbar und sieheda die Einsicht des Originals hat uns überzeugt, daß jene Zeitangabe lediglich auf einer falschen Lesung beruht. Die Steuer wurde erhoben im minderen Jahr XC^{vo} d. h. a. 1495. Bei Mayshelden wird als Amtmann Marg v. Wolmershusen genannt und dieser wars gerade im Jahr 1495, schon 1497 folgte ihm Hans von

Helmstadt; s. Dillenius Chronik v. Weinsberg S. 268. Nach Correctur dieses Irrthums geben wir einfach den Text Mones mit kleinen Nachbesserungen aus dem Original und weiterhin mit etlichen Bemerkungen.

H. B.

„Pfalzgraf Philipp verlangte (1495) von seinen Unterthanen eine freiwillige Vermögenssteuer, ein sogenanntes Willgelt oder Hilfgeld, gewöhnlich von zwei Procent, selten von einem Procent, des reinen Fahrniß- und Grundvermögens, von welchem aber nur die Schulden, nicht die andern Lasten abgezogen wurden. Die steuerpflichtigen Unterthanen gaben ihr Vermögen nach ihrer Schätzung an, die Ausmärker wurden nach dem Werth ihres Grundeigenthums, das sie in der steuerbaren Gemarkung besaßen, geschätzt ohne Rücksicht auf ihre Schulden; die Geistlichen legten sich selbst eine Steuersumme auf ohne Angabe, ob dieselbe 2 Proc. ihres Pfründe- oder Privatvermögens ausmachte. Man kann daher das Vermögen der Geistlichen nur im Allgemeinen nach dem Zweiprocentfuß mit dem Vermögen der andern Ortseinwohner vergleichen. Die ganz armen Leute verpflichteten sich statt des Hilfgeldes zu Gebeten und Wallfahrten und einige gaben selbst von ihrem Taglohn einen Beitrag zur Steuer.

Von dieser Vermögensaufnahme ist noch ein Quartband im Karlsruher Archiv vorhanden, welcher die damals pfälzischen Aemter Weinsberg, Neustadt am Kocher, Möckmühl an der Jart und die Stadt Besigheim enthält. Das Verzeichniß ist nach Städten, Dörfern, Weilern und Höfen geordnet, die betreffende Steuer bei jedem Pflichtigen bemerkt und die ganz armen und überschuldeten Einwohner auch angegeben. Man wird nicht in Abrede stellen, daß diese Vermögensstatistik der Landleute jener Gegend von großem Interesse für die Geschichte der Volkswirtschaft ist, indem man Vieles daraus lernen kann, auch wenn die Steuer nicht erhoben wurde, daher es nothwendig ist, etwas näher darauf einzugehen, indem das Ganze seines Umfangs wegen sich hier nicht mittheilen läßt.

Die Vermögensaufnahme und Steuerquoten sind nach Gulden und Albus gerechnet, so daß 25 Albus auf den Gulden gingen. Hier und da kommt auch noch die Pfennigrechnung vor, die sich zu jener also verhielt: 8 Pfennige waren ein Albus oder Weißpfenning, der Schilling Pfennig war $1\frac{1}{2}$ Albus und das Pfund Pfennig $1\frac{1}{3}$ Gulden. Die nächste Währung zur Reduction dieser Münzen ist der

kurrheinische Münzvertrag von 1502 (Bd. 9, 191), weil der Pfalzgraf denselben mit abschloß. Der Münzgulden stand nach diesem Vertrage auf 2 fl. 52 $\frac{1}{13}$ fr., also der Schilling Pfenn. des folgenden Verzeichnisses auf 11 $\frac{1}{29}$ fr., dieß gäbe 1 Pfd. Pfennig von 3 fl. 30 $\frac{5}{7}$ fr., während es nach dem angegebenen Verhältniß 1 $\frac{1}{5}$ Gulden = 1 Pfd. Pfenn. nur 3 fl. 28 $\frac{5}{13}$ fr. werth war. Der Albus 7 $\frac{92}{325}$ fr. oder rund 7 $\frac{2}{7}$ fr. Bei dieser Kursdifferenz ist es wohl am sichersten, den Werth des kurrheinischen Münzgulden von 2 fl. 52 fr. der Reduction folgender Angaben zu Grunde zu legen.

Die Steuer war eine außerordentliche und wurde daher auch nur einmal gefordert, was auch einige Orte zur Bedingung machten. Die Zahlungstermine waren theils halb-, theils vierteljährig, und auch noch kürzer, je nach den Vermögensumständen der Steuerpflichtigen, woraus man erkennt, daß der Pfalzgraf in Geldnoth war. Dieß beweist auch der Steuerfuß von 2 Procent, indem man damals für solche Hülfsgelder gewöhnlich nur 1 Procent des Vermögens verlangte.

Um den Inhalt dieses Steuerregisters vollständig zu geben, war eine tabellarische Anordnung nöthig, weil dadurch die Hauptrubriken kürzer und übersichtlicher dargestellt werden konnten, als es durch den Abdruck des Registers möglich war. Die Einzelheiten, welche in der Tabelle keinen Raum fanden, sind nach den Nummern der Orte in Anmerkungen beigelegt und daraus die weitem Resultate gezogen. Die Ortsnamen in der Tabelle sind die alten, in den Anmerkungen stehen die neuen.

Nr.	Orte und Standesklassen.	Conti- buenten.	Steuer.			Vermögen.			Arme.
			fl.	alb.	D.	fl.	alb.	D.	
1	Bessiglein die Statt u. Walheim das Dorf	—	400	—	—	—	—	—	—
2	Großen Jüngerßheim	3	21	—	—	—	—	—	—
3	Bessiglein: Priester . , . Ampt Weinsperg.	5	24	—	—	—	—	—	—
4	Weinsberg, Priester	10	60	—	—	—	—	—	—
5	Al. Schönthal, für seine Güter	1	250	—	—	—	—	—	—
6	Holkern 2 %	23	47	—	2	2350	12	4	1
7	Gelmerßpach	15	28	22	4	1445	—	—	—
8	Lenoch	10	20	21	2	1042	12	4	—
9	Buchhorn	9	9	13	2	476	12	4	—
10	Eberstatt	85	175	8	—	8766	—	—	2
11	Enbennach	11	29	16	1	1482	6	2	—

Nr.	Orte und Standesklassen.	Conti- buenten.	Steuer.			Vermögen.			Arme.
			fl.	alb.	D.	fl.	alb.	D.	
12	Grankßhein	12	34	7	—	1714	—	—	—
13	Sulzbach	34	97	1	1	4852	6	2	3
14	Angen leut ins Amt Weinsperg gehörig zu Bedingen, u. 14a Flynn	3	3	11	—	172	—	—	—
15	u. zum Stain	3	9	6	—	462	—	—	—
16	Heßle Sulz	13	24	5	6	1211	12	4	2
17	Wülspach	51	156	5	2	7810	12	4	3
18	Swappach	42	79	4	4	3959	—	—	3
19	Kappach	32	52	5	—	2610	—	—	—
20	Scheybach	25	44	10	—	2220	—	—	—
21	Byßfelt	33	38	9	2	1918	12	4	4
22	Wyßelsburg	3	7	5	—	360	—	—	—
23	Breßfelt	33	56	8	4	2817	—	—	3
24	Myßelberg 1 %	13	13	10	6	1343	—	—	—
25	Dynnbach 1 %	22	28	10	1	2840	12	4	—
26	Walppach 1 %	29	34	6	—	3424	—	—	1
27	Heinriett 2 %	44	58	11	2	2922	12	4	2
28	Borhoff	11	5	—	—	250	—	—	—
29	Stadenhoffen 1 %	1	—	12	4	50	—	—	—
30	Bergerßwyler	1	1	6	—	62	—	—	—
31	Eichenstrott	2	4	5	—	210	—	—	—
32	Großen Hochberg	3	6	4	—	308	—	—	—
33	Wustenradt	9	8	18	4	437	—	—	1
34	Buchelberg by Wustenradt	4	8	15	4	431	—	—	—
35	Buchenberg by Morhart	3	9	—	—	450	—	—	—
36	Manenwyler	1	—	20	—	40	—	—	—
37	Morbach	1	1	3	—	56	—	—	—
38	Schonbron	8	19	11	2	972	12	4	—
39	Hütten	3	3	—	4	151	—	—	—
40	Beringers Wyler	1	—	12	4	25	—	—	—
41	Grabe	3	2	15	—	130	—	—	—
42	Enßelßheim 1 %	48	73	9	1	7336	12	4	1
43	Hordein	—	50	—	—	—	—	—	—
	Amt Nemenstatt								
44	Nemenstatt am Kocher, Priester	3	21	—	—	—	—	—	—
45	Gochsenn, Priester	2	11	—	—	—	—	—	—
46	Kochensainßfelt, Priester	2	5	6	—	—	—	—	—
47	Prettach, Priester	2	13	—	—	—	—	—	—
48	Daenßelt, Priester	2	5	6	2	—	—	—	—
49	Nemenstatt, Stadt	134	335	10	2	16770	12	4	7
50	Gochßen, (Dorf)	65	147	23	6	7397	6	2	2
51	Kochensainßfelt, (Dorf)	62	110	16	6	5533	6	2	3
52	Prettach	99	168	24	6	8449	6	2	1

Nr.	Orte und Standesklassen.	Contribuenten.	Steuer.			Vermögen.			Arme.
			fl.	alb.	D.	fl.	alb.	D.	
53	Gleffer Sulzbach Aygen Leutt unter dem tutschen Orden gefessen	32	55	—	—	2750	—	—	1
54	Daenselt	6	14	11	—	722	—	—	—
55	Rochendhurn Ampt zu Medmule	4	2	—	—	1200	—	—	—
56	Medmuln, Priester	12	57	—	—	—	—	—	—
57	" Stadt	170	460	13	6	22925	—	—	—
58	Lamprechtshusen	35	70	—	—	3500	—	—	1
59	Aygen Lutt ins Ampt gehörig	53	114	11	6	5723	12	4	3
60	Siglingen	45	119	12	2	5974	12	4	1
61	Untern Edelluten aigen Lutt à 2 0/0	14	23	19	2	1188	12	4	2
62	Mit libeigen à 1 0/0	13	8	6	—	824	—	—	—
63	Aßmaßstatt der Edellutt (leibeigene à 2 0/0 freie 1 0/0)	3 3	4 1	23 7	— 4	246 130	—	—	—
64	Mehjenhelden ein Wyler	—	6	—	—	—	—	—	—
65	Grespach 2 0/0	15	20	1	4	1005	—	—	1
66	Richartzhusen	13	37	14	4	1879	—	—	—
67	Kohidein	79	207	13	2	10226	12	4	2
68	Buttelbronn	8	18	6	—	912	—	—	—
69	Gorispach	2	2	17	4	135	—	—	—
70	Leibeigene	16	21	14	6	1079	12	—	—
71	Wydern, pfälzische 2 0/0	15	16	12	4	825	—	—	2
	" andere Hinterfaß. 1 0/0	56	48	9	6	4839	—	—	3
72	Undern Kessach 2 0/0	9	13	10	2	676	12	4	1
73	Korb 2 0/0	4	15	18	4	787	—	—	—
	" 1 0/0	5	5	—	4	502	—	—	—
74	Althausen 1 0/0	14	22	2	—	2208	—	—	2
74b	Rußsa 2 0/0	2	2	7	—	114	—	—	—
75	Jarthausen 2 0/0	4	8	21	—	442	—	—	—
76	Dieppach 1 0/0	1	—	19	—	56	—	—	—

Zu Nr. 1. Besigheim und Wahlheim am Neckar gaben diese Summe überhaupt und ließen keine Aufnahme des Vermögens der Bürger machen.

Nr. 2. Groß- und Klein-Ingersheim a. N. verweigerten das Willgeld, nur der alte und neue Schultheiß und noch ein Bürger verstanden sich dazu in 3 Zielen, ohne Angabe ihres Vermögens.

Nr. 3. Die Priester waren der Pfarrer Hans. Hans Seyliger

Kaplan des Allerheiligen=Altars, Heinrich Hendlin Frühmesser des St. Peters Altars, Wendel Murer, Albrecht Helwig, Frühmesser des St. Katharinen=Altars.

Nr. 4. Uf Montag nach ad Kathedra petri A. etc. xc. vto. ist der Amptmann gen Weinsberg komen uf mittag und alda mit der priester-schafft gehandelt und den anschlag getan daß hilffgelt herriren u. s. w. Die Priester waren Hans Brust Pfarrer, Wilh. Gering, Reinhard v. Wilperg, Hans Lobelin, der Pfarrer zu Sulzbach, Hans Flahschmann Frühmesser daselbst, jezt wohnhaft zu Neudenau, Hans Gortteler Pfarrer zu Schwabbach, Hans Kern Pfarrer zu Eberstatt, der Pfarrer zu Buttingen (Böttingen) [nein Langenbeutingen], der Vicar zu Bisfeld.

Nr. 5. Für diese Summe sollten die Klostergüter zu Weinsberg, Weymetall (Wimmenthal), Sulzbach, Gransheim (Grantschen), Willspach (Willzbach), Ellhofen, zu der Nemenstat (Neustadt a. R.), Bretlach und die Pfarr zu der stat (d. h. Neustadt) mit dem Hülffgeld nicht beschwert werden.

Nr. 6. Hölzern im OA. Weinsberg. Es zeigen sich in diesem Orte 3 Klassen der Vermögen: 1) reiche Bürger 8, mit 184 bis 326 fl., Durchschnitt 220 fl.; 2) mittlere 6, mit 56 bis 77 fl., Durchschnitt 63; 3) arme 9 mit 5 bis 40 fl., Durchschnitt $24\frac{1}{2}$ fl. Der als arm angegebene war abgebrannt, er mußte für die Steuer einen Rosenkranz beten.

Nr. 7. Gellmersbach, OA. Weinsberg. Drei Klassen: 5 reiche von 100 bis 260 fl., Durchschnitt 159 fl., 4 mittlere von $55\frac{1}{2}$ bis $76\frac{1}{2}$, Durchschnitt $67\frac{1}{2}$; 6 arme von 4 bis 50 fl., Durchschn. 30 fl.

Nr. 8. Lennach, daselbst. 3 Klassen: 3 reiche Bürger von 100 bis 450 fl., Durchsch. 229; 2 mittlere von 87 und 97 fl., Durchsch. 92 fl., 5 arme von 20 bis 43 fl., Durchsch. 32 fl.

Nr. 9. Buchhorn, daselbst. 3 Klassen: 1 reicher von 120 fl., 2 mittlere von 94 und 95 fl., Durchsch. 94 fl. (ich lasse die Bruchtheile weg); 7 arme von 17 bis 50 fl., Durchsch. 31 fl.

Nr. 10. Eberstadt, daselbst. 3 Klassen: 28 reiche von 100 bis 300, 450, 600 und 800 fl., Durchsch. 231 fl., 23 mittlere von 50 bis 84 fl., Durchsch. 64 fl.; 33 arme, 8 von 4 bis 9 fl., die andern von 10 bis 43 fl., Durchsch. 23 fl. Von den 2 ganz Armen war einer überschuldet, und ein Tagelöhner ohne Vermögen gab $\frac{1}{4}$ fl.

Nr. 11. Siebeneich, daselbst. 3 Klassen: 5 reiche von 100 bis

428 fl. (249 fl., ich setze die Durchschnitte in Klammern); 2 mittlere von 52 und 76 fl. (64 fl.); 4 arme von 14 bis 36 fl. (27 fl.)

Nr. 12. Grantzhen, daselbst. 3 Klassen: 8 reiche von 100 bis 400 fl. (200 fl.), 1 mittlerer von 50 fl., 3 arme von 10 bis 30 fl. (20 fl.)

Nr. 13. Sülzbach. 3 Klassen: 15 reiche von 100 bis 305, 361, 380, 420, 450, 750 fl. (275 fl.), 7 mittlere von 50 bis 97 fl. (69 fl.), 11 arme von 8 bis 31 fl. (17 fl.). Die 3 ganz armen waren überschuldet.

Nr. 14. Bödingen, Klein im OA. Heilbronn. Die 3 fallen in die 3 Klassen mit 32, 50, 100 fl.

Nr. 15. Wahrscheinlich Stein am Kocher. 1 reicher von 329 fl., 2 mittlere von 50 und 83 fl. (66 fl.)

Nr. 16. Höslinsülz im OA. Weinsberg. 4 reiche von 128 bis 408 fl. (251 fl.), 1 mittlerer 81 fl., 8 arme von $1\frac{1}{2}$ bis 35 fl. (14 fl.) Der ganz Arme war überschuldet.

Nr. 17. Willsbach, OA. Weinsberg. 28 reiche mit 100 bis 300, 313, 350, 500, 550, 600, 700, 850 fl. (271 fl.), 7 mittlere von 50 bis 80 (62 fl.), 16 arme von $1\frac{1}{2}$ bis 40 fl. (20 fl.) Die ganz Armen vergantet.

Nr. 18. Schwabbach daselbst. 13 reiche von 100 bis 300, 800 fl. (212 fl.), 17 mittlere von 50 bis 94 fl. (69 fl.), 12 arme von 3 bis 25 fl. (12 fl.) Unter den 3 gantmäßigen Armen war eine Frau, die für die Steuer eine Wallfahrt zu U. L. Frau nach Heilbronn versprach.

Nr. 19. Rappach daselbst. 9 reiche von 160, 300, 370 fl. (226 fl.), 7 mittlere von 50 bis 72 fl. (59 fl.), 9 arme von 1 bis 25 fl. (9 fl.) Sieben Ausmärker besaßen Grundstücke von 10 bis 50 fl. (19 fl.), welche wohl meistens durch Erbschaft erworben wurden und in die dritte Klasse gehören.

Nr. 20. Schepbach daselbst. 8 reiche von 100 bis 400 fl. (479 fl.), 8 mittlere von 60 bis 89 fl. (71 fl.), 9 arme von 6 bis 40 fl. (23 fl.)

Nr. 21. Bisfeld, daselbst. 6 reiche von 100 bis 250 fl. (146 fl.), 9 mittlere von 50 bis 80 fl. (61 fl.), 17 arme von 4 bis 47 fl. (27 fl.) Zwei ganz arme Weiber mußten einen Rosenkranz beten, und ein Überschuldeter bewilligte 1 Alb. 4 D.

Nr. 22. Weislensburg, daselbst. Die 3 gehören in die erste Klasse mit dem Durchschnitt 120 fl.

Nr. 23. Breßfeld, daselbst. 10 reiche von 100 bis 750 fl. (195 fl.), 8 mittlere von 50 bis 87 fl. (65 fl.), 15 arme von 3 bis 45 fl. (19 fl.) Von 2 Ueberschuldeten erbot sich jeder zu 1 Alb.

Nr. 24. Eichelberg, daselbst. Es ist voraus bemerkt: „Item Dietherich von Wyler hatt sin armen luten zu besetzen bewilligt, doch das sin schultheis frey sy, das ist im zugelaßen, und das er sollich besatzung inbringe“ 6 reiche von 120 bis 260 fl. (182 fl.), 3 mittlere von 50 bis 78 fl. (62 fl.), 4 arme von 4 bis 33 fl. (19 fl.)

Nr. 25. Dimbach daselbst. 8 reiche von 100, 300, 460, 504 fl. (269 fl.), 8 mittlere von 50 bis 77 fl. (60 fl.), 6 arme von 8 bis 47 fl. (30 fl.)

Nr. 26. Waldbach, daselbst 14 reiche von 100, 314, 350, 472 fl. (210 fl.), 9 mittlere von 50 bis 80 fl. (61 fl.), 6 arme von 8 bis 35 fl. (20 fl.)

Nr. 27. Wahrscheinlich Unter-Heinrieth in dems. OA. 9 reiche von 100 bis 400 fl. (170 fl.), 12 mittlere von 50 bis 80 fl. (58 fl.) 23 arme von 2 bis 42 fl. (25 fl.) [Hein-Rieth — ohne Zweifel Ober- und Unter-H.; auch ein paar Leute von Huppenbach, wohl weil sie Güter zu Heinrieth besaßen].

Nr. 28. Borhof bei Heinrieth. Nur arme von 4 bis 38 fl. (22 fl.)

Nr. 29. [Stadtenhofen ist abgegangen östlich von Bixfeld. Es heißt: Hans schmit zu Bomenerlenbach hat sein lehen zu stadtenhofen gelegen für L gulden angeschlagen; gibt davon 1 Gulden.]

Nr. 30. [Zu Bergerßwyler Conrat zu der Iemanßlingen — wahrsch. Beringsweiler, die Burg, der Amtssitz für die Orte Nr. 31 bis 41. Dann ist Nr. 40 der Hof bei der Burg].

Nr. 31. Eichenstruet im OA. Badnang 1 reicher von 150 fl. und 1 mittlerer von 60 fl.

Nr. 32. Großhöchberg im OA. Badnang. 2 reiche von 118 und 130 fl. (124 fl.), 1 mittlerer von 60 fl.

Nr. 33. Wüstenroth im OA. Weinsberg 1 reicher von 150 fl., 1 mittlerer von 84 fl., 6 arme von 18 bis 46 fl. (33 fl.) Einer war gantmäßig, ein anderer gab 1 fl. Vermögen an und versprach 1 Albus.

Nr. 34. Besteht nicht mehr, lag bei Wüstenroth. 3 reiche von 109 bis 132 fl. (120 fl.), 1 mittlerer von 69 fl. [O ja, besteht als Vorderbüchelberg.]

Nr. 35. Buchenberg bei Murrhardt besteht nicht mehr. 3 reiche von 100 bis 200 (150 fl.) [Besteht auch noch als Hinterbüchelberg, nordöstl. von Murrhardt]

Nr. 36. Mannenweiler im OA. Badnang 1 armer von 40 fl.

Nr. 37. Morbach in demselben OA. 1 mittlerer von 56 fl.

Nr. 38. Schönbrunn daselbst. 5 reiche von 12 bis 250 fl (166 fl.), 2 mittlere von 54, 82 fl. (68 fl.), 1 armer von 4 fl.

Nr. 39. Hütten im OA. Gaildorf. 3 mittlere von 50 u 51 fl.

Nr. 40. Böhringsweiler im OA. Weinsberg. 1 armer von 25 fl.

Nr. 41. Grab im OA. Badnang. 2 mittlere von 50 und 55 fl. 1 armer von 25 fl.

Nr. 42. Obereißheim im OA. Heilbronn 27 reiche von 100, 311, 324, 350, 400, 421, 631 und 700 fl. (249 fl.), 9 mittlere von 50—93 fl. (70 fl.), 12 arme von 12 bis 44 fl. (30 fl.) Ein ganz armer bewilligte 3 Albus

Nr. 43. Die Gemeinde Horkheim in dems. OA bewilligte überhaupt 50 fl. mit der Bedingung: „daß in der amptman under sinem sigel ein brief geb, daß sollich hilffgelt uß bitt meins gnedigen herren und aus kainer gerechtigkait gescheen sey.“

Nr. 44. Die Priester waren Joh. Unz, und die Altaristen Pet. Steger und Mich. Bonnpenheim.

Nr. 45. Im OA. Neckarsulm. Der Pfarrer hieß Joh. Heffinger, der Frühmesser Konrat Hilderer.

Nr. 46. Kochersteinsfeld in dems. OA. Pfarrer Wilh. Furer, Vikar Element.

Nr. 47. Brettach im OA. Neckarsulm. Pfarrer Gaspar Ruff, Frühmesser Lienhart Stoll. [Brettach im Oberamt Weinsberg hat keine Kirche.]

Nr. 48. Dahlenfeld, OA. Neckarsulm. Pfarrer Phil. Heydt, Frühmesser Joh. Bommann.

Nr. 49. Neustadt am Kocher 45 reiche von 100 bis 300, 400, 500, 700, 800 und 1000 fl (275 fl.) 27 mittlere von 50 bis 98 fl. (67 fl), 58 arme von 3—42 fl. (18 fl.) Von einem Ueber-schuldeten, der nichts geben konnte, heißt es: tenetur 4 Ave Maria zu betten. Zwei andere erboten sich 1 Ort und 6 ß D. zu geben, noch 2 andere mußten jeder einen Rosenkranz beten.

Nr. 50. Im OA. Neckarsulm. 27 reiche von 110, 300, 320, 390, 408, 500 fl. (212 fl.), 17 mittlere von 54 bis 97 fl. (72 fl.)

22 arme von 3 bis 37 fl. (22 fl.) Die 2 ganz armen bewilligten 1 Ort.

Nr. 51. 17 reiche von 120, 350, 386, 400, 409 fl. (250 fl.), 10 mittlere von 50 bis 75 fl. (60 fl.), 35 arme von 5 bis 48 fl. (22 fl.)

Nr. 52. 29 reiche von 100, 300, 313, 340, 450, 500, 614 fl. (210 fl.), 21 mittlere von 50 bis 94 fl. (68 fl.), 34 arme von 4 bis 46 fl. (20 fl.) Dazu kamen 1 Ausmärker mit 100 fl., 1 mit 53 fl., 14 mit 1 bis 18 fl. (7 fl.), wobei bemerkt ist, daß die von Baum-Erlenbach im OA. Dehringen in der Mark Brettach über 250 Morgen Wiesen besaßen, der Graf Kraft von Hohenlohe ihnen aber verboten habe, davon ein Willgeld zu geben und den pfälzischen Leibeigenen, die in seiner Herrschaft wohnten, ebenfalls nicht erlaubte, von ihrem Vermögen eine Abgabe zu bewilligen.

Nr. 53. Clever-Sulzbach (d. h. Klee-Sulzbach) im OA. Neckarsulm. 8 reiche von 100 bis 575 fl. (199 fl.), 12 mittlere von 50 bis 96 fl. (71 fl.), 12 arme von 5 bis 45 fl. (24 fl.) [Die Etymologie führt nicht auf Klee. Der Ort hieß schon 1371 z. B. u. 1405 Glepshartsulzbach].

Nr. 54. Dahlenfeld, OA. Neckarsulm. 3 reiche von 104 bis 300 fl. (184 fl.) 2 mittlere von 50 und 86 fl. (68 fl.), 1 armer von 13 fl.

Nr. 55. Kocherthürn in dems. OA. 4 arme von 8 bis 40 fl. (23 fl.) In diesen beiden Orten waren die Besteuereten Leibeigene des deutschen Ordens und erboten sich zum Willgeld, der Deutschmeister verbot ihnen aber, es zu geben.

Nr. 56. Möckmühl an der Jagst. Von den Geistlichen werden namentlich angeführt Hr. Hans Haßmann, Peter Wißbach, Kaplan u. L. F. Pfründe in der Pfarrkirche, Conrat Bifar zu Korb, Lienhart Mezger, Pfarrer zu Sennfeld, Marx Korner, Pfarrer zu Aßmastatt (Aßamstadt), Albrecht Heppelmann, Pfarrer zu Büttlingen, Wendel, Pfarrer zu Widdern, Symon, Frühmesser dajelbst, Wendel, Pfarrer zu Rüssen (wahrscheinlich Reisach im OA. Weinsberg) [nein! Pfarrer zu Ruchsen und Caplan zu Widdern], Konrat Carpentarius, Frühmesser zu Siglingen.

Nr. 57. Die Anzahl der Steuerpflichtigen erlaubt es, ihre Klassen genauer zu bestimmen. Die Klasse der Reichen hatte 3 Abtheilungen, in der ersten von 100 bis 300 fl. waren 41, in der zweiten von

301—600 fl. waren 15, und zur dritten von 601 bis 1500 fl. gehörten 3. Durchschnitt der ersten Abtheilung 198 fl., der zweiten 345 fl., der dritten 1133 fl. Die zweite Klasse von 50 bis 98 fl. hatte 31 Steuerpflichtige mit einem Durchschnitt von 66 fl. Die dritte Klasse hatte 2 Abtheilungen. eine von 2 bis 20 fl., 30 Contribuenten (12 fl.), die andere von 21 bis 49 fl. mit 39 Pflichtigen (30 fl.) Dem Schultheißen wurden 4 fl. an seiner Steuer nachgelassen, einige andere bewilligten einen Beitrag ohne Angabe ihres Vermögens, die ganz armen und Tagelöhner gaben 6—12 Albus.

Nr. 58. Lampoldshausen, OA. Neckarsulm. 13 reiche von 105 bis 329 fl. (190 fl.), 11 mittlere von 53 bis 90 fl. (67 fl.), 11 arme von 8 bis 46 fl. (23 fl.)

Nr. 59. Diese Leibeigenen wohnten zu Stein, Pfüzingen (Pfiszingen, OA. Mergentheim), Künzelsau, Deuden (Oedheim, OA. Neckarsulm), Oberkeßach u. a. Die Klasse der Reichen hatte 2 Abtheilungen, die erste mit 5 von 309, 350, 360, 400 und 1000 fl. (484 fl.) die zweite mit 12 von 100 bis 250 fl. (161 fl.), 12 mittlere von 50 bis 97 fl. (66 fl.), 25 arme von 3 bis 47 fl. (25 fl.) Ein ganz armer gab 6 Albus. Zwei „Schirmänner“ wurden zu 1 Proz. angelegt, und einer hatte sich für 20 fl. von der Leibeigenschaft abgekauft. [Mitt den angen Luten in obgemelt Ampt (Neckmül) gehörig gehandelt —

Es werden aufgezählt — 3 von Stein, 3 von Pfüzingen (wahrscheinlich der Pfiszhof bei Jagsthausen) f. 1866, 367. Wendel Lang, Bürger zu Wimpfen, Hans repphon von Künzelsau, 1 von ouden (Oedheim) 1 von Meglingen, 1 von Berlingen, (Berlichingen) 6 von obern Keßach, 7 von Rußa (Ruchsen) 1 von Korb, 3 von Kenggerßhausen (OA. Mergentheim) 2 von Bullstein (Willigheim), 1 von Heynsbach (Hemsbach, badisch) Hans Müller von Heynbach, 1 zu Ragentall (a. Schefflenz) 1 von Bamaerlenbach, je 1 von Olhußen, Byringen, Eberstat, Wachbach, 3 von Senffelt; bei nicht wenigen ist der Ort nicht angegeben.]

Nr. 60. Siglingen OA. Neckarsulm. 24 reiche von 100, 30, 343, 378, 450, 470 fl. (210 fl.), 11 mittlere von 50 bis 90 fl. (67 fl.), 10 arme von 2 bis 40 fl. (20 fl.)

Nr. 61. Die Leute wohnten alle in Züttlingen. 6 reiche von 124 bis 197 fl. (150 fl.), 1 mittlerer von 90 fl., 7 arme von 6 bis 47 fl. (24 fl.)

Nr. 62, in demselben Orte. 3 reiche von 100—250 fl. (157 fl.)

1 mittlerer von 77 fl., 8 arme von 9 bis 40 fl. (30 fl.) Von den ganz armen mußte der freie 12 Ave Maria und der leibeigene 4 beten.

Nr. 63. Assumstadt im OA. Redarfulm. Von den Leibeigenen war 1 reicher von 137 fl., 2 mittlere von 50 und 60 fl. Von den Freien 1 mittlerer von 73 fl., 2 arme von 28 und 29 fl. Der ganz arme war ein Freier.

[Nr. 64. Item Meysenhelden (im gleichen Oberamt) das Wyler ist durch den Amptmann Marx von Wolmerßhusen Ritter zur Neuwenstatt am Roher Diether Ruden nachgelassen gemelt Wiler selbß des willgelts halben anzuschlahen und gethon und sunst nicht myn gn. Herrn verwant daun zennbar; VI Gulden.]

Nr. 65. Kresbach in dems. OA. 5 reiche von 109 bis 188 fl. (146 fl.), 1 mittlerer von 78 fl., 9 arme von 12 bis 32 fl. (21 fl.)

Nr. 66. Reichertshausen, daselbst. 9 reiche von 100 bis 320 fl. (188 fl.), 2 mittlere von 60 und 75 fl. (67 fl.), 2 arme von 18 und 32 fl. (20 fl.)

Nr. 67. Roigheim, das. 37 reiche von 100, 311, 320, 330, 400, 412, 430, 450, 600 fl. (224 fl.) 16 mittlere von 53 bis 95 fl. (76 fl.) 24 arme von 4 bis 40 fl. (18 fl.)

Nr. 68. Vielleicht Büttelbronn im OA. Dehringen [nein! auch im OA. Redarfulm, nordwestl. von Medmühl.] 3 reiche von 100 bis 227 fl. (184 fl.), 4 mittlere von 73 bis 89 fl. (78 fl.), 1 armer 40 fl.

Nr. 69. Gerzbach im OA. Crailsheim [kaum glaublich, sondern ein abgegangener oder jetzt anders benannter Ort bei 65—68.] 1 mittlerer von 54 fl., 1 armer von 45 fl.

Nr. 70. 4 reiche von 100 bis 242 fl. (147 fl.), 5 mittlere von 50 bis 96 fl. (71 fl.), 7 arme von 4 bis 41 fl. (20 fl.) [Nota etlich aigen Lutt und Hinderessen, die von fünffzig gulden ainen geben und etlich so hindern edelleuten sitzen, die von hundert Gulden ainen geben.]

Nr. 71. [Zu Wydern hinderessen myns gnedigen Herren und der Edelleut Hinderessen.] Von den pfälzischen Hintersaßen zu Wydern waren 3 reich von 100 bis 189 fl. (138 fl.), 3 mittlere von 59 bis 90 fl. (75 fl.), 8 arme von 5 bis 38 fl. (19 fl.) Von den Hintersaßen der Edelleute waren 11 reich von 105, 300, 400, 700 fl. (253 fl.), 16 mittlere von 50 bis 86 fl. (66 fl.), 29 arme von 4 bis 46 fl. (24 fl.)

Nr. 72. Unter-Messach im bad. N. Adelsheim. Es waren lauter Leibeigene und Hintersaßen. 4 reiche von 114 bis 300 fl. (194 fl.), 3 mittlere von 62 bis 92 fl. (78 fl.), 1 armer von 12 fl.

Nr. 73. Korb im Amt Adelsheim. Die zu 2 Prozent waren Hintersaßen: 3 reiche von 100 bis 500 fl. (194 fl.), 1 mittlerer von 70 fl. Die zu 1 Proz. waren 4 reiche von 100 bis 165 fl. (125 fl.) Ein Schäferknecht, „nit wol by sinnen“, bewilligte 8 Albus.

Nr. 74. Althausen im OA. Mergentheim. [Althausen Beringer v. Berlichingen verwandt — ist Olthausen a. Jagst. vgl. 1865, 77. Es heißt u. a.: Steffen Heyndelins Suns Kind, zu Rußen (Ruchsen) haben Güter zu Alhusen ligen zc.] Die Leute zu 1 Proz. waren frei, 3 reiche von 132 bis 600 fl. (310 fl.), 1 mittlerer von 50 fl. Die zu 2 Proz. Leibeigene und Hintersaßen, 4 reiche von 100 bis 600 fl. (252 fl.), 4 mittlere von 50 bis 70 fl. (60 fl.), 4 arme von 14 bis 42 fl. (25 fl.)

[Nr. 74b. Item die Gemeinde zu Rußsa (d. h. Ruchsen im bad. Amte Adelsheim) haben achttag ein Bedenken genomen an ir obern zu bringen, Haben antwort geben das ihnen von Ir fromen von Seligental verboten sey, als hoch sie Inen zu gebietten hab, nichts zu geben.]

Nr. 75. Die Gemeinde Jagsthausen mit Ausnahme der Leibeigenen erklärte, es sei ihr von ihrer Grundherrschaft verboten, das Willgeld zu geben. Von den 4 Leibeigenen waren 3 reiche von 100 bis 171 fl. (130 fl.), 1 mittlerer von 50 fl.

Nr. 76. Dippach im N. Adelsheim. 1 mittlerer von 86 fl. [Ein Mann — nit libeigen allein zentverwandt.]

Aus dieser Uebersicht ergeben sich folgende Resultate:

1) Die Klasse der reichen Einwohner war die größte, nicht nur in den Orten, die eine größere Einwohnerzahl hatten, sondern auch überhaupt in der Gesamtzahl der Bewohner obiger Orte. Denn diese Gesamtzahl der reichen Einwohner betrug 581, die der Leute von mittlerem Vermögen 376, und die der armen Klasse, die nur ein geringes Vermögen hatte, 445. Nach Prozenten ausgedrückt, mit Hingewlassung der Bruchtheile, machten die reichen 41 Proz., die mittleren 26 Proz. und die armen 31 Proz. aller Einwohner aus. Die arme Klasse lieferte daher der reichen eine ansehnliche, aber nicht ganz hinreichende Anzahl Tagelöhner.

2) Die Durchschnitte der Vermögensklassen verhalten sich also. Man muß in der reichen Klasse 3 Abtheilungen machen: a. solche, die ein durchschnittliches Vermögen von 100 bis 199 fl. hatten; der Durchschnitte waren 32, und der Gesamtdurchschnitt dieser Abtheilung betrug 158 fl. b) solche, die ein durchschnittliches Vermögen von 200 bis 275 fl. hatten; der Durchschnitte waren 21, und der Durchschnitt der Abtheilung betrug 235 fl. c. solche, die ein durchschnittliches Vermögen von 310 bis 1133 fl. hatten; deren Durchschnitte waren 4, und der Durchschnitt dieser Abtheilung stand auf 568 fl.

In der Mittelklasse waren 2 Abtheilungen: a solche, deren Durchschnittsvermögen zwischen 50 und 78 fl. stand. Durchschnitt dieser Abtheilung 64, diesen Durchschnitt erreichten 2, unter demselben blieben blieben 21, über denselben kamen 29 Durchschnitte. b. Solche, deren Durchschnittsvermögen zwischen 81 bis 99 fl. stand. Der Durchschnitte waren 6, Durchschnitt ihrer Abtheilung 88 fl.

In der armen Klasse gab es 50 Durchschnitte von 9 bis 45 fl. der Gesamtdurchschnitt betrug 25 fl., auf diesem standen 4, unter demselben 23, über ihm 23 Durchschnitte.

Daß in der reichen Klasse viele Privatleute ein Vermögen von 400 bis über 1000 fl. besaßen, zeigt obige Aufzählung, die Durchschnittsberechnung hat aber den Zweck, die Mittelsumme des Vermögens in jeder der 3 Klassen für die ganze Gegend zu bestimmen.

3) Obige Vermögensklassen galten sowohl für die Freien, als auch für die Leibeigenen und Hintersaßen, d. h. diese hatten so viel Vermögen wie die Freien. Auf Bl. 92 ist bemerkt, daß sich ein Mann mit 20 fl. von der Leibeigenschaft losgekauft habe, sie war also einer jährlichen Geldabgabe von 1 fl. gleichzustellen, und das Vermögenskapital des Leibeigenen wurde dadurch um 20 fl. verringert. Die Leibeigenen waren Ortsbürger, die Hintersaßen hatten nur das Recht des Wohnsitzes im Orte, ihrem Vermögen nach hätten sie ebenfalls das volle Bürgerrecht haben können.

4) Was von diesen Vermögen in Grund und Boden angelegt war, ist in der Aufzeichnung nicht bemerkt. Bei Sulzbach steht Fol. 15: „L. Schnyder tenetur 3 albus von ainem hüßlin.“ Nach dem Zweiprocentfuß war das Häuslein 6 fl. werth. Ferner Fol. 24, daß auf einem Hause 50 fl. Kapital standen, welches wohl schwerlich einen viel höheren Werth hatte. Demnach erscheint die arme Klasse

der Einwohner als Häusler, deren Vermögen in einer kleinen Wohnung oder in einem Hausantheil bestand und die deshalb Tagelöhner waren. Auf Fol. 76 wird ein „Gut“ zu Dimbach mit 1½ fl. in die Steuer gelegt; es war also 75 fl. werth und zeigt an, daß die zweite Vermögensklasse solche kleine Güter besaß. Damit stimmt überein, daß Fol. 95 ein „erblin“ (kleines Erbgut) zu 70 fl. angeschlagen wird. Der alte Keller zu Neustadt hatte einen Hof im Werthe von 375 fl., und überhaupt ein Vermögen von 1000 fl. (Fol. 57.) Der Hof war in unserm Gelde 1075 fl. werth und das Vermögen 2866 fl. 40 kr. Vergleicht man damit die Preise der Adelshöfe in Franken*) (Bd. 10, 39), so läßt sich nicht läugnen, daß die reiche Klasse der Bauern in jener Gegend wohlhabender war als viele damaligen Edelfnechte.

Vergleicht man die Klassendurchschnitte dieser Vermögen am Kocher mit jenen in der Umgegend von Ueberlingen (s. Mone l. c. S. 5 ff.) so stellt sich heraus, daß die Leute am Kocher wohlhabender waren, als bei Ueberlingen, wobei freilich in Anschlag zu bringen ist, daß in den Ueberlinger Berichten keine Stadtbewohner aufgezählt sind, wie am Kocher, durch deren Hinzurechnung sich das Vermögensverhältniß wohl etwas gleicher stellen möchte. Beide Aufnahmen sind vor dem Bauernkriege gemacht, nach demselben, wie auch vor und nach dem dreißigjährigen Kriege kommen ganz andere Verhältnisse zum Vorschein.

*) Ein Adelshof zu Wölchingen bei Bodensee wurde 1298 um 44 \mathfrak{H} Keller, einer zu Ruchsen 1272 um 42 \mathfrak{H} verkauft, andere um 58 \mathfrak{H} , 132½ \mathfrak{H} a. 1331 u. 1329. Ein Hof zu Steinheim kostete a. 1265 1870 f. 50 unseres Geldes u. s. w.

2. Zusammenstellung der abgegangenen oder anders benannten Orte.

(Fortsetzung.)

Vgl. A—C	im Jahrgang	1862,	113 ff.
" D—G "	" "	1863,	320 ff.
" H—J "	" "	1864,	502 ff.
" J—L "	" "	1865,	148 ff.
" M—P "	" "	1866,	363 ff.

Radoltschausen, Ober- und Unter- bei Raboldshausen, noch jetzt eine abgesonderte Markung 1847, 49. Unter-R. ist ganz eingegangen, Ober-R. existirt noch als der heutzutage "Neuhof" benannte Ort. (1847, 50.)

Als 1502 Kraft v. Hohenlohe in die Kapelle seiner Burg zu Langenberg auch eine Messpfründe stiftete, gab er dazu auch $\frac{1}{3}$ des Zehnten zu Ober- und Unter-Radoltschausen Wib. 3, 244. Unter-Raf. war ein Weiler mit 21 Gemeinderechten und gehörte theils zum Ante Langenburg, theils zum Kastenamte Werdeck; OA. Gerabronn S. 309. Andere Güter gehörten zu Vartenstein, vgl. l. c. S. 116 f.

Radoltschausen jetzt zur Markung Adoltschausen geschlagen. 1850, 44. (vgl. Rottelschausen)

Rappenkohlwald ein Beinamen des Weilers Wegstetten, (OA. Gaildorf S. 222.) In dem Walde "Rappenkohlwald" soll der Sage nach (Preschr. II, 295) ein Städtchen Raab einst gestanden sein, von welchem der Name herkomme??

Rappoldshausen ist Raboldshausen, OA. Gerabronn. 308.

Raubershof (nachher auch Redenhof) war c. 1460 ein Hof in Degmarn.

Rauslingen. — eine Localität bei Forchtenberg.

Rawege bei Eberhardsbromm und Laudendach, f. 1848, 2*.

Rebedenweiler hieß einst das jetzige Wedelweiler, oder war's ein Nebenname.

Rechtenbach ein 1379 noch bestehender Weiler bei Michelbach (OA. Oehringen.) Noch trägt ein Bächlein bei Michelbach diesen Namen; vgl. 1857, 262 f.

Redenhof s. Raubershof.

Redertsfelden jetzt zur Markung Adolzhausen geschlagen; 1850, 44. Die Markung lag zwischen A., Herbsthausen u. Steigerbach und bestand aus 4 zur Trapponei Mergentheim zins- und gültbaren Hufen u. 1853, 61.

Regelberg — Reichelsberg bei Aub.

Regelsbag. 1413 wird ein Wald genannt (Schedauch) zwischen Radolzhausen (s. d.) und Regelsbag, wodurch auch die Lage des letzteren Ortes hinreichend bezeichnet ist. (Sollte der Name sich in den Waldnamen „Römersschlag“ allmählig verwandelt haben?) Die OA.=Beschrbg. von Gerabronn S. 102. 240. sagt: Oberweiler habe früher Regelsbagen geheißen.

In **Regenhereswilare** bekam Kloster Romburg a. 1085 eine Schenkung und das Wirtb. Urk.=Buch I, 396 deutet dieß auf den bei Lorenzenzimmern im OA. Hall (S. 218) abgegangenen Ort Richards- oder Riensweiler.

Richardsweiler abgegaangen bei Lorenzenzimmern; OA. Hall 218.

Reichenhofen der Name des Feldes gegenüber von Morstein, über dem Reierhorst, gewiß von einer früheren Ansiedlung da herkommend.

Reigersfelden — jetzt Redersfelden im OA. Mergentheim.

Reigirberg (und ähnlich) ist Reichelsberg, eine hohenlohesche Burg nahe der wirtemb. Grenze bei Aub; stattliche Ruine.

Reinbach a. 1225 — das jetzige Regenbach; vgl. Stälin II, 571. OA. Gerabronn 301.

Reinbotenhausen war ein Weiler in der Nähe von Satteldorf gegen Ellrichshausen und den Fuchsberg hin; die Güter kamen meist zur Markung Satteldorf.

Reinhardswailer abgeg. Ort im Krailsheimer Centbezirk. Wiesen unter dem Burgberg tragen noch diesen Namen.

Reinholzberg = Reinsberg im OA. Hall (S. 322.)

Reinoldesberg — ist Reinsberg im OA. Hall.

Reinwolsberg = Reinsberg im OA. Hall.

Reisach oder Reisenbronn, abgegaangen bei Langenburg, OA. Gerabronn S. 299.

Neupelried — heutzutage Neupoldsroth geschrieben im OA. Gerabronn.

Neutbach jetzt Reubach OA. Gerabronn 187.

Richardshausen war in der Mitte des 14ten Jahrhunderts eine Zubehörde des ursprünglich zur Reichsherrschaft Wimpfen gehörigen Complexes der Dörfer Duttenberg, Offenau, O. und U.=Griesheim, Bachenau und Jagstfeld, womit die Lage des Ortes im Allgemeinen hinreichend bezeichnet ist. Derselbe kam mit den andern Orten insgesammt an Mainz 1362 und zuletzt an den Deutschen Orden.

Reisenbronn, auch Reißach bei Azzeroth, 1847, 50; ein schon zu Anfang des 16ten Jahrhunderts abgegangener Ort; OA. Gerabronn S. 299.

Reißach — s. Reisenbronn.

Reiffenberg ein abgegangener Ort im Krailsheimer Centbezirk. Noch heißt so ein Gehölz hinter dem Haagenhof.

Reistenbach, auch Rüstenbach, und Reistenhof, jetzt der Klumpenhof im OA. Dehringer.

Remenweiler — muß bei Obergünzbach gelegen sein, nicht (1847, 51) bei Dörrenzimmern. 1252 und 1266 vermachte Conrad v. Krutheim dem Kloster Gnadensthal Bib. 2, 57. 76. auch Güter zu Gynsbach,

Remenwiler, Eisenhutsrod u. s. w., oder zu Günsbach, Remenwiler, Heßlachshof u. s. w. 1420 verkaufte das Klösterlein zu Neunkirchen b. Mergentheim an die Frühmesse zu Hollenbach ihre Güter und Gülten von dem Hofe zu Obergünzbach, der Remweiler genannt, um 30 fl. Fleiners Chronik.

Reuelhof = Reilhof.

Rewenthal s. 1865, 146 und 45 ist der jetzige Reilhof (1847, 51) Reuelhof sonst geschrieben, zwischen Hermuthhausen und Heimhausen, im OA. Münzelsau. 1510 z. B. verkaufte Gabriel v. Stetten den Zehnten von einem Hof Rewental, der vor Zeiten ein Weiler gewesen; vgl. Ruwenthal.

Reuenthal — im Niederstetter Cent. Davon ist übrig die Reuenthal-Mühle am gleichnamigen Bach. Vgl. Ruwenthal.

Reyppersberg = Reippertsberg im OA. Gaildorf.

Reysachsmühle heißt 1555 die Mühle bei Weinsberg, deren Besitzer Wolf Weiß ohne Zweifel den Anstoß zu ihrer jetzigen Benennung „Weissenmühle“ gegeben hat.

Richardsweiler — 1575 hieß später Einhardswweiler; f. OA. Gerabronn S. 102.

Rickartshausen — Rüdertshof OA. Dehringer.

Ried, Rieden — bei Kupferzell abgegangen, auf der Markung Hesselbronn.

Ried — auf dem Ried bei Mergentheim war ehemals eine Ansiedlung; f. 1859 S. 128.

Riensweiler f. Richardsweiler; abgeg. bei Lorenzenzimmern; OA. Hall S. 218.

Riet — f. Ried und Rheden.

Rimelau f. Rhmelau.

Rinderbach. Der Ort von welchem die in Hall sehr angesehene Patricierfamilie dieses Namens sich nannte, lag bereits in Schwaben, zunächst bei Gmünd, in welcher Reichsstadt auch eine Linie der Hrn. v. Rinderbach saß.

Rintpach — ist Rimbach (Nieder-R.) im OA. Mergentheim.

Rippacher Thor zu Röttingen. Wird wohl Rimbacher Thor heißen sollen?

Rippelsrode = Reupelried, heutzutage Reupoldsroth.

Rittersdorf, f. Rüttersdorf.

Rittershof, Rüdershof — zur Markung Neubronn (OA. Mergentheim) gehörig; 1850, 44. cf. 1853, 61.

Rode. Ein Gut zu Rode bei Rieden wurde 1367 vom Kloster Romburg erkaufte.

Roßern, abgeg. auf der Markung Binzelberg bei Langenburg. Stälin II, 511.

Röckelshausen oder Röggershausen zwischen Mulfingen und Altkershausen gelegen; 1847, 51, wo der dortige Bach noch jetzt Röggershauser Bach heißt. Dieser Weiler, in der Mulfinger Cent 1847, 38. war 1593 schon abgegangen.

Rödelsee auf der Landesgränze. Die Markung ist jetzt zwischen Bernsfelden und dem kgl. bayerischen Dorfe Deßfeld getheilt; 1850, 44. (Natürlich nicht zu verwechseln mit dem kgl. bayerischen Dorfe Rödelsee am Main.)

Röthelweiler eine Gegend auf der Markung Altringen.

Röthenberg f. Roth.

Röttelmühle jetzt Thomasmühle bei Reubach, OA. Gerabronn S. 189.

Roggenland. Auf dem so genannten Felde bei Gutendorf (DA. Gaildorf S. 141) stand nach Frescher einst ein Weiler dieses Namens.

Rohenkeim und **Rohenkein** = **Roigheim**.

Rohhof bei Weitersheim (1850, 44) einst gelegen. Zwischen Karlsberg und Quedbronn heißt noch ein Feld so.

Rortal, **Rorthal** wird genannt zwischen Dörzbach und Welbingsfelden, bei einem Verkaufe an Schönthal. In einer Urk. von 1498 heißt es „Rortal bei Dörzbach.“

Rosenhof. Eine v. Stetten'sche Wittwe wurde noch 1674 bewiesen auf den Boden-, Rosen- und Rewel-hof. Der zweite ist jetzt mit dem Bodenhof vereinigt; vgl. 1847, 51.

Rossieriet ist ein mit geändertem Namen fortbestehender Ort, — **Rossach** im DA. Rünzelsau; 1847, 28. Hier saß im 12ten Jahrhundert ein freies, späterhin ein ritterliches Geschlecht; vgl. 1859 S 21f.

Roth, **Rotenberg**, **Röthenberg**. Die stattliche Thurmruine dieser Burg, gewöhnlich der Röther-Thurm genannt, umgeben noch von dem dreifachen Graben der ehemaligen Feste, liegt etwas südlich von Mittelroth, auf der Höhe des Bergs. Vgl. darüber Frescher, die Oberamtsbeschreibung v. Gaildorf und unser Jahreshft 1855, 71. Von dieser Burg ist die gleichfalls abgegangene Burg Roth bei Oberroth auf dem Schloßberg, genau zu unterscheiden.

Rottag die Schäferei wird c. 1570 genannt, jetzt der Rodachshof bei Belsenberg.

Rottelhausen ist das abgegangene Radolzhausen s. o. und 1864, 492.

Ruchesheim — Ruchsen an der Jagst.

Rudmans-Rote hieß einst das jetzige Roth am See. DA. Gerabronn S 195.

Rüdfertshausen — jetzt Rüdfertshof nördl. von Möglingen.

Rüdern, **Rüddern** oder **Rodern** (s. o.) 1. Auf der Markung Binselberg (1847, 50) (Gemeinde Langenburg, DA. Gerabronn S 299) lag dieser Ort, der noch 1581 erwähnt wird. 2. Eine Haller Bürgerin verkaufte 1410 an Romburg ein Gut zu Rappoldshofen u. ein zweites zu Rüdern, wobei vielleicht an einen verschwundenen Ort bei Rappoldshofen — im Fischthale — gedacht werden darf.

Rüdershof — s. Rittershof.

Rüstenbach — s. Reistenbach.

Rütersdorf einst in der Umgegend von Schönthal gelegen „wo

vor Zeiten ein Dörflein gewesen.“ Zwischen Rossach und Oberleffach heißt so eine Flur. 1300 hat Diether v. Rossarieth bona in Ruttarsdorf ans Kloster Schönthal verkauft und Conrad v. Rossrieth vergleicht sich über gewisse Ansprüche ad villulam Ruttersdorf mit dem Kloster.

Rufach zwischen Roth am See (1847, 50) und Schainbach lag einst ein Ort dieses Namens; OA. Gerabronn S. 91.

Ruggarteshusen, auch Rickartshausen, — der Rüdertshof; f. 1848 S. 76.

Ruhesheim, Ruohesheim == Ruchsen a. Jagst.

Ruppaz — der Hof zu R. — im Besitz der Herrn v. Freßberg f. 1865 S. 144. ist wohl Ruppertsbach bei Waldbach.

Rutbach — Reubach OA. Gerabronn S. 187.

Rutmannsrode f. Rudmannsrode.

Ruwenthal, eine abgegangene Mühle zwischen Niedernhall und Griesbach, f. 1865, 146; nicht die Reuthalmühle bei Oberstetten, OA. Gerabronn S. 186.

Ryeden auf dem Ornwalde z. B. 1383 genannt — ist das abgegangene Rieden bei Kupferzell.

Rypach, Riepach, Rietbach — das heutige Riedbach, OA. Gerabronn 192.

Rymblau, Rymelau, auch Rymalawe, ein Hof nach Olnhausen, Ernzbach und Oberwesternbach — ein andermal neben Weßlingsburg genannt.

Ryperc zwischen Windischenhof und Seidelklingen, wo noch jetzt der Ribberg ist. Konrad v. Krutheim schenkt dem Kloster Gnadenhal Güter zu Heschshofs, Ryperc und Elingen (Seidelklingen) Wibel 2, 57. anno 1252.

H. Bauer.

3. Lindach und Siebeneich und die Hohenstaufenschen Kämmerer von da.

Das Hofamt eines Kämmerers begleitete bei den Hohenstaufen und zwar bei R. Konrad III. (urkundlich) in den Jahren 1138–45 ein gewisser Tibert, der in einer Urkunde vom Febr. 1150, dt. Speier auf einem Hoftage — Tibert von Weinsberg heißt, wie er auch im August desselben Jahres ohne Amtstitel genannt wird — in Rotenburg, vgl. Böhmers Regesten No. 228. *)

Auf dem schon cit. Hoftage zu Speier 1150 erscheint in einer andern Urkunde R. Konrads (Jaffe, 217) der Kämmerer Tibert de Linbach, oder vielmehr de Lindah, de Lindach, wie in einer Urk. von 1151 (Mon. boic. XXIX, 302) ohne Zweifel derselbe Mann heißt. Denn zwei verschiedene kaiserl. Kämmerer desselben Namens, der zu den selteneren gehört, neben einander, das wird niemand glauben. Zudem liegt eine kleine Stunde von Weinsberg, am Abhang der Berge südlich von Eberstadt heute noch der Weiler Lennach, früher Lennach genannt, s. Jahreshft 1865 S. 153. Sicherlich haben wir da jenes Lindach vor uns und ist daselbst ein festes Haus gestanden, **) auf welchem der Kämmerer seinen eigenen ritterlichen Wohnsitz hatte, während auf der nahen Burg Weinsberg ab und zu Mitglieder des Kaiserhauses sich aufhielten, weswegen dort der Raum mußte freigehalten werden.

Von Weinsberg stammte Tibert nicht, da er schon vor Eroberung Weinsbergs (1140) im Dienste R. Konrads stand z. 1138. Es wurde ihm also erst die neugewonnene Burg zur Verwaltung übergeben und in der Nähe ein Amtslehen eingeräumt.

*) Dieser ganze Artikel ist nach Dr. Fickers „Reichshofbeamten der staufischen Periode“ bearbeitet.

**) Damit mag zusammenhängen eine ritterliche Familie „von Lindach“ mit Besitzungen zu Redarsulm. Frihe v. Rueheim, Edelknecht, Schultheiß zu Solme, et ux. Else von Lindach verkauften 1343 dem Kloster Amorbach die Kelter, welche heißt der von Lindach Kelter, die in unserer Hofrait steht, frei eigen um 60 \mathfrak{z} Heller.

Kämmerer "von Weinsberg" oder "v. Lindach" erschienen in den Hohenstaufenschen Urkunden nach 1151 nicht mehr. Es tritt vielmehr nach einiger Zeit eine — wenigstens dem Namen nach zu schließen, ganz andere Familie von Weinsberg auf, die Engelharde und Conrade v. Weinsberg deren erster 1166 Engelhard v. W. kaiserl. Schenke gewesen ist; vgl. W. U.=B. II, 152.

Neben dem Kämmerer Libert noch functionirte auch ein Kämmerer Konrad von Walhusen (in Sachsen), näher *camerarius a thesauris* oder Triskämmerer. Erst mit dem Verschwinden Liberts aber erscheint sofort ein Kämmerer Hartmann von Siebeneich, welcher theils mit dem Amtstitel (so 1153, 27. Januar, vgl. Böhmer nr. 2319) theils ohne den Amtstitel, nur mit seinem Geschlechtsnamen (1154 z. B. l. c. nr. 2334) und am häufigsten kurzweg als Kämmerer Hartmann in Urkunden erscheint 1157. 62. 64. 66. 68. 71. 74. und nochmals 1177 zu Venedig. Die Citate dazu s. in den Sitzungsberichten der K. K. Academie der Wissenschaften zu Wien, Band XI., Heft 4 und 5, S. 493.

Hartmann v. Siebeneich hatte einen Bruder Rudolf, der 1177 zugleich mit ihm zu Venedig war (Baur, Hessisches Urk.=B. I, 62) und gewiß eine Person ist mit dem "Kämmerer Rudolf", der (zunächst wohl als Stellvertreter seines Bruders) hie und da vorkommt — 1165. 67. und wieder 1178 Jan. und Juli zu St. Miniato und zu Arles bei Kaiser Friedrich I. Böhmer nr. 2602, 2608.

Hartmann wurde 1182. 83. in wichtigen Reichsgeschäften gebraucht, namentlich bei den Lombardischen Angelegenheiten und scheint besonders seit dem Hoftag in Constanz Juni 1183 bis 1186 in der nächsten Umgebung des Kaisers gewesen zu sein; die Belege s. l. c. S. 500.

1189 wieder kommt ein Kämmerer Rudolf v. Siebeneich in 2 Urkunden K. Friedrichs I. vor, ausgestellt zu Hagenau und Selz, in der zweiten zugleich sein Bruder Hartmann, der nachgestellt ist und den Amtstitel nicht führt. Das kann also nicht mehr der alte Kämmerer sein, sondern am wahrscheinlichsten haben wir jetzt seine Söhne vor uns, vielleicht schon seit 1182 den Rudolf II. War es doch herrschende Sitte zu jener Zeit, den ältesten Sohn nach dem Großvater, den zweiten nach dem Vater zu benennen. Wenden wir diese Regel auch auf die ältere Generation an, so bekämen wir eine Familie:

? Hartmann v. — ?

? Rudolf v. — ?

Kämmerer Hartmann I. 1153—77. Rudolf I, 1165—78; 82—86?

Rudolf II.
? 1182. 1189—1191.

Hartmann II.
1189.

Um die Person König Heinrichs war 1187—91 Heinrich von Lautern (Kaiserslautern) als Kämmerer, der seit 1191—97 das Schenkenamt begleitet. Es ist wahrscheinlich, daß der Reichskämmerer Rudolf v. Siebeneich nach Friedrichs I. Tod auch bei dem neuen Fürsten sein Amt in Anspruch nahm, wie er denn 1191, Januar, als Kämmerer bei König Heinrich VI. in Lodi genannt wird, vor Heinrich v. Lautern. Im Februar heißt Heinrich letztmals Kämmerer und steht auch da wieder dem Kämmerer Rudolf nach.

In der nächsten Zeit erscheint Rudolf nochmals in Oberitalien als Reichsbote (Uffo, Parma 3, 301), in des Kaisers Umgebung aber versahen seitdem zahlreiche andere Herrn aus verschiedenen Geschlechtern das Kämmereramt und der Name eines „Kämmerers von Siebeneich“ kommt nicht mehr vor. Rudolf scheint gestorben und sein Geschlecht ausgegangen zu sein. Denn die Möglichkeit, es könnten die 1213—18 bei K. Friedrich II. mehrfach genannten Kämmerer, (ausdrücklich auch *camerarii imperii*) Hermann und Heinrich — Herrn v. Siebeneich gewesen sein, entbehrt doch bestimmter Wahrscheinlichkeitsgründe gar zu sehr.

Von welchem Siebeneich nannten sich jene Kämmerer. Man dachte bisher an das heutige Simnach an der Wertach, wo zur Zeit des Kämmerers Hartmann I. ein Hartmann von Siebeneich allerdings blühte.

Gegen die Identität dieser beiden Hartmanns und ihrer Familien spricht aber doch Vieles. Der schwäbische Hartmann war ein Sohn Mangolds und hatte einen älteren Bruder Mangold; noch mehr — er war ein welfischer Ministeriale (vgl. z. B. W. UB. II., 242 u. a. und Stälin 2, 26), und viel später erst erschienen diese Herrn v. Siebeneich als kaiserliche Ministerialen, z. B. 1220. 27. ein Heinrich v. S. Gewiß also ist es viel wahrscheinlicher, daß die Hohenstaufenschen Kämmerer von unserem Siebeneich bei Weinsberg sich nannten.

Nach dem Tode Tiberts übertrugen wohl die Hohenstaufen die

mit Weinsberg, einer ihrer ostfränkischen Hauptburgen, *) vorher schon in Verbindung gestandene Reichskämmererwürde einem anderen ihrer bedeutenderen Ministerialengeschlechter (aus Ostfranken oder Schwaben) und die neuen Kämmerer nahmen sofort in Weinsbergs Nähe ihren Wohnsitz, wo eben ein ansehnliches Amtsleben wird vorhanden gewesen sein.

Von Tibert getrauen wir uns, der ganz andern Namen wegen, die späteren Kämmerer nicht abzuleiten, und um so natürlicher ist dann auch, daß sie einen neuen Wohnsitz einnahmen.

Spuren einer Burg sind allerdings zu Siebeneich nicht mehr nachweisbar, allein was will das bedeuten nach so langer Zeit? Auf einen bedeutenderen Gerichtssitz weist dagegen die Localität des "steinernen Tisches" hin, zwischen Siebeneich und Lhnach = Lindach gelegen.

Ist obiges richtig, so gehört unserem Siebeneich der Mann an, von welchem Otto v. St. Blasien (Böhmers fontes III, 600) den schönen Zug von Treue bis in den Tod erzählt; der auf dem italienischen Feldzug 1167. 68. die Person des von Mord oder Gefangenschaft bedrohten Kaisers vorstellte.

H. B.

4. Slavische Orte.

In den Alemannischen Wanderungen von Dr. Bacmeister werden S. 251 die Spuren der slavischen Wenden besprochen. Soweit es unser würtemb. Franken angeht, sind die verschiedenen unzweifelhaften wendischen Niederlassungen schon im Jahressheft 1864 (VI, 484) zusammengestellt und zwar ist dort gesagt, daß der Windischhof einst Windisch Hohbach hieß und daß allerdings Windischenbach das einstige

*) Waren ja doch alle 4 Hofämter durch Konrad III. mit seinen Ostfranken besetzt worden — Marschälle von Pappenheim, Schenten v. Schipf, Truchseße von Rotenburg und Kämmerer von Weinsberg.

Windisch-Pfedelbach ist. Den zu jener Zusammenstellung dem Hrn. OA.-R. Ganzhorn mitgetheilten Notizen (bei denen im OA. Gerabronn vergessen ist Heufelwinden *) und jenseits der bayerischen Grenze (Herren) Winden bei Bettenfeld, im OA. Gaildorf das abgeg. Altenwinden, vgl. 1862, 114.) kann ich jetzt beifügen, daß es nicht bloß neben deutschen Orten geschlossene wendische Ansiedlungen gab, sondern auch innerhalb deutscher Gemeinden einzelne wendische Höfe. Denn sicherlich hatte der in einer Schönthaler Urkunde von 1351 erwähnte „sogenannte windische Hof“ zu Sülzbach (OA. Weinsberg) zahlreiche Genossen. Ortsnamen dagegen, in welchen das =Winden mit einem Personennamen zusammengesetzt wäre (wie Ernstwinden, Adelhartszw., Egloszw., Bernoldszw., Weikartzw., Wolfhartzw., Ruthardesz. u. dgl.) finden sich bei uns nicht.

Von andern Ortsnamen ist Bacmeister geneigt Dörrmenz im OA. Gerabronn (einst Dörmitz, Dürrmitz) von einer slavischen Wurzel abzuleiten, vielleicht auch Bubenorbis (Bubenurbes a. 1278 u. Bubenurbis), Theuererz, Kerlweck und Prevorst. Ueber die ältere Form dieses Namens kann ich eine Auskunft geben, leider ohne Citat; aber irgendwo fand ich in Urkunden „Brechtfirst“ und das weist nicht auf slavischen Stamm. Das o im Worte ist wohl überhaupt nur orthographische Schönmalerei, das Volk spricht Preverst oder — verst.

Eine Fundgrube slavischer Etymologien aus unserer Gegend wollen wir dem Hrn. Verfasser noch vorrathen: Ritter v. Langs Blide vom Standpunkt der slavischen Sprachen auf die älteste Geschichte und Topografie von Franken im 2ten Jahrbuch des hist. Vereins für den Neckarkreis (Mittelfranken). Abgeleitet davon sind Bensens Angaben in seinen historischen Untersuchungen über die Reichsstadt Rothenburg; S. 19 und 416 ff. Die Tauber selbst soll zusammenhängen mit dem slavischen dubrawa = Eichwald, duber-aha Eichwald Fluß? S. 29. Mistlau, Mistelowa — scheint uns die Mistel-aue zu sein, so daß es keines slavischen Mjsto = Ortschaft (S. 20.) bedarf.

Die Ableitung des Namens Württemberg von einem keltischen

*) Früher schrieb man Haifel- oder Haiffel-W., nach Benzen steht 1324 Hansfulwinden, in einer Schönthaler Urkunde von 1398 Heffelwinden. Benzen leitet es ab von haivul = famulitium, also Knechtswinden, etwa im Gegensatz zu dem benachbarten Herrnwinden? Heutzutage spricht das Volk Hatwinden.

möglichen Vero oder Virodunum läßt immer wieder recht gelehrt, aber es fehlt doch gar zu sehr an einer positiven Basis dafür. Jener Hypothese Scholts namentlich ist gewiß eine ungezwungene deutsche Ableitung vorzuziehen, wie wir deren zwei 1867 S. 390 gegeben haben. Für ein Wirtel-berg spricht immerhin, daß im Anfang des 13ten Jahrhunderts diese Schreibart noch ein oder ein paarmal (Stälin II, 490) vorkommt. Jedenfalls, dünkt uns, wäre nicht das auf dem Berg gelegene "Wirten" Wirtenberg, sondern es wäre Wirtenburg genannt worden.

H. B.

V.

Bücheranzeigen und Recensionen.

1. Die Oberamtsbeschreibungen

sind ein Besizthum Württembergs, um welches man uns gar manchmal schon in andern Ländern beneidet hat. Trotzdem haben wohl nicht alle unsere Leser solche Oberamtsbeschreibungen schon in den Händen gehabt und genauer durchgegangen. Wir skizziren deßhalb kurz den für alle gemeinschaftlichen Plan.

Die erste Abtheilung schildert den Oberamtsbezirk im Allgemeinen, nach I. Lage und Umfang (geografische und natürliche Lage, Grenzen, Größe, Figur, Bestandtheile, besonders benannte Bezirke); II. natürliche Beschaffenheit, (Bildung der Oberfläche, Berge, Ebenen und Thäler, Gewässer, Naturschönheiten, Boden, Gebirgsarten, Luft und Witterung, Pflanzen und Thierreich.) III. Die Einwohner (Statistik der Bevölkerung, Stamm und physische wie moralische Eigenschaften der Einwohner, Lebensweise und Sitten.) IV. Wohnorte (Anzahl, Gattung, Lage u. dgl.) und Gebäude im Allgemeinen (Anzahl, Bauart, Werthe.) V. Nahrungsstand der Einwohner (Hauptnahrungsquellen, Vermögen und Wirthschaft, nemlich 1) Landwirthschaft 2) Kunst und Industrie, 3) Handel, je nach allen Theilen z. B. bei der Landwirthschaft a) die

Gewinnung von Mineralien b. Pflanzenbau, als Garten-, Wiesen-, Feld-, Wein-, Obst-, Waldbau, Viehzucht, Jagd, Fischerei u. s. w. VI. Gesellschaftlicher Zustand; (grundherrliche Verhältnisse, Staats- und kirchliche Einrichtungen, Oberamts- und Gemeindefaushalt.) VII. Geschichtlicher Ueberblick und Alterthümer (politischer Zustand, kirchliche Verhältnisse, besondere Schicksale; Alterthümer, römische, germanische u. s. w.)

Die zweite Abtheilung gibt die Beschreibung und Geschichte der einzelnen Amtsorte. Es wird geschildert — neben Name und Gattung sammt Einwohnerzahl — die Lage und Beschaffenheit des Ortes, Grundherrlichkeitsverhältnisse und Lasten, Nahrungsstand, bürgerliches und kirchliches Gemeindefaen, gemeinnützige Anstalten, Zugehörungen außerhalb Etters u. dgl. m. Kurze Geschichte des Orts und merkwürdiger Bestandtheile (Burgen, Kirchen, Klöster u. s. w.) oder eingeborner Geschlechter und Personen. Besondere Merkwürdigkeiten der Natur oder Kunst und des Alterthums werden geschildert.

Einen Anhang bilden statistische Tabellen, eine Karte des Oberamts und gewöhnlich eine oder ein paar Ansichten der Hauptorte — in Lithografie, bisweilen auch Holzschnitte einzelner Merkwürdigkeiten.

Das ist der wohlbedachte, von Memminger entworfene Plan, an welchem wohl mit Recht am häufigsten schon ausgesagt wurde, daß die natürliche Beschreibung des Landes unnatürlich zerrissen und die fast unmögliche Forderung gestellt wird, eine Geografie, Flora, Fauna u. dgl. jedes einzelnen O.-Amtsbezirks besonders zu geben; unendliche Wiederholungen verstehen sich von selber. Wie zersplittert ist ferner die Beschreibung eines jeden Bergzugs, Thals und Flußlaufes? brockenweise aus einer ganzen Reihe von O.-A.-Beschreibungen vielfach zusammenzufuchen. Da würde wohl eine recht eingehende natürliche Beschreibung des Landes mehr geleistet haben, auf welche sodann die einzelnen O.-A.-Beschreibungen hinweisen könnten, eine kurze Uebersicht gebend, unter Hervorhebung außerordentlicher Erscheinungen.

Weniger löblich sind wohl auch weitläufige landwirthschaftliche Notizen in der Ortsbeschreibung, noch dazu in allgemeinen Redensarten. Da hilft mehr genaue Bearbeitung des allgemeinen Theils V. und recht eingehende statistische Tabellen über die einzelnen Orte, soweit es möglich ist aus verschiedenen Jahren, um zugleich eine Zu- oder Abnahme bemerken zu können.

Uns interessiert natürlich vorzugsweise der historische Theil. Derselbe ist, wie von verschiedenen Bearbeitern, so auch im Resultate ziemlich verschieden. Manchmal sind die gegebenen hist. Nachrichten so ziemlich nur von der Oberfläche geschöpft, ohne viele Detailforschungen; in andern ist eine Menge von vorher unbekannten Nachrichten veröffentlicht; mancherlei Beiträge unseres historischen Großmeisters in Stuttgart verrathen sich wohl häufig durch die beigegebenen Citate? Stälins helfende und nachbessernde Hand wird aber auch sonst nicht unthätig gewesen sein.

Je weniger nun die historischen Quellen in Stuttgart zu finden sind, also gerade über unsere fränkischen Landestheile, um so nöthiger wird es sein, den Oberamtsbeschreibungen die nöthigen Detailuntersuchungen voran gehen zu lassen, damit auch die historischen Skizzen in befriedigender Weise können gegeben werden, sonst haben sie geringen Werth.

Auf die einzelnen Beschreibungen näher einzugehen ist nicht unsere Absicht. Soweit die erschienenen unsern Vereinsbezirk berühren, zählen wir dieselben nach der Zeit ihres Erscheinens hier auf.

1845. Oberamt Welzheim, hauptsächlich (was den historischen Theil betrifft) verfaßt von Finanzrath Moser. Dieses Oberamt berührt uns, weil größtentheils limburgisch, vgl. Jahreshft 1859 S. 133.

1847. Oberamt Gerabronn, von Amtmann Fromm.

1847. Oberamt Hall, von O.-Amtmann Bilfinger hauptsächlich und Finanzrath Moser.

1852. Oberamt Gaildorf, von Finanzrath Moser.

1853. Oberamt Besigheim (vgl. 1859, 130) v. Oberstudienrath v. Stälin und Assessor Paulus.

(1854. Oberamt Alen — mit Adelmannsfelden, Herrschaft der Schenken von Limburg und Hrn. von Bohenstein (vgl. 1859 S. 133 f. 1866, 185.) von Diaconus H. Bauer.)

1861. Oberamt Weinsberg, von Detan M. Dillenius.

1865. Oberamt Heilbronn, v. Amtspfleger Dr. Titot; vgl. 1859, S. 129.

1865. Oberamt Oehringen, von Professor Boger.

1866. Oberamt Marbach (vgl. 1859 S. 130) mit Beilstein u. von Finanzrath Paulus.

Es fehlen also noch die Oberämter Neckarsulm, Künzelsau, Crails-

heim und Mergentheim — für deren Bearbeitung unsere Jahreshefte schon viel Material herbeigeschafft haben und noch weiter bringen können. Theilweise gehört hieher auch das Oberamt Ellwangen vgl. 1859 S. 130 f. und 1865 S. 165 f.

H. B.

2. Die Münzen, Siegel und Wappen des Fürstlichen Gesammthausess Hohenlohe.

Herausgegeben von Josef Albrecht, Domänen- und Archiv-Director zc.
Dehringen.

Drei Werke, jedes für sich ausgezeichnet, sind hier vereinigt und setzen dem Fürstlichen Hause Hohenlohe ein Ehrendenkmal für alle Zeiten.

1. Die Münzgeschichte des Hauses Hohenlohe vom XIII—XIX. Jahrhundert, von Director Albrecht, erschien (als Manuscript gedruckt) 1844 in erster Auflage und jetzt vermehrt und verbessert, mit ganz neuen 7 Bildertafeln. Es wird kaum mehr über diesen Gegenstand viel Neues gefunden oder gar etwas besseres gegeben werden können. Außer etlichen älteren Münzen des 14ten Jahrhunderts (20 Nummern nach Professor Streber.) werden vom 16ten Jahrhundert an 297 Medaillen und Münzgepräge näher beschrieben und gegen 80 abgebildet. Ein Anhang berichtet über mehrere Hohenlohe berührende Münzen.

Nachtragen will ich einen Hohenl. Dreier, der mir einmal in die Hände kam, ziemlich beschnitten aber höchst wahrscheinlich vom Jahr 1622, vielleicht 1623.

A Ein Schild mit den 2 Leoparden, drüber 3 Sternchen und rechts und links je eines; Umschrift: COMITA. HOHENLOIC.

R. Doppeladler mit einem 3 in der Brust. Umschrift (3. Thl. abgeschnitten) mon ETA. NOVA. Pr. (wahrsch. probata.)

2. Die Hohenloheischen Siegel des Mittelalters von J.

Albrecht u. s. w. wurden zuerst im „Hohenloheschen Archiv“ behandelt und erscheinen hier gleichfalls in einer neuen Bearbeitung, mit 9 (früher 7) Bildertafeln und mehreren Holzschnitten.

Es werden 160 Siegel — allen Anforderungen der heutigen Wissenschaft entsprechend beschrieben und zwar 1) das Siegel an einer Urkunde von 1207; vgl. Jahressheft 1857 S. 210. Weiter von der Linie Hohenlohe-Weikersheim 72 Siegel, von den erloschenen Nebenlinien zu Röttingen und Schillingsfürst 3 und 5 Siegel, zusammen 81.

Von der Linie Hohenlohe Brauned werden behandelt die Siegel Nr. 82—130; von der Linie Hohenlohe-Hohenlohe (vgl. den Stammbaum im Jahressheft 1857) Nr. 131—158 und dazu kommen noch 3 unbestimmte Siegel hohenlohescher Herrn. Beigegeben sind 2 Siegel der Herrn von Langenburg, deren Wappen ja späterhin die Grafen von Hohenlohe aufgenommen haben.

Die lithogr. Tafeln enthalten 134 Abbildungen.

2) Das Hohenlohesche Wappen. Von F. R. Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg u. s. w. Mit 8 lithogr. Tafeln und zahlreichen Holzschnitten; ist gleichfalls aus dem „Hohenloheschen Archiv“ wiederholt. Nach einer allgemeineren Einleitung wird das hohenl. Wappen nach seinen verschiedenen Entwicklungsphasen beschrieben vor und nach der Erhebung in den Reichsfürstenstand und nach seiner Modificirung bei den verschiedenen Linien des Gesamthauses. Interessant sind namentlich auch die Hinweisungen auf die ältesten Darstellungen des hohenl. Wappens in Stein und Bild; vgl. 1860, S. 300 ff.

Wir können nicht scheiden von diesen 3 verbundenen Prachtwerken ohne auch des ganz besondern Geschickes zu gedenken, durch welches der ausführende Künstler, Herr Hofmaler J. Kockhirt zu Dehringen, in derlei Arbeiten sich auszeichnet, neben seiner ausgezeichneten Fertigkeit im Abformen von Siegeln.

H. B.

3. Ueber die württemb. Jahrbücher

haben wir im Jahressheft 1864 S. 528 Bericht erstattet. Wir tragen jezt nach, was in den neueren Bänden unsern Wirkungskreis näher berührt.

1860, I S. 272: Römische Alterthümer von Dehringen; entdeckt 1861. Von Oberstudienrath v. Stälin.

1861, I. S. 81. Das Restitutionsedict von 1729 und seine Folgen in Hohenlohe.

1862, I. S. 60 ff. Die Kunst- und Alterthums-Denkmäler Württembergs, beschrieben von Conservator Dr. Haßler.

Hieher gehört das OA. Ellwangen zum Theil; s. Hohenberg S. 105.

Künftighin erscheinen die alten Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geografie, Statistik und Topografie in etwas veränderter Form, jährlich ein Band, als

Würtb. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde.

1863, S. 145 ff. Die Kunst- und Alterthumsdenkmale Württembergs, beschrieben von Haßler. S. 145 das Oberamt Weinsberg mit 14 hier aufgeführten Orten *) wo etwas Denkwürdiges zu finden ist.

Vom Oberamt Marbach gehört hieher S. 164 Beilstein, vom OA. Badnang S. 174 Murrhardt.

1864, S. 371 und 1865, S. 270. Zur Erklärung würtbgshr. Ortsnamen von OA.-Richter Bazing in Künzelsau.

1865. Beiträge zur Geschichte der evangelischen Union in württemberg. Franken. Von Stadtpf. Fischer. S. 292 ff.

*) Wegen der angebl. Burg Hellmat vgl. unser Jahressheft 1865 S. 173. Andere Burgreste sind bei Schoppach, Borhof, Böhringweiler etc. Zu Mainhardt sind die Römischen rudera von Bedeutung. Kirchen mit Spitzbogenfenstern ließen sich auch noch etliche aufzählen, deren Entstehung in die gothische Bauzeit zurückgeht.

4. Ältere Hohenloica.

An etliche erinnert zu werden, ist wohl auch manchem Leser nicht unangenehm. Ich nenne

1. Historische Betrachtung über das Hohenloische Wappen von C. W. Otter. Mit 6 Kupfertafeln. Nürnberg 1780.
2. Versuche und Bemerkungen zur Erläuterung der Hohenlohischen ältern und neuern Geschichte von G. M. Zapf, F. Hohenl. Waldenburg-Schillingsfürstischer Hofrath u. s. w. Erstes Stück (weiteres erschien nicht.) Frankfurt und Leipzig 1779. Enthält hauptsächlich ein chronologisches Verzeichniß von Hohenlohe betreffenden Urkunden (der beiden Bände des Hanselmannischen Werks.)
3. Entwurf einer genealogischen Geschichte des hohen Hauses Hohenlohe, von J. J. Herwig, F. Waldenburgscher gemeinschftl. Hofrath und Archivar. Schillingsfürst 1796.
4. Hochfürstl. Hohenlohischer Hof- und Adreß-Kalender auf das Jahr 1801. Dehringen. (Der Hofstaat und die Beamten sowie auch Besitzungen sämmtlicher Linien sind hier aufgeführt)

H. B.

5. Württembergischer Alterthums-Verein.

Das siebente Heft der Schriften des württ. Alterthums-Vereins bringt verschiedene interessante Mittheilungen von Herrn Architect C. Paulus.

Die Mittheilungen über das dicht an unserer Vereinsgrenze gelegene Oberstenfeld — enthalten auch Nachrichten von der Burg und St. Magdalenenkirche zu Beilsstein, sowie vom Wunnenstein S. 14 f. Ferner wird S. 19 berichtet über Aufgrabung römischer Gebäu-

dereste bei Oedheim, mit einigen Illustrationen in Holzschnitt. Es stand da ein ausgedehntes Gebäude mit einem Hypokaustum (heizbaren Zimmer) und ein kleineres Gebäude ebenfalls mit Hypokausten. Der ganze Gebäudecomplex mit einer Fläche von mehreren Morgen Feldes war mit einer Mauer umgeben und der Bergabhang zum Roher hinab scheint terrassirt gewesen zu sein.

Unter den Einzelfunden ist von besonderem Werth ein zweifacher Stempel auf Ziegelplatten mit COH II. IS. was Hr. Professor A. Haack in Stuttgart (vgl. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, XXXIX u. XL. Seite 213 ff.) wohl richtig *) gedeutet hat mit Cohors secunda Isaurorum,

Nun hat Kaiser Probus (276—82) das räuberische Bergvolk der Isaurier unterworfen und derselbe Kaiser trieb die Alemannen noch einmal über den *limes transrhenanus* zurück und verlängerte so auf einige Zeit die Herrschaft der Römer in unsern Gegenden; um diese Zeit also scheint die neuorganisirte isaurische Cohorte an den Neckar und Roher verlegt worden zu sein.

Einen „Ausflug nach Wimpfen“ siehe S. 33—39.

Von ganz besonderem Interesse in dem besprochenen Hefte ist endlich eine Abhandlung von Hrn. Medicinalrath Dr. Hölder in Stuttgart. Wir wiederholen auch hier und empfehlen aufs angelegentlichste seine Bitten

1) bei allen antiquarischen Funden und Ausgrabungen möchten menschliche Schädel mit höchster Sorgfalt gesichert u. aufbewahrt werden;

2) die Finder und überhaupt alle Besitzer von Schädeln aus alten Gräbern u. dgl. möchten dem Herrn Medicinalrath Dr. Hölder ihre Untersuchung gestatten

was immer bedeutendere, sicherere wissenschaftliche Resultate verspricht.

H. B.

*) Denkbar wäre jedoch auch, daß es z. B. Cohorten Isarcorum oder dergl. gegeben hätte, von der Gisch in Windelicien (diese Völkerschaft kommt vor), oder vom Isarus, oder von der Isère . . . benannt. H. B.

VI.

Nachträge und Bemerkungen.

1. Ueber Kreglingens älteste Besitzer.

Im Jahressheft 1855 habe ich zur Geschichte von Kreglingen nachgewiesen, daß Angehörige des Luxenburger Grafenhauses im Besitz einer ansehnlichen Herrschaft in und um Kreglingen gewesen sind und habe zugleich vermuthet, der Luxenburger Hermann (1045 bis 54) dürfte identisch sein mit dem späteren rheinischen Pfalzgrafen Hermann † 1085.

Beides finde ich in den Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein, Heft XV, Köln 1864 in den „Historisch-kritischen Erörterungen zur Geschichte der Pfalzgrafschaft am Niederrhein u. s. w.“ S. 19 ff. durchaus bestätigt. (Es muß aber dort S. 37. das Creglingam verbessert werden in Chregelingam, vgl. W. UB I, 268.) Dabei finde ich Veranlassung auf die Frage zurückzukommen, woher wohl die Luxenburger Familie diese Besitzungen erhalten hat?

Ich hatte an eine Schenkung oder Verleihung durch Kaiser Heinrich II, gedacht, 1855 S. 6; der cit. Aufsatz eröffnet andre Perspektiven.

Ein lothoringischer Graf Richwin I. hatte mehrere Söhne. Der eine Richwin II. soll (nach einer ungedruckten Urkunde von 946) ge-

heirathet haben — Gertrud, die Tochter eines Herzogs von Franken, womit einzig Herzog Eberhard † 939 kann gemeint sein (l. c. S. 35) Von Rindern Richwins II. sei keine Spur, wohl aber sind seines Bruders Siegfried (— 998, † wahrscheinlich 1004) Kinder im Besitze von ansehnlichen Gütern in Franken und Hessen. Dieß scheint nur so erklärlich, daß Siegfried seinen Bruder Richwin beerbt hatte. So erklärt sich auch, wie Siegfrieds Tochter Kunigunde aus ihren Erbgütern das Kloster Rauffungen (bei Kassel) stiften, wie deren Bruder Friedrich von der Herrschaft Gluzberg oder Gleiberg (bei Gießen) benannt werden konnte. In diesem Zusammenhang steht dann auch nichts entgegen, das Besizthum in der Gegend von Kreglingen auf jene salische Erbschaft zurückzuführen, so daß die hlge. Kunigunde gleichfalls von ihren Erbgütern Schenkungen nach Bamberg in der ebengen. Gegend machen konnte.

Geirrt habe ich in der Abhandlung von 1855 über Pfalzgraf Hermanns Verhältniß zu seinem Amtsnachfolger Heinrich II. Das war nicht etwa sein Sohn, sondern sein Ehenachfolger, indem bei S. 39 auseinandergesetzt wird: Adelheid v. Orlamünde habe in erster Ehe Adalbert v. Ballenstedt, 2) Pfalzgraf Hermann und 3) Pfalzgraf Heinrich v. Laach aus dem Geschlecht der Grafen von Hochstaden geheirathet. Weil übrigens diese Ehe Hermanns (von welchem Bernold Constant. zum Jahr 1077 sagt: *Herimannus comes palatinus, qui gener regis Rudolphi futurus erat*, sei mit einem großen Theil der fränkischen Herrn dem Kaiser Heinrich IV. treu geblieben); — weil diese Ehe Hermanns erst später kann geschlossen worden sein, so ist sie ohne Zweifel auch seine zweite Ehe gewesen, und es behält meine frühere Vermuthung (1855, 9) ihre Geltung: Hermanns (erste) Gemahlin dürfte aus dem pfalzgräflichen Hause gewesen sein und ihm diese Würde zugebracht haben.

Hermann war mit dem salischen Kaiserhause verwandt; denn Heinrich V. sagt in einer Urkunde (Hontheim, hist. trevir. dipl. I, 329. Kremer, orig. Nass. C. Dipl. No. 98.) *curtem nostram Bettendorf a cognato oastro Herimanno palatino comite ad nos hereditario jure transfusam* —, und von Hermanns Schwester Smiza sagt der mon. Wingart. *Guelfo uxorem de gente Salica de castro Glizberg duxit*. Diese salische Verwandtschaft ist gewiß nicht zurückzuführen auf die Gemahlin Graf Richwins II. aus dem ältern salischen Hause und ohne allen Blutzusammenhang mit den

Luzenburgern. Ich frage also (denn es stehen mir keine Quellen zu Gebot) ob etwa Graf Friedrich v. Luzenburg und Glizberg eine salische Dame geheirathet hat, vielleicht in zweiter Ehe, wodurch sich auch erklären würde, wie überhaupt Heinrich V. etwas erben konnte von Pfalzgraf Hermann), welcher doch Brüder (Halbbrüder?) und Nessen hatte? Diese Dame müßte der Zeit nach eine Tochter oder lieber eine Enkelin des Grafen Otto im Wormsgau gewesen sein, im letzten Falle eine Schwester Conrads II. oder Herzog Conrads von Kärnten; vgl. Stälin I, 416.

Daß Pfalzgraf Heinrich II. nach den obigen Verhältnissen doch eine Besizung in Kreglingen hatte, erklärt sich leicht, indem seine Frau gewiß mancherlei Güter aus ihrer zweiten Ehe ihm zugebracht hat, während Anderes an die verschiedenen Erben ihres Gemahls zurückfiel.

H. B.

2. Neuenfels.

Im Hohenloheschen Archiv I, 191 ff. u. in unserem Jahresheft 1859 S. 143 ff. vgl. 1864, VIII. wurde von dieser Burg gehandelt. Etliche abweichende Nachrichten aus einer Haller Chronik (mitgetheilt von Hrn. R.-Conf. Mejer daselbst) trage ich hier nach.

„Zu Neuenfels — haben mehrere des Adels ihre Theilwohnung mit Ganerbschaft gehabt . . ., namentlich Conrad Schwab oder Peter genannt, der erste dieß Namens, dessen Vater Claus Häll hieß, aber den Namen Häll fallen ließ und sich Schwab nannte, als in alten Briefen gelesen wird, daß er sich a. 1364 u. etliche Jahr Conrad Peter geschrieben, welchen er aber bald fallen ließ und sich bloß Conrad Schwab genannt, dessen Nachkommen sämmtlich sich die Schwaben pflegten zu schreiben. An solchem Schloß hatte auch Theil — Conrad v. Sainsheim

Conrad Schwab aber, Peter genannt, hat 1370 seinen Theil Hansen v. Auerbach verkauft, welcher nach Absterben deren von Neuen-

fels schier alles ganz zusammengebracht hat. Alsdann ein großes Auslaufen zu Räuberei entstanden ist — — —

Die Stadt Hall mit Beihülfe von Nürnberg, Ulm, Rotenburg, Dinkelsbühl, Eßlingen, Gmünd u. s. w., die eben damals zu Hall waren, ist vor gedachtes Raubschloß gezogen, die Thore daselbst mit dem langen dicken mit Eisen beschlagenen Holz, welches auch etliche große eiserne Ring hatte, der Widder genannt, (liegt noch zwischen dem Langenfelder Thor und dem Rosenwirthshaus an der Stadtmauer auf Tragsteinen) zerstoßen und zersprengt — — — geplündert und verbrannt. Die darin gewesene Edelleute aber, als Georg Zobel, Hans v. Auerbach, Erkinger Hofwart, Heinz Planth und Conrad v. Sainsheim entkamen, actum 1441 die Benedicti. Für das Schloß und den erlittenen Schaden that Hans v. Auerbach eine Anforderung um 7000 fl. an die Stadt Hall, erlangte aber nichts.

Brestenfels, das Schloßlein allernächst bei Neuenfels gelegen, so klein war (Altneufels? cf. 1859 S. 125 f.) mußte wegen geübter Räuberei dazumal auch billig herhalten und zu Grund gehn. Was für Edelleute allda gewohnt ist mir unbekannt.

Neu ist hauptsächlich und näherer Prüfung werth — der Mitbesitz der Schwaben von Hall und der Herren v. Auerbach, sowie die Nennung einer kleinen Burg Brestenfels bei Neufels.

Nach Heilbronner Urkunden muß 1439 auch Eberhard v. Benningen Mitbesitzer v. N. gewesen sein, denn der Rath v. Heilbronn klagte 1439 Linhart v. Rosenbach, dem Amtmann des Erzbischofs v. Mainz, Gorge v. Neuenstein und allen Gemeinern zu Nuwenfels ab, was sie gemein haben mit ihren Feinden Eberhard v. Benningen und Erkinger Hofwart v. Kirchheim, sich von denen zu scheiden. Die Gefangenen Eberhards v. Benningen und seiner Helfer wurden etwas später nach Nuwenfels beschieden, um eine Urfehde zu thun.

Erkinger Hofwart v. Kirchen sagte den Hallern ab 1440 und mit ihm Kraft Keller zu Nuwenfels; a. 1441 aber Hans Barthenbach zu Nuwenfels gefessen mit 20 Männern (reisigen Knechten wohl.)

3. Die Beldner, von Stetten und Geyer.

Im Jahreshefte 1857 habe ich die alte Sage über den Ursprung der jetzigen Freiherrn von Stetten — negativ und positiv — widerlegt *) und über die von ihnen ganz verschiedene Familie der patricischen Herrn v. Stetten zu Hall das Nöthigste beigebracht (vgl. l. c. S. 170 ff.)

Die letztere Familie stammt von den Herrn v. Gailenkirchen; 1302 lebte Ulrich v. Gailenkirchen und Kleinconz sein Bruder; der Kleinconz **) aber und Conrad Beldner sein Bruder kauften 1311.

*) Hintendrein sehe ich, daß A. Fischer neuestens die alte Fabel wiederholt, die Freiherrn v. Stetten zu Kocherstetten (mit den 3 Barten im Schilde) haben früher Beldner geheissen (ein Fisch im Schrägbalken des Schildes) und von einer Stammutter 1361 den Namen v. Stetten angenommen (mit welchem sie seit c. 1250 mindestens auf der Stammburg erscheinen). — Der Schenk Gerung de Oringen ist ganz gewiß ein gräfl. öttिंगenscher Schenke von Ehingen bei Wallenstein; s. XXXII. Jahresbericht des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg, S. 59.

**) Um Mißverständnissen vorzubeugen bemerke ich, daß es zur selben Zeit auch in einer zweiten Haller Familie einen Kleinconz (kleinen Konrad) gab, den Sohn Walthers Egen (Wibel II, 251 a. 1303), welcher — offenbar im Unterschied von dem Beldener Kleinconz 1318 in einer Urkunde ausdrücklich „kleiner Kunze Egen“ heißt. Die Verwandtschaft der andern Kleinconzen mit den Hrn. v. Gailenkirchen wird durch folgende Urkunde bewiesen:

1418, Donnerstag vor St. Johans-Tag zu Sonnenwenden.
Vor Berchtolt Feuer, zu der Zeit Schultheiß zu Halle, klagt Walthar Kleinconz gegen Walthar v. Gailenkirchen, daß ihn dieser irre an der Leihniß der Häuser und Güter, welche geschafft sind an der Kleinconzen u. der von Gailenkirchen Seelgeret. Walthar v. Gailenkirchen spricht an die Hälfte leihen zu dürfen, welche sein sey. Der Kleinconz aber hat mit seinem Rechte erwiesen und geschworen, daß seine Eltern schon die Leihniß gehabt haben, weswegen sie ihm bestätigt wird.

Richter: Hans Mangolt, Cunrat Kleinconz, Hans Kurz, Rudolf v. Münkheim, Cunrad Schlez, Cunrat v. Stetten, Heinrich Berler, Cunrad Treutwein, Heinrich Reif, Hans u. Göz v. Wachsenstein. Sig. der Stadt-
schreiber Cunradus Haidn.

Rechte zu Münkheim, vgl. OA. Hall S. 201. 283. Von diesen 3 Brüdern wird Conradus Veldener schon 1298 genannt als civis hallensis, Wibel II, 127; 1303 zeugt neben Ulricus de Gailenkirchn — C dictus Veldener l. c. II, 251.

Eine zweite Generation blüht in Heinrich Veldner und Conrad seinem Bruder, welche z. B. 1333 Richter waren zu Hall; Wibel II, 189; zwei weitere Brüder wohl hießen Walther und Ulrich, 1326 u. 27 gelegentlich genannt, vgl. 1857 S. 171. OA. Hall S. 228. 185, Heinrich Veldner hatte schon 1331 zwei Töchter — Adelheid und Elisabeth im Kloster Gnadensthal, s. Wibel II, 189; Walther und Ulrich verschwinden, fortgepflanzt aber wurde die Familie von Conrad Veldner c. ux. Guta, welche als Wittwe die Veldnerkapelle auf dem St. Michaelskirchhof in Hall stiftete, (1864, 462) und 3 Söhne hatte: Heinrich, Conrad und Hans Veldner z. B. 1345, s. 1857 S. 173. Conrad B. war vermählt mit Anna v. Schwabsberg, lebte noch 1360 als Richter in Hall, war 1362 gestorben. Hans Veldner zeugte z. B. 1345 — Wibel II, 194.

Ein Heinrich Veldner kaufte Gülden zu Sanzenbach 1336, die Vogtei zu Hohenberg u. dgl. OA. Hall S. 320. 240; der jüngere Heinrich war verheirathet mit Elisabeth von Stetten. Er „Bürger zu Hall“, mit seiner Schwester Kathrine v. Belberg und Conrad v. Stetten, seinem Sohne, hat 1354 am Dienstag nach St. Pauls Tag dem Herrn Kraft von Hohenlohe et ux. Anna — das Ziel um den Wiederkauf der Burg Thierberg bis nächsten St. Peters Tag cathedra und noch 3 Jahre erstreckt. Ihre 3 Siegel haben den Balken mit dem Fisch. Heinrich B. war Richter zu Hall 1360 (Wibel II, 202). lebte noch 1361, 1363 war er tod, vgl. 1857 S. 173. Eine Burg in U.-Münkheim besaßen die Veldner schon 1361; OA. Hall 202.

Die Kinder Heinrichs nannten sich gewöhnlich nach der Mutter „von Stetten“, doch kommt auch der Name Veldner vor; von dem geistlich gewordenen Erfinger, Mönch und Abt zu Comburg sagt Menken I, 303: Erchinger Veldnerus in diplomatibus non semel dicitur Erkingerus de Steten. vgl. OA. Hall 233. 240. Wibel IV, 58* — Zur Uebersicht diene folgender Stammbaum:

(Wir tragen um so mehr Bedenken den frater Conradus scultetus de Geilenkirchen 1208 oben an zu stellen, weil zweifelhaft ist, ob dieser Dorfschultheiß ritterlichen Geschlechts war. In dem frater steht wohl ein erratum, denn ein geistlich gewordener Mann konnte nicht mehr sculetus sein. Vielleicht ist etwas ausgefallen.)

Ulrich von Gailenkirchen. 1302.	Conrad 1298—1311. gen. Veldner.	Kleinconz. 1302.
---------------------------------------	------------------------------------	---------------------

Heinrich Veldner 1307.	Conrad Veldner 1333. 1345 † h. Guta.	Walther u. Ulrich Veldner 1326. 27.
------------------------------	---	---

Adelheid 1331 u. Elisabeth, in Gnadenthal.	Heinrich — 1361. h. Elisabeth v. Stetten.	Conrad — 1360. h. Anna v. Schwabsberg.	Hans Veldner 1341 ff.
---	---	--	-----------------------------

Conrad.	Peter. von Stetten	Hans.	Wilhelm.
c. 1350 — 1402; j. 1857, 172.			

Ueber die Herkunft der Elisabeth von Stetten wurde 1857 S. 182 vermuthet, sie könnte von Oberstetten abstammen. Das l. c. besprochene Geschlecht führte übrigens nicht einen Querbalken, sondern einen Schild mit Göpeltheilung. Weitere Spuren einer Familie von Stetten sind mir inzwischen in den Regg. boicis aufgestoßen. 1312, 28. Mai verkaufte A. dicta de Steten, filia Heinrichi dicti Strutz militis de Oberbach c. cons. Gernoldi filii sui ans Kloster Heilsbronn Güter in Kolben Sneitbach und Neudorf (alles im Landgericht Herrieden) V, 228. Die wieder verheirathete Wittwe dieses Gernoldi de St. erscheint wohl VI, 139 a. 1324 als Guta v. Stetten, Frau des Conrad Lesche, mit ihren Söhnen Gernod (II.), Friedrich und Johann v. Steten. Eine Schwester dieser 3 Brüder könnte etwa unsere Elisabeth gewesen sein. Jedenfalls ihrer Familie möchten wir (weil einer ihrer Söhne auch so getauft wurde,) den fr. Erkingerus de Steten zurechnen, welcher 1336 in einer Mergentheimer Deutschordens-Urkunde zeugte.

Es ist übrigens in unserem Bezirk noch ein Stetten, von welchem einige dieser Herrn v. St. konnten benannt sein, Stetten im OA. Crailsheim. Nicht eben weit davon, da ungefähr wo der Bezenbach

mit der Speltach sich vereinigt, liegt ein „Schloßhügel“ mit einem Graben; doch möchte ich da eher an eine Burg „Speltach“ denken. Dagegen im Walde zwischen Stetten und Unterspeltach ist auch ein „Schloßhügel“ (wenn ich recht berichtet bin) und hier scheint mir am wahrscheinlichsten eine Burg „Stetten“ gestanden zu sein.

Den Beinamen Beldner führte eine andere Linie der Familie fort, die — weil der Name Hans vorherrscht, am wahrscheinlichsten von unserem Hans Beldner 1341 ff. abzuleiten ist, bald aber einen zweiten Beinamen führte, — Geyer, nicht im Zusammenhang mit der ritterlichen Familie der Geyer von Giebelstadt (vgl. 1862 S. 1 ff.) sondern mit der Geyersburg zwischen Gelbingen und U.-Münkheim. Eine Sage bei Herolt (S. 19) meldet: eine Wittfrau, eine geborne Geyerin, welche einen Beldner gehabt, habe die Geyersburg erbaut, davon ihre Söhne und Nachkommen die Geyer genannt worden. Die Hervorhebung einer Wittwe mag auf Ueberlieferung beruhen, weil aber von älteren Zeiten her ein Geyersbühl in der betreffenden Gegend bezeugt ist, so will es mir wahrscheinlicher dünken, daß die Burg von der Localität ihren Namen bekam. Es läßt sich folgender Stammbaum entwerfen.

Hans Beldner I. 1341 ff.
h. die angebliche Geyerin.

Hans Beldner II., Geyer genannt
1371. 83. 1389 †

Hans Beldner III., Geyer genannt
1389. † 1457.

Jörg † 1469. Hans IV, † 1471.
Peter 1456.
h. —, Wittwe 1490.

1341 wird Hans Beldner, Bürger in Hall, in einer schönthaler Urkunde genannt.

Ein Hans Beldner „Guter“ richtiger wohl „Geyer“ genannt verkaufte Güter in Seilach ans Al. Gnadenthal; Wibel II, :07; Hans Beldener Gyr genannt stiftet zur Beldnerinkapelle 1383. j. 1857 S. 175, und wurde 1386 in Gemeinschaft mit Göz von Stetten durch Hohenlohe belehnt mit dessen Theil an Roherstetten. Er war 1389 tod, denn Abt Erkinger von Comburg und Peter von Stetten sein

Bruder waren Pfleger des (also noch unmündigen) Hans Veldner, Gyr genannt; Comburger Urkunde. Er verkaufte 1402 einen Hof in Ummenhofen (OÄ. Hall S. 292) und besaß 1403 einen Hof in Gottwolszhausen (OÄ. Hall S. 203) auch den größern Theil von Gelbingen (OÄ. Hall 208.) Im Jahre 1403 wurden ihm aber seine sämtlichen Besitzungen von der Stadt ausgelöst (l. c. S. 285 f.) und in Folge davon 1408 Rudolf v. Münkheim, Ulrich v. Gailenkirchen und Conrad v. Thalheim, 3 Bürger von Hall, durch Hrn. Albrecht von Hoheulohé damit belehnt, namentlich mit der Geyersburg und dem Hofe Lindenau u. s. w. Hans Geyer blieb in Hall und z. B. 1430 wird Hans Gyr, 1437 Hans Veldner Geyrer genannt — unter den Richtern aufgeführt. Er besaß 1455 einen Theil von Ramsbach, OÄ. Hall S. 310.

Nach einstigen Todenschilden in der St. Michaelskirch zu Hall starb Hans Geyer der ältere 1457. Die Söhne waren schon erwachsen, denn Hans Geyer (der jüngere also) erscheint bereits 1458 unter den Richtern, 1459, 61 u. a. Der erbar veste Junker Hans Veldner, Geyer genannt, siegelte z. B. 1467, Wibel III, 62 und ist nach den Todenschilden 1471 gestorben, Jörg Geyer † 1469. Ein Peter Geyer, der 1456 ein Gut in Michelsfeld kaufte und dessen Wittwe Kathrine Herling 1490 den Burgstadel zu Michelsfeld an die Stadt Hall verkaufte (OÄ. Hall 228. 229,) muß wohl ein dritter Bruder gewesen sein, früh verstorben. Denn 1471 war die Familie der Veldner-Geyer erloschen und die Vettern — Hans und Sebastian von Stetten genannt Veldner machten Ansprüche auf die heimgefallenen Lehen; s. Wibel IV, 146.

Die Anna Geyer, Heinrich Berlers Wittwe, 1370. 77. (OÄ. Hall S. 325. OÄ. Galsdorf S. 198) darf wohl für eine Schwester des Hans II. gelten.

Woher der Beinamen Veldner stammte, wissen wir nicht. Möglicherweise auch von einer Stammutter. Denn etwas östlicher in Franken blühte eine Familie Veldner. Henricus dictus Veldner ist unter den Zeugen einer Deutschordensurkunde betreffend Güter zu Hüttenheim a. 1328, der — dictus Veldener wohl 1323, sororius des Eckhardus de Lare, Mon. Zoll. II, 269. Ein Konrad Veldner, Edelfnecht, heißt 1343. 44. 45. „von Schillingsfürst“, vgl. Wibel III, 77 *. und war Bürger zu Rotenburg 1346. 48; vgl. Reg. boica 8, 46. 121. Benjens Rotenburg S. 161. Wir identificiren

diese beiden Männer mit den gleichzeitigen Haller Beldnern nicht, weil ihnen 1363 ein Göz Beldner folgt (Reg. b. 9, 73 in einer feuchtwanger Urkunde,) welcher 1367 siegelte mit einem ganz andern Wapen, einem sitzenden Vogel im Wappenschild. Dahin gehört wohl Anselm Beldner, der 1410 einen Streit hatte mit dem Grafen von Kastell; Bericht vom Adel S. 287.

4. Die Herrn von Eichholzheim.

Im obersten Theil des Schefflenzer Thals liegen die 2 Dörfer Groß- und Klein-Eichholzheim, von alten Zeiten her und bis heute je der Sitz einer adlichen Grundherrschaft.

Unsere Zeitschrift hat sich mit jenen baden'schen Orten und den alten Herrn von Eichholzheim im Jahreshft von 1859 S. 30 beschäftigt, da ein Geschlecht der Herrn v. E. wenigstens zu dem weitverzweigten Stamm der ritterlichen Herrn von Berlichingen und Mchaußen gehörte. Weil uns inzwischen zu den damals gesammelten Notizen noch weitere in die Hände gekommen sind, so nehmen wir jene Untersuchung nochmals auf.

Zweifellos steht die Thatfache fest, daß 2 ganz verschiedene Familien von Eichholzheim sich nannten. Die ältere führte als Wapen einen einmal gespaltenen Schild, dessen Farben wir nicht mehr kennen, und besonders beliebt scheinen die Namen Volcnand, Albert, Berenger zu sein.

Der älteste in dieser Gegend uns vorgekommene Volcnand zeugte A. 1222: Volcnandus et Hertwicus fratres de Ziutelingen. Im Gefolge Herrn Conrads v. Düren erscheint 1251 Volcnandus dapifer, und neben ihm ein Volcnandus de Meggenmule Würtemb. Franken I, S. 22.; dieselben Herrn kommen nochmals neben einander vor 1258 Gud. C. D. III, 600; Volc. miles de Meckenmulen auch wieder 1282, l. c. S. 708. Schon a. 1240 lebte ein Helfericus de Bo-

dinheim (Wödigheim) und frater Volcnandus et filius Volcnandus — Gud. C. D. III, 674. Ein Volcnandus de Hepphincheim erscheint 1248 l. c. S. 675 und Volcnandus de Wildenberch miles kommt 1285 und 1294 in Dürneschen Urkunden vor. Volcnandus pater Conradi sculteti de Mosebach wird 1289 genannt (Würtemb. Franken I, 24) und wiederum Conradus scultetus und Volcnandus dictus Eckestein fratres, cives in Mosebach; Groppii hist. Amorbac. S. 200.

Diese schnell aufgegebenen Urkundenaussagen beweisen, daß in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts gerade in der uns beschäftigenden Gegend der Vorname Volcnand ein sehr gebräuchlicher war und deswegen keinen Zeitsaden abgibt, um unsern Volc. de Eicholfesheim einer bestimmten Familie zuweisen zu können. Nur das läßt sich mit Bestimmtheit sagen: nicht er war der Dürnesche Truchseß Volcnand und wohl auch die Mosbacher Volcnande so wie der Volc. auf Wildenberg sind andere Personen, letzterer auch ein Dürnescher Dienstmann.

Die 3 Schefflenz und wenigstens zum Theile auch die beiden Eicholzheim gehörten zu einem ansehnlichen Reichsgute in dieser Gegend, das wir jedoch während des ganzen 14. Jahrhunderts verpfändet finden — in mehreren Händen, namentlich aber in Besiz der Herrn v. Weinsberg.

Vielleicht hatte von ihnen das Kloster Billigheim den Hof erhalten, welchen es 1334 zu großen Eicholfesheim besaß. Ueber den Zehnten zu Ober-E. mit Vogtei, Gericht und Gülden haben sich ein paar Urkunden erhalten, welche den Weinsbergischen Besiz constatiren nemlich:

1370. Conrad Rüde, Ritter, Amtmann zu Wildenberg, verspricht ewige Wiederlösung gestatten zu wollen mit 600 fl. Gold für die von Engelhard v. Weinsberg an ihn verkaufte Hälfte des gr. u. kl. Zehnten zu Ober-Eicholzheim mit Vogtei, Gericht, Gülden u. s. w. ausgenommen den Kirchsaß.

1371. Cunrat Rüde Burggreve zu Wildenberg, Ritter, u. Hans Rüde sein Sohn, Ritter, versprochen den verpfändeten halben Zehnten zu Oberneuholzheim den Hrn. v. Weinsberg jederzeit zu lösen geben zu wollen um 600 fl.

Ziemlich nahe bei Weinsberg selber hatte ein Hr. v. Eicholzheim Besitzungen nach einer Urkunde von 1357. Albrecht v. Eicholzheim selig hatte einen Hof in Brettach besessen, welchen Hertwig v. Thier-

bach eingelöst hatte um 60 fl. — verpfändets Eigenthum der Herrschaft Weinsberg.

Jedenfalls eine nähere Verbindung mit den Herrn von Weinsberg beweisen auch folgende 2 Urkunden:

1362. Cunrad v. Kochendorf hat von des Kaiserl. Hofgerichts wegen Herrn Engelhard v. Weinsberg angeleitet auf Volcnands von Echolzheim Gut, fahrend oder liegend, wie er es erklagt hat durch Syfridus Hoffriber.

1363. Engelhard v. Weinsberg wird vom Kaiserl. Hofgericht in Ruggewähr gesetzt der Güter Volcnands v. Echolzheim zu Klein- u. Groß-Echolzheim in Schefflenzer Markt, um 200 Mark Silbers R. b. IX. 77.

Zur Herstellung eines befriedigenden Stammbaums fehlt es noch an den nöthigen Materialien, ein Anfang dazu ist im Heft 1859 S. 37. gemacht.

Der oben genannte Volcnand v. E. hatte 3 Söhne, Albert, Ulrich und Hermann, die 1293 neben einander genannt werden Gud. C. D. III, 722.

Hermannus miles de Eicholdesheim 1282. 83. scheint ein Diener u. Lehensmann der Schenken v. Erbach gewesen zu sein, s. Simons Erbachische Geschichte, Urkbuch S. 7. 8. und vielleicht ist sein directer Nachkomme derjenige Foltinand v. Echolzheim, welcher a. 1382 und 1414 wieder bei Simon l. o. S. 113. 176. 214 vorkommt. Er hatte ein Burglehn zu Erbach und starb ohne Lehenserben. Albert v. E. heißt 1293 sororius d. h. der Schwager Henrici dicti Colner von Jagsthausen (Würtemb. Franken 1859 S. 25 u. S. II.) Wahrscheinlich hatte er des Colners Schwester zur Frau und erwarb so Güter bei Jagsthausen, so daß zweifelsohne seine Kinder die Brüder Volcnant, Engelhard, Albrecht und (der jüngste) Bereuger v. E. gewesen sind, welche 1338 dem Kloster Schönthäl ein Holz in der Markt von (Jagst) Hausen überließen. Diese Herrn standen in engster Verbindung mit der Stadt Mosbach, denn 1337, 17. Febr. waren: Albrecht v. Eicholfesheim, Foltinant v. E. — Muottellin v. E. — Richter zu Mosbach. Mones D.-Rhein XX, S. 35. Volgnant v. E. kommt wieder einmal in einer schönthaler Urkunde 1345 vor. Daß Engelhard v. Weinsberg Forderungen an ihn zu machen hatte, zeigen die vorhin erwähnten Urf. von 1362. 63. *) und vor 1368 hatte er

*) Nur ein seltsames Mißverständniß der Worte R. b. IX, 77 „in

12 Morgen Weinberg in Ruchjen verkauft Reg. b. 9, 210. Engelhard v. Eich. hat der Pfarrei Limbach 9 Malter Gült zu Eicholsheim verkauft (Notiz aus Amorbach.)

Albert war nach der oben cit. Urf. a. 1357 bereits gestorben, daß aber ein jüngerer Albrecht c. ux. Anna (wahrscheinlich durch diese seine Frau) bei Balbach Besitzungen hatte um 1385. 86. — ist Wirtb. Franken 1859 S. 32 gezeigt. Nochmals in einer Amorb. Urf. von 1399 fanden wir Junter Albrecht v. E. Beringer, 1338 noch minderjährig, kommt wieder vor 1357 u. 1373 — als Edelfnecht; ein jüngerer Beringer trat in den deutschen Orden und war Hauskommeuthur in Mergentheim 1420. Er steht im D.O. Anniversarienregister am 2. Febr. Fr. Beringer de Eycholzheim Wrt. Jrt. 1862 S. 84.

Dem Ulrich v. E. endlich läßt sich wohl am wahrscheinlichsten als Sohn begeben der C. marshallus de Eycholzheim, welcher 1310 in einer Schönthaler Urf. vorkommt, mit einem Filiaster (Stiefsohn oder Schwiegersohn) Adelhelmus de Bekingen. Schon 1863 S. 249 wurde gefragt, ob etwa in diesen Familienzusammenhang gehört Adelheidis relicta quondam Conradi dicti Marschalk militis, welche mit ihren Söhnen Hertwicus dets. Marschalk canonicus et Conradus dets. Hervart praebendarius ecclesiae Wimpinensis an die Kirche zu Wimpfen eine Gült verkaufte von 5 Morgen Weinberg unter dem Scheuerberg bei Neckarsulm.

Etwas früher kommt in dieser Gegend noch ein Marschall vor von außerdem unbekannter Familie, a. 1327. nemlich ein Heinrich Marschall von Adolzfurth, s. Wibel I, 6*. Ob er wohl auch in diesen Zusammenhang gehört? etwa als Sohn des Marschalls Conrad v. E.?

Seit Beginn des 15. Jahrhunderts nennt sich von Eicholzheim eine ganz andere Familie, mit anderem Wappen, nemlich mit einem Rad im Schilde, weßwegen man gewöhnlich diese Herrn für einen Seitenzweig der Herrn v. Berlichingen hält. Daß aber das nicht so ist, wurde bereits in Württembergisch Franken 1859 S. 23 gezeigt. Eine ritterliche Familie mit dem Radwappen blühte auch zu Glepsheim, heutzutage Glepsau a. Jagst bei Krautheim und von diesen zweigte sich ab das Geschlecht der Herrn v. Nischhausen mit dem Rade im Wappen, von welchen ein Seitenzweig waren die Herrn v. Bieringen (auch mit dem Rade.)

"Vollnatz von Eycholzheim Güter" ist es, wenn Dillenius sagt in seinem Weinsberg u. s. w. S. 31: Güter in Volkmarß u. Eicholzheim.)

Diese letztere Familie schließt mit den Söhnen eines Fritz v. Aschhausen genannt v. Bieringen c. ux. Elisabeth v. Helmstadt, — Hans und Heinz v. Bieringen z. B. 1385 und 1393 genannt. Heinz v. Bieringen saß auch zu Duttenberg (O.-Amt Nedarfuhl), wahrscheinlich durch seine Mutter in Mitbesitz gekommen. Sein Bruder Hans aber kommt schon 1380 vor als Hans v. Eicholzheim s. Hennebergisches Urk.-Buch III, 106. Er ist der Junfer Hans v. Eicholzheim geseffen zu dem kleinen Eicholzheim, welchen wir gefunden haben in einer Amorbacher Urkunde von 1399. In einer schönthaler Urkunde vom selben Jahr wird auch die Gemahlin des Hans v. E. Agnes v. Gebjattel genannt. Sie schenken dem Kl. Schönthal etwas von Zehnten zu Westernhausen. Er nahm seinen Wohnsitz gleich nachher wiederum in der Stammburg und heißt a. 1401 Hans v. E. geseffen zu Bieringen, führt aber mit seinen Nachkommen den Namen „von Eicholzheim“ ausschließlich weiter, wie er denn auch Besitzthum zu Bieringen seinem Schwiegersohn Götz v. Adelsheim scheint abgetreten zu haben.

Der erste Hans v. Eich. erscheint als „der alte“ nochmals in einer Urk. von 1416, während seit 1402 ein Hans v. E. „der jung“ genannt wird. Einer von beiden war z. B. 1405 Weinsbergischer Amtmann (Dehringer Archiv.) Einiges Einzelne meldet noch folgende spätere Urkunde (aus einem Diplomatar in Jagsthausen.)

1435. Donnerstag nach aller Heiligen Tag.

Stefan v. Emershofen, Pfalzgräflicher Hofmeister, richtet in Streitigkeiten zwischen dem Abte v. Schönthal und Hans v. Adelsheim zu Bieringen geseffen. Richter waren Peter v. Stettenberg der Alte, Bopp Rude zu Bödikein, Reinhard v. Sickingen Vogt zum Steinsberge, Cong v. Neydeck, Beringer v. Bödikein und Hans Kettel von Brezitein, Haushofmeister. Fürsprecher des Abtes war Hans v. Wittstadt, des Beklagten Ratsolf v. Adelsheim.

Das Kloster beschwert sich daß ihm mit Gewalt verwehrt worden sei, auf seinen eigenen Gütern nach dem Herkommen Wein zu schenken. Antwort: die Schenkstatt sei von Friedrichen v. Bieringen auf Götz v. Aschhausen, von diesem auf Hans v. Eicholzheim und von dem auf seinen Schwiegersohn Hans v. Adelsheim gekommen und dürfe Niemand sonst zu Bieringen schenken, außer zwischen St. Michels u. St. Martins Tag. Weil aber das Schloß Bieringen c. pert. Würzburgisch Lehen ist, so wird diese und einige andere Streitfragen an das Mannengericht des Lehensherrn verwiesen.

Hans v. Eicholzheim der Schwäher des Hans v. Adelsheim hatte zu einem Jahrstag ins Kloster gestiftet 2 Malter Dinkel vom Westernhauser Zehnten, weil dieser jedoch gräflich Wertheimisches Lehen ist, so muß das Kloster zuerst den Consens des Lehensherrn beibringen oder sich an die in zweiter Linie verschriebene Wiese in Korber Markt halten.

Hans v. Adelsheim hatte 2 Jahre lang den Zehnten zu Bieringen angehalten auf Ansuchen der armen Lente, weil das Pfarrhaus verbrannt war, damit dieses wieder gebaut werde. Dieser Punct wird an das geistliche Gericht gewiesen.

Hans II. starb ziemlich frühe und seine Wittwe verheirathete sich nochmals mit Zeisolf v. Adelsheim, der eine Schenkung ans Kloster Schönthal von 2 Malter Frucht aus dem Zehnten zu Westernhausen 1435 streitig machte. Denn a. 1445 verkaufte Hans (III.) v. Eicholzheim, E. R. 2 Wiesen in Sedacher Markt an die Kirche zu Ober-eicholzheim um 117 fl. wobei mit ihm siegelte sein l. Stiefvater Zeisolf v. Adelsheim; Dienstag unser l. Frauen Lichtmesse.

Denselben besten Junker Hans v. E. nennt eine Amorbacher Urkunde von 1462 — und in einer von 1469 nennt er sich Hans v. E, Amtmann des Herzogs Otto zu Mosbach.

Für seinen Bruder müssen wir halten einen Friedrich v. Eychelsen, der 1449 siegelte mit dem Rad — (Oehringer Urf.) Eine Schwester muß wohl sein die Kathrine v. Eicholzheim — mit dem Radwappen — welche 1444 verheirathet war mit Matthis v. Breyt, (vorübergehend) Bürger zu Heilbronn. Beider Tochter Clara war damals verheirathet mit Hans Magmeister (Heilbronner Urkunde.)

Die Gemahlin Hans' III. ist wohl eine Truchsessin v. Baldersheim gewesen von der Balbacher Linie, eine Tochter Rabans Truchseß, und dessen Allodialerbin; so allein erklären sich seine Besitzungen und Ansprüche in Balbach, welche zu längeren Verhandlungen vor dem pfälzischen Hofgericht und Hohenloheschen Lehengericht führten. 1480 war Hans v. E. pfälzischer Vogt zu Mosbach.

Hans III. v. E. hinterließ 3 Kinder, welche wir aus einer Urkunde von 1509 kennen lernen.

Da vertrugen sich nemlich Osanna geb. von Eycholzheim,*) Herrn

*) Dieser Frau v. Rosenberg, von Eicholzheim geboren, gedachte ein

Georgs v. Rosenberg Ritters zu Bocksberg hinterlassene Wittve, Anselm v. Eicholzheim und Margarethe v. E. die Gemahlin Berchtolds von Thüren, Geschwistert, wie folgende Urkunde lehrt.

1509 uff St. Martins des Bischofs Tag.

Nach dem Tode des Herrn Jorgen v. Rosenberg zu Borberg Ritters. entstand über das Heirathgut und die Heimsteuer seiner Frau Danna geb. von Eicholzheim, im Gesammtbetrag von 1240 fl. ein Streit zwischen deren Geschwistern Anshelm v. Eicholzheim und Margarethe v. Eicholzheim und ihrem Gemahl Berchtold von Thürn. Diese glauben die Hälfte ansprechen zu dürfen, während Anselm meint, seine Schwester habe auf alles väterliche und mütterliche Erbe verzichtet. Der Erbe Jörgs v. Rosenberg, Friedrich v. Rosenberg, gibt statt der 1240 fl auf Wiederlösung seinen Theil des Dorfes Schillingstat und Bolmar v. Wilperg, Dechant zu Mosbach, vergleicht die streitenden Geschwister zu gemeinschaftlicher Nutznießung.

Anselm v. E. hat schon 1483 bei dem Balbacher Proceß seinen Vater vertreten. Anshelm wurde von Würzburg mit dem Schlosse Kossach belehnt 1485; er trug von Hohenlohe zu Lehen ein Viertel des Zehnten zu Sedach, welches er z. B 1498, 1504 und 1510 empfing. 1515 erhielt er Consens diesen Zehnten zu veräußern und verpfändete ihn auf 15 Jahre an Lienhard von Dürn um 250 fl. u. die Wrtb. Franken 1859 S. 35 angeführte unvollständig bekannte Urkunde von 1517 ist wohl dahin zu verstehen, daß Anselm v. E. mit seiner Gemahlin Roburg v. Seldened jenes Viertel an Sedacher Zehnten vollends verkaufte um 300 fl. an Frau (wahrsch. Margarethe von Thürn) geb. v. Eicholzheim, wobei Herrn Anselms Sohn Frik von Eicholzheim siegelte. Die Mutter „Koppurg v. E. geb. von Seldened“ verkaufte 1519 an ihre Tochter Danna eine Gült von einem Hof in Ober-Eicholzheim, wobei wiederum ihr Sohn Friedrich v. E. siegelte. Anselm v. E. selber et ux Roburg v. Seldened verkauften 1522 an ihren Sohn Friedrich v. E. et ux. Juliane v. Stettenberg — Unter-Eicholzheim.

A. 1492 hat Anselm v. E. c. ux. Roburg v. Seldened der Frau Agathe v. Thalheim, Aebtissin zu Billigheim, einen Versicherungs-

nicht mehr ganz erhaltener Denkstein an der von Georg v. Ros. 1480 wieder aufgebauten (jetzt ganz abgebrochenen) Burg Bocksberg; 1856, 17.

brief ausgestellt über 680 fl. die Kaufsumme für einen Willigheimer Hof zu Neckarelz.

A. 1494 lagen Anselm v. E. der Zeit Taut zu Mosbach und der Pfarrer zu Mittelschefflenz im Streite mit dem Kloster Amorbach und Junter Stefan v. Adelsheim über den Zehnten auf etlichen Aedern zwischen Oberschefflenz und Klein Eicholzheim.

Anselm v. Eicholzheim hatte 3 Kinder, nemlich auch 2 Töchter, die schon 1519 genannte Osanna, welche nach dem Späteren die Gemahlin Wilhelms v. Wittstadt gen. von Hagenbach scheint geworden zu sein, und eine Barbara.

A. 1529 geschah eine Heirathstheidigung zwischen Eustach von Kottenheim und Barbara v. Eicholzheim, Friedrichs v. E. Schwester, mit Zustimmung ihrer Mutter Koppurg v. E. Wittwe. Die Mutter Koppurg v. E. verkaufte im gleichen Jahre 1529 an ihren Sohn Friedrich die Hälfte des großen und kleinen Zehnten in Untereicholzheim um 200 fl.

Friedrich v. E. erscheint nach Wirtb. Franken 1856, 35 f. in Urkunden von 1536. 42. 50. 53 u. 58. Das Viertel des Sechacher Zehnten haben seine Träger a. 1531, 40 und 52 von Hohenlohe empfangen. A. 1560 war er tod; denn Adam Bolt von Obereicholzheim empfängt 1560 denselben Zehnten als Lehensträger für Elchina v. Eich. geborne von Rosenberg Wittwe. Sie war darauf bewidmet und wurde 1563, 69 und 71 wiederum belehnt.

Friedrich war kinderlos gestorben. Die Lehensherrn griesen deshalb nach den freigewordenen Lehen, die Eigenthumserben aber, ein Chemann und Kinder (denk ich) seiner beiden Schwestern vertrugen sich 1560 über die Hinterlassenschaft.

Nemlich die Eigenthumserben Friedrichs v. Eich. — Wilhelm v. Wittstadt gen. Hagenbuch für seine Tochter Dorothea, Philipp v. Weiler für sich und seine Ehefrau Barbara Hagenbuchin, beide von Wittstadt, sodann Severin und Oswald v. Kottenheim Gebrüder für sich; Daniel v. Helmstadt für seine Ehefrau Katharine Hagenbuchin v. Wittstadt und Hans v. Wittstadt gen. Hagenbuch — verglichen sich (mit dem Lehenserben) Hans Pleikard Landschad zu Obereicholzheim, über Lehen und Eigenthum zu Ober- und Unter-Eicholzheim. Pfälzisch Lehen war Schloß und Dorf Obereich. mit Haidensbach, Eigenthum aber war Untereicholz. und dazu gehörte Wollenberg in Besizungen in Sedach.

Die Pfälzischen Lehen hatte 1537 nochmals Friedrich v. Eich. empfangen, 1563 wurde Hans Pleikard Landschad v Steinach damit belehnt. 1604 fanden wir gelegentlich einen Friedrich Landschad von Steinach zu Ober-Eich. genannt.

Untereicholzheim betreffend existiren zwei Convolute Acten (im Archive zu Rössach, aus welchem überhaupt die neuen Nachrichten stammen) enthaltend: 1) Kaufbriefe wegen des eigenthümlichen Ritterguts Untereicholzheim, wie solches nach Absterben der Familie v. Eicholzheim von denen v. Rottenheim, Wittstadt gen. Hagenbach, und von Weiler (mit dem Storch) auch v. Helmstadt (mit den Büffelshörnern) an die Landschaden kaufzweise gekommen, 1547—93. 2) Kaufbriefe über U.-Eicholzheim — zwischen der Käuferin Marie Amalie v. Berlichingen geb. Rüdin v. Kollenberg, postea verwitthwete von Gemmingen— und den verkaufenden von Sternenfelsischen Erben — von Berg, v. Schönfeld, v. Janowitz und Kolb v Reindorf — 1647—1670. Im Besitze von U.-Eicholzheim war 1667—68 Heinrich v. Berlichingen, welchem seine Kinder Johann Ernst und Philipp Reinhard v. Berl. folgten (1684 z. B. 1692 zc.) u. f. w.

Der richtige Stammbaum wird nun sein:

Hans v. Eicholzheim zu Eicholzheim 1380 ff. — 1416,
zu Biringen gefessen 1401.
h. Agnes v. Gebfattel.

Hans II. junior 1491 —
h. N. N.
wiedervermählt mit Zeisolf
v. Adelsheim.

Tochter
h. Hans v. Adelsheim
(zu Biringen)
1435.

Hans III.
Vogt zu Mosbach
h. wahrsch. eine Tochter
Habans Truchseß in Balbach.

Friedrich v. E.
1449.

Kathrine
h. Matthis v. Brent.

Anselm
1483—1517.
h. Roburg v.
Seldeneck.

Osanna
h. Georg v.
Rosenberg.

Margarethe
h. Berchtold
v. Dürne.

? (Gertraud*)

Friedrich II.
1517—1558.
h. 1) Juliane von
Stettenberg.
2) Elchine von
Rosenberg.

Osanna
h? Wilhelm
v. Wistadt.

Sohn und
3 Töchter.

Barbara
h. Eustach
v. Kottenheim.

Oswald
und
Severin v. R.

Eustach v. Kottenheim glaubte Anspruch auf die hinterlassenen Besitzungen der Herrn v. Bibereren (zwischen Weikersheim und Kreglingen) zu haben und wollte deswegen die hohenl. Lehen empfangen; er wurde jedoch 1570 abgewiesen und 1579 nochmals sein Sohn Oswald.

H. B.

*) Wiedermann in Canton Rhön und Werra nennt eine Gertraud, Tochter des Hans v. Eicholzheim et ux. Agnes v. Belberg, vermählt mit Hans v. Wistadt gen. Hagenbach, Tab 435.

5. Noch einmal Buzzenwolf.

Ein alter Brauch ist, daß man einen Pfingstlümmele oder Pfingstbuz macht. Es wird gewöhnlich ein Bursche mit Blumen und belaubten Zweigen umwunden, und unter Einsammeln von Geschenken im Dorfe umhergeführt. Mit der Umführung des Pfingstbuzen ist oft ein feierlicher Pferderitt, ja eine ganze theatrale Aufführung verknüpft. Der Pfingstbuzen wird nach dem Umzug feierlich begraben oder enthauptet. Anderwärts finden sich ähnliche Bräuche zur Zeit der Fastnacht. Da wird ein Strohmann umhergetragen und zuletzt auf freiem Felde begraben oder unter Trauermusik ins Wasser geworfen. Das hieß dann: die Fastnacht begraben. War der Strohmann ein Bursche und keine Puppe, so wurde er wohl auch bloß mit Wasser begossen. Spuren dieser früheren Bräuche, welche jetzt freilich mehr und mehr abgehen, zeigen sich noch in den verschiedensten Gegenden Württembergs. Und die ursprüngliche Bedeutung derselben wird aus der eingehenden Besprechung Grimm's in seiner Mythologie II, 729 ff. klar. Es wird in denselben der Kampf zwischen Winter und Sommer und das Unterliegen des ersteren dargestellt. Die Zeit der Ausführung schwankt je in den einzelnen Orten zwischen März bis Mai. Die Rathsprotokolle der Stadt Hall enthalten aus dem Jahrgang 1682 S. 104, b. den Eintrag

16)

Hr. Prediger undt Decanus Wibel bittet per Meml. zu abschaffung des Todten- undt Buzenumtragen's auf den Sonntag Vätare, umb ein obrigkeitl. decret zu mehreren Ernst etc.

(Beschluß) Willfarth, wo es Bonnöthen seyn wird.

Das Register zum Jahrgang weist auf obigen Beschluß mit folgenden Worten hin: „Todten ins Wasser tragen.“

Wir haben also hier ein Zeugniß, daß einst auch in Hall ein Buzenmann umgetragen und ins Wasser geworfen wurde. Daß der Buzen hier Tod genannt wird, findet sich ebenso anderwärts. Als die ursprüngliche Bedeutung der angeführten Gebräuche vergessen und damit unverständlich geworden war, wurde aus dem sterbenden Winter

der Tod überhaupt gemacht. Der Sonntag Lätare ist ebenso an manchen andern Orten der Umzugstag. Grimm Mythol. 733.

Nun dieses Umtragen eines Bukenmannes in Hall, der schließlich ins Wasser geworfen wird, erinnert unwillkürlich an den Brunnennamen „Buzzenwolf.“ Der Name des Brunnens wurde nach früheren Baurechnungen nicht Buzzenwolf, sondern Buzerwolf geschrieben. Die Schreibweise erhebt mir keinen Anstand, da auch das „Buzen“ in Buzenmann sein t mannigmal ausgeworfen hat. Mir dünkt es mehr als wahrscheinlich, daß der Buzenmann und Buzzenwolf in enger Beziehung zu einander stehen. Der Buzzenwolf ist das Wasser, in welches der Buzenmann geworfen wurde.

Früher fand in Hall beim Siederfest, das am Johannistage und den folgenden gefeiert wurde, ein Brunnenzug statt. Vor allen Brunnen wurde eine Salbe abgegeben. Es war also in der alten Reichsstadt ein gut Stück Brunnenkultus, wenn ich so sagen darf, zu finden. Um so leichter konnte dem einzelnen Brunnen als Bezeichnung ein Namen werden, der sich von dem besondern Brauch herschrieb, welcher sich gerade an diesen Brunnen knüpfte. Der Buzzenwolf ist der Brunnen des Buzen, in welchen dieser schließlich geworfen wird.

Sehr häufig stellte der mit Stroh und Zweigen umhüllte Buzen oder Lummel einen Bären vor, welcher beim Umzug am Seil geführt wird und tanzen muß. Ist's nun in Hall etwa ein Wolf gewesen? Buzenwolf wäre dann ähnlich gebildet wie Buzenmann, Buzenbär, Buzenmaufler u. dgl. mehr, und wäre dann ursprünglich der Namen des Geistes selbst, der in den Brunnen geworfen wird. Der Brunnen des Buzenwolfes hätte aber endlich kurzweg selbst den Namen Buzenwolf angenommen.

Oder sollte das wolf ursprünglich das alte — olf gewesen sein, welches in manchen Namenbildungen, auch bei mythischen Geisterwesen, sich findet, und wie — olf besonders das ungeheure, geisterhafte Wesen bezeichnet? Wie aus Ruodwolf Ruodolf geworden ist, so wäre umgekehrt aus einem butzenolf ein butzenwolf geworden, u. dieß Wort würde dann seinem ursprünglichen Sinn nach einen koboldsartigen, grausenhaften Buzen bezeichnen. So hieß einst ein riesenhaftes Wesen der Mythologie Aucholf von ahd. ouhhu lat. augeo und olf, und es drückt dieses Wort das Uebergroße, Riesenmäßige aus. Grimm's Grammatik II, 334—340, welche hier verglichen werden könnte, steht mir leider nicht zu Gebot.

Zu bemerken ist endlich noch, daß, wie mir von verschiedenen Seiten mitgetheilt wird, unser Brunnen früher als Kinderbrunnen gegolten hat. Dort soll die Hebamme die kleinen Kinder geholt haben. Es ist nun eben häufig der Fall, daß der Buzenbrunnen und der Kinderbrunnen ein und derselbe sind, und es würde uns also auch dies berechtigen, im Buzzenwolf den Brunnen des Buzenmannes zu suchen.

Früher habe ich nachgewiesen, daß das Wort „Buzen“ eben beim Kinderbrunnen sich findet. In Ulm hieß der Kinderbrunnen geradezu Buzenbrunnen. Es ist dies Buzen dann nicht dasselbe Wort wie das Buzen in unserer obigen Erklärung. Es bedeutet ein kleines Ding, nicht den Geist oder Kobold. Doch ließ schon der gleiche Klang eines Wortes leicht beide Vorstellungen zusammenfließen, und den Brunnen des Buzenmann's auch zum Buzenbrunnen d. h. Kindesbrunnen werden.

Löwenstein.

A. Bauer.

6. Preisausschreiben der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.

Vom 14. März 1866—1876 sind von der Wedekindschen Preisstiftung für deutsche Geschichte Preisaufgaben veröffentlicht:

- I. Eine Ausgabe der verschiedenen Texte der lateinischen Chronik des Hermann Korner.
- II. Eine Geschichte des jüngeren Hauses der Welfen von 1055—1235 (vom ersten Auftreten Welfs IV. in Deutschland bis zur Errichtung des Herzogthums Braunschweig-Lüneburg.)
- III. Jrgend ein deutsch geschriebenes Geschichtsbuch mit sorgfältiger und geprüfter Zusammenstellung der Thatfachen und künstlerischer Darstellung.

Die Preise betragen je 1000 Thaler.

Auf Wunsch auch hier veröffentlicht — aus dem weitläufigeren gedruckten Programm.

VII.

Rechenschaftsbericht.

Die paar Feiertage, an welchen seit Jahren schon die Hauptversammlung des Vereins abgehalten zu werden pflegt, fielen 1867 auf Samstage und es schob sich deswegen die jährliche Zusammenkunft hinaus bis zum 28. October (Tag Simonis und Judä), der auch bei uns sein Opfer haben wollte. Durch eingefallenen Regen und überhaupt unfreundliches Wetter hielt er manche Genossen und Freunde vom Besuche ab, doch kam trotz alledem eine ansehnliche Zahl von Vereinsmitgliedern und Freunden in Hohebuch zusammen, freilich erst Nachmittags, weil hier von einem Besuch der Merkwürdigkeiten des Orts keine Rede sein konnte, zumal die späte Jahreszeit einen Besuch in Waldenburg nicht rathlich machte. Besonders rühmend anzuerkennen war, daß der hochgeborne Herr Graf Friedrich von Zeppelin, als Ausschußmitglied des Vereins, von Stuttgart herbeikam, obgleich eine wichtige Verhandlung der Ständeverammlung am nächsten Tag die Rückreise am gleichen Abend nothwendig machte.

Der Vereinsvorstand begrüßte die Versammlung und bemühte sich, der engbegrenzten Zeit wegen, die Mittheilungen über den Verein und seine Angelegenheiten möglichst kurz zusammenzufassen. Zu beklagen war der Verlust einer Reihe von Mitgliedern, indem dießmal der Tod

eine besonders reiche Ernte gehalten hat. So ist leider z. B. auch von den nur allzumenigen Mitarbeitern der Vereins-Zeitschrift, Pfr. Ruttler in Assumstadt, abgerufen worden, und um so näher liegt die Bitte und Aufforderung, daß andere berufene Kräfte die entfallene Feder aufnehmen möchten. Weiter erwähnen wir des langjährigen, auch während seines Aufenthalts zu Niedlingen dem Verein treugebliebenen Hofraths Dr. Weit und freuen uns noch besonders dem Andenken eines hochgebornen Mitglieds und Beförderers Raum geben zu können, welcher durch Abstammung und Besitz unserem Württembergischen Franken angehört hat.

„Es ist dieß der am 2. Februar d. J. einem Gehirnleiden in einem Alter von 42 Jahren erlegene Graf Maximilian v. Zeppelin.

Derjelbe war der Sohn des 1836 verstorbenen Grafen Friedrichs von Zeppelin, Erbreichspanners und ersten Kammerherrn der Königin, und der Enkel des im Jahre 1801 verstorbenen, als Freund des Königs Friedrich in gesegnetem Andenken stehenden Grafen Johann Carl von Zeppelin.

Er war geboren den 26. November 1826, erhielt seine Bildung auf dem Gymnasium zu Stuttgart und studirte sodann die Rechtswissenschaft in Tübingen und Heidelberg.

Im Jahre 1850 trat er in den Staatsdienst, diente mehrere Jahre im Justiz-Departement an verschiedenen Bezirks-Gerichten, beziehungsweise Kreisgerichtshöfen des Landes zu Mergentheim, Oehringen, Stuttgart, Ellwangen und Tübingen. Im Jahre 1855 wurde er, damals Assessor beim Gerichtshof zu Tübingen, als vortragender Rath und Kanzleidirektor in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten berufen, wo er schon 1859 zum wirklichen Legations-Rath vorrückte und 1864 zugleich zum Mitglied der Centralstelle für die Verkehrsanstalten ernannt wurde.

Im Jahre 1855 hatte er sich mit Freiin Marie vom Maucier vermählt, die glückliche Ehe wurde aber schon 1861 durch den frühzeitigen Tod der Gattin gelöst und es blieben ihm aus dieser Ehe drei Kinder, welche jetzt in zartem Alter vater- und mutterlose Waisen sind.

Von der Vorsehung mit glänzenden geistigen Anlagen und einer männlich schönen Gestalt ausgestattet, war der Verstorbene, der schon den Vater verloren hatte, unter der sorgfältigen und liebevollen Anleitung seiner trefflichen Mutter durch unermüdlchen Fleiß und geistige Arbeit auf eine seltene Stufe der Bildung hinaufgestiegen. Mit die-

ser Bildung verband er ein Herz reich an tiefer Empfindung und an Wohlwollen, einen regen Sinn für alles Schöne und Große, ein treues Pflichtgefühl und eine energische Willenskraft.

So stellte er eine jener hervorragenden Erscheinungen im Leben dar, wie sie nicht häufig sind. Seine ächte Humanität und die herzwinnende Freundlichkeit seines Wesens gewannen ihm zahlreiche Freunde, seine Kenntnisse, seine ausgezeichneten Leistungen, sein unermüdlicher Eifer, und seine Pflichttreue erwarben ihm die vollste Anerkennung seines Monarchen und seiner Vorgesetzten.

1855 ward er zum k. Kammerherrn ernannt, 1856 erhielt er das Ritterkreuz des Kron-Ordens, darauf 1864 das Comthurkreuz des Friedrichs-Ordens und 1865 das Comthurkreuz des Kron-Ordens. Auch ausländische Orden gaben Zeugniß von der Anerkennung, welche er bei Verwendung in wichtigen Staats-Angelegenheiten sich auswärts erworben, so das Comthurkreuz des Bayerischen St. Michael Verdienst-Ordens, das Comthurkreuz des Badischen Zähringer Löwen-Ordens und das Ritterkreuz des Griechischen Erlöser-Ordens.

Die wichtigsten Missionen, mit welchen er betraut worden war, waren die wiederholten Sendungen nach München und Berlin zum Zwecke der Wiederherstellung des Zollvereins, in der letzten Zeit noch war er als Vertreter der Württembergischen Regierung bei der in Frankfurt versammelten Commission für Auseinandersetzung des Bundes eigenthums thätig.

Unermüdlich in seiner pflichttreuen Dienstleistung, kam er trotz seiner körperlichen Leiden der ihm dort gestellten Aufgabe mit gewohntem Eifer und ausgezeichnete Gewandtheit nach, bis seine Kräfte ihm durchaus versagten und er, unfähig weiter zu arbeiten, wenige Tage vor seinem Tode nach Stuttgart zurückkehrte, um in der Heimath sein müdes Haupt für immer zur Ruhe zu legen. Ein Gehirnschlag traf ihn während eines Vortrags, den er — ein sterbender Mann — noch auf dem Ministerium erstattete und machte seinem thätigen Leben unerwartet schnell ein Ende.

Sein Andenken wird ein bleibendes sein bei Allen, die ihn kannten und Gelegenheit hatten seines reichen Geistes, seines warmen Herzens, seines festen Sinnes, seiner zuverlässigen Treue und seines freundlichen Umganges sich zu erfreuen.

Das Vaterland verliert in ihm einen seiner treuesten Söhne, der Staat einen Diener von seltener Begabung und Thätigkeit, seine Kin-

der beweinen den zärtlichsten Vater, welcher besonders nach dem Hinscheiden der Mutter die zarten Kleinen mit hingebender Liebe pflegte und ihrer Erziehung mit der aufopferndsten Gewissenhaftigkeit sich widmete, seine Geschwister verlieren einen treuen Bruder in des Wortes vollster Bedeutung, seine Freunde einen unvergeßlichen Freund!"

Sein Andenken sei auch unserem Vereine werth, um den sich überhaupt die gräßlichen Gebrüder von Zeppelin schon verschiedentlich verdient gemacht haben.

Der Versammlungsort selbst bot für historische Erörterungen keinen Stoff und etliche Fragen über ein paar Abschnitte der Oberamtsbeschreibung von Oehringen fanden keine geschickte Zeit mehr zur Erörterung. Den Hauptgegenstand der Verhandlung bildete ein Vortrag des Vorstandes über die ältesten Spuren des Menschengeschlechts.

Der Vorstand hatte in Gemeinschaft mit Herrn Oberamtsrichter Ganzhorn die antiquarische Ausstellung in Paris selber besucht und dort die vielen Fundstücke aus der j. g. Diluvialzeit studirt. Herr Professor Dr. Oskar Fraas hatte die Güte gehabt Einiges von den merkwürdigen Funden (aus der Eiszeit) an der Schüssenquelle und ähnliche Steingeräthe aus Frankreich dem Verein für seine Versammlung zur Verfügung zu stellen, so daß es möglich war, nicht bloß einen auf Anschauungen gestützten Vortrag zu halten, sondern auch durch originale Fundstücke — so wie durch Abbildungen von andern — diesen zu erläutern, unter Beiziehung von Grabfunden aus der späteren historischen Steinzeit im Norden Deutschlands. Die ganze Versammlung achtete sich dem Hrn. Professor Dr. Fraas zu großem Dank verbunden und es knüpfte sich an den Vortrag eine weitere Besprechung des allgemein interessanten Gegenstandes.

Was den Verein selbst betrifft, so kamen zum Schluß noch zwei Gegenstände zur Besprechung.

Einmal handelte es sich darum, wo im nächsten Jahr die Versammlung solle abgehalten werden? Schon früher wurde auf Crailsheim hingewiesen und alle Stimmen waren dafür, allerdings nun, wo die Eröffnung der Eisenbahn bevorsteht, jene bisher abgelegene und darum auch den meisten Mitgliedern unbekannte Stadt zu besuchen. An Merkwürdigkeiten für einen antiquarischen Spaziergang fehlt es nicht und mit Zuversicht glaubte man darauf rechnen zu dürfen, daß die Mitglieder in jener Gegend — in Stadt und Land — dem Verein eine freundliche Aufnahme verschaffen und die wenigen Vorbereitungen

gerne besorgen werden. Es soll deswegen eine Anfrage in dieser Richtung gestellt werden.

Zweitens wurde der Antrag gestellt, die Jahresversammlungen nicht eben an einem Feiertag abzuhalten. Die geistlichen Mitglieder und Freunde des Vereins seien da meistens verhindert zu kommen und die weltlichen Mitglieder würden auch an einem Werktag sich frei machen können, weil doch für sie die gewöhnlichen Feiertage meist auch Arbeits- oder Amtstage seien. Dieß wurde von weltlichen Mitgliedern ausdrücklich bestätigt und ebendeshalb der vorläufige Beschluß gefaßt, wenn nicht besondere Gründe etwas anderes rathen, das nächstemal an einem Werktag zusammenzukommen.

Schon im vorangegangenen Jahresbericht (S. 378) wurde darauf hingewiesen, daß unserem Verein die 20te Rückkehr seines Geburtstags bevorstehe und daß er es sich gewiß zur Ehre rechnen dürfe, seine Wirksamkeit unterdessen fortgesetzt zu haben, hie und da unter schwierigen Verhältnissen. Da Künzelsau, wo der Verein sich constituirte, nicht an der Eisenbahn liegt, so würde es kaum möglich gewesen sein, die Mitglieder aus einem größeren Kreis dort zusammenzubringen, um den Stiftungstag zu feiern und so wurde der Gedanke ausgesprochen, dem Tag ein literarisches Andenken zu stiften. Zu einer neuen Arbeit wäre keine Zeit mehr gewesen, weßwegen der Vorstand sich erlaubte zurückzugreifen auf die Resultate früherer Studien und eine kurze Denkschrift über „Abstammung und Ursprung des wirtemb. Fürstenhauses“ zu veröffentlichen. Wenn in unserer Zeitschrift „Wirtembergisch Franken“ der Nachdruck auf „Franken“ liegt, so dürfte ja recht wohl auch auf „Wirtembergisch“ der Nachdruck einmal gelegt werden. Der Hohe Protector des Vereins, Se Majestät der König, geruhten die Festgabe des Vereins huldvollst anzunehmen und mit der großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft zu erwidern. Der Vereinsvorstand, welchem diese hohe Gnade zunächst zu Theil geworden ist, weiß aber recht gut, daß sie nicht seiner Person allein, sondern dem gesammten Verein und seiner Wirksamkeit ein ermunterndes Zeichen allerhöchster Anerkennung sein soll.

Die Verbindungen unseres Vereines nach außen sind im verflossenen Jahr dieselben geblieben. Von Zusendungen anderer Vereine und Institute haben wir folgende zu verzeichnen:

1) Von der K. K. Academie der Wissenschaften in Wien; histor. philos. Classe LIII, 1. 2. 3. LIV, 1—3. LV, 1. 2.

2) Von der K. K. geographischen Gesellschaft zu Wien. Mittheilungen IX. Jahrgang 1865.

3) Von der K. bayerischen Academie der Wissenschaften Sitzungsberichte. 1866, 2—4. 1867, 1—3.

Abhandlungen der histor. Klasse IX, 3.

4) Giesebrecht, Einige ältere Darstellungen der deutschen Kaiserzeit.

5) Vom histor. Verein für Niederbayern XII, 2. 3. 4. Landshut 1866.

6) Vom histor. Verein für Oberbayern 28ter Jahresbericht für 1865. Oberbayerisches Archiv XXVII, 1.

7) Histor. Verein für Mittelfranken XXXIII. Jahresbericht für 1865.

8) Vom histor. Verein für Oberfranken zu Bamberg. XXIXter Bericht für 1865—66.

8 b.) Vom hist. Verein für Unterfranken Archiv XIX, 2.

9) Vom hist. Verein für Oberpfalz und Regensburg. Verhandlungen, Bd. XXIV. 1866.

10) Vom histor. Verein für Schwaben und Neuburg. Jahresbericht XXXII. 1866. Katalog der Vereinsbibliothek 1867.

11) Vom Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Der Mittheilungen Jahrgang V, 2 bis 6. VI. 1. 2 Jahresbericht 5 und Statuten.

12) Vom Verein für Geschichte der Mark Brandenburg. Märkische Forschungen X. XI.

13) Von der K. Academie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Jahrbücher, neue Folge, IV u. V.

14) Vom histor. Verein für Ermland (in Braunsberg) Zeitschrift für Gesch. und Alterthumskunde III, 7 bis 9. Monumenta histor. warmiensis; Lieferung 9.

15) Vom Verein für hamburgische Geschichte. Zeitschrift, neue Folge II, 4. 1866.

16) Vom Verein für hessische Geschichte und Landeskunde in Kassel. Zeitschrift, Neue Folge I, 1. 1866.

Supplement I, 1 Urkundenbuch von Germerode.

Mittheilungen Nr. 20—22.

Verzeichniß der Bibliothek. 1866.

17) Vom kärntnerischen Geschichtsverein. Archiv X u. XI Klagenfurt 1866. 67.

18) Vom histor. Verein für Krain. Mittheilungen XIX. XX 1864 u. 65.

19) Vom Geschichts- und Alterthums forschenden Verein für Leisnig (Sachsen) und Umgegend. Statuten und Mitgliederverzeichnis.

20) Vom Verein für Nassauische Alterthumskunde u. Annalen VII. Wiesbaden 1866. Urkundenbuch der Abtei Eberbach II, 1. Lehmanns Dynasten v. Westerburg.

20 b) Vom histor. Verein für Niedersachsen in Hannover: Katalog der Vereinsbibliothek. Zeitschrift des Vereins 1866. Urkundenbuch Heft 7.

21) Von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz. Neues Lausitzisches Magazin XLIII, 1. 2. XLIV, 1.

22) Von der Geschichts- und Alterthums forschenden Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg Mittheilungen VII, 1. 1867.

23) Von der Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde: Pommerische Geschichtsdenkmäler (von Pyl) Band II

24) Vom Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens
1) Zeitschrift VII, 1 2.

2) Regesten zur Schlesischen Geschichte, Abth. 1. u. 2.

25) Vom histor. Verein für Steiermark.
Mittheilungen, Heft XIV.

Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, Jahrg. 2 u. 3.

26) Vom (jetzt aufgelösten) literarisch-geselligen Vereine zu Stralsund: seiner Berichte 14. 15. 16. und verschiedene kleinere Schriften, darunter Carsten Sarnow, ein stralsunder Bürgermeister. Die Vereinigung des schwedischen Pommerns und Rügens mit Preußen; von Zober.

27) Vom Voigtländischen alterthumsforschenden Vereine zu Hohenleuben: Jahresbericht 37.

28) Vom st. statist. topogr. Bureau: Württemb Jahrbüch. 1865.

29) Von der histor. und antiquarisch. Gesellschaft in Basel.
Bernoulli, über die Minervensstatuen.

Mählh, die Schlange im Mythos u. Cultus der classischen Völker

30) Vom historischen Verein des Cantons Bern: Archiv VI, 1-3.

31) Vom histor. Verein der 5 Orte Lucern u. s. w
Der Geschichtsfreund, Band XXI u. XXII.

32) Vom histor. Verein des Kantons Thurgau:
Thurgauische Beiträge u s. w VII u VIII.

33) Von der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Zürich:
Der Neujahrblätter Heft 26—29.

34) Von der Maatschappy der Nederlandsche Letterkunde
te Leiden: — Handelingen en Mededeelingen für 1866
Levensberichten etc.

35) Von Herrn Professor Dr. v. Keller zu Tübingen:
33te Publikation des litter. Vereins in Stuttgart. Simplicistimus I.
Von Grimmelshausen — und einige kleinere Druckfachen.

36) Von Hr. Professor Dr. Rehscher:
Beiträge zur Kunde des deutschen Reichs I.
Drei verfassungsberathende Landesversammlungen.
Das österreichische und wirttemb. Concordat.

Abrechnung für 1865.

Kassenvorrath von 1864 . . . 112 fl. 17 fr.

Einnahmen:

Von Sr. Majestät dem König . . . 50 fl. — fr.

Von den Mitgliedern . . . 334 fl. 50 fr.

497 fl. 7 fr.

Ausgaben:

Dem germanischen Museum . . . 5 fl. 30 fr.

Dem Centralverein . . . 3 fl. 30 fr.

Jahresheft 1865:

Druckkosten . . . 169 fl. 55 fr.	} 196 fl. 9 fr.
Lithographie . . . 17 fl. — fr.	
Buchbinder . . . 7 fl. 56 fr.	
Verband . . . 1 fl. 18 fr.	

Rückständige Druckkosten für Re-
benarbeiten aus früheren Jahren . . . 7 fl. 30 fr.

Zeitschriften, Bücher, Antiquarisches . . . 78 fl. 53 fr.

Insertionsgebühren . . . 2 fl. 23 fr.

Archivalien und Abschriften . . . 20 fl. 9 fr.

Münzen . . . 5 fl. 7 fr.

Fürs Lokal zu Rünzelsau . . . 1 fl. — fr.

Portis des Vorstands u. in Mer-
gentheim, wo noch viele Sen-
dungen ankamen . . . 19 fl. 49 fr.

Ausgrabung . . . 1 fl. 12 fr.

Buchbinder . . . — fl. 24 fr.

341 fl. 36 fr.

Rest Einnahme:

155 fl. 31 fr.

Abrechnung für 1866.

Kassenvorrath von 1865 . . . 155 fl. 31 fr.

Einnahmen:

Von Sr. Majestät dem König . . . 50 fl. — fr.

Von den Mitgliedern . . . 331 fl. 50 fr.

537 fl. 21 fr.

Ausgaben:

Dem germanischen Museum zu

Nürnberg 5 fl. 30 fr.

Jahresheft für 1866:

Druckkosten . . . 161 fl. 45 fr.

Lithographie . . . 16 fl. — fr.

Buchbinder . . . 7 fl. 54 fr.

Verwand . . . 1 fl. 18 fr.

186 fl. 57 fr.

Zeitschriften, Buchhändler, Anti-

quarisches 60 fl. 53 fr.

Diplome 2 fl. 20 fr.

Insertionsgebühren 4 fl. 15 fr.

Hauptversammlung 4 fl. — fr.

Ausgrabungen 5 fl. 20 fr.

Archivalien und Abschriften 5 fl. — fr.

Münzen 3 fl. 3 fr.

Fürs Local zu Künzelsau 1 fl. — fr.

Portis 16 fl. 45 fr.

Buchbinder 2 fl. 9 fr.

297 fl. 12 fr.

Rest Einnahme: 240 fl. 9 fr.

Für 1867 I.

Jahresheft 1867. I. Abtheilung:

Druck 89 fl. 24 fr.

Buchbinder 6 fl. 39 fr.

96 fl. 3 fr.

Rest 144 fl. 6 fr.

Der Vorstand:

H. Bauer.

Der Kassier:

G. Schnizer.

